This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

150 S
M. 6 a.
RBS

3024688715

Jul 94553

Geographie

der

Griechen und Römer

aus

ihren Schriften dargestellt

von

Konrad Mannert,

Königlich Baierschem Hofrathe und Professor der Geschichte in München, ordentlichem Mitgliede der Königlich Baierschen Akademie der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Allgemeine Einleitung. Hispanien.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit zwey Karten.

Leipzig,

in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.

1829.

Geographie

von

Hispanien.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baierschem Hofrathe und Professor der Geschichte in München, ordentlichem Mitgliede der Königlich Baierschen Akademie der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

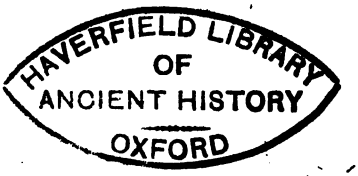
Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit zwey Karten.

Leipzig,

in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.

1829.



APR. - 1925

Vorrede
der ersten Auflage.

So viel ich weiß, existirt bis jetzt noch keine Geographie der Alten. Man lache nicht über meine Behauptung, die Sache ist vielleicht sehr richtig. An Systemen und Kompendien über die alte Erdbeschreibung haben wir gewiß keinen Mangel; ob aber das, was sie enthalten, Geographie ist, wie die Alten sich die Erde dachten, daran läßt sich zweifeln. Nicht als ob ich die Verdienste unsers Cellarius und seine mühsame Arbeit verkennen, sie mit Undank verwerfen wollte; gewiß nicht, ich bewundere vielmehr den Fleiß des Mannes, der als Sammler und auch oft als Forscher ausgezeichnete Verdienste besitzt. Hätte er seinem Werk die Form eines Lexikons gegeben, so würde ich es als ein Meisterstück rühmen, an dessen Vollständigkeit nur wenig fehlte; da er es aber zum System machen wollte, so urtheile ich anders.

Wer dieses liefern will, muß die Alten, muß ihre Systeme völlig studieren und gegeneinander halten, muß genau die Zeiten trennen, muß wissen, wie weit man in jeder Periode die Erde kannte und wie man sie kannte, muß nach allem diesen die Angaben eines jeden Schriftstellers abwägen, muß die einzelnen Länder vorstellen, nicht wie wir sie kennen, sondern wie der Römer sie dachte; er muß eine allgemeine Geschichte der Erdkunde voraus schicken, oder sie doch wenigstens im Kopf haben.

Cellarius sündiget wider jedes dieser Grundgesetze, er wirft Aelteres und Neueres untereinander, stellt Schriftsteller zusammen, die nicht zugleich von der nemlichen Sache zeugen können, er weiß im zweydeutigen Falle nur selten, welches Citatum mehr gelte, und warum es mehr gelte, er entwirft die Länder nach unsern Begriffen. Die wahrscheinliche Ursache von allem diesen ist, daß er die Quellen nicht im Zusammenhang studierte, sondern aus einzeln aufgesuchten Stellen sein Werk verfertigte. Daher weiß er auch meist die Scheinwidersprüche nicht zu heben, die durch eine solche Verfahrungsart oft entstehen müssen.

Aber nicht blos auf den Cellarius fällt dieser Vorwurf, er trifft auch die übrigen Schriftsteller in diesem Fach, welche meist seinen Fußstapfen folgten. Einzelne Länder und Striche sind zwar von vorzüglichen Gelehrten, z. B. den

Hn. Hofräthen, Heyne, Schlözer, Gatterer ꝛc. nach dem richtigen Gesichtspunkte, und mit ausgezeichnetem Fleiß und Scharfsinne bearbeitet worden; aber für die alte Geographie in ihrem ganzen Umfange ist noch nichts geschehen.

Dies hielt ich für eine schöne Gelegenheit mir einiges Verdienst um die Literatur zu erwerben, und machte mich rüstig an die Arbeit, zumal da ich glaubte, seit mehrern Jahren eine ziemliche Vorkenntniß hiezu aus der Lektüre der Alten gesammelt zu haben. Aber wie sehr schäme ich mich meines Leichtsinns! Erst nachdem meine Unternehmung schon beträchtlich fortgerückt war, fühlte ich, wieviel mir noch fehlte; je weiter ich kam, desto mehr wuchs meine Arbeit; ich mußte wieder anfangen zu lesen, was ich schon lange gelesen hatte; ich mußte theilweise bey einzelnen Gegenständen das nemliche noch sehr häufig thun. Wie oft wollte ich ablassen; vielleicht wäre es besser gewesen: aber ich dauerte aus.

Endlich lagen die Hefte vollendet vor mir. Eine ungeheure Masse von wohl 40 Bogen, und ich rede blos von der allgemeinen Einleitung. Der Vortrag war mit Widerlegungen anderer reichlich geziert, ich hatte mich oft wiederholt, mit manchem stand es nicht ganz richtig, mein Vortrag wurde ermüdend. Ich sahe mich gezwungen, von vorne anzufangen, um dem Ganzen mehr Richtigkeit und Präcision zu geben.

Erst nach der dritten Bearbeitung wurde mein Aufsatz was er ist, und schon während des Abdrucks fühle ich, daß eine nochmalige Umarbeitung nicht fruchtlos gewesen wäre.

Aus meinem obigen Tadel liegt am Tage, was ich in diesem Versuche zu leisten wünsche. Er soll eine Geschichte von den Fortschritten, welche die Griechen und Römer nach und nach in der Erdkunde machten, liefern, die Systeme der Hauptmänner unter ihnen, ihre Hypothesen, ihre Irrthümer, und die Ursachen, oder den Ursprung derselben darstellen; er soll die Gränzen der Erde, wie man sie in verschiedenen Zeitpunkten zu seyn glaubte, entwerfen, und zeigen, welche Begriffe man von jedem einzelnen Lande hatte. Diese Methode lehrt uns nicht blos den Gesichtspunkt, aus welchem wir die Kenntnisse der Alten betrachten müssen, sondern sie giebt auch den einzigen sichern Leitfaden an die Hand, nach welchem wir den Werth jedes Schriftstellers sowohl im Allgemeinen, als auf einzelne Fälle angewendet, beurtheilen können.

Um aber diesen Zweck zu erreichen, hielt ich für nothwendig die Quellen, und zwar die Quellen allein, ohne neuere Hülfsmittel zu studieren. Ich bereue es nicht, diesen Weg eingeschlagen zu haben; denn ob ich mich gleich zuweilen in meinen Untersuchungen betrog, öfters mich ärgerte, wenn Entdeckungen, die ich

glaubte zuerst gemacht zu haben, sich längst in andern Büchern fanden: so erhielt ich doch dadurch den unbefangenen, unbestochenen Blick, welcher schlechterdings nothwendig ist, wenn man verwirrte, oder etwas dunkle Gegenstände, mit richtigem Auge erblicken will, und den derjenige so schwer fixiren kann, der schon zuvor durch anderer Leute Augen gesehen hat.

Inzwischen bin ich so unverschämt nicht, anderer Männer Arbeiten für gering zu schätzen; ich benutzte sie auch, aber ich benutzte sie erst nach dem Gebrauch der Quellen. Oft fand ich mich alsdann mit andern auf einerley Weg, oft entdeckte ich neue Seiten an einer Sache, die ich für mich selbst nicht würde gesehen haben, oft ließ ich mich zurecht weisen; aber ich lernte dadurch auch fremde Fehler kennen und sie vermeiden. — Nicht selten finde ich mich allein auf meiner Straße, ohne Wegweiser und Irrlicht.

Aengstlich suchte ich nicht jede Abhandlung auf, worin etwas zu meinem Zweck dienliches sich befinden konnte; und manches Buch, das ich gelesen, oder nachgeschlagen habe, führe ich nicht an, weil ich nichts erhebliches in demselben fand, oder weil gegenseitige Sätze schon durch Darlegung der Sache und Gründe wegfallen. Sind diese gut, so braucht es keiner Widerlegung; taugen sie nichts, was ist dann an der Widerlegung gelegen. Nur in wenigen Fällen

machte ich eine Ausnahme von der Regel, wenn der Satz entweder von Wichtigkeit ist, und mit Uebergehung der Gegengründe sich nicht beweisen läßt, oder wenn eine, in meinen Augen falsche Behauptung, blos durch ihre Neuheit, durch das Auffallende, ziemlich allgemein geworden zu seyn scheint.

Der Geschichte der Geographie habe ich die historisch-geographische Beschreibung eines einzigen, des westlichsten Landes in Europa, beygefügt. Es soll zur Probe von der künftigen Bearbeitung aller andern Länder dienen, welche ich, wenn der gegenwärtige Anfang Beyfall findet, herausgeben werde. Daß ich Geschichte mit Geographie verbinde, geschieht nach dem Beyspiele des Strabo, welcher glaubt, die geographische Beschreibung eines Landes erhalte erst durch die Geschichte ihr volles Licht. In der That wird man, vorzüglich bey Hispanien, ohne ihre Hülfe, die Eintheilungen der Völkerschaften, die Veränderungen der Provinzen ꝛc. niemals deutlich verstehen lernen. Freylich zwingt mich diese Art des Vortrags zu einer größern Weitläufigkeit, als ein Handbuch haben sollte, aber der Leser erhält dafür zugleich eine Art von alter Staatengeschichte, dergleichen wir, so viel ich weiß, seit Appians Zeiten nicht mehr haben.

In Ansehung des Städte-Verzeichnisses soll diese Geographie auf einer Seite die bishe-

rigen an Vollständigkeit übertreffen, ohne auf der andern zu sehr in das Weitläufige zu verfallen. Das heißt, ich habe mir vorgenommen, alle Orte, welche in der alten Geschichte merkwürdig werden, oder auch nur bey Geschichtschreibern vorkommen, anzusetzen, und meist auch die Sache, welche sie merkwürdig macht, kurz, oft blos mit dem Citatum zu bezeichnen; dagegen aber alle übrigen wegzulassen, deren bloßer Name bey Geographen gefunden wird *), ohne auf die Geschichte Einfluß zu haben. Bekanntermaßen nehmen diese, nebst Inschriften, Münzen, angeführten poetischen Stellen, in dem Werke des Cellarius einen großen Theil des Raums weg.

Auf gänzliche Vollständigkeit mache ich dabey keinen Anspruch, kann ihn nicht machen; die Masse der historischen Schriftsteller ist zu groß, als daß ich sie alle könnte gelesen, daß ich bey dem Gelesenen nichts sollte übersehen haben. Etwas wichtiges wird aber hoffentlich nicht übergangen seyn.

Gefällt dieser Anfang nicht, so bleibt natürlich meine fernere Arbeit liegen; der Käufer hat deswegen an dem gegenwärtigen Stück kein defektes Buch, weil die Einleitung und Ge-

*) Wenn nicht besondere Umstände, z. B. die Erklärung von der Lage einer andern Stadt, die Vollständigkeit einer Küstenfolge ꝛc. die Ansetzung nothwendig machen.

schichte der Geographie zu jedem andern Handbuch gebraucht werden kann, und weil sich in der Beschreibung von Hispanien doch vielleicht manches richtiger gesagt findet, als in andern ähnlichen Werken. Sollte die Anlage zu groß scheinen, so bin ich erbötig mich in das Engere zu ziehen, die Geschichte ꝛc. jedes Landes nur sehr kurz zu berühren; wiewohl ich überzeugt bin, daß das Ganze darunter leidet. Findet dies Buch Beyfall, so wie es vor Augen liegt, so ist es billig, daß das Publikum den Herrn Verleger wegen der Kosten, und mich wegen der künftigen Arbeit in Sicherheit setzt, daß es auf die Fortsetzung subscribirt.

Dies kann auf Seiten des Käufers mit desto minderer Unbequemlichkeit geschehen, da ich Willens bin, so wie Mentelle in seiner Géographie comparée, die Beschreibung der folgenden Länder Heftweise herauszugeben, wovon das nächste Gallien und Britannien, das dritte Germanien mit dem übrigen nördlichen Europa begreifen soll.

Man darf von dem Raum, welchen die Beschreibung Hispaniens einnimmt, nicht auf die übrigen Länder schließen; es giebt (Italien und Griechenland ausgenommen) beynahe kein Land, von welchem nach der Einschränkung, die ich mir vorschreibe, so viel gesagt werden könnte, als von diesem.

Blos mit Hülfe meines Büchervorraths

wäre ich schlechterdings nicht im Stande gewesen, diesen Versuch zu schreiben, aber in Nürnberg fehlt es an Unterstützungen von der Art nicht. Durch die sehr vorzügliche Stadtbibliothek, deren Verwaltung mir unter der Aufsicht des Oberbibliothekars, unsers gelehrten und verdienstvollen Herrn Prediger Mörls aufgetragen worden ist; durch die Güte des ersten Senators und Schultheisen unserer Stadt, des Herrn von Hallers Hochwohlgeboren, welcher mir aus der Ebnerischen Bibliothek, den Codex und die alte Ausgabe des Ptolemäus von 1478, und mehrere wichtige Werke zum beständigen Gebrauch überließ; durch die Altdorfische Universitätsbibliothek, welche ich durch Gefälligkeit meines Schwiegervaters, des Herrn Professor Nagels, so wie seine eigne, benutzen konnte, fand ich fast alle mir nöthige Hülfsmittel. Diesen und noch mehrern Beförderern meiner Studien, statte ich den wärmsten Dank ab.

Nürnberg, 1788.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Ein verflossener Zeitraum von mehr als zehn Jahren veränderte manches in meinen Einsichten, folglich erhält auch diese neue Ausgabe häufige Abänderungen. Zwar fand ich keine Ursache irgend einen aufgestellten Hauptsatz von den Systemen der Alten und ihren Begriffen zu verwerfen; aber eine Menge kleinerer Berichtigungen wurden nöthig, vorzüglich eine zuverläßigere Bestimmung der geographischen Arbeiten des Ptolemäus und die genauere Darlegung über die Beschaffenheit der von ihm noch vorhandenen Ausgaben; erst ein langes täglich fortgesetztes Studium konnte hierüber die richtigern Resultate liefern.

Einige geographische Schriftsteller, welche auf die Begriffe der Alten und ihre Systeme wenigen Einfluß hatten, waren in der ersten Ausgabe völlig übergangen. Mit Unrecht, wie

dies auch öffentliche Beurtheilungen anzumerken nicht übersahen. Die neue Auflage fügt also in der nöthigen Kürze nicht blos eine gedrängte Anzeige mit dem nöthigen Urtheil über des Dionysius Periegeta Beschreibung der Erde in Versen bey, sondern auch von seinen Uebersetzern, Commentatoren, und vorzüglich von seinem Nachahmer Avienus (S. 127 durch Druckfehler Avianus), welcher durch Benutzung und Durcheinanderwerfung sehr alter Nachrichten dem Forscher nicht unwichtig wird. Zu den Fehlern der frühern Ausgabe rechne ich auch das gänzliche Stillschweigen von den Itinerarien der Römer, sowohl von den geschriebenen, als den zugleich gemalten, der sogenannten Peutingerischen Tafel; die gegenwärtige sucht diesen Mangel zu ersetzen.

Einige Behauptungen, z. B. von der Schifffahrt um Africa ꝛc. haben zum Theil keinen durchgängigen Beyfall, zum Theil Widerspruch gefunden; und sie bleiben doch wieder, auch nach wiederholter strenger Durchsicht stehen, weil ich sie für richtig halte. Widerlegungen können in diesem Buche, welches mehr als ein anderes auf die strengste Oekonomie des Raums zu sehen hat, keine Stelle finden; also kommt es blos auf die hingestellten Gründe an. Wer sich aus diesen nicht überzeugt, könnte durch ausführliche Widerlegungen zwar vielleicht überredet werden; aber hier ist nicht vom Rechthaben,

sondern von Beförderung der Wahrheit die Rede. Selbst der, welcher Ursache hat meinen Meinungen seinen Beyfall zu versagen, findet es doch vielleicht nicht übel, die Hauptgründe für dieselben hier zusammengestellt zu sehen. — Mein Buch ist häufig benutzt worden, und nur selten fand man für gut, die Quelle zu nennen, außer etwa, wenn man glaubte eine Einwendung gegen den und jenen aufgestellten Satz machen zu müssen.

Ich war Willens für die Besitzer der ersten Ausgabe die Abänderungen der zweiten besonders drucken zu lassen, fand aber bald die Unmöglichkeit, weil sie sehr häufig in kleinen Einschiebseln, Umwandlung des Perioden ꝛc. bestehen.

Der nemliche Fall wird sich noch bey der Umarbeitung des Heftes von Gallien treffen. Ich hatte anfangs meinen Plan zur sparsamsten Kürze gemacht, um ein Handbuch von wenigen Bänden zu liefern, welches zwar nichts Wichtiges übergienge, sich aber nirgends in ausführliche Darstellungen einließe. Nach diesem Plane erschien nun das Heft von Gallien, an dessen richtigen Angaben ich noch jetzt wenig zu tadeln weiß. Aber man nahm diese Sparsamkeit übel; man wollte nicht blos Skelet, man wollte zugleich die Ausfüllung haben. Die Kälte, mit welcher das Publicum dieses Heft in die Hände nahm, änderte meinen Vorsatz; ich wurde aus-

führlicher; aber dafür muß diese Geographie nun auch zu einem Buche von 8 Bänden werden, und Gallien zur gehörigen Proportion mit den übrigen, bey der folgenden zweyten Auflage einer beträchtlichen Umänderung, vorzüglich in dem historischen Abschnitte unterworfen werden. Alle spätern Theile dieses Buchs bleiben ohne Hauptveränderung; kleine Zusätze, Verbesserungen, welche die Zukunft liefert, erhalten die Besitzer der ersten Ausgabe besonders abgedruckt.

Altdorf, den 30sten März 1799.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Abermalige, zahlreiche Abänderungen fordert diese dritte Auflage, hauptsächlich in der Entwicklung der griechischen astronomischen Systeme von dem Umfange der Erde und der davon abhängenden Größe der Grade ꝛc.; wodurch zugleich hervorgeht, daß die Griechen bey ihren Bestimmungen zu jeder Zeit einzig die Olympischen Stadien als Grundmaas anwendeten. Ueber diese Wahrheit ist in ältern Zeiten kein Zweifel in die Seele irgend eines Erklärers gekommen. Aber seit der Hälfte des vorigen Jahrh. erwuchs der Gedanke an die Wandelbarkeit der Stadienmaase bey mehrern französischen Gelehrten, theils weil ihnen wirklich fehlerhafte Angaben der Alten auffallend wurden, theils weil sie diesen Angaben die erforderliche Aufklärung nicht zu geben wußten; besonders fanden sie Anstoß bey den in der Vermessung

Aegyptens angewendeten viel zu kleinen Stadien Herodots.

Dieser Anfang hat sich mit der Zeitfolge zur Riesengröße erhoben. Bald fing man an die einmal angenommene Verschiedenheit der Stadienmaase auf die sehr abweichenden Behauptungen der griechischen Astronomen von dem Umfange der Erde und der davon abhängenden Ausdehnung des größten Grads anzuwenden. Alle haben sie richtig gemessen, war der voreilige Schluß, aber verschiedene Arten der Stadien haben sie zum Grunde gelegt, ohne es zu sagen; folglich darf man nur die wahre Größe von dem Stadium eines jeden auszumitteln suchen, um alle Angaben im reinen Einklange zu finden. Wollten auch diese neuen Ansichten nicht hinreichen, um alle Schwierigkeiten zu lösen, so nahm man seine Zuflucht zu ältern für uns verloren gegangenen Kenntnissen; man erdachte sich ein hochgebildetes Urvolk, dessen vollkommen richtige Einsichten selbst die ältern Griechen nur theilweise im Halbdunkel vernommen und verstümmelt der Nachwelt überliefert hatten.

Als die Thür zu jeder beliebigen Hypothese nun einmal so weit offen stand, so konnte sichs nicht fehlen, daß jeder spätere Erklärer immer den frühern zu überbieten suchte. Schon acht oder wohl noch mehrere verschiedene Stadienmaase sind bis jetzt aufgefunden worden;

einerley Schriftstellern schreibt man verschiedene Arten von Stadien zu, welche sie anwendeten, ohne ihre Leser davon zu benachrichtigen; bey einerley Lande legt man mehrfache Maasstäbe an, so wie es eben das Bedürfniß zu fordern scheint ꝛc.; einige wirkliche Nachrichten legt man zum Grunde, dreht und wendet sie, bis sie hinlänglich zu passen scheinen, ein reicher Wortfluß von abgeleiteten Schlüssen macht die Annahme endlich reif zur Hypothese, und bald nachher stellt man die Hypothese als erwiesene Wahrheit an die Spitze anderweitiger Behauptungen.

Aeußerst bequem ist in der That die gewählte Methode; man verwirft ohne Mühe das früher als richtig anerkannte, durch die Bemerkung: der Erklärer habe das wahre Stadienmaas verfehlt; man giebt neue Aufklärungen über die Ausdehnung von Ländern und Küsten ꝛc. und rechtfertigt sie durch das beliebig zum Grunde gelegte Stadienmaas. Aber unverkennbar springt dadurch zugleich in die Augen, daß die ganze alte Geographie auf keiner Stelle weiter festen Schritt zu gewinnen weiß, alles schwankt unter ihren Füßen; denn hat der eine Ausleger nach seiner Meinung die vorhandenen Angaben in das Reine gebracht, so tritt der spätere auf mit der Versicherung, alles bisherige sey leeres Gerede, das wahre Stadienmaas sey verfehlt; auf diesen folgt der dritte,

welcher zu belehren weiß, seine sämmtlichen Vorgänger haben sich weit verirrt von der reinen nur ihm bekannten Wahrheit.

Ein so arges Luftgebäude kann sich unmöglich in die Länge erhalten; schon die mit jedem Tage in das Größere wachsenden Uebertreibungen, bereiten den nothwendigen Umsturz. Man dürfte also seinem Fortschreiten ohne weitere Einrede ruhig zusehen; aber es ziemt doch dem kaltblütigen Untersucher andere Gelehrte, bey welchen das geographische Studium die Hauptsache nicht ist, und nicht seyn kann, auf den bisherigen Uebelstand aufmerksam zu machen. Diesen Endzweck suche ich in dem gegenwärtigen Theile durch die gedrängte Darlegung der dem aufgehaschten Systeme widerstrebenden Gründe zu erreichen. — Die verbessernde und ergänzende Hand wird man in diesem Theile auch bey den Angaben Herodots, des Ptolemäus ꝛc. nicht verkennen.

Auch der Darstellung Hispaniens suchte ich mehrere Berichtigungen und Erweiterungen zu geben. Da der ursprüngliche Plan meines Werks auf ein in einige Bände beschränktes Handbuch angelegt war, in der Folge aber zu größerer Ausführlichkeit erwachsen ist, so erhält nun auch Hispania etwas mehrere Ausdehnung; doch so, daß einzelne Orte, von denen wir nichts als den bloßen Namen kennen ohne alle nähere Bezeichnung ihrer Lage, mit Stillschwei-

gen übergangen werden; leere Muthmaßungen ohne stützende Gründe vorführen, ohne Belehrung zu geben. Bey beyden Abschnitten des gegenwärtigen Theils benutzte ich Fr. Aug. Ukerts Geographie der Griechen und Römer, 2 Theile. Weimar, 1821. 8. Bewundert habe ich die ausgebreitete Belesenheit dieses Gelehrten; sie wird vorzugsweise reiche Ausbeute liefern dem Philologen und dem Bearbeiter neuer Auflagen der klassischen Schriftsteller.

Landshut, 30. März 1829.

Konr. Mannert.

Einleitung

in die

Geographie der Alten

und

Darstellung ihrer vorzüglichsten Systeme.

Wenn man von der Geographie der Alten spricht, in so ferne sie anfieng als eigene Wissenschaft behandelt zu werden, so versteht man gewöhnlich den großen Zeitraum, vom Herodot an, bis gegen das fünfte christliche Jahrhundert, darunter; und gewöhnlich wurde auch von neuern Bearbeitern, das Aeltere sowohl als das Spätere, untereinander, wenigstens ohne genauen Unterschied vorgetragen. Unterdessen weiß doch jedermann, daß die Kenntniß Herodots von der Erde ganz anders beschaffen war, als die Kenntniß des Ptolemäus; daß sich durch die Zeit in bekannten Ländern vieles verändern mußte, und sich wirklich veränderte, daß andere Gegenden genauer bekannt, auch wohl wieder unbekannt wurden und neue Entdeckungen die bekannte Erde immer vergrößerten; daß man endlich nach und nach mehrere Hülfsmittel lernte, welche zur Verbesserung der Geographie, als Wissenschaft betrachtet, dienten. Sie fehlten unstreitig.

Will man die Erdkunde der Griechen und Römer richtiger, und in ihrem wahren Gesichtspunkte darlegen, so sind nicht nur Abtheilungen nothwendig; sondern man muß auch nach der Zeitfolge ihre verschiedenen Systeme studiren, untersuchen, wie weit man mit jeder Periode in der Kenntniß der Erde gekommen war, und welche Grundsätze, welche Hypothesen die verschiedenen Schriftsteller annahmen, wo sie irrten, und warum sie irrten. Erst auf diese Art können ihre Angaben, welche bisher oft ohne genugsame Sachkenntniß angewendet oder widerlegt worden sind, gehörig beurtheilet werden, und wir eine richtige Einsicht in ihre Kenntnisse und Meinungen erhalten. Folgender Versuch wird vielleicht die Wahrheit meiner Behauptung beweisen.

Die Erdbeschreibung der Alten zerfällt, von der Zeit an gerechnet, da sie eigen behandelt wurde, in drey Haupt-Perioden, deren erste, nach historischen Gränzen bestimmt, mit den Zeiten der ersten persischen Könige beginnt, und mit Alexander dem Großen schließt; die zweyte von diesem Beherrscher der Macedonier bis in das zweyte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung fortlauft; und die dritte nahe an die Völkerwanderung reicht, in Ansehung der theoretischen Sätze aber bis auf unsere Zeiten erstreckt werden kann. Bei einzelnen Ländern muß diese Eintheilung wieder anders ausfallen; hier aber habe ich die Erdkenntniß im Ganzen genommen vor Augen. Nicht willkührliches Verfahren, nicht blos dem Gedächtniß dadurch verschaffte Hülfe, sondern wesentliche Veränderungen in der Wissenschaft selbst, bestimmen diese Abtheilung. Jede unterscheidet sich von der andern durch eine sehr verschiedene Länderkenntniß, und durch die Behandlungsart der Erdbeschreibung.

Die ältesten Schriftsteller geben geographische Nachrichten. Nicht blos Homer, sondern schon Moses und Hiob, liefern deren viele; aber die Schriftsteller der Bibel ge-

hören nicht in den Plan meiner Untersuchungen, und dem Systeme Homers habe ich seine Stelle an der Spitze des vierten Theils angewiesen; es umfaßt blos die zunächst an Griechenland und die Westküste Kleinasiens liegenden Gegenden des Mittelländischen Meeres. Man wird mir also verzeihen, daß ich sie in der allgemeinen Uebersicht übergehe. — Der erste, welcher geographische zusammenhängende Nachrichten schrieb, der zu diesem Endzweck alles sammelte, was er zu seiner Zeit von der bewohnten Erde erfahren konnte, ist der Vater der Geschichte, ist Herodotus; mit ihm hebt die erste Periode an.

Das Auszeichnende derselben ist die Kindheit der Wissenschaft, und zwar weniger in Rücksicht auf genaue Länderkenntniß (die er zum Theil eben so gut, zum Theil besser hat, als seine Nachfolger), als in Ansehung des Ganzen, und vorzüglich der Behandlungsart, welche sich ganz auf das Historische einschränkt, keine andere Erfindung, keine andere Wissenschaft zu Hülfe zu rufen weiß. Blos nach wirklich gemachten Reisen sind Herodots Nachrichten aufgesetzt, die Entfernungen der Orte nach denselben angegeben, mit Bestimmung der Himmelsgegend; aber Beobachtungen am Himmel, zur richtigern Festsetzung der Gegenstände auf der Erde, sucht man bey ihm vergebens. Die Rotundität der Erde, von der er aus der Schule des Thales gewiß schon manches gehört hatte, nimmt er nicht an: er kann sie nicht annehmen, weil er äußerst wahrscheinlich einen ganz falschen Begriff damit verbindet.

Fast ist es keinem Zweifel unterworfen, daß schon ältere Griechen, z. B. Anaximander, Hekatäus, auch Pythagoras richtigere Einsichten von der Erde hatten, daß sie mathematische Kenntnisse zu Hülfe nahmen, daß sie schon Himmelskugeln, wahrscheinlich auch Charten von der Art verzeichneten, wie sie in der folgenden Periode

gewöhnlicher und verbessert erscheinen: aber diese Männer verbreiteten die Wissenschaft blos über ihre Schule; selbst der bessere Theil des Volks hörte wenig von ihren Berechnungen, nahm sie auch nicht an, weil es dieselben nicht verstand, oder davon eine verkehrte Anwendung machte; die Einsichten der Philosophen gingen für die Erdbeschreibung verloren. Blos die geographische Tafel Anaximanders, oder des Hekatäus, scheint auf die Nachwelt gekommen zu seyn; aber auch diese verführte den, der sie ohne Kenntniß des ganzen Systems gebrauchte, die Erde für eine Fläche zu halten. Die nähere Auseinandersetzung wird dieses sehr begreiflich machen.

Die wenigen übrigen Schriftsteller aus dieser Periode, deren Werke, oder doch Bruchstücke von ihnen wir zum Theil noch besitzen, sind der Karthaginienser Hanno, Skylax, ein Grieche aus Kleinasien, Pytheas aus Massilia, und Aristoteles. Die erstern haben keine andere Methode als Herodot; sie geben die Himmelsgegend und die Entfernungen der Orte nach Tag- und Nacht-Schifffahrten an: die letztern aber, welche an der Gränze der ersten und zweyten Periode stehen, bringen schon Himmelsbeobachtungen zur Beschreibung der Erde. Vorzüglich Pytheas; er ist der erste, von dem man historisch gewiß weiß, daß er die Polhöhe eines Orts nach der Länge des Sonnenschattens bestimmte, und dadurch den wichtigsten Schritt zu einer künftigen bessern, systematischen Geographie that. Dicäarchus dürfte hier nicht übergangen werden, wenn nicht alles, was er zur Geographie in ihrem ganzen Umfange schrieb, längst verloren wäre.

Nach Alexanders Tod that die Wissenschaft einen Riesenschritt. Was bisher Thales, Anaximander der Milesier, und sein Mitbürger Hekatäus, Demokritus ꝛc. blos ihren Schülern vorgetragen hatten; was Pytheas

und Dicäarchus anfiengen mit historischer Erdbeschreibung zu verbinden, sammelte Eratosthenes, selbst ein Mathematiker und Philosoph. Er suchte die Angaben dieser Männer durch eigene Erfahrungen und Beobachtungen zu verbessern, bestimmte den Umfang des Erdkreises, durch die Schätzung der Größe einiger Himmelsgrade auf der Erde, weit richtiger, als es die ältern gethan hatten, und verbesserte hiedurch, und durch Ansetzung neuentdeckter Länder die Tafel des alten Anaximanders sehr beträchtlich. Sein System wurde auch von den Griechen durchgehends angenommen, und blieb das einzige bis auf den Marinus und Ptolemäus. Er ist also der Hauptmann der zweyten Periode, an den sich alle übrigen halten.

Fehlerfrey ist Eratosthenes bey weitem nicht; man wußte noch keinen geraden Meridian zu ziehen, es waren nur sehr wenige Orte, ihrer Breite nach, astronomisch bestimmt, viele Länder fast ganz unbekannt: aber er brach die Bahn, und seine Nachfolger konnten bey einzelnen Theilen leicht Verbesserungen anbringen. Diese lieferten vorzüglich Hipparchus und Posidonius in Ansehung der mathematischen, so wie Polybius und Artemidorus in Ansehung der historischen Erdkunde. Alle finden in Ansehung einzelner Theile viel an ihm zu tadeln, und alle erkennen im Ganzen sein System als ein Meisterstück. Strabo gab es erst zu Anfang der christlichen Zeitrechnung wieder neu heraus, und zwar mit den Verbesserungen der übrigen Gelehrten, deren Behauptungen er prüft, oft die Sätze des Eratosthenes gegen sie rettet, und noch die neuen Entdeckungen hinzufügt, welche die Erdkenntniß unterdessen durch die Eroberungen der Römer erhalten hatte.

Von den Griechen lernten die Römer wie in allen Wissenschaften, so auch in der Geographie. Sie selbst lieferten wenig neues, für die mathematische gar nichts.

Selbst das große Werk des Plinius ist größtentheils aus Griechen zusammen getragen. Stoff zur historischen Erdbeschreibung gaben sie aber sehr viel, durch ihre Eroberungen überhaupt, und dann durch ihre Wegmessungen, Milliariensäulen, und durch die zu Cäsars Zeiten angefangene und vom Agrippa und August in ein Ganzes gebrachte Messung und Beschreibung aller Provinzen ihrer weitläuftigen Herrschaft.

Zum Theil benutzte schon Plinius diese Materialien, noch mehr aber die Griechen. Es kamen von vielen Küsten und Ländern Periplus und Itinerarien zum Vorschein; der alexandrinische Handel gab Anlaß zur Berichtigung falscher Meinungen von der Südküste Libyens und Asiens, durch ihn wurde Indien in einer weit größern Ferne bekannt; durch den langen Besitzstand der Römer lernte man die Gestalt der Nordwestländer von Europa richtiger kennen, so wie die Gegenden oberhalb des Pontus Euxinus.

Alle diese Hülfsmittel sammelte Marinus aus Tyrus, zu Anfang des zweyten Jahrhunderts; er beschloß durch dieselben nicht nur die historische Geographie zu verbessern und zu ergänzen, sondern auch durch Bestimmung der Länge und Breite nach einzelnen Graden, jedem Ort seinen festen Platz anzuweisen, um dadurch das Schwankende und Unbestimmte, welches bey bloßen Beschreibungen nicht zu vermeiden ist, völlig aus der Wissenschaft zu verbannen. Zugleich war er im Stande durch neue Entdeckungen die bisherige Hypothese von der Gestalt der bewohnten Erde umzustoßen. Marinus wurde dadurch der Schöpfer eines neuen Systems, und mit ihm fängt sich die dritte Periode an.

Oft verfehlte er zwar die Wahrheit, bey vielen Orten wagte er aus Mangel zuverlässiger Nachrichten

gar nicht, die Lage genau zu bestimmen: seine Methode ist aber deswegen nicht minder vortrefflich. Durch jede neue Entdeckung wurde ein Fehler hinweggewischt, und das Ganze dadurch verschönert, nicht umgeworfen.

Der Ruhm der Erfindung bleibt dem Marinus, aber die Ausbesserung des noch ziemlich rohen Entwurfs, ist das Verdienst seines Nachfolgers Ptolemäus aus Alexandria in Aegypten. Mit vorzüglichen mathematischen Kenntnissen ausgerüstet, mit mehrern neuern Reisebeschreibungen versehen, wagte er sich an die Umarbeitung des marinischen Werks. Er ergänzte das Unvollständige, verbesserte die Fehler, welche er entdeckte, gab allen Orten eine bestimmte Lage, und zog die zu großen Messungen seines Vorgängers von der Länge und Breite der bekannten Erde mehr in das Engere.

Die Zeitgenossen erkannten mit Bewunderung die Verdienste dieser beiden Männer, vorzüglich des letztern, und nie sprechen die Schriftsteller der zunächst folgenden Jahrhunderte seinen Namen ohne die äußerste Ehrfurcht aus.

So viel an dem System des Eratosthenes geflickt und gebessert worden war, so wenig wagte sich ein späterer Schriftsteller, auch nur eine Angabe des Ptolemäus zu bestreiten[a]). Er blieb der göttliche Schriftsteller; Auszüge aus seinem Werke zu liefern, ihn mit ältern zusammen zu stellen, Charten nach seiner Vorschrift zu entwerfen, war alles, was einige spätere Geographen (wenn sie anders diesen Namen verdienen), z. B. Agathemer, Marcianus, Agatho Dämon,

a) die Christen ausgenommen. Davon siehe unten.

wagten. Andere ließen ihn mit aller Hochachtung ganz liegen, und schrieben dafür magere lateinische Compendien in Versen, meist freye Uebersetzungen aus dem ähnlichen griechischen Werke des Dionysius Periegeta, der noch das ältere eratosthenische System hat.

Die bisherige Einleitung ist der Faden, welchem ich bey der nähern Auseinandersetzung der verschiedenen Systeme folge.

Erste Periode.

Von Herodotus bis Aristoteles; oder, von der Zeit der ersten persischen Könige bis nach Alexanders Tod.

J. vor Christus 456—323.
Olymp. 74—120.

Wenn ich dem Strabo folgen wollte, so müßte Homer die Reihe der geographischen Schriftsteller anführen; nach seiner Versicherung kennt der Poet Iberien, die nördlichen Gegenden, und den westlichen Ocean, die Völker am Pontus wie an den indischen Meeren; er weiß von allen Ländern so gut, oft besser als die spätern Geographen zu sprechen. Seine Anstrengung, diese allgemeinen Kenntnisse Homers von der Erde durch die herrlichsten Argumente, welche in dessen ganzem Werke zerstreut liegen, vorzüglich aber im ersten Buche gehäuft sind, zu erzwingen, muß dem Leser nicht selten ein Lächeln ablocken. Aber ob ich gleich die geographischen Einsichten des Dichters in Ansehung einzelner Theile erkenne, und oft seine Genauigkeit bewundere, wenn er von Griechenland und Kleinasien spricht; ob ich gleich zugebe, daß er von einigen andern Küstenländern des Mittelmeers mehr weiß, als man von seinem Zeitalter und von einem Griechen erwarten kann: so haben doch seine übrigen geographischen Angaben einen so großen Grad der Dunkelheit und Verwirrung an sich, daß man nur selten unterscheiden kann, was er wußte,

und was er nicht wußte, daß man ihm eine erträgliche Kenntniß entfernter Länder absprechen muß. Das Bild, welches er sich, so weit ich ihn verstehe, von der Gestalt unserer Erde entwarf, finden die Leser an der Spitze des vierten Theils dieser Erdbeschreibung.

Mit mehrerem Rechte sollten des Thales Schüler, Anaximander der Milesier und sein Mitbürger Hekatäus, den ersten Rang behaupten; denn jener bestimmte nicht nur zuerst unter den Griechen den Umfang der Erde nach einem angegebenen Maaße [b]), verfertigte einen Globus, sagte Sonnenfinsternisse voraus und erfand die Sonnenuhr, wahrscheinlich zum mathematischen Gebrauch, sondern er entwarf auch schon eine Charte von den bekannten Theilen der Erde [c]), welche Hekatäus verbesserte und mit einer schriftlichen Erklärung begleitete [d]). Anaximenes verbesserte wahrscheinlich blos die von seinem Lehrer entworfene Charte; sie ist wohl die nemliche, welche der Milesier Aristagoras auf Kupfer gestochen zu Sparta vorzeigte [e]), denn es bleibt ohne allen Glauben, daß man Charten ähnlicher Art in größerer Anzahl in dem nemlichen Zeitraum verfertigte. Selbst der Umstand, daß er auch die erste Sonnenuhr in Sparta zeigen konnte, bestätigt die An-

---

b) Vielleicht zu 400,000 Stadien, wie Aristoteles den Umfang der Erde angiebt.

c) *Strabo* I. p. 13. ad Casaub. p. 7. *Τοὺς πρώτους μεθ' Ὅμηρον δύο φησὶν Ἐρατοσθένης, Ἀναξίμανδρον — καὶ Ἑκαταῖον τὸν Μιλήσιον. Τὸν μὲν οὖν ἐκδοῦναι πρῶτον γεωγραφικὸν πίνακα, τὸν δὲ Ἑκαταῖον καταλιπεῖν γράμμα.* — *Plin.* II, 76. schreibt die Erfindung Anaximenes dem Schüler Anaximanders zu: Umbrarum rationem et quam vocant *gnomonicen* invenit Anaximenes Milesius Anaximandri discipulus, primusque horologium, quod appellant *sciothericon*, Lacedaemone ostendit. *Diog. Laertius* L. II, c. 1. *Agathemer* L. I, c. 1. *Plin.* VII, 56. *Plin.* II, 9.

d) *Strabo* L. I. p. 13. edit. Almelov. *Strabo* VII. p. 828. führt eine Stelle aus des Hekatäus *γῆς περιόδῳ* an.

e) *Herodot.* IV, 48. V, 49.

nahme. Der Name Gnomonike und Skiotherieon liefert den Beweis, daß die Uhr, so wie zum Theil die Charte durch Hülfe des Gnomons ausgefertigt war. Die Erfindung war nur für die Griechen eine neue Erfindung; denn Herodot versichert mit fester Bestimmtheit, daß die Griechen den Pol, den Gnomon und die zwölf Theile des Tags durch die Babylonier kennen lernten [f]). — Aber das eben angeführte ist alles, was man von der Geographie dieser Männer weiß; weder Überbleibsel von ihren eigenen Aufsätzen, noch nähere Nachrichten jüngerer Schriftsteller sind mehr vorhanden, aus welchen man das Eigne derselben lernen könnte. Und eben deswegen glaube ich, daß sie zwar für ihre Zeitalter viel thaten, daß aber, gegen die Spätern gerechnet, ihre Kenntnisse noch sehr unvollkommen waren.

Herodotus [g]) aber ist der erste Grieche, der in seine Geschichte eine zusammenhängende Erdbeschreibung verwebte; ich will versuchen, einen kurzen allgemeinen Auszug aus derselben zu geben.

Erd- und Länderkenntniß Herodots.

Ich muß herzlich lachen, sagt er, daß es schon so viele Leute gibt, die den Umfang der Erde [h]) be-

f) *Herodot.* II, 109. Ἥλιον δὲ τοῦτον καὶ γνώμονα, καὶ τὰ δυώδεκα μέρεα τῆς ἡμέρης, παρὰ Βαβυλωνίων ἐμάθον οἱ Ἕλληνες.

g) Aus Halikarnassus in Karien, die spätern Jahre verlebte er zu Thurium in untern Italien. S. *Strabo* L. XIV. p. 790. Er soll seine Geschichte nach einigen öffentlich zu Athen, nach andern bey den olympischen Spielen mit allgemeinem Beyfall vorgelesen haben; nach dem Zeugnisse des Plinius aber schrieb er sie erst in Italien. L. XII, c. 4. s. *Euseb.* Chron. L. II. Ol. 84. und *Lucian.* in Herodot. edit. Reitz. T. I. p. 381. Nach der Angabe des Gellius L. XIV, c. 23 ist er beym Einfalle des Xerxes noch ein Kind gewesen.

h) γῆς περιόδους γράψαντας.

schreiben wollen, und doch keine genugsamen Einsichten haben, die Sache gehörig auseinander zu setzen. Denn sie lassen den Ocean rings herum fließen, behaupten, die Erde sey so rund, als käme sie von der Drechselbank, und machen Asia unserm Europa an Größe gleich. Um sie zu widerlegen, will ich die Ausdehnung von beiden anzeigen, und wie jedes eigentlich beschrieben werden sollte [i]).

Herodot verwechselt offenbar die Behauptungen der Absprößlinge aus Thales Schule, welche die Rundung der ganzen Kugel behaupteten und ihm als Nichtmathematiker unverständlich waren, mit den Beschreibungen anderer durch Agathemer [k]) angeführten Männer, welche in dem erweiterten Sinne Homers die damals bekannte und bewohnte Erde als rund und vom Oceanus umflossen darstellten. Den wahren Sinn von der Rundung der Erde hat Herodot so wenig als diese Männer, wie seine Worte beweisen, aber ihr falsches System konnte er durch seine ziemlich ausgebreitete Länderkenntniß widerlegen, und dies leistet er in den folgenden Kapiteln.

Die beyden Hauptsätze, welche Herodot zu beweisen übernimmt, sind eigentlich, 1) daß die Länge der Erde die Breite übertreffe, und daß man von einer Rundung gar nichts bemerken könne; 2) daß Europa allein die übrigen beyden Theile der Erde zusammengenommen an Größe übertreffe [l]). Er führt aber Europa nördlich über den Pontus Euxinus und über das kaspische Meer fort, bis an die unbekannten Gegenden; südlich trennt es der Phasis-Fluß, der Araxes und die kaspische See von Asien [m]).

---

i) *Herodotus* L. IV, c. 36.
k) *Agathemer* I, 1. Ἑλλάνικος, Δημόκριτος, Δημόκηρος etc. — τῆς γῆς περιόδους καὶ μεσημβρίας ἐκραγματεύσαντο.
l) L. IV, c. 42.
m) *Herod.* L. IV, c. 40. 45.

Nach diesem Grundsatze beschreibt er die Theile einzeln.

Mittelasien bewohnen vom erythräischen Meer bis an die nördliche See (den Pontus Euxinus) 4 Nationen. Die Perser nähern sich der Südsee, über diesen wohnen die Meder, über diesen die Sapyrer, über diesen die Kolcher, die an das Nordmeer hinreichen, wo der Phasis-Fluß in dasselbe fällt. — Aus diesem Erdstamme ziehen sich zwei große Vorländer (ἀκτή) westlich an das Meer. Das eine begreift Kleinasien (er kennt aber den Namen Kleinasien noch nicht, sondern sagt blos, daß 30 Menschenstämme in diesem Vorlande wohnen); das andere faßt Assyrien, Syrien und Arabien in sich, und hört theils am Meere auf, theils an einer Gränze von Menschenhand gemacht. (Bey dem Kanal, welchen Darius aus dem Nil in den arabischen Busen hatte ziehen lassen.) In diesem sind nur 3 Völker. — Die Ostseite Asiens wird bis nach Indien bewohnt; was aber weiter gegen Morgen liegt, ist Wüsteney, und kein Mensch kann ferner sagen, wie es daselbst aussieht [n]).

Herodot geht zur Beschreibung von Afrika über: ehe ich ihm aber folge, will ich noch die übrigen hieher gehörigen Hauptstellen ansetzen. Die Nordgränze Asiens habe ich schon gezogen. Das kaspische Meer ist (wie er unter allen Alten fast allein annimmt) ein für sich bestehendes, mit dem Ocean nicht zusammenhängendes Meer [o]). An dessen Ostseite wohnen die Massageten am Araxes. Er entscheidet nicht, ob er dieses Volk noch zu Europa oder zu Asien rechnen will; für einen scythischen Stamm aber, wozu sie mehrere machen wollten, läßt er sie nicht gelten. Unter und neben ihnen

n) *Herod.* L. IV, c. 37—40.
o) *Herod.* L. I, c. 202. 203.

wohnen die Baktrier, welche schon zur persischen Monarchie gehören [p]).

Die ganze Ostseite von Asien besitzen die Inder, das zahlreichste Volk der Erde. Ein Theil wohnt diesseit des Indus-Flusses, und ist den Persern unterworfen, so wie noch einige jenseit desselben. Alle entferntern aber, vorzüglich die, welche südlicher liegen, als Persien, sind unabhängige Leute [q]). „So viel wir wissen, „sind die Inder die ersten Menschen gegen Morgen, denn „was noch östlicher liegt, läßt sich wegen des Sandes „nicht bewohnen [r])." — Herodot weiß, daß die Einwohner in das Schwarze fallen, daß die Thiere des Landes größer sind, als anderswo, er kennt die Erzeugung der Baumwolle und ihren Gebrauch ꝛc. ꝛc. [s]). Von Elephanten aber sagt er nichts, ob er gleich die afrikanischen kennt [t]); eben so wenig nennt er den Ganges. Indien war zu seiner Zeit noch ein verschlossenes Buch für die westlichern Völker, selbst für die unmittelbar angränzenden Perser.

Die südliche Seite von Asien begränzt das erythräische Meer, von welchem er den persischen Meerbusen noch nicht zu unterscheiden weiß; an den Küsten desselben wohnen ganz fort Aethioper. „Dieses Meer „wurde erst unter dem Darius Hystaspis größtentheils „entdeckt, welcher wissen wollte, wo der Indus-Fluß „sich in das Meer ergösse, und deswegen mehrere glaub„würdige Männer, unter andern den Karyandenser „Skylax auf Schiffen abschickte. Diese fuhren von „der Stadt Kaspatyrus den Fluß hinunter bis in das „Meer. Von da segelten sie westlich und kamen im

p) *Herod.* L. I, c. 201 und 202.
q) *Herod.* L. III, c. 101.
r) *Herod.* L. III, c. 98.
s) *Herod.* L. III, c. 98—106.
t) *Herod.* L. IV, c. 91. und in mehrern Stellen. III, 114.

„30sten Monat in die Landschaft, aus welcher vorher „der König in Aegypten Phönicier abgeschickt hatte, „um Afrika zu umsegeln." (die nördliche Spitze des arabischen Busens.) „Also wurde auch von Asien ge„funden, daß es Libyen gleich sey [u])." In einer andern Stelle erkennet er Arabien für das südlichste Land des Erdbodens, und versichert, daß alle Arten des kostbarsten Balsams, Weyhrauch, auch einiges Gewürz aus demselben komme [x]).

Die Kenntniß Herodots von Afrika ist weit vorzüglicher, als man sie von seinem Zeitalter vermüthen sollte. In Niederägypten ist er beinahe so gut zu Hause, als in seinem Vaterlande; er kennt das Land seiner ganzen Länge nach, bis nach Syene, als Augenzeuge [y]). Weiter gegen Süden liegt das Land der Aethioper, und der südlichste Strich ist die Insel der flüchtigen Aegypter [z]). Nicht völlig so weit reicht das von Menschen bewohnte Land des viel spätern Strabo.

Die westlichern Gegenden kennt er zwar nicht so genau als Aegypten; aber doch ist er im Stande, alle einzelnen Völkerschaften dieses Erdtheils bis in die Gegend von Karthago nach der Ordnung ihrer Wohnplätze herzuzählen [a]). Er nennt überdies den Atlas, welchen er mit dem Aegyptischen Theben unter eine Parallele setzt [b]); ja er weiß den Namen des Vorgebürgs Solöis [c])

---

u) L. IV, c. 44. III, 107. *πρὸς μεσαμβρίης ἐσχάτη Ἀραβίη τῶν οἰκεομένων χωρίων ἐστί.*
x) L. III, c. 107 etc.
y) L. II, c. 29.
z) Das ganze zweyte Buch handelt von Aegypten; die geographischen Nachrichten aber kommen vorzüglich vom Anfang bis zum 35sten Kap. vor.
a) L. IV, c. 168—200.
b) L. IV, c. 181—185.
c) L. II, c. 32 und L. IV, c. 43.

(Vorgebürg Cantin), auf der westlichen Küste Libyens. Im innern Lande kennt er wenigstens das Daseyn der großen Wüste, und noch jenseit derselben erhielt er Nachricht von einem großen Strome.

Daß Herodot diese Nachrichten nicht aus Griechischen Quellen schöpfen konnte, würde jedermann auch ohne dessen Bekenntniß einsehen; er versichert aber selbst, daß er sie theils den Karthaginiensern, theils den Aegyptern verdanke[d]). Sonderbar ist es, daß bey der Beschreibung der Nordküste, wo er keine, noch so kleine, Griechische Colonie übergeht, so wie in seinem ganzen Werke, nicht das Geringste von der Republik Karthago, nichts von ihrem Gebiete, von ihrer Macht, von ihrem Handel ꝛc[e]) vorkommt, da sie doch mehrere Male in den Gegenstand seiner Geschichte mit verwickelt sind. Beym Herodot ist dies eine seltene Erscheinung, da er sonst nicht leicht eine Gelegenheit vorbey läßt, seine geographischen Kenntnisse zu zeigen. Es beweißt nicht blos den wenigen Umgang der Griechen mit den Karthaginiensern, sondern vorzüglich die Zurückhaltung und kleinliche Politik der letztern, die in alle Länder Schiffe schickten, Fremden aber zu sich äußerst selten den Zutritt verstatteten[f]).

Die Bewohner von Afrika zieht Herodot in drey Hauptklassen zusammen. Den ausgebreitetesten Theil machen die Libyer aus; sie wohnen von Aegypten bis über die Säulen zum Vorgebürge Solöis, vom mittelländischen Meer bis an den Atlas und dessen Parallele. Das zweyte Hauptvolk sind die Aethioper, welche über Aegypten, aber in größerer Ausdehnung von Osten nach

d) L. IV, c. 43. L. IV, c. 195. Er nennt auch die Cyrenäer und Libyer. L. II, c. 31. und L. IV, c. 173.
e) Ausgenommen die einzige Stelle L. IV, c. 196.
f) *Strabo* L. XVII. p. 1154. edit. Almel. p. 802. edit. Casaub. *Strabo* L. III. p. 265. Cas. 175.

Westen wohnen. Sie sind die südlichsten Bewohner der Erde. Bey ihnen giebt es viel Gold, ungeheure Elephanten, Ebenholz, große, schöne und langlebende Menschen [g]). — Neugierige Nasamoner, welche über den Syrten wohnen, versuchten einst eine Entdeckungsreise in das innere Land. Sie durchwanderten mit Wegweisern die große Wüste, wandten sich dann südwestlich, entdeckten Fruchtbäume, kleine schwarze Menschen, viele Seen, einen großen Fluß mit Krokodillen, der von Osten gegen Westen floß, und an demselben eine von diesen schwarzen Menschen bewohnte Stadt. Den Namen des Volks übergeht Herodot, weil die Nasamoner, so wie ihre Wegweiser von der Sprache des Landes nichts verstanden [h]). Die dritte Klasse besteht aus den fremden Phönicischen und Griechischen Colonien [i]). Was dem Berge Atlas innerhalb des Landes südlich liegt, ist bloßer Sand und von Menschen nicht ferner bewohnt [k]); das heißt, hier sind Herodots Nachrichten zu Ende; sie reichen längs der Küste nicht weiter als bis an die Besitzungen der Karthaginienser.

Afrika, im Ganzen genommen, ist bey dem Vater der Geschichte eine große länglich viereckigte Halbinsel [l]), welche durch die Landenge zwischen dem Arabischen Busen und dem Mittelmeer mit Asien zusammenhängt [m]). Gegen Süden erstreckt es sich eben so weit, als das benachbarte Arabien, läuft in der nemlichen Parallele, welche die übrige Küste Asiens hat, westlich fort, und

---

g) *Herodot.* III, 114.
h) *Herodot.* II, 32.
i) L. IV, c. 197.
k) L. IV, c. 185.
l) Bey weitem nicht so breit, von Süden nach Norden, als Europa. L. IV, c. 42.
m) L. IV, c. 41 u. 42.

ist ganz vom Ocean umflossen, folglich gegen Süden umschiffbar.

Zur Annahme dieser Meynung brachte ihn eine alte Tradition von der Umschiffung Libyens zu König Nekos Zeiten durch Phönicier. Sie ist die wichtigste und vielleicht die einzige wahrscheinliche Angabe unter allen, welche man als Beweise anführt, daß die Alten Afrika wirklich umschiffet haben. Es sey mir also erlaubt, etwas mehreres davon zu sprechen.

Neko, König in Aegypten, Nebukadnezars Zeitgenosse, nahm sich vor, aus dem Nil in den Arabischen Busen einen Kanal zu führen. Weil aber viele Schwierigkeiten ihn von diesem Vorhaben abschreckten, so wollte er sich durch die Erweiterung der Erdkunde ein bleibendes Verdienst bey der Nachwelt erwerben. Er schickte also Phönicier auf einigen Fahrzeugen aus dem Arabischen Busen mit dem Befehle ab, daß sie durch die Herkulischen Säulen in das Nordmeer und nach Aegypten zurück kehren sollten. Sie segeln ab, durchschiffen das Südmeer, landen, so oft der Spätherbst sich nähert, an der Küste von Libyen, besäen daselbst das Land und erwarten die Ernte; war diese gemacht, so schiffen sie weiter. Auf diese Art erreichten sie nach zwey verflossenen Jahren die Herkulischen Säulen, und kamen im dritten nach Aegypten [n]).

So weit Herodot. Er scheint der Erzählung vollkommnen Glauben beyzumessen [o]); nur eine einzige Stelle derselben will ihm nicht gefallen: unterdessen ist es gerade diese Stelle, welche dem ganzen Vorgeben

n) *Herod.* L. IV, c. 42.

o) Doch zeigt eine andere Stelle, L. IV, c. 8. daß er mit sich selbst nicht einig werden kann, ob der Ocean von Morgen gegen Abend die Erde umfließe oder nicht.

die meiste Wahrscheinlichkeit verschafft. Die Phönicier behaupteten nämlich, bey der Umseglung Libyens die Sonne rechts, das heißt, nördlich gehabt zu haben; eine nothwendige Sache, wenn es mit der Fahrt seine Richtigkeit hat, dem Herodot aber bey seinem Begriff von der Erde etwas Unglaubliches. Daß übrigens der Gedanke, Afrika könne wenigstens umschifft werden, wenn es auch noch nicht umschifft worden war, bey den Phöniciern und Aegyptern schon viel älter seyn mußte, als König Neko, sieht man aus dem bestimmten Befehl, welcher den Seemännern gegeben wurde, durch Herkuls Säulen wieder nach Hause zu kehren. Ein solcher Befehl würde Unsinn seyn, wenn man nicht schon eine ziemliche Bekanntschaft mit der Ost- und Westküste Libyens voraussetzt.

Bey allen dem streiten wichtige Gründe gegen die Wahrheit der Erzählung. Erstlich ist es eine bloße, zu Herodots Zeiten schon 150 Jahre alte, Volkssage. Ferner hat es gar keine Wahrscheinlichkeit, daß Aegypter, welche damals mit Fremden in fast keinem Zusammenhange lebten, allem Handel mit Ausländern wehrten, ihnen den Zutritt zu ihrem Lande äußerst erschwerten, und äußerst selten auf Reisen giengen, daß diese auf den Gedanken einer solchen Entdeckung kommen, und Ausländer zur Ausführung desselben gebrauchen sollten.

Schwächt man diesen Einwurf durch den großen Unternehmungsgeist des Königs Neko, der bey diesem einzigen Falle sich vielleicht über die alte festgegründete Eigenheit der Aegypter wegsetzte: so ist doch die Zeit der Umschiffung, so groß sie zu seyn scheint, zu klein angenommen. Die Ostküste von Afrika bleibt noch heut zu Tag eine der gefährlichsten, wegen der gewaltigen Seeströme, fürchterlichen Brandungen, blinden und offenstehenden Klippen, und wegen der heftigen festen Winde. Alle diese Schwierigkeiten mußten

die Phönicier, welche in den ihnen bekannten Seen etwas Aehnliches nie erfuhren, auf schlechten Schiffen, gegen die unsrigen gerechnet, an einer völlig unbekannten Küste, folglich ohne Seekarten, ohne Astrolabium und andere der unzähligen Hülfsmittel, welche wir anwenden, überwinden; sie mußten die viel gefährlichere Schifffahrt an der Küste weg wählen, also bey jedem Schritt Vorsicht gebrauchen; sie überwinterten viermal auf der Küste (denn die Regenzeit trifft zwischen den Wendezirkeln des Jahrs zweymal), und erwarteten die Ernte ihrer eignen Saat: und sie sollen in zwey Jahren die Fahrt um Ost- und West-Libyen bis an die Säulen gemacht haben? Das Säen und Ernten auf einem noch ganz unbearbeiteten Boden geht doch wohl so leicht und so geschwind nicht, als man beym ersten Anschein glauben könnte; zumal da man genau die wahre, den Fremden noch unbekannte, Jahrszeit der Aussaat treffen mußte, wenn die Frucht gedeihen sollte. Und wer wird es über sich gewinnen können, zu glauben, daß die Eingebornen den fremden Einwanderern keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben?

Die spätere Fahrt, welche der Perser Darius aus dem Indus bis in den Arabischen Meerbusen ebenfalls durch Phönicier anstellen ließ, kostete 30 Monate Zeit, ohne daß man gesäet oder geerntet hätte [p]). Martin Behaim konnte seine Reise von Portugal nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung erst in 19 Monaten vollenden, da doch die ganze Küste schon vor ihm entdeckt war, die Schiffsleute genugsame Lebensmittel hatten, den Kompaß besaßen, das Astrolabium und andere Vortheile zur Abkürzung ihrer Fahrt zu gebrauchen wußten [q]).

p) s. vorher not. u)
q) s. Hn. v. Murrs Journal zur Kunstgeschichte ꝛc. 6r Th. p. 112.

Dem Herodot mußte diese Zeit ganz passend vorkommen, da er gar nicht auf den Gedanken kommt, die Südspitze Libyens so tief zu suchen, als sie wirklich liegt, sondern die Küste des Landes mit der arabischen parallel schätzt, und die ganze Erzählung eigentlich als einen Beweiß anführt, daß Afrika mit Europa in Ansehung der Breite bey weitem nicht zu vergleichen sey. Hätte er die wirkliche Ausdehnung des Erdtheils gegen Süden gekannt, gewiß er würde die nemliche Bedenklichkeit dabey gefunden haben.

Endlich ist es unbegreiflich, daß man eine solche Entdeckung nicht weiter zu benutzen sollte gesucht haben, daß man die Fahrt nicht öfter versuchte, da sie natürlich durch die Erfahrungen der ersten Umsegler weniger Schwierigkeiten darbieten mußte; oder wenn sich auf alles dieses antworten läßt, daß man nicht wenigstens eine richtigere Erkenntniß von der wahren Lage der Küste erhielt. Denn Herodot wird doch wohl der einzige nicht gewesen seyn, der nach 150 Jahren eine so wichtige Entdeckung von den Aegyptern erfahren konnte. Es glaubte aber von Herodots Zeiten an jeder Schriftsteller, wenige Zweifler ausgenommen, daß Afrika etwas oberhalb der Linie umschifft werden könne. Und warum mußten denn in spätern Zeiten die Karthaginienser ihren Hanno erst zur Entdeckung der Westküste von Afrika abschicken, der bey einer viel bessern Ausrüstung doch die Linie nicht erreichte?

Ein Irrthum von dieser Art läßt sich bey den Umseglern nicht gedenken; und eben so wenig kann man sagen, daß die Aegypter die Wahrheit mit Fleiß verheelten, um sie für sich besser benutzen zu können. Denn schon zu Herodots Zeiten stand das Land unter der Perser Gewalt, und unter der spätern Herrschaft der Ptolemäer wäre gewiß alles entdeckt worden, zumal da sie die Indische Handlung auf alle mögliche

Art begünstigten. Aber diese wußten so wenig davon, daß man durch eigne Entdeckungsreisen einen Theil der östlichen Küste von Afrika, sogar innerhalb des Arabischen Meerbusens, ganz neu wieder finden mußte; und in eben der Zeit, da die süd-östlichen Seen zur Befriedigung des Römischen Luxus am häufigsten besucht wurden, glaubte Ptolemäus ganz zuverlässig, Afrika erlaube gar keine Durchfahrt, sondern hänge durch südliche Länder mit dem äußersten Asien zusammen.

Alle diese Gründe beweisen die Unmöglichkeit der Fahrt. — Strabo und mehrere Griechen und Römer berufen sich auf die Angabe Herodots; und noch in unsern Tagen ist sie die klassische Stelle zu dem Beweiß, daß die Alten Afrika schon umschifft haben. Es giebt aber außer ihr noch mehrere Nachrichten von andern Männern, welche die nemliche Fahrt zum Theil sollen unternommen, zum Theil wirklich ausgeführt haben r). Einige derselben sind bloße Behauptungen, ohne Beweiß, ohne nähere Umstände und von aller Glaubwürdigkeit entblößt; zwey von ihnen aber scheinen durch verschiedene Stellen einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, und ich halte es für Pflicht, die Resultate meiner Untersuchung mit den vorzüglichsten Gründen anzuführen: 1) Die Umschiffung von Afrika durch einen gewissen Eudoxus aus Cyzikum und 2) durch Hanno den Karthagienser. Von der letztern rede ich weiter unten bey der Auseinandersetzung von Hannos Periplus an der gehörigen Stelle; die Robinsonade des Eudoxus aber muß ich hier erzählen, wenn sie gleich in viel spätere Zeiten gehört, und mit dem System des Herodotus nichts gemein hat.

Pomponius Mela nimmt in der Beschreibung des

r) s. *Strabo* II. p. 153. nach Posidonius.

südlichen Libyens s) mit allen seinen Zeitgenossen an, daß es etwas über der Linie zu umschiffen sey. Er liefert schöne Erzählungen von Leuten mit Pferdeohren u. und zugleich auch für einen, der etwa Lust haben möchte, die Fahrt zu unternehmen, die Folge der ganzen Küste mit ihren Merkwürdigkeiten, vom Arabischen Busen bis nach Gades: seine südliche Spitze ist das Westhorn des Hanno. Die Gewährsmänner, welche er anführt (wenigstens zur Umschiffbarkeit des Landes), sind Hanno und Eudoxus. Jener hat zwar, so sagt er, Arabien nicht völlig erreichen können, blos aus Mangel an Lebensmitteln, der letztere aber „floh vor dem König Lathyrus aus Alexandria, schiffte aus dem Arabischen Busen durch diese See bis nach Gades; und daher weiß man jetzt etwas sicheres von dieser Küste." Diese Behauptung entlehnt er vom Nepos t).

Sollte man bey einer so zuversichtlichen Erzählung nur den geringsten Zweifel haben können, daß wenigstens ein gewisser Eudoxus gewesen sey, der einst behauptete, vom Arabischen Busen aus, Afrika umschifft zu haben? Und doch ist alles eine erweißliche Lüge. Eudoxus selbst behauptete nie, wirklich um Afrika herumgekommen zu seyn, und die Versuche, welche er zur Umfahrt machte, geschahen nicht von dem Arabischen Busen aus gegen Westen, sondern von Gades aus gegen Osten. Wir besitzen zum Glück noch die auseinander gesetzte Beschreibung seiner Versuche von einem Zeitgenossen, dem Posidonius, aus welchem

s) L. III, c. 9.

t) Die nemliche Geschichte führt auch eben dem Nepos Cornelius Plinius an, L. II, c. 67., wo er aus Erfahrung beweisen will, daß die Erde von allen Seiten mit Wasser umgeben sey. Er bezeugt aber selbst in einer andern Stelle L. IV, c. 1., daß dieser Nepos alle fabelhaften Nachrichten mit Vorliebe zusammengelesen habe.

Strabo sie abgeschrieben und mit Widerlegungen versehen hat. Nach derselben wollte Eudoxus einen bessern Weg vom Arabischen Meer aus nach Indien finden, fand ihn auch, und kam glücklich wieder nach Alexandria. Bey einem zweyten Versuch aber wurde er auf die Aethiopische Küste verschlagen, mußte sich eine Zeitlang daselbst aufhalten, benutzte diese Zeit, etwas von der Landessprache zu erlernen, und kehrte dann glücklich nach Aegypten zurück. Auf dieser Küste hatte er das Vordertheil eines gestrandeten Schiffes gefunden, das zum Zeichen einen Pferdekopf führte, und von den Eingebornen erfahren, es sey das Ueberbleibsel eines von Westen hergekommenen Schiffes. Er nahm es mit nach Alexandria; und weil Seeleute, welchen er es zeigte, es mit Gewißheit für eines von den kleinern Fahrzeugen aus Gades erklärten, welche jährlich der Handlung wegen nach dem Fluße Lixus auf der Westküste Libyens segelten, so faßte er den Gedanken von der Möglichkeit einer Umschiffung dieses Erdtheils, und entschloß sich auf der Stelle, sie selbst zu versuchen. Er kehrt in sein Vaterland zurück, verkauft was er hat, reist mit einem Schiffe erst nach Massilia, dann nach Gades, und sucht überall nähere Nachrichten zu seiner wichtigen Unternehmung.

Nach vielen eingezogenen Erkundigungen segelt er mit einem großen Schiffe und zwey leichtern Fahrzeugen von Gades ab nach Indien mit dem Zephyr in hoher See, aus Furcht, er möchte durch die Ströme an die Küste geschlagen werden. Seine Seeleute hielten es aber nicht lange aus, er mußte sich der Küste nähern; und was er befürchtet hatte, geschah. Sein Schiff wurde an den Strand getrieben und scheiterte, doch so, daß es nicht auf einmal zerbrach, sondern Sachen und Bretter gerettet werden konnten. Aus dem Holze des zertrümmerten Schiffes verfertigt er sich

ein anderes Fahrzeug und segelt noch immer weiter, bis er zu Leuten kommt, welche die nemliche Sprache reden, wie die Aethiopier auf der Ostküste; und von ihnen erfährt er, daß sie mit dem Volke des Bogus (in Mauretanien) einerley Geschlecht hätten. — Dies ist die Gränze seiner Fahrt, denn er wagte es dieses-mal nicht weiter gegen Indien zuzusegeln, sondern kehrte zum Bogus nach Mauretanien zurück, nachdem er zuvor eine fruchtbare, aber menschenleere, Insel gefunden hätte. (Nach allen diesen Angaben kam er lange nicht so weit als Hanno, erreichte er die Neger nicht. Seine Insel ist vermuthlich eine der Kanarischen.) In Mauritanien suchte er den König Bogus zur weitern Unternehmung zu bereden, da aber bey diesem nichts auszurichten war, so ging er wieder nach Iberien, rüstete nochmals 2 Schiffe aus, lud Werkzeuge, Saamen ꝛc. in dieselben, um auf der öden Insel überwintern und nach der Ernte von da weiter segeln zu können. Was aus dieser zweyten Unternehmung wurde, sagt Posidonius, weiß man nicht weiter; von den Iberern und in Gades wäre vielleicht noch etwas zu erfragen [u]).

Dies ist der Auszug aus der viel weitläuftigern Erzählung beym Strabo, gegen welche sich noch manches sagen ließe, das aber nicht hieher gehört; ich mußte sie blos anführen, um die unverschämte Lüge des Nepos zu zeigen, und zugleich ein Beyspiel zu geben, mit wie vieler Vorsicht und mit welchem Mißtrauen man auch sehr zuverlässig scheinende Angaben gebrauchen müsse. Mit Hanno ist es der nemliche Fall; er behauptete gewiß, niemals Afrika umschifft zu haben: aber spätere Geschicht- und Erdbeschreiber legten ihm diese unverdiente Ehre bey. Die allgemein vorausge-

u) *Strabo* L. II. p. 153. etc.

setzte Hypothese, daß Libyen in der Gegend des Aequators vom Meere begränzt sey, ist die einzige Ursache dieser Irrthümer, wie der Periplus des Hanno zeigen wird; und aus eben derselben läßt sich der ziemlich wahrscheinliche Schluß machen, daß die Alten Afrika nie umsegelten; diese falsche Voraussetzung müßte sich sonst nothwendig verändert, oder doch irgendwo der Satz auch nur als unwahrscheinliche Meynung angeführt seyn, daß Afrika zwar gegen Süden das Meer zu Gränzen habe, aber daß man diese erst in einer ungleich größern Tiefe suchen müsse. Er ist es aber nirgends; die Spätern, welche die Durchfahrt oberhalb der Linie aus Erfahrungen verwerfen, nehmen Afrika gegen Süden als zusammenhängendes Land an x).

In der Beschreibung von Europa ist Herodot sich selbst äußerst ungleich; so zuverlässig und deutlich er einige Länder dieses Erdtheils seinen Lesern vor Augen legt, so dürftig, schwankend und fabelhaft ist die Darstellung der übrigen. Doch bleibt im Ganzen seine geographische Kenntniß gegen die Unwissenheit der Europäischen Griechen gerechnet eine Art von Wunderwerk. Nicht einmal die ihnen gegenüber liegende Küste von Kleinasien, welche durchaus mit ihren eignen Colonien besetzt war, kannten sie, noch in den Kriegen gegen den Xerxes, mit hinlänglicher Genauigkeit. Die Insel Samus lag, nach ihrer Meynung, mit Herkuls Säu-

x) Strabo I. p. 11., der die Möglichkeit der Umschiffung von Afrika als gewiß annimmt, versichert doch zugleich, daß die wirkliche Umschiffung noch nie ausgeführt worden sey, und fügt die Ursache der Nichtausführung bey. So auch p. 57. „Alle welche „Libyen auf dem Ocean beschifften, sie mochten ihre Untersuchungen „von der Seite des Erythr. Meers, oder von den Säulen her anstellen, drangen eine gewisse Strecke vor und kehrten dann wieder um, weil mancherley Hindernisse die längere Fahrt wehrten; „so daß vielen die Meynung blieb, die Mittelseite sey durch eine „Landenge abgeschnitten."

len gleich weit entfernt[y]), das heißt, sie wußten von der einen so wenig, als von den andern. Kein Zureden der Jonischen Gesandten konnte die Befehlshaber der Griechischen Flotte bewegen, über Delus hinaus zu segeln, weil sie sich in unbekannte Gegenden nicht wagen wollten[z]). Und diese Unwissenden waren nicht der Pöbel des festen Landes; die Befehlshaber der Flotte waren es. Daher hatte schon vorher Aristagoras seine geographische Tafel nöthig, um dem König der Spartaner zu zeigen, nicht blos wo Susa ꝛc. liegt (dies wäre verzeihlich), sondern wie die Provinzen Kleinasiens aufeinander folgen, und wo die Insel Cypern sich befinde[a]). Doch ist diese grobe Unwissenheit wohl nur vorzüglich von den Spartanern zu verstehen, denn die Korinther, Aeginäter ꝛc. trieben schon lange vorher einen beträchtlichen Seehandel, und die Athenienser halfen in frühern Zeiten den Joniern die Stadt Sardes zerstören[b]).

Herodotus übertraf seine Zeitgenossen weit; er beschreibt nicht nur ganz Griechenland und die Küste des Archipelagus, vom Hellespont und der Thracischen Meerenge an gerechnet, mit der schönsten Ordnung und der möglichsten Deutlichkeit, sondern er setzt auch seinen

---

y) *Herodot.* VIII, 132.

z) *Herodot.* L. VIII, c. 132. „*Προήγαγον (οἱ τῶν Ἰώνων ἄγγελοι) αὐτοὺς μόγις μέχρι Δήλου. Τὸ γὰρ προσωτέρω πᾶν δεινὸν ἦν τοῖσι Ἕλλησι, οὔτε τῶν χώρων ἐοῦσι ἐμπείροισι — τὴν δὲ Σάμον ἐπιστέατο δόξῃ καὶ Ἡρακλέας στήλας ἴσον ἀπέχειν.*“ — Der Herodot, welcher sich unter den Jonischen Abgesandten befand, ist verschieden von unserm Schriftsteller, welcher nach *Aul. Gellius* XV, 29. im ersten Jahre des Peloponnes. Kriegs 53 J., folglich beym Uebergang der Griech. Flotte nach Kleinasien erst 5 Jahre alt war. Auch sieht man VIII, 8., daß er nicht bey der Persischen Flotte war, weil er sich bey einem Vorfalle auf anderweitige Erzählung beruft; auch nicht bey der Landarmee, weil er VII, 60. versichert, daß er nicht habe erfahren können, wieviel jede Völkerschaft an Truppen zum gemeinschaftlichen Heere beytrug.

a) *Herod.* L. V, c. 49.

b) *Herod.* L. V, c. 97.

Periplus an der ganzen Küste des Pontus fort, welche er beynahe so zuverlässig, als die seines Vaterlandes kennt. Und überdieß weiß er von den barbarischen Völkerschaften, welche dasselbe begränzen, von Thraciern, Scythen ꝛc. so gute Nachrichten zu liefern, daß wir die Länder, in welchen diese Völker wohnten, mit mehrerer Zuverlässigkeit aus ihm, als aus spätern Griechen kennen lernen. Bis ungefähr gegen den 53 und 54sten Grad der Breite sind seine Nachrichten von diesen Gegenden genau; was er von höhern Ländern spricht, ist vom Hörensagen, ist oft fabelhaft. Was er von östlicher liegenden Völkerstämmen, über und jenseit des Kaspischen Meers erzählt, enthält gemachte Erfahrungen reisender Kaufleute, welche südlich unter dem Ural-Gebirge ihren Handel ziemlich weit in die Asiatischen Steppen trieben[c]).

Auch diese letztern Völkerstämme gehören bey ihm noch zu Europa; denn er läßt diesen Theil der Erde von Herkuls Säulen bis in den unbekanntesten Osten Asiens fortlaufen, giebt ihm nördlich keine Gränzen, weil man sie nicht kennt, südlich aber trennt ihn das Mittelmeer von Libyen, und der Phasis, die Kaspische See und der Araxes von Asien; doch weiß er schon, daß andere den Tanais-Fluß zur Ostgränze setzen. Daher ist nach seiner Rechnung Europa größer, als Asia und Afrika zusammengenommen, da es der Länge nach über beyde sich hinstreckt, und der Breite nach (welche er überall so schätzt, wie er sie von der Südspitze Griechenlands bis über die Scythen hinauf kennt), jedes der übrigen einzeln gerechnet, übertrifft; er verwundert sich deswegen sehr über die Verwegenheit einiger Schriftsteller, welche nach ihrer Willkühr drey Theile der Erde angesetzt hätten[d]).

c) Die meisten dieser Nachrichten stehen im 4ten Buch beysammen.
d) L. IV, c. 41 u. 42. — c. 38 u. 39.

Mit Vergnügen folgt man den Erzählungen Herodots, wenn er mit der edelsten Einfalt Nachrichten von diesen ersten Bewohnern des Nordens, welche die Geschichte kennt, liefert, und bewundert die Zuverläßigkeit, mit der er seinen Leser in ihren ausgebreiteten Ländern herum führen kann; aber desto mehr muß man seine Unwissenheit in Ansehung des westlichen Europa beklagen. Nicht einmal die Küste am Mittelmeere kennt er nur einigermaßen zusammenhängend, vom Innern des Landes weiß er etwas ganz weniges, und die nördlichen Gegenden schwindeln blos in seinem Kopfe herum; ohne einige wirkliche Kenntniß macht er hier Europa eben so breit, als es in den Gegenden ist, welche er selbst bereist hat, und füllt es mit den Fabeln seiner Vorfahren.

Das Wenige, was er noch längs der Küsten weiß, sind Nachrichten von den Phokäern, welche unter allen Griechen beynahe allein auf kurze Zeit in die westlichen Gegenden bis nach Tarteſſus handelten. Zu seiner Zeit waren sie schon ziemlich lange aus ihrem ersten Sitz in Kleinasien weg (die Perser hatten sie vertrieben); daher erfahren wir von ihm sehr wenig, nichts als den Zusammenhang der Küste. „Die Phokäer, sagt er, zeigten uns Adria, und Tyrrhenien, und Iberien, und Tarteſſus e).“ Das erstere sind die Küsten des Adriatischen Meers (wo ihm die Eneter, welche er für Illyrier ausgiebt, bekannt sind,) f), Tyrrhenien der westliche Busen von Italien, bis über

e) L. I, c. 163. „οἱ δὲ Φωκαιέες ναυτιλίῃσι μακρῇσι πρῶτοι Ἑλλήνων ἐχρήσαντο, καὶ τόν τε Ἀδρίην καὶ τὴν Τυρσηνίην καὶ τὴν Ἰβηρίην καὶ τὸν Ταρτησσὸν οὗτοι εἰσι οἱ καταδέξαντες. ἐναυτίλλοντο δὲ οὐ στρογγύλῃσι νηυσὶ, ἀλλὰ πεντηκοντέροισι. Die Samier waren zwar schon eher als die Phokäer nach Tarteſſus gekommen, aber einen ordentlichen Handel unterhielten nur die letztern mit ihnen. L. IV, c. 152.

f) L. I, c. 196. L. V, c. 9.

die Rhone hin, Iberien nach seinem ältesten Verstand, von der Rhone bis an die Säulen, und Tarteſſus die Südküste außer den Säulen. Denn daß Tarteſſus außerhalb der Säulen Herkuls lag, zeigt eine andere Stelle Herodots[g]). Außerdem kennt er noch Sikanien, das man zu seiner Zeit anfieng Sicilien zu nennen[h]), und die südliche, mit Griechiſchen Colonien beſetzte Spitze von Italien[i]), wo er selbst einen Theil seiner Tage verlebte. Sonderbar ist es, daß er in seinem ganzen Werk der Stadt Rom nicht ein einzigesmal auch nur dem Namen nach gedenkt, da es doch um diese Zeit in Italien schon anfangen mußte, Aufsehen zu erregen, und mit den Karthaginienſern bereits zwey Bündniſſe geſchloſſen hatte[k]). Es zeigt vorzüglich, daß die Griechiſchen Colonien dieſes Landes mit den innern Bewohnern ganz in keinem Zuſammenhange ſtanden, und ſie als Barbaren betrachteten. Man findet eben ſo wenig bey ihm den Namen der Sabiner, Marſer ꝛc. nur die Tyrſener kennt er durch die Phokäer als Küſtenbewohner und ſeefahrende Nation, und in ihrem Innen das Pelasgiſche Kreſton oder Kroton.[l]) Auch auf der übrigen Küſte nennt er keine Stadt, als Gadeir mit der Inſel Erythia[m]) und Tarteſſus, wenn er anders unter der letzten Benennung eine Stadt, und nicht vielmehr den ganzen Strich Landes außerhalb der Säulen am Bä-

---

g) L. IV, c. 152. — *Scymnus Chius* v. 161. beſtimmt ſogar die Entfernung von Gadir auf 2 Tagreiſen zur See.

h) L. VII, c. 170.

i) Er kennt den Namen Italien, nennt die ſüdliche Spitze des Landes Japygia, und auf derſelben Brenteſium und Tarantus und die Landſpitze zwiſchen beyden Städten, die den Japygern gehört. L. IV, 99.

k) ſ. *Polybius* L. III, c. 22. etc.

l) *Herod.* I, 57.

m) L. IV, c. 8.

tis-Fluß versteht. Massilia findet sich bey ihm nicht, ob er gleich die Geschichte der Phokäer umständlich beschreibt, und noch weniger Emporium, da doch die erstere Stadt wenigstens lange vor Herodot erbauet war n). Die Phokäer scheinen seit ihrer Auswanderung auf eine ziemliche Zeit allen Zusammenhang mit den übrigen Griechen verloren zu haben.

Noch dürftiger und schwankender werden Herodots Nachrichten, wenn er von den innern Theilen Europens spricht. Nicht einmal den Namen auch nur eines einzigen Landes weiß er; denn ob er gleich Iberien einmal nennt, so versteht er doch nur einen Strich der Seeküste darunter. Es ist freylich fast gewiß, daß alle Länder im Innern von Europa keinen allgemeinen Namen bey den Völkern selbst hatten, welche sie bewohnten; aber doch sollte man sich wundern, wenn die Phönicier, Massilier, oder andere seefahrende Nationen ihnen keinen sollten beygelegt haben, wie z. B. die Europäer dem Amazonen-Land, Brasilien ꝛc. seinen Namen gaben, und wie es die Alten selbst später mit Iberien, Gallien, Germanien ꝛc. thun o).

Beym Herodot ist alles eine Strecke ohne Unter-

n) s. Olymp. 45. nach Eusebius; 120 J. vor der Salaminischen Schlacht nach dem *Scymnus*. s. Hudsons Geogr. graec. min. T. II. p. 13. v. 212 u. 213. Er beruft sich dabey auf das Zeugniß des Timäus. — Unter Priscus Tarquin. Livius, V, 34. — Herodot nennt doch Massilia und die Ligyer bey einer ganz fremden Gelegenheit, L. V, 9.

o) Herodots Nachfolger bis nach Alexander dem Großen, die eben so wenig wußten als er, halfen sich durch allgemeine Benennungen. Gegen die vier Weltgegenden stellten sie vier Hauptnationen, welche durch ihre ausgebreiteten Besitzungen und große Bevölkerung alle übrigen weit übertreffen mußten. Gegen Morgen lagen die Indier, gegen Süden die Aethiopier, im Norden die Scythen, und in Westeuropa die Kelten. — Ephorus war der erste, der seine Zeitgenossen mit dieser wichtigen Entdeckung bereicherte. s. *Scymnus Chius* v. 166. etc. *Strabo* L. I. p. 59. ed. Almeloveen; p. 34. ed. Casaub.

schied, und in derselben kennt er nichts als den Namen der zwey westlichen Völker, der Kynesier (nach einer andern Stelle Kyneter) und der Kelten. Beyde wohnen außerhalb der Säulen, am westlichsten die Kyneter[p]); sie begränzt der Ocean. Erstere sind ohne Zweifel die Urbewohner des Landes, ein Zweig der eigentlichen Iberer; die letztern aber ein eingewandertes Volk. Diese Stelle beweist zugleich, daß die Kelten schon in den blühenden Zeiten des Phokäischen Handels (von ihnen hat ohne Zweifel Herodot seine Nachricht) in diesem Lande, und zwar ungefähr in der nemlichen Gegend saßen, welches die Keltiker in der Folge zwischen den Lusitanern und Turdetanern besetzten[q]).

Ob diese Keltiker sonst noch wo anders wohnen, davon weiß Herodotus kein Wort. Vielleicht wußten es doch Griechen vor ihm, denn er sagt: der Ister-Fluß entspringt bey den Kelten. Weil er aber keine andern Sitze dieses Volkes kennt, so versetzt er die Quelle des Flusses zu seinen Kelten in den äußersten Westen, läßt ihn daselbst in der Stadt Pyrene entspringen, und Europa seiner ganzen Länge nach durchfließen[r]). So groß hier sein Irrthum ist, so gewiß glaubt er seiner Sache zu seyn; er ärgert sich, von den Quellen des Nils nicht eben so sichere Angaben zu haben.

Uebrigens läßt er den Ister seinen Weg gerade gegen Osten ungehindert fortsetzen, sagt zwar, daß er durch bewohntes Land fließt, kein Wort aber weiter, was dies für Bewohner sind; erst wenn der Fluß sich Scythiens Gränzen nähert, spricht er mehr und zu-

p) Ueber diese Cynetes, s. *Festi Avieni* ora maritima, v. 200 etc.
q) s. Hispanien.
r) *Herodot.* II, 33.

verläßig von ihm. Er nennt alle Flüsse, welche sich in denselben ergießen, von seiner Mündung rückwärts bis zu den Agathyrsen, aus welchen der Maris-Fluß[a]) kommt und sich mit dem Ister vermischt. Auf der Südseite des Isters geht er noch viel weiter in Benennung der Flüße, welche in denselben fallen; der westlichste unter ihnen ist der Alpis-Fluß, der aus der Gegend über den Ombrikern kommt, gegen Norden läuft, und dann in den Ister fällt. Welcher Fluß es ist, läßt sich freylich nicht mit Gewißheit bestimmen, aber es hat viele Wahrscheinlichkeit, daß er den Inn meynt. Nach der Morowa und Save, welche man aus seiner Beschreibung sicher erkennt, wenn sie gleich ganz andere Namen haben, setzt er noch zwey Flüsse. Der erstere ist wohl die Drau; der Alpis könnte nach der Folge die Raab seyn; nur scheint mit dieser Fluß zur Beschreibung Herodots zu klein, aus seinen Erfahrungen zu weit entrückt, und der Name einen Fluß anzuzeigen, der aus den Alpen, und wegen der dabey wohnenden Ombriker, aus dem südlichern Theil der Alpen kommt: alles dies paßt auf keinen Fluß als auf den Inn. Seine, von der zusammenhängenden Beschreibung der Nebenflüsse des Isters völlig abgerissene, Nachricht stammt wahrscheinlich von den Ombriki (Umbri), da ein Zweig derselben, die Rhäti, bis in die Nähe des Inns reichten. Ob er gleich den Fluß Alpis nennt, so kennt er doch kein Gebirg, das den Namen Alpen führte[b]). Ueber den

a) Es ist der Ordnung und dem Namen nach der Moroſch, welcher in die Theis fällt. Ohne Zweifel meynt aber Herodot die Theis selbst. Strabo läßt ebenfalls wie Herodot den Moroſch in den Ister sich ergießen, weil beyde diesen als den Haupt- die Theis aber als den Nebenfluß annehmen. *Strabo* L. VII. p. 467. edit. Almeloveen.

b) Vergleiche mit einander. L. II, c. 33. 34. L. IV, c. 48. 49. u. L. III, c. 115. u., wegen der Ombriker s. Liv. V, 33.

Eneti am Adriat. Meerbusen hatte er noch Nachricht von einem Volke, Sigynna genannt, mit Medischer Kleidung, und das sich für Medische Abkömmlinge ausgab. Wie dies möglich sey, fügt er bey, wisse er freylich nicht zu erklären, doch mache die Länge der Zeit alles möglich [u]). Vielleicht erhielt er seine Nachricht durch den Bernsteinhandel der Phokäer im Adriat. Meere.

Was auf der Nordseite des Isters den Agathyrsen westlich liegt, hat nach Herodots Meynung keine Bewohner, so wie der größte Theil des erst viel später so genannten Sarmatiens. Nicht wegen des Federregens [x]), wie die Griechen behaupteten, sondern wegen der ununterbrochenen Kälte und des beständigen Schnees. Auch die Nachricht glaubt er nicht, daß die vielen Bienen das Land unbewohnbar machen sollten, denn es könnten der Kälte wegen daselbst keine Bienen aufkommen. — Herodot weiß nicht, daß er selbst höher gegen Norden gereißt ist, als ein Theil von Ungarn und Oestreich, Böhmen, Polen ꝛc. liegen, deren Kälte er so fürchterlich beschreibt [y]).

Von dem nordwestlichen Europa schränkt sich seine ganze historische Kenntniß auf zwey Angaben ein; man bringt von da das Zinn und den Bernstein, oder das Elektrum. Und geographisch weiß er, daß wirklich Kassiterische Inseln existiren, aus welchen eben dieses Zinn geholt wird; wo sie aber liegen, davon hat er, aller angewendeten Mühe ungeachtet, nichts erfahren können. Den Fluß Eridanus, der in die nördliche See fließen und das Elektrum liefern soll, hält er für eine Erdichtung Griechischer Poeten, schon

u) *Herodot.* V, 9.
x) Die Scythen selbst erzählten von dem Federregen (Schneegestöber) über ihrem Lande, L. IV, c. 7.
y) L. V, c. 10. L. IV, 31.

wegen des Namens, welcher griechisch und nicht barbarisch sey[a]). Freylich beweist wohl Herodot das Nichtdaseyn eines solchen Flusses dadurch nicht, da wir jetzt noch viele Flüsse mit übersetzten, oder mit ganz andern Namen benennen, als die Einwohner des Landes, wo er fließt; aber er zeugt deutlich, daß seine Nachricht nicht von Phöniciern, sondern von ältern Griechen hergeholt ist. Wahrscheinlich bezeichnete die alte Angabe den Eridanus = (Po) = Fluß in Italien, und die Veneti, welche den Bernsteinhandel betrieben. Aber durch die Phokäer erhielt Herodot seine wenigen Nachrichten, aus ihren Handlungsverhältnissen machten sie ein Geheimniß. Siehe die nähere Entwicklung bey Italien.

Alles übrige bey ihm ist Fabel; er giebt es uns aber auch für nichts anders. Nach einer Strecke unbewohnten Landes, sollen höher die Arimasper, oder die Einäugigen wohnen, welche den noch nördlicher wohnenden Greifen das Gold zu stehlen wissen, das sie bewachen[a]). Aber, fügt er hinzu, ich glaube unmöglich, daß es einäugige Menschen geben könne, die übrigens mit andern einerley Natur haben. Doch führt er sie bey seinen Scythischen Erzählungen nochmals an, und belehrt uns zugleich, daß die Nachricht und der Name Scythisch sey; denn Arima heißt bey ihnen eins, und Spu das Auge[b]). Ueber allen diesen wohnen endlich die Hyperboreer, jenseit des Nordwinds, wie es der Name lehrt. Herodotus zeigt, daß diese Meynung zu seiner Zeit dem Wortverstande nach genommen wurde, und erzählt vieles von ihnen, das in jedermanns Mund war; er aber glaubt nichts

a) III, 115.
a) IV, 13. s. hievon *Pomp. Mela* L. II, c. 1.
b) *Herodot.* IV, 27.

davon. Diodor liefert über diese ältesten Meynungen einen schönen Kommentar, und Strabo [c]) tadelt unsern alten Geschichtschreiber mit Unrecht, daß er keine Hyperboreer annehmen wolle: Strabo und die Jüngern verstanden unter ihnen etwas anders. Die Auseinandersetzung gehört in die Beschreibung des nördlichen Europa.

Uebrigens mußte doch wohl Herodot eine Rundung der Erde gegen Norden annehmen, weil er diese Arimasper im nordwestlichen und nordöstlichen Europa zugleich und über sie die Hyperboreer setzt, doch er wußte wohl selbst nicht, welche Gestalt er diesen Gegenden geben sollte. Dieses einzige hält er für sehr wahrscheinlich, daß sie die kostbarsten Sachen in sich schließen, da wirklich viel Gold von den Arimaspern komme [d]). Vermuthlich kam das Gold, welches er meynt, aus Iberien; aber man sieht aus allem diesen, daß er diese ganz nördlichen Länder nicht mehr für so kalt, mit ewigem Schnee und Eis bedeckt halten konnte, als die Striche über Scythien und im Norden des Isters, welche er eben deswegen menschenleer läßt [e]). Ob Europa zu umschiffen sey, wisse er nicht, so wenig als irgend ein anderer Menschensohn [f]).

So weit erstreckt sich Herodots Kenntniß von unserer Erde. Sie ist, wie man sieht, zum Theil sehr vollständig, zum Theil wieder äußerst mangelhaft; von seinem Zeitalter läßt sich kaum so viel erwarten, zumal da er das meiste durch eigne Erfahrungen, durch Reisen zusammentragen mußte. Man kann auch eben deswegen beym Herodot äußerst leicht unterscheiden,

---

c) *Diodor.* L. II, c. 47. *Strabo* L. I. p. 107. ed Almelov. auch *Plinius.*
d) Vergleiche L. III, c. 115 u. 116. mit L. IV, c. 27. 31 etc.
e) *Pomp. Mela* L. III, c. 5.
f) L. IV, c. 45.

was er selbst beobachtet, was er von glaubwürdigen Zeugen, und was er von solchen, die er für Lügner hält, entlehnt hat.

Er giebt nur selten an, welche Länder er selbst gesehen hat, durch einen Nebenumstand, bey einer ganz fremden Erzählung, erfährt es ein aufmerksamer Leser erst von ihm selbst; aber seine Versicherung ist größtentheils überflüssig, man sieht es schon dem Vortrag an, welcher in diesem Falle sehr zuversichtlich und entscheidend ist, auch wirklich mit jedem Zuge den gründlichen Beobachter verräth. Bey fremden Nachrichten wird er um vieles mißtrauischer und verliert gleichsam den Muth; entweder führt er den Gewährsmann an, aus dem seine Angabe genommen ist, oder er bringt wohl seine Zweifel vor, und gesteht oft selbst, daß er das Vorgetragene nicht glaube. Weil er aber nach Vollständigkeit strebt, so läßt er doch auch solche Erzählungen nicht weg, die er selbst für unwahr hält; denn was er für Fabel annimmt, könne manchem seiner Leser, der in andern Lagen steht, sehr glaubwürdig seyn. Zuweilen trift auch der Fall wirklich zu. Nicht selten glaubt er eine Lüge, öfters urtheilt er falsch; aber er stellt seine Erzählung, sein Urtheil, so ungeschmückt hin, daß der Leser ebenfalls urtheilen kann. Ist er mit sich selbst nicht einig, so giebt er die Erzählung mit Ansetzung seiner Quelle, oder mit einem bloßen: man sagt.

Man thut also dem alten Herodot großes Unrecht, wenn man ihn für einen äußerst leichtgläubigen Fabelkrämer hält, wie dies ehemals der häufige Fall war; und man gebraucht ihn auf der andern Seite falsch, wenn man alle seine Angaben zu Wahrheiten machen will; er glaubte sie bey weitem selbst nicht alle.

Die ausgebreitete Handlung der Asiatischgriechischen Seestädte gaben dem Herodot Gelegenheit vieles

selbst zu sehen und zu untersuchen. Ihre Hauptgeschäfte gingen in den Pontus Euxinus, wo sie lange Zeit den Alleinhandel mit Ausschluß der Phönicierschelmen gehabt zu haben. Denn von diesen letztern findet sich nicht eine Colonie an der ganzen Küste, da sie doch dergleichen in den entferntesten Ocean schickten; von Griechischen Pflanzstädten hingegen ist die ganze Küste gleichsam besäet[g]; noch tief im Scythenlande am Borysthenes, so wie im Innern des Ister-Flusses, am Tanais und an der ganzen Mäotischen See finden sie sich häufig. Sie holten daselbst die Güter des Landes, auch wohl die Indischen Waaren, welche über die Kaspische See kamen[h], verbrauchten einen Theil, und führten das Uebrige den Phöniciern und Aegyptern zu, von welchen sie andere Handlungsartikel dagegen erhielten. Denn die Phönicier trieben mit eignen Schiffen nur selten den Handel in die Griechischen Städte; man findet wenigstens fast gar keine Spuren davon[i]. Dagegen besaßen sie seit der Vertreibung der Phokäer den Alleinhandel in die westlichen Meere, welche deswegen lange den Griechen ein verschlossenes Buch blieben.

Herodot benutzte diese Gelegenheit mit Wißbegierde und Verstand. Da bey seinen Erzählungen oft viel darauf ankommt zu wissen, von welchen Ländern er als Augenzeuge spricht, so habe ich aus seinem Werk die meisten hieher gehörigen Data gesammelt.

Fast die ganze Küste des Pontus Euxinus und einen beträchtlichen Theil des innern Landes, vorzüg-

---

g) Vorzüglich von Jonischen Pflanzstädten, s. *Scymnus Chius* v. 733.

h) Wenigstens kennt Herodot diesen nördlichen Weg des Indischen Handels sehr gut. L. IV, c. 28.

i) Ausgenommen in den viel ältern Zeiten wo der Grieche noch ganz ungebildet war. *Herodot.* I, 1.

lich zwischen dem Hypanis und Borysthenes hinauf, hatte er durch eigne Erfahrungen kennen gelernt. Man sieht dieses aus seinen deutlichen auseinander gesetzten Beschreibungen, welche den Augenzeugen verrathen, zugleich aber auch aus dessen Angaben [k]). Vielleicht kam er vom Phasis-Fluß aus sogar bis an die Kaspische See; ich schließe es aber nur aus seiner genauen Beschreibung und aus der Messung, welche er von diesem Meere giebt.

Eine andere Reise machte Herodot zu Lande von der Küste Kleinasiens nach dem hohen Asien, wahrscheinlich bis nach Susa. Der Beweis ist die Anzeige, welche er von dem Weg dahin giebt, mit aller möglichen Genauigkeit und mit Ansetzung der kleinsten Umstände [l]); und seine Beschreibung von Babylon, der Größe, Lage, vorzüglichsten Gebäude, Fruchtbarkeit der Landschaft ꝛc. beweist dem Leser derselben unwidersprechlich, daß er nicht vom Hörensagen, sondern aus eigner Erfahrung zu erzählen weiß [m]).

Ferner war er, wo nicht öfter, doch gewiß einmal, und zwar eine beträchtliche Zeit in Aegypten; denn er kennt das Land mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit besonders in dem nördlichen Theile [n]). Hier

k) *Herod.* L. IV, c. 81. u. L. IV, c. 86. versichert er die Länge des Pontus, vom Phasis-Fluß bis an die Mündung der Thracischen Meerenge, selbst gemessen zu haben. — Er kennt auch den Landweg vom Mäotischen See bis an den Phasis, und giebt ihn auf 30 Tagreisen an. L. I, c. 194. Er muß auch die Reise auf dem Ister selbst gemacht haben, denn er kennt die Päonier als Augenzeuge. IV, 23. Diese wohnten nach einer andern Stelle in der Gegend der Drino und Save. IV, 49.

l) L. V, c. 52 etc.

m) L. I, c. 178 etc. c. 193. ἔστι δὲ χωρέων αὕτη ἁπασέων μακρῷ ἀρίστη τῶν ἡμεῖς ἴδμεν ἀήμητρος καρπὸν ἐκφέρειν. eben so c. 193. u. c. 192. Die Beschreibung der Landesthiere.

n) Das ganze zweyte Buch.

erhielt er seine mangelhaften Nachrichten von Arabien und dessen Meerbusen, vom eigentlichen Aethiopien, und von andern Theilen des südlichen Libyens.

Auf der nemlichen Reise kam er auch nach Kyrene; seine genaue Beschreibung von der Lage, Einrichtung, Stiftung und Geschichte dieser entfernten Griechischen Colonie, lassen mit Zuversicht auf den Augenzeugen schließen [o]). Er beruft sich überdies bey einigen Angaben auf das Zeugniß der Kyrenäer [p]).

Herodot sah auch Tyrus [q]). Aber vermuthlich hielt er sich nicht lange daselbst auf, vielleicht verstand er die Landessprache nicht, vielleicht waren die Phönicier zurückhaltend; sonst hätten ja wohl seine Nachrichten von den westlichen Küsten des Mittelmeers, von dem Indischen Handel ꝛc. nicht so gar dürftig ausfallen können. Daß er auch Palästina durchwanderte, beweist sein eigenes Zeugniß [r]).

Daß er endlich Kleinasien, Griechenland und die südlichste Küste Italiens [s]), wo er die spätern Theile seines Lebens zubrachte, aus eigner Erfahrung kenne, versteht sich von selbst; aber bewundernswürdig ist die lichtvolle Deutlichkeit, mit welcher er einzelne Theile dieser Länder, wenn ihn die Geschichte dazu führt, beschreibt. Aus keinem der spätern Schriftsteller wird man z. B. den Paß von Thermopylä so anschauend kennen lernen, als aus ihm [t]).

Es hat wohl nie ein Geograph so viele, in alle Weltgegenden von einander entlegene, Länder bereißt, und mit scharf beobachtendem Auge untersucht, als He-

o) L. IV, c. 153 etc. c. 199.
p) L. II, c. 32.
q) L. II, c. 44.
r) II, 106.
s) Auch bey den Metapontinern in Italien war er. IV, 15.
t) s. L. VII, c. 176.

rodot, der älteste unter allen; und doch prahlt er nicht damit, wie der viel spätere Strabo, welcher vom Pontus bis nach Sardinien, von Italien bis nach Aegypten gekommen war, und sich deswegen für den größten Wanderer unter allen Erdbeschreibern hielt[u]).

Aber die ganze Geographie Herodots ist blos historisch; da er die Rotundität der Erde nicht annimmt, so kann er auch von der Astronomie keine Hülfe bey seinen Beschreibungen erwarten. Nicht einmal die Eintheilung des Tages in Stunden kennt er[x]). Alle seine Maaße sind nach wirklich gemachten Reisen gegeben, welche er am gewöhnlichsten nach Tagmärschen, oder Tag- und Nacht-Schifffahrten bestimmt. Doch lehrt er nicht nur schon dieses Maas auf Stadien reduciren, sondern er setzt auch oft seine Entfernungen nach den letztern an; meist giebt er der Genauigkeit wegen beyde zugleich, ja er fügt bey den Ländern der Persischen Monarchie noch die Parasangen und Schönus hinzu; mit genauer Bestimmung der Verhältnisse dieser Maaße. Die Zeitrechnung nach Olympiaden gebraucht er noch nicht.

Hanno.

Ein andres, nicht minder altes, äußerst schätzbares Denkmal der ältesten Geschichte und Geographie besitzen wir noch in dem sogenannten Periplus des Hanno. Dieses Befehlshabers der Karthaginienser wurde

u) *Strabo* L. II. p. 177. ed. Casaub. p. 117. — Herodot reißte sehr wahrscheinlich als Kaufmann. S. den 4ten Theil p. 64. 66.

x) L. II, c. 109. versichert er zwar selbst, daß die Griechen die Eintheilung des Tages in 12 Stunden von den Babyloniern gelernt hatten, aber er macht von derselben keinen Gebrauch. s. *A. Salmasii*, exercit. Plin. p. 448 u. 451. edit. Traject. ad Rhen. 1689.

in den blühendsten Zeiten ihrer Republik mit einer beträchtlichen Flotte und vielen tausend Menschen abgeschickt, um auf der westlichen Küste Libyens Entdeckungen zu machen, und an Stellen, die für einen künftigen Handel bequem lagen, Colonien anzulegen [y]). Er vollzog mit vielem Glücke diesen Befehl, und errichtete verschiedene Pflanzstädte, von denen ich in der Beschreibung dieses Welttheils das Nöthige anführen werde. Die südlichste derselben, welche der Hauptstandpunkt einer künftigen Handlung und fernerer Untersuchungen werden sollte, war Kerne (Κέρνη) auf einer kleinen Insel mit dem nemlichen Namen. Wenn man der Zahl seiner Tagreisen, seiner Angabe von der Küstengestalt nachgeht, und noch bemerkt, daß er von Herkulssäulen bis zur Insel eben soweit rechnete, als von seiner Vaterstadt bis zur Ausfahrt auf der Herkulischen Meerenge [z]), so muß man diese Colonie etwas unter die Landspitze vom heutigen Cabo Blanco in die Insel setzen, welche auf neuen Charten den Namen Arguin hat. Diese Insel wurde der Standpunkt zu fernern südlichen Entdeckungen. Er fand den Senegal, welchem er aber keinen Namen giebt, sondern ihn nur einen großen, mit Krokodillen und Seepferden angefüllten Fluß nennt; er kam nach einer südöstlichen Fahrt von vielen Tagreisen an das Westhorn (ἑσπέρου κέρας), auf neuen Charten, Caput Palmarum, an welchem ein großer Seebusen lag, von da zum Südhorn (νότου κέρας), heutzutag Cabo

y) Bis zum Vorgebirg Solois (Vorgebirg Cantin) wurde die Küste von Karthaginiensern und Phöniciern schon lange besucht; auch Herodot kennt es.

z) Bey beyden 9 Tag- und Nacht-Reisen. Arguin ist zwar etwas weiter von Tanger entfernt, als Tanger von Tunis, aber Schifffahrten können sich unmöglich mit jedem Tage ganz gleich bleiben.

das Ufer Lixitas, an welches abermals ein großer Busen gränzte, in dessen innerster Tiefe eine Insel lag. Sie landeten auf derselben, fanden sie mit äußerst wilden zottigen Menschen bewohnt (ihre Aethiopischen Dollmetscher nannten sie Gorillen), von welchen sie mit aller Mühe nur drei Weibchen fangen konnten, die sie noch dazu umbringen mußten, weil sie schlechterdings nicht zu bändigen waren, sondern ihre Führer durch Klauen und Beißen übel zurichteten; die ausgestopften Häute derselben aber nahmen sie mit nach Karthago zurück[a]). Es waren ohne Zweifel Affen.

Von Kerne bis hieher hatten sie wilde Menschen angetroffen, welche mit den höher wohnenden Aethiopiern weder Sprache noch Bildung gemein hatten (Negern), und auf dem letztern Theile ihrer Reise bemerkten sie jede Nacht eine Menge größerer und kleinerer Feuer, welches die Bewohner von Guinea der wilden Thiere wegen noch heutzutag machen, und an welchem vielleicht auch die Erblickung der fremden Flotte mit Ursache war; in dem Busen des Westhorns aber, sahen sie von einem hohen Berg ein ungleich beträchtlicheres Feuer als die übrigen, welches vielleicht auf einen feuerspeyenden Berg schließen läßt. Sie nannten ihn Götterwagen (θεῶν ὄχημα); zugleich hörten sie auf der ganzen Küste einen fürchterlichen Lerm tönender Instrumente.

Jene Insel im Busen des Südhorn, wo sie die Gorillen fanden, war die Gränze der ganzen Reise. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie umzukehren, nicht aber die zu große Hitze, wenn gleich Hanno ausdrücklich versichert, es seyen in dem Busen des Westhorns Feuerströme in das Meer geflossen, und

a) Ἁννωνος περίπλους in Hudsons Geograph. vet. scriptor. Graecis minoribus. T. I.

der Sand so heiß gewesen, daß man nicht darauf habe gehen können. War es Lüge, oder ist es Uebertreibung, ich weiß es nicht: aber daß Hanno die Mitte der Küste von Guinea erreicht hat, daß er bis zu dem 4ten Grad nördlicher Breite wahrscheinlich zur Insel Cüramo gekommen ist, dies bleibt gewiß; seine Beschreibung hat zu viel wahres in der ganzen Küstenfolge, vorzüglich bey den zwey letzten Busen, als daß man sich mit einiger Aufmerksamkeit dabey verfehlen könnte.

Um welche Zeit Hanno seine Entdeckungsreise angestellet habe, wird wohl nicht ganz genau zu bestimmen seyn[b]; Dodwell glaubt um oder etwas nach Alexanders Zeiten, Vossius meint kurz nach dem Trojanischen Krieg; sie haben wohl beyde gefehlt. Die einzige Angabe zur Bestimmung ist vom Plinius entlehnt, welcher sagt, die Unternehmung falle in die blühendsten Zeiten von Karthago[c]). Dies erlaubt nun freylich sehr viele Auslegungen; unterdessen sieht man leicht, daß Vossius zu hoch hinauf ging, blos um diese Entdeckung zum Grund alter Fabeln z. B. der Gorgonen ꝛc. zu machen: so wie im Gegentheil der Beweis gegen Dodwells Behauptung nicht schwer ist. Zu Alexanders Zeiten war Hannos Reise schon in Griechenland bekannt, denn der Verfasser περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων in Aristoteles Werken[d]), führt sie an. Jedermann fühlt, daß die Griechen nicht so schnell mit dem Werk eines Karthaginienfers bekannt werden

b) *Doduvelli* dissert. de periplo Hannonis, in Huds. geogr. minor. graec. T. I.

c) *Plin.* L. V, c. 1.

d) *Aristotelis* opera edit. du Val. T. II. p. 718. Weil dieser Verfasser Sardinien noch unter den Karthaginiensern, und auch einen Theil der Insel Sicilien unter ihrer Herrschaft kennt (p. 727 u. 730), so muß er vor dem ersten Punischen Krieg geschrieben haben.

konnten, daß sie es wahrscheinlich erst durch ihre Sicilischen Colonien und in einer Uebersetzung erhalten mußten. Aber der Hauptbeweis liegt im Skylax. Dieser Schriftsteller, von dem ich bald mehreres sagen werde, schrieb gewiß vor Alexanders Zeiten; und dieser führt alle Entdeckungen des Hanno als Handelsstädte der Karthaginienser an, mit Einschluß von Kerne, welches bey ihm der südlichste Ort auf der Afrikanischen Küste ist. Ueber Kerne hinaus hatte Hanno keine Pflanzstadt mehr angelegt, also waren seine südlichern Entdeckungen unbenutzt geblieben[e]); und wenn gleich Skylax einige andere Orte auf dieser Küste nennt, die beym Hanno nicht vorkommen, und wieder einigen eine etwas verschiedene Lage giebt, so beweist doch dies nur, daß die ersten Pflanzungen theils einige Veränderungen erlitten, theils auch, daß diese Küste von Gadir aus seit Hannos Zeiten häufiger besucht und mehr bekannt wurde, daß die Pflanzungen des Hanno unterdessen Festigkeit gewonnen hatten. Alles dieses aber setzt einen beträchtlichen Zeitraum voraus, der zwischen den Entdeckungen des Hanno und dem Periplus des Skylax verflossen seyn muß; es wird mir Ursache, die Fahrt des Hanno in die Zeiten der ersten Persischen Könige zu rücken. Sie näher zu bestimmen ist unmöglich. Wem es aber nicht eingehen wollte, daß die Angelegenheiten der Karthaginienser damals schon im höchsten Flor sollten gestanden haben, der lese beym Diodor von ihrer Macht zu Wasser und zu Land, als Xerxes auf seinem Zug gegen Griechenland begriffen war[f]). Durch ihre nachmaligen Unternehmungen gegen Sicilien, und durch

e) Dies bezeugt ausdrücklich Skylax, und daß man des Schlammes und der Seegewächse wegen gar nicht tiefer südlich fahren könne.
f) *Diodor.* L. XI, c. 1.

den gefährlichen Ueberfall im Vaterlande, den sie vom Syrakusischen Agathokles erleiden mußten, nahm ihre Größe gewiß weniger zu, als ab. — Hanno ist wahrscheinlich Herodots Zeitgenosse, oder vielleicht noch etwas älter als dieser.

Dieses schätzbare Ueberbleibsel des Alterthums ist aber schon seit mehr als 2000 Jahren einem sehr unverdienten Schicksale ausgesetzt. Es gab Alte, welche sein ganzes Tagbuch für eine Lüge erklärten, und Neuere, welche wenigstens der Griechischen Uebersetzung oder Abkürzung aus demselben allen Glauben absprachen, es für die Schmiererey eines fabelnden Griechen hielten, und mit andern Erdichtungen dieses Volks von ähnlichem Inhalte, z. B. der Reise eines gewissen Anton. Diogenes[g]) nach Thule, in eine Klasse versetzten. Es gab noch andere Alte, die zwar die ganze Erzählung für unumstößliche Wahrheit nahmen, sie aber zur Ausschmückung ihrer Hypothesen anwendeten, folglich den Hanno Sachen sagen ließen, welche ihm nie in den Sinn kamen. Diese schadeten ihm am meisten, denn sie waren Ursache, daß Neuere, welche das Unübereinstimmende und Widersprechende zwischen ihren Angaben und dem Periplus fanden, entweder diesen für untergeschoben, oder wohl die ganze Reise für Unwahrheit hielten. So sehr ich nach Kürze strebe, bin ich doch gezwungen, die Sache näher zu untersuchen, und ich hoffe die Ursachen dieser Verirrungen zeigen, die Widersprüche heben, und den Hanno in seine Rechte versetzen zu können.

Die Ursache, warum einige wenige Alte, an deren Spitze Strabo steht, die ganze Reiserzählung für erdichtet halten, ist, daß man in neuern Zeiten, das

g) Von ihm s. den Auszug im Photius.

heißt, in der Blüthe der Römischen Macht, nichts ferner von Phönicischen Pflanzstädten an der Westküste von Afrika zu finden wisse[h]) und noch das Fabelhafte in der Erzählung selbst.

Fabeln entstanden blos bey Hanno durch die falschen Auslegungen der spätern Schriftsteller, und die Richtigkeit des ersten Grundes fühlt wohl heutzutag jeder Leser. Da Karthago durch die Römer äußerst geschwächt, und endlich gar zu Grunde gerichtet wurde, so mußten nothwendig die Colonien dieser Küste darunter leiden, und als der Handel dahin gänzlich aufhörte, auch sie zu Grunde gehen, oder doch in Wilde umgeschaffen werden, folglich den Bewohnern des Mittelmeers ganz verschwinden. Denn zu den Zeiten der Karthaginienser war kein andres Volk dahin gekommen, und nach ihrem Untergange kam den Römern nichts weniger in den Sinn, als den ausgebreiteten Handel des besiegten Volks an sich zu ziehen.

Die meisten Schriftsteller des Alterthums hingegen nehmen Hannos Reise als zuverlässig an, aber durchgehends verstehen sie ihn unrecht. Der einzige Polybius, der durch Scipios Unterstützung selbst Untersuchungen in diesen Gegenden anstellte, und wahrscheinlich bis an das Vorgebirg Soldis, das aber Plinius, aus welchem wir den Auszug seiner Beschreibung haben[i]), Promontorium *Solis* nennet, kam, trägt die Küstenfolge größtentheils so vor, wie es Hannos Angaben erfordern; nur daß er von den südlichern Strichen, die er auch ohne Zweifel aus dem Tagbuch des Karthaginienfers anführt, nicht gewiß weiß, ob er sie gegen Arabien soll zulaufen lassen, oder ob er annehmen soll, daß Aethiopien und Asien weiter südöstlich

h) *Strabo* L. I. p. 82. edit. Casaub. p. 47.
i) *Plin.* L. V, c. 1.

zusammenhängen, und die Erde in einer ununterbrochenen Verbindung stehe [i]). Denn nach seinem eigenen Geständniß wußte zu seiner Zeit noch kein Mensch, was es mit der südöstlichen Küste von Afrika für eine Beschaffenheit habe [k]).

Die spätern Erdbeschreiber glaubten weit bessere Erfindungen gemacht zu haben. Die Hypothese, Libyen sey oberhalb der Linie zu umschiffen, wurde mit jedem Tage allgemeiner, und vom Anfang der Römischen Monarchie, ein volles Jahrhundert mit Gewißheit behauptet. Weil einige vorgaben, sie hätten die Reise selbst gemacht, mehrere bezeugten, es von solchen gehört zu haben, von allen aber doch nichts zuverlässiges, auseinandergesetztes angeführt werden konnte, so mußte man die alten Nachrichten, vorzüglich den Hanno, mit zu Hülfe nehmen, und wenn ihre Angaben nicht ganz zum System passen wollten, gute Erklärungen das Mangelnde ersetzen.

Nepos Cornelius, der Mauritanische König Juba und nach beyden Mela, waren die ersten und einzigen, welche es wagten, der bisherigen Hypothese eine Art von Wirklichkeit zu geben, dadurch, daß sie die nähere Gestalt dieser südlichen Küste beschrieben, die Namen der Orte vom rothen Meer bis an den Atlas, und zugleich ihren Abstand von einander nach Schiffsreisen, festsetzten. Der südliche Theil des Arabischen Busens mußte sich bequemen, seine Richtung weiter gegen Westen zu nehmen, und südwestlich fortzulaufen, bis er den Meridian von Meroë erreichte [l]). Ungefähr 125 geogr. Meilen gerade gegen Mittag von dieser Stadt der Ae-

---

i) Das nemliche System, welches nachgehends Ptolemäus für gewiß annahm.

k) *Polyb.* L. III, c. 38.

l) *Plin.* L. VI, c. 30.

thiopier, fing dann die Küste an, ihre Richtung ganz westlich zu nehmen bis nach dem Westhorn (*Hesperion ceras*); hier hatte sie schon das Atlantische Meer erreicht, und wendete sich von dieser Spitze an nordwestlich bis gegen die nördlichsten Theile des Atlas, wo sie sich denn mit einer nicht sehr beträchtlichen Beugung vollends an den Säulen hinzog. Die südlichste Spitze der ganzen Küste wurde Hannos Götterwagen (Theôn ochema) genannt, welcher 4 Schiffsreisen dem Westhorn östlich lag [m]).

Diese Beschreibung ist in Ansehung der Ostseite (welche die Alten auch Arabien nennen, weil sie größtentheils mit Arabischen Stämmen und Colonisten besetzt war, manche auch von Arabien aus beherrscht wurden) [n]) von verschiedenen Seefahrern, in Ansehung der südlichen und westlichen Küste aber durchaus vom Hanno entlehnt. Es bezeugt dies die eigene Angabe des Nepos und Plinius nebst den Namen der Orte, welche ganz aus ihm genommen sind.

Wie ist es aber möglich, daß das Tagebuch dieses Mannes so sehr mißverstanden werden konnte; oder vielmehr haben wir nicht Ursache, die Schrift, welche noch unter seinem Namen vorhanden ist, für die Erdichtung eines spätern Griechen zu halten, zu glauben, daß die Alten einen ganz andern Periplus von ihm besaßen, aus welchem sie dies alles schöpfen konnten?

Nein; eine einzige übelverstandene Periode aus dem kleinen Werk des Hanno, ist der Grund dieser falschen Behauptungen.

Er sagt: ἐπεμπαιρόμεθα αὐτὴν (Κέρνην) ἐκ

m) *Plin.* L. V, c. 1. L. VI, c. 29. 30 u. c. 31. *Pompon. Mela.* L. III, c. 9.

n) *Plin.* L. VI, c. 29. Auctor *Peripli maris Erythraei* in *Hudsons* Geogr. Minor. T. 1.

τοῦ περίπλου, κατ' εὐθὺ πεῖσθαι Καρχηδόνος. Dies heißt bey ihm: „aus den Tagen der Schifffahrt mußten wir schließen, daß diese Insel Kerne und Karthago gleich weit von den Säulen entfernt liegen.“ Und um einen Mißverstand vorzubeugen, setzt er sogleich die Auslegung hinzu: ἐφικει γαρ ὁ πλοῦς, ἐκ τε Καρχηδόνος ἐπὶ στήλας, κακεῖθεν ἐπὶ Κέρνην. „denn die Schifffahrt von Karthago bis an die Säulen, und von da bis nach Kerne, hat gleiche Länge.“

Nimmt man aber blos die erste Hälfte der Periode, so läßt sich aus den Worten beynahe kein anderer Verstand heraus bringen, als folgender: „aus den Tagen der Schifffahrt mußten wir schließen, daß diese Insel mit Karthago unter einerley Meridian liege.“ Aus der andern Hälfte und aus der ganzen Erzählung, wo meist von westlichen Fahrten bis nach der Insel die Rede ist, sehen wir zwar unwidersprechlich, daß dem Hanno dieser Verstand seiner Worte nicht kann in den Sinn gekommen seyn: aber man muß doch gestehen, daß der Ausdruck völlig unpassend ist, daß Hanno mit Recht zu tadeln wäre, wenn man nicht mit mehrerer Wahrscheinlichkeit vermuthen könnte, daß es nicht sein, sondern der Fehler des Griechischen Uebersetzers sey.

Nepos erklärte es in diesem falschen Verstande; Plinius führt sogar aus ihm die Uebersetzung der ersten Hälfte der Periode an°), ohne daran zu denken, daß Nepos den Hanno hier ausschreibt, denn Plinius hat seinen Periplus schwerlich selbst gebraucht, sondern redet von ihm nur nach den Beschreibungen anderer. Mit der gewissen Voraussetzung dieses Satzes: Kerne liegt gerade im Süden von Karthago, war die

o) L. VI, c. 31. „Nepos Cornelius prodidit, *ex aduerso maxime Carthaginis* sitam esse Cornen.“

schon angenommene Hypothese, Libyen könne in diesen Gegenden umschifft werden, ganz leicht aus Hannos Bestimmungen herauszubringen. Denn man verrücke diese Insel und seine übrigen Angaben um 25 Längengrade weiter östlich, um Kerne wirklich mit Karthago unter einerley Meridian zu bringen, so wird ganz ungezwungen folgen, was Nepos und Juba bey ihm zu finden glaubten. Nämlich sein Westhorn kommt noch südlicher zu stehen, als die Insel; von diesem läuft dann die Küste gerade östlich fort, und reicht auf diese Art bis nahe unter den Meridian des Nils und der Stadt Meroe, wo die Küste nach der vorausgesetzten Meynung wieder anfängt nordöstlich in den Arabischen Busen zu steigen. Durch die falsche Bestimmung von der Lage der Insel Kerne folgte also alles weiter östliche nothwendig.

Diese Voraussetzung mußte zugleich der Westküste Libyens eine ganz andere Gestalt geben, als sie wirklich hat. Kerne lag nun schlechterdings Karthago gegenüber; da aber Hanno nicht mehrere Tage von den Säulen bis zur Insel gebraucht haben wollte, als von Karthago bis zu den Säulen, so konnte die Küste sich nicht westlich wenden, sondern sie mußte sehr bald südöstlich laufen; wenn man auch voraussetzte, daß Hanno auf dieser Seite einen günstigern Wind sollte gehabt, und größere Tagreisen gemacht haben, als im innern Meer. Da noch überdies Eudoxus p), und vielleicht vor ihm noch andere Lügner vorgegeben hatten, mit dem Zephyr von Gades aus diese Küste immer südöstlich besegelt zu haben, so blieb es ausgemacht, daß die Westseite Libyens bald nach ihrem Austritt aus der Enge sich anfing südöstlich zu beugen, und diesen Strich

p) *Strabo* L. II. p. 157. edit. Casaub. p. 99.

(einige Krümmungen abgerechnet) bis an das Westhorn forthielt. Freylich stritten die Angaben des Hanno und Polybius, welche meist von westlichen Fahrten sprechen, sehr deutlich dagegen: aber eine Vereinigung war nicht möglich; entweder mußte Kerne aus seiner bestimmten Lage weichen, oder die Küste eine veränderte Gestalt bekommen; das Erstere wäre zu hart gewesen, weil das ganze Umschiffungssystem dadurch einen Stoß erlitten hätte, also nahm man das Letztere an.

So schwer es uns ankommen mag, uns, die wir die wahre Lage der Küste kennen, zu begreifen, wie doch die Zeitgenossen des Strabo, wider das gültige Zeugniß älterer Augenzeugen, diesen großen Irrthum begehen konnten, so leicht muß ihnen eine solche Verwechslung geworden seyn. Zwey alte Schriftsteller behaupteten eine westliche Beugung der Küste, der älteste noch dazu mit einem scheinbaren Widerspruch; neuere, welche wenigstens auch versicherten, Fahrten in diese Gegenden gemacht zu haben, sagten gerade das Gegentheil; durch Handelschaft, oder durch spätere Entdeckungsfahrten, war schlechterdings nichts bekannt als die Küsten von Mauretanien: darf man sich da wundern, wenn sie die wahrscheinlichste nach ihrer Meynung, wenn sie diejenige wählten, welche am besten zum angenommenen System paßte? Ich glaube nicht; vermuthlich würden wir in ihrer Lage das nemliche gethan haben. So viel ist gewiß, daß schon Strabo, und mit ihm alle Schriftsteller nach dem Polybius, Libyen von den Säulen aus zwar eine kleine Beugung nach Westen geben (welche aber nicht so weit in die See laufen darf, als das entgegengesetzte Iberische Promontor. Sacrum) [q], sodann aber diesen Theil der Erde nach Südosten her-

q) *Strabo* L. III. p. 201. edit. Almelov. p. 137. edit. Casaub. Auch Ptolemäus.

umlenken; und vielleicht ist eben diese Voraussetzung die vorzüglichste Ursache, warum Strabo die Erzählungen des Hanno ganz verwirft und aus Verachtung seinen Namen gar nicht nennt, da sie sich mit derselben nicht vereinigen lassen r).

Alle Griechen und Römer vom Herodot bis auf den Ptolemäus nahmen also an, daß Libyen noch oberhalb der Linie zu umschiffen sey, nur den Polybius ausgenommen, welcher bey der Unsicherheit und Dunkelheit der Nachrichten es nicht wagt, eine entscheidende Meynung vorzubringen; bey allen erhielt zugleich dieser Theil der Erde die Gestalt eines länglichten Vierecks, wie es schon Herodot angegeben hatte. Jeder Schriftsteller findet indessen bey einzelnen Theilen, vorzüglich an dem Arabischen Meere ꝛc. etwas zu ändern, zu verbessern; jeder nennt andere Namen von Städten und Gegenden, giebt den Beugungen der Küste eine Verschiedenheit: kurz sie machen es so bunt, daß Plinius nicht wagt, selbst als Geograph zu erzählen, sondern blos eine Menge dieser verwirrten Nachrichten mit dem Namen ihres Verfassers anführt, und sich dabey verwundert, daß die Ostküste Libyens nicht zuverlässiger bekannt sey, da Kaufleute schon tiefer in diese Gegenden gedrungen sind s). Die letzte Nachricht ist nicht ungegründet; wir haben wirklich noch einen Periplus, ungefähr aus Plinius Zeitalter, in welchem die ganze östliche Küstenfolge Libyens, bis über die Linie herunter, folglich weit tiefer, als die angebliche Durchfahrt zu finden war, ziemlich richtig beschrieben ist t). Aber diese Nachrichten waren wohl

r) Bey allen dem nimmt er doch selbst an, daß die Aetherischen (Hesperischen) Aethiopier am tiefsten unter Karthago liegen, und daß sie schon an das Zimmet bringende Land, oder die Südostküste von Afrika gränzen, ohne aber einen Gewährsmann zu nennen. L. II. p. 181. Cas. 120.

s) *Plin.* L. VI, c. 29.

t) Periplus maris Erythraei. Arriano vulgo adscript. in *Hudsons* Geogr. graec. minor. T. I.

damals noch wenig bekannt, und wenn sie es waren, so wendete man sie nach dem einmal angenommenen System; man drehte sie zuweit südwestlich. Dem folgenden Jahrhunderte war es vorbehalten, etwas sicheres zu erfahren.

Alles bisher angeführte gehört nun freylich nicht in diese ältesten Zeiten der Erdkunde; ich habe hier zusammengedrängt, was ich erst bey dem Zeitalter des Strabo oder des Plinius hätte auseinander setzen sollen; aber die ganze Hypothese ist mit der Entdeckungsreise des Hanno so unzertrennlich verwebt, kann ohne sie so wenig bestehen, daß ich dies für die schicklichste Stelle zur Uebersicht aller Ideen hielt, welche man sich mehrere Jahrhunderte hindurch von den südlichsten Gegenden Libyens machte.

Zugleich war diese Auseinandersetzung zum Beweise nothwendig, daß Hanno sich nicht zum Augenzeugen lügenhafter Nachrichten habe machen wollen, daß sein Periplus ächt ist, so wie wir ihn noch besitzen. Wer das bisherige gelesen hat, dem wird es nicht auffallen, daß man ihn um Afrika herum bis nach Arabien segeln ließ; man wird keinen andern Periplus von ihm fordern, wenn ihn einige in die fabelhaften Inseln der Gorgonen kommen lassen, denn dazu machte man seine Gorillen; man wird sich nicht wundern, daß seine Insel Kerne von spätern Schriftstellern, zumal von Dichtern bald in das Erythräische, bald in das Aethiopische Meer gesetzt wird [u]), da beyde Meere weiter keine bestimmten Gränzen hatten, und die Insel so ziemlich gleich an der angenommenen Scheidung von beyden lag; man wird endlich begreifen können, warum Nearchus, oder der Epitomator seiner Reise, unserm

u) *Eustathii* Commentar. in Dionysii Periegesin v. 218. *Plin.* L. VI, c. 31. *Lycophron* Alexandra v. 18. Schol.

Hanno seinen ganzen Weg gerade ostwärts hat machen lassen[x]): und dies sind doch die einzigen wirklichen Einwürfe, die man gegen ihn machen kann, und die auch Dodwell mit einer großen, aber verwirrten Belesenheit gegen ihn gemacht hat.

Daß aber einiges nicht richtig übersetzt, daß das Ueberbleibsel des Griechen mehr Auszug als Uebersetzung der ganzen Reisebeschreibung ist, lasse ich mich leicht bereden; ich habe selbst einige Gründe dazu, aber nicht hinlängliche, um die Annahme zur Gewißheit zu erheben. Von der Unrichtigkeit ist sehr wahrscheinlich die oben angeführte schlecht ausgedrückte Lage der Insel Kerne ein Beyspiel, so wie auch, daß er den ganzen Umfang derselben nur auf 5 Stadien angiebt; auf eine so gar kleine Insel setzte gewiß Hanno nicht die Hauptkolonie der Karthaginienser an diesen Küsten. Es ist aber wohl blos Fehler der Abschreiber, und soll heißen 15 Stadien; wenigstens bestimmt Nepos bey seiner aus dem Hanno übersetzten Stelle den Umfang auf 2 Milliarien. Die Mangelhaftigkeit beweist das Auslassen einiger Zahlen bey der Bestimmung der Tagreisen, die 30,000 Colonisten, und doch nur 60 Schiffe von 50 Rudern bey seiner Reise, daß er den Namen des Senegal-Flusses ausläßt, da ihn doch Polybius äußerst wahrscheinlich aus ihm Bambotus zu nennen weiß ꝛc. Dadurch wird die sonst sehr natürliche Vermuthung geschwächt, daß die Erzählung als ein im Tempel aufgehängtes Denkmal der Reise nicht ausführlicher habe seyn dürfen, als wir sie noch lesen.

Man führt noch als einen Beweis, daß Afrika umschifft worden sey, die Indier an, welche von ihrer Fahrt auf die Küste eines Königs der Sueven in Germanien seyen verschlagen, und von diesem dem Römi-

x) *Neurchi* paraplus ex Arriano, ganz gegen das Ende.

schen Statthalter in Gallien geschenkt worden. Aber wenn ich auch die äußerste Unwahrscheinlichkeit der Sache nicht dagegen in Anschlag bringe, wenn ich nicht erinnere, daß der Lügner Nepos der Gewährsmann dieser Erzählung ist, so bleibt es doch unbegreiflich, wie man übersehen konnte, daß Nepos bey dieser Angabe nicht von einer Umschiffung Libyens, sondern von einer nördlichen Umseglung unsers Erdtheils reden will, welche die Alten eben sowohl für möglich hielten [y]).

Haben die Alten je Afrika umsegelt? oder bestimmter: finden sich bey ihnen Nachrichten von einer wirklichen Umschiffung dieses Erdtheils? Ich glaube kaum [z]).

Skylax.

Einen andern Periplus schrieb in spätern Zeiten Skylax aus der Inselstadt Karyanda in Karien [a]). Er umfaßt das ganze Mittelländische Meer mit den daran liegenden Ländern, den Pontus Euxinus und die westliche Küste von Libyen bis zur Insel Kerne. Sind gleich seine Nachrichten nicht so belehrend, als sie uns Herodot liefert, so sind sie doch in einigen Gegenden schon ausgebreiteter. Er kennt die Herrschaft der Kar-

y) Die Stelle befindet sich *Plin.* L. II, c. 67, und noch deutlicher *Pomp. Mela* L. III, c. 5. — Cornel. Nepos, qui Divi Augusti principatu obiit. „*Plin.* X, c. 23.

z) Dies gesteht auch Strabo L. I. p. 11. Cas. 5. aufrichtig; nur hält er den nicht befahrnen Zwischenraum für sehr gering, wenn man die Gränzen der östlichen und westlichen Schifffahrten gegen einander halten wolle: und da diejenigen, welche herumzukommen versuchten, nicht durch entgegen stehendes Land, sondern durch Mangel abgehalten worden seyen, ihr Vorhaben auszuführen, glaubt er, man könne deswegen doch mit Recht auf die Umschiffbarkeit schließen.

a) Σκύλακος τοῦ Καρυανδέως περίπλους, aus Hudsons Geogr. graec. minor. T. I.

thaginienser in Afrika weit zusammenhängender und richtiger als jener, und er ist der einzige gleichzeitige Schriftsteller aus den ersten Zeiten der Geschichte, von welchem wir wenigstens etwas sicheres von den Südküsten unsers Erdtheils erfahren können. Nicht nur nennt er außer den Säulen Gadeir und Erythia, sondern schon das heilige Vorgebirg (*ἱερὸν ἀκρωτήριον*, Cap. St. Vincent) und weiß überhaupt, daß diese Küste mit Phönicischen Pflanzstädten besetzt ist; sondern er kennt auch schon den Fluß Iber nebst den Bewohnern der dasigen Küste, den Iberern, und bey ihnen die Pflanzstadt der Massilier, Emporium; außer dem aber nichts von ganz Iberien. Aus ihm lernen wir, daß diese Iberer mit Ligurern vermischt die Küste des später so genannten Galliens bis an den Rhodanus bewohnten, und daß auf der östlichen Seite dieses Flusses die Griechische Stadt Massilia lag; von ihm hören wir den Namen der Stadt Rom [b]), zum erstenmal unter allen Schriftstellern des Alterthums, aber so, daß die Herrschaft der Tyrrhener noch ganz nahe an diese Stadt hinreicht. In Sicilien kennt er noch keine Römer, wohl aber die alten Bewohner des Landes und die Phönicier, nebst allen Griechischen Pflanzstädten. Er beschreibt die Küste des Adriatischen Meers mit ziemlicher Vollständigkeit; aber nach einer zu seiner Zeit allgemein angenommenen Meynung läßt auch er einen Arm des Isters bey den Histrern sich in die nördlichste Beugung desselben ergießen. Griechenland und Kleinasien setzt er weit umständlicher auch in seinen innern Theilen auseinander als andere Länder; die Ursache mag freylich die nähere Kenntniß derselben und eine na-

b) *Plin.* L. III, c. 5. giebt die Nachricht des Theopompus von der Eroberung Roms durch die Gallier als die erste Erwähnung der Römer bey den Griechen an; aber Skylax Angabe hat schon ein höheres inneres Alter.

türliche Vorliebe zu seinem Vaterlande seyn: aber ich glaube nicht wenige Spuren zu finden, daß eine spätere Hand seine Nachrichten hierin erweitert habe. Den Pontus und Aegypten beschreibt er, was die Küste anbelangt, so richtig, wenn gleich nicht so vollständig, als Herodot, und die Küste von Phönicien besser als dieser. Von den Besitzungen der Karthaginienser aber weiß er so zuverlässig zu reden, daß er Nachrichten von ihnen selbst gehabt haben muß; dies zeigt sich vorzüglich in der Beschreibung ihrer Colonien auf der Westküste Libyens, die er aber wahrscheinlich durch die Bürger von Gadir erhielt. — Die Entwickelung seiner, so wie des Hanno Angaben an dieser Westküste, giebt der 10te Th. dieser Geographie.

Sein ganzer Aufsatz scheint aus vielen Schiffernachrichten, aber mit genauer Prüfung zusammengetragen zu seyn, wie er denn wahrscheinlich auch blos für Seefahrer zur Kenntniß der Küste dienen sollte. Vielleicht ist er eben dadurch nicht sehr bekannt geworden [c]); wenigstens ist gewiß, daß die Griechen lange nach ihm die Karthaginiensischen Besitzungen fast gar nicht kannten, und daß man es dem Timosthenes, einem Admiral des Ptolemäus Philadelphus, zum großen Verdienst anrechnete, zum erstenmal etwas zuverlässigeres geliefert zu haben. Und doch beging auch dieser noch beträchtliche Fehler [d]). — Er rechnet nach Tag- und Nachtschifffahrten, bestimmt aber, wie schon Herodot that, jede derselben nach Stadien.

Auch über das Zeitalter dieses Schriftstellers ist man nicht einig. Viele setzen ihn in die Periode des Darius Hystaspis, machen ihn also noch etwas älter

c) *Strabo* XII. p. 849 citirt die Beschreibung des Skylax von Mysien und Phrygien.

d) *Marcianus* p. 64. *Huds.* Geogr. minor. T. I. u. *Strabo* l. II. p. 148. p. 93 und an andern Orten.

als den Herodotus; und Dodwell rückt ihn bis unter den Polybius herunter in die spätere Zeit e). Die erstere Meynung gründet sich auf das Zeugniß Herodots, welcher erzählt, Darius habe, um die Küste Indiens bis in den Arabischen Busen kennen zu lernen, Leute vom Fluß Indus zur Entdeckung ausgeschickt, und mit ihnen Skylax, einen Mann aus Karyanda f). Sie fällt aber dadurch gänzlich weg, daß Herodot nirgends sagt, dieser Skylax habe einen Periplus geschrieben, daß in dem Aufsatz, welchen wir noch besitzen, kein Wort von Indien, noch von den Küsten dieses Landes stehet, und dann auch, weil viele Orte bey ihm vorkommen, welche zu diesem Zeitalter nicht passen. Aristoteles und einige andere berufen sich zwar auf den alten, aber nur bey Indischen Gegenständen.

Suidas nennt einen andern Skylax, der gegen den Polybius soll geschrieben haben. Diesen nimmt Dodwell als den Verfertiger des Periplus an. Seine Hauptgründe sind, daß er die Küste der Karthaginienser besser wußte, als ältere Griechen sie wissen konnten, daß er die Westseite Libyens nicht nach dem Hanno, sondern nach dem Polybius zu beschreiben scheint, daß er von Besitzungen der Karthaginienser in Iberien außerhalb der Säulen spricht, und daß er Namen von Städten anführt, die zwar nicht jünger sind als Polybius, aber doch jünger, als daß man sie in die Zeiten der ersten Persischen Könige setzen könnte.

Es wäre nicht schwer, alle einzelnen Sätze Dodwells, von denen der größte Theil gar nicht zur Hauptsache gehört, umzustoßen und bey den meisten die Unrichtigkeit derselben zu zeigen; jeder Kenner wird

e) *Dodwelli* diss. in qua ostenditur Scylacem Polybio coaevum fuisse. In Hudsons geogr. graec. min. T. I.
f) *Herodot.* L. IV, c. 44.

aber mit folgender Beantwortung zufrieden seyn. Daß die meisten Griechen vor dem Polybius eine sehr schlechte Kenntniß von den Besitzungen der Karthaginienser in Nordafrika hatten, ist richtig; dieß gilt aber nur vorzüglich von den Griechen im Mutterlande, von allen darf man es nicht behaupten. — Skylax redet von Karthago und dessen Besitzungen, wie es in den Zeiten seiner hohen Macht war; nicht wie es die Römer schon auf allen Seiten beschnitten hatten; er führt ihre Colonien auf der Westküste so an, wie sie nur in der Zeit eines blühenden Handels seyn konnten, und wenn sie oft besucht wurden: dies war zu Polybius Zeiten nicht mehr. Seine Nachrichten sind von Schiffern, sie erstrecken sich auch nicht über die Küste in das Innere des Landes, wie bey seinem Vaterlande und Aegypten, welche Länder er besser kannte. Seine Nachrichten sind nicht aus dem Hanno, aber auch nicht aus dem Polybius, sonst würde er mit diesem in seiner Beschreibung über Kerne hinaus gegangen seyn. Er thut es nicht; bey Kerne hat seine Erzählung ein Ende; tiefer gegen Süden besuchten die Kaufleute von Gadir die Küste nicht ferner. — In Iberien spricht er von den Handlungsanlagen (ἐμπόρια, Faktoreyen) der Karthaginienser, nicht aber von Besitzungen derselben in diesem Lande. Hätte er die Karthaginienser schon in Iberien gekannt, so hätte er ihre Handelsplätze weniger außerhalb als innerhalb der Säulen gestellt; er hätte die Hauptstadt derselben Karthago nova nicht übergehen können, oder vielmehr er hätte nicht die Karthaginienser, sondern die Römer als Herren aller dieser Striche kennen müssen. Rom ist bey ihm aber noch in gar enge Gränzen eingeschlossen. Unter den Völkern, welche die Insel Sicilien besetzen, erscheinen außer den Eingebornen des Landes Phönicier, Trojaner und dann die Griechischen

Städte, aber noch keine Karthaginienser. Daß ferner Städte bey ihm vorkommen, welche neuer sind als Darius Hysdaspis, beweist freylich, daß jener ältere Skylax nicht der Verfasser unsers Periplus ist; weiter aber beweist es schlechterdings nichts. — Und endlich wäre es auffallend, daß Skylax den Polybius, gegen welchen er soll geschrieben haben, in seiner ganzen Beschreibung nicht nennt, nicht nur keiner von dessen Behauptungen widerspricht, sondern überhaupt mit Widerlegungen gar nichts zu thun hat, und seines Wegs in aller Kürze fortgeht, ohne auf jemand anders Rücksicht zu nehmen. Wenigstens wäre dies eine besondere Art von Gegner. Ueberdies nennt Strabo unsern Skylax einen alten Schriftsteller; dieses Prädicat legt er aber weder dem Eratosthenes noch dem Polybius bey[g]).

Skylax ist älter als Alexander, dies beweist unwidersprechlich die Stadt Tyrus, welche er auf eine, 3 Stadien von der Küste entfernte, Insel setzt, und sie mit ihrem gedoppelten Hafen für den Schiffer richtig beschreibt, und die äußerst genaue Abbildung des Platzes, auf welchem nachgehends Alexandria in Aegypten zu stehen kam, das er folglich noch nicht nennen kann[h]). Ohne Zweifel wurde er seiner vortheilhaften Lage und seines Hafens wegen von den Schiffern schon vor Erbauung der Stadt benutzt, und Skylax schildert ihn deswegen so sorgfältig. Wenn man in Ansehung Tyrus einwenden wollte, daß spätere Schriftsteller öfters Städte so angeben, wie sie in ältern Zeiten aussahen, so kann man doch unmöglich annehmen, daß Skylax lieber einen häuserleeren Platz beschreiben, als bey demselben den Namen ei-

g) *Strabo* L. XIV. p. 972. edit. Cas. p. 658.
h) *Scylax* p. 44.

ner Stadt ansetzen wollte, die gleich von ihrem Ursprung an so ungemein wuchs und allgemein bekannt wurde.

Das wahre Zeitalter dieses Schriftstellers ist mit großer Wahrscheinlichkeit in die erstern Jahre des Peloponnesischen Kriegs zu setzen, weil er bey der Beschreibung der Insel Rhodus die Stadt dieses Namens noch nicht kennt, sondern dafür die Namen der drey kleinern Orte, Jalysus, Lindus und Kamirus anführt, aus welchen in eben diesem Krieg die Stadt Rhodus erwuchs[1]). Hätte er auch die ältern Städte des Andenkens wegen nennen wollen, so konnte er doch den Namen der wichtigsten, die noch dazu in seiner nächsten Nachbarschaft lag, nicht ausgelassen haben. Daß er aber auch nicht viel älter war, glaube ich, weil er die lange Mauer der Athenienser nennt. Bekanntlich führte diese Kimon auf, während dem Fortgang des Perserkriegs. Diese Annahme bestätigt sich durch den Begriff, welchen Skylax mit der Italienischen Landschaft Lucania verbindet. Er dehnt ihn bis an die Sicilische Meerenge aus. Die Lucani erscheinen zum ersten Male in der Geschichte Olymp. 96, angesiedelt hatten sie sich aber schon in etwas früherer Zeit. Olymp. 106 rißen sich die Bruttii von ihnen los, und seit dem heißt die südwestlichste Gegend Italiens der Ager Brutius, vor der Ankunft der Lucani hatte sie Oenotria geheißen, den Namen Lucania trug sie also zur Zeit des Pelop. Kriegs.

Des Skylax Zeitalter beurtheilt man richtiger aus dem, was er ausgelassen hat, als aus dem, was er zu sagen scheint. Das erstere trifft auch die Städte, welche zu seiner Zeit noch nicht vorhanden waren, folglich von ihm nicht bemerkt werden können; das letztere hingegen kommt häufig genug zum Vorschein durch die

1) *Diodor.* L. XIII, 75. Olymp. 93, 1.

Hand ungeschickter Glossatoren, wovon sich in allen Abschnitten des kleinen Werks deutliche Spuren finden. So beschreibt z. B. der Alte p. 16. sehr richtig Ithome im Innern von Messenia, 80 Stad. vom Meere entfernt, ohne eine Stadt Messene zu nennen, weil sie noch nicht vorhanden war. Sein Glossator hingegen führt an ganz unpassender Stelle 7 Stad. von Cyparissus die zu seiner Zeit bekannte Stadt Messene an. An der Küste von Epirus und Akarnanien, so wie in andern Gegenden, zeigen sich viele ähnliche Fälle; die fremdartigen Einschiebsel sind aber durch das Unpassende der Anwendung fast immer leicht von dem ächten Texte auszuscheiden.

Es wird nicht schwer seyn zu begreifen, woher Skylax weit bessere Nachrichten als andere Griechen von den Besitzungen der Karthaginienser habe geben können. Bey dem Zuge des Xerxes gegen die Griechen, und in dem Peloponnesischen Kriege machten die Phönicier und Karier Theile der großen Persischen Flotte aus; als Unterthanen des nemlichen Beherrschers mußte der Umgang der Karier mit den Phöniciern und die Kenntniß ihrer Sprache weit allgemeiner seyn, als mit den Muttergriechen, bey welchen diese Verhältnisse nicht statt fanden, die sich als Feinde betrachteten: und es sollte nicht wahrscheinlich seyn, daß Skylax, vermuthlich selbst ein Seemann wie alle seine Landsleute, bessere Nachrichten von Karthago erhielt, als andere Griechen auch in spätern Zeiten sie bekommen konnten? Ueberdies zeigt es sich deutlich genug, daß er seine Angaben über die Westküste von Afrika durch Bewohner von Gadir erhielt; warum sollte er von ihnen nicht auch Nachrichten über die Küste von Karthago erhalten haben. S. den 10. Theil.

Pytheas.

Diese erste Periode schließt Pytheas aus Massilia; oder er steht vielmehr auf den Gränzen der ersten und zweyten. Denn nicht nur schrieb er ungefähr zu Alexanders Zeiten, sondern er ist auch der erste, von welchem wir gewiß wissen, daß er astronomische Kenntnisse zu einer allgemeinen geographischen Beschreibung der bekannten Erde angewendet hat. Marcian, der Scholiast des Apollonius Rhodius, und Geminus Rhodius führen noch die Titel seiner Werke an[k]); nach den beyden erstern schrieb er einen Periplus und Periodus der Erde, und nach dem letztern einige Bücher vom Ocean, wenn diese nicht ein Theil seines ganzen Werkes sind. Daß es aber allgemein umfassend, und mit Anwendung himmlischer Beobachtungen geschrieben war, sehen wir aus dem bald folgenden Systeme des Eratosthenes, der es größtentheils auf die Sätze des Pytheas gründete; dann auch durch die Bestimmung der Breite einiger Orte mit dem Gnomon, z. B. von Massilia seiner Vaterstadt[l]).

Ob die Erzählung von seinen für dieses Zeitalter unerhörten Reisen, welche er in den nordwestlichen Seen von Europa will angestellt haben, einen Theil dieses Werks ausmachten, oder ob er sie besonders beschrieb, läßt sich nicht bestimmen[m]): wir besitzen von

---

k) *Marcianus Heracleota* in periplo. In *Huds.* geogr. min. gr. T. I. *Apollonii Rhodii* argonautica. L. IV, v. 204. *Geminus Rhodius* in elementis Astron. c. 5. In Uranologio Petavii p. 22. Edit. Paris. 1630.

l) S. die 2 ersten Bücher des Strabo, der den Eratosthenes deswegen sehr tadelt. z. B. L. I. p. 109 etc. u. L. II. p. 175. Casaub. p. 115.

m) Nach dem Geminus war sie in seinem Werke über den Ocean begriffen.

ihm nichts als Bruchstücke, welche Strabo, Plinius und einige andere aus seinen verlornen Schriften erhalten haben.

Aus denselben sehen wir, daß Pytheas von Massilia aus eine Entdeckungsreise in die nordwestlichen Gegenden von Europa gemacht zu haben behauptete. Wir finden, daß er von den Säulen bis an das heilige Vorgebirg (Cap. St. Vincent) 3000 Stad. rechnete[n]), daß er vorgab, ein anderes Vorgebirg nebst einigen Inseln lägen noch westlicher als das heilige[o]), daß er die eine Hälfte Britanniens, die er auf 20,000 Stad. berechnete, wollte umsegelt haben[p]), und daß er endlich nach einer 6tägigen Schifffahrt von derselben gegen Norden in eine andere Insel gekommen sey, mit Namen Thule, bey welcher die Natur eine Scheidewand für den Forschenden gezogen habe, weil es weiter weder Land, noch Wasser, noch Luft, sondern ein undurchdringliches Gemisch aller dieser Elemente gäbe, das einer Seelunge ähnlich wäre. Diese Insel reiche bis unter den Polarzirkel[q]), habe im Sommer beständigen Tag, im Winter immerwährende Nacht, und einen Mangel an Thieren, an den nothwendigsten Früchten, auch nicht viel Getreide[r]); eine Tagreise weiter nördlich finde man das gefrorne Meer.

n) *Str.* L. I. p. 112. seine Maaße sind hier und in Britannien alle übertrieben, weil er nach seinen Fahrten an der Küste rechnet.

o) *Strabo* L. I. p. 112. Cas. p. 65. das Vorgebirg der Ostidamnier, unter welchem er Cap. Finisterre oder C. de Roca versteht, weil es Strabo gleich darauf ein Keltisches Vorgebirg nennt, und Pytheas sagt, daß noch andere vorher kämen.

p) *Strabo* L. I. p. 111. an einer andern Stelle, L. II. p. 163. Cas. 104. setzt er den Umfang der Insel nach Pytheas auf 40,000 Stad. an. *Plin.* L. IV, c. 16. nur auf 3,825, 000 Schritte, oder 30,600 Stad. auch nach dem Pytheas, p. 163. versichert er, ganz Britannien, wo es zugänglich sey, durchwandert zu haben (ἐμβατὸν ἐπελθεῖν).

q) Nach dem Zeugniß des Strabo aber behauptete Pytheas nicht, daß sie so hoch bewohnt sey. Also landete er südlicher.

r) *Strabo* L. II. p. 163 L. I. p. 109. Cas. p. 63. L. II. p. 175.

Von da sey er zurückgekommen, und habe dann (wahrscheinlich auf einer 2ten Reise) die ganze Küste von Gades bis an den Tanais und die Scythen befahren[s]), und die Länder an der Nordsee, wo er die Ostiäer anführt, an der Ostsee mit den Inseln derselben, nebst der Bernstein-Küste den Griechen bekannt gemacht.

Von diesen Erzählungen verwirft Polybius einen großen Theil, weil er sie für offenbare Fabeln hält[t]); vielleicht nicht mit Unrecht. Pytheas scheint wirklich der Nachkommenschaft unter vielen Wahrheiten auch eine tüchtige Portion Lügen haben hinterlassen zu wollen. Seine ganze Beschreibung verrieth zu viele wirkliche Kenntniß und Erfahrung, als daß er fürchten durfte, ganz verworfen zu werden, und seine Reisen waren für dieses Zeitalter ein Wagstück, von welchem er sehr zuversichtlich glauben durfte, daß kein anderer Grieche es ihm nachmachen würde, um ihn zu widerlegen; er setzte folglich manches für gewiß an, was blos in seinem Kopfe als Möglichkeit vorhanden war. Ein Beyspiel haben wir noch in der Behauptung, daß man von diesem Ocean durch den Tanais in den Pontus Euxinus kommen könne. Ob er durch diese Angabe die Mündung der Elbe, oder vielmehr der Weichsel bezeichnen wollte, deren Zusammenhang mit dem Tanais er vermuthete, läßt sich nicht entscheiden.

Polybius nimmt ihn also mit Vorsicht an, der ältere Eratosthenes aber fast durchgängig, er bauet auf ihn sein ganzes System in den nördlichen Theilen Europens. Dagegen hat nun freylich Strabo vie-

---

Cas. 114. L. IV. p. 308. Cas. 201. — *Plinius* L. II, c. 75 u. L. IV, c. 16.

s) *Strabo* L. II. p. 163. Cas. 104. u. L. I. p. 111. Cas. p. 63.

t) *Strabo* L. II. p. 163.

les einzuwenden, er behauptet gerade zu, einem Manne, der auch bey bekannten Gegenständen viele grobe Irrthümer sich habe zu schulden kommen lassen, die man ihm deutlich vor Augen legen könne, dürfe man bey entferntern Orten, wo die Widerlegung schwerer würde, auch nicht das geringste glauben, sondern man müsse ihn der Gattung Leute zugesellen, welche durch erdichtete Reisen ihren Lesern blos ein Vergnügen zu machen gesucht hätten, wie z. B. Antiphanes Bergäus und Evemerus der Messenier seyen[u]).

Nur ist Strabo in der Wahl der Angaben, deren offenbare Unrichtigkeit er zeigen will, unglücklich. Er will widerlegen, daß Massilia und Byzanz unter einerley Breite liegen, und bringt durch seine Widerlegung heraus, daß Byzanz eine weit nördlichere Lage haben müsse, da es doch bedeutend südlicher liegt[x]); noch dazu ist die Behauptung gar nicht vom Pytheas, sondern vom Hipparchus. Er verlacht die Angaben des Pytheas von Britannien und den Ostiäern[y]), welche im Nordwesten von Deutschland liegen sollten; und seine Nachrichten sind doch selbst so falsch und dunkel, daß er seine Unwissenheit beym ersten Anblicke verräth. Er verwirft dessen Behauptung von den Osismii, daß sie auf einer weit in die See gestreckten Halbinsel liegen[z]), und verräth dadurch nur seine eigne Unkunde mit Gallien.

Der größte Stein des Anstoßes, und wohl auch die Haupturſache, warum Strabo dem Pytheas durchaus keine Gnade will widerfahren lassen, ist die Insel Thule. Strabo glaubte durch die Nachrichten seiner Zeit erweisen zu können, daß Jerne (Irland),

u) *Strabo* L. II. p. 163. Cas. 104 u. L. I. p. 111. Cas. p. 68.
x) *Strabo* L. II. p. 175 u. 76. Casaub. p. 115.
y) *Strabo* I. p. 111.
z) *Strabo* L. IV. p. 298. Cas. 195. Osismii.

welches er nördlich über Britannien setzt, das nördlichste aller bewohnten Länder sey, daß schon in dieser Insel die Natur anfange abzusterben; er zieht die nördlichste Parallele durch dieselbe[a]); und Pytheas untersteht sich 6 Tagreisen weiter nördlich zu fahren. Für uns ist dieser Unglaube des Strabo ein Glück; ohne die häufigen Ausfälle desselben gegen den Massilier, würden wir von seinen Reisen noch weniger wissen.

Die spätern Griechischen und Lateinischen Schriftsteller sind billiger gegen ihn; jeder, den seine geographischen Nachrichten in diese Gegenden bringen, führt das Thule des Pytheas an, und Plinius mit einigen andern, noch mehrere Angaben von Inseln des Balthischen und Deutschen Meers, vom Bernstein ꝛc. Nur brachte sie ihre Lage auf einen neuen Irrthum. Unter dem Kaiser Claudius war es durch wirkliche Umschiffung bekannt geworden, daß Britannien eine Insel sey; man setzt Jerne nicht ferner auf die Nord- sondern auf die Westseite derselben: aber so hoch gegen Norden, als Pytheas gekommen zu seyn vorgab, segelte kein Sterblicher nach ihm. Thule mußte doch in diesen Gegenden liegen, also kam man ziemlich schnell auf die feste Ueberzeugung, es sey die größte der Schetländischen Inseln (heutzutag Mainland) die nördlichste, welche die Römer kannten. Tacitus behauptet schon, daß die Römische Flotte, welche Britannien umsegelte und die Orkadischen Inseln bezwang, sie mit ewigem Schnee bedeckt erblickt habe[b]), und Ptolemäus setzte sie endlich unter dem 63sten Grad, als den nördlichsten Punkt der bekannten Erde fest.

---

a) *Strabo* L. II. p. 157. Cas. p. 115.
b) *Tacitus* Agricola c. 10.

Thule bleibt ein Gegenstand des Streits noch in unsern Tagen; jeder Schriftsteller nimmt die Autorität des Pytheas an, jeder aber glaubt allein das wirkliche Land getroffen zu haben, welches dieser alte Seefahrer beschreibt. Zwar die Meynung derjenigen, welche entweder eine der kleinern Inseln über Schotland, oder die Südwestküste Norwegens darunter verstehen wollten, ist längst gefallen, da sie sich blos auf das Ansehen der spätern Römischen Schriftsteller gründete: aber ob des Pytheas Thule das heutige Island, oder ob es die Nordwestküste von Norwegen sey, das liegt noch ohne Entscheidung. Man erlaube mir eine kurze Untersuchung der Gründe, wie sie sich aus den alten Angaben darbieten.

Die 6 Tagreisen von Britannien aus nördlich passen so gut auf Norwegen als auf Island; gerade im Norden von dieser Insel liegt in dieser Höhe kein Land, das erstere nordöstlich, das andere nordwestlich, ungefähr gleich weit von der geraden Linie entfernt, doch Island weniger. Sechs Tag- und Nachtreisen, jede nach Skylax und Marinus zu 1000 Stadien berechnet, machen 150 geographische Meilen. In dieser Entfernung kann man von Britannien aus sowohl die Nordwestküste von Norwegen als Island erreichen, zumal da sich kaum eine gerade Linie der Schifffahrt in völlig unbekannten Meeren und bey widrigen Winden gedenken läßt. Denn zuverlässig segelte in diesem Zeitalter kein Schiff freywillig in ganz offener See so tief gegen Norden, da sie dieses nie in bekanntern Meeren wagten, sondern sich immer an die Küste oder doch nicht ferne von derselben hielten; ein widriger Wind mußte ihm wider den Willen der Seeleute die Richtung geben. Die sogenannte Meerlunge ꝛc. lassen sich ebenfalls auf beyde anwenden; es ist der sogenannte Wallfischfraß, sich häufend aus

verfaulten Seegewächsen und Insekten, der häufige Nebel, Schnee und noch mehrere besondere Erscheinungen an diesen Küsten der nördlichsten Länder, wovon die Reisebeschreiber hinlängliche Nachrichten ertheilen. Eben so verhält es sich mit der Nachricht, daß eine Tagreise weiter gegen Norden das gefrorne Meer anfange, welche man natürlich nicht streng nach dem Wortverstande nehmen kann; und daß Thule unter dem Polarkreis liegt, welches Pytheas als Astronom wissen konnte.

Unanwendbar ist auf beyde, daß Tag und Nacht nur alle 6 Monate wechseln c), welches sich erst in der Nähe des Pols gedenken läßt; daß die Einwohner von Thule ihr Getreide in Scheuern sammlen und es in diesen ausdreschen. Weder die nördlichsten Theile von Norwegen noch Island bringen in unsern Tagen Getreide zur Reife; doch behauptet man von den Einwohnern der Insel, daß sie vor diesem auch den Ackerbau getrieben haben.

Alles bisher angeführte erlaubt jedem Geschichtsforscher, von beyden Ländern anzunehmen, welches ihm beliebt, ohne daß er befürchten darf, aus den ältern Nachrichten einer Unrichtigkeit überwiesen zu werden; oder vielmehr es beweist, daß sich nicht mit Gewißheit bestimmen lasse, in welchem Land das Thule des Pytheas zu suchen sey. Die meisten Schriftstel-

---

c) Wie Strabo und Plinius versichern; aber Pytheas hat dieses wohl niemals behauptet, denn Geminus in seiner Isagoge εἰς φαινόμενα führt die eignen Worte desselben an: „Die Barbaren „zeigten uns den Ort, wo die Sonne zu Bette ging. Denn an „diesen Orten war eben die Nacht sehr kurz, anfangs 2 Stunden, „dann 3 Stunden, so daß nach dem Untergang die Sonne ganz „kurze Zeit verschwand, und bald darauf wieder zum Vorschein „kam.“ Auch diese Stelle zeigt, wie viel Mißtrauen man in die Citata der Alten setzen müsse. Aus Plin. L. IV, c. 16. sieht man, daß erst Spätere diese Meynung hinzusetzten.

ler aber, welche in neuern Zeiten über diesen Gegenstand schrieben, waren Dänen oder Schweden; diesen ist es zu verzeihen, daß sie ihrer Halbinsel die Ehre einer so alten Bekanntschaft versichern wollten.

Aller Mühe aber, die ich mir gebe, ohngeachtet, weiß ich keinen Grund aufzufinden, der Norwegen einen nähern Anspruch auf den alten Namen Thule verschaffen könnte, als der Insel Island; ich glaube vielmehr Ursache zu haben, dieser Insel mehr Wahrscheinlichkeit zusprechen zu müssen, „weil alle Schriftsteller des Alterthums Thule eine Insel nennen." Strabo giebt zwar in einer Stelle zu verstehen, daß Pytheas selbst nicht recht wußte, ob er sein Thule zur Insel machen sollte oder nicht; vermuthlich weil er nicht wissen konnte, wie weit es nordwestlich lief (denn gerade gegen Norden desselben nennt er das Eismeer), aber Strabo selbst giebt sie mit allen übrigen Schriftstellern sonst überall als Insel an.

Ich erwarte nun wohl den Einwurf, daß die Alten fast durchgängig die nördlichen Länder für Inseln angaben, folglich Thule demohngeachtet für das heutige Norwegen gehalten werden könne; aber er trifft nicht. Die spätern Alten machten Skandinavien (doch nur muthmaßlich) aus dem Grunde zur Insel, weil sie beym Eintritte in die Ostsee eine Menge größerer und kleinerer Inseln fanden, Skandinavien selbst auf drey Seiten zur See befuhren, und nie so hoch nördlich kamen, um durch Erfahrung entscheiden zu können, ob auch die vierte Seite vom Meer umflossen sey oder nicht. — Sie schlossen auf diese blos nach der Wahrscheinlichkeit.

Anders ist es mit Thule. Wenn nicht die ganze Hypothese wegfallen soll, so müßte Pytheas nach einer 6tägigen Reise in offner See die nordwestlichen Küsten Norwegens erreicht haben. Auf der Rückreise

läßt sichs kaum denken, daß er die für die damalige Schifffahrt äußerst große Gefahr durch den Weg auf hoher See nochmals wagte (wo er fürchten mußte, Britannien gar nicht mehr erreichen zu können), da er den Rückweg längs der Küste anstellen konnte. Segelte er der Küste nach gegen Süden zurück, so mußte er ein ununterbrochenes Land finden, das der ganzen Strecke, von Italien bis an die Säulen, in Ansehung der Länge wenig nachgab. Und er hätte nach einer solchen Entdeckung wahrscheinlich finden sollen, daß diese Art von neuer Welt, wie sie in seinen Augen scheinen mußte, eine Insel sey? oder, wenn er etwa andere Ursachen gehabt hätte, es zu vermuthen, sollte er von dieser größten aller Inseln gar nichts gesagt haben? oder hätten seine Abschreiber es übergehen können, von dieser außerordentlichen Größe Erwähnung zu thun [d])? — Ueberdies müßte er auf diese Art seine Entdeckungen an der übrigen Nordwestküste von Europa rückwärts von der Cimbrischen Halbinsel bis nach Gades gemacht haben; er versichert aber gerade das Gegentheil, und erregt eben dadurch durchgängig die gerechte Muthmaßung, daß er zwey Entdeckungsreisen in den Norden angestellt habe. Plinius versichert, von Nerigo (Norwegen) schifft man nach Thule [e]). Ich darf aber seine Angabe als keinen Beweis anführen, weil er ohne Zweifel die Insel Schetland, das Thule der Römer versteht.

Von Island kehrte er freylich auch auf hoher See nach Britannien zurück; aber er that es, weil er nicht anders konnte. Auf der Rückreise nach Gades mußte er, so wie auf der Herreise nothwendig

d) Wie es z. B. Xenophon Lampsacenus von der Insel Baltia thut, die Plinius für einerley mit dem Basilia des Pytheas hält. s. *Plin.* L. IV, c. 13.

e) *Plin.* IV, 16.

die Küsten des festen Landes von Europa zu Gesicht bekommen; um nun auch diese zu untersuchen, unternahm er seine zweyte Reise[f]) von Gades aus. Auf dieser lernte er die Küste von Germanien, die Dänische Halbinsel, die Ostsee, und an derselben äußerst wahrscheinlich die Weichsel kennen, welche er für eine Mündung des Tanais, oder einen Arm des Meers hält, auf welchem man den Pontus Euxinus erreichen könne[g]). Auch erzählt er vieles vom Bernstein, gedenkt der Insel Basilia[h]) und der Küste Mentonomon[i]), welche wahrscheinlich die Preußische Küste bezeichnet, wovon der dritte Theil meiner Geographie die nähere Auseinandersetzung giebt. Er konnte diese Angaben liefern, weil er auf einem Handelsschiffe der Phönicier diese zweyte Fahrt von Gadir aus machte. Seine Erzählungen waren nicht hinlänglich klar und belehrend, wie es bey einer von Kaufleuten unternommenen Entdeckungsreise der gewöhnliche Fall zu seyn pflegt. Den Griechen mußten daher die Nachrichten des Pytheas blos im Halbdunkel vor Augen schweben; auf ihren Charten mußten sie ungefähr bezeichnet seyn, wie auf den unsrigen Neuholland und die übrigen Südländer, vor den Entdeckungsreisen Cooks und seiner Gefährten waren; noch schlechter aber, wegen ihrer mangelhaften mathematischen Kenntnisse.

---

f) Daß es zwey verschiedene Reisen waren, sieht man deutlich aus *Strabo* p. 163. Cas. p. 104. nach Polyb. ἐπανελθὼν ἐνθένδε, πᾶσαν ἐπέλθοι τὴν παρωκεανῖτιν τῆς Εὐρώπης, ἀπὸ Γαδείρων ἕως Ταναΐδος.

g) So nahmen es wenigstens die ältern Griechen, vermuthlich nach ihm. Scholiastes ad Apollon. Rhod. IV, v. 284. „ὁ γὰρ Σκύμνος φησὶ, τοὺς Ἀργοναύτας διὰ ταναΐδος πεπλευκέναι ἐπὶ τὴν μεγάλην θάλασσαν, ἐκεῖθεν δὲ εἰς τὴν ἡμετέραν θάλασσαν ἐληλυθέναι.“ Pytheas selbst hatte vielleicht die Argonautenfahrt des angeblichen Orpheus vor Augen.

h) *Plin.* L. IV, c. 13.

i) *Plin.* L. XXXVII, c. 2.

Die ganze Reise des Pytheas hat auch in den verstümmelten Ueberbleibseln, nach welchen wir sie beurtheilen müssen, noch so viel innere Wahrheit, daß man sie nicht für erdichtet halten kann. Eine Angabe, welche mit zum Beweis gehört, habe ich in meiner Erzählung nicht angeführt, daß nämlich die Fluth in den nördlichen Theilen Britanniens ungleich höher steige, als an den Küsten des festen Landes [k]): sie bestätigt sich durch die Erfahrung aller Zeiten. Strabo versicherte, das Britann. Vorgebirg Cantium sey so nahe bey den Mündungen des Rheins, daß man sie erblicken könne; Pytheas erzählt richtiger, daß sie einige Tagfahrten von einander entfernt liegen[l]). Seine Zeitgenossen hatten zu verwirrte Begriffe von diesen Gegenden, als daß sie dessen Nachrichten gehörig hätten benutzen können. Auch in andern Theilen der Erdbeschreibung finden sich noch Ideen, die ihm Ehre machen. Er war z. B. wohl der erste, welcher auf den Gedanken kam, durch welchen Colon Amerika fand, daß man von Europa westwärts segelnd Indien erreichen könne, auch gab er schon den Mond als die wahrscheinliche Ursache der Ebbe und Fluth an[m]). Eratosthenes führt den erstern Satz aus demselben an, und Posidonius war fest davon überzeugt. Strabo will nichts damit zu thun haben, weil er glaubt, der Geograph dürfe sich blos um die bekannten Theile der Erde bekümmern; unterdessen will er sogar zugeben, daß noch eine bewohnte Erde dazwischen seyn könne. Von ungefähr hat er die Wahrheit getroffen[n]). —

---

k) *Plinius* L. II, c. 97.
l) *Strabo* I. p. 111. *Cas.* 63.
m) *Plutarchus* de placit. philos. I, 4.
n) *Strabo* L. II. p. 113. Cas. 64 u. 65. Die ganze Stelle ist durch Einschiebsel verdorben. s. noch *Strabo* L. II. p. 161 u. 179. Cas. 118 u. p. 161. Casaub. 102. Auch I. p. 113. Cas. 64.

Durch den Untergang der Entdeckungsreisen des Pytheas hat unsere Erdkunde einen bedeutenden Verlust erlitten; wir würden seine Angaben richtiger beurtheilen, als es die Griechen konnten.

Aristoteles.

Daß gegen die Zeiten Alexanders die Geographie wenigstens in den Schulen der Philosophen schon wissenschaftlich und mit Zuziehung der Astronomie behandelt wurde, sieht man deutlich aus den noch vorhandenen Schriften des Aristoteles (Olymp. 110.) Ob er uns gleich keine eigentliche Erdbeschreibung hinterlassen hat, so war ich doch im Stande, aus seinen physikalischen Schriften ein zusammenhängendes System, wie er sich unsere Erde im allgemeinen Zusammenhang gedachte, herauszuziehen. Das meiste davon diente der spätern Erdbeschreibung zur Grundlage, wie die kurze Auseinandersetzung zeigen wird.

„Die Gestalt der Erde ist rund, und die Kugel ist noch dazu nicht gar groß, weil sich diese Rundung in einem kurzen Zwischenraume zeigt; denn in Cypern und Aegypten sieht man Sterne, welche man in Griechenland nicht erblicken kann, so wie im Norden viele beständig über dem Horizont sind, welche in südlichen Ländern untergehen. Daher diejenigen, welche glauben, daß die Gegenden bey den Säulen mit den Indischen im Zusammenhange stehen, eben nichts unglaubliches annehmen. Mathematiker, welche den Umfang der Kugel durch Schlüsse zu bestimmen suchen, geben ihn auf 400,000 Stadien an o)."

o) *Aristot.* opera edit. du Val. T. I. *de Coelo* L. II, c. 14. p. 667. Ich habe aber Aristot. Werke bey weitem nicht alle gelesen, sondern nur diejenigen Bücher, aus deren Aufschriften ich vermu-

Schon vorher widerlegt er die Meynung einiger Philosophen, welche der Erde andere Gestalt geben wollten. — Der Zusammenhang zwischen den westlichen Gegenden mit den östlichsten, ist nichts anders, als was sein Zeitgenosse Pytheas, und später Eratosthenes und Posidonius behaupteten, daß man von Iberien aus mit einer beständig westlichen Fahrt Indien erreichen könne. — Die Messung des Umfangs setzt, ob sie gleich noch sehr übertrieben ist, doch schon Schätzungen von Graden des Himmels auf die Erde angewendet, voraus.

Die bewohnte Erde aber (ἡ οἰκουμένη) ist eine einzige, vom sogenannten Atlantischen Meere umflossene Insel. Aller Wahrscheinlichkeit nach giebt es deren mehrere auf der Kugel, die theils noch größer, theils kleiner sind, denn es mag etwa eben die Beschaffenheit mit ihnen, wie mit den kleinern Inseln unsers Meeres haben, daß der Ocean alles umfließt, und nur hie und da die höchsten Gegenden der festen Erde hervorragen läßt. Für uns sind daher alle übrigen außer der unsrigen unsichtbar [p]."

„Die größte Breite des festen Landes beträgt nicht viel weniger als 40,000 Stad., die Länge von Westen nach Osten ungefähr 70,000 Stad. Der Ocean bildet, indem er von der Ostseite gegen das Land dringt, den Indischen und Persischen Busen; auf der Nordseite drängt er anfangs das Land, längs eines Gebirgs, in ziemlich schmale Gränzen; aber so wie er höher steigt, läßt er immer mehrern Raum, oberhalb Hyrkanien und Kaspien, vorzüglich über den Mäotischen See, wo er seinen höchsten Gipfel erreicht. Von da an spitzt er

thete, daß sie etwas zu meinem Zweck dienliches enthalten könnten. Martian. Capella nimmt L. VIII. 404,000 Stad. als den Umf. an.

p) *de Mundo* c. 3. T. I. p. 849.

dann das Land allmälig wieder zu, über Scythien und Keltika bis an den Galatischen Busen und bis an die sogenannten Herkulischen Säulen. In diesem Busen sind die zwey sehr großen Britannischen Inseln Albion und Jerne, die über den Kelten liegen q)."

Hier findet sich also die erste Spur zur Chlamysgestalt der bewohnten Erde, von welcher das System des Eratosthenes mehreres lehren wird; und die Beschreibung der nordwestlichen Länder und der Inseln Albion und Jerne, scheinen an dem Aristoteles einen Leser des Pytheas zu verrathen.

„Europa erstreckt sich von den Säulen bis an das Hyrkanische Meer, oder nach neuern Schriftstellern nur bis an den Fluß Tanais r). Aus der Pyrene, einem Gebirg in Keltika, fließen der Ister und der Tartessus. Der letztere ergießt sich außer den Säulen in den Ocean, der erstere fließt durch ganz Europa und fällt in den Pontus Eurinus. Die meisten andern Flüsse kommen aus den Arkynischen Bergen, und fließen gegen Norden. Gerade unter dem Arktos, über dem äußersten Scythien, sollen die sogenannten Riphäischen Gebirge liegen, von deren Größe die Erzählungen sehr fabelhaft sind s)."

Nach einer Stelle des Buchs: vom Hörensagen bewundernswürdiger Dinge t), welches auch dem Aristoteles zugeschrieben wird, wenigstens dem nächsten Zeitalter nach ihm angehört, theilt der Ister seinen Lauf, und fällt mit einem Arm in den Adriatischen Busen, nach einer um diese Zeit allgemein angenom-

q) *de Mundo* p. 850.
r) *de Mundo* p. 850.
s) *Meteorologica* L. 1, c. 13. p. 768.
t) *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* T. II. p. 728. Viel jünger kann der Verfasser dieses Buchs nicht seyn, als Aristoteles, denn er kennt die Karthaginienser noch als Herren von Sardinien p. 727. Man schreibt es dem Theophrast, einem Schüler desselben zu.

menen Meynung [u]). In dem nemlichen befindet sich auch die Nachricht von der großen fruchtbaren Insel im Ocean außerhalb der Säulen, welche einst die Karthaginienser fanden und bewohnten, sie aber auf Befehl des Raths wieder verließen, weil dieser befürchtete, es möchte die Wohlfahrt der Hauptstadt durch die zu genaue Bekanntschaft mit diesem Paradiese Schaden leiden [x]).

Der größte Fluß der Erde ist der Indus; den Ganges scheint Aristoteles nicht einmal dem Namen nach zu kennen; Indien ist nicht viel weiter östlich vom Ocean begränzt. Aus dem Gebirg Paropamisus kommt der große Fluß Araxes, von dem sich der Tanais, welcher ein Theil desselben ist, trennt, und in die Mäotische See fällt [y]). — Hieraus läßt sich begreifen, warum Alexander bey seiner Expedition das Ende der Erde nicht ferne hinter dem Indus suchte, und daß die meisten Schriftsteller von seinem Zuge fast immer den Araxes und Tanais miteinander vermengen. — Von Libyen sagt Aristoteles sehr wenig, und von dessen südlichen Gränzen kein Wort; der größte Fluß dieses Erdtheils ist nach ihm der Chremetes [z]). Ich weiß nicht, ob er darunter den Senegal nach der Nachricht des Hanno versteht, oder einen andern. — Alles Bisherige liefert den Beweis, daß Aristoteles die astronomischen Einsichten seiner Vorgänger und Zeitgenossen zur ungefähren Bestimmung von der Größe der Erdkugel benutzte, daß er die durch Alexanders Kriegszüge erweiterten Kenntnisse in den Ostländern, obgleich noch im Halbdunkel benutzte, und daß die, in der Folge nie

u) Diese Meinung kommt nochmals vor in histor animal. L. VIII, c. 13.
x) p. 724.
y) *Meteorolog.* p. 768.
z) *Meteor.* p. 769.

wieder aufgegebene, Berechnung von der Länge der bekannten Erde, unter der Parallele von Rhodus berechnet, schon von den Zeitgenossen des Aristot. in Anwendung gebracht wurde. Selbst das Maas von 70,000 Stadien der Länge wurde in alle Zukunft als Grundlage beybehalten.

Um die nemliche Zeit machten sich noch mehrere Gelehrte um die Geographie verdient; vorzüglich 1) Eudoxus, aus Knidus in Karien, welcher (Olymp. 103.) τῆς γῆς περίοδον, und wichtige Werke zur Astronomie schrieb; Aratus hat sie in Verse gebracht. Von ihm selbst ist nichts mehr übrig. 2) Ephorus, aus Kuma (Olymp. 109.), lieferte in seinem großen historischen Werke, welches aus 30 Büchern bestand, nach Art des Herodots, viele geographische Nachrichten. Sie sind sammt seiner Geschichte verloren. 3) Dicäarchus, Aristoteles Schüler (Olymp. 113.), machte vorzüglich Griechenland zum Gegenstand seiner geographischen Arbeiten; aber die Zeit hat auch diese zernichtet, bis auf einige Bruchstücke, welche sich in Hudsons geogr. graec. min. T. II. befinden. Er ist auch der erste, welcher die Parallele von Rhodus zog, und sie zur Bestimmung aller übrigen Orte anwendete [a]). Das Nähere kommt im Systeme des Eratosthenes vor.

---

a) *Agathemer* L. I, c. 2. in Hudsons geogr. graec. minoribus T. II.

Zweyte Periode.

Vom Eratosthenes bis zum Ptolemäus.

Olymp. 140—220.

Eratosthenes.

Die Vorbereitungen der Aeltern, Alexanders Eroberungen, und der häufige Umgang der Griechen mit entlegenen Völkern, der Gebrauch der vortrefflichsten Bücherſammlung dieſer Zeiten, die Wohnung in der blühenden Handelsſtadt Alexandreia; alles dies verſchaffte dem Eratoſthenes b) Gelegenheit, der erſte ſyſtematiſche Geograph unter den Griechen, vielleicht unter allen Völkern, zu werden. Was Herodotus, Ephorus ꝛc. zur hiſtoriſchen, was Anaximander, Eudoxus, Pytheas, Ariſtoteles ꝛc. zur mathematiſchen und phyſikaliſchen Kenntniß der Erde geliefert hatten, ſammelte Eratoſthenes; er verglich die Nachrichten neuerer Reiſebeſchreiber damit, verbeſſerte dadurch theils das Alte, theils ergänzte er es, und ſetzte eine Erdbeſchreibung zuſammen, welche nicht nur die ganze damals bekannte Erde in

b) Aus Kyrene gebürtig. Ptolemäus Evergetes berief ihn aus Athen nach Alexandreia als Aufſeher der großen Bibliothek. Unter Ptolem. Epiphanes ſtarb er, Olymp. 146. im 80ſten Jahr ſeines Alters, durch freywilligen Hunger, wegen der ſtarken Abnahme ſeines Geſichts. Er ſchrieb, außer ſeinem geographiſchen Werke, noch viele Bücher in andern Wiſſenſchaften, von denen nichts mehr übrig iſt, als einige Kleinigkeiten.

ihrem Zusammenhang und in ihren einzelnen Theilen darstellte, sondern auch viele Orte durch den Gnomon, durch die beobachtete Größe des längsten Tages ꝛc. nach ihrer Polhöhe bestimmte, und die unbekanntern nach Berechnungen angab. Hiedurch wurde er in den Stand gesetzt, die geographische Tafel des Anaximander und Anaximenes, welche schon vor ihm ziemlich allgemein gewesen war, zu verbessern c), und Vorschriften zur Entwerfung einer neuen nach seinem Plane zu geben.

Zuverlässigkeit und Schärfe darf man aber bey diesem Versuche nicht erwarten, nicht fordern. Nur sehr wenige Orte waren noch ihrer Breite nach bestimmt, und doch sollte er sie alle auf seiner Tafel ansetzen; dies konnte ohne häufige Fehler nicht abgehen. Man muß vielmehr seinen Scharfsinn und die viele Mühe bewundern, mit welchen er alles zur möglichsten Genauigkeit zu bringen suchte. Z. B. Rhodus, Alexandreia in Aegypten, Syene in eben diesem Lande unter dem Wendezirkel des Krebses, Meroe in Aethiopien, waren in Ansehung der Breite und des Abstandes ziemlich genau bekannt; sie lagen nach Eratosthenes alle unter einerley Meridian, nach Reisemessungen in einer Entfernung von ungefähr 16,600 Stadien. Diese angenommenen Bestimmungen wendet er auf das entfernte Indien an, von dessen Lage man nichts gewisses wußte, als daß es, nach den besten Reisebeschreibern, 16,000 Stad. breit war, und daß die südlichste Küste das nemliche Klima und die nemlichen Sterne im Scheitel hatte, welche sich im tiefsten bekannten Afrika befanden. Hieraus bestimmt er nun, daß die nördlichen Gebirge Indiens mit Rhodus in gleicher Höhe liegen, und benutzt zugleich diese Gelegenheit, um durch weitere

c) *Strabo* L. II. p. 117. Casaub. p. 67.

ähnliche Schlüsse, die ganze Parallele von Nord-Indien längs des Taurus, nach Rhodus, bis an Herkuls Säulen gegen Westen zu ziehen, und dadurch die Hauptlinie für seine kleinern Bestimmungen fest zu setzen. In der alten Tafel war ganz Indien viel nördlicher zu stehen gekommen [d]).

Kleine Fehler sind dabey in der Breitenbestimmung unvermeidlich; in der Messung der Längengrade auch sehr große. Ich finde kein Zeugniß, daß Eratosthenes den Himmel zur Bestimmung eines Meridians zu benutzen gewußt habe; Mondenfinsterniße hatte man zwar schon beobachtet, aber nicht daran gedacht, daß sie der Geographie Nutzen bringen könnten. Sie waren auch zu wenig genau bestimmt, um für die mathematische Geographie ersprießlich zu seyn. Von jedem einzelnen Orte wußte man die Mittagslinie mit hinreichender Schärfe zu ziehen; ihr gegenseitiges Verhältniß hingegen, das Abweichen nach Westen oder Osten, oder auch das Zusammentreffen mehrerer Orte unter einerley Meridian vermochte niemand zu bestimmen; alle Hülfsmittel zur Erreichung dieses Endzwecks fehlten. Selbst der erste, oder vielmehr der einzige Meridian, welchen Eratosthenes durch Alexandreia zieht, ist nach Reisenachrichten und Schätzungen bestimmt, und macht deswegen Krümmungen, die man nicht ohne Lachen ansehen kann. Die Auseinandersetzung des Systems und das dabey folgende Chärtchen wird das Nähere lehren.

Die Meynungen der Alten über die Verdienste des Eratosthenes sind sehr getheilt; einige erhoben ihn bis an den Himmel [e]), andere setzten ihn zu tief herunter, und nannten ihn das *Βῆτα* [f]), weil er außer der Geo-

d) *Strabo* L. II. p. 117. 118 etc. *Cas.* p. 68 etc. z. B. *Plin.* L. II, c. 108. u. *Suidas.*

f) z. B. *Martianus Heracleota* p. 63. In Hudsons geogr. min. graec. T. I.

graphie auch die philosophischen und andere Wissenschaften bearbeitete, sich aber nirgends zum ersten Rang emporschwingen konnte. Strabo, der ihn als Erdbeschreiber beurtheilt, verkennt zwar seine Fehler in einzelnen Theilen nicht, und wirft ihm vorzüglich eine grobe Unwissenheit in den westlichen und nördlichen Gegenden von Europa vor, er gesteht aber auch gerne die großen Verdienste des Mannes für die Wissenschaft im Ganzen genommen [g]). Wenigstens ist es unbillig, wenn man Kenntnisse von ihm fordert, welche ein Grieche seiner Zeit unmöglich haben konnte.

Sein Werk blieb das allgemeine Lehrbuch der Geographie; es fanden sich Männer, welche einzelne Theile zu verbessern suchten, sich aber doch an das Ganze nicht wagten, und selbst ihre Verbesserungen waren nicht immer glücklich. Oft verstanden sie ihn nicht gehörig, oft irrten sie in ihren eignen Behauptungen. Die vorzüglichsten sind: Polybius (Olymp. 158.), Hipparchus und Posidonius. Der erste wußte ihn durch eigne Erfahrungen in den Westländern von Europa und Afrika zurecht zu weisen und zu ergänzen. Sobald er aber mit bloßen Schlüssen ihm widerspricht, verirrt er sich öfters. Eratosthenes bestimmt z. B. die Länge des Mittelmeers von den Säulen bis an Sicilien richtiger, als Polybius, der ihn tadelt [h]).

Hipparchus (Olymp. 160.) hat das wichtige Verdienst, weit mehrern Orten ihre wirkliche Lage der Polhöhe nach anzuweisen, als es Eratosthenes bey wenigern Erfahrungen thun konnte; er bemerkte auch die Krümmungen des von dem erstern gezogenen Meridians [i]); und wirklich scheint er der Erfinder von der Anwendung

g) *Strabo* L. I. p. 27. L. XVII. p. 1105. Cas. p. 838.
h) *Strabo* L. II. p. 163 etc. Cas. p. 104.
i) *Strabo* L. I. p. 108. Cas. p. 62.

der Mondenfinsterniſſe zur Beſtimmung des Raums zwiſchen zweyen Orten gegen Oſten und Weſten zu ſeyn [k]), wenn gleich Strabo nichts davon ſagt: aber eine gerade Mittagslinie, durch aſtronomiſche Hülfsmittel geleitet zu ziehen, vermochte auch er ſo wenig, als irgend einer ſeiner Nachfolger. Die Werke des Hipparchus nahmen überhaupt meiſt auf Aſtronomie und mathematiſche Geographie Rückſicht [l]). Auch er tadelt nicht ſelten ſeinen Vorgänger mit Unrecht.

Poſidonius [m]) (Olym. 172.) endlich, einer der vorzüglichſten Köpfe des Alterthums, verſuchte ſich vorzüglich in der Beſtimmung der Gradenmaaſe, und in der phyſiſchen Geographie. Alle ſeine Vorgänger hatten 700 Stad. auf einen Grad, folglich 252,000 Stadien auf den Umfang der Erde gerechnet: dieſe Annahme ſchien ihm übertrieben, er gab dem Grade der Breite, folglich dem Umfang der Erde, eine geringere Größe, wie das Syſtem zeigen wird.

Selbſt Strabos [n]) (Olymp. 191.) Lehrgebäude iſt nichts als eine neue Ausgabe des Eratoſthenes, aber eine

---

k) *Ptolemaeus* L. 1, c. 4.

l) Gebürtig aus Nicäa in Bithynien. Von ſeinen Schriften iſt nichts mehr übrig als ein Commentar über die Phaenomena des Aratus, und zugleich über den Eudoxus, den jener blos in Verſen paraphraſirt hat. Er befindet ſich in *Petavii* Uranologia Paris. 1620. fol. p. 171. — *Geminus* c. 14. in Uranologia Petavii. Πολύβιος πεπραγμάτευται βιβλίον, ὁ ἐπιγραφὴν ἔχει περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκήσεως. Er führt wichtige Gründe an, warum die Striche unter dem Aequator gemäßigter ſeyn müſſen, als unter den Wendezirkeln.

m) Aus Apamia in Syrien gebürtig; ein Lehrer des Cicero, und Gefährte des Pompejus. Auch als Philoſoph ſtand er in großem Anſehen. Seine Schriften ſind verloren.

n) Aus Amaſia in der Provinz Pontus gebürtig. Nach ſeinem eignen Zeugniſſe ſchrieb er dieſes geographiſche Werk im 4ten J. der Regierung des Tiberius, Olymp. 191, 1. (ſ. *Strabo* L. IV. p. 316. Casaub. p. 206.) wahrſcheinlich ſchon als Greis. Seine Erdbeſchreibung beſteht aus 17 Büchern. Ich bediene mich der Ausgabe, welche Almeloveen zu Amſterd. 1707 herausgab. Weil aber meh-

Ausgabe, in welcher die Verbesserungen der ebengenannten Männer benutzt, oder auch widerlegt werden, zu welcher noch die bessern Kenntnisse kommen, welche ihm die Eroberungen der Römer von einigen westlichen Ländern in Europa und am Pontus verschafft hatten. Da also sein System ganz das eratosthenische ist, wenn man die Verbesserungen abrechnet, so kann ich bey der Auseinandersetzung des beyderseitigen Lehrgebäudes dem erstern folgen, doch so, daß ich die wichtigern Abweichungen anzeige. Eine andere Methode würde größere Weitläuftigkeit, eine vielfältige Verwirrung, und dem Leser Ekel verursachen.

Strabo ging den nemlichen Weg. Er folgt dem Eratosthenes ruhig, so lange er, oder die übrigen Verbesserer mit ihm einstimmig sind; oft denkt man gar nicht mehr an den ältern Geographen, sondern glaubt den Strabo sprechen zu hören; aber durch häufige Einwürfe, welche er selbst macht, oder aus andern anführt, erinnert er seinen Leser von Zeit zu Zeit, daß Eratosthenes die redende Person ist. Bey einzelnen Ländern nimmt er noch andere neuere Schriftsteller mit zu Hülfe, z. B. den Timosthenes bey den Inseln und Küsten des Mittelmeers, den Artemidorus o) sehr häufig, vorzüglich wegen seiner genauen Stadien-Berechnungen; den Patrokles p) in den Ländern um die

---

rere Leser die zweyte Ausgabe des Casaubonus besitzen möchten, so habe ich in den Citaten meist auch die Seitenzahlen der letztern angeführt.

o) *Artemidorus Ephesius* blühete um die 169. Olymp.; er schrieb, außer mehrern Werken, vorzüglich in 11 Büchern eine Geographie und einen Periplus zugleich. s. Marcian. p. 63. Ihm folgte Strabo auch bey der Bestimmung der Länge unserer bewohnten Erde, welche Eratosthenes größer angegeben hatte. S. von dieser Länge *Plin.* L. II, c. 108.

p) Er war Admiral des Seleukus Nikator in Syrien und seines Sohns Antiochus, welche in den Gegenden am Kaspischen Meer und in Indien vieljährige Kriege führten. *Plin.* L. VI, c. 17. Patrokles

Kaspische See und Nordindien, und mehrere andere. Ihm und dem Plinius haben wir es zu verdanken, daß in der Geschichte der Erdkunde keine Lücke entstanden ist; denn von allen bisher angeführten und mehrern andern Geographen ist kein einziges ganzes Buch mehr vorhanden: aber vielleicht ist auch Strabo Ursache an dem Verlust, welchen die Nachwelt durch den Untergang der Schriften des Eratosthenes, Posidonius ꝛc. leidet, da sein eigenes System nichts als eine Zusammensetzung aus den vorhergehenden ist, das sie, wenigstens für die spätern dunklern Zeiten, entbehrlich machte.

Eratosthenes und Strabos System.

Mathematische Erdbeschreibung.

Die Erde und der Himmel sind kugelförmig, doch nicht wie von der Drechselbank; beyde haben einerley Axe und einerley Mittelpunkt. Auf diesen drückt alles Schwere, um jene dreht sich der ganze Himmel mit allen Fixsternen von Morgen gegen Abend [1]). — An die Abglattung der Erdkugel kam nie ein Gedanke in die Seele der alten Geographen; wenigstens geben sie nicht den mindesten Wink zu dieser Annahme.

Der Aequator durchschneidet den Himmel und die Erde, er theilet sie in zwey ganz gleiche Theile, den nördlichen und den südlichen: in dem nördlichen befindet sich alles bewohnte Land (ἡ οἰκουμένη).

Man denke sich auf der Erdkugel den Aequator verzeichnet, und zugleich einen andern mit ihm parallel

---

behauptete auch die Beschreibung von Indien ꝛc. zu besitzen, welche Alexander zu seinem eigenen Gebrauch von den erfahrensten Männern hatte verfertigen lassen. *Strabo* L. II. p. 120. Casaub. p. 69.

1) *Strabo* II. p. 172 etc.

laufenden Kreis, der die gefrorne Zone im Norden begränzt; man theile ferner die nördliche Halbkugel durch die Hälfte eines Meridians, daß sie gleichsam durch den Nordpol in zwey Viertheile zerlegt wird: so muß sich in jedem dieser beyden Viertheile ein durch vier Linien eingeschlossenes Stück der Erde befinden, dessen nördliche Gränze die Hälfte des nördlichen Parallelzirkels, und die südliche Gränze die Hälfte des Aequators ist; die Ost- und Westseite bestimmen zwey Segmente des gezogenen Meridians. In einem dieser beyden Vierecke liegt unsere bewohnte Erde (ἡ οἰκουμένη), die von allen Seiten mit Wasser umflossen ist, und einer Insel gleicht.

Das bewohnte Land wäre also eigentlich der vierte Theil der ganzen Kugel, wovon man noch die oberste nördliche Spitze abrechnen muß, welche die nördliche Parallele bis zum Nordpol abschneidet; allein da der Ocean von Osten und Westen her die bewohnte Erde in engere Gränzen zusammendrängt, und die brennende Sonnenhitze unter dem Aequator einen Strich von 8800 Stadien in der Breite zu Sandwüsteneyen und unbewohnbaren Gegenden macht, so fällt auch von diesem Viertheil mehr als die Hälfte weg, und man kann die Größe alles uns bewohnbaren Landes nicht einmal für den achten Theil der ganzen Erdkugel annehmen.

Die Gränzen der bewohnten Erde gegen Süden und Norden bestimmen zugleich die Gränzen der gemäßigten Zone (ἡ εὔκρατος); so weit Menschen gegen Süden und Norden wohnen, so weit dehnt sie sich aus: was von der Kugel über dieser nördlich bis an den Pol liegt, nennt man die durchgefrorne Zone (ἡ κατεψυγμένη) der großen Kälte wegen, welche daselbst herrscht; und was die Hitze in den südlichsten Gegenden unbewohnbar macht, heißt die durchgebrannte Zone (ἡ διακεκαυμένη). Die letztere erstreckt sich über den Aequa-

tor auf die südliche Halbkugel, in gleicher Breite, wie bey der nördlichen; ihr folgt daselbst wieder eine gemäßigte, und an diese schließt sich eine andere gefrorne bis an den Südpol r). Also muß man auf der Erde 5 Zonen rechnen; einige nahmen deren 6 an, weil sie die durchbrannte gedoppelt zählten, es entstehen aber daraus nur verwirrte Begriffe s).

In der südlichen gemäßigten Zone ist vielleicht wieder bewohntes Land, vielleicht auch auf der andern Hälfte unserer nördlichen Halbkugel; aber mit beyden hat der Geograph nichts zu schaffen, er hält sich blos an das Bekannte t).

Da das Viereck, in welchem die bewohnte Erde liegt, südlich durch die Hälfte des Aequators, nördlich durch die Hälfte des Kreises, der die gefrorne Zone begränzt, und auf der Ost- und Weststeite durch Segmente des Meridians eingeschlossen ist, so muß es die Hälfte eines abgekürzten Kegels oder Wirbels (Spon-

---

r) *Strabo* L. II. in mehrern Stellen, vorzüglich aber p. 151. Casaub. p. 95. Andere und unter ihnen schon Aristoteles bestimmten die Gränzen der gemäßigten Zone südlich durch den Wendezirkel des Krebses, nördlich durch den arktischen Kreis, wie wir es noch thun.

s) 6 Zonen nahmen vorzüglich Polybius und nach ihm Posidonius an; denn sie behaupteten, daß der gerade unter dem Aequator liegende Strich der Erde gemäßigt, und in ziemlicher Breite bewohnt sey, weil die Sonne sich daselbst nicht so lange aufhalte, als bey den beyden Wendezirkeln, weil die Lage des Landes hoch sey, und weil beständige Seewinde die brennende Luft mäßigen. s. *Strabo* L. II. p. 153 etc. Cas. p. 97. und vorzüglich *Geminus* elementa Astron. c. 13., wo jener sich auf ein Werk des Polybius vom Ocean, und dieser von der Bewohnung der Erde unter dem Aequator, berufen. Doch darf dieser mittlere Streifen nicht als eigne Zone gerechnet werden, sondern blos für eine Linie, welche die beyden verbrannten trennt. — Diese gemäßigte Zone unter dem Aequator deckt nach andern Angaben der Ocean, und jenseit ist wahrscheinlich wieder Land. *Geminus* c. 13. *Strabo* Cas. p. 31. *Cleomedes* 1, 6. *Mela* I, 1.

t) *Strabo* L. II. p. 179. Cas. p. 118.

dylus) seyn; es muß beym Aequator eine größere Länge von Westen nach Osten haben, und gegen Norden nach dem Bogen spitzer zulaufen. Die nemliche Gestalt behält auch unsere Erde, weil sie ganz in dem Spondylus enthalten ist, nur daß von der Größe ein ansehnlicher Theil wegfällt; sie hat die Gestalt einer Macedonischen Chlamys, oder eines Reitermantels, der am Kragen ganz in das Enge gezogen ist, und in der Mitte sich sehr erweitert. Die bewohnte Erde ist ganz vom Meere umflossen. Ihre Länge beträgt ungefähr 70,000 Stadien, die Breite gegen 30,000 Stadien: diese Breite muß in der Mitte genommen werden, wo sie am größten ist, denn gegen Osten und Westen drängt sie das Meer in viel engere Gränzen zusammen.

Um aber den Umfang der ganzen Kugel zu finden, nimmt der Geometer den Astronomen zu Hülfe, er mißt bewohnte Gegenden der Erde, und schließt dann auf das Unbekannte in gleichem Verhältnisse. So erhält er den Abstand des Aequators vom Pol, und diesen mit 4 multiplicirt, den Umfang der Erde.

Theilt man einen größten Zirkel in 60 gleiche Theile, so beträgt ein Theil für unsere Erde 4200 Stadien; will man ihn in 360 Theile abtheilen, so kommt auf jeden Abschnitt 700 Stadien: der ganze Umfang enthält unter dem Aequator, und jedem andern größten Zirkel 252,000 Stadien; der Abstand vom Aequator bis an den Pol 63,000 Stadien u).

u) Nach der Berechnung des Eratosthenes, welcher die mehrsten Alten und auch Hipparchus folgen, wie Strabo in vielen Stellen, am deutlichsten aber L. I. p. 108. ed. Almelov. L. II. p. 194. versichert. Plinius behauptet zwar, L. II, c. 108. Hipparchus habe den Umfang der Kugel noch um 25,000 Stad. größer angenommen, als Eratosthenes; aber man muß hierin dem Strabo, der ihn durchaus gebraucht hat, ungleich mehr glauben, als dem Plinius, der nur ein einziges Mal die bloße Zahl aus ihm anführt, und seine Angabe vielleicht unrichtig versteht. s. noch *Strabo* L. II. p. 173 u. 74. Cas. p. 113.

Von dieser letztern Breite nimmt die bewohnte Erde gegen 30,000 Stad., also nicht einmal die Hälfte, ein; gegen Norden verhindert die unerträgliche Kälte, und gegen Süden eine brennende Hitze, nebst ungeheuern Sandwüsten, die weitere Bewohnung. Der Wendezirkel des Krebses ist vom Aequator 24 Grade, oder 16,800 Stadien entfernt; er geht gerade über Syene an den Südgränzen Aegyptens weg, denn der Gnomon wirft daselbst keinen Schatten. Von hier an ist die Erde noch gegen 8000 Stad. weiter südlich zu bewohnen, die übrigen 8800 Stad. bis an den Aequator sind unbewohnt. Alexandreia in Aegypten liegt von Syene, in gerader Linie nördlich, 5000 Stad. Nach der nemlichen geraden Linie fortgerechnet sind von Alexandreia bis nach Rhodus 3700 Stad., von da nach Byzanz 4900 Stad., von dieser Stadt bis an die Mündung des Borysthenes 3800, und über diesen nach einer ungefähren Schätzung noch 4000 Stadien; wo dann die Erde aufhört, mit Menschen bevölkert zu seyn, und sich mit dem nördlichen Kreis die gefrorne Zone anfängt. Die ganze Summe beträgt 29,400 Stad., man nimmt aber dafür lieber die runde Zahl von 30,000 Stadien[x]). — Eratosthenes hingegen rechnete von der Mündung des Borysthenes noch 11,500 Stadien weiter gegen Norden, um die Polhöhe von Thule, nach des Pytheas Angabe, zu erreichen. Nach seiner Berechnung hat die Breite der bewohnten Erde 38,000 Stadien[y]). Ihm folgt Isidor, und Plinius meynt, er müsse eine weissagende Kraft bey dieser Annahme gehabt haben, weil es sich nun finde, daß alle diese Gegenden hoch über

x) *Strabo* L. II. p. 174. Cas. 114. Diese Breite nahm Strabo nach Artemidor, nur daß er für die Krümmungen des Wegs etwas abzieht. Er sagt es zwar nicht selbst, aber man sehe die Messung des letztern bey Plinius. L. II, c. 108.

y) *Strabo* I. p. 109. Casaub. p. 63.

den Palus Mäotis mit zahlreichen Völkerschaften besetzt sind [z]). — Daß dieser erste und einzige Meridian, welchen Eratosthenes nach ungefährer Schätzung ziehen mußte, um längs desselben die Breite der bewohnten Erde berechnen zu können, keine gerade Linie bildete, wußte Hipparchus [a]); aber eine genauere zu ziehen, vermochte er eben so wenig, als Eratosthenes.

Die Länge der bewohnten Erde von 70,000 Stadien [b]) berechnet man in der Parallele von Rhodus, weil unter dieser Breite die meisten Erfahrungen und Messungen angestellt worden sind [c]). Die gerade Linie wird westlich von der äußersten Spitze Iberiens (dem

---

z) *Plin.* II, 108.

a) *Strabo* I. p. 108. Alm. p. 62 Cas. Ἵππαρχος ἐπὶ τοῦ διὰ Μερόης καὶ Ἀλεξανδρείας καὶ Βορυσθένους μεσημβρινοῦ μικρὸν παραλλάττειν φήσας παρὰ τὴν ἀλήθειαν.

b) L. II. p. 176. auch hierin folgt Strabo dem Artemidor, der das Maas der Länge vom Ganges bis Gadir, auf 68,500 Stad. theilweise berechnet. Strabo fügt noch das Uebrige bis an das heilige Vorgebirg dazu, so wie er auch gegen Osten die Erde sich etwas weiter erstrecken ließ. Ein auseinander gesetztes Maas der Länge nach eigner Berechnung giebt Strabo nicht; aber er nimmt sie nach den meisten Angaben in runder Zahl auf 70,000 Stadien an. *Strabo* XI. p. 789. edit. Almelov. p. 519. ed. Casaub. — Eratosthenes berechnet die Länge in der einzelnen Darstellung der Längenentfernung auf 77,800 Stad.; im Ganzen aber auf 78,000 Stad. Er mußte dieses thun, um dem allgemein angenommenen Satz nicht zu widersprechen, daß die Länge der Erde wenigstens noch einmal so groß sey, als die Breite. *Strabo* L. II. p. 111. Cas. p. 64. — Ein Ueberrest von dieser irrigen Vorstellung sind die Namen Longitudo und Latitudo; Eratosthenes und Strabo gebrauchen schon den Namen, und der letztere giebt zugleich die Ursache der Benennung an. II. p. 140. Die gewöhnliche Meynung, nach welcher Ptolem. als Erfinder dieser Bestimmungen angenommen wird, ist also unrichtig.

c) Vorzüglich durch den Hypparchus; wiewohl auch dieser bloßen Schiffernachrichten vieles glauben mußte. s. Str. L. II. p. 122. Cas. 71. Schon die krummgezogene Linie beweist es. — Der erste, welcher in der Einbildung diese Linie durch das ganze Mittelmeer zog, und die Lage der Länder nach derselben angab, war Dicäarchus, Aristoteles Schüler. s. Agathemer L. I, c. 1. In Hudsons geogr. graec. minor. T. II. Im Grunde schon Aristoteles selbst,

heiligen Vorgebirge) gezogen, geht durch Herkuls Säulen, durch die Meerenge zwischen Sicilien und Italien, durch die südlichen Spitzen des Pelöponnesus, über der Nordküste von Kreta weg, nach Rhodus, und von dieser Insel weiter bis in das Innerste des Issischen Meerbusens, wo das Mittelländische Meer sich endiget. Sie ist nach Schifffahrten und Beobachtungen oft gemessen, und die Größe nahe an 30,000 Stadien heraus gebracht worden. Die Linie, nach welcher man die Länge der bewohnten Erde mißt, läuft aber vom Issischen Busen mit dem Gebirge Taurus, von dem der Paropamisus eine Fortsetzung ist, östlich fort über Indien weg, bis nach Thinae, wo der Ocean den weitern Fortgang der Erde verhindert. Diese Länge beträgt gegen 40,000 Stadien. Da aber die Parallele durch Rhodus kein größter Zirkel ist, sondern sich zum Aequator unter dieser Breite verhält wie 4—5, oder wie 200,000 Stad. zu 250,000 Stad., so muß auch die Größe der Grade nach dem nemlichen Verhältnisse abnehmen, und jeder derselben nur 560 Stadien messen, folglich die ganze Länge von 70,000 Stadien, 125 Grade, oder etwas über $\frac{1}{3}$ vom Umfang der Erde unter dieser Breite betragen [d].)

Die Hülfsmittel, welche Eratosthenes zur Aufstellung seines Systems benutzen konnte, waren dürftig, aber mit Scharfsinn benutzt. In sehr entfernten und wenig bekannten Ländern, wo man blos die unsichern Angaben von Reisenden vor Augen hatte, wie bey Indien, mußte man allgemeine Sätze aus dem Klima, den Thieren, Produkten der Gegend abziehen. Man durfte z. B. das eigentliche Indien nicht nörd-

---

welcher ebenfalls die Länge der bekannten Erde auf 70,000 Stad. schätzt, gezogen in der Parallele von Rhodus.

d) *Strabo* edit. Almelov. L. II. p. 113. Cas. p. 65.

lich über den Wendezirkel verrücken, weil man daselbst Elephanten gefunden hatte ꝛc. Eine etwas näher an feste Bestimmung rückende Aushülfe war die Bemerkung des längsten Tages; Orte, welche gleich lange Tage haben, liegen so ziemlich nahe unter einerley Breite. Zwischen den Wendezirkeln, wo die Dunkelheit sogleich nach dem Verschwinden des Sonnenlichts eintritt, führt diese Bemerkung zu keinem bedeutenden Irrthume, wenn der Reisende ein sorgfältiger und scharfer Beobachter ist. In den nördlichern Gegenden aber, wo die Abend- und Morgendämmerung trügerisch für den Reisenden wird, ist nur an eine entfernte Näherung zur Wahrheit zu denken. Unterdessen mußte selbst der viel spätere Ptolemäus noch sich an diese Aushülfe halten, wenn anderweitige Beobachtungen fehlten.

Die hauptsächlichste Stütze für die ganze astronomische Geographie der Alten gab der Gnomon, ein senkrecht aufgerichteter Stift. Die gröbste sinnliche Erfahrung mußte zeigen, daß die Sonne bey ihrem Aufgange den Schatten dieses Stifts auf die Westseite hinwarf, daß dieser Schatten immer im Halbkreise fortrückte, so wie die Sonne ihren scheinbaren Tageslauf nach Westen fortsetzte, und daß bey dem Untergang derselben der Schatten auf der entgegengesetzten Seite sich endigte. Diese Erscheinung führte bald auf die Eintheilung der Tagesstunden. Eine horizontale glatte Unterlage bereitete man um die Nordhälfte des vertikalstehenden Stifts, wählte die Zeit des Aequinoktiums, wo der Tag mit der Nacht gleiche Länge hat, und bemerkte dann sorgfältig den Punkt, auf welchen die Sonne beym Aufgehen den Schatten durch Hülfe des Stifts warf; eben so sorgfältig den Punkt des Schattens beym Untergang derselben. Den durchwanderten Halbkreis gab man dann 12 Theile, an

der Stelle, wo der Schatten des Stifts sich am kürzesten zeigte, war Mittag, und auf diese Weise war die noch rohe, bey fortgesetzten Beobachtungen immer sich vervollkommnende Sonnenuhr vollendet.

In so weit darf man die Babylonier als Erfinder des Gnomons und der 12 Tagesstunden annehmen, wie es Herodot[e]) versichert. Ob sie die gemachte Entdeckung zu weitern astronomischen Berechnungen anwendeten, wissen wir nicht; denn die Auffindung des Pols hängt mit dieser Erfahrung nicht zusammen; das nie am Himmel auf und untergehende Nordgestirn mußte jedem Hirten, welcher bey Nacht auf freyem Felde blieb, auffallend werden. Diese Art die Stunden des Tages zu vermessen blieb von nun an bey allen gebildeten Völkern des Westen; ihre verbesserte Anwendung bey den Römern lernen wir aus dem Vitruv[f]).

Aber die ursprüngliche Erfindung kam zur Kenntniß der Griechischen Philosophen der Jonischen Schule, welche bald anfingen, dem Gnomon eine höhere astronomische Bestimmung zu geben; und dies ist wohl Ursache, warum spätere Schriftsteller den Anaximander oder den Anaximenes als Erfinder aufstellen. Aus der Länge oder Kürze des Schattens, im Verhältnisse zu dem aufgerichteten Stifte, suchten sie das Bogensegment zwischen dem Abstande eines südlicher und eines nördlicher, ungefähr im gleichen Meridiane erscheinenden Sterns in Graden zu bestimmen und die Größe eines Grads auf unserer Erde nach dem zuverlässigsten Reisemaase zu berechnen[g]). So entwickelte sich der Begriff von der Rundung der Erde, und die ungefähre Abschätzung von dem ganzen Umfange derse-

e) *Herod.* II, 109.
f) *Vitruv.* IX, 4. 8. *Strabo* II. p. 196 etc.
g) *Simplicius* in Aristotelem de Coelo p. 134. a.

ben. Er wurde zu groß angenommen, weil die Reisemaaße unmöglich eine astronomisch gezogene gerade Linie bilden konnten; auch Fehler in den Himmelsbeobachtungen waren ja wohl bey den ersten Versuchen unvermeidlich. — Die Gestalt des Gnomon erhielt allmählig Umwandlungen. Statt des horizontalen Bretts, auf welchem die Richtung und Länge des Schattens sich zeigte, verfertigte man ein halbrundes metallenes Gefäß mit der Eintheilung in 90 Grade; das Gefäß hieß Skaphium. In seiner Mitte stand senkrecht der Stift, welcher die Endpunkte des Schattens auf die Grade des Skaphium hinwarf; er selbst hieß nun Stylus. Das ganze Instrument erhielt den Namen Skiotherikon, auch Horoskopium; doch blieb der Name Gnomon noch ferner für das Ganze.

Um die Erfindung auf den Lauf der Sonne in das Große und zur schärfern Bezeichnung der Länge des Grads in Anwendung zu bringen, war ein südliches, genau bekanntes Land erforderlich, wo die Sonne sich hoch über den Scheitel des Menschen erhebt. Dieses Land war Aegypten; es dient von nun an in allen folgenden Zeiten als Grundlage der Beobachtungen und Vermessungen.

Sehr natürlich wäre der Gedanke, daß schon die alten Aegypter, deren geometrische, zum Theil auch astronomische Kenntnisse keinem Zweifel unterliegen, an deren Südgränze die Sonne gerade über dem Scheitel steht, sie selbst in einem langen nach Norden gestreckten ebenen Thale lebend, unter einem ewig heitern, zu Sternbeobachtungen mehr als irgend ein anders Land geeigneten Himmelsstriche, daß diese längst auf den Begriff von der Rundung der Erde gekommen sind, und daß sie Anstalten trafen, den Umfang derselben durch Grademessungen, angestellt in ihrem Innern, zu bestimmen.

Aber auch nicht die leiseste Hinweisung der alten Schriftsteller giebt dieser Voraussetzung den mindesten Schein der Wahrscheinlichkeit. Herodot, der mit so großer Vorliebe alles Wissen der Griechen auf seine Aegypter zurück führt, kennt nicht einmal den wahren Begriff von der Rundung der Erde, noch weniger von einer Grademessung, von welcher ihm die aegyptischen Priester unstreitig würden erzählt haben, wenn auch nur der Gedanke davon in ihrem Innern zu Hause gewesen wäre. Oder setze man den Fall, sie hätten verschwiegen, was ihm als Nichtmathematiker unbegreiflich dünken konnte, so verschwindet doch diese Bedenklichkeit in den spätern Zeiten, wo die Griechen ihre Vermessungen mit Lebhaftigkeit betrieben. Kein Aegypter sagt je, die gemachte Erfindung ist unsere Erfindung, ob er gleich mit Sorgfalt, zum Theile mit Pralerey, einem Diodor, Strabo ꝛc. vorzuerzählen wußte, daß seine Landsleute in allem Großen und Schönen den Griechen vorausgegangen sind und ihnen als Lehrer gedient haben. Unter den vielen Männern, welche wir bey Gelegenheit der Vermessungen etliche Jahrhunderte hindurch kennen lernen, erscheint nicht Ein ägyptischer Name. Wir sind gezwungen, den Aegyptern die Ehre der Erfindung, so wie ihrer Anwendung abzusprechen, obgleich neuere Erklärer ganze Systeme von den genauen Kenntnissen dieses Urvolks aus ihrer Einbildungskraft zusammen setzen.

Die unter den ersten Ptolemäern nach Aegypten gekommenen Griechischen Gelehrten sind es, welche das schon früher angenommene System von der Rundung der Erdkugel hier in festere Anwendung brachten. Zu Syene erblickten sie, was bisher kein europäischer Mann erblickt hatte, in den längsten Sonnentagen die Sonne gerade über ihrem Scheitel, folglich alle Körper ohne Schatten. Bis auf diesen Punkt erhebt also die Sonne

ihren Lauf, welche zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche über der Mitte der Erde steht und erst allmählig in den Sommermonaten weiter gegen Norden rückt, so wie sie sich in den Wintermonaten in den nemlichen Verhältnissen auf die Südseite entfernt.

Durch diese mit jedem Jahre wiederkehrende Erscheinung war nun die Thatsache im Reinen, daß die Sonne, von dem Aequator abweichend, ihren Lauf in einem schiefen Kreise um die Erde hält, daß der nördlichste Punkt, welchen sie nie überschreitet, die Stadt Syene ist. Die große Frage blieb nun, die Größe des Bogensegments zwischen dem Aequator und der Stadt Syene astronomisch zu bestimmen. Der Gnomon löste die Aufgabe; durch Hülfe desselben beobachtete man die Länge des Schattens zu Syene in der Zeit der Wintersommerwende[h]; die auf diese Weise gefundene Zahl der Grade in die Hälfte getheilt, giebt den Abstand vom Aequator nach Syene, oder zum nördlichen Wendepunkt der Ekliptik. Beydes kam dadurch auf 24° nördlicher Breite zu stehen. Dieser Grundsatz blieb von nun an unverrückt bis zur Zeit des Ptolemäus, welcher die Schiefe der Ekliptik weiter südlich unter 23°, 51′ zurück schob; kein früherer Astronom, selbst der Tadler Hipparchus wagte es nicht, die einmal festgesetzten 24° des Wendepunkts streitig zu machen.

Diese ersten Schritte führten bald zu weitern. Die Ptolemäer waren in sehr freundschaftliche Verhältnisse mit dem Staate Meroe gekommen, welcher in weiter südlicher Entfernung von Syene am Nil lag Viele Griechen nahmen daher bleibenden Aufenthalt in Meroe, und in ihrer Zahl mehrere Astronomen, welche

h) *Cleomedes* I, 10. In Alexandria und zu Syene wurde der Schatten zur Zeit der Wintersonnenwende gemessen.

die Gelegenheit benutzten, durch Unterstützung ihres Gnomons die Breite dieser Stadt zu bestimmen. Die Aufgabe war schwer, weil sie den Abstand vom Aequator aus dem genauen Zeitpunkte bestimmen mußten, wo der Gnomon zu Meroe keinen Schatten wirft. Dieser Zeitpunkt aber währte lange fort, weil die Sonne wegen ihres beträchtlichen Durchmessers in einer Ausdehnung von 300 bis 400 Stad. ihre Stralen senkrecht zur Erde bringt, und auch dann noch der Halbschatten nicht deutlich an dem Gnomon bemerkbar wird. Dieser in der Folge allgemein bekannte Satz i) wurde wahrscheinlich hier durch die Erfahrung zur Kunde gebracht. Die Astronomen wußten sich dessen ungeachtet aus der Verlegenheit zu ziehen, sie wählten bey ihren Beobachtungen der Schattenlosigkeit den Mittelpunkt, konnten auch die Versuche häufiger wiederholen, weil zu Meroe die Sonne zweymal des Jahrs über dem Scheitel steht, bey ihrem Vorrücken nach Norden und bey der Rückkehr gegen Süden. Sie bestimmten auch wirklich die Polhöhe sehr richtig auf 16°,51′ nördlicher Breite.

Weiter südlich bis zum Aequator selbst ist keiner dieser Gelehrten gekommen. Aus den Erzählungen der Eingebornen hörten sie, daß die Erde noch etwas mehr als 3000 Stadien weiter südlich bewohnbar sey, weiterhin werde die Hitze unerträglich. Erst spätere Schriftsteller bezweifelten diese Angabe.

Diese Forschungen so wie mehrere, deren einzelne Angaben wir weniger kennen, wurden angestellt unter dem zweyten Ptolemäer, den Philadelphus, welcher

---

i) *Cleomedes* II, 1. *Plinius* II, 72. versichert, der Schatten verändere sich erst in einem Abstande von 300 bis 500 Stadien, vergißt aber zu bemerken, daß dies nur an den Orten geschieht, wo die Sonne über dem Scheitelpunkte steht.

auch auf dem Arabischen Meerbusen die ersten Entdeckungsreisen veranstaltete. Dann erst folgte unter dem dritten Ptolemäer Eratosthenes, der Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek, welcher die Arbeiten der Vorgänger zur Ausbildung seines allgemeinen Systems benutzte. Daß er die Sätze des Mathematikers Philo, welcher die Beobachtungen zu Meroe leitete, als bündig erklärte und sich zu denselben bekannte, sagt ausdrücklich Strabo[k]).

Des Eratosthenes große Aufgabe war, die gemachten Beobachtungen von dem Aequator an über Meroe und Syene längs des nemlichen Meridians weiter nördlich nach Alexandria, Rhodus, Byzanz und weiter fort bis zur Nordgränze der bewohnten Erde fortzusetzen, und vor allem die Größe der bisher vom Himmel entlehnten Grade auf unserer Erde in feste Bestimmung zu bringen. Den Versuch stellte er am passendsten in Aegypten an. Durch den Gnomon hatte er gefunden, oder wahrscheinlicher war es schon vor ihm gefunden worden, daß Alexandria $7\frac{1}{2}$ Grad der Breite nördlicher lag als der Sommerwendezirkel oder als Syene. Da nun Eratosthenes vermuthete, daß Syene und Alexandria unter einerley Meridian liege, oder wenn auch einige Abweichung sich finde, daß das Bogensegment doch wenigstens den Parallelkreis von Alexandria treffe und der Unterschied nicht beträchtlich seyn könne: so war die Aufgabe, von der Größe eines Grads auf unserer Erde und dadurch von dem ganzen Umfange der Kugel gelöst; wenn er vermögend war, den Abstand zwischen Syene und Alexandria durch ein genaues Stadienmaas zu bestimmen.

Ueber das Benehmen des Eratosthenes bey seiner Erdmessung durch die ganze Länge von Aegypten

k) *Strabo* II. p. 130. ed. Casaub. p. 77.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY

geben uns die Nachrichten des Strabo keine Aufklärung. Das Sicherste wäre nun freylich gewesen, wenn der König Ptolemäus, welcher Ausgaben für ähnliche Unternehmungen nicht scheute, einen Meridian von Syene gerade nach Norden hätte ziehen lassen, wodurch alle Schwierigkeit der Entfernungsmaase von selbst verschwand, und das reine Resultat des Abstandes würde hervorgetreten seyn, denn die Bestimmung des Himmelsbogen war nur um wenige Minuten abweichend von den neuesten Messungen.

Aber diese Voraussetzung wird zur Unmöglichkeit, weil die Alten durchaus kein Hülfsmittel kannten, einen geraden Meridian zu ziehen. Wie hätte sonst Eratosthenes die Behauptung niederschreiben können, daß Alexandria mit Syene unter einerley Meridian liege, da die erstere Stadt sich um drey Längengrade westlicher befindet, als die letztere? wie hätte er seinen vielfach gekrümmten Meridian auf die nemliche Weise nach Byzanz ꝛc. führen können? Dieses Mittel blieb also unanwendbar.

Zwar haben wir einen viel spätern Schriftsteller[1]), welcher versichert, Eratosthenes habe das Maas der Stadien zwischen Syene und Meroe durch die Feldmesser des Ptolemäus gelernt, und aus demselben seine Berechnung von dem Umfange der Erde abgezogen. Wäre diese Angabe zuverlässig, so würde aus ihr auch das Maas von der Ausdehnung Aegyptens von Süden nach Norden folgen; weil die Alten den Abstand von Meroe nach Syene, und den von Syene nach Alexan-

1) *Marcian. Capella* L. VI. p. 194. ed. Grotii. „Eratosthenes vero a Syene ad Meroen per mensores Ptolemaei certus de stadiorum numero redditus quotaque portio telluris esset advertens, multiplicansque pro partium ratione, circulum mensuramque terrae incunctanter, quot millibus stadiorum ambiretur, absolvit.

dria für gleich groß erklären. Aber die reine Unmöglichkeit widerspricht dieser Versicherung. Der ganze gerade Abstand zwischen beyden Städten ist zusammenhängende dürre Wüste, großen Theils bestehend aus Flugsand, welcher seine Stelle bey jedem sich erhebenden Winde verändert, nur an wenigen Stellen Trinkwasser für die ziehenden Karavanen darbietet und dadurch oft den Wanderer mit Lebensgefahr bedroht, keine Stelle zur Ansiedlung eines Dorfs ꝛc. zeigt, und eben deswegen zu jederzeit blos von wandernden Arabischen Stämmen durchstreift wird. Wer darf bey solchen Verhältnissen an genaue Vermessung, oder wohl vollends an eine gerade gezogene Mittagslinie denken? Möglig wäre der Fall gewesen, längs dem Laufe des Nils, und es finden sich Anspielungen bey Strabo[m]), daß man sich größtentheils an diesen Strom hielt; da fällt dann aber die gerade Linie von selbst weg.

Ganz aus der Luft gegriffen war demungeachtet Marcians Versicherung doch wohl schwerlich. Die Billigkeit erfordert, daß wir annehmen, er habe sich blos verschrieben; statt Syene und Meroe, habe er nennen wollen Syene und Alexandria. Dadurch gewinnt die Nachricht ein ganz anders natürliches Ansehen. Daß die Aegypter unter ihren Pharaonen die Felder geometrisch zu vermessen wußten, auch wegen der Ueberschwemmungen des Nils gezwungen waren, sie häufig zu vermessen, ist bekannte Sache. Wahrscheinlich legten sie auch Straßen in den Strecken an, wo der Fluß eine bleibende Anlage erlaubte. Diese Einrichtung erhielt sich nothwendig auch unter den Ptolemäern, welche durch ihre Feldmesser die Straßen so gerade als möglich ziehen und den gemessenen Stadienabstand bemerken ließen. Vielleicht ließen sie, den astronomi-

m) *Strabo* II. p. 174. Almelov. p. 114. Casaub.

schen Vermessungen zu lieb, ohne Rücksicht auf die Richtung der Straßen, eine gerade Linie ziehen. Doch hier stehen wir wieder auf dem alten Punkte. Selbst in der Voraussetzung, eine solche Messung sey geschehen, giebt doch eine nach dem Augenmaaße gezogene geometrische Linie nie die Geradheit und Kürze einer astronomischen; die Maaße des Abstands auf der Erde werden also zu groß.

Hatte nun Eratosthenes eine solche geometrische Linie vor Augen, so benutzte er sie vorzugsweise, denn ein geraderer Durchschnitt ließ sich auf keine Weise ziehen. Hatte er keine, so berechnete er die einzelnen bekannten Abstände der geradesten Wege durch Aegypten, und zog dann ein Sechstheil von der gefundenen Hauptsumme für die Umwege ab, nach der Sitte, an welche sich Ptolemäus bey allen genau gekannten Ländern hält. Die Länge Aegyptens von Süden nach Norden, von Syene bis Alexandria berechnete er auf 5000 Stadien, das Bogensegment vom nördlichen Wendepunkt der Sonne bis zur Parallele von Alexandria war genau bestimmt auf $7\frac{1}{2}$ Grad, das heißt auf den 50sten Theil des ganzen Kugelumfangs; folglich ging das reine Resultat hervor, der Umfang der Erde ist groß 50 Mal 5000 Stadien, oder 250,000 Stadien [n]).

Wenn 250,000 Stadien 360 Grade eines größten Kreises betragen, so erhält jeder einzelne Grad die Größe von $694\frac{4}{9}$ Stadien. Diese gebrochene Zahl ist beschwerlich bey einzelnen Berechnungen; der Bequemlichkeit wegen setzt man also die Größe des Grads in runder Zahl auf 700 Stadien an, und der Umfang der Kugel erhält dadurch 252,000 Stadien.

n) *Cleomedes* I, 10. Der Umfang 250,000 Stad. *Plin.* II, 108. Der Umfang 252,000 Stad. *Strabo* II. p. 174. Almel. p. 113. Casaub. 252,000 Stadien. So auch *Vitruv.* I, 6. *Agathemer* II, 1. u. Ἐρατοσθένους μέτρον τῆς γῆς περιφερείας, p. 37. in *Arati Φαινόμενα* Oxonii, 1672. 8.

Die Entwicklung war auf eine so leichte und einleuchtende Weise geführt, daß des Eratosthenes Annahme die allgemein angenommene wurde. Daß er sie selbst aber nicht für astronomisch genau hielt, sondern nur der Wahrheit so viel möglich sich nähernd, beweiset schon seine eigenmächtige Vermehrung von 694 Stad. auf 700 für den Grad, und dadurch des ganzen Umfangs auf 2000 Stadien. Zu einem solchen Schritt entschließt sich der Astronom nicht, wenn er seiner Sache gewiß ist. Eratosthenes war schwankend, Zweifel gegen die strenge Genauigkeit der Erdmaase mußten sich in seiner Seele erheben, um so mehr, da das Bogensegment von $7\frac{1}{5}$ Gr. zwar die Parallele von Alexandria erreichte, er aber nicht wissen konnte, ob er es gleich vermuthete, daß Alexandria im geraden Durchschnitt des von Syene berechneten Meridians liegt. Es liegt nicht unter demselben, sondern viel weiter westlich, und da die Maase auf der Erde bis zur Stadt führten, so mußten schon dadurch die geometrischen Berechnungen zu groß ausfallen.

Bei aller Wahrheitsliebe und möglichst sorgfältigen Berechnung hat Eratosthenes der Größe des Grads $\frac{1}{7}$ mehr zugetheilt als er wirklich hat. Die Ursache liegt in den Angaben der Feldmessung, nicht in der Abweichung von dem bey den Griechen angenommenen Stadienmaase. Niemand macht eine Anspielung auf diese Abweichung, er selbst bemerkt sie nicht; und es müßte doch eine seltsame Art von Astronomen seyn, der eine Berechnung von der Größe des ganzen Kugelumfangs liefern wollte, ohne sein Grundmaas genau anzugeben.

Denn Eratosthenes leitete bey der Aufstellung seiner Grundsätze nicht blos die Messung durch Aegypten, sondern noch anderweitige, längs der Küste des Arabischen Meerbusens in der nemlichen Zeit angestellte Beobachtungen. In dem Hafen Berenike zeigte der Gnomon zur Zeit der Sommersonnenwende keinen Schatten, also liegt

es, so schloß man, wie Syene unter 24° der Breite. Weiter südlich hatten die ersten Ptolemäer eine Ansiedlung zu Ptolemais Epitheron angelegt; daselbst zeigte der Gnomon einerley Breite mit dem im innern Lande liegenden Meroe, nämlich 16°,51′. Von Meroe nach Syene war das Bogensegment eben so groß, als von Syene nach Alexandria, nämlich $7\frac{1}{2}$ Grad, und nach irdischem Maase 5000 Stadien. Nun sollte also die Erfahrung entscheiden, ob der Abstand von Berenike nach Ptolemais eben soviel betrage. Das Maas mußte aber nothwendig aus Schifferangaben herbey geholt werden. Und siehe da, die Schiffer berechneten ebenfalls ihre Fahrt zwischen beyden Orten auf 5000 Stadien, oder nach Plinius eigentlich nur 602 Milliar. oder 4,816 Stadien. Bestätigung erhielt also auch von dieser Seite das System des Eratosthenes; oder wenn wir der Versicherung des Plinius [o]) glauben, so holte sich Eratosthenes hier den ersten Gedanken zur Ausführung seines Begriffs von dem Umfange der Erde.

Aber die Folge der Zeit lehrte, wie wenig beweisend auch diese Berechnung sey; man fand durch vielfach wiederholte Fahrten, daß der Abstand nur 4000 Stadien betrug [p]), und daß Ptolemais östlicher liege als Berenike, folglich beyde nicht unter einerley Meridian. Daher benutzte Ptolemäus die nemlichen beyden Orte, um sein System zu begründen, daß der Grad der Breite nur 500 Stadien enthalte. Die nähere Auseinandersetzung giebt das erste Buch des letzten Theils dieser Geographie.

Des Eratosthenes System nahmen seine Nachfol-

o) *Plin.* VI, 29. Res ingentis exempli, locusque subtilitatis immensae, *mundo ibi deprehenso*, cum indubitata ratione umbrarum *Eratosthenes mensuram terrae prodere inde coeperit.*

p) *Arriani* periplus maris Erythraei, p. 2. in *Huds.* Geogr. Gr. Min. T. I.

ger an, weil man nichts besseres an die Stelle desselben zu setzen wußte; aber für streng erwiesen wurde es nicht gehalten, man rüttelte von Zeit zu Zeit an demselben durch anderweitige Berechnungen. Zu Lysimachia z. B. im Thracischen Chersonnes hatte man gefunden, daß das Drachenhaupt über dem Scheitel stehe; daß der Krebs im Scheitel von Syene sich befinde, war alt angenommener Satz. Der Meridianbogen zwischen beyden Punkten beträgt den 15ten Theil des Umfangs, die Erdentfernung 20,000 Stadien; folglich der Umfang der Kugel 300,000 Stadien [q]). — Die Annahme fand schon bey den Alten keinen Beyfall, es wird nicht weiter davon die Rede; denn wer konnte die genaue Messung der angegebenen 20,000 Stadien des Abstands verbürgen.

Aber einen tödlichen Stoß gab dem hergebrachten Systeme Posidonius. Er berechnete den Grad der Breite auf 500 Stadien, folglich den ganzen Umfang der Kugel nur auf 180,000 Stadien. Nicht als wenn er eine größere Art von Stadium bei seiner Berechnung angenommen hätte, und dann am Ende doch mit den Angaben des Eratosthenes einverstanden wäre. Nein; denn die alten Schriftsteller versichern, daß durch seine Vermessung die Kugel kleiner geworden sey [r]), und daß die Länge der bekannten und bewohnten Erde, welche man unter der Parallele von Rhodus, oder unter 36° der Breite auf etwas mehr als 70,000 Stad. berechnete, die Hälfte des ganzen Umfangs unter dieser Parallele betrage, da sie nach des Eratosthenes Entwicklungen nur $\frac{1}{3}$ des Umfangs betrug. Die Hypothese von einer verschiedenen Größe der Stadien, welche die Griechen nie kannten, sondern nur Ein Nationalmaas hatten, verschwindet dadurch in ihr Nichts.

---

q) *Cleomedes* I, 8.
r) *Strabo* II. p. 151. Almelov. p. 95. Cas. Und II. p. 161. Almel. p. 102. Casaub.

Das System des Posidonius fand aber so großen Beyfall, daß die meisten Astronomen der folgenden Zeit sich zu demselben bekannten; daß selbst Ptolemäus, ohne den Posidonius zu nennen, es in seinem Werke zum Grunde legte, „weil das Maas von 500 Stadien für den Grad aus den schärfern Vermessungen sey festgesetzt worden s)."

Jedermann spricht also von seiner abweichenden Vermessung, spricht von seinem Scharfsinne, aber weder Strabo, noch Plinius ꝛc. belehren uns über seine Verfahrungsart, aus welcher die bestimmte Annahme nothwendige Folge war. Kleomedes, ein späterer Mathematiker trägt uns zwar sein Benehmen vor, er ist aber so offenbar irrig, daß ihm die Gelehrten jener Zeit unmöglich den Beyfall schenken konnten, welchen sie dem Systeme des Posidonius wirklich schenkten.

„In Rhodus, sagt Kleomedes t), erblickt man den glänzenden Stern Kanobus auf äußerst kurze Zeit am Horizonte, zu Alexandria hingegen erhebt er sich um den 48sten Theil des Bogens oder $7\frac{1}{2}$ Grad. Alexandria und Rhodus liegen unter einerley Meridian; jeder Meridian ist aber ein größter Kreis, folglich beträgt der Abstand beyder Städte den 48sten Theil des Kugelumfangs. Die Schiffer geben diesen Abstand auf 5000 Stadien an; wenn ihre Aussage richtig ist, so machen 5000 Stadien den 48sten Theil des Kugelumfangs aus, und er beträgt im Ganzen 240,000 Stadien; haben sie aber zu groß gemessen und der wahre Abstand ist kleiner, so wird nach dem nemlichen Verhältnisse auch der Umfang der Erdkugel kleiner." — Die Schüler des Posidonius nahmen aber den Abstand von Rho-

s) *Ptolem.* Geogr. VII, c. 5. *Τῆς μιᾶς μοίρης πεντακοσίους περιεχούσης σταδίους, ὥσπερ ἐκ τῶν ἀκριβεστέρων ἀναμετρήσεων κατελήφθη.*

t) *Cleomedes* I, 10.

dus nach Alexandria nur auf 5,750 Stad. nach der Angabe des Eratosthenes an, folglich bestimmten sie den Umfang der Erdkugel auf 180,000 Stadien, machten ihn also viel kleiner als Eratosthenes; nicht wegen einer verschiedenen Größe der zum Grunde gelegten Stadien, sondern weil die Art der Vermessung so völlig abweichend war.

Aeußerst einleuchtend und genau mußte dieser Beweis selbst dem Nichtmathematiker dünken, und doch ist er ohne alle Haltung, weil er durchaus auf irrigen Voraussetzungen beruht. Der Stern Kanobus ist schon sichtbar in Punkten, welche beträchtlich nördlicher als Rhodus liegen; ob er zu Alexandria sich wirklich $7\frac{1}{2}$ Gr. über Alexandria erhebt, bin ich nicht vermögend, zu versichern oder zu widerlegen; aber wenn man auch $\frac{1}{2}$ Gr. für die Strahlenbrechung, welche die Alten nicht berechneten, abzieht, so sind die 7 Grade des Abstands zwischen beyden Städten noch immer viel zu groß angenommen; wie nicht nur wir mit Ueberzeugung wissen, sondern wie es die Alten schon wußten. Denn Alexandria war durch vielfache Beobachtungen mit dem Gnomon auf 31°,12' unverrücklich festgesetzt; und die Breite von Rhodus versichert Eratosthenes selbst durch den Gnomon unter 36° gefunden zu haben u). Dies war ein Hauptpunkt für die Geographie der Griechen, weil sie von demselben aus die ganze Länge der bekannten Erde gegen Westen und gegen Norden berechneten, mit genauer Rücksicht auf das Verhältniß des Grads unter dieser Breite gegen einen größten Kreis. Und doch hat der Gnomon den Eratosthenes unrichtig belehrt; denn wir wissen, daß die Stadt Rhodus un-

u) *Strabo* II. p. 137. Alm. p. 125. Cas. — In vielen Stellen des zweyten Buchs nimmt er, und mit ihm alle übrigen Schriftsteller, die Breite von Rhodus unter 36° an.

ter 36°,28′ liegt. Zu seiner Rechtfertigung darf man vielleicht annehmen, daß die Beobachtung nicht in der Stadt, sondern auf einem südlichern bequem liegenden Punkte der Insel geschah. In jedem Falle beträgt der Abstand der beyden Parallelen nur 5, nicht aber 7 Grade.

Unrichtig ist ferner die Voraussetzung, daß beyde Städte unter einerley Meridian liegen, da Rhodus viel weiter westlich liegt, als Alexandria. Diesen Fehlgriff konnte wohl Posidonius machen, weil er hierin blos seinen Vorgängern folgte; denn Eratosthenes x) lebt völlig in der nemlichen Ueberzeugung, und liefert dadurch einen Beweis mehr, daß das Alterthum nicht vermögend war, eine gerade Mittagslinie zu ziehen.

Endlich darf man dem scharfsinnigen Posidonius unmöglich zutrauen, daß er das größte Schiffermaas von 5000 Stad. zur Bezeichnung des gegenseitigen Abstands wählte. Eratosthenes mußte ihn auf richtigere Wege leiten. Auch dieser spricht von dem nemlichen Maase, aber mit der Beyfügung, daß die genauern wiederholten Versuche nur 4000 Stad. geben, und nach eigener Untersuchung zieht er das Resultat, der Abstand betrage 3,750 Stadien y).

So wie Kleomedes den Zusammenhang niederschreibt, konnten also die Beweisgründe des Posidonius nicht lauten. Daß aber der Stern Kanobus bey seinen Berechnungen zum Grunde lag, wissen wir demungeachtet durch Strabo, welcher, ohne das ganze System des Posidonius näher zu entwickeln, uns seine Beobachtung vorlegt.

„Posidonius versichert z), an einer Stelle, unge-

x) *Strabo* II. p. 174. Almel. p. 114. Cas.
y) *Strabo* II. p. 187.
z) *Strabo* II. p. 180. Almelov. p. 119. Casaub.

fähr 400 Stadien nördlich von den Gegenden um Gadir und dem heiligen Vorgebirge, habe er einen Stern gesehen, welchen er für den Kanobus halte; wer von da weiter gegen Süden gehe, könne ihn deutlich erblicken. Nun liegen aber Gadir nebst der weitern Küstenstrecke unter der Parallele von Herkuls Säulen, und diese in gleicher Breite mit Rhodus." Die weitern daraus folgenden Schlüsse übergeht Strabo; aber als fernere Angabe bemerkt er noch, schon Eudoxus habe auf seiner Sternwarte zu Knidus (nördlich von Rhodus) den Stern Kanobus erblickt.

Posidonius stellte also keine Beobachtung zu Rhodus an, sondern in Hispania, und zwar ungefähr 400 Stadien nördlich von Gadir, folglich beynahe um einen Grad nördlicher, als Herkuls Säulen, da diese südlicher liegen, als Gadir. Von da trägt er erst seine Schlüsse über auf das unter gleicher Parallele liegende Rhodus, und zwar nicht auf die Stadt selbst, sondern auf einen über 400 Stadien nördlicher liegenden Punkt. Von hier aus wird es nun begreiflicher, wie er nach Leitung des Sterns Kanobus Alexandria auf $7\frac{1}{2}$ Gr. südlicher annehmen konnte, und daß er den Abstand bis zur Erscheinung des Sterns am Horizonte auf 5000 Stadien annahm. Auf welche Weise er aus dieser Erscheinung den Beweis abzog, daß der Umfang der Kugel 180,000, folglich ein Grad des größten Kreises 500 Stadien enthalte, darüber erhalten wir keine nähere Belehrung.

Aber gewiß ist es, daß nicht erst seine Schüler, sondern Posidonius selbst diesen Grundsatz annahm, Strabo a) sagt es uns mit fester Bestimmung; und eben so gewiß ist es, daß bey dieser Bestimmung von 180,000

a) *Strabo* II. p. 151. Almel. p. 95. Casaub. Ἐκ τῶν νεωτέρων ἀναμετρήσεων εἰρήκασι, τὴν ἐλαχίστην ποιοῦσα τὴν γῆν οἵαν ὁ Ποσειδώνιος ἐκφέρει περὶ ὀκτακισχιλίους μυριάδας οὖσαν etc.

Stadien für den Umfang eines größten Kreises, kein Gedanke an eine verschiedene Art von Stadien kommen darf. Nicht blos aus der Versicherung, daß die Annahme des Posidonius die Erde kleiner mache, sondern hauptsächlich aus dem Schlusse, daß die Länge der bewohnten Erde von ungefähr 70,000 Stadien, unter dem Kreis, wo sie berechnet werde, die Hälfte des ganzen Umkreises der Kugel betrage [b]). Die Rechnung ist richtig. Die Vermessungen von der Länge der bekannten Erde waren angestellt worden unter der Parallele von Rhodus, welches allgemein die Breite von 36° erhielt. Folglich, so schlossen schon die Alten [c]), enthält der Kreis unter dieser Breite nur $\frac{4}{5}$ von dem Umfange eines größten Kreises. Hat dieser 180,000 Stadien, so hat der Kreis unter 36° der Breite nur 144,000 Stadien; die Länge von 70,000 Stadien der bekannten Erde beträgt also beynahe die Hälfte des Umfangs; er beträgt sie völlig, da man die Länge der bekannten Erde auf etwas mehr als 70,000 Stadien annehmen darf [d]).

Vielleicht nahm Posidonius bey seinem Beweise die Lage von Berenike und Ptolemais zu Hülfe, welche schon Eratosthenes benutzt hatte, um den Umfang der Erde von 250,000 Stadien aus ihr abzuleiten. Er nahm die Lage von Berenike unter dem Wendekreis und von Ptolemais unter 16°,51′ an, und den Abstand zwischen beyden Orten auf 5000 Stadien. Hieraus leitete sich seine Berechnung ab, wie wir eben gesehen haben. In der Folge war aber durch weitere Beobachtungen gefunden worden, daß Ptolemais unter 16°,25′ liege, und

b) *Strabo* II. p. 161. Almel. p. 102. Casaub. Τροποῖ δὲ Ποσειδώνιος, τὸ τῆς οἰκουμένης μῆκος, ἐπτὰ που μυριάδων σταδίων ὑπάρχον, ἥμισυ εἶναι τοῦ ὅλου κύκλου καθ' ὃν εἴληπται.

c) *Strabo* I. p. 113. Almelov. p. 64. Casaub.

d) Daher erklärte man die Hispanier und die Indier für Antipoden. *Strabo* I. p. 8. Almelov. p. 4. Casaub.

die Mittelzahl aus häufigen Schiffermaasen hatten gelehrt, daß der Abstand nur 4000 Stadien betrage, wie es Arrian in seinem Periplus annimmt. Der Himmelsbogen wurde also nun größer, er hatte $7^{\circ},35'$, das Schiffermaas hingegen war kleiner, nur 4000 Stadien; auf den Grad kommen folglich 540 Stad. Weil nun das Schiffermaas doch nicht ganz genau die gerade astronomische Linie giebt, folglich einigen Abzug leidet, vorzüglich, da wir aus Ptolemäus wissen, daß Ptolemais beynahe um 2° der Länge östlicher liegt, als Berenike: so darf man die Größe eines Grads der Breite auf 500 Stadien annehmen.

Da der Gang der astronomischen Fortschritte bey den Griechen, von der Wiege an bis zu den ersten Jünglingsjahren, so offen vor uns liegt, so ist es übel gethan, wenn wir durch Künsteleyen zu beweisen suchen, daß sie sämmtlich richtig gemessen haben, daß der scheinbare Unterschied blos in der verschiedenen Art der Stadien lag, welche sie bey ihren Messungen zum Grunde legen; oder wenn man nun vollends ein unbekanntes Urvolk herbey ziehen will, welches alle astronomischen Kenntnisse in reiner Vollendung besaß, und von welchen sich einige, aber öfters unrichtig verstandene, Bruchstücke bey den Griechen sollen erhalten haben.

Daß die alten Astronomen bey ihren Berechnungen einerley Art der Stadien zum Grunde legten, und daß ihre Abweichungen aus ganz andern Ursachen hervorgehen, ist hoffentlich aus der bisherigen kurzen Entwicklung klar genug geworden; sie konnten keine verschiedenen Arten wählen, weil die Griechen nur eine Art von Stadium als Grundmaas kannten. Daher spricht auch kein Schriftsteller von irgend einer Verschiedenheit, deren Angabe doch, vorzüglich bey diesen, die ganze Erde umfassenden Berechnungen unerläßliche Sache gewesen wäre. Und das unbekannte grundgelehrte Urvolk ist nun vollends ein

völlig aus der Luft gegriffenes Bild. Die neuesten Forschungen französischer Gelehrten glauben dies Urvolk in den Aegyptern aufgefunden zu haben, und leiten haarklein eine bedeutende Anzahl von verschiedenartigen Stadienmaasen aus ihren Pyramiden ꝛc. ab; obgleich kein Beweis vorhanden ist, daß die Aegypter irgend ein Stadienmaas je gehabt haben; ob sie gleich nie von einer in ihrem Innern angestellten Gradvermessung sprechen, und auch kein anderer Schriftsteller von diesem Zweige der Aegyptischen Gelehrsamkeit etwas zu sagen weiß.

Wir sehen unverkennbar, daß die Alten nie eine streng astronomische Vermessung des Grads, und dadurch von dem Umfange der Erde angestellt haben. Sie konnten es nicht, es fehlten ihnen die uns zu Gebote stehenden Hülfsmittel. Aber mit möglichster Genauigkeit und sehr vielem Scharfsinne nahmen sie mit ihrem Gnomon die Größe eines Bogensegments und suchten das Maas desselben auf unserer Erde so genau als möglich durch die Länge des Wegs zu bestimmen. Im Grunde waren es Schätzungen, welche sich der reinen Wahrheit näherten. Eratosthenes machte den Umfang der Erde zu groß, Posidonius machte ihn zu klein.

In Rücksicht auf die einzelnen Punkte glaubte man in voller Gewißheit zu seyn, wenn ihre Breite durch den Gnomon festgesetzt war. Aber auch der Gnomon veranlaßte Fehler, zumal in den südlichen Gegenden, wo die Sonne hoch über dem Kopfe steht und der Endpunkt des Schattens schwer kann beobachtet werden. War der Beobachter nicht sehr aufmerksam, so ereigneten sich auch Fehler in nördlichern Strichen. So zog Hipparchus aus Schifferbeobachtungen seine sehr gekrümmte, angeblich gerade, Linie von Herkuls Säulen bis nach Rhodus [e]). Das Schlimmste war, daß man nur von we-

e) *Strabo* II. p. 122. Alm. p. 71. Casaub.

nigen Orten Bestimmungen durch den Gnomon hatte [f]; diese mußten sämmtlich nach ungefähren Schätzungen in die Charte eingetragen werden.

In einer noch üblern Lage waren die Alten in Rücksicht auf die Grade der Länge. — Da sie zur Bestimmung desselben schlechterdings keine Hülfe vom Himmel hatten, so mußten sie selbst ihren Hauptmeridian blos auf gerade wohl, nach der ungefähren Schätzung der Reisenden ziehen [g]. Daher kommt die äußerst krumme Linie, welche er bildet, und die wir aus dem vorhergehenden gesehen haben. Es sind auch keine Grade der Länge im ganzen Werke des Strabo angegeben. Weil sie aber doch ohne dieselben keine Charte entwerfen konnten, so giebt Strabo den Rath, den Aequator in beliebige Theile, z. B. von 6 zu 6 Grade zu zerlegen, das nemliche bey der Parallele, die durch Rhodus geht, zu thun, aber nach dem gehörigen Verhältniß zu 5—4; durch die gegebenen Punkte könne man Linien bis an die Nordgränze der Erde ziehen, welche dann nothwendig das gehörige Verhältniß behalten müßten, daß sie beym Aequator einen größern und unter dem nördlichen Zirkel einen kleinern Zwischenraum hätten; so lassen sich dann alle Länder nach ihrer Folge und geometrisch bestimmten Größe gemächlich eintragen [h]. Doch, glaubt er, könne man diese Meridiane, den mittlern ausgenommen, füglich entbehren.

Auf diese Art entwarf Eratosthenes und Strabo seine Charte; zur Verfertigung derselben räth er, ein wenigstens 7 Fuß langes und halb so breites Brett zu

f) *Strabo* II. p. 113. Alm. p. 71. Casaub.

g) I. p. 14. Almelov. Doch redet schon Strabo von dem Gebrauch der Sonnen- und Mondfinsternisse zur Findung der Ortslänge; aber die Anwendung fehlte, und die wenigen Beobachtungen waren zu grob nach ganzen Stunden.

h) *Strabo* L. II. p. 167. C. 108. p. 181. Cas. p. 120.

nehmen, um alles mit hinlänglicher Genauigkeit darauf verzeichnen zu können [i]). Nach seiner Angabe ist das beygefügte Chärtchen verfertigt, welches der Beschreibung mehrere Deutlichkeit geben, und zeigen wird, wie sehr die meisten Länder durch seinen krummen Meridian und seine Parallele durch Rhodus aus ihrer wahren Gestalt verzogen werden mußten.

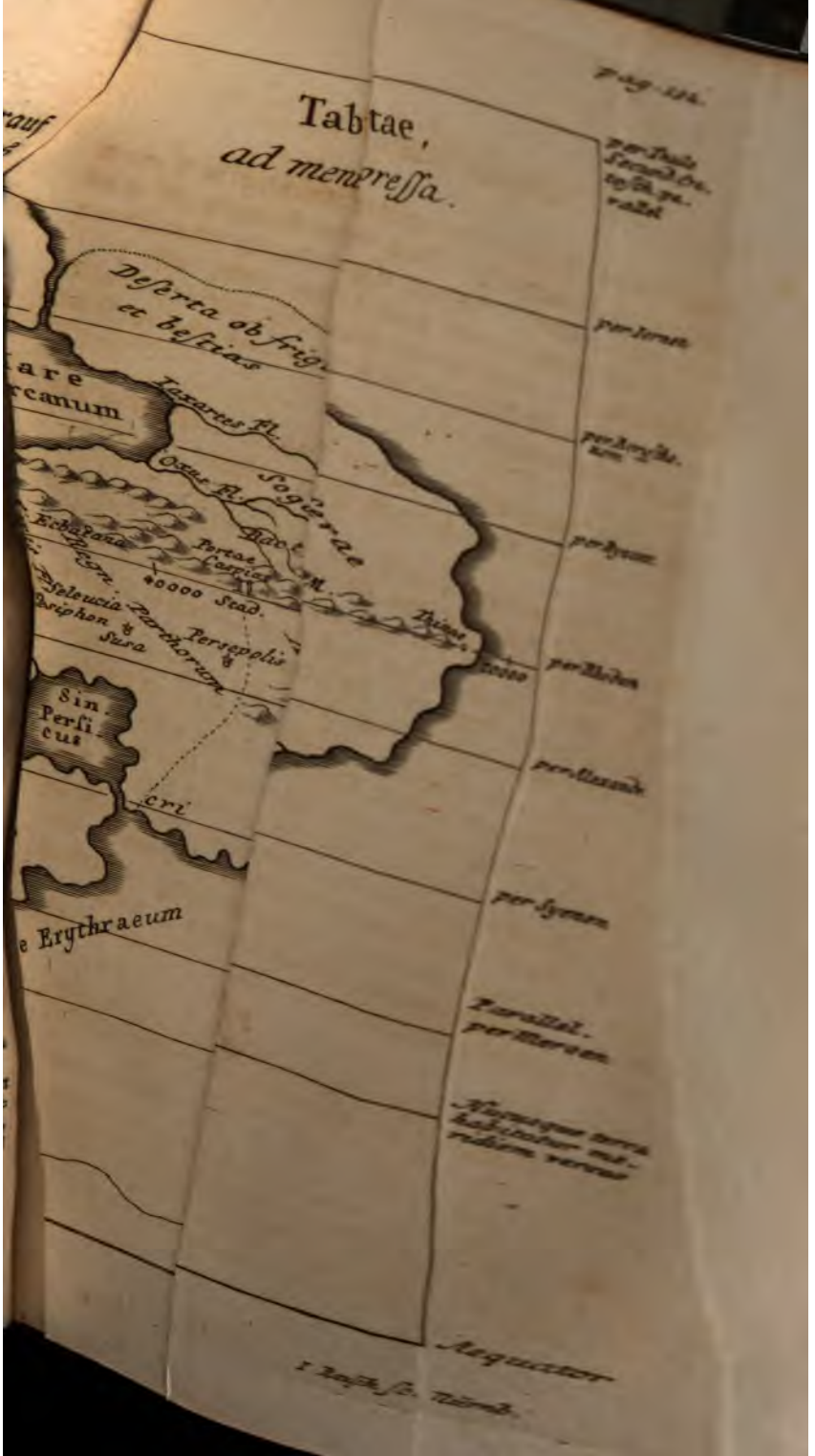
Historische Geographie, oder Länderkunde des Strabo und seiner Vorgänger.

Die Voraussetzung, daß die bewohnte Erde vom Wasser umflossen sey, und daß sie die Gestalt einer Chlamys haben müsse, hat sehr viel zur falschen Lage beygetragen, welche die Alten den entfernten Ländern gegen alle Weltgegenden beylegten. An jedem derselben wurde, da es noch nicht viel bekannt war, so lange gebeugt und gedrückt, bis es zum angenommenen System paßte.

Die Parallele [k]) durch Rhodus bestimmte die größte Länge der bewohnten Erde; östlich reichte sie bis Thinä in die Nähe des Indischen Oceans, westlich bis an das heilige Vorgebirg in Iberien. Von diesen beyden Punkten aus läuft die Erde gegen Süden und Norden in viel engere Gränzen zusammen, vorzüglich in der nördlichen Hälfte. Denn von dem heiligen Vorgebirge stieg zwar Iberien gerade nördlich bis an die Landspitze der Artabrer

i) *Strabo* L. II. p. 177. Cas. p. 116. Kann jemand sich einen Globus verfertigen, so wie ihn Krates machte, so ist es noch besser; der muß aber wenigstens 10 Fuß im Durchmesser haben. — Auch *Geminus* elementa Astron. c. 10. führt die Gründe an, warum die Tafel zweymal so lang als breit seyn muß.

k) von p. 179 etc. liefert Strabo eine allgemeine Uebersicht aller Länder und Meere nach ihrer Lage gegen einander und ihren Verhältnissen, hieraus ist vorzüglich meine Auseinandersetzung gezogen, nur daß ich mich nicht an seine Ordnung binde, manches, was nicht hieher gehört, weglasse, manches aus andern Stellen von ihm ergänze.


Tabtae,
ad men
pressa.
Deserta ob frig
et bestias
Taxartes Fl.
Oxus Fl.
Sogierae
Bact.
Portae Caspiae
40000 Stad.
Seleucia
Parthorum
Susa
Persepolis
Sin.
Persi
cus
cri
e Erythraeum
per Syenen
Parallel.
per Meroen
Aequator

(Cap Finisterre) empor, aber dann wendete sich die Küste plötzlich gegen Südwesten, und bildete bey den Pyrenäern mit Gallien einen stumpfen Winkel [l]). Galliens Küste am Ocean streckte sich nördlich hoch über Iberien, bis an die Mündung des Rheins, aber mit einer ununterbrochenen nordöstlichen Beugung, wodurch eben der stumpfe Winkel gegen Iberien herauskommt. Den Küsten beyder Länder gegenüber liegt Britannien, so daß die Ostseite dieser Insel sich ihrer ganzen Länge nach, 5000 Stadien, an der Gallischen Küste in der Entfernung einer halben Tagsschifffahrt fortstreckt, die westliche Küste der Insel aber mit der Nordseite von Iberien eine gleiche Richtung hält, doch in etwas größerer Entfernung [m]). Die Nordseite Britanniens (denn die Insel ist dreyeckig) bildet sich dann durch eine Linie, welche von den beyden äußersten Spitzen gezogen wird. Gerade Britannien im Norden liegt die Insel Jerne [n]); sie ist noch, wenigstens zum Theil bewohnt; aber die Natur verliert in dieser Höhe alle Kraft, weiter nördlich stirbt sie ab; durch diese Insel muß der Geograph seine nördlichste Parallele ziehen, so weit reicht die bewohnte Erde gegen Norden.

Eben so fängt auf der Ostseite der bekannten Erde das Meer von Thinä an sich nordwestlich zu ziehen, und die Länder der äußersten Scythen, welche über Baktria, Sogdiana und den Indischen Gebirgen liegen, in das Engere zu drängen, bis es die Mündung der Hyrkanischen See erreicht hat [o]). Dies ist auf dieser Seite der

l) L. II. p. 181. Cas. 120.
m) L. II. p. 181. Cas. 120. L. II. p. 190. Cas. 128. L. III. gegen das Ende. L. I. p. 110. Cas. p. 63.
n) L. II. p. 175. Cas. p. 115. Auch schon II. p. 124. Cas. 72.
o) Diese wunderliche Hypothese hat ihren Ursprung den Gefährten Alexanders zu danken, vorzüglich aber Patrokles, dem Admiral des Seleukus und Antiochus, von welchem Plinius ziemlich deutlich zu verstehen giebt, er sey von Indien aus durch die nördliche Meer-

höchste von Menschen bewohnte Länderstrich; so weit gegen Norden erstreckt er sich aber doch nicht als Ferne p). Von dieser Mündung zieht dann der Ocean westlich fort über das nördlichste Europa und die Roxolanen weg bis in die Küsten von Nordgermanien und an den Rhein, und macht dadurch auf dieser Seite die bekannte Erde zur Insel. Oder wenn auch in dieser Höhe noch Länder liegen sollten, so sind sie unbekannt, der Kälte wegen nicht bewohnt, und der Geograph betrachtet sie, als wären sie nicht vorhanden q). Dieser nördlichste Strich ist der Kragen an der Chlamys. Was ältere von großen Inseln und Ländern im nördlichen Europa erzählt hatten, übergeht er bey seiner allgemeinen Uebersicht der Erde ganz, theils als Fabeln, theils als Nachrichten, von denen man nichts bestimmtes wisse. Wirklich spricht auch Plinius von den Scandinavischen Ländern, als von Entdeckungen, die erst zu seiner Zeit gemacht worden sind r), daß man also dem Stillschweigen des Aeltern einigermaßen verzeihen kann, zumal da er vom Pytheas schlechterdings nichts entlehnen wollte.

Auf die nemliche Art zog sich die Erde auf der Südhälfte in das Engere. Von Herkuls Säulen lief Afrika noch in geringer Strecke gegen Süd-Westen s); dann

---

enge in das Kaspische Meer geschifft. *Plin.* L. VI, c. 17. wenn ich die Stelle recht verstehe. — Strabo ist behutsamer in seinen Behauptungen, als Plinius, Mela ꝛc.

p) L. II. p. 180. Cas. p. 119. L. XI. p. 773 etc. vorzüglich p. 789. Cas. 519. von der Länge, Breite und Gestalt Asiens.

q) s. *Strabo* L. VII. p. 452. Cas. p. 294.

r) *Plinius* L. II, c. 108.

s) *Strabo* L. II. p. 192. Cas. p. 130. Die nördliche Küste von Afrika zieht sich nach Strabo in einem kleinen Abhang bis nach Aegypten ganz gleich fort, nur die Gegenden bey den Syrten ausgenommen, wo die See einen Busen macht. Daß das Ufer dieses Welttheils in der Gegend von Karthago so weit nördlich liegt, als die Säulen Herkuls, glaubte kein Alter; die Linie von den Säulen nach Sicilien in einer Parallele gezogen, lief mitten durch das Meer in gleicher Entfernung zwischen Massilia und der Libyschen Küste.

aber fing es an sich südöstlich zu beugen t), bis es das südlichste Land, welches die Aetherischen u) Aethiopier bewohnen, erreichte. Diese liegen ungefähr mit Karthago unter einerley Meridian, und mit der südlichsten Ostküste Libyens, oder dem Cinnamum tragenden Land (die Küste Ajan) unter gleicher Breite, 8,800 Stadien nördlich vom Aequator x). Der Raum zwischen beyden Gegenden sey zwar noch nicht wirklich bekannt, aber die Gränzen der beyderseitigen Schifffahrten von Osten und Westen her, hätten sich doch sehr einander genähert, so daß man annehmen müsse, die Erde sey auch hier vom Ocean umflossen y). Etwas nördlicher als Süd-Libyen lief die ganze Küste Asiens, von Arabien bis nach Indien fast unter gleichem Striche fort; unter dem letzten Lande lag der ganzen Länge nach die Insel Taprobane (Ceylan), welche Britannien an Größe nichts nachgiebt, und gerade von der Parallele durchschnitten wird, welche die südlichsten Länder in Afrika, die Aetherischen Aethiopier und das Cinnamum bringende Land begränzt z). Indiens Küste zieht sich dann nordöstlich empor bis zur Mündung des Ganges, und nach einer kurzen östlichen Beugung von diesem Fluß an, hält sie die erstere Richtung bis zur östlichsten Gränze der Erde, zur Stadt Thinä, welche mit Rhodus und den Säulen in einer Parallele liegt. Folglich ist unsere bewohnte Erde als eine vom Ocean umflossene Insel anzunehmen, und sie macht die Figur einer Macedonischen Chlamys.

---

t) s. auch *Dionys. Perieg.* v. 275 etc.
u) Nach Mela richtiger Hesperischen.
x) *Strabo* I. p. 10. Cas. p. 5.
y) *Strabo* L. II. p. 180. Cas. 119. 120.
z) *Strabo* L. II. p. 180. Cas. 119. L. II. p. 124. Cas. 72. Von der Länge der Insel und Streckung gegen Aethiopien s. II. p. 124. Cas. 73. — Von der Kinnamomophora Regio außerhalb der Meerenge des Arab. Busens, als dem südlichsten Striche der bekannten Erde, am deutlichsten *Strabo* II, 195. nach Hipparch. Ueberhaupt von der ganzen Figur der bewohnten Erde.

Nach Strabo scheint diese bisher so allgemein angenommene Hypothese, welche ihren Ursprung vielleicht der Stadt Alexandria verdankte a) sehr bald ihren Untergang gefunden zu haben. Schon Plinius spielt nur selten darauf an, ohne sie selbst anzunehmen, und Ptolemäus gedenkt ihrer gar nicht weiter, da man unterdessen die Erde in größerer Ausdehnung, und die falsch beschriebenen Länder richtiger kennen gelernt hatte.

So wenig eigene Verdienste Strabo in Ansehung der mathematischen Geographie sich zueignen kann, bey welcher er seine Vorgänger fast blos ausschreibt, so dürftig seine Kenntniß bey entfernten Ländern ist, so viele Vorzüge hat er in der physikalischen und historischen Beschreibung bekannter Gegenden, die er selbst bereißte. Nicht nur erzählt er ziemlich ausführlich, setzt alles bestimmt und deutlich auseinander, mehr als alle übrigen alten Geographen, welche auf uns gekommen sind, sondern er verbreitet auch über die Geschichte bey vielen Gelegenheiten wichtige Aufklärungen.

Er hat ein gewaltiges Steckenpferd an dem Homer; diesen Dichter hält er für einen vollkommenen Geographen: er läßt ihn das äußere Meer und die Nordgegenden, kurz, fast alles kennen, was die spätern Griechen von der Erde wußten. Giebt es zuweilen einen Anstoß, so weiß er ihm durch seine Bemerkungen aufzuhelfen, oder Völker in ganz andere Länder zu versetzen. Kurz, er widmet der geographischen Kenntniß des Homers den größten Theil des ersten Buchs, und versäumt auch

a) Denn Alexandria war gerade nach der Gestalt erbaut, welche man der ganzen bewohnten Erdinsel zuschrieb: s. Plutarch im Leben Alexanders, Strabo ꝛc., und die mehrsten Geographen, welche diese Hypothese annahmen, lebten, aber wohnten doch eine Zeit lang in derselben. — Vielleicht ist es auch umgekehrt, daß Alexander bey Anlegung der Stadt schon auf die erdichtete Gestalt der Erde Rücksicht nahm, weil Aristoteles sie behauptete.

in den folgenden keine Gelegenheit, ſeinen Liebling glänzen zu laſſen. — Deſto weniger hält er vom Herodotus. Blos um ihn widerlegen zu können, citirt er ihn einigemale; und doch würden ſeine Nachrichten, zumal in den nördlichen Gegenden über dem Pontus Eurinus, beſſer ausgefallen ſeyn, wenn er den Vater der Geſchichte fleißiger hätte benutzen wollen.

Sonderbar iſt, daß die nächſten Nachfolger des Strabo ihn nicht nennen, nicht einmal zu kennen ſcheinen; auch Plinius nicht, der doch ſein Werk aus einem ſo ungeheuern Haufen guter und ſchlechter Schriftſteller zuſammentrug. Der einzige Plutarch führt ihn an, ſcheint aber auf ein anderes Werk deſſelben zu zielen [b]). Vermuthlich wurde er nicht viel bekannt, weil die Werke ſeiner Vorgänger, welche er benutzt hatte, noch in jedermanns Händen waren. Häufig hingegen citiren ihn die Schriftſteller der ſpätern Jahrhunderte, z. B. Suidas, Stephanus, Euſtathius ꝛc., die ihn größtentheils den Geographen vorzugsweiſe nennen. Sie hatten zwar ihren göttlichen Ptolemäus, konnten aber aus ihm wenig mehr als die Beſtimmung der Orte lernen; ſie wollten ein ausführliches Syſtem, dieſes lieferte ihnen Strabo am beſten.

Agrippa, Juba, König in Mauretanien, Pomponius Mela, Dionyſius Periegeta.

Markus Vipſanius Agrippa, Auguſts Eidam und vorzüglichſte Stütze, erwarb ſich vielleicht unter allen Römern das größte Verdienſt um die Geographie. Er

b) Im Sulla, und vorzüglich im Lukullus, bey dem Treffen, welches dieſer Feldherr dem Tigranes lieferte. Auch *Joseph.* antiq. iud. XIV, 5. bezeichnet nicht die Geogr. des Strabo, ſondern wahrſcheinlich ſ. Geſchichte, die er als Fortſetzung des Polyb. ſchrieb.

wollte, daß sie eine richtige Kenntniß von den Provinzen, welche ihrer Macht gehorchten, so wie von den angränzenden Ländern, erhalten sollten, ließ daher durch tüchtige Männer die schon unter Jul. Cäsar angefangene Straßenvermessung vollenden, verfertigte nach diesen Maassen große Charten, und richtete sie in einem geräumigen Portikus zum öffentlichen Gebrauche auf. An der völligen Ausführung seiner Unternehmung hinderte ihn zwar ein zu frühzeitiger Tod, aber August brachte nach dessen Commentaren und Zeichnungen die Sache vollends zu Stande. Sein Entwurf hatte wahrscheinlich die nemliche Einrichtung, welche wir in der Peutingerschen Tafel noch sehen. Ohne Zweifel blieben seine Commentare dazu im öffentlichen Archiv. Ueberdies suchte er genaue Berichte über die Lage und Größe der Römischen Provinzen, auch der übrigen bekannten Länder, zu sammeln; seine Angaben benutzt Plinius bey den meisten Ländern sehr fleißig.

Juba, der jüngere, König in Mauretanien, schrieb zu Augustus Zeiten unter andern ein Werk über Libyen. Als einem einheimischen Schriftsteller glaubten ihm seine Zeitgenossen mehr als andern c); unterdessen war er von seinem eignen Vaterlande, sogar von der westlichen Küste Libyens, an die sein Reich gränzte, eben so schlecht unterrichtet, als die Römer und Griechen. Er nimmt die östliche Beugung derselben, und gegen Süden die nemliche Gestalt an, welche Strabo ꝛc. diesem Theil der Erde geben; nur von den insulis Fortunatis scheint er zuerst etwas Zuverlässiges gesagt zu haben.

Von diesen beyden Schriftstellern ist zwar nichts auf unsere Zeiten gekommen, ich durfte sie aber doch nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie bey den spä-

c) *Ammian. Marcell.* XXII, 15. versichert, daß Punische Bücher seine Quellen waren.

ten Geographen, vorzüglich beym Plinius, als Hauptquellen beständig angeführt werden.

Pomponius Mela schrieb unter dem Kaiser Claudius das geographische Compendium, welches wir noch besitzen. Er folgt ganz seinen Griechischen Vorgängern, und nicht selten können wir das, was von ihnen mangelhaft auf uns gekommen ist, aus ihm ergänzen oder erläutern. Wer das System des Eratosthenes kennt, wird ihn größtentheils gründlich, leicht und sehr bestimmt bey der möglichsten Kürze finden; aber ohne die Kenntniß desselben stößt man bey tausend Stellen an. Im nordwestlichen Europa verbessert er die Nachrichten der ältern nach den Erfahrungen, welche die Entdeckungen der Römer in diesen Gegenden verschafft hatten; aber alles schwebt ihm daselbst noch dunkel vor den Augen. — Er ist der gediegenste Geograph unter den Römischen Schriftstellern.

Dionysius Periegeta liefert ein ähnliches Compendium in Versen. Er folgt ganz dem Eratosthen. Systeme, doch so, daß er auf einer Seite die spätern Bereicherungen der Wissenschaft bis in die Periode des Strabo anwendet, und auf der andern als Poet die mythologischen ältern Erzählungen bey keiner Gelegenheit beyzubringen vergißt. Ob seine Vaterstadt Alexandria, oder Korinth ist, weiß ich nicht, er giebt hierüber keine Belehrung, aber mit Zuverlässigkeit läßt sich behaupten, daß er zur Zeit der ersten Kaiser Roms seinen Aufsatz verfertigte. Nicht Eine Angabe entschlüpft ihm, welche spätere Kenntnisse, z. B. mit den Angaben des Ptolem. verriethe; und dies läßt sich selbst bey absichtlicher Anstrengung, die wir doch hier nicht voraussetzen dürfen, unmöglich ganz vermeiden. Die nördlichen Gegenden der Erde, die Annahme des Isterstroms, die Beschreibung des Kaspischen Meers, die Hauptvölker Arabiens ꝛc. sind so dargestellt, als wenn der Verf. das Werk des

Strabo vor Augen gehabt hätte. Nur am Indus-Fluß kennt er die Indo-Skythä, welche Strabo noch nicht, doch schon der etwas spätere Periplus des Erythräischen Meers anführt. — Aber der Dionysius aus Charax Spasinu ist er gewiß nicht, welchen Augustus nach Asien schickte, um die Beschreibung der Provinzen für seinen zur Parthischen Expedition reisenden Sohn Caius zu verfertigen [d]). Eine kurze Beschreibung in Versen konnte dem neuen Feldherrn wenig Belehrung gewähren. Ueberdies kommt in unserm Dionysius keine Sylbe von Charax Spasinu vor; er würde doch bey aller Kürze sein Vaterland nicht so ganz stillschweigend übergangen haben.

Wir besitzen noch eine gedoppelte Latein. Uebersezzung seines kurzen Werks; die eine vom Priscian, welche sich meist nahe an den Text hält; die andere viel freyere vom Avienus. Sie hat überall und vorzüglich an der Spanischen Küste manche Abweichung. Ueberdies liefert uns Eustathius aus dem 12ten Jahrhundert einen ausführlichen Commentar über den Text des Dionysius, der sich aber blos auf Erläuterungen aus den ältern Geographen, Strabo, Ptolemäus einschränkt und den Stephanus Byzant. noch zu Hülfe nimmt. Aufklärungen aus der Erdkunde des spätern Zeitalters, die man erwarten könnte, sucht man vergeblich. Dies Alles und noch die kleinern Scholien unbekannter Griechen finden sich beysammen in der Ausgabe Oxford 1712. 8.

Die Uebersetzung des Dionysius erweckte wahrscheinlich im Avienus, einem Schriftsteller des 4ten Jahrh., die Lust, eine ähnliche eigene Arbeit blos nach den Erzählungen der ältesten Griechischen Geographen, mit Zuziehung des Karthaginienses Himilko und anderer zu Gadir gesammelten Nachrichten, zu liefern, in welcher

d) *Plin.* VI, 27.

auf den gegenwärtigen Zustand aller Länder gar keine Rücksicht genommen, sondern Lage und Namen gerade so vorgestellt werden sollten, wie jene Alten sich die Küsten und Meere der Erde dachten. Diesen Vorsatz führt er aus, und zwar so, daß er nach verschiedenen Schriftstellern zuweilen einerley Strich, ohne es selbst zu wissen, unter verschiedenen Namen gedoppelt beschreibt. Der Ocean ist ihm, wie den ältesten Griechen, der unthätige Strich Wassers, welcher die Erde umschließt, aus dem alle Meere entspringen, der aber wegen seiner festen Ruhe nicht beschifft werden kann. So sehr sich Avienus Mühe giebt, alle Begriffe seines Zeitalters zu verläugnen, so verräth er sich doch bey der Stadt Gadir, wo er von dem Könige Juba und dem schlechten Zustande der Stadt aus eigner Erfahrung spricht. Seine Gewährsmänner giebt er namentlich an, den Hekatäus, Hellanikus, Phileas, Skylax, Herodot ꝛc., lauter Männer, die vor Alexanders Zeiten lebten. Das kleine Werk Aviens würde also, der wenigen Einsichten des Verfassers ungeachtet, vieles Licht über die ältesten Kenntnisse der Griechen verbreiten, wenn nicht mehrere große Lücken, und viele verdorbene Stellen den Gebrauch sehr einschränkten. Und doch auch so, wie es vorhanden ist, giebt es Aufklärung über einzelne Gegenden des westlichen Oceans. Meine Einleitung kann keinen Commentar über den Avienus liefern; doch einige Hauptzüge von der Bekanntschaft mit den nordwestlichen Ländern Europens gehören zum Zweck.

Vor dem 90sten Vers ist eine beträchtliche Lücke, dann folgt die Beschreibung des großen Vorlandes Oestrymnis mit den Oestrymnischen Inseln, welche Bley und Zinn die Menge und lederne Fahrzeuge haben. Die Einwohner sind aus den nordwestlichen Theilen Spaniens eingewandert, weil sie durch Schlangen aus dem alten Vaterlande vertrieben wurden V. 155. In der Nähe

wohnt das Volk der Hiberni und in der Nähe liegt Albionum Insula V, 112. Hieher handelten die Tarteſſii und auch die Phönicier, und Himilko giebt den Weg dahin auf 4 Monate aus. — Das letztere iſt wohl abſichtliche Uebertreibung des Pöniers; aber an Oeſtrymnis und den Inſeln erkennt man zuverläſſig Cornwallis und die Scilly-Inſeln. — Segelt man gegen Oſten, ſo kommt man in das Land der Ligurer, welche einſt von den Kelten aus dieſem Winkel in ihre ſpätern Sitze getrieben wurden, und nach und nach ſich an die Seefahrt gewöhnten V, 130. ꝛc. Dann folgt ein großer Buſen des Meers bis nach Ophiuſa, das erſtere iſt alſo Bretagne, der große Buſen, das Biscaiſche Meer; Ophiuſa die Nordweſtküſte Spaniens, das nemliche Land, aus welchem die Oeſtrymni einſt durch die Schlangen vertrieben wurden. Es iſt ungefähr ſo groß, als der Peloponnes. Von deſſen Gränzen hat man noch 7 Schifffahrten nach Herkuls Säulen. Dann folgt ein Vorgebirg (C. de Roca) und ein Seebuſen, der nicht mit einem Winde beſchifft werden kann, ſondern Anfangs den Zephyr, ſodann den Auſter fordert (Buſen von Liſſabon); der Weg vom Vorgebirge bis Herkuls Säulen beträgt 5 Schifffahrten. Endlich folgt das Cepreſicum Promont. (C. St. Vincent): dann iſts nicht mehr weit zum Anas. Hier wohnten einſt die Dragames, wurden aber durch die Cempſi vertrieben und wanderten gegen Norden nach Ophiuſa V, 196. — Die nähere Erklärung über einzelne Stellen folgt bey der Beſchreibung von Hiſpania, auch von Britannia.

Plinius

Gab ſein großes Werk, das den Titel historia naturalis hat, unter der Regierung Veſpaſians heraus. Nur ein kleiner Theil deſſelben (das 2te bis zum 6ten

Buch) behandelt die historische Erd- und Länderbeschreibung *); und dieser kleine Raum wird durch häufige Raisonnements und Declamationen noch mehr verenget, so daß seine Nachrichten sich größtentheils auf die Eintheilungen der Länder, und die bloßen Namen der vorzüglichsten Orte einschränken müssen. Seine Absicht war aber auch keine andere, als blos einen allgemeinen Entwurf zu liefern.

Das ganze Buch desselben, folglich auch seine Geographie, ist aber größtentheils eine mit Scharfsinn zusammengestellte Compilation, aus den besten Schriften aller Griechen und Römer, welche damals bekannt waren; ihm ist nichts eigen, als die Nachrichten von Entdeckungen, welche zu seiner Zeit die Römer in einigen Theilen des nördlichen Europa, und Alexandrinische Kaufleute durch die häufigen Seefahrten nach Indien gemacht hatten. Hieraus folgt die natürliche Regel, daß man beym Gebrauch des Plinius immer gedoppelte Vorsicht gebrauchen muß, daß es nothwendig ist, sich 1) allezeit nach der Quelle umzusehen, aus welcher er schöpfte, und 2) zu prüfen, ob er sie richtig anführte und gehörig benutzte. Denn bey aller möglichen Genauigkeit schleichen sich in einer so viel umfassenden Arbeit häufige Gedächtniß- und Nachlässigkeitsfehler ein. Wozu noch kommt, daß er selbst ein schlechter Geograph war, sich von manchen Ländern ganz falsche Begriffe machte, und nach denselben die gefundenen Nachrichten anwendete, daß er endlich öfters seine Angaben nicht aus der ersten Quelle holte, die er doch anführt, sondern sie nach andern citirte, worüber man ihn zuweilen auf der That erhascht.

Sehr glücklich ist der Grundsatz ausgedacht, welchen er annimmt, bey der Beschreibung eines jeden Landes, nicht blos einen Hauptschriftsteller, sondern wo

*) Das 2te mehr die mathematische und physikalische.

möglich einen einheimischen zum Grunde zu legen [f]), und ihn dann durch die Nachrichten anderer zu ergänzen, zu erläutern, und alles in ein gehöriges Licht zu setzen. Ueberhaupt kann man ihm nicht absprechen, daß er bey den kurzen Beschreibungen, welche er liefert, die nicht gemeine Gabe hat, überall das Wichtigste, das Interessanteste auszuheben und durch wenige Worte zu bezeichnen.

Ein neues System darf man bey ihm nicht suchen, aber zur Ergänzung und Berichtigung der Nachrichten, welche wir noch von den Aeltern haben, leistet er sehr gute Dienste. Nicht weniger in der historischen Erdbeschreibung; in dieser scheint er ein Mann gewesen zu seyn, der in drey verschiedenen Zeiträumen gelebt hat. Denn seine Nachrichten von Griechenland, Italien, Kleinasien ꝛc. sind, einige alte Angaben abgerechnet, so, wie sie zu Strabos Zeiten gewesen waren; in den nordöstlichen Gegenden Asiens hält man ihn für 300 Jahre älter, er folgt ganz dem Eratosthenes; von der südasiatischen Küste bis nach Indien wirft er ältere und neuere Angaben ohne eigne Kenntniß durch einander; und vom nördlichen Europa hat er ganz neue Nachrichten, denen er aber selbst in seinem Kopf noch keine feste Bestimmung geben kann.

Arrians Periplus.

Noch etwas älter als Plinius ist der Verfasser eines Periplus des Erythräischen Meers, welchen man gewöhnlich dem Arrian zuschreibt [g]); oder wenigstens sind die Schiffstagbücher, auch einige Reisebeschreibungen, aus denen er verfertigt wurde, in die Zeiten zu setzen, in welchen noch das Cäsarische Haus Rom beherrschte [h]). Er

f) L. III, c. 1.
g) In Hudsons geographis graecis minoribus T. I.
h) s. unter andern p. 15.

hat von dem Erythräischen und Indischen Meere, und den anstoßenden Küsten und Häfen die nemlichen Nachrichten, welche Plinius, meist in mehrerer Kürze und mit eignem Raisonnement, giebt; er kennt den abgekürzten Weg von Arabien auf hoher See nach der Indischen Halbinsel, weiß wie Plinius, daß der Indus bey den Eingebornen Sindus heiße, und beyde bestimmen die östliche Gränze der Erde gleich hinter den Ganges bey der Stadt der Serer Thina: einzelner ganz genau mit einander übereinstimmender Angaben nicht zu gedenken. Ein Schriftsteller zu Zeiten des Ptolemäus, in welche Dodwell den Verfasser dieses Periplus versetzen will, müßte aus den damaligen Schiffernachrichten die Erde weiter östlich gekannt haben. An der Ostküste Libyens gehen seine Nachrichten viel südlicher, als man um diese Zeit eine Küste vermuthete; und nach aller Wahrscheinlichkeit hat Plinius diesen Periplus oder mit ihm einerley Quellen bey der Stelle vor Augen, wo er bekennt, daß Seeleute schon viel weiter südlich gekommen wären, als man gewöhnlich die südliche Durchfahrt von Afrika ansetzte [1]).

Das Werk selbst ist eines der wichtigsten Denkmale, welches uns die Alten von ihrer Erdkunde hinterlassen haben. Man lernt daraus, daß sie außer dem Mittelländischen Meere (und zwar nur in den nächsten Gegenden um Italien, Griechenland und Kleinasien,) keine See so deutlich und genau kannten, als die Indische. Vom Arabischen Busen liefert kein neuer Reisebeschreiber so gute, vollständige Nachrichten, als der Verfasser dieses alten Periplus, und die Beschreibung der Südküste von Arabien, Persien und der westlichen Seite der Indischen Halbinsel übertrifft die Erwartungen, welche man von diesem Zeitalter haben kann. Schade ists, daß die See-

1) s. den Hanno.

fahrer dieser Zeit noch nicht gelernt hatten, die Hauptorte, wenigstens ihrer Polhöhe nach, zu bestimmen: die Unterlassung dieser Bestimmung machte die Verfertigung einer richtigen Charte unmöglich, wenn auch übrigens die Angaben von der Entfernung der Orte und ihre Neigung gegen die Weltgegenden richtig angegeben ist, weil man die genaue Größe dieser Neigung durch bloße Beschreibung nicht bezeichnen kann. Daher kommt es, daß nachgehends Ptolemäus bey sehr vielen Hülfsmitteln eine ganz falsche Zeichnung von der Küste Indiens heraus bringt, wie sein System zeigen wird.

Uebrigens sieht man leicht, daß der ganze Aufsatz vorzüglich seefahrenden Kaufleuten bestimmt war. Bey jeder Küste, bey jedem Hafen findet sich ein genaues Verzeichniß aller Producte und Kunstarbeiten, welche aus demselben geführt werden, so wie auf der andern Seite oft die Bemerkung, welche Waaren der Aegyptische Kaufmann an jedem Orte mit Vortheil absetzen könne; es ist die Lage eines jeden Hafens und dessen Wichtigkeit angegeben, u. d. m. Er liefert dadurch zugleich einen reichen Stoff für den noch zukünftigen Bearbeiter des Handels der Alten nach Indien.

Dritte Periode.

Marinus, Ptolemäus.

In der Hälfte des zweyten christlichen Jahrhunderts erhielt die Geographie durch zwey Männer eine ganz neue bessere Gestalt. Bisher war man zufrieden gewesen, die Breite einiger Hauptorte zu wissen, andere nach ihrer geometrischen Entfernung und Neigung gegen die erstern zu bestimmen, und entfernte Länder nach ihrem Klima, nach der Farbe ihrer Einwohner, nach den Thieren und Produkten, die sie hervorbrachten, sehr ungewiß anzusetzen. Auf diese Art verstand man sich tausendmal unrecht, niemand wußte mit Genauigkeit anzugeben, wo dieser oder jener Ort im Verhältniß gegen andere liege, man konnte neuere Nachrichten nicht gehörig benutzen ꝛc. Marinus, von dessen Lebensumständen man nichts weiß, als daß er ein Tyrer war, und kurze Zeit vor dem Ptolemäus lebte, faßte den Vorsatz, diesem ewigen Schwanken ein Ende zu machen, indem er jedem Lande, jedem Orte seinen festen Grad der Länge und der Breite anwies.

Nothwendig mußten bey dieser ersten allgemeinen Bestimmung sehr viele, auch große Fehler mit unterlaufen: aber dem ungeachtet hatte die Wissenschaft dadurch alles gewonnen; jeder einzelne Fehler konnte jetzt leicht und sicher verbessert werden, ohne daß das Ganze litte. Er selbst änderte bey der zweyten Ausgabe seiner Charte vieles von dem, was in der ersten stand, und würde bey

der dritten noch mehr geändert haben, wenn ihn nicht ein zu frühzeitiger Tod übereilt hätte.

Aber nicht blos die mathematische, auch die historische Geographie gewann durch diesen Mann. Durch die Nachrichten neuerer Seefahrer lernte er die östliche Gränze der Erde bis Borneo kennen, und zugleich, daß der Ocean in dieser Länge Asien bey weitem noch nicht auf der Ostseite begränze, sondern daß es in unbekannten Strichen fortlaufe; Afrika wurde viel weiter gegen Süden bekannt und gewann eine ganz neue Gestalt; die ganze Nordküste von Europa beschreibt er mit einer Deutlichkeit, wie sie keiner seiner Vorgänger beschreiben konnte. Der erste Meridian wurde durch ihn eine erträglich gerade Linie; Syene, Alexandria und Rhodus haben nicht mehr einerley Länge, und die Länder des Mittelmeers treten größtentheils in richtigere Gränzen, als sie bisher beschrieben hatten.

So viel fand Ptolemäus vorgearbeitet, als er nach der Verfertigung seines großen astronomischen Werkes (ἡ μεγάλη σύνταξις)[k]) der Geographie sein Studium zu widmen anfing. An dem Plane des Marinus fand er nichts zu ändern, an der Ausführung desselben aber desto mehr. Er glaubte beweisen zu können, daß sein Vorgänger bloßen Reisenachrichten mit allzu weniger Behutsamkeit gefolgt war, und deswegen die Länge und Breite der Erde zuweit östlich und südlich hatte fortlaufen lassen; er verbesserte dessen Fehler in der Längen- und Breitenbestimmung einzelner Orte, und wies endlich noch andern, welche Marinus aus Mangel an hinlänglichen Nachrichten unbestimmt gelassen hatte, ihren festen Platz an. Auf diese Art entstand die Geographie des Ptolemäus, welche wir in 8 Büchern noch besitzen. Sie enthält nichts,

k) Daß er dieses Werk vor der Geographie schrieb, sagt er selbst. *Geogr.* L. VIII, c. 2.

als das Namenverzeichniß der Länder, Städte ꝛc. unsers bekannten Erdbodens, mit genauer Angabe ihrer Länge und Breite. Nur selten, meist bey entfernten Gegenden, sind kurze historische Nachrichten mit beygefügt.

Die allgemeine Charte dieser Männer war also ganz mit einem Netze bezogen; die Meridiane von 5 zu 5 Graden, die Breitengrade mit einigen Parallelen des Aequators, durch besonders merkwürdige Orte, z. B. durch das Zimmtland, Meroe, Syene, Alexandria, Rhodus, Byzanz ꝛc. folglich wurden sie ungleichen Abstands von einander. Oder man konnte diese Parallelen nach den 23 Klimaten ziehen, welche er deswegen in seiner allgemeinen Einleitung genau verzeichnet [l]). In dieses Netz setzte man die Orte, deren Höhe wirklich genommen war, nach ihrer gefundenen Breite; um sie aber auch der Länge nach festsetzen, und die Lage aller übrigen Orte auf der Charte bestimmen zu können, welche nur nach ihrem geometrischen [m]) Abstande von andern bekannt waren, mußte man schlechterdings die Größe des Grades auf einem der größten Zirkel unserer Kugel festsetzen.

Marinus und Ptolemäus nahmen ihn, nach der Berechnung des Posidonius, oder vielmehr seiner Nachfolger, auf 500 Stadien an. Selbst maß keiner von beyden Männern einen Grad, Ptolemäus bezeugt mehr als einmal, daß sie sich nach dem zuverlässigern Maase der Neuern richteten [n]). Dies ist wirklich Schade, denn astronomisch wußten sie nicht blos die Höhen sehr gut zu nehmen, sondern auch ihrem Hauptmeridian eine bessere

---

l) *Ptol.* Geogr. L. I, c. 23.

m) Geometrische Maase bedeuten hier nichts anders, als die von Reisenden ꝛc. angegebenen Entfernungen der Orte und Größe der Länder, von denen der Geograph aber meist für die Umwege etwas abzog.

n) z. B. L. I, c. 11. u. L. VII, c. 5. „ein Grad begreift 500 Stad. ὅπερ ἐκ τῶν ἀκριβεστέρων ἀναμετρήσεων κατελήφθη.“

Richtung zu geben. Die Mittagslinie durch Alexandria deckt jetzt nicht mehr, wie bey den Aeltern, zugleich Rhodus und Syene; sie läßt den erstern Ort westlich, den zweyten östlich, ungefähr in der nemlichen Entfernung liegen, die sie noch auf unsern Charten haben. Blos durch vielfach wiederholte Erfahrungen lernte man eine Linie von vielen Graden, wie z. B. zwischen Syene und Rhodus, erträglich gerade zu ziehen. Ptolemäus kennt zwar den Gebrauch der Mondensinsternisse zur Bestimmung der Längenentfernung zweyer Orte, aber dieser Beobachtungen waren viel zu wenige angestellt, und sie waren viel zu grob, als daß man kleinere Abweichungen nach denselben hätte bestimmen können. Das einzige Beyspiel, welches er selbst von der Längenentfernung zweyer Orte nach einer beobachteten Mondensinsterniß angiebt, zeigt dieses deutlich. Die Mondensinsterniß, sagt er, welche die Macedonier im Treffen bey Arbela in der zweyten Stunde des Tages sahen, erblickte man zu Karthago in der fünften Stunde o); also liegen beyde Orte 45 Grade von einander entfernt. Wie unsicher! Die Beobachtung ist schon einige hundert Jahre alt, natürlich gar nicht zu diesem Gebrauch gemacht, nur ganzen Stunden nach angegeben; und doch richtet sich Ptolemäus nach derselben. — In andern Orten leiteten die mit jedem Tage mehr gehäuften Erfahrungen zu richtigern Schlüssen. Der Schiffer mußte z. B. bemerken, daß seine Fahrt von Rhodus nach Alexandria sich nicht gerade gegen Süden, sondern nach Südosten richtete. Eben so in andern Theilen des Mittelländischen Meers und in Aegypten. — Selbst die rohe Angabe der 45 Grade des Abstands zwischen Karthago und Arbela wurde ein Haltungspunkt, um die nach bloßen Reiseangaben gemachten

o) *Ptolem.* Geogr. L. I, c. 4.

Bestimmungen der Längengrade, nicht übermäßig schnell nach Osten vorrücken zu lassen. Ptolemäus hält sich auch in seiner einzelnen Darstellung der Länder an diese astronomische Angabe.

Ptolemäus war also, so wie seine Vorgänger, gezwungen, die Längenmaase der Orte blos nach den gegenseitigen Verhältnissen der Länder und nach den geometrischen Entfernungen in sein gemachtes Netz einzutragen; bey den entferntern Asiatischen Ländern sagt er dieses selbst, und führt an, wie er sich dabey benahm [p]); daß er aber auch bey den Ländern des Mittelmeers eben so verfahren mußte, sieht man überall. Ich würde viel zu weitläuftig werden, wenn ich zeigen wollte, wie man dies bey den meisten seiner Angaben finden kann; ein einziges Beyspiel wird hinreichen die Sache zu erklären. Die insulae fortunatae (die Kanarischen Inseln) sind ihm die westlichsten Gränzen der bekannten Erde, von diesen fängt er an, ostwärts die Grade der Länge zu zählen. Ihre Entfernung von der Westküste Libyens wußte er nach Schiffsmaasen, aber diese Maase sagten ihm nicht, welche Lage die Inseln selbst gegen einander hatten, also setzt er sie alle unter einerley Meridian. Libyens westliche Spitze lief ferner, nach ältern Nachrichten, denen er ebenfalls folgt, nicht weiter in die See, als das gegenüber liegende Gades in Iberien [q]), folglich muß die äußerste Spitze des letztern Landes, das promontor. Sacrum, viel weiter westlich reichen, und sich dem ersten Meridian bis auf $2\frac{1}{2}$ Grad nähern, da es erst unter den 8ten zu stehen kommen sollte. Er konnte nach den vorhandenen geometrischen Maasen nicht anders schließen; der Fehler liegt blos in dem Mangel himmlischer Beobachtungen.

---

p) *Ptolem.* Geogr. L. I, c. 12—14.
q) *Strabo* L. III. p. 201.

Es ist nicht anders möglich, als daß Ptolemäus nach seiner Verfahrungsart zu viele Grade der Länge herausbringt, das heißt, daß sie alle bey ihm zu klein werden. Und zwar auf gedoppelte Art zu klein: 1) weil er den Grad nur zu 500 Stadien (in der Breite von Rhodus zu 400 Stad.) annimmt, also hiedurch schon um $\frac{1}{5}$ zu kurz kommt, denn der Grad eines größten Zirkels hält nach den besten Messungen der Neuern gegen 600 Stad. und unter der Breite von Rhodus 480 Stad. 2) weil die Reisemaase allezeit zu groß sind, hiedurch verlieren seine Längengrade abermals beinahe $\frac{1}{6}$ ihrer wirklichen Größe. Man darf also in beträchtlichen Zwischenräumen zuweilen $\frac{1}{4}$, zuweilen $\frac{1}{3}$ von der gegebenen Anzahl seiner Längengrade abziehen, wenn man den wirklichen Meridian des gegebenen Ortes finden will. Ein Beyspiel wird dieses deutlicher machen. Alexandria in Aegypten hat nach den neuesten Bestimmungen 47°,35′ der Länge, Ptolemäus giebt $60\frac{1}{2}$ Grad an. Der Fehler beträgt etwas weniger als 13°; davon gehören dem zu klein angenommenen Maas des Grades 8 Grade, das übrige verursachte die zu groß berechnete geometrische Entfernung. Bey nicht sehr gut bekannten Gegenden beträgt aber der letztere Irrthum mehr; der erstere muß allezeit der nemliche bleiben.

Die Länge der ganzen bekannten Erde bestimmt Ptolemäus unter der Parallele von Rhodus auf 72,000 Stadien; diese 72,000 Stadien machen in seiner Berechnung 180 Grade, und er glaubt wirklich die Hälfte des ganzen Umfangs der Kugel zu kennen. Man sieht aber aus seinen Beschreibungen unwidersprechlich, daß die wirkliche Länge des ihm bekannten Landes nur 125 Grade beträgt. Also rechnet er beynahe $\frac{1}{3}$ zuviel; das eine $\frac{1}{6}$ wegen des zu kleinen Gradenmaases, das andere $\frac{1}{6}$ wegen der zu großen geometrischen Messungen.

Eine wunderbare Erscheinung würde hervorgetreten

seyn, wenn durch einen, in diesen Zeiten freylich fast unmöglichen Zufall, fernere östliche Schifffahrten das übrige Asien und die Amerikanischen Küsten des stillen Meers bis nach Mexiko hin entdeckt hätten. Hätte Ptolemäus die weitern Entfernungen auf ähnliche Art berechnet, so wäre bey Mexiko oder Kalifornien sein größter Zirkel 400 Grade groß geworden, ohne den ganzen Umfang der Erde zu beschreiben. Aber freylich hätten dann diese Entdeckungen zugleich den Fehler der Berechnung gezeigt.

Die falsche Messung des Ptolemäus wurde eine Haupturſache zur Entdeckung von Amerika. Columbo suchte keinen neuen Erdtheil, er wollte einen westlichen Weg nach Ostindien finden, dies ist erwiesen. Hätte er aber gewußt, daß der östliche Weg von Spanien nach dem äußersten Indien nicht viel mehr als $\frac{1}{3}$ des Kugelumfangs betrage, daß man bey einer westlichen Fahrt nach diesen Gegenden beynahe $\frac{2}{3}$ der Kugel auf einem offnen unbekannten Meer umsegeln müsse, gewiß er hätte diesen Gedanken sich nie in den Kopf kommen lassen; er wäre auch in dieser Zeit wirklich unausführbar gewesen.

Aber Columbo konnte nicht so schließen; nach dem Ptolemäus kannte man schon die Hälfte des Umfangs, und noch war keine östliche Gränze Asiens gefunden; vielleicht lief das feste Land oder anstoßende Inseln noch weit gegen Osten fort. Ein Gedanke, welchen die großen Entdeckungsreisen der Marco Polo rechtfertigten. Auf der andern Seite war von Spanien aus westlich der Ocean bis über die Azorischen Inseln bekannt: der Zwischenraum wurde immer geringer; westliche Winde, Triebholz von Westen her gaben dem schon gefaßten Gedanken, daß ein großes Land nicht sehr ferne sey, immer mehr Stärke; Columbo erreichte Amerika, und glaubte den Weg nach Ostindien gefunden zu haben.

Die Längengrade des Ptolemäus können und müssen also, von Westen nach Osten durch die ganze Länge der bekannten Erde, nur in einem einzigen Punkte mit den Meridianen unserer neuen Charten zusammentreffen, weil er Hispanien in einer geringern Entfernung von seinem ersten Meridian anfangen läßt, als es zu stehen kommen sollte, durch seine kleinern Grade aber den Vorsprung bald wieder einholt. Dieses Zusammentreffen geschieht an der Gränze von Hispanien und Gallien. Weiter östlich übersteigt er in immer wachsenden Verhältnissen die richtigen Bestimmungen der Länge.

Will man einen Längengrad des Ptolemäus auf unsere Messungen zurückbringen, so muß man in den Gegenden des Mittelmeers etwas mehr als $\frac{1}{4}$, bey entferntern Gegenden aber etwas weniger als $\frac{1}{3}$, von seiner gegebenen Zahl abziehen; denn in den westlichern, bekanntern Gegenden ist der Irrthum der Reisemaase geringer, als in den östlichern unbekannten. Eine mathematische Schärfe ertheilt man auch durch diese Reduktion nicht, aber doch eine sehr nahe Schätzung, die auf der Charte keinen beträchtlichen Irrthum verursacht.

Wirklich astronomisch gefunden ist also keine einzige Bestimmung des Längengrads bey Ptolemäus. Er berechnet ihn blos nach dem Abstande eines Orts von dem andern nach Reisemaasen, mit einigem Abzug für die Umwege und mit Rücksicht auf den Grad der Breite. Für uns haben also seine Längenbestimmungen nicht den geringsten Nutzen im Allgemeinen; ihm aber waren sie unentbehrlich zur Zeichnung der Charte. Bey einzelnen Ländern hingegen sind sie auch dem neuern Erklärer brauchbar; zwar nie um den wahren Meridian eines Orts aus der Angabe des Ptolemäus zu finden, wohl aber, um zu sehen, wie weit gegen Osten oder Westen er einen Ort von einem andern setzt, dessen wahre Lage wir zuverlässig wissen. — Auf welche Weise sich aber

Ptolemäus bey einzelnen genau gekannten Ländern benahm, um die Abweichungen der Länge durch astronomische Bestimmungen festzusetzen, auch die Breite der Orte auszumitteln, von welchen man keine vom Himmel entlehnte Beobachtung hatte, suche ich bey der Beschreibung Aegyptens näher zu entwickeln.

Ganz anders verhält es sich bey den Graden der Breite. Ptolemäus fehlt zwar auch hierin oft, aber seine Fehler können nie groß werden, sie reduciren sich immer von selbst wieder. In den meisten Ländern und Hauptorten am Mittelländischen Meere, deren Breite größtentheils astronomisch waren genommen worden, sind seine Bestimmungen oft so genau, daß man nach den neuesten Messungen nur wenig daran zu verbessern fand. Z. B. die südlichste Spitze Hispaniens setzt Ptolemäus auf 36 Gr. 10 Min. an, und die neuesten Charten folgen ihm pünktlich, da die ältere Homännische Charte die Meerenge von Gibraltar zuweit südlich verzeichnet. Dies setzt genaue astronomische Messungen auch in diesen entferntern Gegenden voraus [x]). Auf die nemliche Art schiebt er Italien und Sicilien nördlicher, als es nach den alten Griechen zu liegen gekommen war, und Griechenland zieht er dafür weiter gegen Süden, so daß also die Hauptparallele, unter welcher die meisten Berechnungen und Messungen gemacht wurden, nicht mehr von Herkuls Säulen durch die Sicilische Meerenge, der südlichsten Spitze des Peloponnesus, der Insel Creta, nach Rhodus lief, sondern, wie es richtig ist, an den südlichsten Theilen Siciliens wegstrich. Eben so ist Kleinasien, Rhodus, Aegypten mit Alexandria astronomisch bestimmt in Rücksicht auf die Breitengrade.

---

x) Man muß nicht vergessen, daß er zu Alexandria schrieb. — Doch sind diese Messungen nicht von ihm; Hipparchus, Posidonius, Artemidor thaten das meiste in den westlichen Gegenden.

Man sieht sogar, daß er in solchen Orten, welche zuverläßig durch Himmelsmaaße festgesetzt waren, sich gar kein Bedenken macht, alle geometrisch gegebenen Entfernungen wegzuwerfen. Z. B. die Entfernung von Rhodus nach Alexandria gaben Schiffernachrichten zu 4000—5000 Stad. an; Eratosthenes glaubte sie durch den Gnomon auf 3750 Stad. gefunden zu haben, und Strabo hielt sie für noch etwas geringer: aber Marinus wußte, daß beyde Orte nur um etwas mehr als 5 Grade von einander lagen, und setzt also auch die Entfernung nicht größer, als etwa 2600 Stad. an. Das Maas der Grade ist nun freylich richtig, aber er rechnet zu wenig Stadien auf den Grad, daher wird der zwischen Kleinasien und Afrika liegende Theil des Mittelländischen Meers auch bey Ptolemäus viel enger zusammen gezogen, als er es seiner wirklichen Ausdehnung nach seyn sollte.

Hätte Ptolemäus in allen Gegenden nach himmlischen Beobachtungen auf gleiche Art seine Entfernungen bestimmen können, so behielte alles das gehörige Verhältniß, und der Schade für uns wäre gehoben, wenn man bey jedem Grade die fehlende Anzahl der Stadien hinzurechnete, um jedem Lande seine wahre Größe zu geben; oder man könnte auch wohl auf den Gedanken kommen, daß Ptolemäus und Marinus größere Stadien gebrauchten, als ihre Vorgänger: aber zum Unglück waren noch zu wenig Orte ihrer wirklichen Polhöhe nach bestimmt, um dieses bewerkstelligen zu können; sie mußten die meisten Entfernungen nach geometrischen Maasen, oder nach der Größe des längsten Tages ansetzen, und wurden sich dadurch selbst sehr ungleich. Denn anstatt, daß z. B. das Mittelländische Meer zwischen Afrika und Gallien nur etwas größere Breite haben sollte, als der vorherbeschriebene Theil zwischen Kleinasien und Aegypten, ist es daselbst gedoppelt so breit, folglich die wahre Gestalt der ganzen See sehr verfehlt. Die Ursache kommt von

dem Mangel an astronomischen Bestimmungen auf der Afrikanischen Küste her; die ältern Griechen hatten die Breite des Meers in dieser Gegend auf 5000 Stad. *) angegeben, Marinus mußte dieser Angabe folgen, weil er keine bessere hatte; sie machte nach seinem Maase 10 Grade, und soviel Raum nimmt auch daselbst die See auf dessen Charten ein.

Der nemliche Fall ereignet sich sogar bey einem der allerbekanntesten Länder um diese Zeit, bey dem Lande, in welchem Ptolemäus selbst schrieb, bey Aegypten. Er wußte zuverlässig, daß die Länge desselben, von Syene bis an die Seeküste, 7⅛ Grad betrug, setzt es also nach dieser Bestimmung an, ohnerachtet alle Vorgänger der Entfernung von Syene nach Alexandria 5000 Stad. gegeben hatten. Aegypten erhält dadurch, gegen andere Länder von gleicher Länge gerechnet, eine viel zu kleine Figur (3600 Stad.). Da er überdies glaubte gefunden zu haben, daß der nördliche Wendepunkt der Sonne nicht bis zu 24° reiche, wie man in früherer Zeit annahm, sondern nur unter 23°,51′: so berechnete er seine 7⅛ Grad von diesem Punkte aus, und dadurch kommt Alexandria bey ihm unter 31° der Breite zu stehen, obgleich alle frühern Beobachtungen dieser Stadt mit Recht 31°,12′ zugetheilt hatten. — War hingegen ein Land nicht durch astronomische Bestimmungen, sondern durch bloße Erdmessungen bekannt, so erhielt es bey Ptolem. eine unverhältnißmäßige Ausdehnung. So sollte z. B. Hispanien in Ansehung seines Durchschnittes von Süden nach Norden mit Aegypten in gleichem Verhältnisse stehen, beyde Länder nehmen ungefähr einerley Grade der Breite ein; aber Ptolemäus giebt Hispanien 10 Grade der Breite, weil die Aeltern sie nach geometrischem Maase auf 5000 Stad. angesetzt hatten.

*) *Strabo* L. II. p. 165. Casaub. p. 106.

Bey Italien, welches ebenfalls fast an allen beträchtlichen Orten in Ansehung seiner Polhöhe bestimmt war, wie man schon aus dem Plinius sieht t), folglich nach den Berechnungen des Marinus ebenfalls viel zu klein hätte ausfallen müssen, weiß er sich auf eine andere Art zu helfen. Er schiebt den Stiefel weiter von Westen nach Osten, als er zu stehen kommen sollte, erhält dadurch die richtige Anzahl der Breitengrade, ohne doch der allzubekannten Länge des Landes etwas beträchtliches zu entziehen.

Man sieht auf dem ersten Blick, bey welchen Ländern Marinus und Ptolemäus neuere zuverlässigere Angaben hatten, und bey welchen sie noch blos den Nachrichten des alten Eratosthenes ꝛc. folgen mußten. Vorzüglich zeigt sich das letztere auf der Nord- und Westküste Libyens, bey Sardinien und einzelnen andern Orten, z. B. Byzanz; sie sind ganz so verzeichnet, wie es Strabo vorschreibt, das heißt, sehr falsch.

In den Gegenden Europens aber, welche das Mittelländische Meer nicht berühren, sondern weiter nördlich liegen, mußten Marinus und Ptolemäus ganz neue Zeichnungen machen; denn man findet fast kein einziges, dessen Gestalt die ältern Geographen nur einigermaßen richtig angegeben hätten. Es waren unterdessen neue Entdeckungen gemacht worden, man hatte grobe Fehler in den Angaben der Aeltern durch Erfahrungen entdeckt; diese alle benutzt Ptolemäus in seiner Geographie.

Eigentliche astronomische Messungen hatte er dabey nur selten, immer nur an solchen Plätzen, wo Römische Garnisonen an der Gränze gegen die Barbaren standen. Am deutlichsten und ganz unverkennbar zeigt sich dies längs des Rheins von Cöln bis Maynz, und an der Donau im heutigen Ungarn, von Ofen bis Bel-

t) *Plinius* L. II, c. 72.

grad. In den meisten Gegenden halfen ihm eine miteinander verglichene Anzahl von Periplen und Itinerarien, und die angegebene größte Tageslänge u) zur Ausfertigung seiner Charten. Wenn bloße Entfernungsbestimmungen von Seefahrenden und Reisenden dessen Zeichnungen zu weit nördlich ziehen wollten, so brachten ihn die gegebenen Tageslängen wieder zurück, und belehrten ihn, wieviel er von dem geometrischen Maase abziehen müsse. Hiedurch wurden seine Bestimmungen zwar nicht ganz richtig, aber sie entfernten sich doch nicht weit von der Wahrheit. Die nördlichste Insel bey ihm, Thule, setzt er unter den 63sten Gr., da sie unter dem 60sten zu stehen kommen sollte. Ein Irrthum von 3 Graden beträgt für so entfernte Gegenden nicht viel; er würde noch geringer geworden seyn, wenn die scheinbare Tageslänge nicht immer größer wäre, als die wirkliche.

Aus allem dem, was ich bisher gesagt habe, ist es klar, daß man zur Bestimmung der Breitengrade des Ptolemäus auf neuern Charten keinen allgemeinen Maasstab angeben kann; sondern, da er einige Länder größtentheils nach astronomischen Bestimmungen, andere nach geometrischen Angaben, und noch andere nach bloßen Reisenachrichten mit Beyhülfe der größten Tageslänge, verzeichnet hat, so muß man jedes besonders nach den gegebenen Umständen beurtheilen.

Alles was Aegypten südlich liegt, wird vom Ptolemäus in das Engere gedrängt, oder zu weit nördlich gezogen. Die nothwendige Ursache ist das zu kleine Maas seiner Grade, welches er durch Reisenachrichten auf dieser Seite nicht verbessern darf, weil die Entfernung des Aequators von Syene, oder dem Sommerwendezirkel, astronomisch von ihm auf 23½ Grad fest-

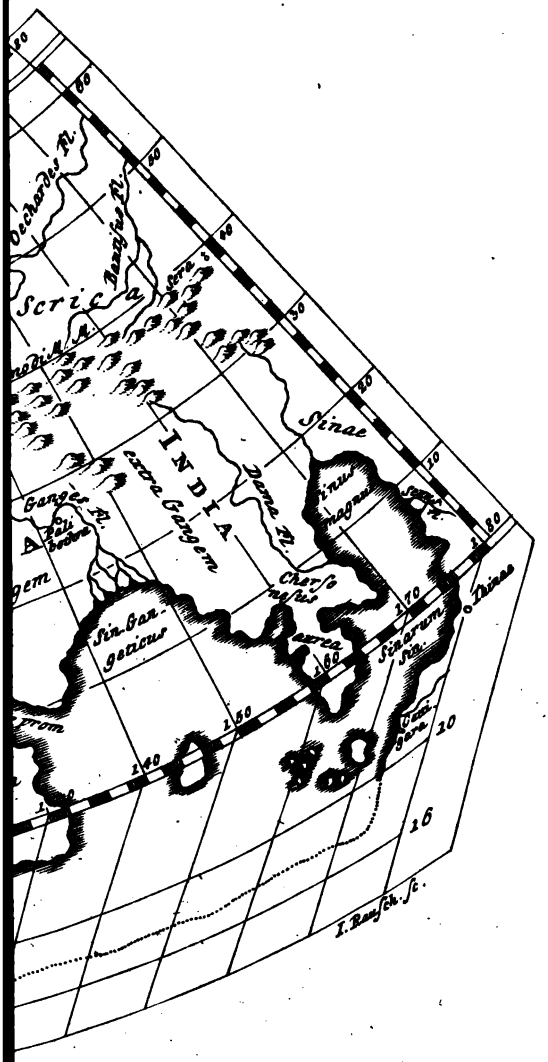
u) s. *Ptol.* L. VIII, c. 2.

gesetzt war x). Die Reisemaase der Schiffer längs
Ostküste von Afrika waren gegeben; diese verwandel
nach gehörigem Abzug auf seiner Charte in lauter B
tengrade von 500 Stadien. Folglich kommt dadu
der Aequator um etwas mehr als 5 Grade nördlicher
stehen, als es seyn sollte, oder (welches das nemli
ist) alle Orte, welche südlich von Syene liegen, zäh
nach wahrer Bestimmung mehrere Grade der nördli
Breite, als auf der Charte des Ptolemäus.

Historische Erdkunde des Marinus und Ptolemäus.

Häufige See- und Landreisen hatten die Erde ihrer Lä
und Breite nach seit den Zeiten des Strabo und Plinius
weiter ausgedehnt; einzelne Länder, die man zuvor nur
nig kannte, wurden durch die Zeit und durch bessere Erf
rungen genauer bestimmt; und durch beydes die berüchti
Chlamysgestalt der bewohnten Erde völlig zu Grun
gerichtet. Sonst glaubte man Libyen oberhalb der Li
umschiffen zu können, Marinus und Ptolemäus fan
noch tief unter dem Aequator festes Land; auf der No
seite bestimmte Jerne die Nordküste Germaniens u
die Mündung der Kaspischen See die äußerste Grän
Ptolemäus kannte bewohnte Länder unter einer größe
Polhöhe; östlich umfaßte bey den Aeltern der Oce
Asien nicht ferne hinter dem Ganges, jetzt hatten Se

x) *Ptolemaei μεγάλη σύνταξις* II, 6. *Ἑβδομὸς παράλλη
ἀπέχει τοῦ ἰσημερινοῦ μοίρας κγ, να* (23°,51′), *καὶ γράφετ
διὰ Συήνης.* — So auch in der Geographie. — Die ält
Astronomen hatten den Nordpunkt des Wendezirkels unter 24° a
gesetzt, weil die hier anfangende Schattenlosigkeit des Gnomons
betrog. Auch Ptolem. hat diesen Punkt nicht weit genug gegen S
den gerückt. Auf die abnehmende Schiefe der Ekliptik läßt sich ab
aus diesen mangelhaften Beobachtungen kein geltender Schluß ab
ziehen.

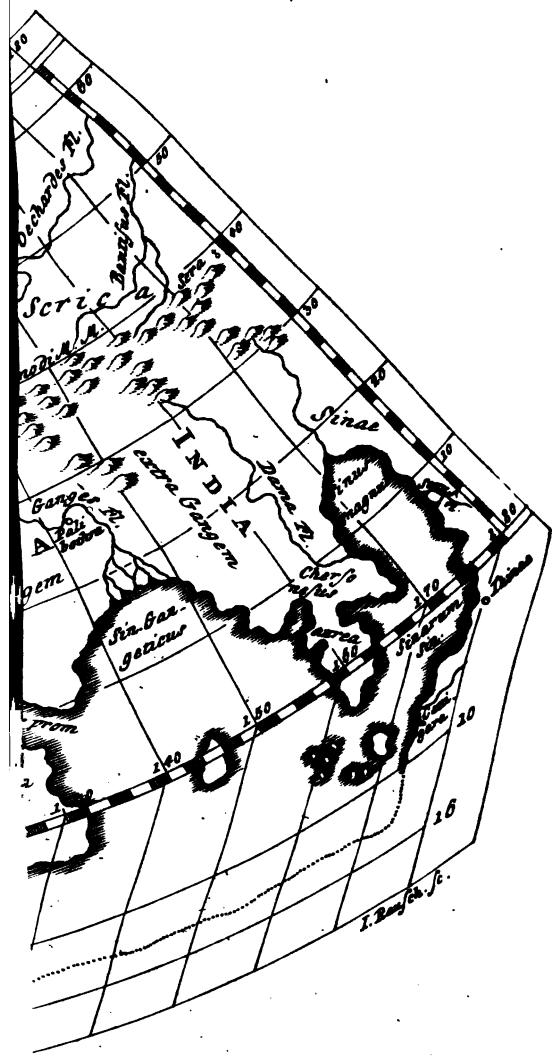

Oechardes Fl.
Baxtisus Fl.
Scrica
Sera
Sinae
INDIA
extra Gangem
Dama Fl.
Ganges Fl.
Pali bothra
Cherso nesus
Sin. Gan. geticus
Sinarum Sin.
Thinae
Cattigara
I. Rausch. sc.

gesetzt war x). Die Reisemaase der Schiffer längs der Ostküste von Afrika waren gegeben; diese verwandelt er nach gehörigem Abzug auf seiner Charte in lauter Breitengrade von 500 Stadien. Folglich kommt dadurch der Aequator um etwas mehr als 5 Grade nördlicher zu stehen, als es seyn sollte, oder (welches das nemliche ist) alle Orte, welche südlich von Syene liegen, zählen nach wahrer Bestimmung mehrere Grade der nördlichen Breite, als auf der Charte des Ptolemäus.

Historische Erdkunde des Marinus und Ptolemäus.

Häufige See- und Landreisen hatten die Erde ihrer Länge und Breite nach seit den Zeiten des Strabo und Plinius viel weiter ausgedehnt; einzelne Länder, die man zuvor nur wenig kannte, wurden durch die Zeit und durch bessere Erfahrungen genauer bestimmt; und durch beydes die berüchtigte Chlamysgestalt der bewohnten Erde völlig zu Grunde gerichtet. Sonst glaubte man Libyen oberhalb der Linie umschiffen zu können, Marinus und Ptolemäus fanden noch tief unter dem Aequator festes Land; auf der Nordseite bestimmte Jerne die Nordküste Germaniens und die Mündung der Kaspischen See die äußerste Gränze, Ptolemäus kannte bewohnte Länder unter einer größern Polhöhe; östlich umfaßte bey den Aeltern der Ocean Asien nicht ferne hinter dem Ganges, jetzt hatten See-

x) *Ptolemaei μεγάλη σύνταξις* II, 6. *Ἑβδομὸς παράλληλος ἀπέχει τοῦ ἰσημερινοῦ μοίρας κγ, να* (23°,51'), *καὶ γράφεται διὰ Συνήνης.* — So auch in der Geographie. — Die ältern Astronomen hatten den Nordpunkt des Wendezirkels unter 24° angesetzt, weil die hier anfangende Schattenlosigkeit des Gnomons sie betrog. Auch Ptolem. hat diesen Punkt nicht weit genug gegen Süden gerückt. Auf die abnehmende Schiefe der Ekliptik läßt sich aber aus diesen mangelhaften Beobachtungen kein geltender Schluß abziehen.


Oechardes Fl.
Bantisus Fl.
Scrica
Sera
Sinae
INDIA
extra Gangem
Dama Fl.
Ganges Fl.
Pali bodra
Cherso nesus
Sin. Gan-geticus
Sinarum Sin.
Thinae
Cani gara
I. Rausch. sc.

fahrer in viel weitere Entfernung noch immer festes Land gefunden: nur gegen Abend behielt die Erde seine vorige Ausdehnung.

Die Breite der bekannten Erde schätzte Strabo gegen 42 Grad, indem er sein Maas unter dem 12ten Grade der nördlichen Breite anfing, und es ungefähr beym 54sten endigte; Ptolemäus hingegen findet sie fast auf 80 Grade, weil er unter dem 16ten Grad südlicher Breite anfängt, und unter dem 63sten Gr. nördlicher Breite aufhört [y]). Marinus setzt die Gränzen des bekannten Libyens noch um 8 Grade südlicher als Ptolemäus, giebt also der ganzen Breite 87 Grade [z]). Wenn man ihre Grade aber auf Stadien reducirt, so wird der Unterschied viel geringer, wegen des zu großen Maases auf der einen, und des zu kleinen Maases auf der andern Seite. Die Aeltern glaubten bey ihren 42 Graden die Breite der Erde nahe an 30,000 Stadien zu wissen, weil sie auf jeden Grad 700 Stad. rechneten; die 80 Grade des Ptolemäus aber, jeden zu 500 Stadien nach seiner Annahme berechnet, machen 40,000 Stadien, folglich nur ein Viertel mehr als das Maas der Aeltern.

Der Länge nach kennt Ptolemäus die Erde, wenigstens unter der Parallele von Rhodus, nicht weiter, als sie schon Strabo und Eratosthenes gekannt hatten; das heißt bis zur Hauptstadt Sinae, welche Strabo Thinae nennt. Nur mit dem Unterschiede, daß die Aeltern diese Stadt an die äußerste Spitze des Taurus, nicht ferne vom östlichen Ocean setzen, Marinus aber und sein Verbesserer Asien auf der Ostseite gar keine vom Meer bestimmte Gränzen geben, sondern noch weiter fortlaufendes unbekanntes Land annehmen. Auch im geometrischen Maase dieser Länge sind sie sehr wenig ver-

y) *Ptol.* L. I, c. 10. u. L. VII, c. 5.
z) *Ptolem.* L. I, c. 7.

schieden, alle berechnen sie auf etliche siebenzig tausend Stadien (Ptolemäus auf 72,000) [a], nur Marinus nicht, dieser gab sie auf 90,000 Stad. an [b].

Die Aeltern waren bey diesen Messungen den vielen Schriften gefolgt, welche Alexanders Kriegszüge zum Daseyn gebracht hatten; Marinus und Ptolemäus legen die Reisen zum Grund, welche ein Macedonischer Kaufmann, Namens Titianus [c], von Mesopotamien aus längs des Taurus nördlich über Indien weg, nach der Hauptstadt der Serer durch seine Geschäftsführer öfters machen ließ, und ziehen von dessen Reisenachrichten für die Umwege ꝛc. so viel ab, als sie glauben verantworten zu können: Ptolemäus aber viel mehr als Marinus, daher giebt dieser ein größeres, jener aber ein kleineres geometrisches Längenmaas der Erde an, das mit den Aeltern bis auf etwas weniges übereinstimmt.

Aber so nahe diese geometrischen Maase zusammentreffen, so sehr entfernen sie sich in der astronomischen Bestimmung. Bey den Aeltern betrug diese Länge etwas mehr als den dritten Theil von dem Umfang der Kugel unter dieser Breite, oder hundert und fünf und zwanzig Grade; beym Ptolemäus hingegen nimmt sie schon die Hälfte, und beym Marinus sogar $\frac{5}{12}$ des Umfangs weg. Die Aeltern maßen 560 Stadien auf dem Grad der Länge unter der Breite von Rhodus, die Neuern nur 400 Stad. Ptolemäus macht also den

---

a) *Ptol.* L. I, c. 14. u. L. VII, c. 5. Unter dem Aequator aber 90,000 Stadien; oder überall 12 Stunden.

b) L. I, c. 11. Unter der Linie 112,500 Stad. oder 15 Stunden Zwischenraum, jede zu 15 Grad gerechnet.

c) *Ptolem.* L. I, c. 11. Die Reisen gehören wahrscheinlich in die Zeiten der erstern Macedonisch-syrischen Könige. Denn außerdem, daß der Unternehmer, ein Macedonier, von Mesopotamia aus dieselben anstellen läßt, kann nach dem Abfalle der Baktrianer und Parther kaum mehr ein sicherer und häufig besuchter Handelsweg in diese Gegenden angenommen werden.

Umfang der Kugel, so wie Posidonius, wirklich zu klein.

Durch Landreisen konnte Ptolemäus keine weitern Entdeckungen im Osten der Erde benutzen; die Herrschaft der Parther scheint fast allen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Völkern des Mittelmeers und des östlichen Asiens unterbrochen zu haben: aber an den südlichen Küsten Asiens bereichert er die Erdkunde um vieles. Schon unter den letztern Ptolemäern fing der Seehandel zwischen Aegypten und Indien an lebhaft zu werden, und er wurde es noch mehr unter der Römer Herrschaft. Kein Land lieferte dem Luxus dieses Volks so vieles als Indien; Ursache genug zu häufigen Fahrten in diese Gegenden. Strabo spricht von ganzen Flotten, welche jährlich dahin segelten, und zu Zeiten des Plinius war die Küste des diesseitigen Indiens genau bekannt. Aber weiter als an den Ganges reichten diese Schifffahrten nicht; man wußte von keiner fernern südlichen Beugung, sondern von diesem Flusse an mußte die Küste ununterbrochen nordöstlich steigen, bis sie die äußerste Spitze des Taurus erreicht hatte.

Häufige Erfahrungen nebst dem Beyspiele der Eingebornen des Landes machten den Seemann mit der Zeit kühner; er fuhr jenseit des Ganges, er fand, was kein Mensch bis dahin geglaubt hätte: daß die Erde sich abermals gegen Süden zieht, daß sie einen großen Busen bildet; er wagte es, den Weg abzukürzen, und von einer Spitze des Busens in gerader Linie der andern zuzusegeln, und erreichte glücklich das Reich Siam und Chersonesus aurea (die Halbinsel Malacca). Schon die Benennung des Landes zeigt, daß die Kaufleute keine schlimmen Geschäfte in demselben machten; dies lockte zu weitern Versuchen. Sie umsegelten die Spitze des Landes, fanden nach fernerer Fortsetzung ihrer Reise abermals einen großen Busen (Sinum magnum, Golfo von

Siam), und als sie von dessen östlicher Küste gerade südlich segelten, fanden sie ein anderes großes Land, mit schwarzen wilden Leuten besetzt, welche doch eine Handelsstadt an der Küste, Namens Kattigara, hatten. Weiter südlich war noch immer Land, sie segelten aber nicht weiter, sondern machten sich auf den Rückweg.

Der Chersonnesus aurea wurde oft besucht, die östliche Fahrt aber scheint blos die Unternehmung eines einzelnen kühnen Schiffers gewesen zu seyn[d]); Kattigara blieb der östlichste Ort der Erde, er wurde es auch in der Geographie des Ptolemäus. Aber wo suchen wir diesen Hafen auf unsern Charten? So sollte ich freylich erst bey der geographischen Beschreibung Indiens fragen, da ich aber die äußersten Gränzen angeben will, welche Ptolemäus der bekannten Erde setzt, so darf ich hier den Ueberblick des Zusammenhangs nicht vernachlässigen.

Genaue Nachrichten darf man ienseit der goldenen Halbinsel beym Ptolemäus und Marinus nicht weiter erwarten, sie wußten nichts als was ihnen der Schiffer Alexander sehr im Allgemeinen von der Lage der Gegenden gesagt hatte; nach Stadien ist nichts ferner angegeben, sondern blos nach Schiffreisen. Ptolemäus setzt zwar doch bey jedem Ort die Länge und Breite an, aber dies geschieht, weil er sich vorgenommen hat, allen Orten einen festen Platz anzuweisen, blos nach ungefährer Schätzung.

Der Seemann wußte, daß sich jenseit des Chersonesus ein anderer großer Busen des Meers in die Höhe zog, er wußte, daß in dessen nördlichster Tiefe und auf der Ostseite die Sinae wohnten, und giebt die Mündun-

d) der Alexander hies. *Ptol.* L. I, c. 14. bis an den Chersonnesus aurea ist die Küste nach Stadien bekannt, weiter östlich aber nicht.

gen der Flüſſe und Orte ſo an, wie er ſie der Ordnung nach entdeckte. Daß Ptolemäus dieſen großen Buſen viel zu hoch nördlich, daß er ihn faſt mit der Mündung des Ganges parallel ſetzt, folgte wahrſcheinlich blos aus der Berechnung der angegebenen Tag- und Nachtfahrten; wir wiſſen zuverläſſig, daß es der Buſen von Siam iſt, daß er nicht ſo hoch zu ſtehen kommen darf.

Von der ſüdöſtlichſten Spitze deſſelben (νότιον ἄκρον) ſegelte der Schiffer noch etwas oſtwärts bis an das Vorgebirg der Satyren (wahrſcheinlich die Naima-Inſeln, welche er vermuthlich deswegen ſo nannte, weil man eine größere Menge Affen daſelbſt bemerkte, als an andern Orten); den dazwiſchen liegenden Buſen nennt er den wilden Buſen. Von da aus macht Ptolemäus auf einmal einen Sprung von 7 Graden gegen Süden, um die Mündung eines Fluſſes zu erreichen; der Zwiſchenraum bildet den innern Buſen der Siner, gegen Oſten. Ein ſolcher Sprung kommt bey keiner Küſte in der ganzen Geographie des Ptolemäus vor. Ich kann mir ihn ſchlechterdings nicht anders erklären, als daß der Schiffer gerade ſüdlich fuhr, und die Nordweſtküſte von Borneo erreichte e).

Das zwiſchen beyden Küſten fließende Meer iſt freylich der offene Ocean und der Schiffer giebt es für einen Buſen: aber auf der Küſte des feſten Landes hatte er die weitere Fortſetzung gegen Oſten geſehen, auf der Nordſeite der Inſel bemerkte er die nemliche Richtung gegen Nordoſten, weiter gegen Morgen war er nicht gekommen, um zu finden, daß die See offen ſey; er ſchloß alſo nach der Wahrſcheinlichkeit auf einen Buſen, wie der vorherige große und der Bengaliſche war.

Nicht genug, der Schiffer ſegelt noch eine Strecke weiter ſüdlich der Küſte nach, und trift eine Rheede und

e) *Ptolem.* L. I, c. 14.

einen Seeplatz der Siner an, der heißt Kattigara. Gegen Süden streckt sich zwar die Küste noch immer weiter, aber er denkt auf den Rückweg, und kommt nach einer unbestimmten nordwestlichen Fahrt auf die südlichste Spitze der goldenen Halbinsel glücklich zurück.

Kattigara liegt also (nach der ausdrücklichen Angabe des Schiffers, südöstlich von der Halbinsel Malacca) auf der Westseite der Insel Borneo, vielleicht nicht weit von dem heutigen Handelsplatz Sucadona, dem Aequator etwas südlich, unter dem 127sten Grad der Länge, welche aber Ptolemäus nahe gegen 180 Grade schätzt, und deswegen die geometrische Länge der Erde, unter dem Aequator, auf 90,000 Stadien angiebt[f]).

Daß Ptolemäus die Breite von Kattigara $8\frac{1}{2}$ Gr. südlich angiebt, ich sie aber nahe unter den Aequator setze, thut nichts zur Sache; bey einerley Angaben, die wir vor uns haben, kann ich besser urtheilen als der Alte, weil ich die richtigere Lage dieser Gegenden nach neuen Charten kenne, er aber nur nach sehr unbestimmten Angaben rechnen mußte.

Das feste Land erstreckte sich nach der Behauptung des Seemanns tief unter den Aequator, und er hatte noch kein Ende desselben gefunden; dies wird beym Marinus und Ptolemäus der Grund einer neuen Hypothese von der Gestalt der Südländer.

Schon die ältesten geographischen Schriftsteller der Griechen hatten das Daseyn gänzlich unbekannter Striche Landes südlich unter Afrika und Asien geglaubt; manche hielten die Insel Taprobane für die nördlichste Beugung desselben; sie ließen aber dieses Südland von unserer bewohnten Erde durchgehends durch die See getrennt seyn. Ptolemäus glaubte dieser alten Sage eine

f) Wegen der nähern Beweise alles Bisherigen muß ich auf die Beschreibung Indiens verweisen.

bessere Gestalt geben zu können, er nahm an, daß von Kattigara aus die Küste Asiens in mehrerer Tiefe sich westlich bis an die südlichste Ostküste Libyens hinzöge, und daß dadurch alle Indische Seen zum größten Mittelländischen Meere der Erde würden.

Daß der Schiffer die Insel Borneo für festes Land hielt, darf man ihm wohl verzeihen; sie wird niemand anders erscheinen, der die gesehene nördliche Beugung für einen Busen hält, und übrigens nur einen Theil der langgestreckten Westküste befährt: daß aber Marinus und nach ihm Ptolemäus hieraus zu voreilig auf ein fortlaufendes festes Land schlossen, bleibt freylich richtig; wenn sie nicht etwa in ihrer Schiffernachricht noch mehrere Data hiezu antrafen, wovon ich aber nichts finde.

Die meisten neuen Geographen, und mit ihnen d'Anville, setzen das Kattigara des Ptolemäus auf die Küste des festen Landes im Reich Kambodscha; aber diese Annahme streitet wider den ganzen Zusammenhang der Erzählung, vorzüglich wider die Angabe, daß man von der südlichen Spitze der Halbinsel Malacca südöstlich schiffen müsse, um Kattigara zu erreichen. Gosselin zieht durch seine willkührlich angenommenen kleinern Stadiummaase alles Bisherige in den engen Meerbusen unter den Mündungen des Pegu-Flusses zusammen, läßt folglich die Kenntniß des Ptolem. nur bis an die Ostseite des Bengalischen Meerbusens reichen. Diese Hypothese ist zu erkünstelt und willkührlich, um bleibend als Wahrheit anerkannt zu werden.

Thinä, die Hauptstadt der Siner, der alleräußerste Ort der bekannten Erde gegen Osten, erhält vom Ptolemäus seine Lage um 6—7 Grade nördlicher als Kattigara, und zugleich noch etwas östlicher als dieser Ort, gerade unter dem 180 Gr. der Länge, innerhalb des Sinischen Meerbusens. Nach meinen bisherigen Angaben würde er mitten in die See zwischen Borneo und dem

festen Lande zu stehen kommen; aber Ptolemäus schätzt hier blos auf geradewohl. Von seinem Schiffer konnte er nichts erfahren; dieser war nicht so weit östlich gekommen, und die Stadt lag nicht an der Küste, sondern im Innern des Landes; er benutzt also eine alte Kaufmannsnachricht, welche sagte, daß man, um von Thinä das Südmeer zu erreichen, südwestlich reisen müßte g). Thinä liegt gewiß viel höher in West-China, dahin hatten es auch die ältern Griechen gesetzt, welche mit Ptolemäus einerley Nachrichten benutzten. Wo? ist nicht zu bestimmen. Es bleibt eine Frage, ob der Name eine einzelne Stadt, oder ob er nicht vielmehr die südlichen Theile des Landes Tsin (China) bezeichnete.

So weit kannte Ptolemäus die Erde gegen Osten, er weiß aber wohl, daß sie sich in unbekannten Strichen noch viel weiter erstreckt; von China hat er blos sehr schwankend aus Kaufmannsberichten einiges gehört. Etwas mehrers lernt man aus ihm von Serika, den nördlichen Theilen des nemlichen Landes, wo er auch die Hauptstadt der Seres, welche nördlich über den Sinern liegen, ansetzt. Noch weniger kennt er das stille Meer; er kommt gar nicht auf die Vermuthung, daß sein Sinischer Meerbusen mit demselben in unmittelbarem Zusammenhange stehe. Marcian, der dem Ptolemäus in der Beschreibung dieser Gegenden ganz folgt, meint, die fernern Länder gegen Morgen und Mittag könne auch ein mit göttlicher Kenntniß versehener Mann nicht weiter beschreiben h).

Sumatra kennt Ptolemäus als einen Inbegriff mehrerer kleiner Inseln, unter dem Chersonesus aurea; erblickte ja ein Schiffer zusammenhängendes Land, so

g) *Ptolem.* L. I, c. 17.
h) *Marcianus Heracleota* L. I. p. 31. in Hudsons geogr. graec. min. T. I.

wurde es beym Geographen ein Theil der unbekannten Südküſte.

Indien dieſſeit des Ganges beſchreibt er auf eine ſeltſame Weiſe. Er kennt die vielen Handelsplätze, welche die Alexandriniſche Seefahrt an der Küſte dieſes Landes theils gefunden, theils gebildet hatte, ſehr genau; er beſchreibt die Küſtenfolge und die kleinen Buſen und Neigungen, welche ein Ort gegen den andern hat, mit vieler Zuverläſſigkeit: und doch verfehlt er die Figur des ganzen Landes völlig. Anſtatt vom Induſsfluß an eine große Halbinſel zu beſchreiben, deren ſüdliche Neigung 16 Grade wirklicher Breite beträgt, und bey ihm noch mehr betragen müßte, macht er zwar die Küſte Indiens um 5 — 10 ſeiner Grade tiefer als die Mündung des Fluſſes, aber ſie bekommt nichts halbinſelmäßiges, ſondern lauft, die vielen dazwiſchen liegenden Buſen abgerechnet, nur in etwas ſchiefer Richtung fort. Dafür aber erhält das Land eine deſto größere Länge. Vom Indus bis an die äußerſte Spitze, wo der Gangetiſche Meerbuſen anfängt ſich zu bilden, und von welchem man gerade öſtlich nach der goldenen Halbinſel überſegeln kann, ſind 25 Längengrade angeſetzt; die angegebene Spitze iſt wohl unſtreitig das neuere Cap Gordewar, und dieſer Zwiſchenraum iſt in neuern Charten nur auf 15 Grad der Länge beſtimmt.

Eben dieſe letzte, ganz übertriebene Meſſung zeigt die Urſache von dem Fehler des Ptolemäus. Aus vielen Schiffernachrichten konnte er die Orte, ihre Entfernungen von einander, die Buſen und die Neigung der Küſte im Ganzen erfahren; aber wie groß die Neigung eines Ortes gegen den andern, und des ganzen Landes war, läßt ſich blos durch mathematiſche Beſtimmungen angeben, und dieſe hatte man nicht. Ptolemäus erhält alſo wohl im Ganzen die Neigung der Küſte gegen Süden bis an ſeine äußerſte Landſpitze; ſie ſenkt ſich aber

bey weitem nicht so schnell als die wirkliche Lage erfordert; und da er doch dabey auf die gegebene Stadienentfernung der Orte Rücksicht nehmen muß, so gewinnt die Länge gerade so viel, als er der südlichen Breite entzogen hat; jeder Ort bekommt eine östlichere Lage, als er erhalten sollte.

Ueberdies machte ein zweyter Grund es dem Ptolemäus fast unmöglich, die wahre Gestalt der Halbinsel anzusetzen, wenn er auch von derselben etwas sollte gehört haben. Die ganze Küste von Asien steht bey ihm zu südlich, und so auch die Mündung des Indus; hätte er die darauf folgende Halbinsel nach den gegebenen Schiffermaasen, welche natürlich zu groß seyn müssen, schnell südlich sinken lassen, so wäre nach seinem zu kleinen Maas der Grade die Südspitze Indiens tief unter dem Aequator zu stehen gekommen: und doch wußte jeder Seemann, daß sie der Linie nördlich lag; er suchte sich also auf eine andere Art zu helfen, und konnte dies mit desto mehrerer Zuverlässigkeit für richtig halten, da auch alle ältern Geographen Indien zu sehr in die Länge gedehnt und von einer großen Halbinsel gar nichts gewußt hatten. — In den innern nördlichen Theilen Indiens mußte sich Ptolemäus an die Berechnungen halten, welche einst Alexanders des Gr. Begleiter über die allgemeine Ausdehnung des großen Landes gegeben hatten; neuere Reisenachrichten waren nicht vorhanden. Diese ältern suchte er mit den spätern Angaben längs der Küste in Einklang zu bringen; aus allem erwuchs das Bild von Indien, wie wir es bey Ptolemäus vor Augen haben. S. die Beschreibung Indiens.

Selbst der große Fehler des Ptolemäus, den er bey der Bestimmung Indiens begeht, zeigt, wieviel wir ihm für seine allgemein eingeführte Methode, jeden Ort nach seiner Länge und Breite anzusetzen, zu verdanken haben. Jetzt ist jedermann im Stande, seine Fehler zu verbes-

fern; hätte er aber blos beschrieben wie seine Vorgänger, nicht mathematisch bestimmt, so würden tausend Commentare kaum mit Gewißheit zeigen können, ob, und noch weniger, wie er irrte.

Zwar bey seinen nächsten Nachfolgern war an keine Verbesserung zu denken; die Festigkeit des Römischen Reichs fing an zu sinken, und mit ihr der Handel nach Indien; vorzügliche und unternehmende Männer wurden mit jedem Jahre seltner, und bald bedeckte Finsterniß das Erdreich. Was Ptolemäus bestimmt hatte, blieb unerschüttert stehen; sogar im ersten Viertheil des 16ten Jahrhunderts, da die Portugiesen schon eine ziemliche Zeit mit Indien auf das neue bekannt waren, erhielt sich auf Globus und Charte die Zeichnung noch, welche Ptolemäus diesem Lande gegeben hatte, nur daß man manches Neue daran flickte. Erst spätere Zeiten brachten die nöthigen Veränderungen.

Mitten unter sein Indien setzt Ptolemäus die Insel Taprobane [i]), welches keine andere als Ceylan seyn kann; aber er macht sie, wie alle seine Vorgänger, wohl viermal so groß, als sie wirklich ist [k]): so daß ich anfangs auf den Gedanken kam, es sey der untere Theil der großen Halbinsel selbst, die er mit seinen Zeitgenossen fälschlich für eine Insel hielt. Doch die genauste Beschreibung der Südküste des festen Landes, der Meerenge, welche die Insel von demselben trennt, und der Orte auf der Nordseite der Insel machen eine solche Verwechslung unmöglich. Sumatra, wozu es einige mar-

i) Daß Taprobane wirklich Ceylan ist und daß man glaubte, es reiche gegen Westen bis nahe an Afrika, beweist sehr deutlich *Arriani* Peripl. maris Erythraei p. 35. geogr. minor. graec. T. I.

k) Nämlich geometrisch berechnet; nach der astronomischen Bestimmung würde der Unterschied noch ungleich größer seyn. Sie wird bey ihm zur größten aller Inseln, größer noch als Albion. s. L. VII, c. 5.

chen wollten, kann es seiner Lage, seiner Produkte und Gestalt wegen nicht seyn.

In des P. Lobo Beschreibung von Habessinien ist mir eine Stelle aufgefallen. Er erzählt, daß Ceylan, nach einer alten Tradition der Indier, sich einst westlich bis an die Maldiven erstreckt, und daß diese, theils ein Ganzes mit ihr, theils Vorinseln derselben ausgemacht hätten [l]). Schon seit vielen Jahrhunderten habe aber das Meer den größten Theil derselben verschlungen, und nur den kleinern Theil übrig gelassen, welcher noch heutzutag die Insel bilde [m]). Ich glaube der alten Sage nicht, sondern vermuthe, daß seine spätern Schiffernachrichten ihm wenig über die Ausdehnung der Insel sagten, und daß er sich an die ältern weit übertriebenen Beschreibungen der Schriftsteller hielt, welche bald nach Alexander dem Großen hervortraten. Er giebt auch, wie sie, der Insel einerley Breite mit dem Zimmet tragenden Lande an der Ostküste von Afrika; und dies ist wohl eine der wirkenden Ursachen, warum er die Küste der großen Halbinsel Indiens selbst nicht weiter nach Süden ziehen kann. —

Libyens südliche Theile erhalten durch den Marinus und Ptolemäus eine gänzliche Umwandlung. Bey allen Vorgängern derselben, vom Herodot bis auf den Plinius, war dieser Theil der Erde ein Trapezium, das gegen Süden der Ocean nördlich von der Linie begränzt. Gab es auch einige, die noch jenseit des Aequators eine Fortsetzung der Erde annahmen, so ließen sie doch wenigstens einer großen Meerenge zwischen beyden Ländern

l) Ptolem. L. VII, c. 4. kennt sie auch, an der Zahl 1378 und setzt sie unmittelbar vor Taprobane, aber nicht als einen Theil der großen Insel.

m) Ier. *Lobo* voyage historique d'Abissinie, traduit en francois par le Grand. Amst. 1728. 8. p. 285. Auch Marco Polo unter dem Titel: de insula magna Seilam L. III, c. 22.

Raum, wodurch es mit Afrikas Gestalt beym Alten blieb.

Marinus stößt alle diese Träumereyen um. Die Ostküste von Afrika wurde des Handels wegen immer fleißiger besucht; man kam mit jedem Tage tiefer; fand anstatt der Wundermenschen mit Pferdeohren ꝛc., Schwarze und Araber, welche von ihrer Halbinsel aus den größten Theil dieser Küste beherrschten, aber keine Durchfahrt nach Westen, ohnerachtet mehrere Seeleute schon Rapta (etwas nördlich von Melinda, unter dem 3ten Gr. südlicher Breite) erreicht hatten. Es waren sogar einige 5000 Stad. weiter südlich bis an das Promontor. Praesum (das Vorgebirg der Gute) gekommen, und die Küste lief doch noch immer südlich fort; sie fing sogar bey diesem Vorgebirge an, sich sehr stark östlich zu ziehen.

Dadurch war nun freylich die alte Hypothese völlig über den Haufen geworfen; aber eine neue trat sogleich an ihre Stelle. Hatten die Alten dem Ocean einen zu großen Raum auf der Kugel gegeben, ihn bey weitem zur Hauptsache, und das bewohnte Land nur zu einer nicht sehr beträchtlichen Insel desselben gemacht, so schränkt ihn Ptolemäus in zu enge Gränzen, ja er scheint ein allgemeines zusammenhängendes Weltmeer ganz von unserer Kugel verbannen zu wollen. Denn er läßt nicht nur das feste Land von diesem Vorgebirge Praesum östlich fortlaufen und unterhalb Borneo mit Asien sich schließen, wodurch alle südlichen Seen zu einem Mittelländischen Meere werden; sondern er zieht auch auf der Westseite von Afrika die Küste ebenmäßig gegen Abend in das Unbekannte fort.

In der Bestimmung dieser neugefundenen Orte sind Marinus und Ptolemäus nicht einig. Nach den Mansen der Seefahrer, und der Stadienangabe der Landreisenden (denn zwey Römer hatten mit dem König der Garamanten einen Zug tief in das südliche Afrika zu Land

gemacht) waren die äußersten Gränzen bis nahe unter 55° südlicher Breite[n]) vorgerückt worden. Dies ließ sich nicht denken, da alle diese Reisenden noch immer schwarze Menschen und Elephanten gefunden hatten. Daher zieht Marinus mehr als die Hälfte von ihrem Maaße ab, und setzt das Promont. Prasum, und im Innern das Land Agisymba, unter den südlichen Wendezirkel, oder den 24sten Grad südlicher Breite. Ptolemäus führt beyde Orte bis auf den 16ten Grad zurück, weil er wußte, daß auf der Nordseite des Aequators erst von Meroe an (16 Gr. nördlich) Elephanten gefunden würden, und es also für äußerst wahrscheinlich hielt, daß sie auch auf der Südseite der Linie in keiner größern Entfernung anzutreffen wären[o]).

Zur genauen Bestimmung helfen uns diese Berechnungen nichts, wohl aber die ziemlich deutliche Beschreibung der Küstenfolge. Aus dieser findet man, mit Hülfe einer guten neuen Charte, daß die Hauptstadt Rapta (bey Ptol. unter dem 8ten Grad), in der Nähe von Melinde, unter dem 3ten Gr. südlich, und das Promont. Prasum (bey Ptolem. unter dem 16ten Gr. südlich), unter dem 10ten Gr. südlicher Breite, bey dem Vorgebirg del Gado, angesetzt werden müssen. Gerade so hat auch d'Anville gemessen.

Die Insel Menuthias, welche Ptolemäus neben sein äußerstes Vorgebirg, der Schreiber eines ältern Periplus aber näher an Rapta setzt, ist entweder Pemba, oder eine andere der kleinen Küsteninseln. Wer Madagaskar dafür nimmt, betrügt sich sehr. — Die nähere Entwicklung aller dieser Begriffe liefert der 10te Theil.

Die Westküste Libyens behält die nemlichen Gränzen, welche schon Hanno und Skylax gekannt hatten;

n) *Ptolem.* I, c. 8.
o) *Ptolem.* L. I, c. 7—11. 17.

dem Ptolemäus bleibt das Verdienſt, dieſen alten Nachrichten ihren gehörigen Platz wieder angewieſen zu haben. Mehrere, wahrſcheinlich von Gades aus angeſtellte, Seereiſen belehrten ihn über jeden einzelnen Punkt der Küſte. Daß aber dieſe Küſte ſich von Herkuls Säulen an weit gegen Südoſten ſtreckt, lehrten ſie ihm nicht; die Küſte zieht ſich bey ihm, wie bey ſeinen Vorgängern gegen Südoſten. — Die nähere Entwicklung giebt der zehnte Theil dieſer Geographie.

Nicht minder wichtig ſind die Verbeſſerungen und neuen Kenntniſſe, welche Marinus und Ptolemäus in der nördlichen Hälfte der bewohnten Erde verſchaffen. Hiſpanien und Gallien erhalten durch ihn ſo ziemlich ihre wirkliche Geſtalt, das letztere Land darf nicht mehr ſo gedrückt nordöſtlich fortlaufen, wie bey den Aeltern, ſondern es ſteigt gerade nördlich empor, mit einer weſtlichen Beugung. Britannien (bey Ptolem. Albion), ſonſt eine dreyeckige Inſel, ganz in dem ſtumpfen Winkel gelegen, welchen Hiſpaniens Nord- und Galliens Weſtküſte bilden mußten, wird hier zum erſtenmal zu ſeiner rechtmäßigen Höhe empor gehoben, ſo daß es nur mit einem Winkel Gallien ſehr nahe kommt, von Hiſpaniens Küſte hingegen in gehöriger Entfernung bleibt. Die ganze ihm wohlbekannte Ausdehnung darf er der Inſel nicht geben, weil ſie bey dem geraden Emporſteigen gegen Norden weit über die von ihm feſtgeſetzten Nordgränzen der bewohnten Erde würde empor gereicht haben. Er bricht daher die Inſel und läßt die Nordhälfte in langer Strecke gegen Oſten reichen. — Die Beſchreibung Britanniens giebt die weitere Auseinanderſetzung.

Gleich über Albion liegen die Orkadiſchen Inſeln, und noch etwas höher, unter dem 63ſten Grad, Thule, beym Ptolemäus die Nordgränze der bekannten Erde. Es iſt der ganzen Lage zufolge die nemliche, welche nach dem Tacitus die römiſche Flotte von ferne, mit ewigem

Schnee und Eis bedeckt, erblickte p); die Schetländische Insel, Mainland, unter dem 60sten Grad der Breite.

Germaniens Küste beschreibt Ptolemäus bis an die Elbe nicht besser als sie Plinius und Tacitus kannten; und die nordischen Reiche beynahe schlechter als diese. Denn er giebt eine einzige ziemlich große Insel, Skandia, an, und dies ist es alles; da Plinius diese Länder schon für so ausgebreitet hielt, daß er sie (freylich noch mit wankendem und ungewissem Schritt) nördlich herum bis wieder an die Veneder und die Weichsel laufen ließ, und Tacitus sie mit ausgebreiteten Völkerschaften besetzte. Aber dafür liefert uns Ptolemäus, was noch keiner seiner Vorgänger hatte liefern können, eine ziemlich gute Beschreibung des Chersonnesus Cimbrika (der Jütländischen Halbinsel), der Inseln in den Belten, der ganzen Küste Germaniens an der Ostsee, und die fernere Fortsetzung des Ufers bis an die Mündung der Düna. Die Halbinsel hat beynahe ihre richtige Höhe, nur wird sie oben zu spitzig, und beugt sich zu sehr gegen Nordosten. Die übrige Küste ist zwar im Ganzen roh, so wie man sie nach Schiffernachrichten bilden konnte, aber sie erhält doch die richtige Folge der vorzüglichsten Flüsse und im Ganzen die gehörige Beugung. Gegen Norden endigen sich die Angaben mit dem nördlichen Ocean und dem unbekannten Lande; die Ostsee, als Ostsee, oder eingeschlossenen Busen, kennt aber Ptolemäus nicht, alles ist der offne Ocean, was er den Venedischen Meerbusen nennt, ist blos die Beugung der Küste von der Weichsel bis an die Memel. Außerdem setzt er auch im innern Germanien, jenseit der Elbe, und in Sarmatien, weit mehrers an, als selbst Tacitus gethan hatte.

Wie kam Ptolemäus zu dieser bessern Kenntniß? Kriege der Römer im innern Deutschland hatten schon

p) *Tacitus* Agricola c. 10.

seit den Zeiten der ersten Kaiser aufgehört; und was man aus diesen frühern Zeiten wissen konnte, haben Plinius und Tacitus benutzt; keiner von beyden aber kennt die Küste der Ostsee wie Ptolemäus.

Freylich hatten sich die Römer im Innern von Germanien nicht erhalten können, sie wagten auch nicht leicht weiter eine Unternehmung gegen die Bewohner dieses Landes, sondern waren zufrieden, die Ufer des Rheins und der Donau zu beschützen; aber die Zeit, ein längerer Besitzstand in der Nachbarschaft, erwachsene Handelsverhältnisse, klären überall mehr auf, als der Krieg, welcher allen Umgang zwischen feindlichen Nationen unterbricht.

Cäsar hatte Britannien angegriffen, er und Strabo kennen deswegen die Lage dieser Insel wenig besser als die ältern Griechen; Agricola brachte die größere Hälfte derselben unter der Römer Herrschaft, und doch weiß dessen Schwiegersohn, Tacitus, von ihrer Lage nicht viel mehr als Mela und Strabo, er zieht sie noch immer viel zu tief an die Hispanische Küste hinab: Es erfolgte keine weitere Unternehmung, aber die Einwohner anderer Römischer Provinzen kamen mit Britannien in nähere Verbindung, es entstand ein gegenseitiger Handel, die ganze südliche Küste wurde besucht, und ihre wahre Lage gefunden; Marinus kann sie also viel besser beschreiben als Tacitus.

Eben so verhält sichs mit Germanien. Die Einfälle der Römer in das innere Deutschland hatten längst aufgehört, aber eben dies gab Gelegenheit zu einem nachbarlichen Umgange. Die Römer saßen am Rhein, und mußten durch die Uebung etwas von der deutschen Sprache lernen, da deutsche Stämme unter ihnen wohnten; gegenseitige Bedürfnisse beförderten einigen Handel, beförderten weit mehr Geselligkeit, als sich bey einem hartnäckigen Kriege gedenken läßt: wer wird glau-

ben, daß durch solche Gelegenheiten, durch den ziemlich langen Zeitraum, in welchem man friedlich lebte, gar nichts von den innern Verhältnissen Deutschlands, von der Lage der Völker gegen einander ꝛc. zum Vortheil der Erdkunde sollte entdeckt worden seyn?

Auf der andern Seite hatten die Römer die ganze Länge des Donaustroms besetzt, hier findet sich also das nemliche Verhältniß. Einzelne Römer hatten es schon gewagt, von da aus bis an die Bernsteinküste, bis an die Ostsee zu dringen q). Das wahre Vaterland des so eifrig gesuchten Bernsteins war also bekannt; der Landhandel dahin mußte bey jedem Kriege im Innern Störungen erhalten. Sehr natürlich war daher der Gedanke, den Weg nach dieser Küste zur See aufzusuchen, und dies konnte desto leichter geschehen, da schon in frühern Zeiten eine Römische Flotte wider ihren Willen die Fahrt dahin versucht hatte r).

Der Kaufmann an den Mündungen des Rheins, in Gallien, in Britannien, versäumte gewiß nicht, eine Waare zur See zu holen, deren gewisser und vortheilhafter Absatz ihm nicht fehlen konnte; zumal da die Schifffahrt blos an der Küste ging, nicht so weit und nicht so gefährlich war, als der Handel nach Indien. Römer in Rom erfuhren von diesem ersten Weg nicht viel, da nicht sie, sondern die Bewohner ihrer entfernten Provinzen den Handel führten, da der Kaufmann bey ihnen unter die niedrigen Klassen des Volkes gerechnet wurde:

---

q) *Plinius* L. XXXVII, c. 2. Daß aber Plinius das wahre Vaterland des Bernsteins, die Ostseeküste, meint, sieht man daraus, daß er von Pannonien aus rechnet, und die Entfernung auf 600,000 Schritte, oder 120 geographische Meilen ansetzt.

r) *Plin.* II, 58. Septentrionalis Oceanus maibre ex parte navigatus est — Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum Promontorium, et inde immenso mari prospecto, aut fama cognito in Scythiam plagam et humore nimio rigentia. Auch *Tacit.* Germ. c. 44.

aber ein Bewohner von Alexandria, der ersten Handelsstadt dieser Zeiten, hatte viel leichtere Gelegenheit Schiffernachrichten zu erhalten; wenn man zumal die Sorgfalt mit in Anschlag bringt, welche Ptolemäus anwendete, von allen Orten her Beyträge zu seinem Plane zu erhalten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Römische Unterthanen mit eignen Schiffen die südlichen Küsten der Ostsee beschifften.

Aber ich habe nicht nöthig, mich an die bloße Wahrscheinlichkeit zu halten; es sind historische Angaben vorhanden, welche die Bekanntschaft der Römer und Griechen mit diesen Küsten zeigen. Marcianus macht sich, in dem Theile seines Periplus, welcher West- und Nord-Europa begreift, zur Regel, im Ganzen dem Ptolemäus zu folgen, dabey aber aus andern gleichzeitigen Männern, z. B. den Menippus und Protagoras, die Entfernungen der Orte nach Stadien anzugeben, und zwar so, daß er immer aus allen Schiffernachrichten das größte und das kleinste Stadienmaas aussucht und ansetzt, damit sein Leser durch eine daraus gezogene Mittelzahl die wirkliche Entfernung so ziemlich nahe treffen könne s). Auf diese Weise fährt er fort bis an die Mündung der Weichsel, und zwar immer in gedoppelten Stadienzahlen, welches gewiß wenigstens zwey Fahrten dahin voraussetzt. Damit man aber nicht etwa glauben möchte, daß er etwa die eine Zahl nur aus den mathematischen Bestimmungen des Ptolemäus geometrisch berechne, und sonst keine weitern Nachrichten gehabt habe, so folgt er zwar in seiner Beschreibung dem Ptolemäus den Venedischen Busen hinauf bis an das nördliche unbekannte Land, aber von der Weichsel an ohne fernere Stadienmaase, weil diese Gegenden nicht genug bekannt seyen,

s) *Marcianus Heracl.* L. II. p. 27. in *Hudson.* geogr. graec minor. T. I.

um eine sichere Zahl setzen zu können, und weil auch sein Vorgänger Protagoras über die Weichsel hinaus keine fernern Stadienmaase angiebt [t]). Wäre er blos dem Ptolemäus gefolgt, so hätte er sehr leicht das Stadienmaas bis an die äußerste Gränze der Erde vollends fortsetzen können, denn dieser bestimmt auch hier nach seinem angenommenen Grundsatze alle Mündungen der Flüsse astronomisch. — Die nähere Darstellung aller dieser Begriffe giebt der 3te Theil dieser Geographie.

Vielleicht hätte mir der größte Theil meiner Leser diese, für eine allgemeine Uebersicht zu weitläufige Ausführung, gerne erlassen; vielleicht wundert man sich über den umständlichen Beweis einer Sache, deren Wahrscheinlichkeit ohnedem leicht in die Augen fällt: aber ich bin durch den sonderbaren Einfall einiger neuern vorzüglichen Schriftsteller dazu genöthiget. Ptolemäus, oder vielmehr Marinus, sagen sie, konnte soviel Richtiges nicht aus den Schriftstellern seiner Zeit lernen, sie müssen alte Phönicische Nachrichten und Charten erhalten, und die hieher gehörigen Angaben daraus geschöpft haben; folglich gehören alle seine Angaben in ein viel höheres Zeitalter. — Die Gründe dazu sind, Marinus war ein Tyrer, und Ptolemäus lebte in Alexandria, wo es ihm aus der großen Bibliothek nicht an alten Nachrichten fehlen konnte [u]).

Eine bequemere Methode giebt es freylich nicht, als in allen Fällen, bey denen man sich nicht sogleich helfen kann, die alten Phönicier zu Hülfe zu nehmen, von denen man wenig Bestimmtes weiß, folglich nicht leicht

---

t) *Marcian. Heracl.* L. II. p. 55.

u) Schöning in Schlözers nordischer Geschichte. Allgem. Weltgesch. 31ster Theil. p. 148 etc. Gatterers Weltgeschichte, 1ster Theil, Gött. 1785. p. 654. — Auch schon in seiner synchronistischen Universalhistorie, Gött. 1771. p. 835, wo er noch den Pytheas und ältere Griechische Nachrichten den Phöniciern zugesellt.

eine Widerlegung befürchten darf; aber der Himmel bewahre die Geschichte und Geographie vor dergleichen Gewaltthätigkeiten.

Daß Marinus ein Tyrer war, macht natürlich zur Sache gar nichts. Sind ja bey der Zerstörung der Stadt Tyrus durch Alexander ein halbes Jahrtausend vorher noch alte Denkmale übrig geblieben, so muß man sie nicht ferner daselbst suchen, sie sind in alle Länder zerstreuet worden. Mit mehr Wahrscheinlichkeit dürfte man schließen, daß vielleicht die Ptolemäer einige derselben in ihrer großen Sammlung erhalten haben könnten. Aber von der Möglichkeit zur Wirklichkeit ist noch ein gewaltiger Sprung, und doch zeigt sich hier kein anderer Beweis.

Es finden sich für das Daseyn alter Phönicischer Nachrichten von der Art in der Alexandrinischen Bibliothek gar keine historische Angaben, wohl aber für das Gegentheil. Eratosthenes lebte nicht ferne von der Zeit, da Tyrus zerstört wurde; damals sammelte man am eifrigsten die Denkmäler aller Nationen in die große Bibliothek, er selbst war der Vorsteher derselben; und doch gebraucht er in seiner ganzen Geographie wenige, und vom nördlichen Europa gar keine Phönicischen Angaben, sondern den Pytheas, der zwar manches von diesen Gegenden, aber lange nicht so bestimmt wußte, als Marinus und Ptolemäus, sonst hätte Strabo unmöglich die ganze Sache miteinander verwerfen und aus seinem Werke weglassen können. Ptolemäus hingegen lebt so viele Jahrhunderte später, lebt zwar in Alexandria, ist aber, so viel man weiß, nicht Bibliothekar gewesen; und diesem giebt man genaue Nachrichten, welche der Alte nicht gehabt haben sollte? —

Ueberdies ist es sonderbar, daß weder Ptolemäus noch Marinus von dem gefundenen wichtigen Schatz auch nur ein Wort sagen, da sie doch neue Entdeckungen

bey andern Ländern mit dem Namen der Männer anführen, die sie gemacht haben. Und sind sie etwa im Norden von Asien auch Phönicischen Führern gefolgt? Ptolemäus kennt nicht nur unter allen Geographen seit Herodot, dem kein Mensch glauben wollte, zuerst wieder, daß das Hyrkanische Meer mit keinem andern im offenbaren Zusammenhange stehe, sondern er setzt im höhern Norden statt des gefrornen Meers ungeheure Striche unbekannter Länder an, und beschreibt den ganzen Lauf des Rha-Flusses (der Wolga), von dem selbst Herodot nichts weiß, mit einer Deutlichkeit, welche Bewunderung verursacht [x]). Wir erfahren weit mehr aus ihm, als er von irgend einem seiner Vorgänger lernen konnte; er hat vielfache Belehrung über diese Nordgegenden erhalten, über welche der vierte Theil dieser Geographie bestimmtere Auskunft giebt. — Diese Bemerkungen gelten nicht blos von dem Norden der Erde, sondern von dem ganzen geographischen Werke des Marinus und Ptolemäus. Ueberall haben diese Männer die neuesten und zuverlässigsten Angaben der Reisenden zu benutzen gesucht, und häufig genug die Namen der von ihnen gebrauchten Schriftsteller angegeben. Fast von jedem Lande läßt sichs zeigen, auf welche Weise sie ihre Nachrichten zusammenhalten.

Aber ein besonderer Hang der Menschheit zum Neuen, zum Unerwarteten, weiß überall etwas aufzuspüren, das dieser Neigung zu statten kommt; und je scharfsinniger dann der unternehmende Kopf ist, desto gewagter wird der Sprung. Alte Nachrichten getraut sich zwar hier niemand dem Ptolemäus unterzuschieben; aber man bezweifelt, ob das geographische Werk des Ptolemäus, welches wir noch besitzen, wirklich den alten Alexandriner zum Verfasser habe; man behauptet

x) *Ptolem.* L. V, c. 9.

vielmehr, daß der Gelehrte, der Mönch des Mittelalters dessen Werk als Handbuch gebrauchte, und nach seinen Einsichten Verbesserungen und Ergänzungen hinzufügte, wodurch es zu einem unbrauchbaren Flickwerk geworden sey, aus dem man das Eigenthümliche des Ptolemäus nicht mehr erkennen könne.

Eine solche Zusammenstopplung ist aber nicht nur unerweißlich, sie ist in dem Werke des Ptolemäus beynahe unmöglich, wie jeder zugeben wird, der seinen Plan umfaßt hat. Er befolgt durchgehends die Hauptregel, die Charte jedes einzelnen Landes nach der Ordnung auszufertigen, nach welcher die Griechen seiner Zeit schrieben, und nach welcher wir Europäer noch schreiben. Das heißt, er fängt zu oberst linker Hand, oder nordwestlich an, begreift die Breite eines Grades, und setzt alle Orte, welche innerhalb dieser schmalen Parallele liegen, von Westen bis an die Ostgränze an; dann nimmt er den zunächst südlichern Grad der Breite, und verfährt wie vorher: so viele Grade der Breite also ein Land, oder bey genau bekannten Ländern eine Provinz hat, so viele Zeilen erhält es beym Ptolemäus y). Nur in sehr wenig Fällen geht er von dieser Ordnung ab, aber nie ohne seine Leser vorher davan zu erinnern z).

Dieses Benehmen verhindert jeden beträchtlichen Irrthum in der Bestimmung einzelner Orte; innerhalb eines Grades kann der spätere Kopist aus Unwissenheit oder aus Vorsatz zuweilen von seiner Urquelle abgehen, und die Nachwelt betrügen: springt er weiter, so entdeckt sich sein Fehler von selbst. Wollte der Verbesserer größere Stücke umändern, so könnte er zwar Recht haben, aber die zerrissene Ordnung des Ptolemäus, und das Unzusammenhängende mit den angränzenden Gegen-

y) *Ptol.* L. II, c. 1.
z) z. B. L. IV, c. 2. in der ersten Charte von Afrika.

den, würde auf den ersten Blick in die Augen fallen. — Welcher Gelehrte des Mittelalters wäre auch vermögend gewesen, eine so lichtvolle Ordnung in den Ländern nördlich vom Pontus Euxinus ꝛc. herzustellen, wie wir sie bey Ptolemäus finden? Bey dem Delta Aegyptens, bey mehrern Theilen Griechenlands und Italiens wagten einige den gewaltthätigen Versuch, und brachten nichts als Verwirrung in die Darstellung.

Um große Abweichungen und Irrthümer, die bey Zahlen noch weniger, als in anderer Schrift vermieden werden können, zu verhindern, wählt er eine zweyte Methode. In der ganzen Geographie beschreibt er alle Länder nach Graden der Länge und Breite, wobey er von den Kanarischen Inseln sein Längenmaas beginnt; das achte Buch aber, welches eine allgemeine Wiederholung alles Vorhergehenden ist, enthält eine ganz entgegengesetzte Ordnung. Der erste Meridian wird jetzt Alexandria; von diesem berechnet er die Entfernung aller Hauptorte östlich und westlich, nicht mehr nach Graden der Länge, sondern nach Tagesstunden, die dann der Leser leicht in Grade verwandeln und mit den Zahlen der vorhergehenden Bücher zusammenhalten kann, um das Uebereinstimmende oder Abweichende zu bemerken. Eben so setzt er die Polhöhe der Orte nicht mehr nach Graden der Breite an, sondern nach der Größe des längsten Tages; und mit Hülfe seiner Parallelen, auf welchen er die Größe der längsten Tage nach Graden der Breite berechnet, kann man auch diese Bestimmungen reduciren [a]).

Eigentlich wollte Ptolemäus durch dieses achte und durch das Ende des siebenten Buchs eine Anweisung geben, wie man sich zu verhalten habe, um nach seinen

a) *Ptol.* L. I, c. 23.

Bestimmungen einzelne Charten auszufertigen [b]). Dadurch zeigt er zugleich die Methode, welche er angewendet hatte, um die Lage der Orte zu bestimmen; und diese ist bey allen nicht genau bekannten Ländern die Größe des längsten Tages [c]). Die Städte, von denen er sie wußte, oder zu wissen glaubte, sind in diesem Buche angesetzt. Weil aber dergleichen Bestimmungen keine hinlängliche Schärfe geben können, so mußte er schlechterdings Itineraria, Reisebeschreibungen ꝛc. zu Hülfe nehmen, um die geringern Zwischenräume festzusetzen, und die übrigen Orte einzuschalten, deren Tageslänge ihm unbekannt blieb. Das achte Buch könnte also bis auf unbedeutende Kleinigkeiten zum sichern Wegweiser zur Prüfung der Richtigkeit der Bestimmungen in den vorhergehenden Büchern dienen; aber leider ist gerade dieses unter allen in seinen Zahlen am meisten verdorben. Die Abschreiber verstanden größtentheils nicht, wozu diese so ganz abgeänderte Wiederholung nöthig wäre, und andere gaben sich nicht die Mühe der Vergleichung. Durch Gegeneinanderhaltung und durch den Gebrauch alter Handschriften, ließe sich aber auch hier gewiß das Meiste wieder herstellen. In seiner jetzigen Beschaffenheit giebt das achte Buch den gesuchten Nutzen in vielen Fällen nicht. Daß Ptolemäus der Verfasser dieses 8ten Buches ist, sieht man zuverlässig an dem nemlichen schwerfälligen Styl, der im ersten Buche herrscht, aus seiner mehrmaligen eigenen Versicherung, daraus, daß kein anderer Schriftsteller genugsames Interesse gehabt hätte, eine solche allgemeine Uebersicht aufzustellen, da es zur genauen Bestimmung einzelner Orte nicht hinreicht, und weil nur wenige Männer im Stande waren, so viele Erfahrungen zu sammeln, oder die Reduction zu machen.

b) *Ptol.* VIII, c. 1.
c) *Ptol.* VIII, c. 2.

Diese sehr gut gewählten Maasregeln sicherten den alten Geographen vor Fehlern nicht, er hat ihrer sehr viele in allen Ländern gemacht; aber sie schützten sein Werk vor groben Verfälschungen.

Da schon soviel über die Varianten in der noch vorhandenen Geographie des Ptolemäus geklagt, mitunter auch die Aechtheit derselben bezweifelt worden ist, so halte ich dies für die schicklichste Stelle, über die verschiedenen Ausgaben derselben zu sprechen.

Die erste aller ganz Griechischen Ausgaben haben wir dem Erasmus zu verdanken. Er ließ bey Froben 1533 in Quart den Codex abdrucken, welchen ihm der Arzt Theobald Fettichius geschickt hatte. Die spätern Griechischen sind nichts als bloßer Nachdruck dieser ersten; selbst die vom Bertius 1618 in Folio herausgegebene. Er bemerkte zwar (zum Theil mit vieler Nachlässigkeit) die Abweichungen der Heidelberger Handschriften, aber nur in den Namen; die Zahlen ließ er so gut oder verdorben stehen, wie er sie in der ältern Ausgabe vorfand, und um die Sache völlig zu verwirren, setzte er die oft ganz verschiedenen Zahlen der Lateinischen Ausgaben zur Seite, und läßt noch überdies Druckfehler stehen, die in der Erasm. Ausgabe nicht befindlich sind.

Der Codex, aus welchem die erste Edition genommen ist, hat viele Vorzüge vor den übrigen bekannten; er setzt richtige Namen sehr häufig da, wo alle übrigen sich verdorben zeigen, oder wenigstens Hinweisung zur nöthigen Verbesserung, zeigt, daß die alte Handschrift, aus welcher er abstammte, von dem Stamme der übrigen verschieden ist. Eben so giebt er auch in den Zahlen hin und wieder Verbesserung, welche der ganze Zusammenhang sogleich als richtige Lesart erklärt. Uebrigens stimmen in den meisten Fällen (offenbare Schreibfehler abgerechnet) die Zahlen aller alten Ausgaben und mir

bekannten Handschriften mit ihm und der Wahrheit, so wie sie Ptolemäus kannte, genau zusammen.

Diese Versicherung muß widersinnig scheinen, wenn man auf jeder Seite die große Verschiedenheit der Zahlen in der Griechischen Ausgabe mit den übrigen zusammenhält. Aber sie entspringt gewiß einzig und allein durch den Fehler des Setzers und Correctors der Erasm. Ausgabe. Um die Hälfte eines Grads auszudrücken, ist ein eignes Zeichen erforderlich; dieses hatte die Druckerey wahrscheinlich nicht in hinlänglicher Menge, ließ es also entweder ganz weg, oder wählte statt des Zeichens ϵ, welches $\frac{1}{2}$ bedeutet, den einigermaßen ähnlichen Buchstaben ς, welcher aber nur $\frac{1}{6}$ anzeigt, wendete den nemlichen Buchstaben auch oft an, um $\frac{5}{6}$ auszudrücken; vermuthlich, weil der Setzer und Corrector das Zeichen in der Handschrift nicht verstand. Eben so geschah es mit $\frac{2}{3}$. Die Griech. Buchstaben γο drücken diesen Bruch in der Sexagesimaltheilung aus, in den Handschriften ist aber meist das ο ganz klein und unbemerkbar dem γ oben rechter Hand beygefügt. Meistentheils übersah dies der Setzer und setzte blos γ hin, welches $\frac{1}{3}$ bedeutet. Wer nun die Vergleichung anstellen will, wird finden, daß bey weitem in dem größten Theile der Abweichungen der Unterschied einzig in diesen beyden Buchstaben ς und γ besteht, daß man also in allen diesen Fällen mit voller Zuversicht den Zahlen der übrigen ältern Ausgaben folgen darf. Wem das Gesagte nicht hinreichend scheint, darf nur den Versuch machen, eine Charte nach den Angaben der Erasm. und aller folgenden Griech. Ausgaben zu entwerfen; bald wird er von der unnützen Arbeit abstehen, denn man kann nach diesen verdorbenen Zahlen unmöglich eine zusammenstellen.

Daher lohnte es wirklich der Mühe, sich nach der Handschrift umzusehen, welche als Original zu dem ersten Abdruck diente. Es würde viele Aufschlüsse geben

Diese sehr gut gewählten Maasregeln sicherten den alten Geographen vor Fehlern nicht, er hat ihrer sehr viele in allen Ländern gemacht; aber sie schützten sein Werk vor groben Verfälschungen.

Da schon soviel über die Varianten in der noch vorhandenen Geographie des Ptolemäus geklagt, mitunter auch die Aechtheit derselben bezweifelt worden ist, so halte ich dies für die schicklichste Stelle, über die verschiedenen Ausgaben derselben zu sprechen.

Die erste aller ganz Griechischen Ausgaben haben wir dem Erasmus zu verdanken. Er ließ bey Froben 1533 in Quart den Codex abdrucken, welchen ihm der Arzt Theobald Fettichius geschickt hatte. Die spätern Griechischen sind nichts als bloßer Nachdruck dieser ersten; selbst die vom Bertius 1618 in Folio herausgegebene. Er bemerkte zwar (zum Theil mit vieler Nachlässigkeit) die Abweichungen der Heidelberger Handschriften, aber nur in den Namen; die Zahlen ließ er so gut oder verdorben stehen, wie er sie in der ältern Ausgabe vorfand, und um die Sache völlig zu verwirren, setzte er die oft ganz verschiedenen Zahlen der Lateinischen Ausgaben zur Seite, und läßt noch überdies Druckfehler stehen, die in der Erasm. Ausgabe nicht befindlich sind.

Der Codex, aus welchem die erste Edition genommen ist, hat viele Vorzüge vor den übrigen bekannten; er setzt richtige Namen sehr häufig da, wo alle übrigen sich verdorben zeigen, oder wenigstens Hinweisung zur nöthigen Verbesserung, zeigt, daß die alte Handschrift, aus welcher er abstammte, von dem Stamme der übrigen verschieden ist. Eben so giebt er auch in den Zahlen hin und wieder Verbesserung, welche der ganze Zusammenhang sogleich als richtige Lesart erklärt. Uebrigens stimmen in den meisten Fällen (offenbare Schreibfehler abgerechnet) die Zahlen aller alten Ausgaben und mir

bekannten Handschriften mit ihm und der Wahrheit, so wie sie Ptolemäus kannte, genau zusammen.

Diese Versicherung muß widersinnig scheinen, wenn man auf jeder Seite die große Verschiedenheit der Zahlen in der Griechischen Ausgabe mit den übrigen zusammenhält. Aber sie entspringt gewiß einzig und allein durch den Fehler des Setzers und Correctors der Erasm. Ausgabe. Um die Hälfte eines Grads auszudrücken, ist ein eignes Zeichen erforderlich; dieses hatte die Druckerey wahrscheinlich nicht in hinlänglicher Menge, ließ es also entweder ganz weg, oder wählte statt des Zeichens ϵ, welches $\frac{1}{2}$ bedeutet, den einigermaßen ähnlichen Buchstaben ϛ, welcher aber nur $\frac{1}{6}$ anzeigt, wendete den nemlichen Buchstaben auch oft an, um $\frac{5}{6}$ auszudrücken; vermuthlich, weil der Setzer und Corrector das Zeichen in der Handschrift nicht verstand. Eben so geschah es mit $\frac{2}{3}$. Die Griech. Buchstaben γο drücken diesen Bruch in der Sexagesimaltheilung aus, in den Handschriften ist aber meist das ο ganz klein und unbemerkbar dem γ oben rechter Hand beygefügt. Meistentheils übersah dies der Setzer und setzte blos γ hin, welches $\frac{1}{3}$ bedeutet. Wer nun die Vergleichung anstellen will, wird finden, daß bey weitem in dem größten Theile der Abweichungen der Unterschied einzig in diesen beyden Buchstaben ϛ und γ besteht, daß man also in allen diesen Fällen mit voller Zuversicht den Zahlen der übrigen ältern Ausgaben folgen darf. Wem das Gesagte nicht hinreichend scheint, darf nur den Versuch machen, eine Charte nach den Angaben der Erasm. und aller folgenden Griech. Ausgaben zu entwerfen; bald wird er von der unnützen Arbeit abstehen, denn man kann nach diesen verdorbenen Zahlen unmöglich eine zusammenstellen.

Daher lohnte es wirklich der Mühe, sich nach der Handschrift umzusehen, welche als Original zu dem ersten Abdruck diente. Es würde viele Aufschlüsse geben

daß er von der Methode seines Vorgängers, des Jak. Angelus, der alles mit geraden Linien verzeichnete, abginge, und versichert heilig, daß dadurch den ächten Grundsätzen des Ptolemäus nicht der geringste Eintrag geschehe: und seine Verbesserungen, bey der Gestalt einiger Länder, unterstehe er sich nicht in die Charte des Alten einzufügen, sondern er liefert sie zuerst getreulich nach dessen Angaben, und legt sodann eine neue von eigner Zeichnung bey; daher hat diese Ausgabe statt der 27 Charten des Ptolemäus, noch fünf neue mehr.

So viel ich bisher habe finden können, sind dies die ersten gedruckten Landcharten *), welche von den Ptolemäischen abweichen. Sie verrathen die Kindheit der Wissenschaft, vorzüglich bey den nordischen Reichen, die er ganz neu, aber über alle Erwartung ehrlich verzeichnet. Die Britannischen Inseln und andere Länder behalten noch ganz die falsche Gestalt, welche ihnen Ptolemäus gegeben hatte; aber nicht blos in dieser, sondern auch in spätern Ausgaben. Diese große Insel erhält zum erstenmal ihre gerade nördlich steigende Gestalt in der Ausgabe Venedig 1511, und den Ausgaben des Uebelin in Strasburg bey J. Schott von 1513 und 1520.

Es ist für den Geschichtforscher ein wahres Vergnügen, die allmähligen Fortschritte zu bemerken, welche man bey dem zunehmenden Zusammenhange der verschiedenen Europäischen Nationen in der Länderkennt-

*) In der Römischen Ausgabe des Ptolem. von 1478, welche ganz die Uebersetzung des Jak. Angelus liefert, befindet sich noch keine Charte neuer Länder. Die Geographie des Berlingbieri, Florenz ohne Jahr, ist dem Drucke nach mit der Ulmer Ausgabe gleich alt, und hat wie diese neuere Charten. Die älteste Charte von Deutschland befindet sich in Schedels Chronicon, Nürn. 1493. Aber schon Konrad Peutinger ließ 1491 eine von Nicol. von Cusa, Cardinal und Bischof zu Brixen, verfertigte Charte von Deutschland zu Eichstädt in Kupfer stechen. Das einzige bekannte Exemplar befindet sich in der Bibl. zu München.

niß machte. Auf einem großen Globus [f]) vom J. Chr. 1520, der sich in der Nürnbergischen Stadtbibliothek befindet, hat nicht nur Britannien noch seine alte unrichtige Gestalt, und die nordischen Reiche die nemliche, welche ihnen Nikolaus Donis gegeben hatte; sondern auch Ostindien, das schon häufig befahren wurde, bleibt nach der Vorschrift des Ptolemäus stehen, nur daß die neuern Entdeckungen dazwischen mit eingeflickt sind: an eine Halbinsel dieseit des Ganges ist noch nicht zu denken. Dagegen findet man die Ostindischen Inseln darauf, und Chatai, und Mangi oder China hat seine richtige Form und Begränzung vom stillen Meere, aber mitten in dem letztern liegt die Insel Zipangri [g]), wahrscheinlich Japan, und unmittelbar östlich gränzt Amerika daran, oder vielmehr zwey ungeheure Klumpen Landes, welche in der Mitte eine Meerenge trennt; die nemliche, welche Kolon und mehrere seiner Nachfolger vergeblich auf der Landenge von Panama suchten, weil sie nicht vorhanden ist. Die Westküste von Afrika aber hat ihre Figur beynahe so richtig als man sie auf neuern Charten findet, welches auch schon auf dem ältern Globus des Martin Behaim der Fall ist.

Auf spätern Charten verbessert sich immer ein Land nach dem andern; das meiste aber that Mercator, er gab nicht nur fast allen Ländern eine richtigere Gestalt, sondern zog auch die zu kleinen Längengrade des Ptolemäus zurück, und lehrte seine Zeitgenossen eine andere Art Charten zu entwerfen. Im Grunde lag aber Ptolemäus bey den meisten Ländern noch immer zum Grunde, auch bey spätern Zeichnungen: seine Gestalt des Kaspischen Meers ist erst im 18ten Jahrhundert umgeändert worden,

f) Er hält 3 Schuh im Durchmesser, und ist mit aller möglichen Genauigkeit gezeichnet und verfertigt.

g) Ohne Zweifel aus der Reise des Marco Polo, (des Pytheas unserer Zeiten) so wie fast alle Angaben von China genommen.

und bey einem Theil der Küste des Pontus, in den Gegenden ober Aegypten und in den innern Strichen von Afrika, folgen noch die Charten unserer Tage zum Theil der Zeichnung des Ptolemäus, nur daß sie die neuern Namen an die Stelle der alten setzen.

Die Varianten der bisher genannten Handschriften und Ausgaben sammelte ich mir mehrere Jahre hindurch in mein mit einem breiten Rande versehenes Exemplar der Erasm. Ausgabe, und fand eben hiedurch, daß bey weitem der größte Theil der Abweichungen nichts als Druckfehler des theils unwissenden, theils nachlässigen Setzers und Correctors sind; daß andere Fehler der alten Copisten bloße Schreibfehler sind, die sich durch das Zusammenhalten derselben und durch die gegebene Regel des Ptolemäus berichtigen lassen; daß der Codex, welcher zur Erasm. Ausgabe diente, der vollständigste und vorzüglichste unter allen ist, und oft eine wahre Lesart giebt, wo die übrigen einstimmig irren; daß mit Beyhülfe von noch einer oder zwey alten Griech. Handschriften der wahre Text des Ptolemäus ziemlich wahr wieder hergestellt werden könne. Eben deswegen konnte ich schon jetzt in meiner bisherigen Arbeit bestimmt über viele abweichende Angaben des Ptolemäus sprechen.

Es giebt aber auch noch manche Stellen, welche die hülfreiche Hand einer bessern Handschrift erwarten: in diesen Fällen kann man nichts anders als die Ungewißheit geradezu bekennen. Ueberdies finden sich einzelne Gegenden, wo ein späterer Grieche oder Lateiner Verbesserungen anzubringen suchte. So giebt z. B. die Ulmer Ausgabe 1486 falsche Längengrade in den ganzen obern Rheingegenden; die absichtliche Aenderung wird aber sogleich kenntlich, wenn man die Charte von diesen und dem angränzenden Germanien entwerfen will, wegen des Mangels am Zusammenhange. Die spätern Ausgaben wagen dies öfters, von diesen ist aber die Rede

nicht. — Besonders mußten die beyden klassischen Länder Italien und Griechenland durch die Hand unberufener Verbesserer aus dem Mittelalter Abänderungen der ächten Angaben des Ptolemäus erleiden. Die Verstümmlung erkennt man sogleich aus dem zerrütteten Zusammenhange; aber die Widerherstellung in das Reine wird häufig zur Unmöglichkeit.

Eins ist mir in der Geographie des Ptolem. aufgefallen, daß er bey kleinern Gegenden und Völkern alter Länder die Hauptstadt bemerkt, aber ohne je zu sagen, welcher Völkerschaft die genannte Hauptstadt zugehöre. Es entsteht durch diesen Mangel an Bestimmung in entfernten uns wenig bekannten Reichen oft Ungewißheit. Sollte es nicht wahrscheinlich seyn, daß einst seine Codices größere Vollständigkeit hatten, daß wohl auch hin und wieder kleine Beschreibungen mit zur Erläuterung der gegebenen Bestimmungen, zur nähern Anweisung von der Richtung der Gebirge, von der Ausdehnung einzelner Völkerschaften, von der Beschaffenheit der Länder mit beygefügt waren, welche die spätern Copisten als weniger nothwendig wegließen? Oder auch, daß er noch ein besonders für uns verlornes Werk zur Erläuterung seiner Zahlenbestimmungen herausgegeben hat?

Eine Bekräftigung dieser Muthmaßung scheint Eustathius [h]) in seinen Scholien über den Dionys. Periegeta zu geben, bey Gelegenheit des Kaspischen Meers. „Ptolemäus weiß nichts von einer nördlichen Mündung „dieser See; er sagt im Gegentheil, es werde von Rei„senden zu Fuß rings herum umgangen." In unsern Ausgaben und Handschriften kommt keine ähnliche Stelle vor.

Vielleicht hatte noch Agathodämon, dessen Chartenzeichnung man den meisten ältern Handschriften bey-

h) ad vers. 707. 714.

gefügt findet, ein ähnliches Exemplar vor sich, da diese Charten in einzelnen Richtungen der Gebirge, Flüsse, oft näher ausgeführt sind, als wir es nach den vorhandenen Angaben des Alten können. Aber dies bleibt auf immer bloße Meinung; denn wir kennen den Agathodämon nicht näher, wissen nicht einmal das Zeitalter, in welchem er lebte; und es wäre ganz widersinnig, anzunehmen, daß die ältern Handschriften vor Agathodämon ohne Charten gewesen seyen. Ptolemäus konnte unmöglich die ganze Reihe seiner Bestimmungen niederschreiben, ohne die zugleich gezeichneten Charten vor Augen zu haben. Manche Abschreiber ließen wahrscheinlich schon damals, wie in spätern Handschriften auch geschieht, die Charten weg, wegen der größern Kosten, und weil sie nicht alle zum Nachzeichnen oder Copiren derselben fähig waren. Bey den meisten blieben sie aber gewiß, weil ohne sie das Werk des Alten die Hälfte seiner Brauchbarkeit verliert.

Aber eben dieses häufige oft unverständige Copiren mußte viele Fehler verursachen, und in so ferne ist wahrscheinlich Agathodämon als Wiederhersteller anzusehen. In unsern Tagen kann jedermann aus den Bestimmungen vorhandene Fehler verbessern, oder auch nach denselben neue Charten zeichnen, zumal bey einem vielleicht in jener Zeit vollständigerem Texte; aber dem Mittelalter schien ein solches Unternehmen kein geringes Kunstwerk zu seyn. Auch Agathodämons Charten haben das Schicksal der ältern erlebt; ungeschickte Zeichner brachten Fehler hinein, die sich bey neuen Abschriften immer vervielfältigten; daher gab Nik. Donis in der Ulmer Ausgabe seine neue Zeichnung. — Des Ptolemäus Zahlenbestimmungen von der Mündung der Flüsse, von den Landspitzen ꝛc. geben zwar Belehrung über die allgemeine Richtung der Küstenländer; sie können sie aber nicht geben über die kleinern Beugungen der Küste; wir müssen diese durch

unsere Kenntnisse aus neuern Charten ergänzen. Der Besitz von Charten aus sehr alten Handschriften würde uns daher das Bild von den Zwischenrichtungen, wie Ptolemäus sie im Sinne hatte, ungleich deutlicher vorlegen. Vielleicht finden sich noch solche Zeichnungen bey näherer Untersuchung.

Nach Ptolemäus wagte sich niemand weiter an die Verbesserung der Geographie. Anstatt neue Beobachtungen anzustellen, nahm man dessen Werk für das non plus ultra der Wissenschaft, und hielt es fast für Sünde, seine Behauptungen nicht gelten lassen zu wollen; um desto mehr, da ein großer Theil der spätern Gelehrten die Gründe derselben nicht verstanden. Sie begnügten sich also, entweder bloße Auszüge aus ihm zu liefern, oder einzelne sogenannte Verbesserungen anzubringen, oder ihn mit der größten Hochachtung bey Seite zu legen, sich an die ältern Geographen zu halten, und sie zu übersetzen und zu kommentiren.

Auszüge aus dem Ptolemäus aber, besitzen wir noch in dem kleinen Werke des Agathemer, der aller Wahrscheinlichkeit nach zu Anfang des dritten Jahrh., und des Marcianus Heracleota, der etwas später lebte.

Agathemer.

Agathemers Aufsatz sind bloße kurze Dictata, die er seinem Schüler Philo zur Wiederholung eines Collegiums giebt, das er bey ihm über die mathematische und physikalische Geographie gehört hatte [i]). In dem ersten Kapitel geht er die Geschichte der ältesten Griechischen Erdbeschreibung kürzlich durch, und nennt die Männer, welche sich vorzüglich um dieselbe verdient gemacht

i) *Agathemer* L. I, c. 6. In Hudsons geogr. graecis minor. T. II.

haben. Man lernt daraus wirklich von der Figur der bewohnten Erde, wie die älteſten Griechen ſie dachten, und von dem Eigenen jedes Mannes in ein Paar Worten manches, das man in dem weitläufigen Werke des Strabo vergeblich ſucht, und das zur Erläuterung Herodots ꝛc. dient. In den folgenden Kapiteln redet er von den Eintheilungen der Erde nach den ältern Schriftſtellern, von den Winden, Meeren, Inſeln und der Länge und Breite des bewohnten Landes, wie wir es aus Strabo, Plinius ꝛc. lernen.

In dem 6ſten Kapitel aber fängt er an mit Vorbeygehung der Aeltern ſich ganz allein an den Ptolemäus zu halten. Er macht einen kurzen Auszug aus ſeiner Sphärik, fügt Zeichnungen hinzu, giebt die Verſchiedenheit der Tageslängen und die 23 Parallelen ganz nach ihm an. Er zieht aus demſelben einen kurzen Begriff der aſtronomiſchen Geographie. Die Erde hat hier 180,000 Stad. im Umfange, da er ihr doch zuvor 252,000 Stad. gegeben hatte; eben ſo iſt es mit der Länge und Breite des bewohnten Landes ꝛc. Dies alles ſetzt ſeine Ausleger oft in Verlegenheit; ſie glauben Widerſprüche in ihm entdecken oder bemänteln zu müſſen, weil ſie vergeſſen, daß er nicht eigene Meynungen vorträgt, ſondern bloße Auszüge aus den Syſtemen der Aeltern und Neuern giebt, und daß es überdies nichts als Dictata waren, denen erſt der mündliche Vortrag reinen Zuſammenhang und Vollſtändigkeit verſchafft. Als Auszug verräth wirklich der erſte und zweyte Aufſatz einen denkenden Kopf. Ich darf nicht einmal behaupten, daß beydes einerley Collegium war, denn die Anrede an ſeinen Schüler ſteht erſt im 6ſten Kapitel, und dieſer zweyte Theil iſt mit dem erſten durch keine Partikel, durch gar nichts verbunden; man kann jedes als ein eignes Werkchen anſehen.

Und soweit geht das erste Buch. Es folgt noch ein zweytes, in welchem alles wieder vorkommt, was schon das erste Buch enthält, aber mit Verwirrung und Unwissenheit. Hier sind nochmals die Winde, die Meere ꝛc. angesetzt, das Maas der Erde nach den Aeltern, und nach Ptolemäus untereinander angewendet, die meisten Länder einzeln, aber theils nach den ältesten, theils nach den neuesten Nachrichten beschrieben, theils ganz ohne geographische Kenntniß hingeworfen (z. B. die Britannischen Inseln); kurz alles mit so vielen Widersprüchen überhäuft, daß ich nicht weiß, wie man dieses zweyte Buch dem nemlichen Manne hat zuschreiben können, der in dem vorhergehenden schöne Beweise seiner Belesenheit und Kenntnisse giebt. Jeder unbefangene Leser, der die nothwendigen Einsichten in die Systeme der Alten besitzt, wird beym bloßen Durchlesen gewiß fühlen, daß Agathemer das letztere nicht geschrieben haben kann. Vielleicht ist es die Arbeit seines Schülers, der hier ein Specimen liefern wollte, wie gut er die Unterweisung des Lehrers zu benutzen gewußt habe; wenigstens muß durch diesen auch Agathemers Aufsatz bekannt worden seyn, weil er für ihn gemacht war, und an ihn geschickt wurde. —

Marcianus.

Marcianus aus Heraklea, dessen Zeitalter wir nicht genau kennen, am Pontus, verfertigte ebenfalls einen Auszug aus den ältern Geographen, aber sein Gang ist vom Agathemer ganz verschieden. Dieser hatte den mathematischen Theil der Erdkunde und den Zusammenhang der Länder ꝛc. im Allgemeinen zum Gegenstand genommen, Marcianus hingegen entwirft aus den besten Quellen der Griechen und Römer vom Hanno und Skylax an bis auf den Ptolemäus einen allgemeinen Periplus

der ganzen bekannten Erde, mit beygefügter Bestimmung der Stadienmaase.

Sein Werk besteht aus zwey Theilen. Der erste begreift die Küsten der äußern Meere; und zwar im ersten Buch die südöstlichen Küsten der Erde vom Arabischen Busen bis nach dem äußersten Indien. Ptolemäus ist sein Hauptführer, den er nirgends verläßt, doch aber aus andern Nachrichten vollständiger macht. Das zweyte enthält die westlichen und nördlichen Küsten von Europa, nebst der Westküste Libyens. Ptolemäus bleibt auch hier die Grundlage; aber er hat noch außer ihm andere Führer, deren Stadienangaben er vorzüglich benutzt: bey Europa nennt er vor allen den Protagoras [k]). Die Beschreibung der Libyschen Küste ist verloren; aber aus mehrern Spuren sieht man deutlich, daß er sich auch hier an den Ptolemäus hielt, und den alten Hanno und Skylax mit zu Hülfe nahm [l]).

Der zweyte Theil enthielt in 11 Büchern den Periplus des innern Meers; sie waren ein Auszug aus dem geographischen Werke des Artemidorus, in eben soviel Büchern: und weil er den Strabo, mit mehrern Aeltern, unter den Neuern vorzüglich Menippus, nebst den Beschreibern einzelner Küstenstriche dabey benutzte, so hielt er diese Bearbeitung für brauchbar und wichtig. Aber wir haben nichts mehr davon als die sehr gute Einleitung und Bruchstücke.

Marcians Werk ist in mehrern Rücksichten dem Studium der alten Geographie äußerst nützlich. 1) Zur Berichtigung und deutlichern Einsicht des Ptolemäus,

---

k) L. II. p. 55. Auch den Menippus in der Einleit. zur Beschreibung des innern Meers, s. p. 66.

l) Daß er den Ptolem. zum Grund legt, sieht man L. II, Einleit. p. 35., den Hanno und Skylax aber führt er an in der Einleit. zur Beschreibung des innern Meers p 63., wo er eine allgemeine Uebersicht von den Hülfsmitteln zu seinem Werke giebt.

da wo er ihn zum Gewährsmann vor allen wählt, welches bey allen äußern Meeren der Fall ist. 2) Zur Kenntniß älterer Geographen, von denen er eine große Menge gebraucht hat, viele nennt, und einige genau beurtheilt, z. B. den Timosthenes [m]), aus dessen Periplus des innern Meers Eratosthenes den größten Theil seiner Angaben entlehnt hatte. Und 3) hauptsächlich wegen seiner Stadienbestimmungen. Nicht als ob wir uns in den bisherigen Ausgaben überall auf dieselben verlassen könnten; sie sind durch die Nachlässigkeit der Abschreiber, und vielleicht auch (weil das Manuscript schwer zu lesen war) durch die Unkunde der ersten Herausgeber, an vielen Orten verdorben: sondern weil wir aus ihm mit deutlichen Worten lernen, daß Stadien, als geometrisches Maas, bey allen Ländern, bey allen Schriftstellern, das nemliche ist, daß die oft beträchtliche Verschiedenheit in demselben, blos von abweichenden Messungen herrührt. Er versichert dies sehr deutlich in den Einleitungen zum ersten und zweyten Theil [n]). Sein Vorwurf trifft zwar am meisten die Messungen zur See, welche der Natur der Sache nach häufigern Fehlern unterworfen seyn mußten, als die Landmaase; aber er spricht von den letztern nur deswegen nicht weitläufiger, weil sie ihn in seinem Werke nicht zunächst interessiren.

Um aber bey den so sehr verschiedenen Stadienmaasen der Wahrheit so nahe zu kommen als möglich, sucht er überall aus allen seinen Hülfsmitteln das größeste und das kleinste Maas aus, und setzt beyde zugleich an, damit sein Leser durch die daraus gezogene Mittelzahl die möglichste Sicherheit erhalten möge [o]).

m) s. die Einleit. zur Beschreibung des innern Meers p. 62 etc. Vom Timosthenes insbesondere p. 63 und 64.

n) L. I. Einleit. p. 3 etc. und in der Einleit. zur Beschreib. des innern Meers p. 67.

o) L. II. Einleitung p. 37. Er versichert, daß Protagoras die nemliche Methode gewählet habe.

Schade, daß die Beschreibung der West- und Ostküste Libyens in den bisherigen Ausgaben fehlt (denn auch von der Ostseite haben wir die in das Einzelne gehende Beschreibung nicht) [p], da dies gerade die unbekanntesten Striche sind und bleiben.

Itineraria.

Erreichen gleich die Römer bey weitem die Verdienste nicht, welche sich die Griechen durch absichtliche Erweiterung und Verbesserung der Erdkunde erwarben; oder vielmehr benutzten sie gleich die Griechen fast als ihre einzigen Führer in diesem Fache: so haben sie doch, ohne an Vervollkommnung der Geographie zu denken, so viel als die Griechen zu unserm Unterricht in diesem Fache durch die Itineraria beygetragen. Diese Wegverzeichnisse sind die nothwendige Folge einer ihrer schönsten Einrichtungen, der Anlegung fester Straßen durch alle Theile ihrer ausgebreiteten Provinzen. Jede tausend geometrische Schritte wurden durch ein Zeichen bemerkt; dies gab den sichersten Abstand der Orte, durch welche diese Wege ihre Richtung hatten. Das schriftliche Verzeichniß davon wurde dem Offizier, den öffentlichen Beamten, dem Commissair, welcher Bedürfnisse der Armee zu transportiren hatte, dem Kaufmann, jedem Reisenden zum dringenden Bedürfnisse. Die Verzeichnisse veränderten und vergrößerten sich, je nachdem der Staat sich erweiterte und die Menge der Straßen vervielfältigt, oder die ältern näher und bequemer gezogen wurden. Natürlich wählte man zu Abschriften immer die neuesten und vollständigsten; oder man fügte seinem Exemplare das Fehlende bey.

p) L. I. p. 12. giebt er die allgemeine Uebersicht, und verspricht in den letzten Worten die nähere Beschreibung. Sie folgt aber nicht, sondern die Beschreibung der Asiatischen Küste.

Da die Verzeichnisse zu verschiedenen Absichten dienten, so gab es auch mehrere Gattungen derselben. Die gewöhnlichsten, für jeden Reisenden brauchbaren, enthielten blos die Namen wichtigerer Orte mit Bemerkung des Abstands von dem nächst vorhergehenden. Da diese Gattung kein Geheimniß bleiben konnte und durfte, so wurden die Abschriften davon sehr vervielfältigt; und dies ist ohne Zweifel die Ursache, warum sich so viele und alte Handschriften bis auf unsere Tage erhalten haben. Man benutzte sie in den Provinzen selbst noch unter der Regierung roher deutscher Völker, so lange die alten festen Wege brauchbar blieben. Von dieser Gattung haben Simler, Surita und ohne Vergleich besser als alle Wesseling-Ausgaben geliefert, ohne deren Gebrauch viele Orte in der alten Geographie ohne genaue Bestimmung bleiben würden. Man nennt sie das Itiner. Antonini; vermuthlich weil dieser Kaiser eine vollständigere öffentliche Ausgabe der angelegten Wege besorgen ließ. Die in derselben erscheinenden Orte beweisen aber unwidersprechlich, daß die Sammlung in den folgenden Zeiten fortgesetzt wurde, daß man die später angelegten Straßen einschaltete, und manche ältere, nicht weiter benutzte dagegen wegließ. Die letzte Ausgabe wurde wahrscheinlich verfertigt in Diocletians Zeitalter; denn die Ortschaften des Aegyptischen Aethiopiens, welche Diocletian an die Blemmyes abgetreten hat, sind p. 161, 164 längs der Römerstraße bezeichnet. Doch deuten einzelne Angaben noch auf ein etwas späteres Zeitalter. Die Straßen umfassen nicht mehr, als was zum Römischen Gebiete gehörte, und zwar immer in der neuesten Zeit; daher erscheint z. B. Trajans Dacien in diesem Itinerare nicht; auch die in früherer Zeit durch Mesopotamien führenden Straßen werden mit Stillschweigen übergangen.

Eine andere Gattung war ausführlicher; sie be-

merkte außer dem bisher angegebenen die kleinen Zwischenorte, wo man Pferde wechselte, oder Nachtlager hielt (Mutatio, Mansio). Dergleichen Nachrichten waren für jeden nöthig, welcher sich der Kaiserlichen Post q) bedienen durfte. Diese war keine Einrichtung zum Gebrauch für Privatpersonen, sondern mit vielen Kosten blos dazu angelegt, um Befehle und Kriegsbedürfnisse und Staatsdiener schnell in die Provinzen zu befördern; daher mögen dergleichen Verzeichnisse nicht zu jedermanns Gebrauch gewesen seyn. Doch hat sich im Itinerar. Hierosolymitanum das Fragment einer solchen Beschreibung längs der Straße von Bourdeaux bis in den fernern Orient nach Jerusalem erhalten; ein Verzeichniß, welches der Reisende nur für sich verfertigte und leicht auf seiner Straße verfertigen konnte, weil die Meilensteine und durchwanderten Orte ihm sichere Belehrung gaben.

Von verschiedener Einrichtung sind die gemalten Verzeichnisse (pictae Tabulae). Sie bemerken zwar ebenfalls den Abstand der Orte längs der gezogenen militärischen Straße, aber sie bemerkten zugleich durch das beygefügte Bild des Orts selbst, ob es eine Hauptstadt, Festung, Colonie, Bad ꝛc. war; setzten die Berge an, welche an oder zur Seite der Straße lagen, bezeichneten die Stellen, wo man Flüsse und was für Flüsse passiren mußte, und bestimmte noch die Lage der barbarischen Völker, welche das Römische Reich begränzten. Charten nach unsern Begriffen waren es nicht, weil man darin weder auf Länge und Breite der Städte, noch auf die Gestalt des Landes, sondern blos auf die Richtung und das Zusammentreffen der Wege Rücksicht nahm. Sie belehrten den Offizier und General zum Voraus von den Schwierigkeiten und Vortheilen des vorzunehmenden Marsches in jedem Theile des Reichs; daher war es

q) S. *Sueton.* Augustus c. 49.

vorzüglich diese Art von Charten, welche ihren Besitzern unter der Herrschafft argwöhnischer Fürsten öfters Gefahr des Lebens brachten.

Wir besitzen auch von dieser Gattung noch ein Exemplar, und nennen es nach dem ersten uns bekannten Besitzer, Peutinger in Augsburg, die Peutingersche Tafel. Sie ist unter der Regierung des Kaisers Alexander Severus, so wie wir sie vor uns sehen, ausgefertigt worden; denn es findet sich in derselben keine Einrichtung, keine Völkerschaft, kein einziger Ort, welcher unter spätern Regenten hervortrat: alle Orte im Gegentheil, welche unter seinen nächsten Vorfahren, Hadrian und den Antoninen, angelegt wurden, wie auch das Trajanische Dacien auf der Nordseite der Donau, sind mit Sorgfalt eingetragen.

Aber das Original, welches die Bibliothek zu Wien besitzt, ist nicht das ächte gleichzeitige. Es wurde von einem Mönche des 13ten Jahrh. nachgemalt, und verräth sich unverkennbar durch den diesem Jahrhunderte eigenen Charakter der Schriftzüge; so wie auch durch die Nachlässigkeit, mit welcher zuweilen das eigentliche Original kopirt wurde. Zwischen jedem Orte sind Linien mit Einschnitten gezogen; diese so wie die Orte selbst malte der Copist zuerst hin, vergaß aber unter der Menge von Namen hin und wieder einige einzutragen, selbst da, wo er seine Häuschen, das Zeichen einer Colonie, gezeichnet hatte. Die alten Volksnamen seines eigenen Vaterlandes konnte er öfters, in der vielleicht schon beschädigten oder mit ungewöhnlichen Buchstaben geschriebenen Urschrift, nicht richtig lesen, und brachte dadurch die wunderlichsten Benennungen heraus. Zu diesen innern Merkmalen kommt das Zeugniß des Verfassers r) selbst: anno 1265 mappam mundi descripsi in pel-

r) Annal. Colmar. in *Urstisii* script. T.I. p.2. ad ann. 1265.

les duodecim pergameni. Das noch vorhandene Original besteht aus 11 Blättern, man sieht aber am Rande deutlich, daß das erste abgerissen ist, welches den größten Theil von Britannien, Spanien und einen Theil von Aquitanien enthielt; von der letztern Provinz erscheinen im Anfange des 2ten Blatts noch die Buchstaben itania. Um doch auch etwas von dem Seinigen beyzufügen, setzt der Mönch nach Rom einen deutschen Kaiser mit Krone, Scepter und Weltkugel; bringt den Namen Konstantinopel auf der Stelle von Byzanz und einen Mann mit beflügeltem Helm an; bezeichnet die Stelle, wo die Kinder Israel in der Wüste ihr Lager gehabt hatten, und vergißt die heilige Peterskirche nicht. — Das ursprüngliche Original war äußerst wahrscheinlich eine Copie des Gemäldes in dem großen, vom Agrippa zu Rom angelegten und vom Augustus vollendeten, Portikus. In der Folge fügte man die nöthigen Abänderungen und Ergänzungen bey. Die nähere Entwickelung liefert meine Ausgabe der Peutinger. Tafel.

Notitia Imperii.

Unter den Schriftstellern des schon wankenden Römischen Reichs müssen bey dieser kurzen Uebersicht noch bemerkt werden: die Notitia utriusque Imperii, oder der Römische Staatskalender, welcher die durch K. Diocletian angefangene und unter den folgenden Kaisern immer mehr in das Reine gebrachte gänzliche Umwandlung der Staatsverwaltung den Zeitgenossen darlegte. Die ganze Einrichtung der bürgerlichen und Kriegsanordnungen lernen wir dadurch kennen, die neuen Titel der Vorgesetzten, ihren genau abgemessenen Dienstrang und welche Art von Geschäften jedem zugetheilt waren, die neue Eintheilung der Provinzen und die in denselben vertheilte Kriegsmacht. Ohne die aus diesem

Werke erhaltene Kunde würden wir manche Hinweisungen auf diese neue Einrichtung der Provinzen nicht gehörig verstehen, und ohne ihre Beyhülfe blieben wir im Dunkel über viele einzelne erst spät erwachsene, nun mit Besatzungen versehene Ortschaften. Daß die Archäologie vielfachen Nutzen aus den Insignien der Schilde, aus den Waffengattungen ꝛc. zieht, welche wir vor Augen sehen, weil die Ausgabe mit Bildern geziert auf uns gekommen ist, gehört nicht hieher. Die Ausgabe a), welche wir benutzen, wurde ausgefertigt unter des K. Theodosius Regierung; denn die von ihm neu errichteten Regimenter sind namentlich, besonders bey der Provinz Aegypten angeführt. — An diese Notitia schließen sich die einzelnen Kirchen- und weltlichen Notizen über die spätere Eintheilung der Provinzen, welche wir noch aus K. Justinians Zeitalter übrig haben. — Die spätern vielfachen Umänderungen, vorzüglich in dem östlichen Reiche der Römer, lernen wir aus dem Werke des K. Constantinus Porphyrogeneta im neunten Jahrh. kennen, dessen nähere Entwicklung nicht hieher gehört.

Stephanus Byzantinus.

Als die Griechen aufhörten, gediegene Werke aus eigener Geisteskraft zu Tage zu fördern, legten sie sich auf das Excerpiren aus den alten Meisterstücken ihrer Nation. So ein Mann war denn auch Stephanus aus Byzanz, welcher mit großer Belesenheit ein geographisches Lexicon mit historischen, ethnographischen und mythologischen Einschaltungen im fünften Jahrh. aufsetzte.

---

a) Die erste Ausgabe mit den dazu gehörigen Kupfern, Basel 1552, bey Froben, Fol. ist die vorzüglichste wegen der Reinheit und Genauigkeit des Abdrucks. Die spätere von Pancirollus steht ihr in dieser Rücksicht nach.

Es fand vielen Beyfall bey Männern, welche nicht Raum fanden, das gesammte Alterthum näher zu studiren, und doch einen Anstrich von Kenntnissen sich erwerben wollten. Häufig berufen sich daher spätere Schriftsteller auf diesen Stephanus, und ein späterer Schmierer (Hermolaus soll er geheißen haben), wahrscheinlich aus dem zwölften Jahrh., kam auf den unseligen Gedanken, aus dem vorhandenen Lexicon ein anderweitiges zusammengezogenes der Lesewelt in die Hände zu geben. Das Werk des Stephanus ist dadurch für uns verschwunden, die Excerpta aus den Excerpten haben wir noch; ausführlicher behandelt in den erstern und letzten, sehr kümmerlich in den mittlern Buchstaben des Alphabets. Kein ehrlicher Untersucher darf sich auf diesen Hermolaus beziehen, wenn sichs findet, daß er aus eigner Macht oder Unmacht spricht; aber manches Fragment vom alten Dionysius hat sich erhalten, welcher die Quellen benutzt, und nicht nur die Namen der Schriftsteller, aus welchen er seine Weisheit schöpfte, sondern auch öfters die Stelle der Alten mit eignen Worten anführt. In diesem, aber nur in diesem Falle wird uns Stephanus mitunter zum wichtigen Gewährsmann, dessen Zeugniß als das Zeugniß des für uns verlornen alten Schriftstellers gelten darf.

Kosmas Indopleustes [t]).

Zur Geschichte der alten Geographie gehört noch das System, welches sich die Christen der ersten Jahrhunderte fast durchgehends von dem Bau des Himmels und der Erde machten. Auf die Kenntniß der bekannten Länder hat es freylich fast gar keinen Einfluß, und der

t) *Κόσμα Αἰγυπτίου μοναχοῦ Χριστιανικὴ τοπογραφία.* L. XII. In Bernh. de *Montfaucon* collect. nova patrum et scriptorum graec. Paris. 1707. fol. T. II. p. 113. Nachricht und Auszüge in I. Alb. *Fabricii* biblioth. graeca. L. III. p. 603.

Gebrauch, den man davon für die alte Geographie machen kann, ist gering und blos zufällig; deswegen soll auch meine Beschreibung so kurz als möglich ausfallen: aber zur Erklärung der Kirchenväter, zur Kirchengeschichte und zur Geschichte der Geographie überhaupt ist sie nothwendig; also darf ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die gelehrtern Christen glaubten in dem Systeme des Ptolemäus, und auch seiner Vorgänger manches zu finden, das vielen Stellen der heiligen Schrift geradezu widerspricht; außerdem schienen ihnen auch mehrere Behauptungen derselben, z. B. die Rotundität der Erde, die Lehre, daß es Gegenfüßler geben könne ꝛc. widersinnig und lächerlich, weil sie ihre Systeme nicht durchstudiren wollten oder konnten, und schon deswegen, weil es Unchristen (οἱ ἔξωθεν) behauptet hatten. Aber alles umzuwerfen, und nichts dagegen zu haben, welches man dem Systeme der Heyden entgegenstellen könnte, wäre nicht wohl angegangen; daher machten sie ein eignes zusammen, das nicht nur die Himmelserscheinungen hinlänglich erklären, sondern auch mit der Bibel auf das genaueste passen sollte. Wie glücklich sie waren, wird die kurze, blos historische Auseinandersetzung lehren.

Die bewohnte Erde, sagten sie, ist ein Viereck, aber nur halb so breit als lang. Rings umher fließt der Ocean, welcher sich noch vier Eingänge in das innere Land macht, nämlich das Mittelländische und Kaspische Meer, den Arabischen und Persischen Meerbusen. Außerhalb des Oceans aber befindet sich nach allen Weltgegenden ein anderes zusammenhängendes festes Land, in welches die Menschen nicht mehr kommen können, ob sie gleich einst auf demselben wohnten: denn auf der Ostseite befand sich das Paradies; und noch jetzt strömen die 4 großen Flüsse, welche Eden bewässerten, durch unterirdische Kanäle aus dieser Gegend in unser festes

Es fand vielen Beyfall bey Männern, welche nicht Raum fanden, das gesammte Alterthum näher zu studiren, und doch einen Anstrich von Kenntnissen sich erwerben wollten. Häufig berufen sich daher spätere Schriftsteller auf diesen Stephanus, und ein späterer Schmierer (Hermolaus soll er geheißen haben), wahrscheinlich aus dem zwölften Jahrh., kam auf den unseligen Gedanken, aus dem vorhandenen Lexicon ein anderweitiges zusammengezogenes der Lesewelt in die Hände zu geben. Das Werk des Stephanus ist dadurch für uns verschwunden, die Excerpta aus den Excerpten haben wir noch; ausführlicher behandelt in den erstern und letzten, sehr kümmerlich in den mittlern Buchstaben des Alphabets. Kein ehrlicher Untersucher darf sich auf diesen Hermolaus beziehen, wenn sichs findet, daß er aus eigner Macht oder Unmacht spricht; aber manches Fragment vom alten Dionysius hat sich erhalten, welcher die Quellen benutzt, und nicht nur die Namen der Schriftsteller, aus welchen er seine Weisheit schöpfte, sondern auch öfters die Stelle der Alten mit eignen Worten anführt. In diesem, aber nur in diesem Falle wird uns Stephanus mitunter zum wichtigen Gewährsmann, dessen Zeugniß als das Zeugniß des für uns verlornen alten Schriftstellers gelten darf.

Kosmas Indopleustes [t].

Zur Geschichte der alten Geographie gehört noch das System, welches sich die Christen der ersten Jahrhunderte fast durchgehends von dem Bau des Himmels und der Erde machten. Auf die Kenntniß der bekannten Länder hat es freylich fast gar keinen Einfluß, und der

t) *Κόσμα Αἰγυπτίου μονάχου Χριστιανικὴ τοπογραφία.* L. XII. In Bernh. de *Montfaucon* collect. noua patrum et scriptorum graec. Paris. 1707. fol. T. II. p. 113. Nachricht und Auszüge in I. Alb. *Fabricii* biblioth. graeca. L. III. p. 603.

Gebrauch, den man davon für die alte Geographie machen kann, ist gering und blos zufällig; deswegen soll auch meine Beschreibung so kurz als möglich ausfallen: aber zur Erklärung der Kirchenväter, zur Kirchengeschichte und zur Geschichte der Geographie überhaupt ist sie nothwendig; also darf ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die gelehrtern Christen glaubten in dem Systeme des Ptolemäus, und auch seiner Vorgänger manches zu finden, das vielen Stellen der heiligen Schrift geradezu widerspricht; außerdem schienen ihnen auch mehrere Behauptungen derselben, z. B. die Rotundität der Erde, die Lehre, daß es Gegenfüßler geben könne ꝛc. widersinnig und lächerlich, weil sie ihre Systeme nicht durchstudiren wollten oder konnten, und schon deswegen, weil es Unchristen (οἱ ἔξωθεν) behauptet hatten. Aber alles umzuwerfen, und nichts dagegen zu haben, welches man dem Systeme der Heyden entgegenstellen könnte, wäre nicht wohl angegangen; daher machten sie ein eignes zusammen, das nicht nur die Himmelserscheinungen hinlänglich erklären, sondern auch mit der Bibel auf das genaueste passen sollte. Wie glücklich sie waren, wird die kurze, blos historische Auseinandersetzung lehren.

Die bewohnte Erde, sagten sie, ist ein Viereck, aber nur halb so breit als lang. Rings umher fließt der Ocean, welcher sich noch vier Eingänge in das innere Land macht, nämlich das Mittelländische und Kaspische Meer, den Arabischen und Persischen Meerbusen. Außerhalb des Oceans aber befindet sich nach allen Weltgegenden ein anderes zusammenhängendes festes Land, in welches die Menschen nicht mehr kommen können, ob sie gleich einst auf demselben wohnten: denn auf der Ostseite befand sich das Paradies; und noch jetzt strömen die 4 großen Flüsse, welche Eden bewässerten, durch unterirdische Kanäle aus dieser Gegend in unser festes

Land. Nach dem Sündenfalle mußte zwar Adam aus dem Garten, aber am Ufer blieben er und seine Nachkommen sitzen, bis die Sündfluth die Arche mit dem Noah in unsere Erde versetzte.

So weit von der Erde. Die Lehre vom Himmel und den Erscheinungen an demselben ist ungleich künstlicher. In den entferntesten Gränzen der äußern unzugänglichen Erde, erhebt sich von allen vier Seiten eine ungeheure, äußerst hohe Mauer, auf diese ist der Himmel als ein Gewölbe über die Erde weggesprengt. Ueber diesem Himmel hat Gott seinen eigentlichen Sitz, im Himmel befinden sich die Auserwählten, und unterhalb des Gewölbs verrichten Sonne und Mond ihre tägliche Arbeit. Nicht als ob sie rund um die Erde herumliefen; nein, dies ginge wegen der Mauer nicht an: sondern auf der nördlichen Seite der Erde befindet sich ein unermeßlich hoher, ungeheurer, zuckerhutförmiger Berg. Um diesen stellen Sonne und Mond ihren gewöhnlichen Spaziergang an, und machen dadurch der Erde Tag und Nacht. Im Sommer steigt sie hoch, folglich entstehen kurze Nächte, weil sie hinter der schmalen Spitze des Berges unserer Erde nicht lange verborgen bleiben kann; je mehr sich die Winterzeit nähert, desto tiefer sinkt sie; der Berg wird breiter, folglich die Nächte länger.

Die Erde und der Himmel stehen übrigens auf — nichts. Denn obgleich die Körper schwer sind, und in das Tiefere streben, so strebt im Gegentheil das Feuer nach der Höhe. Die Erde würde bis in das Unendliche fallen, und die ätherischen Theile in das Unendliche steigen: aber die Mauer knüpft beyde Strebungen unauflöslich; die Kräfte heben sich gegenseitig, und alles bleibt in unverrückter Ordnung.

Dies ist im Allgemeinen das System, welches sich die gelehrtern Christen von dem Bau des Himmels und der Erde bildeten. Die meisten Kirchenväter nehmen es

an [u]), wenn man es auch aus ihren Schriften nicht so deutlich darstellen kann, als ich es hier zu liefern gesucht habe. Aber in der ersten Hälfte des 6ten Jahrhunderts machte sich ein Christ der lateinischen Kirche, von dem wir nichts wissen, als daß er viel, vorzüglich nach Indien reißte, und ein Mönch war [x]), ein sehr ernsthaftes Geschäft daraus, es in seiner ganzen Schönheit, mit allen möglichen Beweisen ausgerüstet, seinen Glaubensgenossen vor Augen zu legen. Er weiß, auf seine Art, Sonnen- und Mondenfinsternisse, die kürzern Schatten der südlichen Länder, und andere Phänomene zu erklären; auf der andern Seite sucht er viele Stellen des Ptolemäus in ein lächerliches Licht zu setzen, vor allem aber den Christen seiner Zeit den Greuel begreiflich zu machen, welchen sie durch die Annahme eines heidnischen Systems begingen. Denn der Absprung sehr vieler seiner Glaubensgenossen zur Lehre des Ptolemäus war eben die antreibende Ursache zur Herausgabe dieses Werks [y]), welches durch häufige Einwürfe, die ihm gemacht wurden, nach und nach bis auf zwölf Bücher anwuchs.

Die Hypothese ist wirklich mit allem möglichen Scharfsinn dargestellt; und der Verfasser verräth überhaupt keine gemeine Kenntniß in vielen einzelnen Theilen der Erdkunde, und von andern Dingen, die man hier gar nicht suchen sollte. Z. B. die genaue Beschreibung und Abschrift des Griechischen Denkmals beym Hafen Aduli am Arabischen Meerbusen (Monumentum Adulitanum), dessen Erklärung im 10ten Theile dieser

u) Z. B. Lactantius, Augustinus, Chrysostomus ꝛc. s. die Vorrede Montfaucons p. 4.

x) Man nennt ihn Kosmas, aber ohne hinlänglichen Grund.

y) Er eifert vorzüglich im ersten Buch gegen sie. — Von spätern Christen wurde Galilai verfolgt, weil er das Ptolemäische System nicht für richtig erkennen wollte.

Geographie enthalten ist. Auch über die spätern Veränderungen in Indien giebt Kosmas Hinweisungen.

Seine Arbeit scheint indessen nicht vielen Eindruck auf die gelehrten Christen gemacht zu haben; Ptolemäus wurde immer fleißiger von ihnen abgeschrieben, und in Ansehung der Länderbeschreibungen auch gebraucht. Doch erhielt sich die Meynung der erstern Christen, daß die Rotundität der Erde mit der Schrift nicht bestehen könne, noch unter den eifrigern Theologen bis in das 15te Jahrhundert, wie Montfaucon versichert. Sehr wahrscheinlich ist auch dieser brennende Eifer der Christen eine von den Ursachen, daß wir die meisten Geographen der ältern Zeit verloren haben.

* * *

Geographische Maase der Alten, im Verhältniß gegen die Maase unserer Zeiten.

Die Grundlage für die Längenmaase gab bey den Griechen und Römern, nicht der Zoll wie bey uns, sondern die Breite des Fingers. Vier Finger nahm man an für das Maas der flachen Hand, bey den Lateinern Palma, bey den Griechen Palaeste (ἡ *Παλαιστή*). Drey Palmä oder 12 Finger betrugen eine Spanne (ἡ *Σπιθαμή*); doch scheint dieses Maas mehr bey den Griechen der spätern Zeit, als bey den Römern gewöhnlich gewesen zu seyn [z]). Vier Palmen oder 16 Finger enthielt der Fuß.

Der Römische Fuß richtete sich nach dem natürlichen beschuheten Menschenfuß von mittlerer Größe; er

z) Ueber diese steigenden Verhältnisse der Grundmaase, s. *Ἡρώνος γεωμετρούμενα* in *Montfaucon* analecta graeca T. I. p. 308. Aus dem dritten Jahrh.

war daher kleiner, als die übrigen Schuhe oder Fuße, welche die Griechen und auch wir noch als erkünsteltes Maas annehmen. Aus den sorgfältigen Vermessungen neuerer Gelehrten, angestellt an alten Denkmalen, geht mit hoher Wahrscheinlichkeit hervor, daß der Römische Fuß etwas über 131 Linien des Französischen Fußes, oder nicht volle 11 Zoll beträgt; nach dem Rheinländischen Fuß hatte er $11\frac{1}{4}$ Zoll.

Der Griechische Fuß war größer, die Alten nahmen den Unterschied auf $\frac{1}{25}$ an, so daß 600 Griechische Fuß bey den Römern 625 Fuß (eigentlich 624) ausmachten. Die Ursache der mehrern Größe suchten die Ausleger in dem Fuße des Herkules, welcher bey dem Nationalmaase zum Grunde gelegt wurde a). Dieser Unterschied hat bedeutenden Einfluß bey allen größern Vergleichungsmaasen.

Der Römer hielt fest an seinem Grundmaase, und da bey ihm schon ursprünglich alles einen militärischen Anstrich hatte, so benutzte er es vor allem zur Bestimmung der Größe des Soldatenschritts. Er fand ihn im Durchschnitt genommen fünf seiner Füße groß. Schritt hieß aber bey ihm, wenn der Mensch die beyden Füße aus der vorhergehenden Lage gebracht hat; nicht wenn er nur mit einem Fuß vorwärts tritt.

Dieser Schritt diente nun zur fernern Bestimmung des Soldatenmarsches, und bald wendete man ihn bey jedem Längenmaase an. Tausend Schritte, oder ein Milliare, wurde das allgemeine Maas für jeden größern Abstand. Der Römer benutzte es vorzüglich bey seinen vielen angelegten und genau ausgemessenen Kunststraßen. Die Aufschrift errichteter Steine (lapides) belehrte den Wanderer bey jedem Punkte, wieviele Milliarien er auf der gezogenen Straße zurück gelegt habe. Das nem-

a) *Aul. Gellius* noctes Atticae 1, 1.

liche Maas wendete man an, um die Länge großer Länder, oder auch des ganzen Umfangs der Erde zu berechnen; es war allgemeines Nationalmaas. Die Länge des Milliare betrug nicht völlig den fünften Theil unserer geographischen Meile, von welcher 15 auf den Grad eines größten Kreises gerechnet werden.

Als der Römer seine Herrschaft über viele Länder verbreitete, fand er bey den Galliern ein anderweitiges Längenmaas, die Leuca oder Leuga. Es betrug 1500 Römische Schritte; da es also wenig Verwirrung in die Berechnung brachte, so behielt er es bey in den Gegenden, wo es vor Alters gewöhnlich war, ohne deswegen seiner allgemeinen Annahme von 1000 Schritten zu entsagen; die öffentlichen Kunststraßen wurden nach Milliarien vermessen [b]), in Gallien wie anderwärts.

Als die Deutschen anfingen, Gallien zu besetzen, trugen sie ihr Grundmaas auf die Bestimmung der Entfernungen über; oder da sich vielleicht nicht annehmen läßt, daß die vielen Völkerschaften ein gemeinschaftliches Grundmaas hatten, so verdoppelten sie die schon vorhandene Leuga, und nannten diese Länge von 3000 Schritten Rasta, wahrscheinlich von der Rast, dem Ausruhen; sie bezeichnete den zurück gelegten Weg eines rüstigen Mannes innerhalb einer Stunde. Der Deutsche Name ist in der Folge verschwunden, die Länge des Maases aber ist geblieben; man trug die alte Benennung der Leuga auf dieselbe über. Durch alle Jahrhunderte hat der Franzos den alten in Lieue umgewandelten Namen beybehalten, und eben so die Ausdehnung dieser Stundenmeilen von 3000 Römischen Schritten. 5 Lieues machen 3 gr. Meilen, 25 werden berechnet für den Grad eines größten Kreises.

---

b) *Ammian. Marcellin.* XVI, 23. Iornandes de rebus Get. c. 36. Die *Itineraria.*

Der Britannier blieb dem Systeme der Römischen Milliarien getreu, selbst unter der Regierung deutscher Völker; doch gab er allmählig dem Milliare etwas größere Länge. 75 Mill. gehen auf den Grad des größten Zirkels, bey den Engländern hat er 69½ Meilen.

Diese Rechnung nach Milliarien war den ältern Griechen völlig fremd. Sie konnten unmöglich auf den Gedanken kommen, da ihr Land sich unter viele einzelne Völkerschaften vertheilte, folglich zusammenhängende große Heerstraßen zur Unmöglichkeit wurden, wie in jedem getheilten Lande. Bey den einzelnen Völkerschaften erhielten daher die Angaben der Entfernungen unvollkommene abweichende Bestimmungen; zur Bezeichnung der größern wählte man

die Tagreisen. Aber wie unregelmäßig mußten diese ausfallen, da der eine Wanderer ungleich rüstiger seinen Weg vollendet, als der andere; da die gerade Straße durch ebenes Land schneller und leichter zu durchwandern war, als die gekrümmte über Gebirge. An Genauigkeit war also nicht zu denken; daher die abweichenden Angaben von der ungefähren Länge einer solchen Tagreise. An einer Stelle schätzt sie Herodot auf 200 Stadien, in einer andern auf 150 Stad.; Marinus zog ein Mittel aus den vielen Abweichungen, er nimmt sie zu 172 Stadien an c). Es war das Nemliche, was wir noch in den Tagmärschen reisender Karavanen im Oriente finden; alle sind sie von ungleicher Länge, aus welchen man sich genöthigt sieht, ein ungefähres Mittel zu ziehen. Wegen des Ruheplatzes, wo die Reisenden ihre Herberge bezogen, nannte man diese Tagreisen Stathmos; auf den Römischen Straßen aber Mansio.

So wie der Grieche an Ausbildung wuchs und die einzelnen Bestandtheile unter sich in lebhafteren Ver-

c) *Herodot.* IV, 101. V, 53. *Ptolemaeus* I, 11.

kehr traten, konnte er sich mit seinen bisherigen verschiedenen Entfernungsmaasen nicht ferner behelfen; ein allgemeines suchte er, gültig überall, wohin Griechische Besitzungen reichen, und er fand es in der Rennbahn zu Olympia. Die festlichen Spiele, gehalten bey dem Tempel des Zeus Olympios, gaben den Griechen zum ersten Male eine allgemeine, nie wieder verlassene Zeitrechnung; die Laufbahn, wo sie gehalten wurden, das Stadium (τὸ Στάδιον, in spätern Zeiten auch ὁ Στάδιος, wahrscheinlich als Adjectivum), gab ihnen zugleich ein allgemeines, nie wieder verlassenes Grundmaas der Entfernungen. Erst als diese Spiele hohen Ruf erhielten, beginnt die neue Zeitrechnung, und mit ihr eben so das Stadium als Längenmaas. Daher kennen es weder Homer, noch andere der ältesten Dichter; Herodot aber kennt es nicht nur und wendet es bey allen seinen Bestimmungen an, sondern er berechnet auch sorgfältig alle ausländische Angaben nach dem allgemeinen Stadienmaase, und giebt mit Genauigkeit die Unterabtheilungen für die kleinern Maase der menschlichen Bedürfnisse an.

600 Griechische Fuß enthielt das Stadium. Der Fuß war etwas länger als der gewöhnliche Mannsfuß, weil Herkules nach seinem Fuß das Maas genommen hat, sagten spätere Ausleger. Bey der Vergleichung mit dem Römischen Maase fand sichs, daß er $\frac{1}{25}$ größer war, als der Römische Fuß; folglich waren erst 124, oder der bequemern Rechnung wegen 125 Fuß gleich 100 Griech. Fuß.

Der Fuß enthält als Unterabtheilung vier Palmä (Παλαιστή); $1\frac{1}{2}$ Fuß machen den Cubitus (ὁ Πῆχυς); und 6 Fuß enthält die Klafter (ἡ Ὀργυιά); 100 genau gemessene Orgyiä machen das Stadium [d]).

d) So entwickelt *Herodot* diese Grundmaase II, 149 und an mehrern Orten, wo er Gelegenheit dazu findet.

Das Stadium ist also ein einheimisches Grundmaas, nicht herbeygeholt von irgend einem fremden Volke. Wie wäre dies auch nur möglich gewesen? In jener Zeit, als es angenommen wurde, stand der Grieche noch in gar wenigen Verhältnissen mit auswärtigen Nationen. Und wollte man den Fall setzen, irgend ein Schriftsteller, einige Reisende hätten es mit nach Haus gebracht; wie konnten diese dem neuen Maaße bey all den unabhängigen Zweigen des Griechischen Volks Eingang verschaffen? Leicht hingegen konnte es die Rennbahn zu Olympia, dieses allgemeine Band für alle Griechen, und nur für Griechen allein. Nur einige Zweige durften auf den Gedanken kommen, von daher ein sicheres Grundmaas zu holen, so holten es die übrigen ebenfalls; denn hier entlehnte keiner etwas von dem andern, das Stadium war die gemeinschaftliche Urquelle für alle, welche bey den Spielen Antheil nehmen durften.

Aus dem nemlichen Grunde können auch die Aegypter das Stadium nicht als ihr Eigenthum ansprechen. Erst unter den letztern Pharaonen erhielt der Grieche Zutritt in Aegypten, als sein Stadienmaas bey ihm zu Hause schon eingeführt war. Oder wollte man, weil wir die genaue Periode der allgemeinen Einführung nicht zu bezeichnen vermögend sind, annehmen, jetzt erst sey es durch einen Thales, Pythagoras, oder andere reisende Gelehrte aus Aegypten herbeygeholt worden: so stehen wir wieder an der oben bezeichneten Schwierigkeit. Wie konnten einzelne, wenn auch berühmte, Männer zu dem großen Einfluß auf die Nation kommen, daß alle die einzelnen Theile derselben das neue Reisemaas bereitwillig aus ihren Händen empfingen; besonders da alle diese ältesten Gelehrten Asiatische Griechen waren, welche auf das Mutterland nur wenig einwirkten.

Ueberdies würden wir die Nachricht von dem Aegyptischen Ursprunge des Stadium zuverlässig aus Hero-

bats Mundte erfahren, wenn er auch nur eine leise Ahndung davon gehabt hätte; so wie er mit Vorliebe den größten Theil der Griechischen Götterlehre von den Aegyptern ableitet, und ihre anderweitigen Einrichtungen erzählt. Geheimniß konnte ihm die Thatsache oder auch nur die Vermuthung nicht bleiben; die Priester würden ihn über diesen Umstand belehrt haben, so wie sie ihn über alles belehrten, was zum Ruhme ihres Vaterlandes gereichte. Aber sie belehrten ihn nicht; ihre einheimischen Grundmaase übersetzt er, so gut er es vermochte, in sein einländisches Grundmaas. Eben so kam kein späterer Grieche auf den Gedanken, daß das wahre Urmaas des Stadium in Aegypten zu suchen sey.

Man könnte den Einwurf machen, das Stadium sey auf uns unbekannte Weise denn nun doch in sehr früher Zeit aus Aegypten nach Griechenland übergetragen worden, so wie zuverlässig einige Zweige der Aegyptischen Götterverehrung zur Kenntniß und Annahme der Griechen kamen. Aber der Einwurf trifft nicht. Aus Aegypten kamen Kekrops, Danaus, man erhielt einigen Zusammenhang mit den Aegyptischen Colonieen an der Syrte und dem Triton-Fluß; da verpflanzten sich nothwendig Aegyptische Begriffe zu den im ersten Aufkeimen begriffenen Griechen. Ein in allen Zweigen angenommenes Grundmaas hingegen konnte keinen Eingang in dem noch rohen Lande finden, bey dem gänzlichen Mangel regelmäßiger Straßen. Daß es keinen fand, zeigt die Erfahrung; ein Jahrtausend trieben die Griechen ihr Wesen fort, ohne daß von einem Stadienmaase auch nur die Rede wird.

So wie es nun aber angenommen war, blieb es für immer, ohne spätere Abänderungen zu erleiden, weil die Grundfeste, von welchem es entlehnt wurde, die Rennbahn zu Olympia, unverrückt, ungeändert immer vor Augen lag. Mehrere Rennbahnen wurden an vielen Orten angelegt, auch wohl einige größer, andere klei-

ner als das hochgefeyerte Urbild; auf das Griechische Grundmaas hatten sie sämmtlich keinen weitern Einfluß, man blieb unabänderlich bey dem nun einmal als Nationalsache festgesetzten Grundmaase. Wer gerne das Gegentheil glauben möchte, beruft sich auf die Stelle des Censorinus, eines ungeschickten Schriftstellers aus dem dritten christlichen Jahrh. „Das Stadium, sagt er, welches hauptsächlich bey Vermessungen angewendet wird, nennt man das Italische, welches 125 Fuß enthält. Es giebt aber auch andere in ihrer Länge abweichende, z. B. das Olympische von 600 Fuß, und das Pythische von 1000 Fuß *)." Es lohnt nicht der Mühe, die gänzliche Verwirrung aller Begriffe in dieser Stelle näher zu entwickeln; das Italische Stadium, welches nie vorhanden war, hält Censorin für verschieden von dem Olympischen, weil das erstere 625 (Römische), das andere nur 600 (Griechische) Fuß enthält. Von der Verschiedenheit des Fußes kommt ihm kein Gedanke; und das Pythische von 1000 Fuß kann nur von dem Gebäude der Rennbahn, nicht aber von einem Reisemaase gelten; ein so großes nimmt auch niemand an. Schämen muß man sich, daß eine solche Stelle je als Beweis für die Verschiedenheit der Stadienmaase angeführt werden konnte; aber wer in Verlegenheit ist, hascht nach jedem Faden.

Die Länge des Stadienmaases konnte auf keine Weise eine Abänderung erhalten, weil alle kleinern Maase aus ihm abgeleitet waren. Gab es ein verschiedenes Stadium, so mußte es auch eine verschiedene Länge der Klafter, des Fußes ꝛc. geben. Man bedenke die allgemeine Verwirrung, die Mißverständnisse in jedem Hauswesen, welches sich genöthigt sah, mehrerley Ar-

*) *Censorinus* de die natali, c. 13. Stadium autem in hac mundi mensura id potissimum intelligendum est, quod Italicum vocant pedum DCXXV; nam sunt praeterea et alia, ut Olympicum, quod est pedum DC, idem Pythium pedum M.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY

ten des Fußes, des Cubitus ꝛc. beständig in Bereitschaft zu halten, so wie neuere Völker ein abweichendes Ellenmaas haben. Die Neuern können nicht anders, weil jedes seinem ursprünglichen Grundmaase getreu bleibt, ohne das Maas der Nachbarn anzunehmen; daher werden aber auch, um die erwachsenden Verwirrungen so viel möglich zu beseitigen, die abweichenden Verhältnisse scharf bezeichnet. Die Griechen hingegen waren einerley Nation, sie bezeichneten nie eine Abänderung ihrer ursprünglichen Maase; es ist auch noch niemand auf den Gedanken gekommen, dem Griechischen Fuß eine verschiedene Länge zuzuschreiben.

Dieser nemliche Grund erhält seine Gültigkeit bey der Anwendung der Stadien selbst in das Größere als Reisemaas. Alle Griechischen Schriftsteller wenden sie an, ohne je mit einer Sylbe von einer Verschiedenheit derselben Erwähnung zu thun, weil keine vorhanden war. Wäre sie vorhanden gewesen, so war der Erzähler nothwendig gezwungen, anzugeben, welcher Art von Stadien er sich bediene, um seine Leser nicht im Nebel herum zu führen; aber nicht der leiseste Wink von diesem allen findet sich in den sämmtlichen Schriften der Griechen.

Völlig unverzeihlich wäre diese Vernachlässigung bey den Geographen, deren Länderbeschreibungen großentheils von der Angabe der Ortsentfernungen abhängen. Der eifrige Leser würde sich in allen seinen Ansichten betrogen finden, wenn der Schriftsteller statt des alltäglichen Olympischen Maases anderweitige Stadien gewählt hätte. Er war gezwungen seine Abweichung anzugeben, wenn er auf irgend einen Grad von Genauigkeit Anspruch machen wollte; und doch sprechen auch die Geographen nie von irgend einer Verschiedenheit.

Noch mehr, einige Astronomen faßten den Gedanken, den Umfang der ganzen Erde zu bestimmen, und jeder lößte die Aufgabe nach eigener Einsicht und mit be-

deutenden Abweichungen von den übrigen, wie wir oben bey der Darstellung ihrer Systeme gesehen haben. Alle legen sie ihr Nationalmaas, die Stadien, in die Berechnung; der eine bringt mehrere, der andere weniger heraus. Dies wäre doch offenbarer Unsinn gewesen, wenn sie abweichende Stadien im Sinne gehabt hätten, ohne nur den mindesten Wink davon zu geben. Ohne diese Erklärung konnte jeder denkende Leser durchaus nicht in das Reine kommen, wie groß denn eigentlich nach dem Sinne des Untersuchers der Umfang der Erde sich finde. Und doch spricht niemand von einer Verschiedenheit der angewendeten Stadien; wir dürfen schon aus diesem Hauptpunkte mit Zuversicht schließen, der Grieche kannte keine Verschiedenheit.

Wohl aber findet sich bey den Griechen das Zeugniß für die Einheit des Stadium. Mit dürren Worten niederschreiben: es gab nur einerley Art des Stadium, dies konnten sie unmöglich, weil in ihrer Seele der Gedanke nie erwachte, daß die Einheit irgend einem Zweifel unterliege; aber durch die Entwicklung der Erdmessungen sprechen sie diese Wahrheit bestimmt aus. Posidonius, sagen sie, hat durch seine Berechnung die Erde kleiner gemacht als Eratosthenes; der letztere gab dem Umfange 250,000 Stadien, der erstere 180,000 Stadien. Hätten beyde Männer einerley Größe im Sinne gehabt und diese Größe blos durch eine verschiedene Art der Stadien ausgedrückt: so konnten die Alten nicht sagen, Posidonius habe die Erde kleiner gemacht; sie sagen es aber, nehmen also einerley Art von Stadien, aber eine abweichende Vermessung an. Noch mehr, unter der Breite von Rhodus, oder unter 36° hatte man die größte Länge der bewohnten Erde auf mehr als 70,000 Stadien kennen gelernt. Diese Länge, sagen die Alten, beträgt nach Posidonius unter der angenommenen Breite die Hälfte von dem ganzen Umfange

der Erdkugel, nach Eratosthenes betrug sie nur ein Drittheil des Umfangs. Also nehmen sie unverkennbar einerley Art von Stadium, aber eine abweichende Schätzung des Kugelumfangs an.

Von dieser Wahrheit war das Alterthum so fest überzeugt, daß die Römer, wenn sie das Griechische Maas nach ihrem Grundmaase, den Milliarien, ausdrückten, durchgehends nur einerley Art von Stadium, nämlich das Olympische von 600 Fuß, in die Berechnung brachten; der Beweis liegt überall, vorzüglich in sehr vielen Stellen von des Plinius f) Geographie, vor jedermanns Augen.

Die bisherige schlichte Zusammenstellung wird zu der Ueberzeugung hinreichen, daß der Grieche nie ein anderes als sein Olympisches Stadium bey Längenvermessungen anwendete. Und doch sind in unsern Tagen bey den Franzosen Gelehrte hervorgetreten, welche ganz das Gegentheil predigen, auch wohl durch ihre Scheingründe manchen Schriftsteller anderer Nationen für ihre Meynung zu gewinnen wußten. Der Anfang des Systems erwuchs durch so manche abweichende, zum Theil offenbar fehlerhafte und sich widersprechende Angaben der Griechen über die Ortsentfernungen in mehrern Gegenden. Man konnte sich nicht bereden, daß die einsichtsvollen Griechen in so auffallende Mißgriffe verfallen sollten, und ließ immer mehr den Gedanken lebendig werden, daß sie richtig gemessen, aber sich eines verschiedenen Maasstabs bedient hätten, ohne diese Verschiedenheit näher anzugeben.

Allmählig erhob sich der kleine Anfang zum immer mehr ausgebildeten Systeme, wobey immer der folgende

---

f) *Plin.* II, 23. Stadium centum viginti quinque nostros efficit passus, hoc est pedes sexcentos viginti quinque. Seine Berechnung der Griechischen Maase II, 108. V, 36. VI, 26 etc.

Schriftsteller seinen Vorgänger durch größere Uebertreibung zu steigern suchte. In dem Hauptpunkte dünken sie sich alle im Reinen zu seyn, daß die Griechen eine verschiedene Art von Stadien bey ihren Vermessungen gebrauchten, und daher, der scheinbaren Abweichungen bey der Berechnung des ganzen Umfangs der Kugel ungeachtet, genau mit einander übereinstimmten. Aber über die Zahl der abweichenden Stadienmaaße können sie bis jetzt nicht einig werden. Jomard g), der neueste Schriftsteller in diesem Fache, entwickelt haarklein, daß sechs bis sieben verschiedene Arten von Stadien, alle abgezogen von den Vermessungen des Kugelumfangs, sind angewendet worden, vom alten Aristoteles an bis auf den Posidonius und Ptolemäus. Der erste hat die kleinste Art von Stadien, 1119½ derselben füllen die Größe eines Grads; dies war auch das Stadium Herodots. Die folgenden Stadien erhalten immer mehrere Größe, sämmtlich nach genauen Vermessungen der Erde, bis auf Posidonius, welcher nur 500 Stadien auf den Grad rechnet. — Man wird mir nicht zumuthen, daß ich die übrigen Mittelglieder von 666⅔ Stad. von 833⅓ Stad. auf den Grad ꝛc. einzeln anführe; aber übergehen darf ich nicht, daß die einzigen Aegypter im Besitze unsers Maaßes von 600 Stad. auf den Grad waren. Es spricht zwar niemand von dieser Größe, da aber die Griechen ihr Olympisches Stadium von den Aegyptern entlehnt haben, so unterliegt die Angabe keinem Zweifel.

Statt eines pünktlichen Beweises dieser vorhin unerhörten Sätze tritt ein weit gesponnenes Raisonnement hervor. Es gab eine uns nicht näher gekannte Vorzeit, versichern die Französischen Gelehrten, wo ein hochge-

g) *Jomard* Systeme métrique des anciens Aegyptiens, p. 183. Tome VII. de la description de l'Egypte.

bildetes Volk in dem Besitze der genauesten Kenntnisse des Weltalls war, Vermessungen anstellen, Landcharten ausfertigen konnte, wenigstens eben so genau als die unsrigen. Das Volk mit seinen erhabenen Kenntnissen ist verschwunden, Fragmente von den letztern aber haben sich erhalten. Sie kamen in die Hände Griechischer Astronomen, welche zum Theil mit Verschweigung der Urquelle die aufgehaschten Wahrheiten als eigne Erfindungen ihren Zeitgenossen vorlegten, zum Theil sie nicht gehörig verstanden, folglich Wahrheit und Irrthum zugleich verbreiteten. Daher die scheinbaren Abweichungen, welche die Nachwelt nicht weiter in richtigen Verein zu bringen wußte. Jetzt aber ist alles in das Klare gestellt; so wie man durch scharfsinnige Untersuchungen auszumitteln weiß, welcher Art des Stadienmaases sich jeder Schriftsteller bediente, wird man die treffendste Richtigkeit und Uebereinstimmung der scheinbar verschiedenen Nachrichten finden.

Mit der Ausmittlung der immer sich vervielfältigenden Stadienmaase beschäftigen sich noch immer diese Gelehrten, mit der Aufspürung des hochgebildeten Urvolks können sie aber nicht in das Reine kommen. Doch ja, Jomard hat es mit vollkommner Bestimmtheit in den Aegyptern gefunden. In dem Baue der Pyramiden entdeckte er das wahre Urmaas, wendet es auf alle Hauptgebäude des Landes, auf die Erdmaase an, und findet durchgängig die herrlichste Uebereinstimmung.

Die Widerlegung ist so leicht nicht, als sie bey der nackten Vorlegung der aufgestellten Hauptsätze scheinen möchte. Die Erfinder stellen eine Angabe hin, deren Wahrheit niemand bezweifelt, reihen an dieselbe eine Anzahl von Hypothesen, welche anfangs nur als wahrscheinlich aufgestellt, in dem Fortgange aber als erwiesene Wahrheiten festgehalten werden; sie legen andere Stellen der Alten förmlich auf die Tortur, um ihr Zeug-

niß für die vorgefaßte Meynung zu erpressen; und hieran schließt sich alles Uebrige aus dem Eigenwillen ihres Geistes hervorgegangene. Schon die Abhandlungen Gosselins sind von beträchtlichem Umfange, und Jomards Abhandlung über die Grundmaaße verbreitet sich über einen ganzen ziemlich dickleibigen Band. Wer mag es nun einem anderweitig beschäftigten Gelehrten zumuthen, all dieses Gemengsel von Wahren und Grundlosen Seite vor Seite auszumitteln, wenn ihn nicht sein eigenes Studium nothwendig auf den nemlichen Gegenstand hinführt. Man bewundert den Scharfsinn der Männer, und nimmt, wenn auch zweifelnd, mehr oder weniger von ihren hingestellten Versicherungen an.

Aber eben wegen der stets wachsenden Uebertreibungen scheint der Zeitpunkt nicht ferne zu seyn, wo das ganze schon im Aufbauen wankende Gebäude über den Haufen fällt. Vielleicht stellt die Zukunft dieses System mit unter den Beweisen auf, wie weit der menschliche Geist auch bey denkenden scharfsichtigen Männern sich verirren könne.

Beyfall erhielt das Unternehmen vorzüglich durch die Leichtigkeit, mit welcher sich nun alles erklären, alles in Einklang bringen läßt. Zwey oder mehrere Schriftsteller des Alterthums liefern äußerst abweichende Angaben der Maaße in mehrern Ländern. Dies verursachte ehemals weitläufige, öfters fruchtlose Untersuchungen besonders die übermäßig große, offenbar unrichtige Zahl von Stadien, welche Herodot in Aegypten anwendet, und die den ersten Stoß zur allmähligen Aufstellung des neuen Systems gegeben haben. Von nun an verschwindet alle Ungleichheit; man findet, daß Herodot ein ganz anderes Stadienmaas gehabt hat, als die übrigen Schriftsteller, ob er gleich mit dürren Worten sich für das Griechische Stadienmaas zu 600 Fuß erklärt; diese Verschiedenheit des Maaßes sucht und findet man, so ist

alles in voller Uebereinstimmung, Herodot hat auf ein Haar eben so gemessen, wie die Uebrigen. Die weitern Schritte führten nun von selbst zur Ausgleichung der abweichenden Berechnungen des Kugelumfangs. Ueber die Schwierigkeit, daß nach der einen Berechnung die Erde größer, nach der andern kleiner geworden sey, hüpfte man im Vorbeygehen hinweg, und brachte auf diese Weise glücklich heraus, daß die Alten sämmtlich gleich gemessen haben, daß der scheinbare Unterschied einzig in dem verschiedenen Stadienmaase liege.

Aber wehe uns, wenn die angewendete Methode der allgemeinen Ausgleichung die richtige wäre; sie eröffnet der Willkühr den unbegränztesten Spielraum. Bey jeder Angabe der Alten sucht der neuere Ausleger, welche Art von Stadienmaase für seine Muthmaaßungen die brauchbarste sey, und wendet sie zur Auslegung an nach hohem Belieben. So hat durch die willkührliche Annahme kleiner Stadien Gosselin [h]) die Kenntnisse der Alten an der Westküste von Afrika, und an der Ostküste Indiens auf einen ganz unnatürlich kleinen Raum zu beschränken gewußt; so hat Jomard bewiesen, daß selbst bey der Anlage der Stadt Alexandria verschiedene Grundmaase sind angewendet worden. Ueberall, wo eine anderweitige Erklärung nicht sogleich bey der Hand ist, nimmt man seine Zuflucht zu dem verschiedenen Stadienmaase, und bringt dadurch eine Verwirrung in die Angaben der Alten, daß allgemeine Unsicherheit in der Geographie die nothwendige Folge wird; daß jeder Erklärer alles ihm Beliebige hineintragen, so wie alles Mißfällige verwerfen kann. So ein System trägt den Keim der Zerstörung in sich selbst.

Es bleibt unverrückt die alte Lehre, nur das Olympische Stadium wendeten die Griechen zur Bestimmung

h) *Gosselin* Geographie des Grecs analysée, à Paris, 1790. 4.

der Reiseentfernungen an. Dieses Stadium enthielt 600 Griechische oder 625 Römische Fuß; 40 Stadien sind gleich einer geographischen Meile; 600 Stad. betragen daher einen Grad des Aequators.

Aber eine andere wirkliche Schwierigkeit erwächst durch die Vergleichung des Römischen Milliare mit dem Stadium. In der gewöhnlichen Rechnung nahmen die Alten durchgängig an, 8 Stadien sind gleich 1 Milliare. Nach diesem Verhältnisse berechnete Plinius alle seine Uebersetzungen des Griechischen in das Römische Maas; das nemliche Verhältniß nehmen auch alle die ältern Schriftsteller an. Polybius erklärt sich sehr bestimmt: „die Straßen sind sorgfältig bey jeden acht Stadien durch die Römer bezeichnet worden[i]);" sie bezeichneten nach Milliarien, beydes ist ihm also gleichgeltend.

Schwankender drückt sich Strabo[k]) aus: wenn man wie die Meisten das Milliare auf 8 Stadien berechnet. Es gab also Männer, die es auf andere Weise berechneten. Den Aufschluß verschafft uns Plutarch durch die Angabe: „das Milliare ist um etwas weniges kleiner, als 8 Stadien[l])." Die wahrscheinliche Erklärung ist: der Römische Fuß ist $\frac{1}{25}$ kleiner als der Griechische, folglich hat das Stadium 624 Römische Fuß; der leichtern Berechnung wegen nahm man es aber durchgängig auf 625 Fuß an; das Milliare hat also nach der Strenge genommen 8 Fuß weniger als 8 Stadien.

Aber eine mir unerklärbare Schwierigkeit verursacht die anderweitige Stelle des Polybius, welche Strabo[m])

---

i) *Polyb.* III, 39. *ταῦτα βεβημάτισται κατὰ σταδίους ὀκτὼ διὰ Ῥωμαίων ἐπιμελῶς.*

k) *Strabo* VII. p. 497; Almelov. p. 323. Casaub. *λογιζομένῳ· ὡς μὲν οἱ πολλοὶ τὸ μίλιον ὀκτοστάδιον.*

l) *Plutarchi* vita Gracch. *τὸ μίλιον ὀκτὼ σταδίων ὀλίγον ἀποδεῖ.*

m) *Strabo* VII. p. 497. die Fortsetzung der oben angeführten Stelle, *ὡς δὲ Πολύβιος, προστιθεὶς τῷ ὀκτωσταδίῳ δίπλεθρον, ὃ ἔστι τρίτον σταδίου* etc.

ausheht; das Buch des Polybius, in welcher sie sich befand, ist für uns verloren. „Wenn man aber rechnet, wie Polybius, welcher den 8 Stadien noch 2 Plethra, oder den dritten Theil eines Stadium, beyfügt ꝛc.“ Hat Strabo die Stelle richtig abgeschrieben, so erklärt Polybius 8 Stadien für kleiner, als das Milliare. Vielleicht sagte er gerade das Gegentheil, daß man dem Milliare noch 2 Plethra beyfügen müsse, um die volle Größe von 8 Stadien zu erreichen, und die Auslegung, welche Strabo machte, ist ein Mißverständniß.

In den spätern Zeiten wenigstens, ungefähr seit dem Anfange des dritten christlichen Jahrh., trat die Annahme hervor und wurde endlich allgemein herrschend, daß das Stadium größer sey, als man bisher angenommen hatte, daß schon $7\frac{1}{2}$ Stadien gleich sind einem Milliare. Agathemer ist wohl der früheste Schriftsteller, bey welchem sich diese Angabe, aber noch schwankend findet. Anfangs, wo er die alten Systeme der Griechen darlegt, wird das Milliare auf 8 Stad. berechnet [n]), in der weitern Entwicklung hingegen, wo mit Verwirrung Aelteres und Späteres durcheinander gemengt wird, hat das Mill. nur $7\frac{1}{2}$ Stad. [o]). In der Folge, besonders bey den Byzantinischen Schriftstellern, sind $7\frac{1}{2}$ Stadien $=$ 1 Milliare das gewöhnliche Maas. — Die Ursache der Umwandlung liegt vermuthlich in der Verwechslung des Fußes. Das Stadium wurde zu 625 Römischen Fuß berechnet; diese nahm das spätere Zeitalter als Griechische Fuß an, weil in den Griechischen Ländern keine andern gewöhnlich waren. Jedes Stadium erhielt dadurch einen Zuwachs von 25 Fuß, das Milliare hingegen, täglich vor jedermanns Augen durch die Bezeichnung an allen Straßen, behielt seine ursprüngliche Länge. Der dadurch

n) *Agathemer* II, 1.
o) *Agathemer* II, 14.

erwachsene Unterschied betrug demungeachtet nicht völlig ein halbes Stadium in der Vergleichung mit dem Milliare. — Einige Kirchenschriftsteller, Epiphanius, Hesychius ꝛc. rechneten nur 7 Stadien auf das Milliare, weil sie sich vermuthlich an das etwas größere Stadium der Juden hielten, auch wohl zum Theil aus Unachtsamkeit.

Nach ihren Olympischen Stadien berechneten die Griechen auch die Grundmaase anderer Nationen, mit welchen sie in nähern Verkehr traten. Am ersten mußte einwirken, anfangs auf die Asiatischen, in der Folge auch auf die übrigen Griechen

Der Parasanges (ὁ Παρασάγγης) der Perser; bey Plinius [p]) und andern Lateinern heißt er weniger richtig Parasanga. Ihn berechnet Herodot, Xenophon [q]), und andere alte Schriftsteller auf 30 Stadien, und dies war auch das bleibende Nationalmaas, wogegen keiner gegründeten Widerspruch erregt, daß man bald mehrere, bald weniger Parasangen auf die Tagreise im Oriente rechnete, denn die letztern waren ein sehr wandelbarer Gegenstand, wie noch heutzutag die Tagreisen der Karavanen. Aber bald trat Verwirrung in dieses genau bestimmte Maas, weil man es mit dem Aegyptischen Schönus verwechselte; daher die wankende Angabe Strabos [r]), daß manche den Parasanges auf 60, andere auf 30 oder 40 Stadien berechnen. — Die Römer fanden die Anwendung dieses Parasanga häufig in Unterägypten. 30 Stadien waren im Verhältnisse zu ihren Milliarien ein unbehülfliches Maas; sie erhöhten es daher auf 4 Mill. oder 32 Stadien. Die nemliche Auslegung gaben sie dem Schönus, welcher in Unterägypten mit dem Para-

p) *Plin.* VI, 26.
q) *Herodot.* II, 6. V, 53. VI, 42. *Xenophontis* anab. Cyri II, 2.
r) *Strabo* XII. p. 788. Almel. p. 518. Casaub. *Τὸν δὲ Παρασάγγην τὸν Περσικὸν, οἱ μὲν ἑξήκοντα σταδίων φασὶν, οἱ δὲ τριάκοντα ἢ τετταράκοντα.*

fanges gleiche Länge hatte. Beyde Namen wurden daher häufig verwechselt. Isidor von Charax s) spricht bey seinen Vermessungen der Persischen Provinzen durchgehends vom Schönus, versteht aber unter diesem Namen das Persische Nationalmaas der Parasangen. In den Zeiten der Parthischen Herrschaft wird dieses Maas schwankend und kleiner.

Der Schönos, ὁ Σχοῖνος bey Herodot, bey spätern Schriftstellern, namentlich bey Strabo, auch ἡ Σχοῖνος, ist ein ursprünglich Aegyptisches Maas, obgleich der Name selbst die Griechische Uebersetzung der einheimischen Benennung zu seyn scheint. Es ist das größte aller uns bekannten Reisemaase, und konnte bey den geometrischen Vermessungen der Felder ꝛc. selten angewendet werden. Daher sagt Herodot t) in der Hauptstelle über den Schönus: arme Leute vermessen ihren Acker nach Klaftern, reichere nach Stadien, die sehr reichen nach Parasangen und die reichsten nach dem Schönus. Seine Anwendung fand er äußerst wahrscheinlich bey den Fahrten gegen den Strom, wo man Seile zum Ziehen des Fahrzeugs gebrauchte und von den Seilen den Griechischen Namen entlehnte. Es war daher bey den Wasserfahrten ungefähr das Nemliche, was bey uns eine Poststation ist; doch nicht so groß, weil einerley Menschen die Anspannung nicht so weit ertragen können, als die Pferde, der Wechsel der Ziehenden also öfter erfolgen mußte. Daß die Anwendung des Maases auf Wasserfahrten gemacht wurde, sehen wir schon aus Herodot, am deutlichsten aber durch Strabo. Wenn er von diesem Maase entweder nach Artemidor oder nach eigenen Erfahrungen

s) *Isidorus Characenus* in Geogr. Gr. Min. T. II. Er berechnet den Schönus nur zu 3 Mill.
t) *Herodot.* II, 6.

spricht, ist immer nur die Rede von Wasserfahrten dem Nil aufwärts w).

Aus dieser Ansicht geht nun die große Ungleichheit des Schönus, über welche Strabo in den angeführten Stellen und auch anderweitig klagt x), von selbst hervor. Die Stationen konnten unmöglich gleich lang seyn, und die Krümmungen des Stroms verursachten, daß man auch bey gleicher Länge des Zugs doch bald einen größern bald einen kleinern Raum der Erdfläche zurück legte. Aber die Aegypter, um den Schönus auch als Landmaas benutzen zu können, gaben ihm eine bestimmte festgesetzte Länge.

Diese Länge des Schönus betrug in Griechisches Maas verwandelt 60 Stadien oder $1\frac{1}{2}$ geograph. Meile. Sie blieb unverrückt durch das ganze Land, so lange Pharaonen herrschten. Ueber diese Länge belehrten die Priester den Herodot, welcher daher ohne Ausnahme alle Aegyptischen Schönos zu 60 Stadien berechnet.

Aber den Pharaonen folgte die Herrschaft der Perser. Diese trugen neben den übrigen Abänderungen auch ihr allgemein angewendetes Maas, die Parasangen, in das Land. In dem Unterlande wurde das neue Maas bald das allein gültige, weil sie auf dieser Seite ihre Hauptsitze hatten, im Mittellande wurden die Maase schwankend, man hielt sich an die wirklichen ungleichen Fahrten auf dem Flusse; nur im Oberlande, wo der Perser weniger wirkte, blieb die alte Einrichtung der 60 Stadien für den Schönus unverrückt, jetzt und in allen künftigen Zeiten; Strabo y) bemerkt genau die Stelle, wo dieses festbestimmte Maas anfing und erst an den Südgränzen Aegyptens aufhörte.

w) z. B. *Strabo* XVII. p. 1156. Almelov. p. 804. Casaub. und nach eigenen Erfahrungen p. 1167.
x) *Strabo* XII. p. 788. Almelov. p 518. Casaub.
y) *Strabo* XVII. p 1167. Alm. p. 818. Casaub.

Im Niederlande hingegen blieb von nun an eben so allgemein eingeführt der Persische Parasanges von 30 Stadien. Hatte sich aber die Länge des Maases verändert, so veränderte doch der Aegypter die alte Benennung nicht, der Parasanges hieß in seinem Munde Schönus, wie das alte ursprüngliche Maas. Daher kann Athenäus z) den Schönus ein Persisches Maas nennen; daher die häufige Verwechslung der beyden Namen; daher kann noch in sehr späten Zeiten der Alexandriner Hero sagen: der Schönus hat 4 Milliarien oder 30 Stadien, und unmittelbar darauf die nemlichen Worte von dem Parasanges gebrauchen. Daß ihn der Römer wirklich zu 4 Milliarien berechnete, zeigt sich aus mehrern Ortsentfernungen in Aegypten a). Die Ursache war, wie schon oben bemerkt wurde, daß die Länge von 30 Stadien für ihn ein gebrochenes Maas war, er erhob also diesen kleinen Schönus auf 32 Stad. oder 4 Mill.

Durch das Bisherige liegt nun zugleich die Ursache von Herodots Verirrungen vor Augen. Er war in Aegypten, daß er aber als Reisender mit eigener Hand eine Grundvermessung des ganzen Landes oder auch nur von Niederägypten angestellt habe, wird doch wohl kein denkender Mann ernstlich glauben. Die Größe der Entfernungen in dem Unterlande ließ er sich angeben, und man gab sie ihm an nach dem Maase der Schönus. Daß der Schönus 60 Stadien enthalte, wußte er, und berechnete nun alle erhaltenen Angaben in diesem Verhältnisse, stellt auch meist zur genauern Uebersicht das Grundmaas und seine Berechnungen neben einander.

Aber die angeblichen Schönus sind im Unterlande Persische Parasangen, auf welche blos die Aegyptische Benennung übergegangen war. Folglich werden alle

z) *Athenaeus* III, 34.
a) *Plin.* XII, 14. aliqui 32 stadia singulis schoenis dedere.

seine Uebertragungen in das Stadienmaas nochmals so groß, als sie seyn sollten, durch das ganze Unterland und bey dem See Möris. Er wußte es selbst, daß man in Aegypten auch nach Parasangen maß, wie die oben angeführte Stelle bezeugt; aber man hatte ihm die Abstände nach Schönus geliefert, und er hielt sich strenge, obgleich irrend, an den alten Urbegriff. — Von kleinern Stadien ist hier also keine Rede; Herodot versichert durchgängig, daß das von ihm genau bestimmte Olympische Stadium von 600 Fuß ihm als Grundmaas gilt; ein anderes kennt er nicht [b]).

Im Mittellande Aegyptens gab es der Abweichungen mehrere. Man hielt sich daselbst sehr wahrscheinlich noch an die alte Einrichtung des Schiffszugs, welcher in einer Station länger, in der andern kürzer ausfallen mußte. Daher das Wankende in Strabos Angaben, der die Fahrt selbst gemacht hat, und seine Versicherung, es fänden sich Schönus zu 30 — 40 — 60, ja zu 120 Stadien (eine gedoppelte Station). Wenn Plinius [c]) versichert, Eratosthenes habe den Schönus zu 40 Stadien berechnet, so gilt dies vermuthlich nur als mittlerer Durchschnitt bey diesen wandelbaren Maaßen. Auch hier wendete man den Parasanges an, welchem deswegen Strabo [d]) eine eben so abweichende Länge von 30 — 40 — 60 Stadien zutheilt.

Ein sehr schwankendes Maas entlehnten die Griechen von den Wasserfahrten. Auch diese wurden nach Stadien berechnet; sie fielen sehr ungleich aus, je nachdem ein Schiffer besser oder schlechter segelte. Zu bewundern ist es, daß schon Herodot [e]) den Durchmesser

b) *Herodot.* II, 149. IV, 41.
c) *Plin.* XII, 14. schoenus patet Eratosthenis ratione stadia 40, hoc est passuum 5000.
d) *Strabo* XII. p. 788. Alm. p. 518. Casaub.
e) *Herodot.* IV, 86.

des Pontus Euxinus von Westen nach Osten angeben kann, und die Größe einer Tagfahrt auf 700 Stad. einer Nachtfahrt aber, wo man vorsichtiger segeln mußte, auf 600 Stad. zu schätzen weiß. Die Angabe liefert den Beweis, daß die Milesier es wagten, auf hoher See zu segeln, ohne sich an die Küsten zu halten; und zugleich, daß die Schiffer schon Mittel zur Bestimmung kannten, wieviel Wegs ihr Fahrzeug mit jedem Tage zurück gelegt habe. — Bey Flußschifffahrten auf dem Nil nimmt Herodot[f]) ein kleineres Maas von 540 Stad. für die Tagfahrt an; bey Nacht fuhren die Schiffer nicht, wie noch heutzutag.

Sehr ungleich mußten aber für immer diese Fahrten bleiben, da längs den Küsten, Klippen und Untiefen zu vermeiden, Landspitzen zu umsegeln waren und widrige Winde häufig die Berechnung verwirrte. Marcianus Heracleota[g]) giebt daher Tag- und Nachtfahrten sehr ungleich auf 900 — 700 — 500 Stadien an, und bemerkt gewöhnlich ein gedoppeltes Stadienmaas, bey Küsten, wo die Fahrten öfters waren wiederholt worden, damit der Leser eine ungefähre Mittelzahl abziehen könne.

Eine solche Mittelzahl aus mehrern gemachten Fahrten abzuziehen, hatte man schon frühzeitig gelernt. Nach derselben giebt Skylax[h]) in seinem Periplus alle Tag- und alle Nachtfahrten als gleich groß, jede zu 500 Stadien an. Nach seinem gemachten Durchschnitte legte also das Schiff innerhalb 24 Stunden 1000 Stad. = 25 Gr. Meilen zurück. Diese Methode konnte aber nur an oft befahrnen Küsten, und da man neben den Segeln auch die Ruder gebrauchte, anwendbar seyn. Daher tadelt Ptolemäus[i]) seinen Vorgänger Marinus, daß er sich

f) *Herodot.* II, 9.
g) *Marcian. Her.* in. Geogr. Gr. Minor. T. I. p. 67.
h) *Scylax* in Geogr. Gr. Min. T. I. p. 80.
i) *Ptolemaei* Geogr. I, 9.

an die nemliche Berechnung bey wenig bekannten Ländern hielt, wo man nach seiner Schätzung nur 400 bis 500 Stadien annehmen dürfe.

Unterdessen fing man allmählig an, auf solche Wasserfahrten, wenn sie im geraden Durchschnitte gemacht und oft waren wiederholt worden, ein größeres Zutrauen zu setzen, als auf die Landreisen und selbst auf gezogene Straßen, weil man bey der Wasserfahrt gerade seinem Ziele entgegensteuerte, ohne Beugungen und Umwege wie auf dem festen Lande, und weil aus den abweichenden Angaben durch die häufigen Wiederholungen endlich der Schiffer selbst eine sehr nahe zutreffende Mittelzahl des Abstands zweyer Orte zur Grundregel sich machte. So war die Entfernung von Rhodus nach Alexandria anfangs auf 5000 Stadien geschätzt worden; durch häufige Erfahrungen belehrt berechnete er sie aber in der Folge nur auf 4000 Stadien. Eben so war anfangs die Entfernung des Hafens Berenike von Ptolemais Theron auf 5000 Stadien angenommen worden; die häufige Wiederholung der Fahrten aber zeigte, daß der gerade Abstand nur 4000 Stadien betrug. Alle diese Angaben benutzten die Astronomen bey ihren Bestimmungen. Noch mehr; die ganze bey den Alten so allgemein angenommene Länge der bekannten Erde unter der Parallele von Rhodus war auf die nemliche Weise aus Schiffernachrichten zusammengesetzt worden, von den Säulen des Herkules an bis zu dem östlichsten Winkel des Mittelländischen Meers; und man wäre froh gewesen, auf die nemliche Weise bis an das Ende der bekannten Erde fortmessen zu können. Aber bey der Fortsetzung mußte man sich an die Entfernungsmaaße auf dem festen Lande halten, auf welche die Alten mit Recht ein geringeres Zutrauen setzten. Sie maßen auch auf dem Wasser alles viel zu groß; ein strengeres Maas des geraden Durchmessers stand nicht zu ihrem Gebote.

Winde.

„Die älteſten Griechen nahmen nur 4 Winde an, daher nennt auch Homer [k]) deren nicht mehrere:" den Eurus (Oſtwind), Notus (Südwind), Zephyrus (Weſtwind), Boreas (Nordwind) [l]), welche aber freylich bey ihm nicht ſo ſtreng genommen werden; der Boreas bezeichnet zugleich den Nordoſt- und den Nordweſtwind ꝛc.

Allmählig fügte man zwiſchen dieſe 4 Hauptwinde noch 4 andere. Alle 8 ſtehen dann in folgender Ordnung: Der Subſolanus, Griechiſch Apeliotes [m]), vom Aequinoctialaufgang der Sonne (Oſt); der Vulturnus, Griech. Eurus, vom Winteraufgang (Oſt-Süd-Oſt); der Auſter, Gr. Notus, (Süd); der Africus, Gr. Lips, (Weſt-Süd-Weſt); der Favonius, Gr. Zephyrus, (Weſt); der Corus, Gr. Argeſtes, (Weſt-Nord-Weſt); Septentrio, Gr. Aparktias, (Nord); der Aquilo, Gr. Boreas auch Meſes, (Nord-Nord-Oſt).

Der Eurus und Boreas ſind dadurch aus ihrer alten Lage verdrängt; die Poeten gebrauchen ſie aber oft als Oſt- und Nordwind, ohne auf die Abweichung Rückſicht zu nehmen.

Zu dieſen 8 Winden ſetzte man endlich noch 4; und bey den 12 iſt es geblieben. Die 4 neuen ſind: der Cäcias, hat keinen Latein. Namen, (Oſt-Nord-Oſt); der Phönix, auch Curonotus, ohne Lat. Namen, (Süd-Süd-Oſt); der Libonotus, ohne Latein. Namen, (Süd-Süd-Weſt); und der Thrascias, auch Circius [n]), ohne Lat. Namen, (Nord-Nord-Weſt) [o]).

k) *Homer.* Odyss. ε. v. 295. „Σὺν δ' Εὖρός τε, Νότος τ' ἔπεσε, Ζέφυρός τε δυσαὴς, καὶ Βορέης αἰθρηγενέτης.

l) *Plinius* L. II, c. 47. *Strabo* I. p. 51. *Aristot.* meteor. II, 6. ſpricht ſehr unnatürlich nur von 6 Winden.

m) Schon Herodot. IV, 22.

n) *Agathemer* L. I, c. 2. Circius.

o) ſ. *Plin.* L. II, c. 47. *Seneca* quaest. natur. L. V, c. 16 u. *Agathemer* L. I, c. 2. Nach dem Zeugniß des Agathemer war Timoſthenes der erſte, welcher 12 Winde anſetzte.

„Außer diesen allgemeinen, giebt es noch Winde für besondere Gegenden. Wollte man sie einzeln durchgehen, so würde ihre Anzahl kein Ende nehmen, denn es findet sich fast keine Landschaft ohne Winde, die in ihr entstehen und die Gränzen derselben nicht überschreiten. Als Beyspiele möge dienen, der Atabulus in Apulien, der Japyx in Calabrien, der Sciron zu Athen, der Catäpis in Pamphylien, der vorzüglich im südlichen Gallien heftige Circius p), der heutige Mistral.

Das Mittelländische Meer, vorzüglich die östlichen Theile desselben, hat auch periodische Winde, die Etesiä, welche mit dem Aufgange des Hundssterns (gegen das Ende des Augustmonats) zu stürmen anfangen und 45, oder 55 Tage unausgesetzt fortdauern. Sie stellen sich sicher ein, aber der Strich, den sie halten, ist nicht in allen Gegenden der nemliche, doch meist nordwestlich oder nordöstlich q). In Aegypten benutzte man sie zur Erleichterung der Fahrt gegen den Strom. Das Zeichen vom Anfange der Etesiä waren unfixirte, nicht anhaltende Windstöße. Sie erhielten daher den Namen Prodromi (Vorläufer).

Eintheilung der Erdbewohner in Rücksicht auf ihren Schatten, und des Punkts, den sie auf der Kugel besetzen.

Die Bewohner des heißen Erdgürtels heißen Zweyschattige (Amphiscii), weil ihr Schatten wirklich in einem Theil des Jahrs gegen Norden, und im andern gegen Süden fällt; die nemlichen nennt man auch Unschattige (Ascii), weil die Sonne zweymal des Jahrs gerade

p) *Plin.* II, 47.
q) *Geminus* c. 16. *Ammianus Marcell.* L. XXII, c. 15. *Tacit.* hist. II, 88.

über ihrem Scheitel steht, folglich keinen Schatten wirft. Die Bewohner der gemäßigten Zonen werfen ihren Schatten das ganze Jahr nur auf eine Seite; die in der nördlichen gegen Norden, die in der südlichen gegen Süden: daher heißen sie Einschattige (Heteroscii). Bey den Bewohnern der nördlichen und südlichen Polarländer beschreibt die Sonne, zu der Zeit, da sie beständig über ihrem Horizont bleibt, alle 24 Stunden einen Kreis um sie herum, also auch ihr Schatten; man nennt sie deswegen Umschattige (Periscii) r); diese kannte niemand aus Erfahrung.

In Ansehung des Standpunktes, den die Menschen auf der Kugel einnehmen, theilt man sie ein: 1) in Leute, die mit uns einerley Nachbarschaft bewohnen (Synoeci, von οἰκεῖν); 2) in Nebenbewohner (Perioeci), Leute, die in einerley Breite oder Parallelkreis, aber auf dem jenseit des Pols liegenden Theil des nemlichen Meridians wohnen. Sie haben einerley Jahrs- aber entgegengesetzte Tageszeiten. 3) In Gegenbewohner (Antoeci), Leute, die einerley Meridian haben, und unter der nemlichen Breite liegen; aber die einen dem Aequator südlich, die andern nördlich. Sie müssen einerley Tages- aber entgegengesetzte Jahreszeiten haben. 4) In Gegenfüßler (Antipodes), Leute, die im geraden Durchmesser der Erde einander entgegen stehen, also um die Hälfte des Erdumfangs von einander entfernt sind, unter einerley Meridian liegen, auch die nemliche Breite haben, aber auf entgegen gesetzten Halbkugeln, und der eine so weit südlich, als der andere nördlich. Tags- und Jahrszeiten sind einander entgegen gesetzt s).

In Thesi nahmen die Alten diese Bestimmungen an; ob es aber Bewohner bey den Polen, ob es Gegen-

r) *Strabo* L. II. p. 152. Cas. p. 95.
s) *Geminus* c. 13.

bewohner auf Gegenfüßler zieht, das, meint Strabo, geht den Geographen nichts an, da man sie nicht kennt. Denjenigen, welche keine Rotundität der Erde glaubten, waren sie nothwendig lächerlich; sie bedienten sich ihrer, um die Rotundität zu bestreiten.

Theile der Erde.

Die Griechen nahmen schon in den ältesten Zeiten drey Theile der Erde an, Europa, Asia, Afrika; und obgleich Herodot sie durchaus nicht gelten lassen will, weil er Asia und Afrika zusammengenommen für kleiner hält, als Europa allein, so blieb doch die Eintheilung allgemein; nur konnte man wegen der Gränzen nicht ganz einig werden. Der Hellespont, die Thracische Meerenge und der Pontus, wurden durchgängig als die Scheide zwischen Europa und Asia angenommen; aber in höhern Gegenden wählte man hiezu den Tanais, bisweilen den Phasis.

Herodot setzt den letztern zur Gränze an. Es ist vielen aufgefallen, daß ein Fluß, der nicht von Norden nach Süden, sondern von Osten nach Westen, in die Ostseite des Pontus Euxinus fließt, und so ausnehmend groß nicht ist, daß dieser zwey Haupttheile der Erde trennen sollte. Nur denen kann es auffallen, welche vergessen, daß beym Herodot und andern der ältesten Geographen, Europa in seinen Nordosttheilen keine bestimmten Gränzen hat, daß es östlich über dem Pontus und dem Kaspischen Meere fortläuft, so weit Menschen wohnten, oder vielmehr, so weit man wußte, daß Menschen wohnten. Das Ende der Erde war auf dieser Seite das Ende von Europa. Aber bey dieser Annahme mußte man andere Bestimmungen haben, welche das östliche Europa auf seiner Südseite von Asien trennten.

Dies war dann der Phasis-Fluß, nebst dem Flusse Araxes und dem Kaspischen Meere.

Andere ließen Europa nicht so weit östlich fortlaufen, sondern endigten es mit der höchsten Spitze der Mäotischen See; bey diesen wurde der Tanais die Gränze der beyden Theile. Schon Herodot kennt diese Eintheilung; nach ihm wurde sie allgemein, zumal da die bey Alexanders Zügen neu entstandene Hypothese, daß die Kaspische See durch eine Meerenge mit dem nördlichen Ocean verbunden sey, das Fortrücken von Europa in den äußersten Osten ohnedem verwehrte. Wenn der Phasis bey spätern noch als Gränze mit angesetzt wird, so ist es blos als eine alte Nachricht zu betrachten.

Mehrere Schwierigkeiten machten sich die Alten, wenn sie die Gränzlinie angeben wollten, welche Asia gegen Afrika endigte. Die natürlichste Meynung ist zugleich eine der ältesten. Herodot setzt die Landenge zwischen der höchsten Spitze des Arabischen Busens und dem Mittelländischen Meere an [t]). Weil aber in dieser Strecke kein Fluß, kein Gebirg eine natürliche Gränze macht, so rückten Spätere weiter bis an den Lauf des Nils. Durch diese Bestimmung kam aber Aegypten halb zu Asia und halb zu Afrika; ein so beträchtliches volkreiches Land zu zerreißen, das wäre zu hart: man ging noch weiter westlich; und siehe, das große Thal, welches neben den westlichen Bergen Aegyptens liegt, und sich mit dem Busen Phlinthinetes im Meer endigt [u]), bot sich zur Gränze dar. Auf diese Weise gehörte Aegypten zu Asia [x]); oder es blieb auch nach einigen ein ganz abgesonderter Strich, der sich weder zu dem einen, noch zu dem andern Erdtheile zählen ließ, sondern beyde zu Gränznachbarn hatte.

t) Aber nicht durchgängig. Vergleiche II, 15. 17. 65. IV, 39. 41. 42.
u) Catabathmus parvus.
x) Skylax p. 43. macht die Kanopische Mündung zur Gränzscheide.

So widersprechend sind die Angaben der Geographen auf dieser Seite; manche wissen selbst nicht, welches sie für die wirkliche Gränze halten sollen; sie führen blos verschiedene Meynungen an. Endlich kam Ptolemäus, ging bis zur Bestimmung Herodots zurück, oder vielmehr, er wählte die einzige natürliche; und seit dieser Zeit ist so ziemlich einstimmig die Landenge zwischen der nordwestlichen Spitze des Arabischen Busens und dem Mittelmeere für die Gränze von Asia und Afrika erkannt worden.

Die Bekanntschaft mit Amerika glaube ich den Alten völlig absprechen zu müssen; ob sie gleich sich für fest überzeugt hielten, daß außer unserer bewohnten Erde noch mehrere größere und kleinere sich auf der Kugel befänden [y]). Wer einmal die Rundung der Erde annahm, und die Größe unsers festen Landes gegen den Flächenraum der Kugel in Anschlag brachte, dem mußte sich wohl der Gedanke aufdrängen, daß nicht alles Uebrige mit Wasser besetzt seyn könne. Aber nur ihre Romane ließen Schiffer dahin kommen [z]); sie glaubten gar nicht, daß dies ohne Wunder geschehen könnte, bezweifelten auch, ob man überall Menschen wie bey uns antreffe.

Wurden ja Phönicische oder Karthaginensische Fahrzeuge bis nach Amerika verschlagen, welches sich leicht denken läßt, so kamen sie entweder nicht mehr nach Haus, oder hatten sie ja das Glück, den Rückweg zu finden, so durfte es gewiß niemand wagen, eine zweyte Reise dahin anzustellen, da man die Magnetnadel nicht kannte. Aber nicht einmal von einer solchen gezwungenen Fahrt findet sich die geringste Spur in der Geschichte des Alterthums.

---

y) *Aristoteles* de mundo p. 849. ed. du Val. T. I. Gab fast auf die Art des christlichen Kosmas, *Aelianus* L. III, c. 17. aus dem Theopompus.

z) Z. B. Lucian.

Alle Nachrichten, welche man auf die Bekanntschaft der Alten mit Amerika hat deuten wollen, schränken sich ein: 1) auf die fabelhafte große Insel Atlantis. Hätte sie wirklich existirt, so muß man sie an der Westküste von Europa und Afrika hingestreckt suchen, und sie ist in die Tiefe des Meers versunken [a]). 2) Auf die menschenleere Insel, welche die Karthaginienser einst außerhalb der Säulen fanden, und die Schifffahrt dahin verboten, damit die Bevölkerung und der Handel der Hauptstadt keinen Schaden dadurch leiden möchte [b]). Hat es ja mit der Erzählung seine Richtigkeit, so ist offenbar eine der Kanarischen Inseln, oder Madera, darunter verstanden, denn Amerika war gewiß nicht menschenleer, und eine Auswanderung oder zu starker Handel dahin hätte sich schon von selbst verboten. 3) Die Nachrichten Diodors B. V, c. 20 und Plutarchs im Leben des Sertorius gehen ohne Zweifel die Kanarischen Inseln an.

Artig ist das Zutreffen der Weissagung, welche Cellarius aus dem Seneca anführt [c]).

Venient annis
Secula seris, quibus Oceanus
Vincula rerum laxet, et ingens
Pateat tellus, Tethysque novos
Detegat orbes; nec sit terris
Ultima Thule.

a) *Plato*, im Timäus. — Die Entwicklung dieser fabelhaften Angabe findet sich am Ende des 10ten und letzten Theils dieser Geographie.

b) *De mirabil. auscultat.* in den Werken des Aristot. T. II. p. 788, s. in der Ethik. die Erdkenntniß des Aristoteles. Die Entdeckung muß erst nach Hanno geschehen seyn, dieser kennt noch keine Kanarischen Inseln. — S. *Diodor.* V, 20. *Aelian.* Var. Hist. III, 18. et not. Perizonii.

c) *Seneca* trag. Medea. Act. II, am Ende.

Länderkunde.

Europa.

Mit diesem Theil der Erde fange ich die Beschreibung der einzelnen Länder an, so daß ich von Westen nach Osten fortrücke. Die verschiedenen Begriffe, welche Herodot, Eratosthenes, Plinius und Ptolemäus von den nördlichen Gegenden desselben sich machten, habe ich theils in der Auseinandersetzung ihrer Systeme gezeigt, theils werde ich sie bey der einzelnen Darstellung der Länder umständlicher zeigen.

Hispanien.

Das westlichste Land von Europa. Es schließt auf der Nordostgränze durch die Pyrenäen an Gallien; alles Uebrige ist vom Meer umflossen. Gegen Mittag hat es einen Theil des Mittelländischen Meers, welcher das Iberische Meer heißt; zwischen dem Berg Kalpe und der gegenüber liegenden Küste von Afrika drängt sich die Meerenge zusammen, welche das Mittelmeer vom Atlantischen schneidet, und unter dem Namen der Herkulischen Meerenge bekannt ist; die übrige Süd-West- und Nordküste umfließt der Ocean, der zuweilen von anliegenden Völkerschaften abgesonderte Namen erhält. Z. B. auf der Nordküste des Landes heißt er das Kantabrische Meer.

Die größte Länge des Landes von Westen nach Osten giebt Strabo nach seinen Vorgängern auf 6000 Stad. an und die größte Breite auf 5000 Stad. [d]); daher berechnet Ptolemäus, der den Aequatorsgrad nur zu 500 Stadien annimmt, diese auf 10 Grade, und jene gegen 18 Grade. Die wahre Größe beträgt aber nur 8 Grade der Breite, und gegen 13 Gr. der Länge.

Der Name Hispania ist sehr wahrscheinlich Phönicischen Ursprungs. Wir dürften annehmen, daß diese Benennung die ursprüngliche, einheimische war, welche die Phönicier durch vieljährige Erfahrungen kennen lernten, wenn sich irgend eine Anzeige fände, daß die Hispanier eine allgemein umfassende hatten. Aber die vielen Völkerschaften des Landes hatten schwerlich eine allgemeine Verbindung, sie kannten sich gegenseitig nach ihren einzelnen Benennungen, ohne an den gemeinschaftlichen Stammnamen zu denken, wie wir den nemlichen Umstand bey den Deutschen finden. Daß die Phönicier den Namen von den Kaninchen entlehnten, welche sich in den Südgegenden so häufig fanden [e]), läßt sich schwerlich glauben. Von den Karthaginiensern lernten die Römer den Namen Hispania, Hispani, und behielten ihn für immer bey. — Die Griechen nennen es durchgehends Iberia, verbinden aber mit dieser Benennung nicht einerley Begriff. Die Aelteren, bis in die Zeiten des Achäischen Bundes und der genauen Bekanntschaft mit den Römischen Angelegenheiten, verstehen darunter die ganze Seeküste von Herkuls Säulen bis an die Mündung des Rhodanus, weil man daselbst die Iberer als Volk, theils allein, theils mit Ligurern vermischt, und auch ei-

d) *Strabo* L. III. p. 200. ed. Almelov. p. 137. ed. Casaub.

e) Von den Kaninchen, die sich so häufig an der Küste fanden und oft großen Schaden anrichteten, s. *Strabo* III. p. 213. Cas. 144. — Schon Herodot (I, c. 192.), der sonst so wenig von diesen Gegenden weiß, kennt die Tarteſſiſchen Kaninchen.

nen Fluß Iber, antraf [f]). Von dieſem Fluſſe lernten ſie die wahre einheimiſche Benennung kennen, welche er noch trägt, benannten nach demſelben die einzelnen Völkerſchaften an den benachbarten Küſten Iberi, weil ſie bey allen einerley Sprache und Sitten fanden, und dehnten allmählig den Begriff längs der Küſte weiter aus. Vom innern Lande wußten ſie ſehr wenig. Daß die Iberi ihren Griechiſchen Namen dem Fluſſe Iber zu danken haben, ſagt auch Avienus [g]), glaubt aber mit irriger Auslegung, der wahre Iber-Fl. ſey der heutige Guadalquivir. — Die Seeküſte jenſeit der Säulen hieß bey ihnen Tarteſſis [h]). Das innere Land hatte lange bey den eignen Bewohnern des Landes keinen gemeinſchaftlichen Namen, weil ſich jede einzelne Nation als ein Ganzes betrachtete, und mit den andern in geringem Zuſammenhange lebte [i]); und bey den Griechen erhielt es einen zu allgemeinen, denn ſie begreifen es mit unter der Benennung Keltika [k]), welche ſie dem ganzen nordweſtlichen Europa beylegten. Die Zeit veränderte dieſe Begriffe; die ſpätern Griechen bezeichnen mit dem Namen Iberia das nemliche Land, das die Römer Hiſpania nannten.

Auch den letzten Namen gebrauchen die Griechen zuweilen, ſie verſtehen aber meiſt den Strich zwiſchen den Pyrenäen und dem Iber-Fluß darunter [l]); erſt die Schriftſteller des 2ten, 3ten ꝛc. chriſtlichen Jahrhunderte nahmen die Lateiniſche Benennung in die Griechiſche

f) *Scylax* p. 1 und 2. *Scymnus Chius* v. 198. In Hudſons Geogr. T. II. *Polyb.* III, c. 37. *Strabo* L. III. p. 252. Casaub. p. 116.

g) *Avieni* ora maritima v. 248 etc. Plurimi ex ipso (Ibero) ferunt dictos Iberos, non ab illo flumine quod inquietos Vascones praelabitur.

h) *Scymnus* v. 164. v. 198. *Herodot.* L. I, c. 163.

i) *Polybius* L. III, c. 37.

k) *Ariſtoteles* de Mundo, p. 850. edit. du Val. T. I.

l) *Strabo* L. III. p. 252. Casaub. p. 166.

Sprache auf; und schon vorher findet sich in einigen Stellen der Name Spania[m]). Hesperia, oder das Abendland nannten die Griechischen Dichter Italien, die Römer Hispanien, der Lage wegen; letzteres erhielt zum Unterschied öfters noch den Beynamen ultima.

Nur Ein ursprüngliches Stammvolk, Iberes genannt, völlig verschieden von allen übrigen in Europa näher gekannten Stämmen, besetzte alle Theile der großen Halbinsel; es reichte noch weiter östlich über die Pyrenäen über die Gallische Provinz Aquitanien und längs der Südküste bis zu den Mündungen der Rhone, wo es mit Ligyern vermischt lebte. Der Beweis des letztern Satzes ist leicht zu führen, weil die ältesten Griechischen Seefahrer diese Iberer an den Küsten des heutigen Languedoc vorfanden, weil noch Cäsar durch eigene Erfahrungen belehrt die von dem Keltischen völlig abweichende Sprache und Sitten der Aquitanier bezeichnet, und weil wir noch bis zur Stunde finden, daß die Sprache der Einwohner von Bearn ꝛc. von der Vaskischen in Spanien ein wenig abweichender Dialekt ist.

Auch in dem Innern der Halbinsel geht der nemliche Satz auf andere Weise hervor. Griechen und Römer sprechen von eingewanderten Völkerschaften in sehr frühen Zeiträumen, aber nie wird ein Wink gegeben, daß auch die Iberer unter diese Anzahl gehörten; auch sprechen sie nie von einem anderweitigen Stammvolke, sondern finden Iberer in jedem Winkel des weiten Landes. Die größere Roheit der nördlichen Völker und das Mildere mehr Gebildete der südlichen kennen sie, doch ohne die mindeste Bemerkung einer Stammverschiedenheit zwischen beyden. Diesen Grundsatz von der allgemeinen Verbreitung der Iberer über alle Theile des Landes ver-

m) *Pauli* Ep. ad Roman. c. XV, v. 24 und 28. *Plutarch.* de Flumin. p. 32. In Hudsons Geogr. T. II.

ſtärken die gründlichen und ſcharfſichtigen Unterſuchungen des Freyherrn von Humboldt[n]), welcher aus der noch lebenden Urſprache der Basken viele alte Namen in den verſchiedenſten Theilen des Landes, ohne Haſchen nach erkünſtelten Namensähnlichkeiten abzuleiten weiß.

Welches war die einheimiſche Benennung des weit verbreiteten Stammvolks? Dieſe Frage würde ihre natürlichſte Beantwortung finden in dem Namen Euscaldunac, welchen die Basken noch gegenwärtig als ihren wahren Stammnamen anerkennen; aber er iſt es wohl ſchwerlich. So wie die Aſtures, Kantabri ꝛc. ihre abgeſonderte, kleinere Völkerhaufen umfaſſende Namen trugen, ſo trugen ihn auch die Vascones, ohne ſich weiter um die alle Völkerſchaften umfaſſende Benennung zu bekümmern. Dies iſt auch der Fall mit dem Namen Hiſpani und Hiſpania. Durch die Phönicier oder Karthaginienſer kam er zum Daſeyn und wurde von ihnen auf die Römer verpflanzt. Jene aber herrſchten anfangs nur über einen kleinen ſüdweſtlichen Strich des Landes, ohne von den Bewohnern der innern Gegenden nähere Kenntniß zu haben. Dieſem kleinen Striche gehörte die gegebene Benennung zu, ſie verbreitete ſich weiter, ſo wie die Eroberungen ſich verbreiteten; als allgemeinen einheimiſchen Stammnamen dürfen wir ſie nicht anerkennen.

Wenn ein ſolcher wirklich im Lande gekannt war, ſo dürfen wir doch wohl den Namen Ibēres (Ibēri) dafür anerkennen. Zwar leiteten ihn mehrere Schriftſteller blos von dem Fluſſe Iber ab, wie oben bemerkt wurde[o]), und den Griechen mangelte alle nähere Kenntniß des innern Landes. So wie die Römer zum erſten Male ihren Fuß an die Südküſte Hiſpaniens ſetzten, lernten ſie

n) *Wilh. von Humboldt* über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Vaskischen Sprache. Berl. 1821. 4.

o) *Plin.* III, 3. Iberus — amnis quem propter universam Hispaniam Graeci appellavere Iberiam.

durch Erfahrung den Namen der Celtiberi kennen p). Der Name dieses Komplexus mehrerer einzelner Völkerschaften kann seinen Ursprung nicht den Karthaginiensern zu verdanken haben, weil sie in ihrem Munde Kelthispani würden geheißen haben. Er war nicht von den Griechen entlehnt, denn Sagunt, die einzige Griechische Colonie an der Südküste, war schon mehrere Jahre vor Ankunft der Römer vernichtet worden; sie konnten ihn nicht lernen von den Griechen in Griechenland, wenn er vielleicht diesen schon bekannt gewesen wäre, weil sie mit ihnen noch in keinem Zusammenhange standen; sie konnten den Namen nicht selbst erfinden, weil sie die vereinigten Völkerschaften nicht Kelt- sondern Gall-Iberi würden genannt haben. Und doch lernen sie das Volk gleich bey der ersten Erscheinung unter der für immer beybehaltenen Benennung Keltiberi nennen. Wir sind daher berechtigt anzunehmen, daß die Römer den wahren Stammnamen gehört haben, bis überwiegende Gründe das Gegentheil beweisen; und daß die ältern Griechen ihn nicht von dem Flusse Iber entlehnt haben, wie es weiter oben nach dem Zeugnisse ihrer eigenen Schriftsteller angegeben wurde, sondern daß sie die vielen einzelnen Küstenvölkchen mit dem allgemeinen einheimischen Namen umfaßten.

Bey diesen Iberi sind aber in sehr frühen Zeiten Fremde eingewandert: an der Südküste Phönicier, Karthaginienser und Griechen; im innern Lande die Kelten.

Will man unter allen die Phönicier als die ältesten Einwanderer q) erklären, so finden wir in der Geschichte keinen Beweis zur Widerlegung; Gadir stifteten sie nach den gewöhnlichen, nicht hinlänglich verbürgten Angaben

p) *Livius* XXII, 21.
q) Dafür erklärt sie *Strabo* III. p. 238. Cas. 158. — *Appian.* de B. Hisp. c. 2. nennt die Keltiberer als ältere Einwanderer. Zuverlässige Angaben waren nicht vorhanden.

ſchon in der Periode des Trojaniſchen Kriegs. Aber ihre Einwanderung iſt ſo viel als keine, ſie brachte keine Veränderung in der Lage der Landesbewohner hervor. Nach ihrer gewöhnlichen Sitte legten ſie hier, wie in Sicilien, Sardinien, Afrika, einen befeſtigten Platz an, um ihren einträglichen Handel mit den Iberi ꝛc. zu ſichern; daher wählten ſie eine Inſel zu ihrer Niederlage. Auf Eroberungen wollten und konnten ſie in dieſen fernen Gegenden nicht ausgehen.

Ganz anders wird die Erſcheinung, als in ſpäter Zeitfolge die Karthaginienſer an die Stelle ihrer Stammväter traten. Einfluß auf die angränzenden Küſten Iberiens hatten ſie ſchon gewonnen, als der Verluſt von Sicilien und Sardinien ihr Augenmerk nicht blos zum erweiterten Handel, ſondern zu neuen Eroberungen auf dieſe dem Blicke der Römer weit entlegenen Gegenden zog. Mit Klugheit und Kraft wußten ſie die benachbarten einzelnen Völkerſchaften zur Anerkennung ihrer Oberherrſchaft zu bringen. Die ganze am Bätis-Fl. verbreitete geſegnete Landſchaft erhielt neue Umwandlungen; die an der Küſte gelegenen Baſtuli verſchmelzten mit ihnen zu einerley Volk; und durch die Anlage von Karthago Nova erweiterte ſich die unmittelbare Herrſchaft ſchon weit öſtlich an der Küſte. Ihr Einfluß reichte endlich bis gegen die Mündung des Iber-Fluſſes; und im innern Lande nahm der Kampf kein Ende gegen die angränzenden freyen Völkerſchaften, welche ſich unter Karthagos Fittige nicht ſchmiegen wollten. Dieſe Eroberungen brachten alſo allerdings bedeutende Veränderungen der Lage hervor; größere in Bätica, immer ſchwächere in den entferntern öſtlichen Gegenden. Aber das Vordringen der Karthaginienſer erfolgte in ſpäter hiſtoriſcher Zeit.

Weit älter zeigen ſich die Anpflanzungen der Griechen an der Südküſte Hiſpaniens; doch ſie waren gering

an der Zahl, beschränkt auf Sagunt und das zwischen den Pyrenäen versteckte Emporium; blos auf den Handel berechnet hatten sie äußerst geringen Einfluß auf die Lage der Eingebornen des Landes

Aber große Umwandlungen bewirkten die vordringenden Kelten. Sind sie eingewandert, oder theilten sie schon vom Urbeginn den Besitz des innern Hispaniens mit den Iberern? Zuverlässig sind sie eingewandert. Denn wollte man sie als westliche Fortsetzung ihres in Gallien angesiedelten Hauptstammes betrachten, so müßte sich der Zusammenhang vorzüglich und nothwendig in den Ländereyen längs den Gebirgzweigen der Pyrenäen bis zum Ebro zeigen; und doch findet sich gerade hier nicht die mindeste Spur von den Kelten, blos Iberische Völkerschaften besetzten diese Gegenden; weit im Innern Hispaniens, von ihren Brüdern in Gallien völlig getrennt, verübten die Kelten ihre Herrschaft.

Sie wanderten also ein in Zeiten, von welchen sich alle Kunde verloren hat. Sie wanderten ein mit getrennten Haufen und äußerst wahrscheinlich, so wie in Italien, in verschiedenen Zeiträumen. Der erste Haufe schlug sich feindlich durch das ganze Land, um endlich an der fernen Südostküste, in den Umgegenden des Flusses Anas feste Sitze zu nehmen. Diese Abtheilung trug den reinen Stammnamen Keltä, Keltiki ursprünglich bey der Einwanderung und behielt ihn durch die künftigen Jahrhunderte. Schon Herodot r) kennt sie unter diesem Namen und in der hier bezeichneten Lage. Von den übrigen verbreiteten Besitzungen der Kelten hatte er keine Kunde erhalten und doch erfahren, daß der Ister bey den Kelten entspringe; in diesen entlegensten Gegenden Europens glaubte er daher die Quellen dieses Hauptstroms versetzen zu müssen. In viel späterer Zeit kam eine Ab-

r) *Herodot.* I, 163. II, 33. IV, 49.

theilung von ihnen auf den Gedanken, in Vereinigung mit ihren Nachbarn, den Iberiſchen Turduli, ſich anderweitige Sitze im Nordlande zu erwerben. Bis zu dem Fluſſe Durius zogen ſie ſich in Vereinigung; bey entſtandener Uneinigkeit aber blieben die Turduli an Ort und Stelle ſitzen, die Keltiki hingegen wanderten weiter nördlich, bis die Küſte des Oceans ihrem Streben Schranken ſetzte. Dort wählten ſie alſo die neuen Sitze in den nordweſtlichſten Strichen Hiſpaniens unter der Benennung Artabri, welche ſich wieder in mehrere Namen von kleinen Völkchen auflöſte. Ihre allgemeine Benennung aber blieb ſpäter wie vorhin Keltiki [s]). Der einzige Plinius [t]) verſichert mit Uebereilung, dieſe Celtici ſeyen von den Celtiberi in Luſitanien hergekommen; bey keinem andern Schriftſteller heißt das ſüdliche Volk, von welchem die nördliche Abtheilung ſich getrennt hatte, Celtiberi, ſondern immer Keltiki; und er ſelbſt giebt den Beweis, daß ſie unvermiſchte Kelten waren, durch die bemerkte Verſchiedenheit in ihren Opfern, in ihrer Sprache, in den Namen ihrer Ortſchaften. Dieſe Celtici waren alſo Kelten, welche ihre vaterländiſche Sprache nebſt den übrigen Einrichtungen auch in der Römerzeit noch beybehalten hatten. Sie ſind die einzigen, welche ihre Sitze an zwey ſehr verſchiedenen Punkten an dem Ocean aufſchlugen.

Ganz anders finden wir die Lage der Keltiberi, ihr ganzes Drängen und Treiben beſchränkte ſich auf die innern Theile Hiſpaniens; zu keiner Zeit und unter keinen Umſtänden zeigt ſich ihr Wirken auf irgend einen Punkt der Küſtenländer. Später ſind ſie wahrſcheinlich ange-

---

s) *Strabo* III. p. 230. Cas. p. 153.

t) *Plin.* III, 1. Celticos a Celtiberis ex Lusitania advenisse manifestum est, sacris, *lingua*, oppidorum vocabulis etc. — *Strabo* III, p. 230. Cas. 153. Ἀγραβροι, Κελτικοὶ, συγγενεῖς τῶν ἐπὶ τῷ Ἀνᾳ etc.

kommen, als die bisher beschriebenen Keltiki, aber in größern Schaaren, welche mit Unterjochung die Iberer bedrohten; daher kraftvoller Widerstand, bis nach langwieriger Prüfung der gegenseitigen Kräfte das Auskunftsmittel der Vereinigung gefunden wurde [u]), und dadurch der neue Name Keltiberi erwuchs. Eine allgemeine Vereinigung wurde es jedoch keineswegs; nur da, wo die Kelten vorherrschend an Zahl und Macht standen, erwuchsen mit ihnen die Iberi ganz zu einerley Volk, Sprache und Sitten der Kelten wurden überwiegend, ohne die Einrichtungen der Iberer völlig zu verdrängen. Dieser vorherrschende Theil nahm seine Sitze zwischen den vielen Zweigen des Gebirgs Idubeda, welches Aragonien von dem Reiche Castilien trennt. Kleine Zweige blieben am östlichen Abhange, der größere Haufe besetzte die Westseite, da, wo der Durius- und der Tagus-Fluß ihre Quellen aus den Bergreihen des Idubeda erhalten [x]). Nach unsern Eintheilungen besetzten sie die Ostseite der Provinz Soria, die gebirgige Herrschaft Molina, nebst einem östlichen Striche von Cuenca.

Schon diese Lage ihrer Sitze liefert das Zeugniß, daß sie lange im Kampfe mit den übrigen Völkerzweigen des Landes lebten, und zur hinlänglichen Sicherheit diese zu den minder fruchtbaren Theilen Hispaniens gehörigen Gebirggegenden wählten; warum sie nach Keltischer Sitte eine Menge von festen Städten und Bergschlössern anlegten, welche Cato bey seinem Vordringen vor Augen fand und sie durch eine listige Verfügung großentheils ihrer Mauern zu berauben wußte [y]). Das eingewanderte Heer reichte nicht hin, größere Striche des Landes zu besetzen; bey allen übrigen Völkerschaften wird von keiner Keltischen Einmischung die Rede.

u) *Diodor.* V, 33.
x) *Strabo* III. p. 245 etc. Cas. 162.
y) *Livius* XXVIII, 1. XXXIV, 17.

So wie ſie aber einmal feſte Sitze genommen hatten, fing ihr Einfluß an, ſich auf die umliegenden Iberiſchen Völkerſchaften zu erweitern, ſey es durch Kriege, oder auch durch friedliche nachbarliche Verhältniſſe, als der krieggeübteſte Zweig im innern Lande wurden von den Eingebornen ſelbſt die Keltiberes betrachtet; ſie wirkten auf die übrigen, leiſteten Beyſtand bey gemeinſchaftlicher Gefahr. Daher das Schwankende in den Angaben der frühern Römer; ſie kannten das Volk in ihren eigentlichen Sitzen, ſie fanden es aber auch in andern Gegenden, und rechneten Völkerſchaften unter ihre Zahl, welche nie zu denſelben gehört hatten, die Vettonen, die entlegenen Vakkäi, die Karpetani, bis in die Striche zunächſt an Bätika, wo die Flüſſe Bätis und Anas (Guadiana) ihre Quelle haben [z]). Spätere Erfahrungen lehrten das Gegentheil, man trennte daher mit Recht dieſe Völkerſchaften von den Keltikern; daher einzelne ſcheinbare Widerſprüche in den Angaben der Schriftſteller.

Ihr Beyſpiel reizte wahrſcheinlich auch die Iberer zur Anlage mehrerer befeſtigter Ortſchaften; in bedeutender Anzahl finden wir daher bey den Völkerſchaften längs der Weſt- und Nordſeite Hiſpaniens, wohin das unmittelbare Wirken der Keltiberer nicht reichte, viele Städte mit Keltiſcher Benennung, vorzüglich mit der Endſylbe Briga, welche nach v. Humboldts wahrſcheinlichſter Auslegung eine Stadt bezeichnet. Auch die Kultur des Landes gewann durch die Keltiberer. Sie mögen ſelbſt noch roh genug geweſen ſeyn; doch ſteht ein Volk, welches die Gewohnheit mit ſich bringt, befeſtigte Städte anzulegen, nicht auf einer ganz niedrigen Stufe der Ausbildung. Sie ſetzt regelmäßigen Feldbau, zumal

---

z) *Strabo* III. p. 221. Cas. 148. nach dem Polybius: *αὐξηθέντες γὰρ οἱ Κελτίβηρες ἐποίησαν καὶ τὴν πλησιόχωραν πᾶσαν ὁ μώνυμον ἑαυτοῖς.*

in einem Berglande, als nothwendige Bedingung voraus. Arm blieb deſſen ungeachtet das Land; die innern Gegenden hatten in den ältern Zeiten weder Wein- noch Oelbau [a]); man behalf ſich daher ſtatt des Weins mit Meth und dem gewöhnlichen Keltiſchen Getränke, dem Zythus oder Gerſtenbier. Daher das häufige Plündern der ſüdlichen beſſer angebauten Küſtenſtriche. Zum ſchnellen Anfalle und Zurückziehen war tüchtiger der Iberer mit ſeinen leichten gutgeübten Pferden, mit ſeinem runden Schilde und kurzen Degen; zum feſten Widerſtande in Reih und Gliedern paßte aber mehr der Keltiber mit ſeiner vollſtändigen Bewaffnung und langem Schilde, deckend den Mann bey dem gewaltigen Vordringen im Cuneus. Doch auch dieſe hatten eine zahlreiche Reiterey.

Erſt ſeit der Zeit, da die Karthaginienſer zum erſtenmal verſuchten ſich in Hiſpanien feſtzuſetzen (J. Roms 516), werden die hiſtoriſchen Nachrichten von Iberien zuſammenhängend. Amilkar, Barkas Sohn, Annibals Vater, verſuchte, nach dem glücklich beygelegten Miethevölkerkrieg, zuerſt Einfälle und Streifereyen, und da dieſe glückten und Beute brachten, dachte er auf bleibende Eroberungen. An der Küſte bey den Turdetanern (Tarteſſiern) fand er wenig Widerſtand, ſobald er aber nördlich über den Bätis-Fluß ſeine Eroberungen fortſetzen wollte, fand er, daß er mit ſtreitbaren Bergbewohnern zu ſchaffen hatte. Er, ein Pönier, wurde durch einen hinterliſtigen Anfall geſchlagen, und auf der Flucht getödtet [b]).

Die Unternehmung ſetzte deſſen ungeachtet Asdrubal, des vorigen Schwiegerſohn, mit neuen Verſtärkungen fort (J. Roms 523); durch Unterhandlungen, durch

a) *Strabo* III. p. 233. *οἶνῳ σκανίζονται.*
b) *Diodor. Sic.* Eclog. 25, 2. *Polyb.* L. II, c. 1. *Appian.* de bellis Hisp. c. 4.

Gewinnung einiger Iberiſcher Völkerſchaften und ihre Beyhülfe, durch offenbare Gewalt verbreitete er den Beſitz der Karthaginienſer an der ganzen Küſte in- und außerhalb der Säulen, und noch ziemlich tief im innern Lande. Er erbauete auch, um einen Sicherheitsort und Standpunkt für neue Unternehmungen (ὁρμητήριον) zu beſitzen, Karthago nova, welche Stadt, ihres trefflichen Hafens wegen, ſehr bald der vorzüglichſte, am meiſten beſuchteſte Seeplatz des ganzen Landes wurde.

Die Römer überſahen die wachſende Macht ihrer Nebenbuhlerin nicht; ſchon in dem erſten Puniſchen Krieg hatten Iberiſche Miethvölker einen vorzüglichen Theil der Karthaginienſiſchen Armeen ausgemacht; was war erſt zu fürchten, wenn dieſes unternehmende Volk des Landes Herr würde! Sie fingen alſo deswegen Unterhandlungen mit den Pöniern an. Entreißen konnten ſie ihnen das Eroberte unter keinem Vorwande, denn in dem Frieden war wegen Iberien nichts beſtimmt worden: aber ihren weitern Unternehmungen wollten ſie Gränzen ſetzen; und Karthago, welches einen neuen Krieg ſcheuete, gab dem Dringen Roms nach. Der Iber-Fluß wurde die Gränze zwiſchen beyden Völkern; in den weſtlichen Gegenden ſollten die Karthaginienſer nach Belieben ſchalten, auf die Oſtſeite des Fluſſes aber keinen Fuß ſetzen. Nicht als ob der Römer die dieſſeitigen Theile im Beſitz gehabt oder genommen hätte; er hatte in Italien genug zu thun, um ſeine Herrſchaft daſelbſt zu befeſtigen, und dem beſtändigen Vordringen Galliſcher Stämme zu wehren. Vielleicht waren noch kaum einzelne Römer in das innere Iberien gekommen, eine Armee niemals. Sie wollten durch dieſen Vertrag blos der immer größern Verbreitung der Karthaginienſiſchen Waffen entgegen arbeiten. Zugleich wußten ſie zu veranſtalten, daß Sagunt, eine Griechiſche Colonie, welche die Nachbarſchaft

der Karthaginienser fürchtete, sich in ihren Schutz begab; also wurde auch diese mit in dem Vertrag begriffen, ob sie gleich auf der Westseite des Ibers, in dem Bezirk der Pönier lag c).

Die Macht der Karthaginienser in Hispanien wuchs indessen mit jedem Tage. Wurde gleich Asdrubal von einem Sklaven, dessen Herrn er gemißhandelt hatte, auf der Jagd ermordet, so setzte doch seiner Gemalin Bruder, Amilkars Sohn, Annibal, den die Armee zum Befehlshaber sich wählte, die bisherigen Eroberungen mit Eifer, Muth, Klugheit und Glück fort. Schon stand seine Herrschaft in den südlichen Theilen festgegründet, schon hatte er die mächtigsten Stämme des innern Landes theils gedemüthiget, theils auf seine Seite gezogen und zu seinen Gefährten gemacht; er hielt sich für stark genug, den Hauptgedanken seines ganzen Lebens, einen Römerkrieg, mit Glück unternehmen zu können.

Der Vorwand war nicht schwer zu finden. Sagunt hatte mit angränzenden Iberischen Völkerschaften beständige Streitigkeiten; Annibal hetzte die letztern auf, er unterstützte sie, belagert endlich, erobert und verwüstet Sagunt, nach schwerem Kampf: der zweyte Punische Krieg nimmt damit seinen Anfang (J. Roms 533).

Hispanien wurde in demselben einer der Hauptkampfplätze, auf welchem entschieden werden sollte, ob Karthago, ob Rom, Gebieterin der Küstenländer des Mittelmeers sey. Lange lachte hier, wie in Italien, das Glück den Pöniern; die Römer verloren manches Heer, manchen ihrer vorzüglichsten Feldherren, und schon wankte ihr Entschluß, ob sie von dieser Seite den Krieg noch ferner fortsetzen sollten. Scipio Afrikanus, der den gan-

c) *Polybius* L. II, c. 13. L. III, c. 27 und 29. *Livius* L. XXI, c. 2. Vorzüglich *Polyb.* II. beweißt, daß die Römer an den Besitz Iberiens wegen des Vordringens der fürchterlichen Gallier nicht denken konnten.

zen Krieg in der Folge vor Karthagos Mauern entſchied, fing in Iberien an, die Lage der Römer zu verbeſſern, und ihnen dadurch neuen Muth für die Hauptſache einzuflößen. Ueberall wurden die Pönier, ihrer Ueberlegenheit ungeachtet, geſchlagen; die Völkerſchaften des Landes, lange des Afrikaniſchen Joches müde, ergriffen größtentheils die erſte Gelegenheit, ſich unter den mächtigen Schutz des Cn. Scipio zu begeben, und ihn zu verſtärken. Bald war kein Pönier mehr in Hiſpanien; ihr bisheriger Beſitz wurde das Eigenthum Roms; die benachbarten Völkerſchaften wurden entweder Bundesgenoſſen oder Unterjochte, je nachdem ſie zuvor als Freunde oder Feinde ſich bezeigt hatten: im Grunde alle Unterthanen der Römer, mit leichterm oder ſchwererm Joche. Nur die Völker jenſeit des Ortoſpeda und des Marianiſchen Gebirgs, die Keltiberer, Karpetaner, Vakkäer ꝛc. blieben wirklich frey; und die nördlichſten und nordweſtlichen Stämme kennt man bis jetzt kaum dem Namen nach.

Man kann ſich denken, daß ein eroberndes Volk nicht mit der Hälfte zufrieden war, wo es hoffen durfte, das Ganze zu gewinnen. Von dieſer Zeit an alſo hören 200 Jahre lang Kriege und Unruhen in dieſem Lande nicht mehr auf, die das Streben kriegeriſcher Völkerſchaften zur Erhaltung ihrer Freiheit auf der einen Seite, auf der andern die Uebermacht der allgemein herrſchenden Nation verurſachen mußten. Doch entſtanden häufiger die Kriege durch den Geiz und die Ruhmſucht der dahin geſchickten Statthalter, als mit Willen des um dieſe Zeit noch billig denkenden Römiſchen Volkes.

Armuth und Mangel, die Folgen einer unſtäten Lebensart, wurden die erſte Urſache zu Kriegen zwiſchen den Eingebornen und den Römern. Bey einer Nation, die der Natur getreu lebte, deren Weiber von Jugend an zur Härte gewöhnt wurden, folglich äußerſt leicht

gebaren [d]), nahm die Menschenzahl schnell zu [e]); und da zugleich der Ackerbau bey den rohesten derselben größtentheils vernachlässiget wurde, so mußte bald Mangel, oft die äußerste Noth entstehen. Vor den Zeiten der Römer hatten immerwährende Kriege zwischen den einzelnen Völkerschaften, oder auch Kriegsdienste, die sie bey den Karthaginiensern nahmen, den Ueberfluß der Bevölkerung aufgezehrt: aber unter den Römern lag ihr ganzes Gewerbe darnieder, denn fremde Hülfsvölker miethete dieses Volk damals noch nicht [f]), noch weniger verschickten sie sie in andere Provinzen, wie es die Karthaginienser gemacht hatten; und ihr Hauptnahrungszweig, der Raub aus den südlichen Strichen Iberiens, war ebenfalls verschwunden, die mächtigen Römer hatten sie im Besitz, und von diesen war es nicht wohl rathsam, etwas mit Gewalt zu holen. Zwar gab es auch ackerbauende Völkerschaften unter ihnen, die Vakkäer [g]) und Karpetaner, aber die erstern waren zugleich zahlreich und tapfer, und die Karpetaner wurden zwar wegen ihrer Lage zwischen zwey sehr kriegerischen Völkern, den Keltiberern und Lusitanern, öfters hart mitgenommen, aber der von ihnen gewonnene Raub reichte nicht zur Erhaltung zahlreicher Haufen hin, die ihre eigene Völkerschaft oft ausstieß, weil es unmöglich war, alle zu ernähren.

Bald zwang sie also die Noth, ihr altes Handwerk, die Plünderung der Seeküsten wieder vorzunehmen. Auf der südöstlichen Seite wagten Keltiberische Stämme mit

---

d) s. *Strabo* L. III. p. 250. Cas. 165.

e) Daß der Volksmenge wegen die Hispanier ihre Einfälle machten, s. Appian. c. 42.

f) In der letztern Hälfte des Punischen Krieges hatten sie doch auf kurze Zeit 30,000 Keltiberer in Sold genommen. s. *Livius* L. XXIV, c. 43. Dies sind wohl die ersten Römischen Miethsoldaten.

g) Sie bebaueten ihr Land gemeinschaftlich *Diodor.* V, 34.

andern Völkerſchaften des Gebirgs Ortoſpeda und Indubeda Einfälle in der Römer Sitze; und in Turdetania geſchah das nemliche durch eben dieſe, und nachgehends noch häufiger durch die Luſitaner; denn die Küſtenbewohner waren ihrer geringern Tapferkeit wegen von je her die Beute der nördlichern Bewohner des Landes.

Dieſe erſten Kriege gegen die Iberer mußten die Römer wider ihren Willen führen, ſie mußten blos ſuchen, ihre hungrigen Nachbarn von ſich abzuhalten. Denn die tiefe Wunde, welche ihnen der zweyte Puniſche Krieg geſchlagen hatte, war noch lange nicht geheilt; ſie hatten genug zu thun, Italien, das größtentheils auf Annibals Seite getreten war, wieder zur Ruhe und in Ordnung zu bringen, der Macedoniſche Krieg nahm einen großen Theil ihrer Aufmerkſamkeit weg, und die beträchtliche Abnahme ihrer Bürgerzahl erlaubte nicht auf neue Eroberungen in der entlegenſten Provinz zu denken.

Ein Glück für die Römer war es, daß die Iberer nie darauf dachten, und wegen ihrer Zerſtücklung in viele unter ſich uneinige Völkerſchaften, nie darauf denken konnten, gemeinſchaftlich eine Unternehmung gegen die fremden Eroberer zu wagen; ſie würden ſich gewiß ſehr ſchwer gegen die vereinte Macht eines zahlreichen, tapfern Volks, das dem Tode mit Gleichgültigkeit unter die Augen trat, haben erhalten können [h]). Aber ſie hatten zu wenig Verbindung unter einander, hatten nach ihrer bisherigen Verfaſſung gar keinen Begriff von einer gemeinſchaftlichen Unternehmung, lebten unter ſich ſelbſt zu häufig in innern Fehden, als daß dieſes je möglich geweſen wäre, und das Bewußtſeyn ihrer Tapferkeit ließ gar den Gedanken nicht rege werden, daß ein anderes, zumal fremdes Volk, je ihr Gebieter werden könnte. Die

h) *Strabo* III. p. 238. Cas. 158.

vormalige Obermacht der Karthäginienser, ein redender Beweis vom Gegentheile, hatte sie nicht klüger gemacht, weil diese Eroberer meist selbst Iberer anwendeten, die übrigen zu besiegen, und weil von den innern Völkern zwar manche geschlagen, aber nie unterjocht worden waren.

Die Römer trieben also diese Räubereinfälle bald mit mehrerm, bald mit wenigerm Glücke von sich ab, aber die Wiederholung derselben konnten sie nicht hindern, weil die Landeseinwohner in ihren Bergen, oder vielen festen Städten nahe Sicherheitsplätze und Standpunkte zu neuen Unternehmungen fanden. Cato der ältere war der erste, welcher als Prätor auf mehr als die bloße Abtreibung des täglich wachsenden Uebels dachte. Er schlug die Keltiberer, in dieser Periode das Hauptvolk des ganzen Landes, zu wiederholten Malen, nebst andern kleinern Völkerschaften, drang in ihre eigenen Sitze, und nöthigte sie, Frieden zu suchen, welches sie bey wiedrigem Kriegsglücke allezeit gerne thaten, aber blos in der Hoffnung, ihn bald wieder brechen zu können. Sie erhielten ihn (J. Roms 557); einige Zeit hernach aber schickt Cato an dem nemlichen Tag vielen Städten der Keltiberer und Iberer in der Nähe des Iber-Flusses, an jede besonders, den Befehl, sogleich ihre Mauern niederzureißen, wenn sie sich nicht von Grund aus zerstört sehen wollten. Keine Stadt wußte, daß in andere das nemliche Gebot gekommen war, jede glaubte, sie allein träfe der strenge Befehl, wagte es also nicht, die Rache des siegenden Feldherrn über sich losbrechen zu lassen, und riß, auf Hoffnung besserer Zeiten, ihre Mauern nieder [i]). Wie erstaunten sie, als immer eine von der andern das nemliche erfuhr. Durch diesen Kunst-

---

i) *Appian.* c. 41. *Livius* L. XXXIV, c. 17.

griff brachte Cato zuerſt die dem Iber nahe gelegenen Keltiberer in einige Abhängigkeit von den Römern [k]).

Sie konnte aber nicht lange währen, da die Urſache der Einfälle nicht gehoben wurde, die Römer nicht immer Catonen zu Prätoren, auch nicht hinlängliche Truppen im Lande hatten. Kein Jahr verging ohne Einfälle, ohne kleine Räuberkriege. Daher wurde endlich T. Sempron. Gracchus mit einer Armee gegen die Keltiberer geſchickt (J. Roms 574—576.), der ſie auch durch die Ueberlegenheit der Römiſchen Disciplin, ſeine eigne Klugheit, welche ihn und das Heer mehr als einmal vom augenſcheinlichen Untergange rettete, und durch die Trennung der Keltiberer, die ſich nur Cantonweiſe, ſo wie er gegen jeden anrückte, wehrten, ſo beſiegte [l]), daß ſie ernſtlich nach Frieden ſich ſehnten, und ſich einigermaßen für abhängig erkannten. Gracchus war ſo klug, ihnen denſelben auf billige Bedingungen zu geben, weil ihm ſeine Siege nicht wohlfeil zu ſtehen gekommen waren, weil der Keltiberiſche Cuneus (ihre Hauptſtärke), auch die Römiſchen Legionen gebrochen hatte [m]). Er theilte einige verwüſtete Städte, deren vorige Einwohner größtentheils der Krieg verzehrt hatte, unter die Dürftigen zur Wohnung aus, und gab dem ganzen Volk den Titel, Freunde der Römer, welchen Könige um dieſe Zeit ſchwer von den ſtolzen Römern erhielten. Uebrigens mußten ſie ſich zu Kriegsdienſten und manche Städte auch zu einem Tribut anheiſchig machen, den der Rath erſt beſtimmen

k) Nach Plutarch, im Leben des Cato, ſoll er 300 Städte in Iberien bezwungen haben; iſt nicht wohl glaublich, ſo gewiß er es auch macht.

l) *Polyb.* verſichert, Sempr. habe 300 Städte bey ihnen erobert. *Strabo* 247. C. 163. Strabo hält dies ſelbſt für übertrieben und glaubt, er habe alle Kaſtelle für Städte gerechnet; bemerkt aber doch, daß nach anderweitigen Angaben Hiſpanien 1000 Städte gehabt habe. *Flor.* II, 17. iſt billiger, er ſetzt 150 Städte an. *Livius* XV, 49. ſetzt 103 Städte.

m) *Liv.* L. XL, c. 40 und an mehrern Stellen.

sollte. Er wurde ihnen aber mit einiger Einschränkung erlassen n). Dieser Friedensschluß diente zur Grundlage bey allen künftigen.

Einige Zeit darauf ging der Krieg auf das Neue an (J. Roms 600), da die Römer schon sorgfältig zu wachen anfingen, die Keltiberer in der bisherigen Abhängigkeit zu erhalten, und diese dagegen sich für ein freyes Volk hielten, das in seinem Innern nach Belieben Verfügungen treffen könnte. Die Veranlassung gab die Hauptstadt der Beller, eines Keltiberischen Volkes, welche die benachbarten Flecken zur eignen Vergrößerung an sich zog, und sich in eine 40 Stadien große feste Mauer einschließen wollte. Den Römern kam dieser Schritt gefährlich vor, sie verboten die Fortsetzung des Baues: die Beller ließen sich aber nichts hindern, und bey überlegener Gewalt flüchteten sie zu andern Keltiberern, den Arevakern, welche mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten, und die Römer in manchem Treffen kräftig züchtigten. Beyde Theile wurden des Krieges müde, daher kam mit Claud. Marcellus (dem einzigen Röm. Prätor, der in diesem Kriege ohne Schaden weggekommen war) bald der Friede zu Stande. Er rieth ihnen, sie sollten das Ihrige und sich selbst den Römern zum Schein übergeben, weil der Senat sonst nie den Frieden bestätigen würde (J. Roms 603). Sie thaten es, erhielten dadurch ihre Freyheit, wie sie sie zuvor hatten, nur Geiseln mußten sie geben und dem Prätor eine Summe Geldes o).

Um diese Zeit fingen die Prätores schon an, die ihnen zugetheilten Provinzen als die Quelle anzusehen, aus der sie sich Reichthümer und, wo möglich, einen Triumph zugleich holen könnten, daher war der folgende

n) *Appian.* c. 44.
o) *Appian.* Iberica. c. 44—50.

Feldherr gar nicht mit einem Frieden zufrieden, der ihm nichts zu thun übrig ließ. Um sich auf einer andern Seite zu helfen, fiel er in das Land der Vakkäer, unter dem Vorwande, daß sie die Keltiberer im Kriege mit Zufuhr unterstützt hätten, in der That aber, weil er hörte, Geld sey bey ihnen eine gemeine Sache. Daß er vom Senate keinen Befehl dazu erhalten hatte, hielt ihn nicht zurück; es gab um diese Zeit schon Mittel einer Ahndung desselben auszuweichen. Die Unternehmung hatte den glücklichsten Anfang. Eine große Stadt, Kauka, ergab sich mit 20,000 Menschen auf billige Bedingungen, um dieser beschwerlichen Gäste bald los zu werden. Aber kaum war Lukullus Herr der Stadt, als er treulos alles ermorden ließ; nur wenige aus dieser großen Zahl konnten entfliehen.

Ein so abscheuliches Verfahren empörte das ganze Volk. Ein Theil lief festen Städten zu, ein anderer besetzte die Gebirge. Lukullus griff mehrere Städte an, aber immer mit Verlust, und bey der beträchtlichsten derselben, Pallantia, wurde er durch häufige Ausfälle, durch Abschneidung der Zufuhr und daraus entstandene Krankheiten seiner Soldaten, so gezüchtiget, daß er gerne durch Karpetanien zu den Turdetanern in das Römerland abzog. Aber auch dieser Abzug kostete noch viel, die Feinde fielen ihn von allen Seiten unaufhörlich an, und er mußte seinen Marsch im Viereck mehrere Tagreisen machen, bis er diesseit des Durius und dadurch in Sicherheit kam [p]).

Aber nicht blos von Keltiberischen Völkerschaften waren bisher die Römer beunruhiget worden; in den südwestlichen Theilen des Landes, in Turdetanien, hatten sie mit noch beschwerlichern Feinden, mit den Lusitanern, unaufhörlich zu kämpfen. Im stehenden Treffen besaß

p) *Appian.* Iber. c. 51—55.

zwar diese ausgebreitete Völkerschaft, zu welcher man in diesen Zeiten fast immer auch die Vettonen und oft die Kallaiker rechnete, die aushaltende Tapferkeit der Keltiberer nicht q): aber seit langer Zeit hatten sie sich ganz zur Räuberey gewöhnt, wohnten blos in Gebirgen und machten unaufhörliche Einfälle gegen alle Nachbarn, selbst gegen ihre eignen Landleute, die im Blachfelde wohnten und sich im Frieden nährten; setzten jene dadurch in beständigen Schrecken, und nöthigten diese endlich Räuber zu werden, wie sie waren r). Ihre Anfälle wurden besonders fürchterlich wegen ihrer Leichtigkeit, wegen ihrer genauen Bekanntschaft mit jedem Schlupfwinkel der westlichen Gebirge, wegen ihrer Uebung in den Waffen, wegen der Fertigkeit, mit der sie sich auf alle Seiten zerstreueten, sobald sie ernsthaften Widerstand fühlten, aber mitten auf der Flucht sich wieder vereinigten und einen neuen Anfall machten, wegen der Geschicklichkeit Hinterhalt anzulegen und den Feind in denselben zu locken, und endlich wegen ihrer geübten leichten Pferde, welche im Gebirg so gut, als im freyen Felde fortzukommen wußten, und auf jedem Wink des Reiters gelernt hatten, schnell auf die Vorderfüsse niederzufallen.

Turdetanien war von jeher die fetteste Provinz des Landes, war also immer der reizendste Gegenstand ihrer Raubsucht gewesen. Sie fielen ein, wenn man es am wenigsten vermuthete, raubten und plünderten, und eilten fort, man wußte nicht wohin. Dieses Handwerk setzten sie fort, als auch die Römer schon Herren der Provinz waren. Wurden sie geschlagen, so half es nichts; in kurzer Zeit traf ihr Einfall eine andere Seite des Küstenlandes: siegten sie aber, welches durch ihre

q) *Diodor.* L. V, c. 34.
r) *Strabo* p. 231. Cas. 154.

besondere Art zu kriegen gröſtentheils der Fall war, so entging sicher nichts ihrer Verwüstung. Auch Städte wußten sie zu erobern, weil sie selbst feste Burgen bewohnten. Sogar nach Afrika wagten sie sich bey einem solchen Streif hinüber; und kamen gleich bey dieser Unternehmung alle um, die den Zug mitgemacht hatten a), so kümmerte sie dies nicht viel, weil ihnen kein Tod glücklicher schien, als der in der Feldschlacht; das folgende Jahr war ein neuer Haufe zum Einfall bereit.

Die Römischen Prätoren lernten bald einsehen, daß diesem Uebel nicht anders als an der Quelle abzuhelfen sey, und versuchten daher Einfälle in der Feinde Land. Einige kamen übel weg, andern glückte es, eine bey ihnen beträchtliche Stadt zu erobern, und die übrigen dadurch zu einem Frieden zu nöthigen (J. Roms 602). Dieser konnte aber bey einem Volke nicht dauerhaft seyn, das außer dem Raub kein Hülfsmittel zur Erhaltung seines Lebens hatte, und sich doch mit außerordentlicher Fruchtbarkeit vermehrte. Also blieb die Sache wie zuvor, sobald der Prätor sich zurückgezogen hatte. Vermuthlich verleitete dieser Gedanke den folgenden Prätor, Servius Galba, zu einer abscheulichen That. Nach vielem Verluste hatte er die Lusitaner zur Haltung des vorher gemachten Friedens gezwungen (J. Roms 604) und, weil sie die wahre Ursache ihrer Einfälle aufrichtig bekannten, ihnen versprochen, durch Anweisung neuer Wohnungen so für sie zu sorgen, daß sie ihr bisheriges Handwerk nicht mehr zu treiben genöthigt seyn sollten. Sie glauben ihm, steigen haufenweis von ihren Bergen, lassen sich in 3 verschiedene Theile theilen, weil drey Städte ihr neuer Wohnplatz werden sollten; auf einmal aber werden sie insgesammt niedergesäbelt, nur äußerst wenige entkamen b).

a) *Appian.* c. 57.
b) *Appian.* Iber. c. 59 und 60. *Oros.* L. IV. c. 22.

Anstatt daß diese unmenschliche Grausamkeit das Uebel hob, brachte es vielmehr die Lusitaner und Vettonen zur äußersten Wuth. Ehe man sichs versah, standen ihrer 10,000 in Turdetanien. Zwar schien ihre Sache eine schlimme Wendung zu bekommen, als der Römische Feldherr C. Acilius sie einzuschließen wußte, und nichts mehr für sie übrig schien, als sich zu ergeben. Aber Viriathus, einer der wenigen, welche dem vorigen Blutbade entronnen waren, befand sich unter ihrer Anzahl. Uebergebt ihr euch, redete er sie an, so wartet eurer von der Hand der treulosen Fremden das nemliche Schicksal, das unsere Brüder getroffen hat; folgt ihr aber meiner Stimme, so sind wir gerettet. Der Gedanke, Rettung, machte sie aufmerksam auf sein angebliches Mittel, so wenig Zutrauen sie übrigens in den Viriathus setzten, der bisher nie eine wichtige Rolle bey ihnen gespielt hatte.

Wenn ich euch in Ordnung gestellet habe, fuhr er fort, und jetzt im Begriff bin, das Pferd zu besteigen, so fliehet haufenweis auseinander, auf vielen Wegen, alle nach der Stadt Tribala; nur 1000, die ich erwähle, bleiben bey mir. Alles geschah. Der Römische Feldherr getrauete sich nicht, so vielen zerstreueten Haufen nachsetzen zu lassen, da noch Feinde ihm gegenüber standen, er griff also den Viriathus mit seinen tausend Mann an. Dies waren aber leicht bewaffnete, leicht berittene und vorzüglich geübte Leute; Viriathus wußte durch Zurückziehen und wieder Anfallen, durch tausend Wendungen, die Römer zwey Tage lang auf dem nemlichen Flecke zu erhalten; und erst, als er glaubte, alle seine Leute seyen in Sicherheit, zog er sich bey Nacht durch bekannte Bergwege zur nemlichen Stadt. Nicht genug. Als ihm bald darauf der nemliche Prätor Acilius nachzog, schlug er durch Hinterhalt das ganze Heer der Römer,

ſelbſt Ailius blieb, und die wenigen Ueberbleibſel mußten bis an die See nach Karteja fliehen.

Dieſes einzige Treffen habe ich mit einigen Umſtänden erzählt, weil es die vorzügliche Klugheit und Gegenwart des Geiſtes dieſes nicht genug gekannten Mannes vorzüglich beweiſt. Er wußte von der Zeit an die Luſitaner in ſeinem Gehorſam zu erhalten, zog in der Gegend umher, ſchrieb Contributionen aus, und verheerte das Land, wenn ſie nicht bezahlt wurden; ſchlug alle Römiſchen Feldherren, welche mit jedem Jahre gegen ihn geſchickt wurden, entweder auf Luſitaner Art, oder auch im freyen Felde. Zwar wurde er in Verſuchen von der letztern Art auch zuweilen mit Verluſt nach Haus geſchickt, aber er wußte ihn ſogleich wieder zu erſetzen, und ſeine einmal errungene Ueberlegenheit zu behaupten. Er brachte es ſo weit, daß die Römer ſich einſt prahlten, ihn glücklich abgetrieben zu haben, als er mit 6000 Mann einen Anfall gegen ihr Lager, welches 20,000 Mann und Elephanten in ſich faßte, verſucht hatte u); brachte es ſo weit, daß er ſeinen Spaß mit ihnen trieb, ſich einſt freywillig in der Stadt Eriſane belagern ließ, dann aber ſeine Belagerer ſo zu necken wußte, daß dieſe nicht nur abzogen, ſondern auch in unwegſame Orte gedrängt wurden, wo ſie ohne Rettung verloren geweſen wären, wenn nicht Viriathus lieber durch einen rühmlichen Frieden die bisherigen Feindſeligkeiten zu endigen geſucht hätte.

Der Friede wurde geſchloſſen; Viriathus wurde der Römer-Freund genennet, und die Luſitaner blieben ganz freye Leute. Noch mehr, der Rath und das Volk beſtätigte dieſen Frieden; ſo weit mein Gedächtniß reicht, das einzige Beyſpiel dieſer Art. Nie hatten ſie noch in

u) *Appian.* c. 67.

einen Vertrag gewilliget, den ihre Feldherren zum Nachtheil des Staats oder zu ihrer Schande schlossen.

Blos die Noth hatte sie dazu getrieben, daher sahen sie dem folgenden Prätor Cäpio gerne nach, als er anfangs den Viriathus auf alle mögliche Art neckte, und gleich darauf einige Städte im Morena-Gebirg, nicht ferne vom Bätis-Fluß, welche Lusitanische Besazzungen hatten, wegnahm, und ohne Ursache auf das Neue den Krieg anfing. Viriathus selbst wurde durch diesen verrätherischen Ueberfall eingeschlossen, aber er wußte sich mit seiner gewöhnlichen Klugheit durchzuschlagen.

Endlich gewährte Verrätherey den Römern, was ihrer Tapferkeit mißlungen war, ihren brennenden Wunsch, den Tod des Viriathus (J. Roms 612). Er suchte auf das Neue den Frieden wieder herzustellen, aber Cäpio bestach die Abgeordneten zum Mord ihres Anführers. Eines Morgens wurde er todt in seiner Rüstung gefunden, und die Mörder waren schon bey den Römern. Es lohnt der Mühe, die ausführliche Beschreibung beym Appian nachzulesen. Keiner ihrer Anführer hatten die Iberer je so bedauert. Denn nie hatte er eine Gefahr gescheut, nie von der Beute größern Antheil genommen, als jeder andere, wenn er auch es zu thun ermahnt wurde; sogar die eigne Portion vertheilte er unter die von seinen Leuten, welche sich vorzüglich gut gehalten hatten. Noch als Feldherr behielt er die Kleidung bey, die er einst als gemeiner Soldat getragen hatte, und veränderte auch seine übrige Lebensart nicht. Daher glückte ihm das schwere Unternehmen, zusammengestoppelte, räuberische Völker so viele Jahre beysammen und zu jeden Gefahren bereit zu halten.

Wie viel an dem einzigen Mann lag, zeigte der Erfolg. Die Lusitaner wählten sich einen neuen Anführer, Tantalus. Dieser rückte bis gegen Karthago nova

mit ihnen vor, ließ sich wie Viriathus einschließen, fand aber nicht, wie dieser, den sichern Ausgang, sondern mußte sich bald an die Römer ergeben. Läpio nahm den Lusitanern die Waffen und gab ihnen hinlängliches Land diesseit des Tagus [x]. So war der Krieg zu Ende [y].

Die glücklichen Unternehmungen des Viriathus munterten mehrere Lusitanische Räuberhaufen auf, ähnliche Versuche zu wagen; sie setzten dieselben auch nach seinem Tode fort. Wider sie wurde Sept. Jun. Brutus mit einer Armee geschickt (J. Roms 616). Dieser Prätor war der erste Römer, der nicht nur die Lusitaner und Vettonen in dem Innersten ihres Landes heimsuchte, sondern auch über den Durius, den gefürchteten Lethes-Fluß bis an den Minius [z]) durch die Besitzungen der Brakarischen Kallaiker drang. Zur Vermeidung des unausbleiblichen Mangels versicherte er sich der Hauptflüsse durch angelegte Festungen und dadurch einer sichern Zufuhr. Vorzüglich rettete ihn der kluge Gedanke, den er faßte, den Räubern nie nachzuziehen, wenn sie angriffen und wieder flohen, sondern blos auf die beträchtlichen Städte loszugehen und sie zu erobern. Dadurch brachte er auch die Herumstreifenden meist zur Uebergabe [a]).

Freylich fielen alle diese sogleich wieder ab, wenn er sich entfernte, und eine Stadt, Talabriga, mußte er dreimal erobern, um sie nur in seiner Gegenwart zum Schein der Unterwerfung zu nöthigen; freylich war der ganze Zug blos ein Schreckschuß: aber doch hatten die

x) *Str.* III, 203. C. 139.
y) *Appian.* c. 56—74. *Oros.* L. V, c. 4.
z) *Strabo* III, 230 C. 154. *Liv.* Epit. 55. *Florus* II, 17. „Non prius signa conuertit (Brutus) quam cadentem in maria solem, obrutumque aquis ignem, non sine quodam sacrilegii metu et horrore deprehendit.“ Spielt auf die Fabel an, daß in diesen Gegenden die Sonne täglich mit schrecklichem Gezisch sich in das Meer tauche. Siehe *Strabo* L. III. p. 202. Cas. 138.
a) *Appian.* Iber. c. 71—73.

Römer zum erstenmal etwas von den nördlichen Theilen des Landes theils selbst erfahren, theils gehört.

Viriathus hatte den Römern ein unseliges Vermächtniß hinterlassen, den Numantinischen Krieg (J. Roms 611). Noch ehe er den Frieden mit den Römern einging, waren einige Kaltiberische Zweige auf sein Zureden zu dem Entschluß gekommen, sich von der Abhängigkeit der Römer loszusagen. Die meisten derselben fügten sich aber wieder, sobald sie eine Römische Armee sahen b); nur zwey Städte blieben auf ihrem Starrsinne; Termantia bey den Vakkäern und Numantia bey den Arevakern, einem Zweig der Keltiberer. Letztere wurde zuerst angegriffen, weil sie näher lag, mit der gewissen Zuversicht einer baldigen Unterwerfung; denn Numantia hatte keine Hülfe als sich selbst, und ihre Macht bestand aus ungefähr 8000 Mann streitbaren Leuten. Ueberdies war die Stadt zwar von der Natur gut, schlecht aber durch die Kunst befestiget; eine schwer zugängliche Lage, der Fluß Durius, an dem sie lag, Gräben und Pallisaden, waren alle ihre Bollwerke. Wie sollte diese Macht gegen ein gut geübtes Römisches Heer von 30,000 M. Fußvolk und 2000 Reitern aushalten können? Und doch geschah, was niemand vermuthet hatte. Die Römer wurden durch unaufhörliche Angriffe so ermüdet, so geschwächt, daß Pomponius Aulus der Prätor abzuziehen und sein Heil an Termantia zu versuchen beschloß. Als es auch daselbst nicht glücken wollte, griff er zwar Numantia nochmals, aber wieder vergeblich und mit noch größerm Schaden an.

Das nemliche Schicksal hatten mehrere nachfolgende Feldherren. Mancinus ließ sogar sich und sein Heer nach vielem Verluste in enge Orte treiben, wo er einge-

b) Weil ihr Anführer gleich anfangs durch unüberlegte Verwegenheit umkam. s. *Florus* L. II, c. 17.

schlossen wurde und ohne Rettung verloren ging (J. Roms 616). Die Numantiner thaten, was vorher Mithridates gethan hatte, sie schlachteten die Römer nicht, sondern nahmen Friedensvorschläge an, wie unter freyen Völkern c): aber der Rath und das Volk billigten ihn nicht; sie beschlossen die Fortsetzung des Kriegs. Mancinus, der den Numantinern nackend ausgeliefert wurde, sollte sein Vergehen büßen. Aber diese nahmen ihn nicht an: Die Armee, sagten sie, stellt dahin, wo sie damals stand, dann habt ihr freyes Recht zu handeln, wie ihr wollt.

Der Krieg wurde fortgesetzt: aber Aemilius Lepidus, der neue Prätor, hatte so wenig als seine Armee Muth gegen Numantia, er fiel bey den Vakkäern ein, unter dem Vorwande, daß sie den Numantinern Beystand geleistet hätten; in der That aber blos aus Raubsucht. Um eben diese Zeit kam auch Brutus von seinem Zug wider die Vettonen und Kalleiker zurück: beyde d) machten also gemeinschaftliche Sache, die größte Stadt des Volks, Pallantia, zu belagern (J. Roms 618). Zwar kamen Römische Gesandte in das Lager und verboten jede Unternehmung gegen die Vakkäer, weil sie dazu keinen Befehl hätten; doch das kümmerte sie wenig, sie setzten die Belagerung fort. Aber die Vakkäer, welche ihnen alle Zufuhr abschnitten, brachten sie in solche Noth, daß sie einen Abzug nehmen mußten, der der Flucht ähnlich sah, weil die Pallantier ihnen auf allen Seiten zusetzten; und „wären diese durch eine göttliche Lenkung nicht wieder nach Hause gegangen, kein Römer hätte sich gerettet e).

c) Eine vortreffliche Beschreibung dieses so unglücklichen Zugs unter dem Mancinus findet sich in Plutarchs Leben des jüngern Tiberius Gracchus.

d) Schwiegervater und Eydam.

e) *Appian.* Iberica c. 82.

Schon vielen Schaden, viele Schande hatte dieser dem Anſehen nach ſo unbedeutende Krieg den Römiſchen Waffen verurſacht. Kein Feldherr, kein Soldat bezeugte ferner Luſt ſich gegen die Numantiner gebrauchen zu laſſen; Rom ſahe ſich gezwungen ſeinen vorzüglichſten Krieger dieſer Periode, Corn. Scipio Africanus den jüngern, mit vermehrten Truppen wider dieſe Iberer abzuſchicken. Von ihm allein verſprach man ſich die glückliche Endigung dieſes Kriegs; und er vermehrte dieſe Hoffnung gleich anfangs durch ſtrenge Kriegszucht bey ſeinem eignen Heere, welche bisher ſehr vernachläſſigt worden war, und durch die äußerſte Vorſicht gegen den Feind.

Erſt nach langen Uebungen ſeiner Soldaten zog er gegen Numantia mit 60,000 M. und 32 Elephanten, welche Jugurtha zugeführt hatte; und auch nach dieſen Vorbereitungen mit ſeiner Menge, unterſtund er ſich nicht gegen die Numantiner, welche ſogleich aus der Stadt zogen und ihm ein Treffen anboten, mit gleichem Vortheile zu ſtehen. Die bisherigen Niederlagen den Seinigen und der verzweiflungsvolle Muth der Feinde widerriethen ihm dieſen Schritt. Sein Plan war, die Gegner durch die ungleich größere Anzahl von allen Orten mit Sicherheit einzuſchließen, ihnen jede Gelegenheit zum Treffen, alle äußere Hülfe gänzlich abzuſchneiden, und ſie dadurch ohne Schwerdtſtreich zur Uebergabe zu zwingen.

Mit der größten Klugheit, Wachſamkeit und Vorſicht führte er dieſen Plan aus. Nirgends faßte er feſten Fuß, wo er ſich nicht ſogleich verſchanzte; durch unausgeſetzte Arbeiten brachte er es ſoweit, daß bald die ganze Stadt mit Graben und Mauer eingeſchloſſen war. Ueber den Durius konnte er zwar wegen des reiſſenden Stroms keine Brücke ſchlagen; aber er errichtete auf beyden Ufern Thürme, ließ von einem zu dem andern ſtarke mit

Seilen verbundene Balken hinüber laufen, die mit schneidenden Gewehren besetzt waren, und dadurch auch von dieser Seite alle Gemeinschaft mit der Stadt verhinderten.

Kein Versuch der Numantiner glückte, entweder diese Arbeiten zu unterbrechen, oder durch die Verschanzungen sich mit Gewalt einen Ausgang zu verschaffen. Ein einzelner Mann mit 5 seiner Freunde war in einer Nacht so glücklich, die Mauern zu übersteigen, die Wächter zu tödten, sogar die Pferde mit Seilen hinüber zu bringen und zu den Arevakern zu entfliehen, bey welchen er seiner Stadt Beystand zu erbitten hoffte: aber vergebens. Bald fing der Hunger an in Numantia zu wüthen; die Einwohner aßen Leder, aßen Verstorbene, endlich auch die Kranken und Schwachen, und machten dabey tägliche und immer vergebliche Versuche, ihre Belagerer zu einem Treffen zu nöthigen. Schon hatten unausgesetzte Anstrengungen und der Hunger den größten Theil der Einwohner weggerafft, als sie daran dachten, sich zu ergeben. Scipio befahl, sie sollten noch diesen Tag die Waffen ablegen und dann in sein Lager kommen. Der Tag verging und auch der folgende, ohne daß man Anstalten zur Uebergabe bemerken konnte. Bey näherer Erkundigung erfuhr Scipio, es geschähe, um denen Zeit zu lassen, welche beschlossen hätten, frey zu sterben. Wirklich brachte auch eine große Anzahl einander wechselseitig um; die übrigen erschienen am dritten Tage mit entstellten Gesichtern, mit zerlumpten und übel zugerichteten Kleidern: aber ihr Blick blieb auch nach der Uebergabe fürchterlich. Funfzig derselben behielt Scipio zum Triumph, die übrigen wurden verkauft, die Stadt zerstört, die Felder unter die Nachbarn vertheilt [f]).

---

f) *Appian.* iber. c. 76—98. Sein Gewährsmann ist Rutilius Rufus, ein Römischer Offizier und Augenzeuge c. 88. — Halte dagegen *Oros.* L. V, c. 7.

Numantia hatte sich wohl schon vorher gefügt; von einer fernern Unternehmung ist erst später die Rede, als Tit. Didius gegen sie und der Vakkäer geschickt wurde, diese schlug und jene nöthigte, ins Blachfeld sich zu versetzen, und ohne Mauern zu wohnen g).

Bis jetzt, das heißt, bis nach dem Einfall der Kimbern in Italien, bis zu den Bundesgenossen- und den ersten bürgerlichen Krieg, besitzen die Römer in Iberien die ganze südliche Seeküste eigen; die Bewohner derselben waren theils schon selbst Römer, theils standen sie im Römischen Bund, hatten als freye Municipalstädte Obrigkeiten aus sich selbst, und waren zu dem gewöhnlichen Tribut nicht verbunden; die meisten aber lebten als steuerbare Städte und Unterthanen unter Römischer Botmäßigkeit. — Im Innern des Landes erkennen die Oberherrschaft der Römer die meisten Völkerschaften diesseit des Ibers, alle Keltiberischen Stämme, größtentheils die Vakkäer und Karpetaner, die Oretaner, und von den Lusitanern, was diesseit des Tagus liegt; theils als Bundesgenossen, aber nicht ganz ohne Auflagen an Geld und Kriegsdiensten, theils als Unterworfene, aber noch bey weitem nicht ganz als unterjochte Unterthanen. Die meisten waren es nur, wenn eine Armee im Lande stand. Alle übrigen Völkerschaften, welche an der Nord- und dem größten Theil der Westküste meist in Gebirgen wohnten, die Vaskoner, Autrigoner, Kantabrer, Asturer, Kallaiker, Keltiker, mit dem größten Theil der Vettonen und Lusitaner sind nicht nur frey, sondern fast alle den Römern unbekannt.

Diese Lage des Landes veränderte sich durch den Sertorianischen Krieg (J. Roms 670). Sertorius, ein edler Römer, den die Wuth des Bürgerkriegs zwischen Sulla und Marius aus seinem Vaterlande vertrieben hatte, wußte sich

g) *Appian.* c. 99.

nach einigen Herumstreifen in Iberien festzusetzen, durch Klugheit, Muth und glückliche Tapferkeit das Zutrauen mehrerer Völkerschaften des Landes zu erwerben, sie nicht nur mit sich zu verbinden, sondern auch größtentheils zu Römern umzubilden. Ohne den Beystand dieser Völkerschaften konnte er sich gegen die Anfälle der Sullanischen Partey nicht behaupten, und doch wollte er der Würde seines Vaterlandes nichts vergeben, wollte Römer nicht mit Barbaren besiegen. Er unternahm also das schwere Geschäft, sie mit den Römern zu einerley Volk umzuschaffen; und es glückte diesem großen Manne, seinen Plan im Ganzen auszuführen. Lusitaner, Keltiberer und Bewohner der Nordprovinzen machten mit gebornen Italienern unter seiner Anführung nur Ein Römisches Lager aus, alle lebten unter einerley Disciplin und erhielten einerley Waffen; der Keltiber gewöhnte sich im friedlichen Geschäfte die Toga zur gewöhnlichen Kleidung zu tragen, dagegen wurde das Keltiberische Sagum die Oberdecke aller seiner Völker ohne Unterschied im Felde; es bildete sich ein Römischer Rath um den Sertorius, größtentheils aus den Edlen seines Vaterlandes, aber auch Iberer, die jetzt Bürger waren, wurden zu dieser Ehre befördert; die Römische Sprache wurde die allgemeine des Landes. Und um diesem allen eine währende Dauer zu geben, erhielten die Kinder angesehener National-Einwohner aus allen Stämmen Iberiens mit Römischen vornehmen Kindern zugleich eine ganz Römische Erziehung in der Stadt Oska.

So brachte Sertorius zum erstenmal die vielen Völker Iberiens in eine gemeinschaftliche Verbindung, wußte durch diese Verbindung der vereinten Macht der allgewaltigen Römer unter ihren berühmtesten Feldherren zu widerstehen, ihnen fast alle Besitzungen in diesem Lande, bis auf einige See- und feste Städte zu entreißen, jeden einzelnen Prätor abzutreiben, gegen eine verdoppelte

Macht und zwey Feldherren, den Metellus und Pompejus, mit gleichem Kriegsglücke zu fechten, und zur See alles unsicher zu machen. Denn er besetzte die ganze Küste mit Raubschiffen, deren vorzüglichster Standpunkt die Vestung Dianium in der Nähe von Karthago nova war [h]). Was ihm an wirklicher Stärke gegen so überlegene Heere fehlte, ersetzte sein an neuen Hülfsquellen unerschöpflicher Geist. Es wäre der Mühe werth, einige seiner feinsten Unternehmungen aus dem Plutarchus zu erzählen, z. B. wie er die Stadt Lauron wegnahm, ob ihn gleich Pompejus mit überlegner Macht umzingelt hatte [i]): aber mein Endzweck verbietet es.

Das Glück der Römer entledigte sie auch dieses gefährlichsten Feindes (J. Roms 681). Römer aus der Zahl seiner vermeintlichen Freunde ermordeten ihn beym Gastmal aus Neid. Kaum war Sertorius todt, so fand sich niemand weiter, der den Römern zu widerstehen vermocht hätte; Perpenna, der Mörder des Sertorius, führte die Oberbefehlshaberstelle, wie er glaubte, besser als sein Vorgänger: er wurde aber überall geschlagen, selbst gefangen, getödtet, und nach und nach diejenigen Städte, welche dem Sertorius noch nach seinem Tod getreu blieben (vermöge des unter allen nördlichen Barbaren gewöhnlichen Gelübdes), nach vielem Widerstande bezwungen. Kalagorina bey den Vaskonern zeichnete sich unter denselben fürchterlich aus.

Gefährlich war zwar dieser Krieg den Römern gewesen, er hatte ihnen viel gekostet, aber die Frucht des Sieges war größer, als sie selbst dachten. Was sie kaum nach Jahrhunderten hoffen durften, geschah jetzt auf einmal; Iberien wurde durch die vom Sertorius bewirkte

h) *Plut.* Sertor. *Strabo* L. III. p. 239. Cas. 159.
i) *Plut.* Sertor. — Mit 7000 Mann hatte er den Muth, sich 120,000 Römern unter 4 Feldherren entgegen zu stellen.

Vereinigung der verſchiedenen Völkerſchaften jetzt wirklich Römiſche Provinz, auch in ſeinen innern Theilen; es blieb Römiſch in Sprache und Kleidung. Daher konnte Pompejus ſo ſchnell das ganze Land mit ſiegender Armee durchziehen, konnte auf den Gipfel der Pyrenäen die Siegeszeichen von ſo vielen bezwungenen Städten, von der Eroberung des ganzen Landes aufrichten. Unbezwungen blieben noch die Bewohner des Nordgebirge, und gedemüthigt, aber nicht ganz ihrer Räubereyen entwöhnt, die Luſitaner. Einfälle der erſtern verhinderten die von nun an getreuen Keltiberer [k]), bey den letztern ließ man ſtehende Truppen; und als ſie auch ſo noch ihr altes Handwerk durch Einfälle in Turdetanien zuweilen fortſetzten, dämpfte ſie Cäſar als Prätor dieſes Theils von Iberien mit harter Zucht [l]). Auch ein ſpäterer Aufſtand wurde mit vieler Anſtrengung unterdrückt [m]).

Die nachfolgenden Kriege zwiſchen Cäſar und des Pompejus Legaten im dieſſeitigen Hiſpanien, und zwiſchen den erſtern und den Söhnen des Pompejus im Bätika, trafen zwar das Land, es waren auch bey beyden Iberer in großer Anzahl, als Römiſche Soldaten, in Römer-Rüſtung; aber in der Verfaſſung der Provinz änderten ſie nichts: wohl aber die Kriege, welche Auguſtus wider die Kantabrer und Aſturer führte, und die neue Eintheilung, welche er dem Lande gab.

Zu dem erſtern wurde Octavius durch die häufigen Einfälle genöthiget, welche dieſe noch rohen Völker in die nun geſittetern Theile des Landes machten. Er beſchloß ihn ſelbſt auszufechten, zog nach Iberien (J. Roms 729—35), und fiel, von der Stadt Segiſama

k) Schon zu Cäſars Zeiten trugen ſie Römiſche Kleidung und redeten lateiniſch. *Strabo* L. III. p. 225. Cas. 151.

l) *Appian.* c. 102. Von den ſtehenden Truppen im Lande um dieſe Zeit, ſ. *Caesar* de bello Cin. L. I, c. 38.

m) *Dio Cass.* XXXIX, 54.

aus, mit dreyfach getheilter Armee in Feindes Land. Aber die Kantabrer machten den Sieg nicht so leicht, als August es von einer nicht sehr zahlreichen Völkerschaft gehoffet hatte. Ungewöhnliche Strapazen und Unruhen, welche durch die häufigen Anfälle der Barbaren verursacht wurden, öfterer Mangel an Lebensmitteln, viele Gefahren, matteten den Römischen Monarchen bis zum Krankwerden ab. Er ging nach Tarrakon zurück und erwartete daselbst die fernern Schicksale des Kriegs, welchen seine Legaten, vorzüglich Agrippa, mit vielem Eifer fortsetzten, die Kantabrer in ihren höchsten Gebirgen einschlossen und zur Uebergabe nöthigten. Kaum hörte dies Cäsar Augustus, als er seine Gegenwart für nothwendig hielt, um sie selbst aus ihren Gebirgen in ebnes Land, in neue Wohnungen zu führen.

Unterdessen zogen die Asturer aus ihren Gebirgen in drey verschiedenen Haufen, um von allen Seiten zugleich einen Anfall gegen die Römer zu machen, der desto gefährlicher gewesen wäre, da diese nichts davon wußten. Aber eine Stadt aus ihrem Mittel, die Brigäciner, verriethen den Anschlag der übrigen; durch tapfere Gegenanstalten siegten die Römer, und eroberten die beste Stadt der Asturer, Lancia; kurz, sie brachten die Asturer zum Gehorsam, und wiesen, um sie zu zähmen, ihnen zur Wohnung Römische Lager an, daher der Ursprung der Stadt Legio bey den Brigäcinern n).

Noch etliche male in wenig Jahren hintereinander rebellirten beyde Völker, theils weil ihnen der Verlust ihrer Freyheit unerträglich fiel, theils weil die hingeschickten Legaten sie zu hart behandelten. Endlich sollte der größte Theil als Sclaven verkauft werden, aber sie

n) *Dio Cass.* edit. Reimar. L. LIII, c. 25. *Florus* L. IV, c. 12. *Oros.* L. VI, c. 21.

brachten sich lieber alle selbst um. Die Asturer wurden leichter wieder zur Ruhe gebracht o).

Von nun an besitzen die Römer das Land in Ruhe p); die nördlichen Völker wurden durch 3 Legionen, welche in ihren Gränzen lagen, in Ordnung gehalten, und erkannten die Oberherrschaft Roms, obgleich einige mit diesem Volk noch in gar keinem Krieg oder sonstigen Verhältnisse gewesen waren, vorzüglich die Vaskoner und Artabrer, jene an der Nordost- diese an der Nordwestspitze des Landes. Bey ihnen wohnt kein Römer; sie leben unbekannt im Stillen fort, und sind, wenigstens die Vasken, wohl das einzige Volk, das seine Sprache, Sitten und Blut ganz frey von aller fremden Zumischung bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Hier lernten die Römer zum erstenmal die Nordküste des Landes kennen. Bis an die Nordwestspitze zu den Artabrern war schon Cäsar mit einer Flotte gesegelt q): aber an der Küste herum fuhren zum erstenmal in diesem Krieg des Augustus Schiffe, welche seine Unternehmungen von der Seeseite aus unterstützten r). Ich weiß sonst nie, daß die Römer vor- oder nachher mit einer ganzen Flotte Iberien umsegelten.

Schon zwey Jahre vor diesem Krieg hatte August dem ganzen Lande eine neue Eintheilung gegeben. Vor ihm theilte es sich in zwey Hauptprovinzen: Hispania citerior und ulterior. Die erstere begriff die Seeküste am innern Meere, und was die Römer von da aus tiefer im Lande besaßen; unter der letztern verstand

o) *Dio Cass.* L. LIII, c. 29 und L. LIV, c. 5. c. 11.

p) *Strabo* III. p. 234. C. 156. Diese Berg- und Waldbewohner aber blieben auch in der Folge noch meist rauh und ungesellig. s. noch *Strabo* p. 247. Cas. 163.

q) *Dio Cass.* L. XXXVII, c. 53.

r) *Florus* IV, 12. Nach dem Zeugniß des Orosius (VI, 21.), kam die Flotte aus Aquitanien, umsegelte also nicht die ganze äußere Küste.

man Bätika. Jede derselben hatte fast immer ihren eignen Prätor s). Mit den Eroberungen der Römer wuchs aber auch die Größe der Provinzen. Vorzüglich dehnte sich die diesseitige Provinz (die man in der Folge von der Stadt Tarrakon, dem Sitz der Prätoren, auch Tarraconensis zu nennen anfing) sehr weit aus, weil von dieser Seite die meisten Eroberungen gemacht wurden. Die Prätoren in Bätika hatten meist mit den Lusitanern zu schaffen, daher wurde das Land derselben, nach ihrer Unterjochung, zu dieser Provinz gerechnet. Die Gränzen der beyden Provinzen waren aber nicht genau bestimmt.

Augustus, oder vielmehr Agrippa, veränderte diese Anordnung (J. Roms 727. Caes. VII. et Marc. Agrippa III. Coss.). Die Provinz Tarraconensis behielt, ob sie gleich mehr als $\frac{2}{3}$ von der Größe des ganzen Landes umfaßte, seine vorige Ausdehnung; aber Bätika und Lusitania wurden getrennt, jedes wurde als besondere Provinz betrachtet, und erhielt seinen eigenen Prätor. Die Gränzen, welche jetzt näher festgesetzt wurden, siehe in der Auseinandersetzung.

Die Ursache der Veränderung war die allgemeine Theilung aller Provinzen des Römischen Reichs, welche August zwischen sich und dem Rathe veranstaltete. Seine Hauptabsicht dabey zielte darauf, dem Senat noch einen Schein seines vorigen Ansehens zu lassen, ohne ihm die geringste Macht in die Hände zu geben. Deswegen wählte er sorgfältig alle Provinzen für sich aus, welche eine stehende Armee erforderten; und so hielt er es auch mit Hispanien. Bätika erhielt der Senat, nebst dem Recht, einen Prätor mit Proconsuls Ansehen dahin zu

s) Schon im 5ten Jahr nach dem 2ten Punischen Krieg wurde Hispanien so getheilt, und 2 Prätores dahin geschickt. s. *Livius* L. XXXII, c. 27 und 28.

ſchicken und die Provinz in ſeinem Namen regieren zu laſſen t); die beyden übrigen behielt Auguſt für ſich. Luſitanien (nach der neuern Beſtimmung nördlich bis an den Durius) verwaltete ein Legat mit dem Prätors-Titel, als friedliche Provinz ohne Armee. Sein Sitz war gewöhnlich Auguſta Emerita. Tarraconenſis, die größte und wichtigſte der drey Provinzen, bekam ebenfalls einen Legaten des Auguſtus mit Conſular-Gewalt und Anſehen. Ihm wurden 3 andere Legaten untergeordnet, deren zwey mit 3 Legionen gegen die nördlichen noch rohen Völker des Landes aufgeſtellt waren, der dritte aber das Mittelland in der Toga richtete. Der Statthalter hatte ſeinen Aufenthalt gewöhnlich in Karthago nova, oder zu Tarrakon; im Sommer aber durchzog er die Provinz, um die Rechtspflege ſelbſt zu verwalten. Den Vorrang ertheilte Auguſtus den von dem Rathe ernannten Statthaltern; ſie durften den Titel Proconſules führen, da die ſeinigen nur Proprätores hießen. Der Unterſchied blieb deſſen ungeachtet auffallend. Die Vorſteher der Provinz Bätika wechſelten mit jedem Jahre nach den alten republikaniſchen Verhältniſſen, ſeine Proprätores blieben, ſo lange es dem Herrſcher beliebte; nur dieſe hatten das Jus gladii, den Proconſuln blieb blos die bürgerliche Aufſicht. In der Folge verlor ſich der ganze Unterſchied, die Kaiſer ernannten die Vorſteher aller Provinzen. — Die Einkünfte des Kaiſers beſorgten Procuratores, meiſt aus dem Ritterſtand, und dieſe bezahlten auch die Truppen u).

Bald nach dem Sertorianiſchen Krieg war die Römiſche Sprache, und mit ihr Römiſche Sitten, Römi-

t) *Appian.* de reb. Hisp. c. 3. giebt dem Rathe zwey Provinzen. Aber er iſt als ſchlechter Geograph ſchon bekannt.

u) *Dio Cassius* L. LIII, c. 12 und 13. *Strabo* L. III. p. 253 und 54. Cas. 167. *Tacitus* Annal. L. IV, c. 5.

sche Gesetze ꝛc. in dem größten Theil des Landes gewöhnlich geworden; auch die Keltiberi gingen jetzt mit der Toga bekleidet einher [x]). Dies gab Anlaß zu einer, von der vorhergehenden ganz verschiedenen Abtheilung des Landes. Es wurden in den ansehnlichsten, nach der gehörigen Entfernung gewählten Städten, Obergerichtshöfe (conuentus iuridici) errichtet, welche die Streitigkeiten der ihnen zugeordneten Städte und Völkerschaften als Oberappellationsgerichte entschieden und in Abwesenheit des Statthalters, oder mit diesem gemeinschaftlich, alle Civileinrichtungen trafen. Die Zahl derselben und der Name der Städte, in welchen sie ihren Sitz hatten, sind bey jeder Provinz angemerkt. Ihre völlige Einrichtung und genaue Bestimmung erhielten sie erst unter dem August, aber einige derselben, wenigstens in Bätika, waren schon zu Cäsars Zeiten vorhanden [y]).

Man bediente sich dabey des Kunstgriffes, nicht leicht eine beträchtliche Völkerschaft ganz dem nemlichen Conventus zuzutheilen. Z. B. ein großer Theil der Keltiberer mußte sein Recht zu Karthago nova, ein anderer in Cäsarauguſta suchen; Toletum bey den Karpetanern gehörte noch nach Karthago nova, andere Karpetaner nach Cäsarauguſta, welches ihnen viel näher lag. Nur in den nördlichsten neubezwungenen Völkerschaften, wo eine Kriegsmacht lag, machte der am spätesten errichtete Convent Klunia eine Ausnahme; alle nördlichen Landschaften gehörten zu demselben.

Diese Anordnung zerriß die Bande der einzelnen Völkerschaften unter sich. Keine konnte ein gemeinschaftliches Interesse mehr haben, da oft die eine Hälfte der Druck nicht traf, welcher auf die andere fiel. Es kam dadurch so weit, daß man ein paar Jahrhunderte spä-

x) *Strabo* III. p. 226. Cas. 151.
y) *Caesar* de bello Alexandr. c. 56.

ter die einzelnen Nationen des Landes kaum mehr unterſcheiden konnte; wenn ich die nördlichen ausnehme. — Plinius richtet ſich in ſeiner Beſchreibung von Hiſpanien ganz nach dieſer Eintheilung. Sie erhielt ſich mit einzelnen Abänderungen noch im 3ten Jahrhundert. Nur zwey Conventus nennt Martianus Capella [1]) in Bätika, den Gaditanus und den Cordubenſis; in Tarraconenſis waren noch alle ſieben vorhanden. Durch ihn erhalten wir zugleich eine genauere Beſtimmung über die von den ältern Schriftſtellern ſo oft übertriebene Anzahl der wirklich vorhandenen Städte; 294 Städte enthielt das ganze Land, ohne die Inſeln und ohne die beygefügte Mauretaniſche Provinz Tingitana. Manche der ältern mochten freylich zu Flecken herabgeſunken ſeyn, während die übrigen ſich deſto mehr hoben.

Durch den Kaiſer Veſpaſian erhielt ganz Hiſpanien das ius Latii, weil er ſich bey den damaligen Unruhen die Zuneigung der Einwohner dieſes Landes verſchaffen wollte. Es war aber ein leerer Titel; der Tribut mußte in der Folge ſo gut bezahlt werden, als zuvor.

Bey den Schriftſtellern des 4ten und der folgenden Jahrhunderte findet man Hiſpanien wieder in andere Provinzen zerlegt, als alle bisher angegebenen ſind. Eigentlich gehört dieſe Eintheilung nicht mehr zur alten Geographie im engern Verſtand, vielleicht ſucht aber doch mancher eine Auseinanderſetzung derſelben auch hier; ich will ſie alſo kurz geben.

Hiſpanien hat nach dieſer Eintheilung 7 Provinzen: 1) Bätika, 2) Luſitania, 3) Gallăcia, 4) Tarraco-

---

1) *Marcianus Capella* L. VI. p. 203. ed Grotii; Baetica habet oppida 175, habitantium multitudine frequentata; conventus juridicos duo, Gaditanum, Cordubensem. — Tarraconnensis semptem conventus (eorum nomina). Civitates vero in Hispania, praeter insulas, atque alias contributas 294 tota complexione dinumerat.

nenſis, 5) Karthaginenſis, 6) die Baleariſchen Inſeln, und 7) Mauretania Tingitana jenſeit der Meerenge in Afrika. Mit der Zahl und den Namen der Provinzen hat es nach dem einſtimmenden Zeugniſſe mehrerer Schriftſteller ſeine Richtigkeit [a]; aber 2 Hauptfragen ſind dabey nicht ſo leicht ganz in das Reine zu bringen: 1) von wem kommt die Eintheilung her? 2) welches ſind die Gränzen jeder Provinz?

1) Gewöhnlich ſetzt man den Kaiſer Hadrian als den Urheber derſelben an; aber die Stelle aus dem S. Aurel. Victor, welche es beweiſen ſoll, beweiſt nichts weniger als dieſes [b]. Nach einem hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit wurde ſie durch den Cäſar Conſtantius und durch ſeinen Sohn Conſtantin den Großen veranſtaltet. Denn dieſer vertheilte die Aufſicht des ganzen Reiches unter 4 Präfectus Prätorio, unter welchen die Vicarien einzelner Länder, und die Conſulares und Präſides der Provinzen ſtanden [c]. Nach dieſer Vertheilung erhielt Hiſpanien ſeine 7 Provinzen, deren jede ihren Conſularis oder Präſes hatte, welcher unter dem Vicarius von Hiſpanien und dieſer unter dem Präfectus Prätorio von Gallien ſtand. Dies zeigt die notitia dignitatum imperii [d], welche ſich auf Conſtantins Eintheilung bezieht, ſie mag übrigens ſchon zu den Zeiten dieſes Kaiſers, oder erſt unter dem K. Theodoſius ihre völlige

a) Notitia dignitatum imperii. *Isidor.* Hispal. Etymolog. L. XIV, c. 4. — *S. Rufus Festus*, in breviar. c. 8. läßt die Baleariſchen Inſeln weg.

b) *Sext. Aur. Vict.* epitome c. 14. „Officia sane publica et palatina, nec non militiae, in eam formam statuit (Hadrianus), quae paucis per Constantium immutatis hodie perseuerat.“ Hier iſt von keiner Eintheilung der Provinzen die Rede, wie doch *Onuphrius Panvinius* glaubt. S. deſſen imperium romanum in *Graevii* thesauro T. I.

c) *Zosimus* L. II, c. 32. 33.

d) In *Graevii* thesaur. T. VII. c. comment. *Panciroli.*

Ausbildung erhalten haben. — Kein Schriftſteller vor Conſtantin kennt dieſe neue Eintheilung, und nach demſelben bedienen ſich ihrer die meiſten.

2) Die Größe und Gränzen jeder Provinz wird, ſo viel ich weiß, von keinem einzigen alten Schriftſteller beſtimmt; aber einzelne Stellen von Städten, welche von verſchiedenen Schriftſtellern der ſpätern Zeiten zu dieſer oder jener Provinz gerechnet werden, geben auf eine wahrſcheinliche Art ihre Ausdehnung zu erkennen. Man findet durch ſie, daß die vorige Eintheilung in Conventus zum Grunde liegt, daß aber meiſtentheils 2 oder auch mehrere in eine Provinz zuſammen gezogen wurden. 1) Bätika und 2) Luſitanien erlitten keine Veränderung, aber unter dem Namen 3) Gallácia wurden alle Convente und Völkerſchaften begriffen, welche dem Durius-Fluß nördlich lagen, öſtlich bis an die Vaskonen hin. Zum 4) Tarraconenſiſchen Convent fügte man den Cäſarauguſtaniſchen; und der Convent von 5) Karthago nova wurde in der nemlichen Größe, welche er vorher hatte, zur Provinz. 6) Tingitana in Afrika war ſehr frühzeitig zu Hiſpania gezogen worden, weil ſich von hier aus am leichteſten die Verbindung mit dieſer weit entfernten Provinz erhalten ließ. S. Mauretania im 10ten Theile; und 7) die Baleariſche Provinz begriff die Inſeln des Mittelmeers, welche zu Hiſpanien gerechnet werden.

Sitten, Gewohnheiten.

Die Iberer waren, ehe ſie den Römern gehorchten, ein Mittelding zwiſchen roher und kultivirter Nation, doch mit mehrerer Hinneigung zur erſtern Gattung, wenn ſie von der Küſte weit entfernt im innern Lande ſich verbreiteten. — Sie wußten ſich artig zu

Kleider [e]), den Stoff und die Kleidung selbst aus Flachs und Wolle zu verfertigen, verstanden den Feldbau, wenn ihn gleich die meisten Völkerschaften vernachlässigten, bereiteten sich sehr gute und künstlich gemachte Waffen, z. B. von Saiten geflochtene undurchdringliche Schilde, leinwandne Panzerhemden, stählerne Helme, trefflich gehärtetes Eisen zum zweyschneidigen spitzigen Schwerdte [f]) und zum Dolche; sie baueten große und feste Städte und bewohnten sie; sie kannten sogar die Buchstabenschrift [g]). — Lauter Merkmale einer nicht geringen Kultur, wenn ich auch die äußerst großmüthige Art, mit welcher sie das Gastrecht gegen Freunde und Fremde übten [h]), nicht in Anschlag bringe, weil dieses öfter bey Kindern der Natur, seltner bey gebildeten Völkern gefunden wird.

Auf der andern Seite zeigt sich die nemliche Nation nicht viel anders, als wir die Wilden in Nordamerika und die Deutschen um Christi Geburt kennen. Ein Volk, das bey aller natürlichen Güte äußerst grausam gegen seine Feinde war [i]), das nichts kannte als Krieg, oder ganz unthätige Ruhe, das alle häusliche Geschäfte durch Weiber verrichten ließ; ein Volk mit schmutzigen Gewohnheiten, das von der Gottheit wenige oder gar keinen Begriff hatte, den Tod nicht scheuete, sondern ihm freudig entgegen ging, wenn er auch mit Qualen verbunden war. —

Einige ausgehobene Erzählungen sollen über diese Sätze mehr Licht verbreiten. — Als die Vettonischen Gesandten zum erstenmal in ein Römisches Lager kamen,

---

e) *Livius* L. XXII, c. 26. Aus *Polyb.* L. III, c. 114. von der Kleidung der Weiber; *Strabo* p. 251. von ihrem Ueberkleide, Sagum, *Diod. Sic.* L. V, c. 33. *Appian.* de reb. Hisp. c. 42.

f) Die Römer entlehnten von den Iberern die Gestalt des Schwerdts, um sie bey ihren Truppen einzuführen. *Polyb.* L. VI, c. 21.

g) *Strabo* p. 204. Cas. 139.

h) *Diod. Sic.* L. V, c. 34.

i) *Diod. Sic.* L. V, c. 33.

und einige Officiers in den Straßen auf und ab wandeln ſahen, hielten ſie ſie für raſend, und ergriffen ſie beym Arme, in der guten Abſicht, ihnen den Weg nach ihren Zelten zu zeigen; weil man nach ihrer Meynung ſchlechterdings entweder in Ruhe hingeſtreckt bleiben oder ſtreiten müſſe [k]).

Die Weiber bauen das Feld, verſehen jedes häusliche Geſchäft, ſind äußerſt hart, gebären auch ihre Kinder beynahe ohne Schmerzen. Trifft ſie die Geburt auf dem Felde, ſo gehen ſie an den nächſten Fluß, waſchen und wickeln ihr Kind, und verrichten dann ihre Arbeit wie zuvor. Der Mann hingegen legt ſich, und hält das Kindbett unter der Warte und Pflege des Weibes aus [l]).

Um den Körper geſund zu erhalten, und ihm Feſtigkeit zu geben, waſchen die Iberer ihren ganzen Körper und vorzüglich die Zähne, fleißig mit Urin, der zu dieſem Ende geſammelt wird, damit er einige Zeit faulen kann. — Vorzüglich lieben die Kantabrer dieſe ſchöne Pflege des Körpers [m]).

Von den Kallaikern behauptet man, ſie hätten von einem göttlichen Weſen gar keinen Begriff; die Keltiberer aber ſollen einem Gotte, dem ſie keinen Namen geben, zu Ehren, alle Vollmond zu Nachts einen feyerlichen Tanz bringen. (Strabo).

Freyheit war ihnen mehr als Leben, und die Waffen abnehmen, galt ſo viel als die Hände abhauen [n]). Ihre Gleichgültigkeit gegen den Tod beweiſen unzählige Beyſpiele. Unter den härteſten Qualen, am Kreuze, ſangen ſie ihr Siegeslied [o]). Räuber, die man gefan-

k) *Strabo* III. p. 249. Cas. 164.
l) *Strabo* p. 250.
m) *Diodor. Sic.* L. V, c. 33. *Strabo* p. 249. Cas. 164.
n) *Livius* L. XXXIV, c. 17.
o) *Strabo* 257. Ein anderes Beyſpiel ſ. *Tacitus* annal. L. IV, c. 45.

gen hatte, konnten den Gedanken der Sclaverey nicht ertragen; einige tödteten sich, andere ihre Käufer, wieder andere durchbohrten die Schiffe auf der Ueberfahrt [p]). Weiber ermordeten ihre Kinder, damit sie nicht in die Gewalt der Feinde kämen. — Ein Knabe tödtete seine gebundenen Aeltern und Brüder, als es ihm der Vater befahl [q]). Man wird auch nicht leicht bey den Römern einen Hispanier als Sclaven finden. — Bey allen ihren Mahlen stand ein Becher Gift, den sie aus einem Kraute zu verfertigen wußten, und der ohne Schmerzen tödtete, um gegen unvermuthete Zufälle des Schicksals immer ein sicheres Zufluchtsmittel zu haben [r]).

Noch war es bey ihnen, wie bey allen Keltischen Stämmen äußerst gewöhnlich, sich an das Leben eines Anführers, eines Freundes ꝛc. zu binden [s]) (*κατασπένδειν*). Je mehr Ansehen einer hatte, desto mehr unzertrennliche Anhänger fand er, welche ihn nicht zu überleben gelobten, und es sicher hielten. Sertorius hatte deren viele Tausende durch das ganze Land [t]), daher die schrecklichen Auftritte bey der Belagerung einiger Städte nach seinem Tode, welche sich nicht retten, sondern sterben, aber erst nach aller möglichen Rache an dem Feind sterben wollten. S. die Stadt Kalagurris bey den Vaskonen.

Nach welcher Zeitrechnung sich die verschiedenen Völker des Landes in ältern Zeiten richteten, oder ob sie eine allgemeine hatten, weiß ich nicht; die Hispanischen Schriftsteller des fünften und der spätern Jahrhunderte [u]) legen die aera hispanica zum Grund, welche

---

p) *Appian.* c. 77.
q) *Strabo* p. 250. *Appian.* de reb. Hisp. c. 72.
r) *Strabo* p. 251.
s) *Strabo* p. 252.
t) *Plutarch.* Sertor.
u) Vorzüglich Idatius.

38 Jahre mehr zählt, als die gewöhnliche Jahrzahl von Christi Geburt. Von einer Zahlenangabe nach der aera hispanica muß man also 38 Jahre abziehen, wenn man sie auf die christliche Zeitrechnung reduciren will. — Das erste Jahr dieser aera fängt bey der Theilung der Römischen Provinzen an, welche Octavius und Antonius unter sich machten (J. Roms 716). Von diesem Jahre an war die Regierung des Augustus bleibend in Hispania, von dem Antritte desselben zählte also wahrscheinlich das Volk seine Jahrzahl, bey ihnen aera genannt; manche Ausleger leiten den Namen ab von den Worten: annus erat Augusti. — Die Zeitrechnung blieb dadurch alle kommenden Perioden unverrückt; erst im 14ten Jahrh. mußte sie förmlich abgeschafft werden, als der Römische Einfluß die Einführung der christlichen Zeitrechnung bewirkte.

Fruchtbarkeit, Produkte.

Strabo, bey dem man nie vergessen darf, daß seine meisten Nachrichten aus den ältern Schriftstellern, Polybius, Artemidorus ꝛc. zusammen gestellt sind, liefert ein Bild von der allgemeinen Beschaffenheit des Landes, wie es der Römer bey seinem Vordringen in das Innere fand. Der größere Theil, sagt er [x]), ist schlecht bevölkert, weil es Gebirge, Bergwaldungen und Ebenen mit weniger Dammerde und oft fehlender Bewässerung enthält. Die nördlichen Striche sind wegen ihrer Felsenberge noch überdies kalt, ihre Bewohner bleiben ohne Verbindung mit den innern Völkern; hier ist also die Bevölkerung noch geringer. Aber das Südland ist fast durchgängig reich gesegnet, ganz besonders die Striche außerhalb der Säulen (Bätika).

x) *Strabo* III. p. 200. Cas. 137.

Ueber die ausgezeichnete Fruchtbarkeit dieser letztern Gegenden ist nur Eine Stimme bey allen Schriftstellern; alles häufte sich daselbst, was ein günstiges Klima, der fruchtbare Boden und der anfangs durch fremde Einwanderer geleitete Fleiß der sehr gebildeten und daher weniger kriegerischen Einwohner seiner Erde im vollen Maase zu entlocken wußte. Aber auch bey dem innern Lande milderte sich immer mehr das Urtheil, so wie unter der Römer Herrschaft die Kultur mehrere Fortschritte machte. Nur die Gebirge waren und blieben rauh nach dem Gefühle eines Süditalieners; in den Thälern und Ebenen erweiterte sich der bisher vernachlässigte Anbau, der Bewohner durfte seinen Wein nicht erst von der Südküste holen, er bauete ihn selber; und selbst die dürren (schlechtbewässerten) Striche, sagt Mela, tragen doch wenigstens Flachs und Spartum. In den nächstfolgenden Jahrhunderten verbreitete sich Fruchtbarkeit und Bevölkerung über alle Theile des innern Landes; doch viel weniger über die nördlichsten Striche am Ocean, wohin der Römer selten kam, und wo die Fortsetzung der Pyrenäen beträchtlichere Kälte zum Begleiter hat. Schon Plinius[y]) im ersten Jahrhunderte, wenn er am Schlusse seines großen Werks Italien mit überspannter Lobpreisung über alle Länder der Erde erhebt, glaubt doch die Stelle zunächst nach Italien dem gesegneten Hispanien anweisen zu müssen. Die immer sich mehrenden Fortschritte im innern Lande führten spätere Zeiten herbey. Unter den vielen Produkten hebe ich hier nur einen Theil aus.

Hispanien lieferte eine Menge schöner, sehr gelehriger und äußerst schneller Pferde; daher entstand die

y) *Plin.* XXXVII, 12. Ab ea (Italia), exceptis Indiae fabulosis, proxime quidem duxerim Hispaniam, quaecunque ambitur mari.

allgemein geglaubte Fabel, daß vorzüglich die Lusitanischen Stuten durch den Westwind trächtig würden. Strabo stellt sie den Parthischen an die Seite. Auch Mauleſel waren schon häufig im Gebrauche [z]; die Balearischen Inseln zogen die besten und dauerhaftesten. Die Iberischen Schafe waren wegen ihrer herrlichen Wolle berühmt, wie sie es noch heutzutag sind [a]. — Die ganze mittägige Küste des Landes wimmelte von einer unglaublichen Menge Fische aller Art; unter denen sich ihrer Güte wegen vorzüglich die Makrelen und der Thunfisch (Scombri et Thynni) auszeichneten; selbst einige Arten von Wallfischen besuchten damals noch diese Küsten. Es waren auch deswegen überall sandige Plätze zum Salzen und Trocknen der Fische gewählt oder angelegt (ταριχεία); welches die Iberer wahrscheinlich von den Phöniciern gelernt hatten.

Die südliche und westliche Küste zeichnete sich durch einen Ueberfluß an edlen Früchten aus; vorzüglich lieferte Bätika das herrlichste Oel, Feigen, Wein ꝛc.; Getreide wurde soviel gebauet, daß auch Rom zum Theil damit versorgt werden konnte. Honig und Wachs war so reichlich vorhanden, daß die Lusitaner und Nordbewohner aus dem letztern Produkte ihre Trinkgeschirre und aus dem Honig ihren gewöhnlichen Trank verfertigten; wiewohl sie auch Zythum aus Gerste hatten. Flachs wurde nicht nur in großer Menge gebaut, sondern die Iberer wußten ihn auch so fein zu spinnen und zu weben, daß der Römer ihre Leinwand jeder übrigen vorzog; zu Emporium und zu Setabis wurde die schönste verfertigt. Zu gröbern Gegenständen, welche zugleich viele Festigkeit erforderten, vorzüglich zum Tauwerk für die

z) *Appian.* c. 84.
a) *Strabo* III. p. 213. Cas. 144. Einen tüchtigen Widder aus Turdetania kaufte man um ein Talent.

Schiffe bediente man sich des Spartum (Esparto), einer Gattung Rohr, welche das äußerliche Ansehen der gewöhnlichen Binsen hat, aber nicht zerbrechlich, sondern fest und zähe ist. Heutzutag wird es meist zu Decken und Matrazen verarbeitet [b]). Oberhalb Karthago nova war, eine wasserlose Haide von mehrern Meilen im Durchschnitte damit bedeckt. — Vielerley Kräuter zum Färben, auch Stammholz zum Schiffbau, lieferte ebenfalls Hispanien im Ueberfluß; das Land trieb seinen Handel auf eignen Schiffen (Strabo). — Mineralische Wasser und warme Bäder finden sich vorzüglich bey den Kallaikern, zu Bilbilis, und auf der Südküste an dem Fuße der Pyrenäen.

In den vielen Gebirgen Iberiens fand man fast jede Gattung von Erzen, vorzüglich aber Silber; die Römer betrachteten es als das Peru der alten Welt. Die fabelhafte Erzählung vom Schmelzen des Silbers auf dem Pyrenäischen Gebirge durch Anzünden der Wälder [c]), übergehe ich, so wie die vielen Gegenden, welche der Römer für silberreich hielt, denn er glaubte dies fast von allen. Aber wirklich bearbeitet wurden: 1. Die Silberbergwerke, welche nur 20 Stadien von Karthago nova entfernt lagen. Sie hatten 400 Stadien im Umfang, enthielten 40,000 Bearbeiter, und die Abgabe, welche das Römische Volk daraus erhielt, betrug jeden Tag 25,000 Drachmen. Die Bearbeitung war folgende: man stieß das gegrabene Erz klein, und ließ mit Wasser durch eine Art von Sieb die erdigten Theile abschlemmen; fünfmal wurde die nemliche Manipulation wiederholt, und dann erhielt man mit einem Beysatz

b) *Strabo* L. III. p. 243. Cas. 160. *Plinius* L. XIX, c. 2.
c) *Diod. Sic.* L. V, c. 35. Und schon *Aristot.* de mirabil. auscultat. T. II. p. 724. ed. du Val.

von Bley durch Schmelzen das reine Silber [d]). Dieſe Minen hatte ein gewiſſer Aletes unter der Herrſchaft der Karthaginienſer gefunden; er wurde deswegen zu Karthago nova göttlich verehrt [e]).

II. In Bätika, auf dem Märiäniſchen Gebirg, an ſehr vielen Orten, doch vorzüglich in der Gegend oberhalb Ilipa. Privatleute bebaueten anfangs einzelne Gruben, und zogen gewöhnlich in 3 Tagen ein Euböiſches Talent daraus; bald brachten ſie vornehme Römer an ſich, welche Sclaven dahin ſchickten. Die gegrabenen Stufen gaben den vierten Theil ihres Gewichts reines Silber [f]). Wegen dieſer Bergwerke galt das ſüdweſtliche Spanien als das vorzüglichſte Silberland der bebaueten Erde. Von Tarſchiſch holte K. Salomo durch Unterſtützung der Phönicier die edlen Metalle; in Tarteſſus beluden die Phokäer und Samier ihre Fahrzeuge mit Silber auf kurze Zeit; die Phönicier ließen ſich den Alleinhandel nicht entziehen; zur Zeit der Römer kamen die Silbergruben erſt allmählig wieder in den Gang, und in der Folge ſind ſie meiſt verſchwunden, ſie erwarten ihr neues Aufleben von kommenden Menſchenaltern. — Auſſerdem war noch ein Silberbergwerk bey dem Urſprung des Bätis (auf dem Gebirge von Cazorla). (Strabo). Ueberhaupt glaubten die Römer faſt in jedem Winkel des Landes Spuren von vorhandenem Silber zu finden; aber beſtimmte Anzeige des Betriebs geben ſie blos in den bisher beſchriebenen Gegenden an.

Gold fand ſich blos in Bätika, meiſt in den nemlichen Gruben; auſſerdem aber auch im Sande und in

---

c) *Strabo* III. p. 220. Cas. 148. nach Polybius.
e) *Polyb.* L. X, c. 10.
f) *Strabo* p. 219. *Diodor. Sic.* L. V, c. 36. Die Erze von Peru geben gewöhnlich $\frac{1}{3}$ ihrer Schwere reines Silber. ſ. *Raynal.* hist. des Etabliss. des Europ. dans les Indes. Geneve, 1780. 4. T. II. p. 228.

Flüssen, aus welchen zuweilen gediegene Klumpen geholt wurden, welche ½ Pfund wogen. — In Gallácia grub man weißes (das heißt stark mit Silber vermischtes) Gold. (Strabo).

Zinnober lieferte Sisapon, Mennig die Kallaiker, Zinn und Bley eben dieses Volk und der benachbarte Berg bey Kastulo. Eisen wurde vorzüglich auf dem Vorgebirge Dianium (aber auch sonst fast überall) von vorzüglicher Güte gefunden, welchem die Iberer durch eine sehr vorzügliche Härtung noch mehrern Werth zu geben wußten. Das Wasser vom Flusse Bilbilis und Chalybs diente hierzu vorzüglich. (Justin.)

Gemünztes Geld hatten in den ältern Zeiten blos die Bewohner von Bätika und der angränzenden Küstenstriche. Man darf annehmen, daß auch diese erst allmählig den Gebrauch des Geldes von den Karthaginiensern erlernten, ohne selbst zu prägen; denn so gut verstanden sie ja doch die Kunst nicht als ihre Gebieter, welche ihre Münze mit sich brachten und das rohe Metall ausführten; auch wissen wir nicht, ob die Karthaginienser den unter ihrer Herrschaft stehenden Völkchen die Ausübung des Münzrechts gestatteten. In noch ältern Zeiten galt das Silber als Waare, wie jedes andere Metall. Die ersten in die Gegenden von Tartessus kommenden Griechen luden Silber auf ihre Fahrzeuge, sogar die Anker machten sie von Silber [g]); dies kann wohl nirgends der Fall werden, wo man gewohnt ist, das Metall in Münze zu verwandeln. Silbergeld müßte in diesem unwahrscheinlichen Falle eine sehr häufige Sache gewesen seyn, aber kaum findet sich die eine oder die andere aus hohem Zeitalter, und auch in Zukunft sind sie eine große Seltenheit.

Vom innern Lande wissen wir aus den ältern Nachrichten, daß, wie bey andern wenig gebildeten Völkern,

g) *Herodot.*

der ganze Verkehr blos durch Tauſchhandel befördert wurde. Doch als ſie mit Karthago in nähere Verhältniſſe kamen, und viele Tauſende derſelben als Miethſoldaten in den Dienſt dieſes Staats kamen, ſo mußte nothwendig geprägtes aber fremdes Geld in alltäglichem Umlauf bey ihnen kommen; eben ſo auch in der Folge Römiſches Geld, denn Rom nahm ebenfalls Keltiberer mit zahlreichen Haufen in ſeinen Kriegsdienſt.

Dadurch wurde nun immer mehr baares Geld unentbehrliche Sache zum leichtern Verkehr; die innern Völker fingen an, es auf eigene Weiſe ſelbſt auszufertigen. Silberblech nahmen ſie, machten kleine Abſchnitte davon, und dieſe erſetzten die Stelle des geprägten Geldes [h]). Daß auf die Abſchnitte Kennzeichen des verhältnißmäßigen Werthes mußten eingedrückt werden, verſteht ſich von ſelbſt, damit auch der Ungeübte wiſſen konnte, wie viel Waare er für ſein Blechſilber fordern dürfe. Je genauer die Ausſtücklung, je zuverläſſiger das aufgedrückte Zeichen war, deſto größeres Zutrauen erwarb ſich dieſe eigene Art von Geld. Am genaueſten wurde es vermuthlich zu Oska ausgewogen und bezeichnet; und dadurch erhielt dieſes Silberblech die allgemeine Benennung argentum Oscense, obgleich nur der kleinere Theil wirklich in dieſer Stadt gefertigt wurde; die übrigen Städte ahmten der nemlichen Genauigkeit und den eingeführten Kennzeichen nach.

Haben wir gleich keine weitern Nachrichten über dieſe Art von einheimiſchen Münzen, ſo reicht doch ſchon die Angabe, daß Abſchnitte von Silberblech benutzt wur-

h) *Strabo* III. p. 233. Cas. 155. *Οἱ λίαν ἐν βαθεῖ φορτίων ἀμοιβῇ χρῶνται, ἢ τοῦ ἀργύρου ἐλάσματος ἀποτέμνοντες διδόασι.* In den Zeiten des Strabo hatten alſo nur die weit entlegenen Völkerſchaften die alte Sitte beybehalten.

den, nebst der Erscheinung des argentum Oscense [i]), bey den Triumphen der früheſten in dieſen Gegenden wirkenden Römiſchen Feldherren hin, um die Wahrheit der Ausbildung fühlbar zu machen. Es war nicht bloßes Metall, denn immer wird das argentum infectum beſonders bemerkt, und eben ſo ſorgfältig das geprägte Geld, unter dem bey den Römern gewöhnlichſten Namen bigati; in einer Stelle des Livius [k]) wird das Oscenſiſche Silber noch näher als mit Zeichen verſehenes angegeben.

Unter der Römerherrſchaft hörte dieſe Art und wahrſcheinlich alle einheimiſche Münze auf, Römiſches Geld trat an die Stelle derſelben. Wie in andern Ländern ſo auch in Hiſpania erhielten die Colonien nebſt andern ausgezeichneten Städten die Erlaubniß von den erſten Kaiſern, eigene eherne Münzen zu prägen; wir beſitzen ſie noch häufig, und gewöhnlich tragen ſie das Zeichen der gegebenen Erlaubniß an der Stirne: permissu Caesaris Augusti. Unter dem K. Caligula wurde ihnen auch dieſe entzogen; wenigſtens finden ſich keine ſpätern zuverläſſigen Münzen.

Aber es finden ſich noch anderweitige durchaus eherne Münzen in großer Anzahl, welche nicht als unächt dürfen verworfen werden, wegen der Verſicherung, daß der Landmann ſie noch häufig auf ſeinem Acker finde. Zur Erklärung ihres Daſeyns weiß ich nur zwey Fälle zu erdenken: In den Zeiten ihrer Selbſtbeherrſchung fertigten viele Städte neben dem argentum Oscense auch eherne Münzen aus, um Ausgleichungsmittel bey ganz geringfügigen Gegenſtänden zu haben. Aber dieſe wahrſcheinliche Deutung fällt durch den Umſtand dahin, daß das Silber kein wirklich geprägtes, ſondern nur mit ei-

i) *Livius* XXXIV, 10. 46.
k) *Livius* XL, 43. Signati Oscensis numum 173, 200.

nem Kennzeichen versehenes Geld war; das Kupfergeld hingegen eine wirkliche wenn auch roh ausgeprägte Münze ist. Sollte man auf das Kupfer eine Sorgfalt verwendet haben, welche dem Silber versagt wurde?

Die zweyte Vermuthung möchte vielleicht die einzige annehmbare seyn. In der Periode des blühenden Sertorius tritt ganz Hispanien in seine volle Unabhängigkeit zurück; viele Städte eilten durch eigene Münzen einen Beweis derselben zu liefern; daher die Menge von Kupfergeld. Die Römer griffen nicht gleich anfangs in die eingeführte Sitte, bis endlich das Land seine das Ganze umfassende Einrichtung erhielt, wo dieses einzelne Münzwesen ein Ende finden mußte. Auf spätere Münzen fällt ein nicht ungegründeter Verdacht der Verfälschung, so wie auf die von offenbar tributbaren oder kaum dem Namen nach bekannten Städten auf uns gekommenen Gepräge. Ueber die weit ältern mit halb Lateinischer, halb mit angeblich Iberischer Schrift ꝛc. mögen geübtere Kenner ihr Urtheil fällen; unbezweifelte Griechische haben wir blos von Emporia.

Bätika.

Bätika, als Römische Provinz betrachtet, erstreckt sich an der See von den östlichen Gränzen der Bastuler bey Murgis (Mujakar in Granada) durch die Säulen westwärts bis an die Mündung des Anas (der Guadiana); die größte Breite derselben reicht von der Herkulischen Meerenge bis nördlich an den Anas, vom 36sten Gr. der Breite bis zu dem 39sten Gr.

Die Nord- und Westgränze der Provinz bestimmt durchgehends der Anas-Fluß; von demselben aber fing

sich, einige Meilen von Ciudad Real in Mancha westlich, eine Linie an, welche von diesem Punkt aus südöstlich dem Mittelländischen Meere zulief, den Guadalquivir mitten im Reiche Jaen durchschnitt und bey der Stadt Mujakar in Granada sich endigte. Diese Linie machte die Ostgränze von Bätika, und die See die Südgränze. — Auf neuen Charten faßt dieser Strich die Provinz Sevilla, ein östliches Stück der Portugisischen Provinz Alentejo, vom Spanischen Estremadura was der Guadiana südlich liegt, die westliche Spitze von Mancha, das ganze Cordoba, von Granada den größten Theil, nur eine Ostspitze abgerechnet, und von Jaen die westliche Hälfte.

August gab der Provinz diese Gränzen, Strabo kennt sie schon, nur waren sie auf der Ostseite noch nicht völlig festgesetzt, daher wankt dieser Schriftsteller in seinen Angaben [l]). Anders war es in ältern Zeiten; Bätika bedeutete blos den Strich Landes an beyden Ufern des Bätis-Flusses, zwischen den Gebirgen Mariana und Illipula; und eben dieser Strich hatte in noch ältern Zeiten, von dem nemlichen Fluß, Tarteſſis geheißen [m]). Von den Einwohnern, den Turdetanern, bekam es auch die Benennung Turdetania, (Turditania); und weil dieser Stamm sich noch viel weiter westlich über den Anas erstreckte, so verband man mit der Benennung auch einen weitern Begriff. Was aber nordwestlich gegen den Anas lag, hieß nicht mehr Bätika, sondern Bäturia [n]) und Keltika; und die Bewohner der Küste an der Meerenge und am innern Meer, die Bastuler, wurden auch besonders gezählt. — Abweichend von diesen Bestimmungen

l) L. III. p. 253. Cas. 166. kennt er die Ostgränze richtig; in andern Stellen nimmt er blos auf die Völkerschaften Rücksicht.
m) *Strabo* L. III. p. 231. Cas. 148.
n) *Plin. Strabo, Appian.*

war die Gränze in den ältern Zeiten, wo Rom seine Besitzungen nur in zwey Haupttheile zerlegte, in Hispania Citerior und Ulterior. Die letztere Provinz wurde auch Bätika genannt, weil die Striche am Bätis-Fl. die vorzüglichste Landschaft ausmachten. In diesem weitern Sinne reichte aber Bätika weit gegen Osten, bis in die Nähe von Karthago Nova °). Die Beschränkung in das Engere ging erst durch Augusts Eintheilung hervor. Man muß diese Begriffe wohl von einander scheiden, sonst wird man viele Stellen bey den Alten falsch verstehen, auch genug Scheinwidersprüche finden.

In der Provinz nach späterer Römischer Bestimmung wohnten: 1) die Turdetaner und Turduler, welches zwar zwey verschiedene Völkerschaften waren, aber sich so vermengten, so wenig Auszeichnendes hatten, daß man sie bald als einerley Volk rechnete. Nur Ptolemäus unterscheidet sie noch genau nach ihren Wohnsitzen. Die Turdetaner bewohnten die Westhälfte der Provinz bis an den Fluß Singulis (Genil) und einen Theil des Marianischen Gebirgs; sie verbreiteten sich aber auch weiter westlich über den Anas bis an die äußersten Gränzen Hispaniens, folglich gehören sie zum Theil auch mit zur Provinz Lusitania. Die Turduler erreichten die See nur mit einem schmalen Striche in der Gegend von Gades; im innern Lande besetzten sie aber die ganze Osthälfte der Provinz auf beyden Seiten des Bätis-Flusses. 2) Die Bastuler, eine Mischung von Phöniciern mit den alten Einwohnern des Landes, hatten die ganze Küste, von Cabo Trafalgar durch die Enge bis an die Ostgränze der Provinz innen. Lagen auch noch einige wenige Griechische Colonien zwischen ihnen, so sind sie in spätern

o) *Plin.* III, 1. In eo Hispania prima terrarum est, Ulterior appellata, *eadem Baetica.* — Und wenn er von der Länge der Provinz spricht, macht er die Beyfügung: sed cum termini Carthaginem usque procederent.

Zeiten vergessen, und werden unter der allgemeinen Benennung begriffen. Außer der Seeküste aber besaßen sie nichts; schon die nächsten Städte im innern Lande sind von Turdulern bewohnt. 3) Die Keltiker, ein getrennter Haufe von dem großen Heere der Kelten, das einst über die Pyrenäen brach und einen beträchtlichen Theil des Landes besetzte. Ein Theil von ihnen drang durch Lusitanien und setzte sich in der Gegend des Anas-Flusses fest, wo er anfängt, seinen westlichen Lauf gegen Süden zu beugen. Ihre Anzahl war so groß, daß sie auch die westlichern Theile Iberiens bis an den Tagus und bis an den westlichen Ocean einnehmen konnten. Zur Provinz Bätika gehört blos, was von ihnen diesseit des Anas liegt, die südlichsten Theile des Spanischen Estremadura. Ptolemäus schränkt sie zwar auf dieser Seite in etwas engere Gränzen, aber der Name einiger Städte, die er selbst anführt, z. B. Nertobriga, zeigen, daß sie sich weiter östlich erstrecken, als er ihre Gränzen angiebt, welches auch Plinius bezeugt.

Noch eine andere Eintheilung erhielt Bätika, so wie das ganze Land, nach den sogenannten conventus iuridicos (Obergerichtshöfen). Es waren ihrer daselbst vier zu Korduba, Astigi, Hispalis und Gades (Plinius).

Nicht blos Iberiens fruchtbarster Theil ist Turdetania, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Schriftsteller, sondern der glücklichste Strich der ganzen Erde. Strabo versetzt deswegen die elysäischen Felder Homers hieher; denn wenn wir ihm glauben, kennt der Poet jede entfernte Gegend der Erde p). — Alles vereinigt sich, diese Provinz zum Paradies der Erde zu machen. Ein warmes und doch nicht brennendes Klima zur Er-

p) *Strabo* III. p. 204 etc. p. 210 etc. *Plin.* III. 1. Baetica — cunctas provinciarum diviti cultu, ac quodam fertili ac peculiari nitore praecedit.

zeugung der vorzüglichsten Produkte; Gebirge, welche schöne Weide, Bauholz, und überdies die edelsten und nützlichsten Metalle im Ueberfluß lieferten; zwischen ihnen ein großer schiffbarer Fluß, bequem zum Handel im innern Lande und mit entfernten Nationen; wo dieser nicht hinreicht, die nützlichen Ergießungen der See, die von jeder Art Fische wimmelt; und zu allem diesen eine gebildete, sanfte, thätige Nation, welche diese Vortheile zu ihrem Nutzen und anderer Länder Gebrauch anzuwenden wußte und die Wissenschaften betrieb.

Der Hauptfluß der Provinz, Bätis, bey den Einwohnern Certis genannt, ist bis Hispalis mit großen Schiffen, mit kleinern Fahrzeugen aber bis nach Korduba schiffbar; an den Ufern desselben, vorzüglich in den weiten Ebnen auf der Ostseite zeigt sich die gepriesene Fruchtbarkeit am meisten. Getraide, Wein, Oel und Schlachtvieh wird nicht nur in großer Menge, sondern auch von vorzüglicher Güte hier gezogen und ausgeführt. Das Marianische Gebirg, welches von Hispalis an ununterbrochen mit rauhem Rücken an der Nordseite des Flusses fortstreicht, liefert gegrabnes Gold und Goldsand, viel Silber, Kupfer, Eisen und einen Zinnober von der vorzüglichsten Güte; die dem Fluß südlichen, nicht so rauhen Berge des Illipula bieten Holz zum Schiffbau, Honig und Wachs dar: die Thäler der beyden Gebirge nähren eine ansehnliche Schafzucht, mit der feinsten Wolle.

Die Fluth des Meers, welche wegen der sich gegeneinander drängenden Länder hier höher ist, als an andern Küsten des Oceans, bringt eine Menge von Seefischen jeder Art zusammen; alle sind größer und von vorzüglicherer Güte als anderswo, unter andern der Thunfisch, welcher hier in ungeheurer Anzahl gefangen wurde. Eben diese hohe Fluth überschwemmt die an den meisten Orten niedrige Küste, an vielen läßt sie auch zur Zeit der Ebbe

Wasser zurück. Dies hindert nun zwar einigermaßen die Bebauung der Küste, verursacht auch zuweilen Schaden, aber im Ganzen gewinnt dadurch Handlung und Schifffahrt beträchtlich. Die Einwohner bedienen sich dieser Ergießungen der See (ἀναχύσεις, aestuaria) statt der Flüsse, einige ziemlich tief im Lande liegende Orte werden dadurch zu Seestädten; und die Kunst wußte durch gegrabene Kanäle diese Vortheile der Natur fast durch das ganze ebene Land zu verbreiten. Salz, das die Sonne kocht, liefern eben diese Anachysis in großem Ueberflusse [q]).

Diese Geschenke der Natur benutzt der Fleiß der Einwohner; sie wissen Fische und Fleisch auf vorzügliche Art zu mariniren und zu trocknen (ein Eigenthum aller Iberer), fein gewebte Zeuge und Tücher zu verfertigen, und ihre Produkte der Natur und Kunst auf eignen Schiffen in alle Länder zu verführen. Doch vorzüglich nach Rom, dessen Bewohner nur sehr nachlässig den Handel trieben. Der Hafen zu Ostium zeigte dieses am deutlichsten; ihre Schiffe nebst den Libischen, machten in demselben immer bey weitem die größte Anzahl aus [r]). — Auch in unsern Tagen schenkt die Natur Andalusien den nemlichen Reichthum, aber Thätigkeit fehlt den Bewohnern; die zu großen Güterbesitzer verhindern die gehörige Bebauung; Seeräuber erschweren den Fischfang; die niedrigen Classen des Volks sind ohne Aufmunterung, sind gedrückt, folglich unthätig [s]).

Der nordwestlichste Theil der Provinz Bäturia war zu rauh und dürr, als daß er auf gleiche Fruchtbarkeit Anspruch hätte machen können [t]); und die Küste der Bastuler lieferte zwar ebenfalls Wein, Oel und gesalzne

---

q) *Strabo* III. p. 211. 212. 214. Cas. 143 etc. *Plin.*
r) *Strabo* l. c.
s) *Mentelle*, geogr. comp. Espagne moderne p. 191.
t) *Strabo* III. p. 210.

Waaren, aber das Uebermaas von Fruchtbarkeit, womit die Gegend am Bätis-Fluß gesegnet war, erreichte es bey weitem nicht: auch verstehen die Alten, wenn sie von Bätikas Reichthume reden, vorzüglich das Land der Turdetaner und Turduler darunter.

Zwey Bergketten, welche beyde Fortsetzungen des Ortospeda sind, durchschneiden Bätika von Osten nach Westen; zwischen beyden fließt der Bätis, dessen Lauf durch diese Gebirge bestimmt wird. Das nördliche nennt Ptolem. das Marianische Gebirg; Arenae montes, (Plin.) Ariorum mons, (Itin. Anton.)— Heutzutag die Sierra Morena. Es streicht hart an den nördlichen Ufern des Bätis gegen Westen fort, ist rauh und waldig, aber reich an edlen Metallen. — Das südlichere, welches blos Ptolem. Illipula nennt, bleibt in der Nähe der Küste, und endigt sich zum Theil mit dem Berg Kalpe, zum Theil reicht es aber bis an die Mündung des Bätis. Zwischen demselben und dem Fluß befindet sich die große Ebene, deren Fruchtbarkeit die Alten so sehr rühmen. — Auf neuen Charten ist es unter dem Namen der Sierra de Alhamilla, Sierra Nevada und Sierta de Antequera bekannt; oft erhält es auch den allgemeinern Namen Alpujarra. In den östlichern Theilen ist es steil, hat zum Theil zwischen seinen Felsenspitzen ewigen Schnee, in den westlichern verliert es sich in niedrigere Berge.

Städte hat Bätika nach Strabo 200 [u]); Plinius führt 185 nicht nur an, sondern bemerkt unter denselben 9 Colonien, 18 Municipalstädte, 29 schon seit langer Zeit mit dem ius Latii begabte, 6 freye, 3 verbündete und 120 steuerbare Städte. Sehr wahrscheinlich hatte er des Agrippa Auseinandersetzung vor Augen. Ptolemäus nennt nur 92 Städte. Alle beschreiben zuerst die Küstenfolge, und dann das innere Land; dieser Ord-

u) *Strabo* L. III. p. 207. Cas. 141. *Plin.* L. III, 1.

nung folge ich ebenfalls, so daß ich westlich anfange, und bis an die Ostgränze fortgehe.

I. Küstenstädte.

Die Küste zwischen dem Ausfluß des Anas und Bätis ist sehr wenig bewohnt, theils wegen der größern Unfruchtbarkeit dieser Gegend, vorzüglich aber wegen der sehr häufigen Ergießungen der See (ἀναχύσεις), welche sich meist tief in das Land erstreckten, und nahes Anbauen an das niedrige Ufer nicht erlaubten. Eine einzige Stadt ist bemerkenswerth.

Onoba, Str. [x]) (nach Plin. mit dem Beynamen Aestuaria, nach Ptolem. wohl eben so, wenn gleich in den Ausgaben der Name in Onabalisturia verdorben ist, denn Marcian nennt es Asturia) liegt nach Ptolem. Angabe und Marcians Stadienberechnung in der Nähe des Hafens Palos, aus welchem Colon zur Entdeckung von Amerika abreiste. Das Meer bildet hier mit Beyhülfe der beyden Küstenflüsse Tinto und Odiel ein beträchtliches Aestuarium.

In diesen Busen, eine Tagreise östlich vom Anasfluß, setzten die ältesten Griechen zwey Inseln, von welchen die eine Agonida [y]) hieß, die andere keinen Namen hatte. Der Busen diente zugleich zur Ostgränze der Kynetes.

Läpa nennt blos Mela, ein unbeträchtlicher Ort zwischen dem Anas und Onoba. Ich merke ihn an, weil er unter dem Namen Lepe noch vorhanden ist.

Der Bätis-Fluß fiel mit zwey Mündungen in das Meer. Er bildete eine Insel, die sich tief in das Land erstreckte, und an der Küste eine Länge von 100 Stadien

x) *Strabo* L. III. p. 211.
y) *Avieni* ora v. 214.

einnahm. An der östlichen Seite desselben stand auf einem von der See umgebenen Felsen Capios Thurn (καπίωνος πύργος), mit künstlicher Bauart, eine Art von Pharus, welchen man nothwendig brauchte, weil die Mündung sehr mit Sand verschlämmt war, und sonst noch gefährliche Stellen hatte [z]). In diese Insel setzen viele das alte Tarteſſus [a]); aber seit den Zeiten der Karthaginienser und Römer findet sich keine Spur, daß einst eine berühmte Stadt daselbst gestanden sey. Wahrscheinlich ist Hispalis Herodots Tarteſſus [b]); wenigstens können es Karteja und Gades, wohin es schon viele Alte setzen wollten, nicht seyn. Jenes nicht, weil Tarteſſus über die Säulen hinaus liegen muß, und Gades nicht, weil Herodot beyde Städte anführt, namentlich unterscheidet, und weil Tarteſſus nicht den Phöniciern gehörte, sondern seinen eignen König hatte. Der Bätis-Fluß hieß vor diesem Tarteſſus, und die benachbarte Gegend Tarteſſis (Strabo). Aus Avienus [c]) lernen wir, daß die Landschaft östlich vom Fluß Anas anfing und bis gegen die Säulen reichte.

Heutzutag ist der westliche Arm des Flusses durch die Ergießungen der See längst verschlämmt. Ich sage der westliche, weil die jetzige Mündung des Flusses an

---

z) *Strabo* III. p. 206. Cas. 140. Nach Mela war er weiter östlich, nahe bey der Anachysis von Asta. *Mela* III, 1.

a) *Strabo* III. p. 221. Cas. 148.

b) *Scymnus Chius* v. 161. nennt sie eine am Fluß gelegene, stark befestigte ansehnliche Stadt, und entfernt sie zwey Tagreisen von Gadir. *Avienus* ora marit. v. 267. nimmt zwar, so wie mehrere, Gadir für Tarteſſus an; da er aber verschiedene, sehr abweichende alte Nachrichten ohne eigene Kenntniß anwendet; so sieht man deutlich, daß seine Nachrichten ihm eigentlich sagten, die Stadt Tarteſſus liegt auf einer von den mehrern Armen des Flusses gebildeten Insel. v. 284. Insulam Tartessus amnis — ligat, — ore bis gemino quoque meridiana civitatis adluit. v. 309. setzt er erst an der fernern Küste die Insel Erythia an, auf welcher Gadir gegründet war.

c) *Avieni* ora v. 225. 265.

ihrer Oſtſeite Berge hat, ſich alſo keine öſtlichere Mündung denken läßt. Die Inſel macht der Fluß noch, wie vor dieſem, aber ſie reicht nicht mehr an die Küſte, ſondern ſchließt ſich zwey Meilen von derſelben. Die weſtliche Mündung muß auch in alten Zeiten ſehr unbedeutend geweſen ſeyn, weil Ptolem. nur eine einzige beſtimmt, mit der Beyfügung, es ſey die öſtliche (τὸ ἀνατολικὸν στόμα). Seine Zahlen fallen genau auf die noch jetzt vorhandene.

An der weſtlichen Mündung des Fluſſes lag Lucifers Tempel; bis zu ihm herunter ſtreckte ſich ein Arm des Marianus-Gebirgs.

Eine andere Anachyſis trat weiter öſtlich zu beyden Seiten des kleinen Fluſſes, Guadalete, tief in das innere Land, bis nahe an den Bätis-Fluß [d]). An dem Ende deſſelben lag die Stadt Aſta (ἡ Ἄστα), mit dem Beynamen Regia, eine Colonie [e]), welche dadurch zu einem Seeplatz wurde, ob ſie gleich drey geogr. Meilen von der Küſte entfernt lag: auf der andern Seite konnte ſie in einer kurzen Entfernung den Fluß erreichen. Durch dieſe Lage wurde ſie zu einer der beträchtlichſten Städte der Provinz, und die ganze Anachyſis erhielt von ihr den Namen. Bis an dieſelbe reicht beym Ptolem. der Stamm der Turdetaner längs der Küſte; und in der Stadt hielten ſie ihre Nationalverſammlungen [f]). Sie lag nach Mela [g]) weit von der Küſte entfernt; nach Strabo mehr als hundert Stad. Ptolem. folgt der nemlichen Beſtimmung. Folglich iſt die Lage dieſer einſt berühmten Stadt zuverſichtlich in der Nähe des heutigen Xerez de la Frontera, aber etwas ſüdöſtlicher am Fluſſe zu ſuchen, beym

d) *Strabo* III. p. 206. Cas. 140.
e) *Caes.* de bello Hisp. c. 26. „equites Romani *Astenses.*
f) *Strabo* L. III. p. 209. Cas. 141.
g) *Pomp. Mela* III, 1.

heutigen Flecken Cayna. Das Itiner. Ant. [k]) giebt die Entfernung vom Pontus Gaditanus richtig auf 16 Mill. an.

An der Mündung des nemlichen Flusses lag das Castell Ebora [l]).

Die Colonie Asido mit dem Beynamen Cäsariana, stellt Plinius in die Gegend von Asta, aber im innern Lande. Niemand außer ihm kennt diese Stadt.

Die ganze gebogene Küste der Insel Gades gegenüber, heißt nach Plinius das Cörensische Ufer [k]). In frühern Zeiten der Tartessische Meerbusen [l]).

Gadir, bey den Griechen τὰ Γάδειρα und ἡ Γάδειρα [m]), bey den Lateinern Gades, heutzutag Cadiz, ist eine sehr alte Pflanzstadt der Phönicier [n]). Der Name bedeutet einen Zaun, weil dieses Volk hier die westlichste seiner Besitzungen am großen Ocean angelegt hatte. Sie lag auf der Nordwestspitze der Insel gleiches Namens, die sehr viel ähnliches mit der Gestalt eines Schinken hat. Die breite Seite derselben nähert sich dem festen Lande, von welchem sie nur durch eine, 1 Stadium breite Meerenge getrennt ist; die schmale Seite läuft nordwestlich in das Meer, auf der äußersten felsigen Spitze liegt die Stadt. Die Insel ist, von der Brücke an gerechnet, welche sie mit dem festen Lande verbindet, und wo auf der Insel Herkuls Tempel stand [o]),

h) *Itin. Ant.* p. 409.
i) *Pomp. Mela* III, 1.
k) *Plin.* L. III, c. 1.
l) *Avieni* ora v. 265.
m) *Eustathius* in Dionys. Perieg. v. 451. *Gaddir*, in *Avieni* ora v. 85.
n) Es wurde angelegt zugleich mit Utica; Utica aber 287 Jahre vor Karthago. *Aristot.* de Mirab. c. 146. (Aus Heerens Ideen p. 556).
o) Von dem Tempel s. Strabo L. III, p. 258 etc. Cas. 170 etc. Es befanden sich in demselben zwey Säulen, welche viele für die berüchtigten Säulen Herkuls ausgeben. Die Aufschrift war aber

bis an die nördlichste Spitze über der Stadt, wo sich Saturnus Tempel befand, 96 Stad. oder 12,000 Schritte lang, und theils 3000 Schritte breit, theils ungleich schmäler p). Die Nordseite ist felsig und rauh, die südöstliche sumpfig, aber mit herrlicher Viehweide. In den ältesten Zeiten war sie mit wilden Oelbäumen besetzt, und von diesen soll sie den Namen Kotinusa erhalten haben q). (Heutzutag die Insel Leon).

Diese Stadt war der Standpunkt, aus welchem die Phönicier ihre Handlung auf den Westküsten von Afrika und Europa betrieben. Durch Amilkar kam sie nach dem ersten Punischen Krieg an die Karthaginienser, und im zweyten nebst dem übrigen südlichen Iberien durch freywillige Uebergabe an die Römer, unter welchen Gadir blieb und blühete, weil dieses Volk selbst wenig Handlung trieb, sondern dieselbe ihren Unterthanen überließ. Vom Jul. Cäsar, der die Stadt aus verschiedenen Gründen liebte, erhielt sie den Titel und die vollen Rechte einer Römischen Bürgercolonie r), und später den Ehrennamen Augusta Iulia Gaditana s). Die Größe der Stadt entsprach aber der Menge Einwohner, ihrer Handlung und ihren Reichthümern gar nicht, daher beschloß Cornel. Balbus, mit dem Beynamen Gaditanus, ein

---

Phönicisch, und enthielt ein Verzeichniß der Unkosten, welche man auf die Errichtung des Tempels gewendet hatte. — An allen weit gegen Westen entfernten Orten suchte und fand man Herkuls Säulen. — Der Tempel war sehr reich.

p) *Strabo* III. p. 257. Cas. 169. *Plin.* L. IV, c. 22. nach dem Polybius.

q) *Eustath.* in Dionys. v. 451. *Κοτινοῦσα.* Der Name ist also Griechisch, und nicht von den Bewohnern der früheren Zeiten vor den Phönic. wie Dionys. Perieg. und sein Uebersetzer *Avienus* v. 610. angiebt. Der letztere nennt sie Kotinussa. Den Hain von wilden Oelbäumen kennt noch *Mela* III, 1. daselbst.

r) Vorzüglich wegen des bekannten Traums, den er daselbst hatte. *Dio Cass.* L. XLI, c. 24. edit. Reimari.

s) *Plin.* L. IV, c. 22.

außerordentlich reicher Mann t), seine Vaterstadt zu vergrößern, und ihr neue Mauern zu geben. Erst nach dieser Vergrößerung enthielt ihr Umfang 20 Stadien u); die Lage erlaubte keine größere Ausdehnung. Die Bevölkerung war aber weit beträchtlicher, als man der Größe nach hätte glauben sollen, weil ein ansehnlicher Theil der Einwohner beständig sich zur See befand, und andere die gegenüber liegende Küste in Landhäusern bewohnten. Strabo weißt dieser Stadt, in Rücksicht auf die Menge der Einwohner einen der ersten Plätze nach Rom an, weil bey einer Censur 500 vom Ritterstand in derselben gefunden worden waren x). Sein Schluß ist aber falsch, Gades hatte des Handels wegen weit mehr reiche Leute, als eine andere Stadt von der nemlichen Bevölkerung.

Diese Gaditani, sagt Strabo, sind es, welche die meisten und größten Schiffe in das Mittelländische Meer absenden (besonders in die Hafen von Rom), zugleich aber auch in das äußere Meer y). Daß sie die Küsten des Oceans besuchten, wußte er also, daß wir aber den Einwohnern von Gadir unsere ältesten Kenntnisse von den Westländern zu danken haben, wußte er nicht, weil sie ihre Handlungswege in das Geheimniß hüllten. Von hier aus wurde die Handlung auf der durch Hanno entdeckten Küste des westlichen Afrika betrieben, wie hätte sonst Skylax seine dürftigen Kenntnisse erhalten können? Von hier aus machte der Pönier Himilko seine Entdek-

t) *Dio Cass.* L. XLVIII, c. 32. Luc. Corn. Balbus, der reichste aller Römer, aus Gades. Er war der erste Ausländer, welcher Consul wurde, aber nur zu Ende des Jahrs auf einige Tage. Als er starb, vermachte er jedem Römischen Bürger 25 Drachmen.

u) *Strabo* L. III. p. 256. Cas. p. 168.

x) *Strabo* p. 257. Cas. 169.

y) *Strabo* III. p. 256. Casaub. p. 168. *Οὗτοι γάρ εἰσιν οἱ ἄνδρες, οἱ τὰ πλεῖστα καὶ μέγιστα ναυπήγια στέλλοντες εἰς δὲ τὴν καθ' ἡμᾶς θάλασσαν, καὶ εἰς τὴν ἐκτός.*

kungsreise nach dem Nordwesten von Europa bis nach Britannien [z]). Die Früchte von den Entdeckungen erndtete das einzige Gadir; mit jedem Jahre besuchten seine Schiffe die Britannischen Inseln, holten das Zinn und andere Produkte, zum Austausche brachten die Seefahrer ihre Manufakturen (S. Britannia). Dieses lebhafte Verkehr setzten sie fort, als längst schon die den Handel vernachlässigenden Römer Gebieter ihrer sich freywillig unterwerfenden Freystadt waren. Kam ja unternehmenden Römern der Gedanke in die Seele, die verheimlichte Nordstraße aufzuspüren, um an dem Gewinne Antheil zu nehmen, so leitete der Britannienfahrer lieber sein Schiff in gefährliche Stellen, wo er Schiffbruch litte, so wie die ihm folgenden Römer. Er selbst wußte sich zu retten, und erhielt von der dankbaren Vaterstadt den vollen Ersatz der zu Grunde gegangenen Ladung [a]).

So erhielt Gadir das Geheimniß seiner reiche Früchte bringenden Seereisen Jahrhunderte lang. Daher der unermeßliche Reichthum seiner Kaufleute, daher die großen Schiffe, welche sie bey ihrer Handlung selbst im Mittelländischen Meere anwendeten; wer den Ocean befahren wollte, durfte keine kleinen Fahrzeuge bauen. — Selbst die berühmten oder berüchtigten Entdeckungsreisen des Pytheas sind wohl ohne Zweifel von Gadir aus unternommen worden.

Aber die Handlungswege brachten immer wenigern Vortheil, so wie die Römer eigenen Besitz von den Ländern, wohin er sich richtete, genommen hatten. Unglücksfälle, deren nähere Umstände wir nicht kennen, trafen die gewerbvolle Handelsstadt. Sie sank im vierten Jahrh. so tief, daß Avienus zwar von dem alten Ruhm der Stadt

---

z) *Rufi Festi Avieni* ora maritima, v. 115 etc. In Geogr. Gr. Minor. T. IV.

a) *Strabo* III. p. 265. Almelov. p. 175. Casaub.

Gaddir spricht (welches er mit Tarteſſus für einerley Stadt erklärt) und die Bemerkung beyfügt, ſelbſt König Juba von Mauretanien habe ſichs zur Ehre gerechnet, das Duumvirat in derſelben zu erhalten; aber zugleich als Augenzeuge den gänzlichen Verfall der Stadt beſammert, wo das einzige feyerliche dem Saturnus geweihte Feſt noch Aufmerkſamkeit verdiene [b]). Doch gerade dieſem traurigen Umſtande haben wir äußerſt wahrſcheinlich die nähern Umſtände von dem nördlichen Küſtenhandel zu verdanken. Die Bewohner von Gades hatten nun keine Urſache weiter, die Kunde von den längſt nicht mehr betriebenen Unternehmungen zu verbergen; und Avienus, der es ſich zum Zwecke machte, alle dieſe Küſten bis nach Britannien, blos nach den älteſten Nachrichten der Schriftſteller der Vorzeit zu beſchreiben, weiß nun über die Nordküſte von Hiſpania, Gallia, bis nach Britannien, Namen und Angaben zu liefern, welche nie aus dem Munde eines Griechen ſind gehört worden; ſeine Quelle waren die alten zu Gades noch vorhandenen Nachrichten, ohne etwas von ſpätern, oder ſeinen eigenen Kenntniſſen der Iberiſchen Küſte beyzufügen. Eben daher macht ſeine Auslegung alter Angaben an dieſer Südküſte mitunter einen Fehlgriff, wenn er z. B. einen Iberus-Fl. außerhalb den Säulen anführt, ohne ihn mit dem Tarteſſus oder Bätis-Fl. zu vermengen ꝛc. — Die Stadt Gades, in neuern Zeiten Cadix genannt, erhob ſich bald wieder durch ihre zur Handlung trefflichen Lage.

Zur Ernährung der Einwohner diente außer der Küſte des feſten Landes vorzüglich die in dem Gaditaniſchen Buſen liegende kleine, aber äußerſt fruchtbare Inſel Erythia, welche ſchon die älteſten Geſchichtſchreiber und

b) *Fest. Avienus* v. 270. Gaddir — multa ac opulens civitas aevo vetusto, nunc egena, nunc brevis, nunc destituta, nunc ruinarum agger est. Nos hoc locorum, praeter Herculaneam solemnitatem, vidimus miri nihil etc.

Geographen kennen c), und mit der größern Insel zugleich ansetzen. Ihre Weide war so fett, daß man die Heerden bald wegführen mußte, wenn sie nicht erstikken sollten; und diese gerühmte Fettigkeit gab der Fabel Anlaß, die Ochsen des Geryon, welche Herkules raubte, nachdem er den dreyköpfigen König getödtet hatte, hieher zu versetzen d). Von einigen spätern wurde sie Aphrodisias, von den Einwohnern Junons-Insel genannt e).

Wenn die Alten von Gadir reden, so nehmen sie immer 2 Inseln an; die nemlichen, welche ich beschrieben habe: weil aber die kleinere, aus Mangel genauer Landcharten von Spanischen Provinzen nicht bekannt war, so erklärten neuere Bearbeiter der alten Geographie diese Nachrichten entweder für fabelhaft, oder glaubten, die kleinere Insel sey verschwunden. Sie findet sich aber unter dem Namen Trocodero in der nemlichen Lage, welche ihr die Alten gaben, und hilft den Eingang des innern Hafens bilden; doch ist ein Theil derselben durch die Ueberschwemmungen der See unbewohnbar gemacht.

In der Nähe von Gades liegt der kleine Hafen Cimbis f). Er hat sehr wahrscheinlich seinen Namen von dem kleinen Volke Cempsi genannt, welche, so wie die Cilbiceni, einst hier neben den Tartessii saßen g), zugleich aber auch die westlichsten Theile des Landes im spätern Cuneus besaßen h).

Menestheus-Hafen, Gades gerade gegenüber auf der Küste, bey Puerto Real, oder nach den Bestimmungen des Strabo i) und Ptolem. etwas südlicher. Das

c) *Herodot.* L. IV, c. 8. *Scylax*, er nennt beyde Inseln Gadir.
d) *Herodot.* L. IV, c. 8. *Strabo* p. 257 und 58. Cas. 170.
e) *Plinius* L. IV, c. 22.
f) *Livius* L. XXXVIII, c. 37.
g) *Avieni* ora v. 255 etc. und 301.
h) *Avieni* ora v. 199.
i) *Strabo* III. p. 206.

Itiner. Ant. k) nennt ihn Portus Gaditanus, und entfernt ihn 26 Mill. von Gades, weil die Landstraße den Umweg über die Brücke der Insel Leon, Ad Pontem, machen mußte.

Junos Tempel und Vorgebirg (Cabo de Trafalgar). Von hier bis nach Kalpe rechneten die Alten die Länge der Meerenge (Mela).

Bäsippo, etwas östlicher auf dem nemlichen Vorgebirg. Ein Hafen. Ptolem. nennt ihn nicht, er giebt ein anderes Bäsippo im innern Lande an. Strabo übergeht ihn ebenfalls als unbedeutend. Zur Lage bleibt keine andere Angabe möglich, als das heutige Vejer.

Belo, Bälon, Stadt und Fluß. Der letztere ist das unbeträchtliche Wasser, das sich aus der Laguna de la Janda in das Meer gießt; die Stadt aber lag weiter östlich, zwischen den beyden Vorgebirgen de Plata und Paloma. Sie hat sich bis jetzt erhalten, heißt Bolonia, und liegt in einiger Entfernung von der See. Nach den Zahlen des Ptolem. sollte die Stadt zwar im Innern des Landes liegen; aber er setzt sie selbst, wie alle übrigen, mit unter die Küstenstädte, und Marcian giebt die Entfernung zwischen Stadt und Fluß an. Diese Stadt unterhielt mit dem ihr gegenüber liegenden Tingis in Afrika einen lebhaften Handel, und hier war die gewöhnlichste Ueberfahrt l). Bis zu derselben reichte an der Küste das Volk der Turduler; die östlichern Theile besitzen die Bastuler (Ptolem. und Marcian).

Mellaria, etwas östlicher in dem Innern eines kleinen Busens, nach Marcians Peripl. 100 Stad. östlicher als Bälon. Heutzutag Torre de la Penna. Sie

k) *Itin. Ant.* p. 409.

l) *Strabo* L. III. p. 205. Cas. 140. Nach Antonins Itin. Marit. sind 220 Stad. hinüber, welches die wahre geographische Entfernung ist. Nach Plin. L. V, c. 1. 30,000 Schritte in runder Zahl.

war bekannt wegen der getrockneten Fische, die sie zuzurichten wußte[m]). Viele Küstenstädte Hispaniens haben diese Kunst mit ihr gemein. Hier stritt Sertorius mit dem Kotta zur See[n]). Plinius nennt Mellaria nur einen Flecken[o]). Ein anders Mellaria nennt Plin. in Bäturien.

Tingentera, oder wie der unbedeutende Flecken etwa mag geheißen haben, den Mela als seinen Geburtsort anführt, und der so viele Streitigkeiten zwischen Gronovius, Vossius ꝛc. unnützer Weise erregte. Das Närrischte ist, daß sie aus lauter Gelehrsamkeit die wahre Lage des Orts vernachlässigten. Er liegt zwischen Mellaria und Transdukta, dem heutigen Tarifa etwas westlich[p]).

Transdukta, τα, (Marcian. Ptolem.) ist nach Marcians Zahlen und nach der Ordnungsfolge der übrigen, Tarifa. Die Stadt hat ihren Ursprung aus dem gegenüber liegenden Afrika. Die Römer versetzten die Einwohner von Zelis, einem Ort in der Nachbarschaft von Tingis, an die Hispanische Küste, fügten eigene Colonisten hinzu, und gaben dann der Stadt den Namen Julia Joza[q]). Mela deutet auf diese Versetzung: „et quam transuecti ex Aphrica Phoenices habitant," ohne den eignen Namen der Stadt anzuführen. Plinius erklärt sich sehr zweydeutig[r]); er läßt die Stadt Tingis auf der Westküste von Afrika, sagt aber, K. Clau-

m) *Strabo* L. III. p. 205.
n) *Plutarch.* Sertorius.
o) *Plin.* L. III, 1.
p) *Pomp. Mela* L. II, c. 6.
q) *Strabo* III. p. 205. Ἦν δὲ καὶ Ζέλης τῆς Τίγγιος ἀποικία, ἄλλα μετῴκισαν ταύτην εἰς τὴν περαίαν Ῥωμαῖοι, καὶ ἐκ τῆς Τίγγιος προσλαβόντες τινας· ἔπεμψαν δὲ καὶ παρ' ἑαυτῶν ἐποίκους, καὶ ἀνόμασαν Ἰουλίαν Ἴόζαν τὴν πόλιν. Diese Stelle ist gerade verkehrt verstanden worden. — Joza heißt soviel als Transducta.
r) *Plin.* L. V, c. 1. Eigentlich zielt er auf die Verfügung des Kais. Otho, welcher mehrere Orte an der Küste von Afrika Bätica in Spanien einverleibte. S. *Tacit.* hist. I, 78.

dius habe sie zu einer Colonie erhoben unter der Benennung Traducta Julia, und das benachbarte Zilis, und habe, von der Königlichen Jurisdiction befreyt, ihr Recht in Bätika zu suchen. Er irrt ohne Zweifel; Transdukta ist gewiß in Hispanien, nach dem Zeugnisse aller übrigen, wenn er es auch daselbst nicht anführt. Aber woher kommt diese Versetzung, oder warum wurden sie wenigstens nach Plinius der Gerichtsbarkeit von Bätika übergeben? Ich halte sie für die alten Pönier, welche Annibal schon nach Iberien verpflanzte, die einst von den Lusitanern belagert wurden, und beym Appian Blastophöniker heißen s). Von diesen findet sich sonst wenigstens keine Spur; vielleicht zogen sie sich in spätern Zeiten an das Afrikanische Ufer, wurden jetzt von den Römern in ihre alte Wohnung gebracht, und durch neue Colonisten verstärkt. — S. aber noch Tingis in Mauretania.

Karteia, eine berühmte, alte, von den Phöniciern angelegte, oder doch bewohnte Stadt t). Sie wird zum Zankapfel bey den Alten, ob sie das silberreiche Tartessus sey, oder nicht, und bey den Neuen wegen der Bestimmung ihrer ehemaligen Lage. Tartessus lag wo anders (s. vorher die Beschreibung der Mündung des Bätis-Flusses); den Platz aber zu finden, auf welchem Karteia stand, ist so leicht nicht. Die Spanischen Schriftsteller versetzen es fast auf alle Flecke der Küste an der Meerenge. Mariana hält das heutige Tarifa für die Stelle des alten Karteia u), aber es widersprechen ihm die Zahlen und die Ordnungsfolge aller Geographen; andere gaben das heutige Algeciras, und wieder andere

s) *Appian.* de reb. Hisp. c. 56.

t) Nach anderm mythischen Zeugnisse soll Herkules sie erbauet, und ihr den Namen Herakleа beygelegt haben. *Strabo* III. p. 205. Cas. 140.

u) *I. Marianae* historiae de reb. Hisp. Toleti, 1592. L. I. p. 3.

St. Roque an; der Engländer Karter bewieß endlich durch seine Untersuchungsreise in diese Gegenden, vorzüglich aus der Menge Ruinen, die er von einer großen Stadt fand, und durch einige Stellen, welche er zu seinem Vortheil anwendet, daß Karteia an dem Flüßchen Guadaranque, ein Stadium von dessen Mündung, im Innersten des Golfo von Gibraltar einst gestanden habe [x]). Unterdessen ist auch seine Behauptung eine Unmöglichkeit. Ptolemäus [y]) setzt, und zwar in allen Ausgaben, Karteia etwas südlicher als Kalpe; Marcian giebt die Entfernung auf 50, und Strabo auf 40 Stadien [z]) an; und Marcian bestimmt die Lage so, daß man von Kalpe aus nicht tiefer in den Busen, sondern gegen die Meerenge fahren muß [a]). Es lag nach diesen Angaben bey der Spitze der Meerenge, unterhalb Algeciras, in der Nähe des Thurms del Carnero.

Zur Zeit der Römischen Herrschaft war diese Stadt nicht mehr, weder in Ansehung der Größe noch der Wichtigkeit, was sie zuvor gewesen war [b]). Bald nach den Punischen Kriegen wurde sie so menschenleer, daß die

x) Karters Reise von Gibraltar nach Malaga, p. 30.

y) Ptolem. ist gerade an dieser Küste sehr genau, wenn man mit seinen Zahlen in Richtigkeit ist.

z) *Strabo* L. III. p. 205. Cas. 140. Er nennt hier die Stadt Kalpe; an einer andern Stelle aber schreibt er Karteia, p. 208.

a) *Marcian.* p. 39. in Geogr. Gr. Min. T. I. ἀπὸ Κάλπης τοῦ ὄρους ἐκπλέοντι ἐπὶ τὸν πορθμὸν καὶ τὸν ὠκεανὸν, δεξιὰν τὴν ἤπειρον Ἰβηρίας ἔχοντι εἰς Καρτηΐαν στάδια ν.“ *Dionys. Perieg.* v. 336.

— — ἐν δὲ οἱ ἄκρη
στηλάων Ἄλυβη κεῖται μία. τῆς δ' ὑπενέρθε
Ταρτέσσος χαριέσσα. —

Tarteſſus ist bey ihm, wie bey den meisten, Karteia. *Mela* L. II, c. 6. spricht zwar nach dem Felsen Kalpe von einem Sinus und in demselben von Carteia; aber er versteht die Meerenge darunter, weil er Transdukta in denselben setzt, und Mellaria ꝛc. unmittelbar folgen läßt. *Liv.* XXVIII, 30. spricht genau für die nemliche Lage: Carteja in ora Oceani sita est, ubi primum e faucibus angustis panditur mare. Der Ort, wo sie lag, trifft den schmalsten Punkt der Meerenge.

b) *Strabo* L. III. p. 205. Cas. 140. Wenn nicht sein Kalpe eine andere Stadt ist als Karteia.

Römer einer Anzahl von 4000 jungen Leuten, welche in den Punischen Kriegen von Lateinischen Vätern und Hispanischen Weibern entsprungen waren, dieselbe zur Wohnstadt anwiesen, die noch übrigen Einwohner aber, welche freywillig bleiben wollten, nicht verdrängten [c]). Als Römische Colonie galt sie aber wegen dieser Ansiedlung nicht; es geben ihr auch weder die Geographen, noch die vielen vorhandenen ehernen Münzen diesen Titel. In die spätere Geschichte der bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und Pompejus Söhnen ist sie oft verwickelt.

Appian nennt diese Stadt in seiner Geschichte der Iberischen Kriege durchgehends Karpessus, und hält es für das alte Tartessus [d]).

Die Stadt Krantia des Dio Cassius, bey welcher Varus zur See geschlagen wurde, ist äußerst wahrscheinlich ein bloßer Schreibfehler, anstatt Karteia [e]).

Ein anderes Karteia befand sich bey den Olkadern im Ortospeda-Gebirg [f]). — Aus dieser Ursache glaube ich, daß auch das Karteia an der Küste eine einheimische Iberische Benennung, nicht eine Phönicische, hatte.

Kalpe, Berg bey der Einfahrt in die Meerenge; eine von den zwey Säulen, welche Herkules einst gesetzt haben soll (Gibraltar). Die gegenüber liegende in Afrika hieß Abila. Beyde Benennungen sind barbarisch; die Griechen nahmen sie an, nannten aber auch zuweilen den Berg Kalpe, Alybe, und den Libyschen, Kynegetike [g]). Der Berg ist hoch und steil, von der Ostseite völlig unzugänglich, auf der Westseite öffnet er sich wie ein Busen, oder eine große Höhle [h]); mit dem festen Lande ver-

c) *Livius* L. XLIII, c. 3.
d) z. B. c. 2. c. 61.
e) *Dio Cassius* L. XLIII, c. 31. edit. Reimari.
f) *Livius* L. XXI, c. 2.
g) *Eustathius* in Dionys. v. 64.
h) *Mela* II, 6. Calpe (mons) paene totus in mare prominens.

bindet ihn eine schmale niedrige Erdzunge. Die Ueberfahrt von hier nach der Libyschen Küste beträgt 4 geographische Meilen, weiter gegen Westen aber wird die Enge schmäler; Strabo und Plinius machen sie nur 70 Stadien breit [i]), oder $1\frac{3}{4}$ geogr. Meilen, die Entfernung beträgt aber auch daselbst nicht völlig 3 geogr. Meilen. Diodor versichert, daß Herkules durch Setzung seiner Säulen das Meer nicht weiter, sondern enger gemacht habe, um den großen Seeungeheuern das Eindringen in das Mittelmeer zu verwehren [k]). S. noch die Beschreibung der Küste Mauretaniens. — Die Alten finden Herkuls Säulen, außer hier, noch in Gades, in den westlichsten Gegenden Iberiens, sogar im nördlichen Deutschland [l]); auch auf der westlichsten Spitze Galliens in Bretagne [m]).

Man führt auch Kalpe als Stadt an. Die Zeugen sind Strabo, das Itin. Anton. und gefundene Münzen mit dem Namen Kalpe. Aber die Münzen sind äußerst wahrscheinlich unächt. Strabo verschrieb sich nur, oder Karteia wurde zuweilen auch Kalpe genannt, denn er läßt den Namen der erstern Stadt an dieser Stelle aus, nennt ihn aber an einer andern; Antonin nennt Kalpe = Karteia zusammenhängend [n]). Dieser gedoppelte Name scheint das ganze Räthsel zu lösen; den hochberühmten Namen des Bergs trug man auf die nahe liegende Stadt Karteia über. Eine eigne Stadt Kalpe war zuverlässig nicht vorhanden; denn der einheimische Mela, welcher so sorgfältig die Wölbung des Berges Kalpe auf der Westseite beschreibt,

---

Is mirum in modum concauus, ab ea parte qua spectat occasum, medium fere latus apperit; atque inde ingressis totus admodum pervius, prope quantum patet specus. Sinus ultra est in eoque Carteia.

i) *Strabo* L. II. p. 183. Cäs. 122. *Plin.* L. III, c. 1. Der alte *Scymnus* v. 138 weiß es besser, er setzt 120 Stad.

k) *Diodor. Sic.* L. IV, c. 18. *Eustath.* ad v. 64.

l) *Tacit.* G. 34.

m) *Scymnus Chius* V, 188.

n) s. Wesseling Ausgabe von Anton. Itin. p. 406. der es aber für eine verschiedene Stadt hält.

würde auch bemerkt haben, daß in dieser Wölbung die Stadt Kalpe ihre Lage hatte, wenn eine Stadt dieses Namens vorhanden gewesen wäre. Er sagt aber nichts von dem Daseyn der Stadt. Vielleicht stand eine frühere, längst verschwundene Stadt, Herma o) genannt, auf der Stelle, oder in der Nähe des heutigen Gibraltar; da, wo der vorlaufende Fels gegen das von beyden Seiten andringende Meer sichert; wo Herkules die Straße über das Meer führte, um die geraubte Heerde zu transportiren. Kurz Herma und die Straße Herkuls war einerley; ist einerley mit dem Felsen Kalpe, wenn man die oben angeführte Erzählung Diodors zur Erläuterung nimmt. Doch stellen andere von den alten Erzählungen, welche Avienus benutzt, die Stadt Herma auf die gegenüber liegende Afrikanische Seite p).

Innerhalb der Säulen, am Mittelländischen Meer.

Barbesula, mit einem Flusse gleiches Namens (Thurm und Fluß Guadiaro, an der Gränze von Granada gegen Sevilla). Ptolem. setzt den Fluß ebenfalls hieher, das Städtchen aber aus Irrthum westlicher als Karteia, in die Enge. Es ist nicht Fehler der Abschreiber, denn Marcian stellt es ebenfalls 100 Stad. westlich von Karteia. — An die Stelle von Barbesula setzt das Itiner Ant. q) den Flecken Barbariana, 10 Mill. von Kalpe entfernt.

Lacippo, Salduba-Fluß (Rio Gordo), Suel, unbedeutende Orte zwischen Kalpe und Malaka. Der letztere Ort heißt im Itiner. Ant. Sivel und liegt 21 Mill. südwestlich von Malaga entfernt, beym heutigen Cast. de Sumgirola. Auf einer Steinschrift trägt das Städtchen den Namen Municipium Suelitanum.

o) *Avieni* ora v. 323 und 336.
p) *Avien.* v. 329. v. 444.
q) *Itin. Ant.* p. 406 und Wesselings Note zu Sivel gehörig.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

Von Sivel 24 Mill. westlich und von Barbariana 34 Mill. östlich nennt das Itiner. Ant. den Ort Citniana. Seine Lage war also etwas westlich von der heutigen Stadt Marbella.

Mänaka, die äußerste Pflanzstadt der Massilier gegen Westen. Schon zu Strabos Zeiten war sie so vernichtet, daß man die Stelle nicht mehr zu finden wußte, wo sie ehemals stand. Die meisten setzten sie nach Malaka [r]), Strabo aber widerspricht dieser Meynung, weil Malaka zu sehr die Phönicische Bauart verrieth, und rückt es über die Säulen hinaus [s]). Scymnus Chius weiß, ohne Zweifel aus alten Nachrichten, mehr von dessen Lage; er setzt die Stadt an die Meerenge, nahe zu einer der zwey kleinen Inseln, welche von vielen ebenfalls für Herkuls Säulen gerechnet wurden [t]). Folglich lag sie nahe bey Karteia.

Malaka, Stadt und Fluß. Plin. Die Bauart zeigte, daß sie Phönicischen Ursprungs war. Sie diente zur Stappelstadt bey dem Absatz der Waaren des innern Landes gegen ausländische [u]). Mela zählt sie unterdessen mit unter die unbedeutenden Orte. Sie gehörte unter die wenigen mit Rom verbündeten Städte, Plin. (das heutige Malaga). Von hier nach Kalpe, und von Kalpe nach Gades ist gleiche Entfernung, überall ungefähr 600 Stad. [x]) — 15 geogr. Meilen, Strabo. Von Malaka nach Kalpe berechnet das Itiner. Ant. 79 Mill. oder etwas mehr als 15 Gr. Meilen.

r) *Festi Avieni* ora marit. v. 425. Malachae flumen, urbe cum cognomine, Maenace priore quae vocata est seculo. Aber gleich in den folgenden Versen setzt er Mänace tiefer in das Land, und die Beschreibung verleitet beynahe, diesen Ort für das spätere Karthago nova zu halten. Er verirrt sich aber öfters in seiner Auslegung der uralten Angaben.

s) *Strabo* L. III. p. 236. Cas. 156.

t) *Scymnus Chius* v. 145. In Hudsons geogr. graec. min. L. II.

u) *Strabo* p. 236.

x) Der Entfernung von Kalpe nach Gades giebt Strabo p. 256. Cas. 168. — 750 Stad. wegen der Umwege.

Manaba, Stadt und Fluß (Plin. Ptol.). Menoba, Itin. Anton., 12 Mill. östlich von Malaka; also das heutige Velez Malaga, welches viele für Malaka halten [y]). Aber es streitet wider den Zusammenhang, und Strabo setzt Mänoba noch überdies nicht an die Küste, sondern an eine Anachysis [z]), also nach Velez Malaga.

Die Stadt der Exitaner (Strabo), Ex, (Mela) Sex, (Ptolem.) als Colonie Sexti Firmum Julium, (Plin.). Nach dem Längenmaase des Ptolem., welcher diese Stadt um etwas weniger als einen Längengrad von Malaka östlich entfernt, und nach dem Itiner. Ant. [a]), welches den nemlichen Abstand auf 62 Mill. oder etwas mehr als 12 Gr. Meilen angiebt, lag das Sexetanum desselben beym heutigen Cast. de Serro, 2 Gr. Meilen östlich von der heutigen Stadt Motril. — Auf der ganzen Küste marinirte man viele Fische, aber die Sexetanischen hatten den Vorzug vor allen [b]).

Abdera, (Ptol.) Abdara, Andera (Strabo). Eine Colonie der Phönicier. Kann nach der Ordnungsfolge des Ptol. und nach seinen Zahlen die heutige Stadt Almeria seyn. Doch nimmt man der Namensähnlichkeit wegen gewöhnlicher den viel westlicher gelegenen Flekken Adra an, an der Mündung eines Flüßchens mit gleichem Namen. — Man zeigt Münzen von dieser Stadt, in welchen sie als Römische Colonie bezeichnet wird; die Geographen sprechen nicht von dieser zugetheilten Ehre.

Portus Magnus, ist beym Ptolem. nicht sowohl der Name einer Stadt, als des Golfo de Almeria. Seine Angabe bezeichnet einen Punkt östlich von der Stadt Almeria. Gleich darauf kommt

Charidemi-Vorgebirg, die hervorstechendste Land-

y) *Mentelle* Espagne moderne.
z) *Strabo* L. III. p. 211. Cas. 143.
a) *Itiner. Ant.* edit Wesseling. p. 405.
b) *Strabo* p. 236. Cas. 156.

spitze von Iberien am innern Meer, wo sich ein Zweig der Sierra Nevada gegen Süden in die See vordrängt. Das heutige Cabo de Gata.

Murgis, die Ostgränze der Provinz Bätika an der See [c]), das heutige Mujacar. Ptolem. setzt Baria als die östlichste Gränzstadt. Plin. giebt zu verstehen, daß Barea eigentlich zur Tarrakonensischen Provinz gehöre, daß man es aber Bätika zugetheilt habe [d]). (Vera in Ost-Granada nahe bey Mujacar). Bis hieher wohnen die Bastuler, welche Plin. mit den Bastetanern vermengt.

Anderweitige Merkwürdigkeiten geben die alten Nachrichten von diesen zum Theil bedeutenden Küstenstädten nicht an.

II. Städte des innern Landes.

1) Bey den Turdetanern, welche fast das ganze heutige Sevilla besetzten (nur auf der Ostseite gehörte ein Theil den Turdulern), und gegen Norden noch bis an den Anas fortliefen.

Die merkwürdigsten Städte liegen längs des Flusses Bätis. Von dessen Mündung rückwärts ist der erste Ort.

Nebrissa mit dem Beynamen Veneria (Plin.). Es lag in einiger Entfernung auf der Ostseite des Flusses, an einer Ergießung desselben (Strabo). Heutzutag Lebrija.

Fast 500 Stadien von der See war an der Ostseite des Flusses die alte Stadt Hispalis, sehr wahrscheinlich das alte Tartessus, die heutige Stadt Sevilla. Bis zu derselben konnten die größten Schiffe den Fluß

c) *Plin.* L. III, 1.
d) *Plin.* L. III, c. 1.

hinauf kommen [e]), ja es wurde einst eine ganze Flotte von 100 Kriegsschiffen daselbst verfertiget [f]). Auch jetzt noch ist der Fluß bis Sevilla schiffbar, aber nicht höher und mit keinen großen Fahrzeugen [g]). In Hispalis befand sich einer der 4 Obergerichtshöfe (conuentus iuridicus), in welche die Provinz getheilt war; es gehörte zu demselben alles, was dem Flusse Bätis westlich lag, bis an den Anas, und noch einige Städte auf der Ostseite des Flusses; kurz, fast alle Turdetaner. Die vorzüglichste Stadt der Provinz war sie aber in den Zeiten der ersten Römischen Kaiser nicht [h]); diesen Vorzug behauptete lange Korduba, bis erst später die Vortheile, welche sie von der Natur empfangen hatte, über politische Einrichtungen siegten, und Korduba durch die größere Handlung und Bevölkerung von Hispalis verdunkelt wurde. Unter den Vandalen und Gothen blieb sie die Hauptstadt aller südlichen Gegenden, und nach dem Einfalle der Mauern erreichte sie ihre höchste Blüthe, weil sie der Hauptsitz einer eigenen Republik wurde, und zu der Größe anwuchs, die sie noch hat. Denn sie ist die größte Stadt in Spanien, nur daß einst die Bevölkerung dieser Größe entsprach, jetzt aber viele leere Plätze sich in dem Umfang der Mauern befinden.

Cäsar war dieser Stadt nicht günstig, weil sie sehr eifrig an der Pompejanischen Parthey hing [i]). Vermuthlich errichtete er deswegen der Stadt gegenüber eine Colonie von seinen Veteranen mit dem Namen Bätis.

---

e) *Strabo* L. III. p. 209. Cas. 142.
f) *Hirtius* de bello Alexandr. c. 51 und 56.
g) *Mentelle* Espagne moderne. p. 191. und Dalrymple Reisen durch Span. und Portug. 15ter Brief.
h) Daß sie die zweyte Stadt der Provinz war, s. *Caesar* de bello Alex. c. 57. Strabo p. 207. setzt ihr noch Gades vor.
i) s. *Dio Cass.* L. XLIII, c. 39. Doch bezeugt Isidorus L. XV, c. 1. Cäsar habe ihr die Würde einer Colonie gegeben.

Aber der einzige Strabo gedenkt ihrer [k]); es ist wahrscheinlich, daß sie gleich nach ihrer Entstehung mit der großen Stadt in eines zusammenschmolz. Vielleicht ist es die nemliche, welche Plinius unter dem Namen Osset, mit dem Beynamen Julia Constantia, anführt. Hispalis selbst hatte als Colonie den Beynamen Julia Romulensis; Hispalis aber soll sie nach dem Zeugnisse ihres Bürgers, des Isidorus, genennet worden seyn, weil sie des unfesten Bodens wegen auf lauter Pfähle gegründet war [l]).

Nördlich über Hispalis 6 Mill. entfernt lag an der Westseite des Flusses Italica [m]), von Römern erbauet, mit Römern besetzt. Also sucht man ihre Lage zuversichtlich am Einfluß des kleinen Flusses Huelba in den Guadalquivir. Publ. Scipio errichtete sie im 2ten Punischen Kriege, nach Vertreibung der Karthaginienser aus diesen Gegenden, und besetzte sie mit alten Kriegern, welche die Mühseligkeiten des Krieges zu ertragen nicht mehr im Stande waren [n]). Nach ihrer ersten Einrichtung war sie eine freye Municipalstadt; den Titel und die Rechte einer Römischen Colonie erhielt sie erst vom Kaiser Hadrian [o]), welcher, so wie Trajan, aus derselben abstammte.

Etwas mehr als 200 Stad. von Hispalis entfernt lag höher am Fluß Ilipa [p]), die Große zubenannt (Ptolem.), weil sich noch ein anderes unbeträchtliches Ilipa (Niebla am Tintofluß) in der Provinz befindet

---

k) L. III. p. 208. Cas. 141.

l) *Isidori Hispalensis* liber etymologiarum, L. XV, c. 1.

m) *Itiner. Anton.* p. 413. nur 6000 Schritte von Hispalis entfernt. Eben so nach den Bestimmungen des Ptolem.

n) *Appian.* c. 38. Es wohnten aber auch Hispanier dabey, s. *Appian.* c. 66.

o) *Aul. Gellius* L. XVI, c. 13.

p) *Strabo* L. III. p. 264. Cas. 175. Die neuern Ausgaben des Ptol. setzen es zu südlich, die alten aber richtig, 4 geogr. Meilen nordöstlich von Hispalis.

(Ptolem.). Die Benennung Läpa beym Ptolem. ist bloßer Fehler der spätern Ausgaben, die ältesten haben Ilipa. Sie ist ohne Zweifel auch das Leptis bey dem Verfasser des Alexandrinischen Kriegs; die Ordnung des Marsches lehrt es q). Ilipa führte den Beynamen Ilia (Plin.). Heutzutag ist es der Flecken Villanuova del Rio, oder Alcoléa, welches ganz in der Nähe liegt, dies lehrt die zwischen Hispalis und Korduba gegebene Entfernung der Stadt r). Pennaflor, welches man gewöhnlich dafür nimmt, liegt zu nahe an Korduba. Das Itiner. Ant. s), welches 68 Mill. von Hispalis nach Ilipa rechnet, würde die letztere Annahme begünstigen; aber die Straße lief durch Umwege auf der Südseite des Bätis-Fl. Bis zu dieser Stadt konnte der Fluß mit ziemlich großen Fahrzeugen, weiter hinauf aber bis Korduba blos mit Kähnen beschifft werden (Strabo p. 209). Sie lag an der Nordseite des Flusses, und hart an ihrem Rücken strich der Marianus (die Sierra Morena) gegen den Fluß östlich fort. Die reichsten Silber- ꝛc. Minen befanden sich in ihrer Nachbarschaft t), in der Gegend der heutigen Stadt Konstantina. Die vorzüglichste Grube aber befand sich zu

Sisapon, einem ganz unbedeutenden Flecken, welchen Ptolem. gar nicht nennt. Die Gegend um denselben lieferte nicht blos Silber u), sondern vorzüglich den herrlichsten Zinnober, welcher roh nach Rom verführt, daselbst erst durch eine Gesellschaft, die das Monopolium

---

q) *Hirtius* de bello Alex. c. 57. — Hier schlug Cornel. Scipio die Lusitaner, s. *Liv.* L. XXXV, c. 1.

r) Von der Mündung des Flusses bis nach Hispalis nicht volle 500 Stadien, bis nach Ilipa volle 700 St. bis nach Korduba 1200 St. — *Strabo* L. III. p. 209. Cas. 142. und p. 264. Cas. 175.

s) *Itin. Ant.* p. 411.

t) *Strabo* p. 209.

u) *Strabo* III. p. 209. Cas. 142. *Plin.* III, 1.

hatte, zubereitet und verkauft wurde [x]). Noch in unsern Tagen giebt dieses Bergwerk fast alles Queckſilber, das man zum Amalgamiren der Amerikaniſchen Erze braucht [y]). Das heutige Almaden an der Südweſtgränze von la Mancha. Das Siſapone des Ptolem., wahrſcheinlich das nemliche mit dem Siſalone Antonins, iſt vielleicht von dieſem verſchieden; es lag bey den Oretanern, und muß auf der Oſtgränze von Eſtremadura gegen la Mancha, alſo nordweſtlicher als Almaden geſucht werden, wenn anders die Zahlen des Itiner. nicht verfälſcht ſind [z]). — Von dieſer ſilberreichen Stadt zeigt man eine eherne Münze.

Unter Ilipa ſüdöſtlich liegt Karmon, Karmona (Strabo, Plin.), Karmonia (Ptol.). Sie war die feſteſte Stadt der ganzen Provinz [a]), folglich eine der wichtigſten. Das heutige Carmona iſt ganz auf Felſen gebaut; es ſteht noch ein Theil der alten ungeheuern Mauern [b]). Appian nennt es Karmene und Kareone [c]). In Cäſars Kriegen kommt es häufig vor.

Obukula öſtlich von Karmon, auf dem Weg nach Aſtygis, beym heutigen Fuentes. Ptolem. ſetzt es zwar etwas ſüdweſtlich von Karmonia, aber das Itinerarium [d]) kann ſich hier nicht irren, weil es den Ort auf dem Wege zwiſchen den Städten Hiſpalis und Aſtygis angiebt, die nemliche Entfernung mehr als einmal vorkommt, und allezeit richtig übereinſtimmt. Dieſe Stadt hatte Beſatzung vom Viriathus [e]); ſo wie

x) *Plin.* L. XXXIII, c. 7. *Vitruv.* L. VII, c. 9.
y) *Raynal* hist. des Indes T. II. p. 232. edit. Geneve, 1780. 4.
z) ſ. *Anton. Itin.* p. 144. die Note Weſſelings.
a) *Caesar* de b. Ciuili. L. II, c. 19.
b) *Mentelle* geogr. comp. Espagne moderne p. 213.
c) *Appian.* c. 58. c. 25.
d) *Itin. Anton.* ed. Wesseling p. 413 und 414.
e) *Appian.* de reb. Hisp. c. 68.

Eskadia (Appian), wahrscheinlich das Eskua des Ptolem. und Plin., welches östlicher lag, und

Gemella (Appian), gerade unter Obukula in dem Gebirge, nach Ptolem., der den Ort Tukci nennt, so auch Plinius, mit dem Beysatze, daß sie als Colonie Augusta Gemella genannt werde. (In der Gegend von Montellano).

Ugia, ein Städtchen auf der Straße von Asta nach Hispalis, beym heutigen Flecken las Cabezas de St. Juan [f]).

Ventisponte, Karruka [g]) (Carula Itin. Anton.), zwey unbedeutende Städtchen zwischen Astygi und Hispalis.

Astygis (Ptolem.), Astigitana Colonia, mit dem Beynamen Augusta Firma (Plin.), lag an dem Fluß Singulis [h]) (Genilfluß), der bey ihr anfing schiffbar zu werden. Heutzutag Ecija am Genilfluß. Sie war der Sitz eines Obergerichtshofs, unter welchen ein großer Theil der Turduler gehörte, vorzüglich die Orte in ihrer Nachbarschaft, und weiter südlich alle Städte im Gebirge bis über Munda hinaus. — Die Spuren der Straße, welche von Korduba hieher führte, sind noch sichtbar.

Ein anders Astigi, mit dem Beynamen Julienses (Plin.), Ptolem. Artigis, befand sich viel weiter östlich in den Bergen oberhalb Velez Malaga (Alhama).

Antiquaria. Das einzige Itin. Anton. nennt diesen unbedeutenden Ort [i]). Die Namensgleichheit führt zu der Annahme, daß die heutige Stadt Antequera bezeichnet werde, am Fl. Gordo gelegen, welcher westlich von Malaga in die See fällt; aufgefundene Alterthümer

f) *Itiner. Ant.* p. 410.
g) *Hirtius* de b. Hisp. c. 28. *Itin. Ant.* p. 411.
h) *Idatius* chronic. Olymp. 304. nennt diesen Fluß Singilio.
i) *Itin. Anton.* p. 412.

bestätigen diese Meynung, und beym nähern Anblick auch das Itiner. Ant. Es geht durch Umwege durch das innere Land, um alle vorhandenen Straßen in Verbindung vorzutragen; führt zuerst von Hispalis durch einigen Umweg nach Ilipa, heutzutag Alcolea am Guadalquivir, gegen Nordosten; von da gegen Südosten mit 58 Mill. nach Antiquaria, welches auf Antiquera zutrifft; und von diesem Orte gegen Norden nach Korduba mit 71 Mill., welches der richtige Abstand beyder Städte ist. Wahrscheinlich wurde Antiquaria erst in den spätern Zeiten der Römer ein blühender Ort.

Auf der Straße von Antiquaria nach Korduba nennt das Itiner. als Zwischenorte: Ipagro, 43 Mill. nördlich von Antiquaria, in der Gegend des heutigen Fleckens Santaella; und Ulia, 10 Mill. weiter nördlich, beym heutigen Flecken Rambla. — Ich führe diese unbedeutenden Orte deswegen an, weil man Münzen von ihnen vorzeigt.

Der Strich Landes zwischen dem Bätis und Anas auf der Nordseite und größtentheils auch westlich, hieß Bäturia. Er war nicht so fruchtbar als das übrige Bätika; einen Theil nahmen rauhe Felsen des Marianischen Gebirges ein, das Uebrige erfüllten dürre Felder. Unterdessen befanden sich, eben der rauhen Lage wegen, in den ältesten Zeiten hier die meisten festen Städte und Schlösser; unter der Römer Regierung war die Gegend minder bevölkert. Es bewohnten sie theils die Keltiker, von denen weiter unten, theils die Turdetaner. Bey diesen merkt Plinius 4 Städte an:

Sisapon, von dem ich schon geredet habe.

Arsa (auch Ptolem.), eine beträchtliche Stadt. Sie gehörte einst, so wie viele Städte der Provinz, dem Viriathus [k]). Ob aber das Orson Appians c. 16.

[k]) *Appian.* c. 70.

dieſe Stadt Arſa iſt, zweifle ich; er verſteht wohl, nach ſeiner Kunſt Namen zu verſtümmeln, Urſao darunter. Von welchem weiter unten. Arſa lag der Mündung des Singulisfluſſes nördlich gegenüber, aber etwas öſtlicher in den Gebirgen.

Mellaria kennt blos Plin. Iſt natürlich von Mellaria an der See verſchieden, übrigens aber unbekannt.

Mirabriga. Ptolem. kennt außer dieſer noch eine Stadt dieſes Namens in Luſitanien, und eine bey den Oretanern. Ihr Name verräth den Keltiſchen Urſprung.

Bloße Namen des Ptolem. von andern Städten ſetze ich nicht an, weil ich nichts zu näherer Aufklärung zu ſagen weiß; aber bey den Hiſtorikern kommen merkwürdige Orte vor, welche einſt in dieſen Gegenden lagen.

Aſtapa, berühmt wegen der unauslöſchlichen Feindſchaft ihrer Einwohner gegen die Römer, und wegen ihrer freywilligen Vertilgung [l]). Einige Erklärer geben die kleine Stadt Eſtepa ſüdlich von Ecija dafür aus, vermuthlich blos der Aehnlichkeit des Namens wegen. Livius verſichert aber ausdrücklich, daß ſie jenſeit des Bätisfluſſes lag. Bey den Einwohnern des flachen Landes darf man ſchwerlich eine ſo wilde Tapferkeit erwarten.

Eriſane, wo Viriathus belagert wurde, lag ohne Zweifel auch in dem Gebirge. Appian. c. 69. Sie iſt ſo wie

Bäkor, Appian c. 65, nicht näher bekannt.

Auf dieſer Seite, von Hiſpalis ungefähr 5 Gr. Meilen ſüdweſtlich entfernt, nennt Ptolem. Aſindum. Wir kennen den Ort nicht näher, wahrſcheinlich iſt es aber das Aſido Cäſariana, welches Plinius [m]) als Colonie bezeichnet.

l) *Appian.* c. 33. und *Livius* L. XXVIII, c. 22.
m) *Plin.* III, 8.

Oringis befand sich auch auf diesen Bergen. Man grub Silber daselbst; der Karthag. Feldherr Asdrubal, Gisgons Sohn, bediente sich ihrer zum Standpunkt bey seinen Einfällen in das innere Land; sie war reich und mächtig. Das Völkchen, zu dem sie gehörte, hießen die Meleſſer n).

In diesen Bergen lag wahrscheinlich auch Intibili. Liv. L. 23, c. 49.

Auf der Westseite Bäturiens lagen mehrere, aber unbedeutende Städte. Ich bemerke:

Kanaka (Ptol.), weil es am Flusse Anas, ungefähr in der Stelle des heutigen Fleckens San Lucar de Guadiana lag.

Tucci, bey Ptolem. Ptucci, nach dem Maase des Itin. Ant. 18 Mill. westlich von Italica, beym heutigen Dorfe Tejada. Südwestlich davon lag

Oska, (Ptol.). Daß man es nicht für das Oska des Sertorius halte, wo er die Jugend edler Hispanier erziehen ließ. Dieses war im heutigen Aragon. Noch ein Oska kennt Plin. bey den Turdulern.

2) Bey den Turdulern, welche von den Turdetanern östlich den übrigen Theil der Provinz besetzten.

Korduba, die Hauptstadt von ganz Bätika, lag an dem Bätis, 1200 Stad. von dessen Mündung, 1360 Stad. oder 170,000 Schritte von Karteia o). Der Fluß blieb bis zu dieser Stadt schiffbar. Sie befand sich an der Nordseite des Flusses an der Stelle des heutigen Cordova, wenn gleich Plinius durch eine etwas verwirrte Art sich auszudrücken Anlaß giebt, sie auf die Südseite zu setzen p). Der Beweis liegt in Cäsars Krie-

n) *Livius* L. XXVIII, c. 3 mit c. 1. verglichen.
o) *Hirtius* de bello Hisp. c. 32.
p) *Plin.* L. III, c. 1. Er scheint nemlich Korduba und die Mündung des Flusses Singulis auf einerley Seite zu setzen, und Har-

gen; denn wenn man aus den südlichen Theilen nach Korduba marschiren wollte, mußte man allezeit die Brücke über den Fluß passiren [q]). Korduba ist als eine ansehnliche Stadt seit den ersten Zeiten einer zusammenhängenden Geschichte dieses Landes bekannt; sie wurde fast immer das Winterquartier Römischer Feldherren, welche den Sommer über die nordwestlichen Völkerschaften Hispaniens bekriegten; sie war zugleich der ordentliche Sitz des Prätors [r]), und hatte einen Obergerichtshof, zu welchem der größte Theil der Turduler, im Norden und Süden des Flusses gehörten. Endlich erhielt sie noch die Ehre einer Patricier-Colonie, indem Marcellus eine Anzahl vornehmer Römer hieher verpflanzte, und ansehnliche Leute aus den Eingebornen des Landes mit ihnen vermengte [s]). Dieser Marcellus ist wahrscheinlich nicht jener alte, der einst in den Keltiberischen Kriegen Prätor im diesseitigen Iberien war, sondern der nemliche, welcher zur Zeit des Kriegs zwischen Cäsar und Pompejus die Provinz bey vielen Unruhen mit Klugheit regierte. Er theilte, wie ich blos glaube, armen, aber edeln Römern die Güter reicher Pompejaner zu. Strabo nennt dies die erste Colonie der Römer in Iberien; und sie ist auch die erste, welche von der Hauptstadt aus unmittelbar und als Colonie hieher verschickt wurde: viel älter ist aber unstreitig das Italika des Scipio Afrikanus, auch Asta ꝛc. Wie groß und volkreich die Stadt war, zeigt zum Theil die Eroberung derselben durch Cäsar; in der ersten Hitze wurden blos inner-

---

duin erklärt es auch so. Aber durch Veränderung der Interpunction wird der Verstand deutlicher; und mehrere auf einander folgende Stellen zeigen, daß Plinius bey seinem a dextra, a laeua dem Lauf des Flusses nachging.

q) s. z. B. *Caes.* de bello Hispan. c. 33. de bello Alexandr. c. 60.

r) *Hirtius* de bello Alex. c. 49. *Appianus.*

s) *Strabo* L. III. p. 207. Cas. 141.

halb der Mauern 22,000 Mann todtgeschlagen, ohne was schon außerhalb derselben beym ersten Angriff geblieben war [t]). Freylich sind unter dieser Anzahl auch viele Fremde gewesen. — Noch weit wichtiger wurde Cordova im 8ten Jahrh. ꝛc. als Residenz der Arabischen Kaliphen. Aus diesem Zeitraume sind noch viele bedeutende Denkmale vorhanden, sehr geringe aber aus dem Römischen Zeitalter. — Von ihrer großen ehemaligen Bevölkerung hat sie heutzutag sehr viel verloren. — Aechte eherne Münzen sind von dieser wichtigen Colonie aus dem Zeitalter des Augustus vorhanden.

Etwas westwärts von Korduba lag an der Südseite des Flusses auf einer Anhöhe Ulia, eine kleine, aber ziemlich feste Bergstadt [u]). Sie allein trat nicht zur Partey des Pompejus. Das Julia des Plinius, mit dem Beynamen Fidentia, ist eine andere, südöstlicher gelegene Stadt (Der Flecken Almodovar).

Neun geogr. Meilen ostwärts von Korduba [x]) lag die Festung Urkao, Urgao, nach Plin. dem Fluß südlich, bey Andujar.

Iliturgis (Illiturgis), weiter östlich an der Stelle des heutigen Bäza. In dem zweyten Punischen Kriege war es eine der ansehnlichsten Städte des Landes; aber wegen einer an den Römern begangenen Treulosigkeit ließ Publ. Scipio sie zerstören und alle Einwohner niedermachen [y]). Doch wurde sie wieder erbauet und unter dem Beynamen Forum Julium zur Römischen Colonie [z]). Appian verderbt den Namen der Stadt in Ilyrgia.

Bigerra lag in ihrer Nachbarschaft; sie ist aus dem nemlichen Kriege bekannt.

---

t) *Caes.* d. bello Hisp. c. 34.
u) s. *Caes.* de bello Alex. c. 61. *Dio Cass.* L. XLIII, c. 31. *Itin. Anton.* p. 412.
x) *Itin. Anton.* p. 403.
y) *Livius* L. XXIV, c. 41. und L. XXVIII, c. 19. *Appian.* c. 32.
z) *Plin.* L. III, c. 1.

Ossigi, mit dem Beynamen Laconicum (Plin.), lag noch etwas östlicher, an der Gränze der Provinz, nicht ferne von Kastulo, welches aber schon zur Tarrakonensischen Provinz gehörte. In der Nähe von Ubeda a).

Obulko, mit dem Beynamen Pontificense (Plin.), lag 300 Stad. östlich von Korduba, vom Fluß aber 14 Mill. südlich entfernt b). Durch sie lief die Haupttheerstraße, welche die Römer von den südlichen Pyrenäen bis nach Gades gezogen hatten. Bey dem heutigen Flecken Porcuna. In der nemlichen Lage kennt auch Ptolem. die Stadt Obulkon; die Straße aber hat in spätern Zeiten eine nördlichere Richtung erhalten.

In der Nachbarschaft von Korduba befinden sich noch Ukubis, Soricaria oder Soritia, Aspavia, und Attegua, welches vorzüglich fest war c); alle dem Bätis nördlich. Durch Cäsars Kriege werden sie bekannt. Zwischen Attegua und Ukubis floß der Fluß Salsus d) (Guadiato).

Munda, der vorzüglichste und festeste Ort unter den Städten des südlichen Gebirgs der Provinz (Strabo). Schon im Punischen Kriege ist sie durch eine Niederlage der Karthaginienser bekannt e); aber besonders merkwürdig wird sie durch das gefährliche und entscheidende Treffen, in welchem Cäsar die Söhne des Pompejus besiegte f). Sie wurde nach einer fürchterlichen Belagerung g) erobert und vermuthlich zerstört, wenigstens sagt Plinius sie war. Von Karteia lag es 400 Stad. entfernt; das heutige schlechte Dorf Monda in Granada.

---

a) Von Ilitургis nach Kastulo sind 20,000 Schritte *Itin. Ant.* p. 403 Zwischen beyden an der Gränze lag Ossigi.
b) *Strabo* L. III. p. 243. Cas. 160. *Plin.* L. III, c. 1.
c) *Dio Cass.* L. XLIV, c. 33. *Caes.* de bello Hisp. c. 6.
d) *Hirtius* de b. Hisp. c. 7.
e) *Liv.* L. XXIV, c. 42.
f) *Caes.* de bello Hisp. c. 31 etc. *Florus* L. IV, c. 2.
g) *Valer. Max.* L. VII, c. 6.

gerade über der Seestadt Marbella, ist in einiger Entfernung von der alten Stadt.

In der Gegend lag die Bergfestung Auringe, (Appian).

Ursao, vermuthlich die nemliche Stadt mit Strabos Urson, und Appians Orson, c. 16. eine sehr feste Bergstadt und der letzte Zufluchtsort der Pompejaner. Sie lag aller Beschreibung nach in der Nähe von Munda[h]). Auch Plin. stellt sie dahin; nach ihm führte sie den Beynamen Genua Urbanorum, als freye Colonie. — Wahrscheinlich das heutige Offuna.

Zu dem Gerichtsbezirke von Astigi gehörte auch Atubi, welches Plinius als Colonie anführt. Die genaue Lage bleibt unbekannt. — Dies ist bey mehrern zum Theil nicht unbedeutenden Städten der Fall, welche sich in den Bergreihen zwischen Korduba und den Säulen des Herkules befanden. Ueberbleibsel des Alterthums zeigen sich an mehrern Stellen; da aber keine Straßen dahin führten, auch anderweitige zuverlässige Hinweisungen fehlen, so können bloße Muthmaßungen uns nur irre leiten.

Das große Illipula (Ptol.), weil er noch eine andere Stadt auf der Westseite des Bätis-Flusses in Bäturiens Bergen mit diesem Namen kennt, Ilipula mit dem Beynamen Laus (Plin.). Man hält sie für die Stadt Granada, und deswegen führe ich sie an; aber wer dieses behauptet, hat den Ptolem. nicht zu Rath gezogen. Nach ihm muß sie südöstlich unter Cordova, in der Gegend der heutigen Stadt Montilla, bey dem Anfang des Gebirgs Illipula gestanden haben, von welchem es wahrscheinlich den Namen erhielt.

---

h) s. *Caes.* de bello Hisp. c. 41. *Strabo* p. 208. setzt sie zwar mit mehrern in die Nähe von Korduba; aber er setzt auch Munda darunter.

Illiberis (Ptol. Plin.) lag östlicher, in der Sierra Nevada. In einiger Entfernung von Granada zeigen sich noch die Ruinen von Illiberis.

Seguntia (Livius [i]), Saguntia (Plin.), in den nemlichen Bergen, ein fester Ort.

Lauron, ungefähr an der Ostgränze der Provinz, nicht ferne vom Meere; vielleicht schon bey den Basletanern. Die Stadt ist bekannt wegen der künstlichen Belagerung des Sertorius [k]), und weil Cn. Pompejus nach dem Treffen bey Munda in der Nähe derselben umgebracht wurde [l]). Die Schiffe, welche den Pompejus verfolgten, brauchten von Gades in diese Gegend bis in den 4ten Tag zu fahren [m]). Kein Geograph kennt diese Stadt.

Plinius nennt noch Ituci mit dem Beynamen Virtus Julia als steuerfreye Colonie; und Julia Fidentia. Da aber kein anderer Schriftsteller diese Namen kennt, so weiß ich über ihre Lage nichts zu sagen. Doch da auch Ptolem. Julia unter der verdorbenen Lesart Ulia bezeichnet, so wissen wir, daß die Stadt nicht weit südöstlich von Korduba entfernt lag.

3) Die Keltiker, deren Ursprung der Name verräth, bewohnten die nordwestlichste Spitze der Provinz Bätika, einen Theil von Bäturia, da wo der Anas anfängt, seinen Lauf südwärts zu beugen. Sie gehören aber nur ihrem geringern Theil nach zu dieser Provinz, der größere, welcher jenseit des Anas wohnte, zu Lusitanien. Die Geographen setzen eine Anzahl Städte bey ihnen an, fast alle mit Keltischen Namen, denen Plin. die Colonie-Benennungen beyfügt: der Historiker aber kennt wenig davon.

---

i) *Livius* L. XXXIV, c. 17.
k) *Plutarch.* Sertorius. *Oros.* L. V, c. 23.
l) *Florus* L. IV, c. 2.
m) *Caes.* de bello Hisp. c. 37.

Konistorgis, die alte Hauptstadt, gehört wahrscheinlich nicht auf diese, sondern auf die Lusitanische Seite.

Arunci, Arunda, Acinippo, Segida, Ukultuniakum und Nertabriga, wenig bekannte Städte, namentlich angeführt vom Ptolem. und Plinius.

Lusitania.

Mit dieser Benennung muß man einen gedoppelten Begriff verbinden. Alle ältern Schriftsteller, welchen auch Strabo folgt, verstanden darunter die Sitze der Lusitaner; und diese befanden sich zwischen den Flüssen Durius und Tagus [n]), von der See bis an die östlichen Gränzen des heutigen Reiches Portugal. Diese Lusitaner hatte man bey ihren Einfällen in die südlichern Gegenden meist in Gesellschaft anderer Völkerschaften gesehen, welche zwar verschiedene Namen führten, aber in Ansehung der Sprache, Sitten, Art Krieg zu führen ꝛc. mit jenen übereinkamen (z. B. die Vettonen, welche östlich neben den Lusitanern, und die Kallaiker, welche ihnen nördlich jenseit des Durius wohnten) [o]); also nannte man in einem weitläufigern Verstande auch diese Lusitaner. Und endlich wurden noch einige dem Tagus südliche Striche zu ihnen gerechnet, weil die Römer in den häufigen Kriegen viele Lusitaner auf die Südseite des Flusses verpflanzt

n) Daher giebt Strabo p. 153. ihrer Küste nur 1300 Stad. = 32 Gr. Meilen Länge.

o) *Strabo* L. III. p. 228. Cas. 152. Er hatte seine Nachrichten größtentheils aus Polybius, Posidonius und Artemidorus, diese konnten von keiner andern Eintheilung wissen.

hatten p). Dies ist der ursprüngliche, die eigentlichen Sitze der Lusitani bezeichnende Begriff. Einzelne Feldherren waren mitten durch dieselben noch weiter gegen Norden gekommen, und weil sie daselbst Einwohner, den Lusitanern an Sitte und Sprache ähnlich, vorfanden, trugen sie bisweilen die erweiterte Benennung auf dieselben über; doch belehrten fortgesetzte Erfahrungen bald über die Verschiedenheit.

Als aber die Römer nach der Bezwingung des ganzen Landes unter dem August eine neue Eintheilung machten, wurde Lusitanien zu einer der drey Hauptprovinzen. Was jenseit des Durius lag (die Kallaiker), zog man von derselben ab, zur Provinz Tarrakonensis; dagegen fügten sie zu ihr alles, was dem Tagus südlich bis an die südliche Seeküste und an dem Anasfluß sich befand q).

Nach dieser Eintheilung sind Lusitaniens Gränzen: südlich, ein Theil des Oceans, vom Anasfluß bis an das Promont. Sacrum (Cap St. Vicente); westlich, der Ocean bis an die Mündung des Durius; nördlich, der Fluß Durius; und östlich, eine eingebildete Linie von demselben bis an den Anas (etwas westlich von der Stadt Toro am Duero, südöstlich herunter bis in die Guadiana, acht Meilen östlich von Merida, auf der Südostseite der heutigen Provinz Estremadura). Diese letztere Bestimmung war der Punkt, wo die drey Hauptprovinzen zusammen stießen.

Das Königreich Portugal ist also der Länge nach von Süden nach Norden größer als das alte Lusitanien, denn es gehören noch jenseit des Duero die Provinzen Entre Duero y Minno, und Traslos Montes dazu; aber

p) *Strabo* L. III. p. 203. Cas. 139. *Appian.*
q) *Plinius*, *Ptolem.* — *Strabo* L. III. p. 253. Cas. 166. kennt diese Eintheilung auch schon, aber er richtet sich nicht nach derselben.

von Westen nach Osten hatte Lusitanien eine viel größere Ausdehnung. Es begriff außer Portugal noch Salamanca, den größten Theil des Spanischen Estremadura bis an die Guadiana, und eine westliche Spitze der Neukastilischen Provinz Toledo.

In der Provinz Lusitania saßen

1) die Lusitaner selbst, zwischen dem Tagus und Durius, gegen Osten so weit Portugal reicht. Bey ihnen an der Nordgränze befanden sich

2) die alten Turduler, welche einst aus Bätika mit Keltischen Völkern eine Wanderung nach Norden gemacht hatten, und auf der Südseite des Durius sitzen geblieben waren, da die Kelten vollends bis an die Nordwestspitze des Landes fortzogen [r]). Sie schmolzen bald mit den Lusitanern in eins zusammen, daher führen sie nur Plinius und Mela abgesondert an [s]). Neben beyden auf der Ostseite saßen

3) die Vettonen, bis an die Ostgränze der Provinz. Sie hatten ganz Salamanca und den größten Theil von Estremadura innen, denn die Römer versetzten von denselben, wie von den Lusitanern, von Zeit zu Zeit einzelne Haufen auf die Südseite des Tagus bis an den Anas herunter. Daher kommt es, daß in diesen Gegenden die Gränzen beyder Völkerschaften nicht gehörig getrennt sind, daß z. B. Emerita von einigen zu den Lusitanern, von andern zu den Vettonen gerechnet wird, zumal da beyde Stämme sich durch nichts als den Namen von einander unterschieden.

Das Auszeichnende dieser ursprünglich Ibertischen Völkerschaften von den Keltiberern und den Bewohnern der Südküste, ihre Art Krieg zu führen, ihre Gewohn-

r) *Strabo* III. p. 230. Cas. 154.
s) *Plin.* L. IV, c. 22. *Mela* III, c. 1. mit deutlicher Bestimmung ihrer Sitze.

heiten, Künste ꝛc. lehrt die allgemeine Einleitung zu diesem Lande. Nur will ich erinnern, daß alle übrigen Iberischen Stämme an der West- und Nordküste des Landes die Kallaiker, Asturer, Kantabrer, Vasken, von den Lusitanern und Vettonen durch nichts verschieden waren, als durch eine größere Rohheit, welche der wenige Umgang mit Ausländern und die Gebirge, die sie größtentheils bewohnen, verursachten [t]).

4) Unter den Lusitanern und Vettonen lagen, von der Beugung des Anasflusses bis an die westliche Küste, die Keltiker. Das eine Drittheil auf der Ostseite des Anas gehörte zur Provinz Bätika; in Lusitania streckten sie sich mitten durch die Provinz Alentejo und Süd-Estremadura (in Portugal) bis nahe an die Küste, von der Mündung des Flusses Kalipos auf das Promont. Barbarum (Cabo de Espichel); im innern Lande reichten sie bis an die Ufer des Tagus.

5) Die übrige Südwestspitze des Landes besetzen die Turdetaner, welche von dem Bätisfluß bis an und über den Anasfl. sich erstreckten. Vielleicht ist diese Abtheilung von ihnen, welche dem Anas westlich wohnte, das nemliche Volk, welches bey den Geschichtschreibern unter dem Namen der Kuneer (Kunier, Konier) vorkommt. Den Strich Landes vom Anas bis an das Promont. Sacrum (Cabo St. Vicente) nannten die Römer cuneus [u]) (den Keil), weil er nach ihrer Meynung die Gestalt eines Keils hatte, dessen Spitze das Vorgebirg, und die Breite der Anas bildete. Wirklich ließen auch die Alten (und Ptolemäus mit ihnen) das Vorgebirg St. Vicente viel weiter westwärts in die See lau-

t) *Strabo* III. p. 234. mit den vorhergehenden Seiten.

u) *Strabo* III. p. 201. Cas. 137. „den Strich Landes, welcher an das Prom. Sacrum gränzt, *τῇ λατίνῃ φωνῇ καλοῦσι Κούνεον, σφῆνα σημαίνειν βουλόμενοι.*“

fen, als es seyn sollte, und führten dann jählings das Ufer auf der Nordseite desselben wieder östlich zurück; begingen zwar dadurch einen wichtigen Fehler gegen die wahre Gestalt der Küste, rechtfertigten aber doch ihren Begriff von der Keilfigur dieser Landspitze. Die Bewohner dieses cuneus hießen denn bey einigen Kuneer.

Doch stehen wichtige Gründe dieser Behauptung entgegen. Als Publ. Scipio nach Hispanien kam, erfuhr er, daß die Macht der Karthaginienser dreyfach getheilet sey, daß „ein Theil unter dem Mago über Herkuls Säulen hinaus bey den sogenannten Koniern stünde [x]." Die Römer waren damals gar noch nie bis in diese Gegend gedrungen, kannten sie kaum dem Namen nach, und sollten ihr schon eine lateinische Benennung gegeben haben? Polybius ist gleichzeitig, er kann schwerlich den spätern Namen ansetzen. Ferner erzählt Appian, daß die Lusitaner bey einem Einfall Konistorgis, die große Stadt der Kunier, wegnahmen [y]); und Strabo nennt nach ältern Nachrichten dieses Konistorgis die berühmteste Stadt der Keltiker [z]). Appian führt die Kunier als eignes Volk öfter an; er allein würde mir zwar nicht als Beweis gelten, aber nach allen bisherigen Gründen halte ich mich für überzeugt, daß die Konier oder Kunier nichts anders als die Keltiker sind, nach dem Namen ihrer Unterabtheilung (so wie z. B. bey den Keltiberern eine Unterabtheilung die Beroner, eine andere die Arevaker ꝛc.) hieß. Die Hauptstadt Konistorgis ging zu Grunde, und mit ihr verlor sich der Name des kleinen Volks in den allgemeinen Geschlechtsnamen, blos die Gegend behielt ihn noch. Die Römer mögen in spätern Zeiten selbst geglaubt haben, daß die Benen-

x) *Polybius* L. X, c. 7.
y) *Appian* de reb. Hisp. c. 56.
z) *Strabo* III. 209. Cas. 141.

nung lateinisch sey. — Wahrscheinlich sind diese Kunier die Kynesier Herodots.

Aller bisherigen Beschreibung von der Lage des Landes, von den Sitzen der Völkerschaften widerspricht Plinius a) gerade zu. Hätte er, nach der Idee, welche er von der Gestalt des ganzen Landes im Kopfe hatte, eine Charte entworfen, wir würden das Wunder anstaunen. Sein Fehler kommt nicht aus Mangel an Hülfsmitteln her, denn er hatte deren viele und gute, wie man aus einzelnen Angaben sieht, sondern aus Uebereilung in der Arbeit, und aus Mangel an geographischen Kenntnissen. Er sammelte und schrieb, ohne sich gehörig vorbereitet zu haben.

Die nordwestlichste Spitze Hispaniens, im heutigen Gallicien, hieß, wie sich am gehörigen Orte zeigen wird, bey den Alten das Keltische Vorgebirg, weil Keltische Stämme daselbst wohnten, und auch das Vorgebirg der Artabrer, von einem kleinen Zweige der Kelten. Diese die nemliche Sache bedeutenden Namen trennt Plinius; er nennt zwar das Keltische Vorgebirg an seiner Stelle, läßt aber bey demselben die Küste sich noch nicht gegen Süden wenden, sondern führt sie westlich fort bis an das Promont. Magnum, oder Olisiponense (Cabo de Roca), welches, wie er glaubt, von einigen auch das Artabrische genennet wird. „Erst hier trennen sich Land und Meer; auf der einen Seite ist Nord und der Gallische Ocean, auf der andern West und das Atlantische Meer." Die Westseite Hispaniens reicht dann von dem Tagus bis an das Promont. Sacrum (160,000 Schritte, 32 geogr. Meilen), welches aber noch etwas weiter westlich, „und fast mitten aus der Stirne des Landes hervorspringt." Was von der Provinz Lusitanien über dem Flusse liegt,

a) *Plin.* L. IV, c. 22.

gehört also noch zur Nordküste des Landes. — Hardouin giebt sich in seinen Noten und Verbesserungen zwar viele, aber eine unglückliche Mühe, in die äußerst klaren Worte des Plinius einen andern Sinn zu legen.

Eben so wunderlich ordnet Plinius die Völkerschaften der Provinz. Vom Durius bis nahe an den Tagus wohnen die alten Turduler und Päsurer, an beyden Ufern des Tagus die Vettonen, unter ihnen, ungefähr an ihrer wahren Stelle, die Keltiker, und den Cuneus, vom Anasfluß bis an das heilige Vorgebirg, besetzten die Lusitaner.

Ich glaube hier die Beweggründe errathen zu können, welche diese falsche Eintheilung verursachten. Die Turduler und Päsurer nahmen die höchsten Theile der Provinz weg, die Vettonen wohnten an dem Tagus, beydes ist richtig, wo sollte also hier Plin. einen Platz für die Lusitaner finden? zumal da sie nach dem einstimmenden Zeugnisse Aller nicht auf der Nord- sondern auf der Westseite des Landes wohnen mußten. Die Keltiker blieben an ihrer Stelle, also war kein Ort übrig, als die Südwestspitze des Landes; dahin setzt er seine Lusitani. — Er bedachte nicht, daß Vettonen um den Tagus, und doch zugleich die Lusitaner neben ihnen wohnen konnten, wie sie wirklich neben einander wohnten. — Uebrigens sind die Maase des Plinius, und fast alle Bestimmungen, welche in das Einzelne gehen, richtig; Agrippa ist sein vorzüglicher Gewährsmann.

Einen andern großen Fehler begeht Ptolemäus; er setzt die Mündungen des Tagus und Durius viel enger zusammen, als sie ihrer wirklichen Lage nach stehen sollten. Dieser Fehler hat nicht blos auf Lusitanien, sondern auf das ganze Land Einfluß; alle Orte, welche zwischen diesen Flüssen liegen, sind zu sehr in das Enge gedrängt. Die Ursache ist nicht schwer zu finden; die Höhe des Landes war gegeben, er durfte sie nicht über-

schreiten; und doch kam nach den einzelnen Messungen mehr heraus: er mußte also irgendwo zusammenziehen, und er that dies in der mittelsten Parallele des Landes.

Die ganze Westseite der Provinz ist eben und flach, gerade hoch genug, um die Fluthen des Meers zurückhalten zu können [b]; die östlichern Theile hingegen werden rauh und steil, vorzüglich bey den Mettonen. Diese Gegenden waren gerade am meisten mit Städten besetzt, weil sie in einer solchen Lage den räuberischen Lusitanern am sichersten Zuflucht verschafften; aber die Römer verpflanzten deren viele aus den Bergen in die Ebene, und machten aus festen Städten Flecken ohne Mauern.

Der Boden Lusitaniens war fruchtbar in den Ebenen, am meisten, wo sich Flüsse in der Nachbarschaft befinden. Oel und Wein brachte er nicht hervor, aber nur wegen des Unfleißes der Einwohner, welche lieber von dem Raube der Nachbarn lebten, und dabey ihre kastanienartigen Eicheln aßen, welche die Berge des Landes im Ueberfluß lieferten, als durch Arbeit der Erde ihre Nahrung abnöthigten. Doch liebten sie den Wein, kauften gerne den Vorrath fremder Kaufleute, verzehrten ihn aber auch auf einmal bey einem angestellten Familienschmaus; ihr gewöhnlicher Trank war Zythus aus Gerste gekocht und mit Honig vermischt [c], wie bey allen Iberern. Unter der Römer-Herrschaft, welche erst nach Cäsars Zeit sich fest gründete, gewann die Cultur des Landes viel, wir haben aber davon keine auseinander gesetzten Nachrichten.

Rauhe Gebirge finden sich auf der ganzen Ostseite der Provinz, von welchem auch Seitenketten bis an

b) *Strabo* L. III. p. 229. Cas. 153. Er rechnet es diesen Gegenden zum Glück an, daß ihre Flüsse weite Mündungen und hohe Ufer haben, weil sonst das ebene Land unfehlbar von der See würde verschlungen werden.

c) *Strabo* III. p. 233. Cas. 155.

die Küste laufen, aber die Alten geben ihre einzelnen Namen nicht an. Beträchtliche Vorgebirge hat die Provinz vier.

1) Den Cuneus (Mela und Plin.), noch auf der Südküste, der Mündung des Anas etwas westlich (Cabo de St. Maria). Hier war in den ältesten Zeiten die Gränze zwischen den Kynetes und Gempsi, und die Insel Caes, deren Südspitze das C. St. Maria ist, nannten die Griechen Pätanion [d]).

Die übrigen drey befinden sich auf der westlichen Seite, sie sind auslaufende Reihen von den Bergketten des innern Landes.

2) Das Promontorium Sacrum, die südwestlichste Spitze von ganz Iberien (Cabo San Vicente); der westlichste Punkt in der Erdbeschreibung der Alten. Sie strecken es noch beträchtlich weiter gegen Westen, als es wirklich liegt, um 1500 Stad. weiter als die äußerste Spitze der gegenüber liegenden Afrikanischen Küste. Nach den ältern Griechen hatte die Sonne auf diesem Iberischen Vorgebirge einen viel größern Umfang als in östlichern Gegenden, man hörte das Gezisch, wenn sie sich in das Meer tauchte, es gab daselbst weder Abend- noch Morgendämmerung, sondern Tag und Nacht folgten unmittelbar auf einander, u. d. m. Aber schon Artemidorus, und noch mehr Posidonius widerlegten diese Lügen als Augenzeugen [e]). Der älteste einheimische Name dieses Vorgebirgs war wahrscheinlich Promont. Ceprosicum [f]).

3) Das Promont. Barbarum, etwas unterhalb der Mündung des Tagus (Cabo de Espichel).

4) Das Prom. Magnum. Nach Ptolem. die Landspitze des Mondenberges. Nach Plinius irriger

---

d) *Avieni* ora v. 199.
e) *Strabo* III. p. 201 etc. Cas. 137.
f) *Avieni* ora v. 182.

Meynung auch das Vorgeb. der Artabrer oder Arrotreber. An der Mündung des Tagus nördlich (Cabo de Roca). Wirklich die westlichste Spitze von Europa, nach Ptolem. aber 2½ Längengrade östlicher als das Prom. Sacrum. Doch scheint des Ptolem. Cuna Mons mehr das nördlichere Cap Corbociro zu bezeichnen, weil er den Mondegofluß in die Nähe, die Insel Candobris (Berlingasinsel) gerade gegenüber in die See setzt, und das Vorgebirg selbst ziemlich weit gegen Norden von Lissabon entfernt. — Alle diese Benennungen verrathen den lateinischen Ursprung; die einheimischen kennen wir nicht.

Mit Flüssen ist Lusitanien besser versehen, als das innere Spanien. Es zählt außer den kleinen Küstenflüssen drey Hauptströme. — Auf der Südseite

Der Anas (die Guadiana), die Gränze der Provinz gegen Bätika, kommt von den Gränzen der Oretaner und Keltiberer, aus den Lamitanischen Gefilden am Fuß des Gebirgs Orospeda, nach einem langen, anfangs westlichen, dann südlichen Laufe in den Ocean. Er ist zum Theil schiffbar, aber nicht mit großen Fahrzeugen [g]. Daß er in einzelnen Strecken sich unter die Erde verliert, war den Alten bekannt.

Von der Westküste ergießen sich

Der Kalipos (Ptol.), ist der heutige Caldao, welcher in seinen südlichen Theilen Sadao heißt, und bey Setubal in die See fällt. Nach den Breitengraden des Ptolem. käme er zwar südlicher zu stehen, weil er vom Promont. Sacr. nur um 45 Min. entfernt wird; aber um diesem Vorgebirg die beschriebene Keilgestalt zu geben, rückt er es zu weit gegen Westen in die See, und die Mündung dieses Flusses weit gegen Osten, so daß also das Maas der Entfernung herauskommt, nur mit

g) *Strabo* III. p. 221. Cas. 143. *Plin.* III, c. 1. *Strabo* 210. Cas. 142.

falſcher Richtung. Bis an dieſen Fluß reichte die nördlichſte Gränze der Turdetaner.

Der Tagus (Tajo) entſpringt bey den Keltiberern aus dem Gebirg Idubeda, hält ſeinen Lauf gerade weſtlich, mit einiger Neigung gegen Süden, durch die Keltiberer, Karpetaner, Vettonen, Luſitaner, in den weſtlichen Ocean. Gebirge begleiten ihn an beyden Ufern bis zu ſeiner Mündung, welche Ptolem. nicht an der Küſte, ſondern tiefer im Lande anſetzt, weil das Meer ihm in ziemlicher Weite entgegen dringt und einen beträchtlichen Buſen bildet. Er iſt der größte Fluß des Landes, obgleich Strabo irrend den Minius dafür hält. Große Schiffe konnten ihn befahren; er war fiſchreich; ſein Sand führte Goldkörner, und nach Mela ſogar Edelſteine [h]).

Nördlicher lag der Mundas, Monda, nach Strabo Muliadas (Mandego), und

der Vacus (Ptol.), Vacua (Strabo), heutzutag Douga. Beyde nicht ſehr beträchtliche Küſtenflüſſe der Provinz Beira.

Der Durius (Strabo), Dorius (Ptol.), heutzutag Duero, die Nordgränze der Provinz Luſitanien. Er iſt ſehr groß, entſpringt aus dem obern Idubeda, nördlich von Numantia, fließt durch die Arevaker, Vakkäer, begränzt die Vettonen und Luſitaner auf der einen und die Kallaiker auf der andern Seite bis an ſeine Mündung in das Atlantiſche Meer. Achthundert Stadien weit war er mit großen Fahrzeugen zu beſchiffen [i]). — Strabo ſetzt ſeine Beſchreibung der Flüſſe noch weiter nördlich fort, man darf ſich aber dadurch nicht irre machen laſſen; er will nicht die Provinz Luſitanien, ſondern die ganze Weſtküſte darſtellen.

---

h) *Strabo* III. p. 226 und 27. Cas. 151. *Mela* L. III. c. 1.
i) *Strabo* L. III. p. 229. Cas. 153.

Die ganze Provinz theilt sich in drey Obergerichtshöfe (conuentus iuridicus), den Emeritensischen, Pacensischen und Skalabitanischen. Hiezu gehören nach Plinius 46 Völkchen, oder (welches bey ihm das nemliche ist) Städte mit ihren Bezirken; fünf Colonien, ein Municipium Römischer Bürger, 3 vom alten Latium, und 37 steuerbare Städte. Ptolemäus zählt 57 Orte auf. Dessen ungeachtet weiß man nur von sehr wenigen historische Nachrichten; denn Strabo kennt die Bewohner blos nach ihrer ältern Verfassung, Plinius merkt wenig an, und Ptolem. giebt blos die trocknen Namen. Es findet sich kein zweyter Strabo, der uns eine historisch geographische Beschreibung von der Provinz, wie sie unter den Kaisern war, geben könnte.

An der Südküste, zwischen dem Anas und dem heiligen Vorgebirg, oder dem Cuneus, lagen bey den Turdetanern

Julia Myrtilis, an dem Anas, aber nicht an der Mündung desselben, sondern tiefer im Lande. Eine lateinische Colonie. Heutzutag Mertola, welches auch das Maas des Itin. Ant. [k]) von Esuris, heutzutag Castromaria, einem kleinen Orte an der Mündung des Anas, nach Myrtilis 40 Mill. = 8 Gr. Meilen bestätigt. Säulen, Statuen und andere Ueberbleibsel des Alterthums sind hier häufig ausgegraben worden.

Balsa, ein Städtchen und kleiner Hafen 24 Mill. westlich von Esuris an der Küste. Etwas östlich vom heutigen la Soseta.

Ossonoba, 16 Mill. [l]) vom vorigen Orte ist die heutige Stadt und Hafen Saro; vor ihm liegen die Inseln, welche das C. de S. Maria bilden.

Lakobriga und Hannibals Hafen bemerkt Mela noch

---

k) *Itin. Ant.* p. 341.
l) *Itiner. Ant.* p. 426.

in der Nachbarschaft des heiligen Vorgebirges; ersteres ist sehr wahrscheinlich das heutige Lagos.

Auf der Westküste, nördlich von dem Promontor. Sacrum.

Merobrica (der einzige Plin.), bey St. Jago de Cacem. Ganz in der Nähe zeigen sich noch die Spuren der alten Mauern, Thürme, nebst den Ueberresten einer Wasserleitung; auch eine Steinschrift hat den Namen MEROBR. — An dieser Südwestküste sind sehr wenige Orte und Hafen, dahin führte auch keine Römerstraße, sondern von Ossonoba richtete sie sich gerade nördlich nach Ebora.

Salacia, eine Altlateinische Colonie, mit dem Beynamen urbs Imperatoria [m]). Nach Ptolemäus etwas nordöstlich von der Mündung des Kallipos, also in der Nähe von Setubal; er nimmt die Mündung des Flusses erst da an, wo sie die offene See erreicht. — Das Itiner. Ant [n]) aber entfernt dieses Salacia 60 Mill. von Olisipo (Lissabon) und 44 Mill. von Ebora (Evora). Nach diesem Maase kommt Salacia gegen 4 Gr. Meilen östlich von Setubal an den Fluß Kallipos (Caldao) zu stehen, wo sich nun kein Ort findet. Von dem an der Küste bereiteten Salz hat die Stadt sehr wahrscheinlich ihren Namen erhalten. Das heutige Alcazar de Sal liegt weiter östlich.

Cätobrix (Ptolem. Marcian), höher und westlicher als die vorige Stadt; gegen drey Meilen von Salacia entfernt, also in der Nähe von Setubal.

Das Promont. Barbarum (Cabo de Espichel).

Olisipo (Plin. und Ptolem. Itin. Anton.), Ulisippo

m) *Plin.* IV, 22.
n) *Itin. Ant.* p. 417.

(Meta), Ulisippona (Ptolem.), Strabo kennt es noch nicht o). Die einzige Municipalstadt von Römischen Bürgern in der Provinz, mit dem Beynamen Felicitas Iulia (Plin.), wahrscheinlich erst von den Römern angelegt. Die Schnelligkeit der Pferde, welche in der Gegend dieser Stadt gezogen wurden, zeichnete sich vorzüglich aus; Plin. glaubt treuherzig die ungeheure Fabel, daß die Stuten durch den Wind Favonius trächtig würden p). Olisippo ist ganz gewiß das heutige Lissabon. Mela, Plinius, setzen nach ihrer Ordnung Olisippo der Mündung des Tagus südlich; eben so Ptolem. und Marcian giebt die Entfernung in Zahlen an; aus der Ursache, weil die wahre Mündung des Tajo nordöstlich im innern Lande sich befindet, und Lissabon weiter südlich an einem Meerbusen liegt, mit welchem hier der Fluß schon vereinigt ist. Ueberdies nennt Plinius das große Vorgebirg (Cabo de Roca) auch Olisiponense q), welches sich kaum denken ließe, wenn die Stadt auf der Südseite gelegen wäre.

Vom Tagus bis an den Durius findet sich weiter keine Küstenstadt; Ptol. zieht die Küste zwischen beyden Flüssen viel zu sehr in das Enge, da seine Entfernungen in den südlichen Theilen ziemlich richtig sind.

Im innern Lande sind bey den Turdetanern

Pax Julia, eine von den Römern neu angelegte Colonie und Obergerichtshof. Plin. nennt sie Pacensis. Ist ohne Zweifel das heutige Beja; viele noch vorhandene Ueberbleibsel beweisen diese Annahme, vorzüglich

o) Denn sein erdichtetes Ulyssea liegt nicht hier, sondern in Bätika auf dem Gebirge, oberhalb Malaca östlich. *Strabo* III. p. 236. Cas. 157; und Opsicella bey den Kantabrern.
p) *Plin.* L. VIII, c. 42.
q) *Plin* L. IV, c. 22.

eine auf dem Markte ausgegrabene vollständige Steinschrift, welche den Namen Col. Pax. Julia angiebt. — Die Entfernung von Myrtilis (Mertola) setzt das Itiner. Ant. r) sehr richtig auf 36 Mill. an. Ptolemäus rückt fehlerhaft Pax Julia zu nahe gegen die Westküste hin. — Es sind einige Münzen von diesem Pax Julia vorhanden.

Konistorgis, nach Strabo s) eine große Stadt, aber kein anderer Geograph kennt sie; sie ist wohl bey den vielen Einfällen und Verwüstungen der Lusitaner zu Grunde gegangen. Wahrscheinlich ist sie die nemliche, welche Livius Anistorgis nennt, die jenseit des Flusses lag, ohne zu bestimmen, an welchem t). Konistorgis hieß sie vermuthlich von dem Volke, deren Hauptstadt sie war, den Koniern, Anistorgis aber von seiner Lage. Daß sie zu den Keltikern gehörte, zeigt schon die Endigung.

Bey den Keltikern blos steuerbare Städte.

Lankobriga (Ptol.), die nördlichste Stadt der Keltiker, am südlichen Ufer des Tagus, nicht ferne von dessen Mündung, ganz in der Nähe des heutigen Benavente; beym Flecken Soz. Metellus belagerte sie vergeblich im Krieg gegen den Sertorius (Plutarch. Sertor.). Das Itin. Anton. u) nennt ein anderes Langobrika südlich von Oporto beym heutigen Städtchen Ovar.

Medubrika (Plin.), Medobriga, wahrscheinlich das Meribriga des Ptolem. Plinius giebt den Einwohnern den Beynamen Plumbarii, vermuthlich weil sie Bleygruben hatten. In der Nähe derselben lag das Ge-

---

r) *Itin. Ant.* p. 431.
s) *Strabo* III. p. 209. Cas. 141. *Appian.* c. 56.
t) *Livius* XXV, c. 32.
u) *Itin. Ant.* p. 421.

berg Herminius, eines der Lusitanischen Zufluchtsorte. Cäsar machte sich viel mit ihnen zu schaffen, und nachgehends auch sein Legat C. Cass. Longinus [x]). Es lag in der Nachbarschaft der heutigen Stadt Portalegre, nicht nördlich über dem Tajo; wohin man diesen Berg gewöhnlich in die Sierra de Estrella setzt. Denn der Name selbst beweist schon, daß sie zu den Keltikern, nicht zu den Lusitanern gehört, und der kleine Krieg, durch welchen Stadt und Berg bekannt wird, wurde ganz in der Nähe von Bätika geführt. — Nördlich von Portalegre, an der Gränze des Spanischen Estremadura, ist noch vorhanden das Castell Marvaon, und bey demselben finden sich Römische Bruchstücke von Thürmen, Brücken ꝛc. — Eine Römerstraße führte nicht in diesen gebirgigen Winkel.

Meribriga und Mirobriga gab es mehrere in der Nachbarschaft.

Bey den Lusitanern.

Augusta Emerita am Flusse Anas. Sie war eine Römische Colonie, welche August (so wie die übrigen Colonien der Provinz) nach geendigtem Kantabrischen Kriege anlegen und mit Veteranen besetzen ließ, zugleich der Sitz eines Obergerichtshofs, und die ansehnlichste Stadt der Provinz [y]). Mela führt außer ihr keine im innern Lusitanien an. — Das Städtchen Merida, an der Guadiana, in Estremadura, welches noch beträchtliche Ueberbleibsel seiner ehemaligen Größe zeigt: die herrliche, vom Augustus angelegte Brücke über die Gua-

x) *Hirtius* de bello Alexandr. c. 48. *Dio Cass.* L. XXXVII, c. 52.

y) *Strabo* p. 253. *Dio Cass.* L. LIII, c. 26. *Isidor.* Etymol. L. XV, c. 1.

diana, zwey Wasserleitungen, von welchen mir noch Bruchstücke vorhanden sind ꝛc.; der ganze große Umfang der alten, jetzt unbedeutenden, Stadt ist noch kennbar. — Auch das Recht, Münzen zu prägen, ertheilte August seiner Colonia Augusta Emerita, wie sie selbst auf ihren Münzen bemerkt: permissu Augusti. Prudentius schreibt sie den Vettonen zu, Strabo den Turdulern [a]); beyde können Recht haben, da man bey Errichtung der Colonie außer den alten Soldaten natürlich auch noch Eingeborne des Landes nehmen mußte. Die Scharlachbeeren (coccus) in der Gegend dieser Stadt, und die süßen Oliven wurden von andern gerühmt [a]).

Norba (Ptolem. Plin.), eine Römische Colonie, mit dem Beynamen Caesariana. Zu Alcantara am Tajo ist noch jetzt die herrliche vom K. Trajan angelegte Brücke vorhanden, die Inschrift giebt aber den Namen der Stadt nicht an, zu welcher sie gehörte. Es bleibt immer am wahrscheinlichsten, daß Norba auf dieser Stelle lag. Ptolem. setzt sie zwar südlicher, aber er schätzt mehr, als er gewiß weiß. Nach seinen Angaben kommt Norba 7 Meilen nordwestlich von Merida an den Fluß Salor zu stehen, da wo er das Flüßchen Ayuela aufnimmt. Die Colonie kam wahrscheinlich in Verfall, da keine Straße des Itiner. Ant. zu derselben führt.

Moron, am Tagus zwischen den Vettonen und Lusitanern. Brutus gebrauchte sie zum Magazin und Standpunkt bey seinen Unternehmungen gegen die Lusitaner und Kallaiker [b]). Außerdem kennt man sie nicht. Vielleicht das heutige Montalvao, wenigstens in der Nähe.

---

z) *Prud.* de passione Eulaliae v. 186. *Strabo* L. III. p. 225. Cas. 151.
a) *Plin.* IX, 41.
b) *Strabo* III. p. 207. Cas. 152.

Ebora (Plin.), Ebura (Ptol.), eine Alttatein. Colonie, mit dem Beynamen liberalitas Julia. Eine an Ort und Stelle gefundene Inschrift bezeugt, daß Julius Cäsar ihr Stifter war. Andere Denkmale sind nicht vorhanden, wohl aber einige Münzen mit der Aufschrift: permissu Caesaris Augusti. Sie hat sich unter dem Namen Evora bis auf unsere Zeiten als beträchtliche Stadt erhalten. Mela setzt ein Castell Ebora [c]) an die Südküste, welches von der Stadt Ebora ganz verschieden ist.

Orthrakä, die größte Stadt der noch freyen Lusitaner [d]). Kein Geograph kennt ihren Namen, den vielleicht auch Appian, nach seiner Gewohnheit, falsch schreibt.

Eben so wenig weiß man von Tribala, einer im Viriathischen Krieg berühmten Stadt [e]).

Skalabis (Plin. Itiner. Anton.), Skalabiskus (Ptolem.) [f]), jenseit des Tagus. Der dritte Obergerichtshof der Provinz, zu dem ohne Zweifel alles gehörte, was dem Fluß nördlich lag. Als Römische Colonie führte die Stadt den Beynamen praesidium Julium. Nach Ptolem. lag sie nordöstlich von der Mündung des Tagus, bey der heutigen Stadt Santarem. Das Itiner. Anton. [g]) bestätigt diese Lage durch die gegebene Entfernung von 62 Mill. oder etwas mehr als 12 Gr. Meilen von Olisippo. In der Mitte dieser Straße nennt es den Ort Jerabrica, an der Stelle, wo der Tajus-Fl. anfängt sich in einen Busen zu verbreiten.

Talabriga, nördlicher. Sie war eine der mächtig-

c) *Pomp. Mela* L. III, c. 1.
d) *Appian.* de bellis Hisp. c. 58.
e) *Appian.* c. 61.
f) Aber nur durch einen Schreibfehler, statt: Scalabis colonia, wie es auch der Ebnersche Codex hat.
g) edit. Wesseling. p. 420 und 421.

sten und unruhigsten Städte der Lusitaner; Brutus bezwang sie auf seinem Zug gegen die Kallaiker [h]). Polybius hat wohl die nemliche Stadt im Sinne, aber er nennt sie Erkobrika [i]). Plin. setzt sie zu den Turdulern [k]), also sehr hoch gegen Norden, und damit stimmt auch das Itin. Anton. ein. Sie lag in der Nähe des Flusses und des Städtchens Vouga, dies zeigt die auf 31 Mill. angegebene Entfernung von Cale [l]), und der ganze Zusammenhang der Straße.

Das nördlichere Langobrica fällt nach dem nemlichen Maase auf das heutige Städtchen Ovar. Plutarch nennt diese Bergfestung im Leben des Sertorius, Langobriga.

Konimbrika (Plin. Idatius). — Coimbra, oder in der Nähe. Das Maas des Itin. Ant., wo die Stadt Conembrica heißt, setzt die Lage ein paar Meilen südlicher, in die Nähe des heutigen Städtchens Miranda. Die erst in spätern Zeiten berühmter werdende Stadt Coimbra erhielt vermuthlich eine nördlichere Lage am Flusse Mondego.

Enimium stellt das Itiner. nur 10 Mill. nördlich von Conembrica, folglich an die Stelle der heutigen Stadt Coimbra, auch stimmen alle nördlichern Maase bis zum Portus Cale mit dieser Annahme zusammen. Plinius [m]) schreibt den Namen richtiger Aeminium, gleichnamig mit dem Flusse, an welchem es lag, welches folglich der heutige Mondego-Fl. ist. Weiter unten fügt er nach Varro die Bemerkung bey, daß einige Schriftsteller diesen Aeminius für den Fluß der Vergessenheit erklärt

h) *Appian.* de reb. Hisp. c. 73.
i) *Polybius* in excerpt. e legat. 141. es sind hier mehrere Namen verdorben.
k) *Plin.* L. IV, c. 22.
l) *Itin. Ant.* p. 421.
m) *Plin.* IV, 21. Oppidum et flumen Aeminium. c. 22, Obliuionis fluuius.

haben, welcher aber viel weiter nördlich 200 Mill. = 40 Gr. Meilen von dem Aeminius entfernt liegt.

Bey den Vettonen, lauter steuerbare Landstädte.

Lancia (Ptol. Plin.), die nördlichste Stadt der Provinz gegen die Ostgränze, am Durius, in der Nachbarschaft der heutigen Stadt Zamora. Ein berühmteres Lancia s. bey den Asturern.

Salmantika (Ptol.), das heutige Salamanca; an der Ostgränze der Provinz. Ist äußerst wahrscheinlich das Elmantika des Polyb. [n]) oder Hermantika [o]), denn Annibal eroberte es auf dem Zug gegen die Vakkäer (Polyb. sagt nicht, daß es bey den Vakkäern lag), und die Karpetaner waren die nächsten Nachbarn. — Die Sorgfalt der Römer beweist die noch vorhandene feste Brücke über den Fluß Tormes, an welchem sie liegt, und die Spuren der Römerstraße, welche von dieser Stadt gegen Süden leitete. Das Itiner. Ant. kennt aber diese Straße, folglich auch die Stadt nicht mehr.

Arbukala (Polyb. Liv.), eine mächtige und volkreiche Stadt, in der Nachbarschaft von Salmantika. Sie wurde wahrscheinlich vom Annibal zerstört, wenigstens verschwindet sie in den spätern Zeiten.

Augustobriga (Ptol. Plin.), an der Westgränze der Vettonen, mitten zwischen dem Durius und Tagus. — Mehrere Augustusstädte wurden in der Tarrakonensischen Provinz angelegt, nach dem gegenwärtigen aber führt keine Straße des Itiner. Antonini.

Lakonimurgum, Deobriga, Cäsarobriga, Städte, in der Nähe des Tagus, deren Lage nicht näher bekannt ist.

* * *

n) *Polyb.* L. III, c. 14.
o) *Livius* XXI, 5.

Metallinum, nach Plin. die fünfte Colonie der Provinz ist nicht zu bestimmen, weil kein anderer Geograph oder Historiker ihrer gedenkt. Das Itin. Anton. p) hat auch ein Metellinum 24 Mill. entfernt von Emerita, und dieses findet sich vielleicht noch unter dem Namen Medelin am Anas; daß es aber die Colonie des Plin. sey, glaube ich kaum, denn die Römer vertheilten ihre Pflanzstädte in der Provinz sehr geschickt, daß nicht leicht zwey zu nahe auf einander saßen. Plin. bemerkt auch von Emerita, daß es am Anasfluß lag, von dem unmittelbar folgenden Metallinum aber nicht.

III. Tarrakonensis.

Den Namen erhielt diese Provinz bey den Römern von der Seestadt Tarrakon, diesseit des Ibers, wo sie sich bey ihrem ersten Eindringen in das Land festsetzten, sie bald zur Hauptstadt des diesseitigen Iberiens, und zum gewöhnlichen Sitz des Prätors machten.

Die Größe der Provinz begreift zwey Drittheile des ganzen Landes; Bätika und Lusitanien zusammen genommen sind kaum halb so groß, als Tarrakonensis allein. Man hat die Gränzen der letztern, wenn man die vorhergehenden beyden davon abzieht; auf der Nordseite liefen sie von den Pyrenäen bis auf die Westküste des Landes, im Mittellande längs der Ostgränzen von Lusitania und Bätika, an der Südküste, von C. Creus an der Gallischen Seite, bis an die Westgränze von Murcia. — So groß war zur Zeit des republikanischen Roms die Provinz nicht. Sie hieß gewöhnlich Hispania Citerior,

p) *Itiner. Ant.* p. 416.

reichte längs der Küſte bis nach Bätika oder Hiſpania Ulterior, und breitete ſich in das innere Land immer weiter aus, ſo wie die Römer fortfuhren Eroberungen zu machen. Als aber die Römer Gebieter von ganz Hiſpania wurden, und Auguſtus ſich die Miene gab, alle Provinzen mit dem Senate zu theilen, rechnete er zu Tarrakonenſis, welches er ſeinen Verfügungen vorbehielt, alles was nicht ſchon vorher zu Bätika gehörte; daher die unmäßige Ausdehnung der Provinz. Auch Luſitania fügte er zu ſeinem Antheile, weil ſich daſelbſt neu angelegte Colonien mit Römiſchen Soldaten befanden, und alle Kriegsmacht nur von ihm allein abhängen ſollte.

In dieſer beträchtlichen Ausdehnung wohnten eine Menge größerer und kleinerer Völkerſchaften. Von den anſehnlichern werde ich das Bemerkenswerthe, das Auszeichnende, an gehöriger Stelle vortragen, und von den minder wichtigen, welche größtentheils bloße Unterabtheilungen der andern ſind, wenigſtens die Namen anführen. Beynahe jede Stadt, mit der um ſie zunächſt liegenden Landſchaft wird vom Plinius als ein beſonderes Volk angeſetzt, zumal in den nördlichen Gegenden. Bey den Geſchichtſchreibern entſtehen dadurch zuweilen Scheinwiderſprüche, wenn der eine die Unterabtheilung, der andere den Hauptſtamm, als die Urheber eines Ereigniſſes angeben.

Nach Plinius hat die Provinz 179 beträchtliche und 294 jenen untergeordnete Städte; deren erſtere Zahl aus 12 Römiſchen Colonien, 13 Römiſchen Municipien, 18 Altlateiniſchen Colonien, 5 verbündeten und 135 ſteuerbaren Städten zuſammen geſetzt iſt. Alle gehörten unter ſieben Gerichtshöfe (conuentus iuridicus), welche durch die ganze Provinz mit Klugheit vertheilt waren, den Karthaginienſiſchen, Tarrakonenſiſchen, Cäſarauguſtaniſchen, Klunenſiſchen, Aſturiſchen, Lucenſiſchen und Brakariſchen.

Die Fruchtbarkeit mußte in einer Provinz, welche 7 Grade der Breite faßt, sehr verschieden seyn. Die mittägige Küste war warm, und trug, was Italien und Griechenland hervorbrachten; verhinderte der Mangel an Wasser die Erzeugung edler Früchte, so diente an diesen Orten eine ungeheure Menge Spartum einigermaßen zum Ersatz. Im Mittellande lieferten manche Gegenden die Bedürfnisse des Lebens im Ueberfluß, andere entsprachen der Erwartung des Bearbeiters nicht. Als Ursache giebt der Römer Nässe und Kälte an, denn man fand Schnee und festes Eis daselbst; aber es mag wohl mehr die nöthige Bewässerung und der Fleiß der Einwohner gefehlt haben. Denn als in spätern Zeiten der Keltiberer die Waffen bey Seite legte, und unter Anleitung der Römer der Natur durch Kanäle, Wasserleitungen, Ausrottung der zu großen Waldungen zu Hülfe kam, erhielten auch diese Theile den Ruhm einer vorzüglichen Fruchtbarkeit. Edle Metalle fanden sich ebenfalls, aber die südlichern Gebirge lieferten sie in größerm Ueberflusse, also kennt man diese nur wenig.

Der nördliche Theil ist nach den Alten ein kaltes, rauhes Land, dessen ununterbrochene Gebirge ein ewiger Schnee deckt, und welches der Kantabrer und Vaske nur deswegen bewohnen kann, weil er eben so wild ist, als die ihn einschließenden Klippen und der anspielende stürmische Ocean. Die vielen kalten Berge konnten freylich dem wärmer wohnenden Römer nicht gefallen; und die ganze Gegend kannte er zu wenig, um einen richtigen Begriff davon zu haben. Schon die sehr beträchtliche Menge der ersten Bewohner zeigt, daß die Erde nicht stiefmütterlich gegen sie war. Daß diese Berge Kupfer, Eisen, Zinn und Bley, und wie man voraussetzte, auch Gold und Silber hervorbrachten, sagt Plinius schon.

Bey der nähern Beschreibung der Provinz mache ich einen dreyfachen Gang von Westen nach Osten. Der

Erſte faßt die Völker der West- und Nordküſte mit ihren Unterabtheilungen, der Zweyte die Völker des Mittellandes, der Dritte die Völker der Südküſte. Dieſe Methode wird zur Deutlichkeit beytragen.

I. Völker der Nordküſte.

Die Kallaiker (*Καλλαϊκοὶ* Ptolem.); bey den Lateinern auch Callaeci, und ſpäter Gallaeci. Einer der ausgebreitetſten Stämme des ganzen Landes. Sie beſetzten, vom Durius an gerechnet, die ganze weſtliche Küſte Iberiens, und die Nordküſte bis an die öſtlichen Gränzen des heutigen Aſturiens. Nur auf der äußerſten Nordweſtſpitze des Landes ſaßen, ganz von ihnen umringet, einige Keltiſche Völkchen. Im innern Lande reichten ſie längs des Durius bis an die Oſtgränzen Portugals in dieſen Gegenden. Alſo beſetzten ſie die Portugieſiſchen Provinzen Entre Duero y Minno und Traslos Montes, in Spanien faſt ganz Galicien, und von Leon weſtliche Spitzen. Aber ihre Größen darf man ſich durch dieſe große Ausdehnung nicht laſſen. Es war eine Sammlung von Keltiberiſchen und Iberiſchen Völkchen, unter welchen die Kallaiki, deren halbkeltiſchen Urſprung ſchon der Name bezeugt, das wichtigſte waren. Von dieſem entlehnten die Römer die allgemeine Benennung, mit namentlicher Anführung der einzelnen Beſtandtheile. Erſt Ptolem. bezeichnet den allgemeinen Umfang, bey dem alten Schriftſteller erſcheinen die Gallaci blos als einzelnes Völkchen.

Dieſe große Sammlung wurde von den Römern in 2 Hauptheile getheilt, welche von ihren Hauptſtädten den Namen erhielten. Was auf der Weſtſeite zwiſchen dem Durius und Minius wohnte, hieß man die Brakariſchen Kallaiker; die andern, welche theils noch auf der Weſtſeite zwiſchen dem Minius- und Ulaſſluß,

in viel größerer Ausdehnung aber auf der Nordküste saßen, wurden die Lucensischen Kallaiker genannt. Aber nie hat es eine eigene Völkerschaft gegeben, welche den Namen Brakarii oder Lucensii trug. Unter beyde gehörte eine Menge kleinerer Völkerschaften, von welchen Plinius bey den Brakarern 24, und bey den Lucensern 16 angiebt[q]), Ptolemäus aber bey den erstern 10, und bey den andern 5 namentlich anführt. Sie heißen, bey den Brakarern: die Durater, Nemetaner, Kölerner, Bibaler, Limiker, Gruvier (Plin. Gravier), Luanker, Kuakerner, Lubäner, Narbaser. Bey den Lucensern: die Kaporer, Kiliner, Lemarer, Bäduer, Seurer. — Man zählte nach Plinius unter den Brakarern 175,000 freye Männer, unter den Lucensern ungefähr 166,000.

Soviel im Allgemeinen; die nähere Auseinandersetzung hat aber wohl nirgend mehr Schwierigkeiten als bey diesem Volke. Vor dem Augustus war es beynahe blos dem Namen nach bekannt. Unter und nach ihm wurden keine Colonien, wohl aber zwey Städte als Mittelpunkt der beyden Gerichtshöfe und öffentliche Wege daselbst angelegt, Volkszählungen angestellt, aber viel bereist wurde diese Gegend nie. Daher ekelt es dem Plinius Städte daselbst anzugeben. Ptolem. läßt es zwar daran nicht fehlen, und er ist der einzige, aus welchem man die Lage der Orte einigermaßen bestimmen kann, aber man sieht es ihm an, daß er keine hinlänglich genauen Nachrichten hatte, um die richtigen Verhältnisse der Städte zu bestimmen. Das Itiner. Ant. ist in seinen Namen und Zahlen meist sehr genau; aber nur eine Römerstraße führte von Brakara aus durch das heutige Galicien nach der Hauptstadt Lucus Augusti, und eine zweyte führte halb zur See, halb zu Land eben

q) *Plin.* L. III, c. 3.

dahin. In allen weſtlichen und nördlichen Strichen Galiciens fand ſich keine Römerſtraße. Dieſe Gegenden wurden alſo ſehr vernachläßigt. In der ſüdlichern Hälfte, oder Brakarenſis, wird das Verkehr lebhafter. Mehrere Straßen führen öſtlich durch die Provinz und dann mit nördlicher Richtung nach Aſturica (Aſtorga), aber keine im geraden Durchſchnitte, weil man den Weg nicht über die rauhen Berge, welche das heutige Traslos Montes von Galicien trennen, führen wollte. Bey allen iſt es alſo ſchwer die genaue Richtung zu finden; doch wird es klar, daß ſie öſtlich bis zum Durius-Fluſſe führten, und dann ihre Richtung an der Esla und andern Nebenflüſſen gegen Norden nahmen. Mit größerer Zuverläſſigkeit kann man die Flüſſe und Orte längs der Küſte angeben. Die Folge von allen dieſem iſt, daß man nur von wenigen Orten die Lage mit Sicherheit beſtimmen kann.

Brakarii.

Flüſſe, über dem Durius.

Der Avusfluß hat den Namen Ave noch erhalten. An ſeiner Mündung liegt Villa de Conde.

Der Nebius (Ptol.), Nebis (Mela), — heutzutag Cavado.

Der Limius, (Ptol.) Limia, (Mela) Lethes, oder vielmehr ὁ τῆς λήθης, auch Belion (Strabo), heutzutag Lima. — Den Namen Lethes (der Fluß der Vergeſſenheit) ſoll er auf dem Zug der Kelten und Turduler bekommen haben, weil ſie daſelbſt ihren gemeinſchaftlichen Anführer verloren, uneins wurden, ihrer Unternehmung vergaßen und ſich trennten [r]). Die Turduler zogen rück-

r) *Strabo* III. p. 230.

wärts auf die Südseite des Durius, die Kelten weiter nördlich, an die äußerste Spitze des Landes. Wie der Fluß von ihnen aber einen Griechischen Namen erhielt, mag ein anderer erklären. Unterdessen hatte er eine so üble Nachrede, daß Brutus bey dem Zuge gegen die Kallaiker seine Soldaten mit Mühe dahin bringen konnte, über denselben zu setzen s).

Der Minius, nach Strabo auch Bänis. — Der Minno. — Unter den 6 Hauptströmen Spaniens der kleinste, nach dem Strabo aber der größte unter allen. Er war nach seiner Angabe 800 Stad. weit schiffbar, entspringt aus den Kantabrischen Gebirgen, und hält seinen Lauf gerade durch das ganze Land westlich; da er doch eigentlich auf der Nordseite Galiciens entspringt, die Hälfte seines Laufs südwärts macht, und erst nach seiner Vereinigung mit dem Silfluß, oberhalb der Stadt Orense, sich südwestlich wendet. Zwar ist es äußerst wahrscheinlich, daß die Alten den Sil für den Hauptfluß nahmen, wie er denn wirklich nichts geringer ist, als der Minno, aber auch so ist sein Lauf noch zu lang angegeben. Verwundern darf man sich hierüber nicht, da die Angabe des Strabo t) (der auch die spätern, selbst Ptolemäus, folgen) sich noch aus den Zeiten des Posidonius herschreibt. Die Schiffbarkeit für kleine Fahrzeuge, von der Mündung des Flusses rückwärts bis zum Einfluß des Sil berechnet, beträgt auch durch die vielen Beugungen des Minho nahe gegen 20 ge. Meilen, so wie sie Strabo angiebt.

Städte.

Braßara (Ptol. Itin. Anton.), mit dem Beynamen Augusta. Strabo kennt diese Stadt noch nicht. Sie war der Hauptsitz des ganzen Volkes und

s) *Strabo* III. p. 230. Cas 153. *Livius* Epit. L. 55. *Appian.* c. 72. *Flor.* L. II, c. 17.
t) *Strabo* p. 229.

des conventus iuridicus, welchen die Römer daſelbſt angelegt hatten. — Nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller Ausleger die heutige Stadt Braga. Irrend verſetzt ſie Ptolemäus in eine nördlichere Lage, nur 15′ ſüdlicher als die Mündung des Fluſſes Minius[u]), nördlicher noch als die Mündung des Limiusfluſſes. Er entfernt dieſe beyden Flüſſe offenbar zu weit von einander. Das heutige Braga war unſtreitig einſt die Hauptſtadt des Volks, da ſich in derſelben noch viele Reliquien und Denkmale ihrer Abkunft befinden. Auf einer Steinſchrift hat ſie den zuſammengezogenen Namen Bracaraugusta, und eben ſo ſchreibt Ptolemäus den Namen. Gefundene Münzen würden nur zur Beſtimmung der Lage wenig beweiſen, aber große Steine und Mauern mit Inſchriften ſind ſchwer an andere Stellen zu bringen. Auch das Itin. Anton. beſtätigt durch die gegebenen Entfernungen nach Tude und Kale die Angabe der Neuern[x]). Im fünften Jahrhundert wurde Brakara die Reſidenzſtadt der eingewanderten Sueven, in der Folge durch den König der Weſtgothen Theuderich zerſtört[y]), aber bald wieder hergeſtellt.

Aquä Leäs (Ptol.), einige Meilen von Brakara nordöſtlich. Es ſcheinen die nemlichen zu ſeyn, welche das Itiner. Ant.[z]) 49 Mill. nordöſtlich von Brakara entfernt, unter dem Namen Aquä Originis. Heutzutag die kleine Stadt Chaves am erſten Laufe des Tamega-Fl., wo ſich noch alte Ueberbleibſel finden.

---

u) Die Mündung des Minius beſtimmt Ptol. 5, 20′. Länge, 43, 40′ Breite, und die Stadt Brakara 6, — Länge, 43, 25′ Breite nach den älteſten Ausgaben, die neuere Griechiſche ſetzt die Stadt mit dem Fluß in gleiche Breite.

x) *Itin. Anton.* p. 421 und 429. Plin. ſetzt den Fluß Limia tiefer als die Stadt Brakara, L. IV, c. 22. und verwechſelt ihn wahrſcheinlich, ſo wie Ptolem., mit dem Nebius (Rio Cavado), welcher nördlich über der Stadt hinfließt.

y) *Idatii* chron. Olymp. 309.

z) *Itiner. Ant.* p. 427. 428.

Jorum Limicorum (Ptol.), bey den Limikern, südöstlich von Brakara. Die Lage paßt vollkommen auf die heutige Stadt Lamego; aber sie liegt schon an den südlichen Ufern des Durusflusses, also in der Provinz Lusitania.

Tudâ (Ptolem. Itin. Ant.), Tyde (Plin.), bey den Groviern (Ptol. Mela), Gravii (Plin.), Ptolem. rückt die Stadt zu weit gegen Osten. Plinius stellt sie auf die Nordseite des Minius, aber er rechnet sie schon zu dem Brakarischen Convent, welcher den Minius zur Nordgränze hatte; und ob er wohl hier eigentlich nur die Küste beschreibt, so giebt er doch auch Städte des innern Landes an, es folgt also nicht, daß Tyde nach ihm an der Küste liegt. Mela setzt zwar die Grovier an die Küste, aber er verwechselt den Namen augenscheinlich mit den Brakarern, nennt auch kein Tyde[a]). Die Namens Gleichheit, so wie die Maase des Itiner. Ant. erklären Tudâ mit Gewißheit für die heutige Stadt Tuy an der Nordseite des Flusses Minius. Es rechnet von Brakara 19 Mill. nach Limia (heutzutag Ponte de Lima, am Flusse dieses Namens), und von da nach Tude mit etwas zu großem Maase 22 Mill. Die weitere Fortsetzung der Straße bestätigt diese Annahme, denn sie führt über einige Zwischenorte mit 56 Mill. nach Aquâ Celinâ (die heutige Stadt Orense), und von da weiter längs dem gekrümmten Laufe des Minius mit 88 Mill. nach Lucus Augusti (dem heutigen Lugo) mit zutreffendem Maase.

Noch eine andere Straße kennt das Itiner. Ant.[b]) von der Hauptstadt Brakara nach dem weit nach Norden gelegenen Lucus Augusti. Die erste Hälfte derselben wird auf der See zurück gelegt. Diesen Umstand läßt das Itiner. nicht unbemerkt, indem es statt der bey Land-

a) *Pomp. Mela* III, c. 1.
b) *Itin. Ant.* p. 423.

reiſen gewöhnlichen Milliarien die Maaſe nach Stadien angiebt. Von Brakara aus fuhr man mit 166. Stad. = etwas mehr als 4 ge. Meilen, bis zur Mündung des Cavado Fluſſes. An derſelben lagen, beym heutigen Cavalos de Saõ, die Aquæ Celenæ, ganz verſchieden von den Aquæ Celinæ (dem heutigen Orenſe).

Weitere 195 Stad. (etwas weniger als 5 ge. Meilen) führten von da längs der Küſte nach dem Vicus Spacorum, an der Mündung des Fluſſes Minho gelegen.

Mit 150 Stad. erreichte man von da Ad Duos Pontes, einen unbekannten Küſtenort.

Noch andere 180 Stadien brachten nach Grandimirum, an der Mündung des Ulla-Fluſſes, oder nach dem Maaſe eigentlich in die zunächſt ſüdlich gelegene Einbucht des Meers.

Hier ſtieg der Reiſende auf das feſte Land, die Entfernungen werden nach Milliarien berechnet, nach vier Tagreiſen gegen Nordoſten erreicht er, nach drey zurück gelegten Zwiſchenorten mit 84 Mill. (nicht völligen 17 ge. Meilen), die Stadt Lucus Auguſti; alles mit genau zutreffenden Beſtimmungen.

Dieſe Angaben liefern zugleich den Beweis, daß längs der Weſtküſte keine gezogene Römerſtraße angelegt war.

Die ſüdweſtlichſte Stadt in dieſem Conventus war Calem, wie das Itiner. Ant. c) ſchreibt und ſie mit richtigem Maaſe 35 Mill. von Brakara entfernt. Den ältern Geographen bleibt der Name beynahe völlig unbekannt, weil die Römer den Küſtenhandel vernachläſſigten. Aber es war ein Hafen, gelegen an der Mündung des großen Durius-Fluſſes, er mußte ſich mit dem Fortgange der Zeit von ſelbſt heben. Wahrſcheinlich fing er erſt an zu blühen ſeit der Sueven Einwanderung in die

c) *Itin. Ant.* p. 421.

Ländereyen Galliciens. Wenigstens lernen wir erst um diese Zeit den Namen mit richtiger Benennung wieder kennen. Locus qui Portucale appellatur, sagt Idatius[d]), und an anderer Stelle nennt er ihn Castrum Portu Cale. Also ein Flecken mit einem Schlosse und Hafen war es. Zur beträchtlichern Stadt erwuchs er wahrscheinlich unter der wirkenden Hand der Saracenen. Da nun die Kraft der Christen sich wieder zu heben anfing, war Portu Cale der erste bedeutende Ort, dessen sich die Kastilischen Könige auf dieser Seite bemächtigten, und von hieraus ihre erweiterten Eroberungen unter eigenen Grafen, in der Folge Königen, fortsetzten. Für die spätern Erwerbungen behielt man die ursprüngliche Benennung bey. Es ist daher gewiß die wahrscheinlichste Erklärung, wenn man den Namen des Königreichs Portugall von diesem Portu Cale ableitet. Seine Benennung hat die wichtige Stadt erhalten. Portoporto heißt sie (der Hafen Hafen vorzugsweise), durch Zusammenziehung Oporto. — Den Namen der Kallaiki darf man von diesem ursprünglich kaum bekannten Orte nicht ableiten; wohl eher umgewendet, daß er der Hafen der Kallaiki genannt wurde.

Die Lucensii besaßen an der Westküste den Strich zwischen der Mündung des Minius und des kleinen Flusses Ulla (Mela), der beym Ptolem., vermuthlich nur durch einen Schreibfehler, Ula (οὐΐα) heißt. Er hat noch seinen alten Namen. Mela setzt an die Mündung desselben die Stadt Tambriaka, den heutigen Flecken Caril, südwestlich von der Stadt Padron. Er beschreibt überhaupt die Folge der westlichen Küste genau. Kallaiker giebt es nach ihm gar nicht, weder Brakarer noch Lucenser, sondern die Grovii wohnen vom Durius bis

d) *Idatii* chron. Olymp. 309. ann. 5 Martiani. Und anno 3 Majorani.

gegen den Ulla, nördlicher die Kelten, und nach dieſen ſogleich die Aſturer e). Dieſe Bezeichnung von den Völkchen längs der Küſte iſt ſehr richtig; auf das innere Land und die Römiſche Eintheilung der Provinz nimmt er keine Rückſicht.

Die Artabri, oder Celtici, nach Latein. Mundart auch Arotrebä f).

Die nordweſtlichen Theile des heutigen Galiciens, vom Fluſſe Ulla an bis an den großen Hafen, oder den heutigen Buſen von Ferrol, beſetzte ein anderweitiges rein Keltiſches Volk. Mit den Turdulern war es einſt aus den Gegenden des Anas gegen Norden gezogen, hatte ſich aber in der Folge von ihnen getrennt. Die Turduler blieben auf der Südſeite des Durius, die Kelten wanderten weiter, bis nach dieſem äußerſten Winkel Hiſpaniens g). Als Völkerſchaft trugen ſie den Namen Artabri; unter dieſer Benennung kennt ſie Strabo nach den Berichten des Poſidonius, ſo wie der viel ſpätere Ptolemäus. Nach der Lage ihrer Sitze finden ſich aber bey der ohnehin nicht großen Völkerſchaft mehrere Unterabtheilungen, welche wir aus der Beſchreibung des Mela kennen lernen. Dieſer Schriftſteller, und nach zahlreicher gemachten Erfahrungen Ptolemäus, geben eine ſehr in das Einzelne gehende Beſchreibung dieſer Küſte, weniger pünktlich iſt Plinius.

Die hervorragenden Küſtenſtriche, nördlich vom Ulla-Fl. bewohnen die Präſamarii, ſagt Mela h). Bey ihnen finden ihre Mündung der Tamaris-Fl. bey dem Hafen Ebora, und der Saas-Fl.

---

e) *Mela* I. III, c. 1.
f) *Strabo* III. p. 231.
g) *Strabo* III. p. 230. Cas. 153. *Plin.* III, 1. Celticos a Celtiberis ex Lusitania advenisse manifestum est, sacris, *lingua*, oppidorum vocabulis etc.
h) *Mela* III, 1.

Den erstern Fluß nennt Ptolem. Tamara, den Hafen kennt er nicht mehr. Es ist der heutige Fluß Tambro, welcher wie so viele andere auf der Nordseite des Landes ihre ursprüngliche Benennung erhalten haben. Die innern höhern Gegenden besetzen die Tamarici und Nerii, fügt Mela bey. Offenbar entlehnten die Tamarici ihren Namen im innern Lande von dem Tamaris-Fl.

Den Sars-Fl. kennt Ptolem. nicht, nach des Mela Bestimmung ist es der kleine Küstenfluß Jallas. Er fügt bey, in der Nähe befinde sich der durch die Aufschrift des Augustus bemerkungswehrte Thurm (Turris Augusti titulo memorabilis).

Der Thurm verschwand bald, weil sich niemand weiter in diesen entlegenen Gegenden um ihn bekümmerte; aber die Stelle, wo er errichtet war, bleibt im ewigen Andenken, weil es der nordwestlichste Punkt von ganz Hispania ist.

Nerium Promontorium, nennt ihn Strabo[i]) und Ptolem; bey Mela und Plinius[k]) heißt es Celticum Promontorium, beyde bezeichnen das heutige Cabo de Sinisterra, welches kaum eine Meile westlich vom Sars-Fl. sich in das Meer streckt. Die Umwohner dieser westlichsten Striche sind die Nerii, deren Namen Mela angiebt.

Bis zu dem Celticum Promont. reicht die Westküste, sagt Mela; alles übrige Land wendet sich nördlich fort, wenn gleich einzelne Erhebungen dazwischen zum Vorschein kommen. Diese Ansicht theilt auch Ptolemäus, und wir mit den Alten, wenn gleich die fernere Küste noch weiter gegen Nordosten steigt.

Nach dieser Landspitze erhebt sich weiter nordöstlich eine andere, deren Namen er nicht anzugeben weiß, auf

i) *Strabo* III. p. 201. 230. Cas. p. 137. 153.
k) *Plin.* IV, 20.

welcher die Altäre des Seſtius errichtet ſind. Nach ſeiner Beſtimmung lagen ſie auf der heutigen Punta de St. Adrian, vor welcher einzelne Klippen unter dem Namen Siſarga ſich verbreiten. Wir dürfen ſeiner beſtimmten Angabe mehr glauben als der Angabe des Mela, der dieſe Arae Sestianae viel weiter öſtlich an die Nordküſte ſetzt, wo Mela keine genau zuſammenhängende Kenntniſſe zeigt. Ein gewiſſer uns übrigens unbekannter Seſtius war auf ſeiner Unterſuchungsfahrt bis hieher gekommen, und hatte nach Schifferart durch die errichteten Altäre ein Denkmal ſeiner Anweſenheit hinterlaſſen wollen.

An die nordöſtlichere Küſte ſtellt Mela die Artabri, das heißt, die Abtheilung der Völkerſchaft, welche ihrer urſprünglichen Benennung getreu geblieben war. Bey ihnen ſpricht Mela[1]) von einer Bucht mit enger Einfahrt, welche aber im Innern keinen unbedeutenden Umfang hat, und bezeichnet dadurch deutlich genug die Einbucht von Ferrol, doch zugleich mit dem zunächſt ſüdlich damit vereinigten Buſen, auf welchen der enge Eingang nicht paßt. Auch Ptolemäus beſchreibt dieſen Buſen, welchen er den Großen Hafen nennt, indem er zuerſt die nördlich vorliegende Landſpitze beſtimmt und dann in das Innere eingeht.

Vier Flüßchen umſchloß nach Mela der Buſen und zugleich die Stadt Adobrika. Dieſe Stadt war entweder das heutige Corunna, oder Betanzos. Das erſtere kann es nicht ſeyn, weil Corunna an der Einfahrt des Buſens liegt, Adobrika aber im Innern, umſchloſſen von dem Buſen. Auch Ferrol kann das alte Adobrika nicht ſeyn, denn mit der Südſeite des Buſens endigten ſich die Beſitzungen der Keltiker, wie wir ſogleich ſehen wer-

1) *Mela* III, 1. In Artabris sinus ore angusto admixtum mare non angusto ambitu excipiens, Adobricam urbem et quatuor amnium ostia incingit.

den. Die Stadt nennt Plinius[m]) des Andenkens wegen; Ptolemäus verrückt sie mit Unrecht zu weit gegen Südwesten.

Weiter nördlich, an dem großen Hafen, nahmen die Sitze der Kallaiki oder Halbkelten ihre weitere Fortsetzung, daher stellt Ptolemäus in das Innere desselben die Stadt Flavium Brigantium mit der Angabe, daß es zu den Lucenſii gehöre. Man könnte die Auslegung machen, der Beysatz gründe sich blos darauf, daß im Grunde alles bisherige zu dem Conventus von Lucus Augusti gerechnet wurde, aber die Widerlegung giebt Dio Cassius[n]), welcher von diesem Brigantium als dem nördlichen Endpunkte der Unternehmung Cäsars spricht, und sie bey dieser Gelegenheit als eine Stadt von Kalätia angiebt, zu einer Zeit, wo noch keine Eintheilungen in Conventus Juridicus von den Römern gemacht waren. Die Kalaici reichten also schon ursprünglich hieher. Verschönerung erhielt die Stadt erst durch einen Kaiser aus Vespasians Familie und dadurch den Beynamen Flavium; daher führen sie die ältern Geographen nicht an, sondern erst Ptolemäus. Es ist unstreitig das heutige Ferrol. Gegen diese gegebene Lage, erhebt sich ein bedeutender Widerspruch durch die Stelle des Orosius[o]), wo Brigantia zwar als eine Stadt von Callaëia genannt wird, aber mit der Beyfügung, ein hoher künstlicher Pharus erhebe sich daselbst. Dieser Thurm ist noch jetzt unter dem Namen Herkuls-Thurm bey Corunna vorhanden. Aber er bringt dem ungeachtet keine Veränderung in die Lage der Stadt; am Eingang des Busens war er als Erkennungszeichen der Ein-

m) *Plin.* IV, 20.
n) *Dio Cass.* XXXVII, 53.
o) *Orosius* I, 2. Brigantia Callaeciae civitas altissimam pharum, et inter pauca memorandi operis, ad speculam Britanniae erigit.

fahrt für die Schiffer errichtet, und diente zugleich als Leitſtern für die nach Britannien Segelnden.

An der Nordküſte Hiſpaniens bleibt hauptſächlich Ptolemäus unſer meiſt zuverläſſiger Führer, in frühern Zeiten war ſie ſehr unvollſtändig bekannt. Er läßt ſeine Kallaiki Lucenſii weit gegen Oſten bis mitten in das heutige Aſturien reichen. Die Urſache liegt in der Römiſchen Abtheilung in Conventus Juridicus. Anders war die wirkliche Lage der Völkerſchaften. Die Kallaiki reichten nicht bis zur Nordküſte, ſondern die Aſtures beſetzten alle Striche des heutigen nördlichſten Galiciens, wie Mela ſehr richtig bemerkt. Die nordweſtlichſte Landſpitze von ganz Hiſpanien bildet nach Ptolemäus

Das Vorgebirg Nerii, auch Trileucum. Daß es das heutige Cabo Ortegal iſt, beweiſt auch Marcian [p], der von dieſer Spitze bis an den Tempel der Venus (C. Creus) die größte Länge der Provinz zieht. Wäre es das C. de Pennas, wozu es einige machen, ſo ließe ſich dieſes nicht gedenken. Ptolemäus ſtellt es unter 45°, 50′ der Breite, es liegt aber unter 43°, 46′ wirklicher Breite, die Urſache ſeines beträchtlichen Fehlers liegt in den vorhandenen ältern Angaben. Auf 5000 Stadien oder etwas weniger berechnet man den geraden Durchſchnitt der größten Breite Hiſpaniens [q], dieſes Maas nimmt Ptolem. zur Grundlage. Weil nach ſeiner Ueberzeugung der Grad nur 500 Stad. oder 12½ g. Meilen hat, ſo beträgt der Durchſchnitt des Ganzen 10 Gr. der Breite. Die ſüdlichſte Spitze des Landes bey Herkuls Säulen war durch den Gnomon feſtgeſetzt auf 36 Gr., folglich kommt die nördlichſte Landſpitze nahe gegen 10 Gr. nördlicher zu ſtehen, daher ſetzt er ſie auf 45°, 50′.

p) *Marcian.* peripl. p. 44. Schade daß die auseinandergeſetzte Beſchreibung dieſer ganzen Küſte bey Marcian fehlt.
q) *Strabo* III. p. 200.

Auf der Nordküste werden noch die Mündungen von 3 Flüssen, aber weiter keine Stadt bey den Lucensern angesetzt.

Der Metaurus (Ptol.), (Rio de Vivero bey der Stadt Mondonnedo). Die beyden folgenden haben noch ihren alten Namen erhalten:

Nabius (Ptol.), jetzt Navia auf der Westseite des heutigen Asturiens.

Navilubio (Ptol. und Plin.). Der Nalon, welcher an der Stadt Oviedo hinfließt und etwas westlich vom Cabo de Pennas unter dem Namen Pravia in die See fällt. Dieser Fluß bildete die Ostgränze der Lucenser. Von hier zog sie sich weiter südlich an den Silfluß, welcher sie zuerst von den Asturern, und dann von ihren Brüdern, den Brakarern, trennte.

Diese ganze nordwestliche Küste Hispaniens hatte in den ältesten Griechischen Berichten den Namen Ophiusa[r]), wegen der Schlangen, welche einst die Oestrymnes von derselben in das südliche Britannien sollen getrieben haben.

Im innern Lande.

Lucus Augusti, die Hauptstadt der Lucenser und Sitz des Obergerichtshofs, ist ohne Zweifel das heutige Lugo, ob es gleich Ptolem. (nach der Parallele der Küste berechnet) tiefer setzt. Die beyden oben angeführten Straßen des Itiner. Ant. treffen auf diese Stelle, und auch der Name Lugo spricht für das alte Lucus. Eine Colonie war es nicht, wahrscheinlich aber ein Municipium.

Aquæ calidæ, bey den Cilinern oder Celinern (Ptol.), daher auch Aquæ Celinæ (Itin. Anton.), soll

r) *Avieni* ora v. 148 etc.

Orenſe ſeyn. Ptol. ſetzt es weſtlicher a); und Orenſe liegt auf der Südſeite des Minius. — Orenſe iſt aber auch noch heutzutag wegen ſeiner heißen Quellen berühmt.

Iria Flavia (Ptol.), weſtlich von Lugo, in der Gegend von Santiago.

Der Berg Medullius, eine weſtliche Fortſetzung des Vindiusgebirgs, lag am Minius (Oroſ.) Es ſind die rauhen Gebirgsreihen, welche Trasos Montes von Galicia trennen.

Bey den Artabri ſetzt Ptolemäus im innern Lande an:

Novium, bey Plin. Nóla, der Flecken Noya, am Tambrefluß, nicht ferne von ſeiner Mündung; und

Claudiomerium, etwas öſtlich von Finisterre.

Die Aſtures liegen öſtlich neben den Kallaici Lucenſii, vom heutigen Fluſſe Pravia bis zur noch beſtehenden Gränze zwiſchen Aſturia und la Montanna. Nördlich begränzt ſie die See, öſtlich Kantabriſche Völker, ſüdlich die Vakkäer und zum Theil die Brakarer, weſtlich der Lauf des Sil-Fluſſes. Auf neuen Charten nehmen ſie die öſtliche größere Hälfte von Aſturien ein, den größten Theil des Reiches Leon (die weſtlichſte Spitze ausgenommen) und die Weſthälfte von Valladolid. — Hier iſt aber blos die Rede von der Römiſchen Abtheilung. Als eingebornes Stammvolk hatten die Aſtures eine viel größere Ausdehnung nach Weſten längs der ganzen Nordküſte, wie ſchon oben nach Mela bemerkt wurde. Dieſe urſprüngliche Verbreitung der Völkerſchaft ließ ſich durch die Römiſchen Conventus Juridicus nicht verwiſchen; noch jetzt reicht Aſturien viel weiter gegen Weſten, als es die Beſtimmungen des Ptolemäus

a) Auch das Itin. Anton. p. 430. Die Entfernung von Lug 54 Mill. trift aber genau auf Orenſe.

Auf der Nordküste werden noch die Mündungen von 3 Flüssen, aber weiter keine Stadt bey den Lucensern angesetzt.

Der Metaurus (Ptol.) (Rio de Ribero bey der Stadt Mondonnedo). Die beyden folgenden haben noch ihren alten Namen erhalten:

Nabius (Ptol.), jetzt Navia auf der Westseite des heutigen Asturiens.

Navilubio (Ptol. und Plin.). Der Nalon, welcher an der Stadt Oviedo hinfließt und etwas westlich vom Cabo de Penas unter dem Namen Pravia in die See fällt. Dieser Fluß bildete die Ostgränze der Lucenser. Von hier zog sie sich weiter südlich an den Silfluß, welcher sie zuerst von den Asturern, und dann von ihren Brüdern, den Brakarern, trennte.

Diese ganze nordwestliche Küste Hispaniens hatte in den ältesten Griechischen Berichten den Namen Ophiusa r), wegen der Schlangen, welche einst die Oestrymnes von derselben in das südliche Britannien sollen getrieben haben.

Im innern Lande.

Lucus Augusti, die Hauptstadt der Lucenser und Sitz des Obergerichtshofs, ist ohne Zweifel das heutige Lugo, ob es gleich Ptolem. (nach der Parallele der Küste berechnet) tiefer setzt. Die beyden oben angeführten Straßen des Itiner. Ant. treffen auf diese Stelle, und auch der Name Lugo spricht für das alte Lucus. Eine Colonie war es nicht, wahrscheinlich aber ein Municipium.

Aquæ calidæ, bey den Cilnern oder Celinern (Ptol.), daher auch Aquæ Celinæ (Itin. Anton.), soll

r) *Avieni* ora v. 148 etc.

Orenſe ſeyn. Ptol. ſetzt es weſtlicher[a]; und Orenſe liegt auf der Südſeite des Minius. — Orenſe iſt aber auch noch heutzutag wegen ſeiner heißen Quellen berühmt.

Iria Flavia (Ptol.), weſtlich von Lugo, in der Gegend von Santiago.

Der Berg Medullius, eine weſtliche Fortſetzung des Vindiusgebirgs, lag am Minius (Oroſ.) Es ſind die rauhen Gebirgsreihen, welche Traslos Montes von Galicia trennen.

Bey den Artabri ſetzt Ptolemäus im innern Lande an:

Novium, bey Plin. Nóla, der Flecken Noya, am Tambrefluß, nicht ferne von ſeiner Mündung; und

Claudiomerium, etwas öſtlich von Finisterre.

Die Aſtures liegen öſtlich neben den Kallaici Lucenſii, vom heutigen Fluſſe Pravia bis zur noch beſtehenden Gränze zwiſchen Aſturia und la Montanna. Nördlich begränzt ſie die See, öſtlich Kantabriſche Völker, ſüdlich die Vakkäer und zum Theil die Brakarer, weſtlich der Lauf des Sil-Fluſſes. Auf neuen Charten nehmen ſie die öſtliche größere Hälfte von Aſturien ein, den größten Theil des Reiches Leon (die weſtlichſte Spitze ausgenommen) und die Weſthälfte von Valladolid. — Hier iſt aber blos die Rede von der Römiſchen Abtheilung. Als eingebornes Stammvolk hatten die Aſtures eine viel größere Ausdehnung nach Weſten längs der ganzen Nordküſte, wie ſchon oben nach Mela bemerkt wurde. Dieſe urſprüngliche Verbreitung der Völkerſchaft ließ ſich durch die Römiſchen Conventus Juridicus nicht verwiſchen; noch jetzt reicht Aſturien viel weiter gegen Weſten, als es die Beſtimmungen des Ptolemäus

a) Auch das Itin. Anton. p. 430. Die Entfernung von Lug 54 Mill. trift aber genau auf Orenſe.

fordern. Die Landschaft der Astures nennt Ptolem. Asturia. — An der Küste setzt Ptolem. blos die Päsiker an, einen Zweig von ihnen, aber Plin. ertheilt auch den eigentlichen Asturern noch einen schmalen Strich auf derselben.

Ptolem. kennt außer dem Hauptstamme noch 10 untergeordnete Völkchen. Ihre Namen: die Lanciater, Brigäciner, Bedunesier, Orniaker, Lungoner, Saliner, Superatier, Amaker, Tiburer, Egurrer. — Nach Plin.[t]) sind bey den Asturern 22 Völkerschaften, deren ganze Menge aus 240,000 freyen Köpfen besteht. Er theilt sie nach ihrer natürlichen Lage in zwey Haupttheile, die Gebirgbewohner (Transmontani) im heutigen Asturien, und in die Bewohner der südlichen ebnern Gegenden (Augustani) im heutigen Leon ꝛc. Nur in dem letzten hatten die Römer bleibende Besitzungen, hier war der Standpunkt ihrer Legionen; nur hier fanden sich Römerstraßen. — Hieher setzt Ptolem. sein Gebirg Vindius[u]), das schon bey den Lucensern anfängt, durch die Asturer bis zu den Kantabrern fortläuft, westlich dem Silfluß und östlich dem Ebro seinen Ursprung giebt. In diesen Gegenden erreicht auch die nördliche Bergkette wirklich ihre größte Ausdehnung und Höhe, unter dem Namen Montannos de Europa.

Sprache, Sitten, Gebräuche hat der Asturer mit den Kantabrern, Kallaikern und Lusitanern gemein[x]). Erst die Generale des Augustus bezwangen sie und die Kantabrer, und mit ihnen den ganzen Norden

t) *Plin.* III, 3.

u) *Ptolem.* L. II, c. 6. — *Florus* L. IV, c. 2 und *Oros.* IV, 21. nennen es *Mons Vinnius.*

x) *Strabo* III. p. 234. Cas. 153. Ἐστὶ δὲ τῶν ὀρείων ὁ βίος οὗτος, ὅσπερ ἔφην, λέγω τοὺς τὴν βόρειον πλευρὰν ἀφορίζοντας τῆς Ἰβηρίας Καλλαϊκοὺς, καὶ Ἀστοῦρους καὶ Καντάβρους μέχρι Οὐασκώνων καὶ τῆς Πυρήνης. — Kurz vorher sagt er das Nemliche von den Lusitanern.

des Landes. Von ihnen bezog der Römer die Pferde: quibus non vulgaris in cursu gradus, sed mollis alterno crurum explicatu glomeratio y). Alſo Paßgänger.

Städte.

Aſturika, mit dem Beynamen Auguſta (Ptolem.), der Sitz des Obergerichtshofs, und die Hauptſtadt der Aſturer; insbeſondere des ſüdlichen ebnern Landes, deſſen Bewohner von der Stadt Augustani hießen. Plin. nennt ſie urbs magnifica. Das Völkchen, zu welchem die Stadt gehörte, nennt Ptolem. die Amaki. — Die heutige Stadt Aſtorga. Nach dem Zeugniſſe des Idatius wurde ſie bey dem Einbruch der Weſtgothen zerſtört. Florus IV, c. 12. nennt auch einen Fluß Aſturika. Iſt ohne Zweifel der bey der Stadt fließende Tuerto; bey Oroſ. (VI, 21.) heißt er Astura. — Den etwas öſtlichern heutigen Fluß Orbigo nennt Idatius z) Urbicusfluß.

Palantia, einen unbedeutenden Ort bey dem Städtchen Valderes am Coa-Fl. 5 ge. Meilen von Villamoros, ſüdlich von der Stadt Leon, führe ich an, damit man ihn nicht mit dem wichtigern Pallantia bey den Vakkäern verwechsle. Den kleinern Ort nennt blos das Itin. Ant. a) und die Lage bleibt zuverläſſig durch die Entfernung von Aſtorga, und durch das zutreffende Maas der ganzen Straße bis Cäſar auguſta.

Petavonium (Ptol. Itin. Ant.) b), 29 Mill. ſüdlich von Aſturika; die notitia dignitat. imperii nennt den Ort Pätaonium.

---

y) *Plin.* VIII, 42.
z) *Idatius* chron. Olymp. 309.
a) *Itin. Ant.* p. 449. 453.
b) *Itin. Ant.* p. 423.

Um von Lucus Augusti nach Asturika zu kommen, macht das Itinerar einen großen Umweg, weil es den Orten folgen mußte, wohin eine Straße gezogen war. Mit 34 Mill. zieht es anfangs gerade östlich von Lugo nach Pons Noviä, welches in dem nemlichen Abstande, am anfänglichen Laufe des Fl. Navia, als Städtchen unter dem Namen Navia de Suarna, noch vorhanden ist. — Von da wendet sich die Straße gerade gegen Süden, um mit 36 Mill. zu erreichen die Stadt

Bergidium Flavium (Ptol.), Bergidum (Itin. Ant.), das heutige La Vega am Flüßchen Coa in West-Leon. — Von da zieht es auf dem nächsten Wege gegen Osten, um mit 20 Mill. zu erreichen

Interamnium Flavium (Ptolem. Itin. Ant.), 30 Mill. oder 6 geogr. Meilen westlich von Astorga. — Ponferada am Silfluß. — Daß dies wirklich die Lage dieser drey Orte ist, zeigt außer den ziemlich genau treffenden Zahlen des Ptolem. vorzüglich das Itin. Anton. Auf allen Märschen, welche es von Brakara nach Asturika, aber mit einem großen Umweg durch die Nordprovinz macht, kommt es von Lucus Augusti (Lugo) aus immer durch diese beyden Orte nach Asturika, und seine Zahlen treffen mit der heutigen Entfernung überein[c]). Sie liegen auf der Straße von Astorga nach Lugo, und die letztere Stadt ist der Hauptpaß zum Eingang nach Galicia[d]).

Ein anders Interamnium, welches das Itiner. Ant. und auch Ptolem. anführt, lag an der Vereinigung des Coa-Fl. mit der Esla, 29 Mill. südöstlich von Astorga entfernt[e]).

Nemetobriga (Ptol. Itin. Ant.), die südwestlichste

c) *Itin. Anton.* edit. Wesseling. p. 425. 429. 431.
d) s. Dalrymple Reise durch Span. ꝛc. Brief 10.
e) *Itin. Ant.* p. 448.

Stadt der Aſturer bey dem Einfluß des Silfluſſes in den Minno, 47 Mill. ſüdweſtlich von Bergidum, auf der Straße nach Brakara.

Forum Egurrorum (Ptol.), öſtlicher als die vorige Stadt, am Silfluß beym heutigen Flecken la Rua. Das Itin. Ant. nennt den Ort blos Forum, ohne Beynamen. Weſſeling macht wahrſcheinlich, daß man Forum Gigurrorum ſchreiben müſſe[f]).

Brigäcium, bey den Brigäcinern, lag nach der Angabe des Itiner. Ant.[g]) ſüdöſtlich von Aſturika, auf der Straße, welche nach Segovia führte, 40 Mill. von Aſturika entfernt. Alſo in der Nähe des heutigen Städtchens Benevente, an der Vereinigung des Oringo-Fl. mit der Esla. Die Trigäciner des Florus L. IV, c. 12. ſind ohne Zweifel die Brigäciner.

In dieſen Nordgegenden hatte Auguſtus zwey Legionen aufgeſtellt, um die neu bezwungenen Aſturer und Kantabrer zu beobachten. Dies ſagt uns ſchon Strabo[h]), aber den Namen des Orts, wo ſie ſaßen, nennt er nicht, wahrſcheinlich weil ſie blos ihr Winterlager zur bleibenden Wohnung eingerichtet hatten. Auch Ptolemäus bemerkt dieſes Standlager, in welchem zu ſeiner Zeit die ſiebente deutſche Legion lag (Legio Septima Germanica), ohne die Stelle näher als Colonie, Municipium ꝛc. zu bezeichnen. Aus dem Sitze der Legion war mit dem Fortgange der Zeit eine Stadt erwachſen. Die Zahlen zur Beſtimmung der Lage fehlen in den Griechiſchen Ausgaben, und in den Lateiniſchen ſind ſie äußerſt verfälſcht, ſo wie in allen zunächſt folgenden Orten. Selbſt das ſpäte Itiner. Anton.[i]) bezeichnet die Stadt nur als Lagerplatz, Ad Legionem VII Geminam,

f) *Itin. Ant.* p. 429.
g) *Itin. Ant.* p. 439.
h) *Strabo* III. p. 253. Casaub. p. 166.
i) *Itiner. Ant.* p. 395.

und zwar nur auf der einzigen Hauptstraße, welche von der Südostküste Hispaniens mit großen Umwegen gegen Nordwesten in das innere Land führte, von welcher diese Legio der äußerste Punkt war. Außer dieser Straße, auf welcher den Truppen die Kriegsbedürfnisse zugeführt wurden, steht Legio in gar keiner Verbindung mit den umliegenden Gegenden, selbst von der Stadt Asturika, von welcher die Straßen nach allen Richtungen ausliefen, wird der Abstand nicht bemerkt. Legio wurde blos als militärischer Posten betrachtet, ohne alle Beziehung und Einfluß auf die Civilverwaltung der Provinz. Ihr Andenken haben Ziegelsteine mit der Aufschrift der Legion erhalten, welche von den Soldaten hier wie überall verfertigt wurden. Diese, so wie der ganz vollständig erhaltene Name, lassen keinen Zweifel, daß die heutige Stadt Leon der nemliche Ort mit dem Standpunkte der alten Legion ist. Politische Wichtigkeit erhielt sie erst, als die von den Arabern in die nördlichen Berggegenden zurück getriebenen Gothen in der Zeitfolge wieder vordrangen, die Stadt zum Mittelpunkte ihrer weitern Unternehmungen wählten, und die gemachten Eroberungen das Reich Leon zu nennen anfingen.

Lauce (Itin. Ant.), Lancia (Florus, Dio Cass.), Lanciati (λαγκιατοι Ptol.), nicht volle 2 Meilen östlich von Legio [k]). Ptol. scheint sie zwar viel westlicher zu setzen, aber die Zahlen sind offenbar falsch und fehlen in den alten Ausgaben. — Die festeste Stadt der noch freyen Asturer, bis die Römer ihre Mauern verbrannten, die Stadt zerstörten und die übrigen Einwohner vertheilten. Die meisten Städte dieser Gegenden hatten hölzerne Mauern [l]).

k) *Itin. Anton.* p. 395.
l) *Dio Cass.* L. LIII, c. 25 und 29. *Florus* L. IV, c. 12. *Orosius* L. VI, c. 21.

Lucus Aſturum, die nördlichſte Stadt im innern Lande, das heutige Oviedo. Ptolemäus, der einzige Schriftſteller, welcher die Stadt nennt, ſtellt ſie unter 11 Gr. der Länge, die Abſchreiber haben aber vergeſſen die fehlenden Minuten beyzufügen. Denn er giebt der Mündung des Fl. Navillubio, welcher die Gränze zwiſchen den Kallaiki und den Aſtures bildete, 11°, 15′ der Länge; da käme dann der Lucus Aſturum zu den Lucenſii zu ſtehen, welches nicht ſeyn kann. — Die Stadt Oviedo ſoll erſt im 8ten Jahrh. vom K. Froila an der Stelle des alten Lucus erbauet worden ſeyn[m]). Zwar ſpricht ſchon Plinius[n]) vom Oveſtaniſchen Bley, aber wir ſind wegen der Lesart nicht im Reinen.

Durch alle, dem Gebirge nördlich, nach der See hinliegenden Landſtriche war keine Römerſtraße gezogen, die Einwohner ſich alſo ſelbſt überlaſſen.

An der Küſte.

Flavionavia (Ptol.), bey den Päſikern, welche nach Plin. auf einer Halbinſel wohnen. Die äußerſte Spitze dieſer Halbinſel, der einzigen an dieſem Theil der Küſte, iſt das heutige Cabo de Pennas; und Flavionavia lag auf der Weſtſeite deſſelben, im Innerſten des Buſens, welcher Ria de Aviles heißt. Denn Ptolem. ſetzt dieſen Ort nur in ſehr geringe ſüdöſtliche Entfernung von Navilloio (Nalon), dem Gränzfluſſe der Lucenſes.

Der Fluß Nölus (Ptol.) iſt wohl der nemliche, welchen Strabo[o]) Melſus nennt. Heutzutag Villa viciosa, der zwar klein iſt, aber eine große Mündung macht. Wenn die vom Ptolem. angegebene Entfernung

---

m) *Mariana* VII, 6.
n) *Plinius* XXXIV, 17.
o) L. III. p. 253. Cas. 167.

nicht zu klein wäre, müßte man eher den wichtigern Rio de Sella dafür annehmen.

Die Stadt Nöga setzen Strabo, Plin. Mela, ebenfalls noch zu den Asturern, und der erste gleich neben dieselbe eine Ergießung der See (ἀναχυσις), welche die Asturer von den Kantabrern trennt. Ptolem. giebt dieser Stadt Nöga den Beynamen Ukesia, stellt sie aber schon zu den Kantabrern. Sie lag also an der Gränze, die noch heute zwischen Asturia und la Montanna ist, beym unbedeutenden Orte Navia[p]).

Diese Küste wurde den Römern einigermaßen bekannt durch die Flotte, welche Augustus, bey seinem gefährlichen Kriegszuge gegen die Asturer und Kantabrer, von Aquitanien aus Landungen auf diesen Küsten machen ließ[q]). Befehlshaber dieser Flotte war vermuthlich der Sestius, dessen Altäre an der Nordwestseite Hispaniens oben sind angegeben worden.

Die Kantabri, östlich neben den Asturern. An der Küste in einem schmalen Striche des heutigen la Montanna, von der Westgränze bis in die Nähe von Santander. Auf der Ostseite waren ihre Nachbarn, die Autrigoner, südlich einige Keltiberische Stämme und zum Theil die Vakkäer. — Sie besetzten den westlichen Theil von la Montanna und die Nordhälfte der Provinz Palencia und Toro. Folglich verbreiteten sich ihre Sitze genau über die höchsten und ausgebreitetsten Gebirgsreihen, welche zwischen Palencia, la Montanna und Asturia hinstreichen. Wenn aber in der Geschichte von Kantabrischen Kriegen die Rede ist, so rechnet man, außer den eigentlichen Kantabrern, noch die übrigen Be-

p) *Strabo* L. III. p. 253. Cas. 166.

q) *Orosius* VI, 21. Diu fatigato frustra, et in periculum saepe deducto exercitu, tandem ab Aquitanico sinu, per Oceanum, incautis hostibus admoveri classem atque exponi copias iubet.

wohner der Nordgebirge dazu. Dies war die rohefte und zugleich tapferſte unter allen Iberiſchen Völkerſchaften, übrigens aber von einerley Sitten mit den vorhergehenden.

An der Küſte bemerkten die Alten keine Stadt, ſondern Ptol. den Fluß Nerva, und zwar, wie es ſcheint deswegen, weil er der innern Stadt Juliobriga als Hafen diente. Wenigſtens ſetzt Plin. an die nemliche Stelle Portus Victoriä, mit dem Beynamen Juliobrigenſium, und merkt dabey an, daß von da die Quelle des Ebro 40 Mill. = 8 geogr. Meilen entfernt liege[r]). Die Stadt Juliobriga ſelbſt, die einzige, welche Plin. bey den Kantabrern nennt, ſtellt er nicht ferne von den Quellen dieſes Fluſſes[s]) und Ptolem. entfernt die nemliche Stadt von der Quelle 3 geogr. Meilen gegen Weſten. Dieſe Lage trifft alſo genau auf die ſüdlichen Theile des Nervafluſſes, welcher auf neuern Charten Nanſa, oder auch die mittlere Tina heißt.

Weiter öſtlich ſetzt Plin. noch den Fluß Sanda an, welcher die alte Benennung zum Theil erhalten hat. Er heißt Saſa, weſtlich von Santander.

Plin. ſetzt bey ihnen 7 Völkchen (in einer andern Stelle 9 civitates[t]) und Ptol. in allen 8 Städte an, unter welchen bemerkenswerth ſind:

Roukana, Ronkana (Ptol. Horat. Silius), nordöſtlich von Juliobriga. Die Koniſciſchen Kantabrer des Strabo[u]) ſind wohl nicht einerley mit den Bewohnern dieſer Stadt, weil ſie ſüdlich an die Beroner gränzen ſollten. — In la Montanna, am Fluſſe Beſaya

Pellika (Ptol.), einige Meilen öſtlich von den

r) *Plin.* L. IV, c. 20.
s) *Plin.* L. III, 3.
t) *Plin.* L. III, c. 3 und IV, c. 20.
u) *Strabo* L. III. p. 245. Cas. p. 162.

Quellen des Ebro. Das Belgika des Florus und Oros. ist wohl die nemliche Stadt. — Heutzutag in der Nähe von Valdearroyo, am Ebro, in dem nördlichsten Stücke von Toro.

Aracillum, beym Florus und Orosius, ist seiner Lage nach unbekannt.

Eine Römerstraße führte nicht durch diese unwirthbaren Gegenden des Hochgebirgs.

Unter den Kantabrern liegt das kleine Volk der Murbogi (oder es gehört vielmehr noch zu ihnen), Plin. und Oros. nennen sie Turmodiger. Sind wahrscheinlich die Turgonier des Florus, L. IV, c. 12. Sie besetzten von der heutigen Provinz Burgos den nördlichen Strich, welcher nördlich vom Ebro und südlich durch die Parallele über der Stadt Burgos begränzt wird, in geringer Ausdehnung von Osten nach Westen.

Segisamum (Plin.), Egisamum (Ptol., die neuern Ausgaben verderben den Namen in Setisakum), Segesamo 92 Mill. östlich von Legio [x]) mit richtigem Maase. — Nordwestlich über der Stadt Burgos. Heutzutag Sasamon.

Segisama Julia (Plin.), viel weiter südwestlich als die vorige, in Paleneia. Ptolem. rechnet sie noch zu den Vakkäern. Polyb. kennt die Stadt schon. Sie war der Standpunkt, aus welchem August die Kantabrer bekriegte [y]).

Die Autrigones, besetzen nach Ptolem. an der Küste die Osthälfte von la Montanna. Plin. schließt sie von der Küste ganz aus, und eignet ihre Sitze daselbst den östlichen Vardulern zu. In der nemlichen Breite zogen sie sich gegen Südosten tief in das innere Land, so

x) *Itiner. Ant.* p. 394. auch 449. 454.
y) *Strabo* p. 246. Cas. 162. *Florus* L. IV; c. 12. *Oros.* L. VI, c. 21.

daß der Ebro mitten durch ſie ſtrömte[z]). Sie beſetzten alſo die öſtliche Hälfte von la Montanna, ein weſtliches Stück von Vizcaya und Alava, und die nordöſtlichen Theile von Burgos. — Ihre ſüdlichen Nachbarn waren Keltiberiſche Völker, und ihre öſtlichen die Kariſter. — Florus nennt ſie Auriganer[a]).

Plin. III, 3. giebt ihnen 10 civitates, Ptol. nennt 8 Städte.

Flaviobriga, Colonie, hieß zuvor Amanum Portus[b]), die einzige Stadt der Autrigoner an der Küſte und zwar an ihrer Oſtſeite (Ptol.). — Iſt nach dem Gange des Plinius und den Beſtimmungen des Ptol. äußerſt wahrſcheinlich Santander, der einzige beträchtliche Hafen dieſer Gegenden an der See.

Im Lande.

Virovesca, (Ptol. Plin. Itin. Anton.)[c]). — Der Flecken Bribiesca, einige Meilen nordöſtlich von der Stadt Burgos. Der Name, die gegebenen Entfernungen und die Richtung der Straße führen hieher. — Hier theilte ſich die große Römerſtraße; mit der einen Richtung führte ſie nordöſtlich nach Pampeluna und über die Pyrenäen, mit der andern nahm ſie die Richtung gegen Südoſten nach Saragoſſa.

Segiſamunklon (Ptol. Itin. Ant.), zwey geogr. Meilen öſtlich von der vorigen.

Tritium, nach der Angabe des Itin. Ant.[d]) zwey geogr. Meilen weſtlich von Virovesca. Das nemliche

---

z) *Ptol.* L. II, c. 6. (bey den Kariſtern.)
a) *Flor.* L. IV, c. 12.
b) *Plin.* L. IV, c. 20.
c) *Itin. Anton.* p. 394 und nochmals p. 450 und 454.
d) p. 450 und p. 454.

Tritium nennt auch Plin. bey den Autrigonen; das Tritium Metallum des Ptolem. aber ist ein östlicheres Ort bey den Beronern.

Deobriga (Ptol. Itin. Ant. p. 454.), am Ebro, beym Flecken Brion, am Ebro-Fl. Davon ist zu unterscheiden Deobrigula, das westlicher bey den Murbogern lag, beym heutigen Santiyanez.

In dieser Gegend nennt Plinius *) die Bursaonenses, bey Hirtius Bursavolenses genannt. Wir wissen nichts weiter von diesem Bursao; wahrscheinlich liegt aber die heutige Stadt Borja, im nordwestlichen Winkel von Aragon, auf der Stelle des alten Orts.

Oestlich neben den Autrigonern liegen in sehr geringer Breite, aber von der Küste bis an den Ebro in gleicher Länge mit ihnen, die Karisti. Plin. III, 3. nennt sie Karieter, fügt die Vennenser zu ihnen, und zählt bey beyden 5 Städte, Ptol. nur 3. Von der Küste schließt sie Plin. ganz aus, Ptolem. aber giebt ihnen die Mündung des

Flusses Deva (Δηούα). Ist nach den Entfernungen des Ptol. der Fluß von Bilbao, bey den Spaniern Navion, eigentlich aber Nbaychalval genannt. Es giebt zwar viel weiter östlich in Guipuzcoa an der Küste einen Ort Deba, nach welchem man den dabey fließenden Fluß nennt. Aber die angegebene Lage erlaubt nicht, ihn für den Deva des Ptol. gelten zu lassen.

Im innern Lande ist bemerkenswerth die einzige Stadt

Velia (Ptol. Plin.), an der Nordseite des Ebro, die Stadt Viana. Nach der notit. diguitat. imp. heißt der Ort Veleja.

Weiter östlich liegen die Varduli, ebenfalls in einem schmalen Strich, aber von der Küste bis an den Ebro

*) *Plin.* III, 4. *Hirtius* de B. Hispan. c. 22.

herunter. — Sie ſtreichen alſo durch die Oſthälfte von Vizcaya und von Alava, und den weſtlichſten Theil von Navarra. — An der Küſte giebt ihnen Plin. alles, was bisher den Karijtern und Autrigonern iſt zugeſchrieben worden; Ptolem. aber bemerkt blos die einzige Stadt

Menoska (Ptol. Plin.)[1], in der Nähe der Stadt Bermeo.

Im innern Lande.

Alba (Ptol. Plin. Itin Ant.)[2], die beſte Stadt bei den Vardulern, 8 geogr. Meilen weſtlich von Pamplona, und eben ſo viel gerade öſtlich von dem Laufe des Ebro entfernt. Alſo etwa 2 geogr. Meilen weſtlich von der heutigen Stadt Eſtella.

Noch 7 Milliar. weſtlicher als Alba kennt Ptolem. und das Itiner. die Stadt Tulonium.

Tritium Tuborikum (Ptol.), Tobolikum (Mela III, 1.) an der Deva; alſo in der Nähe von Mondragon in Guipuscoa, ob es gleich Ptol. nicht ganz ſo hoch ſetzt. — Ptol. führt außer dieſen noch 5 unbekannte Städte an, und Plin. zählt bey den Vardulern 14 Völkchen.

Den noch übrigen Theil der Küſte bis an Gallens Gränzen bewohnen die Vaskoner. Im innern Lande nahmen ſie faſt ganz das heutige Navarra ein; und von Nordweſt-Aragon ſo viel, als vom Gebirge Edulius ſich auf ihre Seite neigte. Auf der Oſtſeite wohnten ſie tief in die Pyrenäen hinein, und auf der Südſeite ſtreckten ſie ſich bis an, und noch etwas über den Ebro.

Dies iſt der einzige beträchtliche Stamm unter allen Völkern Iberiens, welcher in der Nähe der Küſte nie etwas mit den Römern zu ſchaffen hatte. An der Küſte

---

1) *Plin.* IV, 20.
2) p. 455.

fuhr die Flotte des Augustus dahin, und bemerkte eine Landspitze nebst der Mündung von ein Paar kleinen Flüssen; alles Innere war mit dichter Waldung besetzt h). Sie gaben der Uebermacht des Siegers nach und wurden Unterthanen; aber ihr friedliches Leben, und vorzüglich ihre Berge, schützten sie vor der Gemeinschaft mit ihren Beherrschern. Bey ihnen findet sich keine Colonie, nichts das eine Römische Spur an sich trägt. Versteht sich, daß ich nur von den Bewohnern des Gebirgs rede; die Städte längs des Ibers hatten das allgemeine Schicksal des Landes. — Dieser wenige Umgang mit Ausländern hat bey ihnen die Ursprache noch bis diese Stunde erhalten; wie diese richtige Behauptung der Freyherr von Humboldt aus der Sprache und den Ortsnamen in den übrigen Theilen Hispaniens so treffend entwickelt hat i). — Wir würden die nemliche Erscheinung der alt-iberischen Sprache auch bei den Kantabrern, Asturern ꝛc. finden; denn auch bey diesen führte keine Landstraße durch die dem Hochgebirge nördlich liegenden Striche, und äußerst wenige Städte von Römischer Anlage waren daselbst vorhanden. Aber in diese Gebirge retteten sich die Gothen nebst ihren Anhängern bei dem Einbruche der Araber, und weilten daselbst etliche hundert Jahre. Da nun diese die allgemeine Sprache des Landes, Latein mit deutschen Worten vermengt, redeten, so gewöhnten sich die Urbewohner an die nemliche Sprache. — Auffallend ist es, daß die Bewohner von Biscaya den Namen Basken oder Vasken in ihrer Sprache nicht kennen, sondern sich selbst Euscaldimac, ihr Land Euscalerria, und ihre Sprache k) Euscara

h) *Plin.* IV, 20. Per Oceanum Vasonum saltus.
i) Wilhelm von Humboldt Untersuchung über die Urbewohner Hispaniens, vermittelst der Vaskischen Sprache. Berlin, 1821. 4.
k) v. Humboldt p. 54.

nennen; von den Nachbarn wurde ihnen alſo der für immer gebliebene Name Basken beygelegt. Sie waren in Rom berühmt, wegen ihrer Vogeldeuterey [l]).

Plin. kennt die Vaskoner unter dieſen allgemeinen Namen nicht. Die Bewohner der Gebirge heißen Pampelonenſer, und die beträchtlichen Städte längs des Fluſſes nennt er nach ihren individuellen Namen. Nur an der Küſte hat er Vaskones [m]). Ptol. aber umfaßt ſie alle und giebt bey ihnen 16 Städte an. Ich bemerke

An der Küſte

Das Vorgebirg Oeaſo (Ptol.), Kaſon (Mela), Jarſo (Martian), Olarſo (Plin.). — Cabo de la Higuera nördlich von der Stadt Fuenterabia. Die Gränze zwiſchen Hiſpanien und Gallien. — Die Stadt Oeaſo lag etwas tiefer am Buſen, und Harduin bemerkt, daß noch heutzutag ein Flecken Oiarco in der Gegend von Fuenterabia exiſtire. Mela ſetzt ſie an das Flüßchen Magrada — Vidaſoafluß. Hier befand ſich der Vaskoniſche Paß über die Pyrenäen (Plin.), über welchen einſt Asdrubal ſeinem Bruder zu Hülfe nach Italien eilte [n]).

Der Fluß Menlaskus (Ptol.), heutzutag Orio, oder Araxes, in Guipuskoa.

Im Lande.

Pampelon (Plin. Ptol.), gehört unter die ſteuerbaren Städte (Plin. III, 3.). Keine Colonie, nicht vom Pompejus erbaut; die Stelle des Strabo, welche das letztere zu beweiſen ſcheint, iſt bloße Anſpielung auf

l) *Lamprid.* Alexand. Sever. c. 27.
m) *Livius* L. XXI, c. 19. nennt ſie verdorben Vascianer.
n) *Appian.* de reb. Hisp. c. 28. ed. Schweigh.

die Aehnlichkeit des Namens o); er schreibt daher nicht Pampelon, sondern Pompelon. Lage und Name geben die heutige Stadt Pamplona zu erkennen.

Iturissa (Ptol. Mela), Turissa (Itin. Ant.), 22 Mill. von Pampelo entfernt. Nach Mela p) an dem nemlichen Fluß Magrada, an welchem Oeaso liegt; und nach dem Itin. Anton. q) sind von dieser Stadt auf die höchsten Pyrenäen noch 18 Mill. Das Idanusa des Strabo bezeichnet sehr wahrscheinlich den nemlichen Ort. — Diese Maase, die Richtung der Straße gegen Norden nach Burdigala, bezeichnen deutlich den heutigen Flecken Iturен, welcher auf der halben Straße zwischen Pamplona und Fuenterabia, etwas westlich vom Flüßchen Vidasao liegt.

Jaka, die südöstlichste Stadt der Vaskonen in den Pyrenäen, kennt blos Ptolem. Sie hat noch heute den alten Namen Jaca erhalten, und liegt im nordwestlichen Aragon. — Diese Stadt wurde erst wichtig, als das Reich Aragon sich zu bilden anfing, und das den Saracenen entrissene Jaca auf einige Zeit der Hauptsitz desselben wurde.

Städte in der Nähe des Ebro.

Kalaguris, Kalagurra, Kalagorina (Strabo, Plin. Ptol. Itin. Ant.), mit dem Beynamen Nassica, oder auch Nasica r) (Plin.). Die Eroberung dieser Stadt endigte vollends den Sertorianischen Krieg. — Um der Asche des ermordeten Sertorius desto standhafter die ge-

o) L. III. p. 245. Cas. 161. *Πόλις Πομπήλου, ὡς ἂν Πομπηϊόπολις.*

p) *Mela* III, 1. attingit Iturissam et Easonem Magrada.

q) p. 455. NB auf dem Weg von Pampelon über Aquä Tabellicä nach Burdigala.

r) *Plin.* III, 3. Ex Colonia — Calaguritanos, qui Nassicii cognominantur. *Livii* Fragm. XCI. Ad Calagurim Nasicam sociorum urbem venit.

schworne Treue leisten zu können, verzehrten die Kalagurritaner ihre eigenen Weiber und Kinder bey der Belagerung des Pompejus. Und damit dieser Proviant so schnell nicht zu Ende gehen möchte, salzten sie das Fleisch derselben ein [s]). (V. C. 681.) — Es ist zuverlässig die heutige Stadt Calahorra. Das Itin. [t]) giebt durch die Entfernung von Saragossa mit 79 Mill. das richtige Maas an. — Ein anderes Kalagurris, dessen Cäsar und Plin. gedenken, liegt bey den Ilergeten, in der Nachbarschaft von Oska, zu welcher Stadt es gehörte. — Die noch vorhandenen Münzen, durch welche die Stadt als Municipium bezeichnet sind, gehören zu diesem Kalagurris-Nassica.

Grakuris, Graccuris (Plin. Ptol. Itin. Ant.), eine altlateinische Colonie (Plin.); nach den Münzen aber ein Municipium. T. Sempr. Gracchus bauete die Stadt zum Denkmal seiner Siege über die Keltiberer [u]); oder vielmehr er erweiterte eine schon vorhandene Anlage, welche Illurcis hieß [x]). — Ist äußerst wahrscheinlich das heutige Agreda, auf einer Anhöhe gelegen, sowohl nach der Richtung der Straße im Itin Ant. [y]) als nach den gegebenen Entfernungen zwischen Saragossa und Briviesca. Ptol. stellt es durch einen Fehler östlich von Calahorra.

Kaskantum (Plin. Ptol. Itin. Ant.), eine altlateinische Colonie (Plin.); nach Angabe der Münzen aber ein Municipium. — Das heutige Cascante, südöstlich von Calahorra. Nach dem hier überall zutref-

s) *Strabo* L. III. p. 244. Cas. 161. *Val. Max.* L. VII, c. 6.
t) *Itin. Ant.* p. 393.
u) *Livius* 41. Epitome.
x) *Festus Pompeius* de verbor. signif. vox Gracchuris.
y) *Itin. Ant.* p. 450; 94 Mill. südöstlich von Briviesca, und 70 Mill. nordöstlich von Saragossa.

fenden Maaſe des Itin. [a]) müßte die Stadt mehr als eine geogr. Meile öſtlicher am Fluſſe Ebro ſtehen.

Tarraga (Ptol.), eine verbündete Stadt (Plin.). Zwiſchen Ulavona und Cascantum, wahrſcheinlich auf der Nordſeite des Ebro beym Städtchen Tauſte. Da das Itiner. den Ort nicht kennt, ſo läßt ſich etwas gewiſſes nicht ſagen.

Ulavona, Ullabone (Ptol. Itin. Ant.), der ſüdlichſte Ort der Vaskoner. — Die übereinſtimmenden Maaſe laſſen nicht zweifeln, daß es Ulagon ſey, 16 Mill. nordweſtlich von Zaragoza nahe bey der Mündung des Xalonfluſſes in den Ebro, und 40 Mill. ſüdöſtlich von Tarazona.

Ptolemäus begeht in dieſen Gegenden einen gedoppelten großen Fehler, der auf die Geſtalt des ganzen Landes Einfluß hat. 1) Setzt er die Küſte zu weit nach Norden. Dadurch bleibt von der Küſte der Vaskoner bis nach Iturissa, der nördlichſten Stadt, welche Ptol. im innern Lande kennt, eine unbewohnte Strecke von 2 ſeiner Breiten-Grade. Die Urſache iſt, daß die Entfernungen vom Ebro nach Pampelon und von da nach Iturissa, nach genau gemeſſenen Landſtraßen beſtimmt ſind. Dieſe mußte er anſetzen, alſo blieb der übrige Strich bis an die Küſte leer; welches zwar nach richtigen Charten nur eine Entfernung von wenigen Meilen, bey ihm aber eine beträchtliche Strecke ausmacht.

2) Giebt er der ganzen Nordküſte Hiſpaniens eine zu große Länge, vermuthlich nach Meſſungen von Schiffern. Dadurch wird er genöthigt, die Küſte viel weiter öſtlich fortzurücken, als ſie ſich endigen ſollte. Folglich erhalten bey ihm die Pyrenäen eine falſche Lage, ſie ſteigen viel zu gerade von Süden nach Norden empor; folglich verändert er den Lauf des Ibers, weil dieſer Fluß

a) *Itin.* p. 392.

nach allen Nachrichten mit dem Gebirg ziemlich parallel laufen mußte; folglich erhalten die nördlichen Gegenden der Vaskoner eine viel öſtlichere Lage, als ſie bekommen ſollten. — Pamplona liegt auf richtigen Charten um einen Grad weſtlicher als Zaragoza; beym Ptolem. iſt der Fall gerade umgekehrt. Seine Längenmaaſe ſind alſo ſehr unzuverläſſig; in Anſehung der Entfernung einzelner Städte gegen einander aber ſieht man deutlich, daß er Itineraria vor Augen hatte; er giebt auch faſt immer nur diejenigen Städte an, welche auf den Hauptſtraßen liegen.

Daher hilft vorzüglich hier das Itiner. Anton. äußerſt viel zur Erklärung des Ptolem. und zur alten Geographie überhaupt. Seine Maaſe in der ganzen Nachbarſchaft von Cäſarauguſta ſind ſo genau, daß ſie meiſt, bis auf einen ſehr geringen Abzug, mit den mathematiſchen Entfernungen der Orte übereinſtimmen. Die Römer müſſen, wo es möglich war, ihre Wege in ſehr gerader Linie, zumal in der Nähe der Hauptſtädte, gezogen haben.

II. Völker im Mittellande.

Die Vakkäi (*Οὐακκαῖοι*) liegen öſtlich neben den Brakariſchen Kallaikern; nordwärts gränzen ſie an die Aſturer, oſtwärts an kleinere Keltiberiſche und Kantabriſche Völkerſchaften, und ſüdlich über den Durius, ſo weit die Gränzen von Valladolid und Toro gegen Süden reichen, an die Karpetaner. Auf neuen Charten haben ſie den Esla, welcher in den Duero fällt, zur Weſtgränze gegen die Brakarer und Aſturer. Der Fluß Piſuerga macht die Oſtgränze. Die Höhe des Volks gegen Nor-

den reichte bis zu einer Linie, die man sich südlich von Leon, dem Fluß Esla parallel gezogen, denkt, oder bis $42\frac{1}{2}$ Gr. der Breite. Also besetzten sie den größten Theil von Valladolid, Palencia, Toro, und ein östliches Stück von Leon.

Der Stamm der Vakkäer war sehr volkreich, der bestkultivirteste und sanfteste Theil der inländischen Iberer, liebte den Frieden ohne den Krieg zu fürchten, achtete edle Metalle nicht, desto mehr aber den Ackerbau, den jeder Ort gemeinschaftlich betrieb, gemeinschaftlich erndtete, und die Frucht des Landes gemeinschaftlich verzehrte. Raubsüchtige Römische Feldherren brachten sie in dem Numantinischen Kriege mit Gewalt aus dieser glücklichen Ruhe; von dieser Zeit nehmen Streitigkeiten kein Ende, bis sie mit den übrigen Völkern des Mittellandes ganz unter die Römische Herrschaft sich schmiegen. Ihre Städte sind zahlreich, groß, nach Iberer Art stark befestigt. Ptolem. zählt deren 20 namentlich auf, und Plin. nennt 18 ciuitates.

Palantia (Ptol.), Pallantia (Plin. Mela). — Einst die größte und berühmteste Stadt bey den Vakkäern. Die Römer belagerten sie öfters vergeblich; Mancinus konnte nur durch göttliche Hülfe beym Abzug sein Heer vor ihnen retten (V. C. 618.) a). — Ist das heutige Palencia. Ptolem. entfernt die Stadt von Astorga zu weit gegen Süden, und nicht weit genug gegen Osten; das Maas der Entfernung trifft aber richtig zu. Die Straßen des Itin. Anton. führen nicht nach dieser Stadt. Es kennt ein anders kleines Palantia, 43 Mill. südöstlich von Astorga entfernt, welches man nicht mit diesem Hauptorte verwechseln darf. — Strabo

a) *Appian.* de reb. Hispan. c. 55. c. 80 - 82. Lucullus mußte sich von dieser Stadt über den Durius zurück ziehen, c. 55. Dies bestätigt die Lage.

rechnet es ſchon zu den Arevakern [b]), an deren Gränze die Stadt lag.

Interkatia (Strabo [c]), Plin. Ptol. Itin. Ant.) [d]) — Es lag 20 Mill. ſüdöſtlich von Brigácium (Benavente), an der Vereinigung der beyden kleinen Flüſſe Sequillo und Valdera, beym heutigen Flecken Belver. — Ein anders Interkatia liegt nördlicher bey den Aſturern.

Lakobriga (Plin. Ptol. Itin. Ant.), gerade öſtlich von der vorigen Stadt, am Fluß Piſuerga, und an der Oſtgränze der Vakkäer. — 6 geogr. Meilen gerade weſtlich von Segiſamum (Saſamon), alſo ganz nahe bey dem heutigen Villaſarracino in Toro, bey einem weſtlichen Nebenfluſſe der Piſuerga. So weit gegen Norden reichten die Vakkäer. — Ein anders unbekannteres Lakobriga findet ſich bey den Keltikern und Luſitanern. — Die Endigung Briga bedeutet eine Stadt nach dem Feſtus.

Rauka (Plin. Ptol.). Sie enthielt einſt 20,000 Menſchen, die ſich den Römern übergaben, aber faſt alle treulos ermordet wurden [e]). — Aus Rauka war der Kaiſer Theodoſius gebürtig [f]); Zoſimus ſetzt ſie nach Kallácia, und zu ſeiner Zeit erſtreckte ſich dieſe Provinz wirklich ſo weit öſtlich. — Nach den Angaben des Ptolem. läge dieſe Stadt beym heutigen Rioſeco. Aber Appian [g]), welcher anführt, daß der Feldherr Lucullus von den Arevakern, alſo von Oſten her, über den Tagus gegen Rauka marſchiren mußte, und nicht über den Durius, giebt ſchon eine ſüdlichere Lage zu erkennen.

---

b) L. III. p. 246. Cas. 162.
c) *Strabo* III. p. 246.
d) *Itin. Anton.* p. 440.
e) *Appian.* c. 51.
f) *Zosimus* L. IV, c. 24. *Idatii* chronic.
g) *Appian.* de reb. Hisp. c. 51.

Da nun zugleich das Itin. [h]) Cauca 29 Mill. von Segovia entfernt, und genau in dieser Lage sich noch die kleine Stadt Coca am Flusse Eresma, nordwestlich von Segovia, befindet, so muß man dies für die wahre Stelle halten.

Von den bisherigen 4 Städten sagt Plin.: sie waren einst berühmt; denn unter den Römern verschwand der alte Glanz. Es findet sich keine einzige Colonie bey den Vakkäern.

Pintia (Ptol.), 46 Mill. südöstlich von Intercatia [i]), also in der Nähe der heutigen Stadt Valladolid.

Sentika (Ptol.), die westlichste Stadt; ist vermuthlich die heutige Stadt Zamora am Duero-Fl. Das Itin. Ant. führt diese Stadt auch p. 434. an; man kann aber hier nicht nach demselben rechnen, weil es keinem geraden Wege folgt.

Südöstlich von dem oben angeführten Brigetium, 44 Mill. von demselben entfernt, nennt das Itin. Ant. [k]) den Ort Oceludurum. Dieses Maas trifft genau auf die heutige Stadt Toro, welche also den ersten Theil ihrer alten Benennung verloren hat. Sie gehörte wahrscheinlich zu den Astures, weil sie an der Nordseite des Duero-Fl. liegt. Aber eine andere Straße, von Emerita an der Guadiana gegen Norden gezogen, hatte hier ihren nördlichen Endpunkt, und die vereinigte Straße richtete sich dann gegen Südosten gegen Toledo hin; auf dieser Straße liegt Salmantice 42 Mill. von Toro entfernt [l]), mit etwas zu großem Maase.

Diese gedoppelte Straße würde uns manche Aufklärung über die wenig bekannten Ortschaften dieser Ge-

---

h) *Itin. Ant.* p. 435.
i) *Itin. Ant.* p. 440.
k) *Itin. Ant.* p. 439.
l) *Itin. Ant.* p. 434.

genden geben; aber ſie iſt offenbar verdorben. Beym Aufſteigen bis zum Duero ſind die Maaſe zu klein, und beym Abſteigen nach Süden viel zu groß, bis ſie das oben beſchriebene Kauka erreicht, und von dieſer Stadt mit 29 Mill. weiter ſüdöſtlich führt nach

Segovia. Dieſer richtige Abſtand, ſo wie der vollſtändig erhaltene Name liefern den Beweis, daß die heutige beträchtliche Bergſtadt Segovia bezeichnet werde. Aber auffallend iſt es, daß ihr Name bey keinem andern alten Schriftſteller zum Vorſchein kommt, außer etwa in einem Fragmente des Livius[m]; denn das Segovia oder Setovia des Ptolemäus bezeichnet einen weit gegen Nordoſten bey den Arávacá entlegenen Ort. Segovia war alſo klein in den erſten Zeiten der Römer, erhob ſich aber beträchtlich in den nächſt folgenden Jahrhunderten. Viele Fragmente von Inſchriften in die Mauern der Stadt verbauet, beweiſen die Gegenwart der Römer; vor allem aber die herrliche, große Waſſerleitung, mit gedoppelt auf einander geſtellten Wölbungen, eins der herrlichſten Denkmale des Alterthums, ganz zuſammen geſetzt aus großen Quaderſteinen, ohne Kitte und Mörtel. Da keine Inſchrift von dem Urheber ſpricht, ſo ſind die Auslegungen gar mancherley; manche rückten die Erbauung in Zeiten, wo noch kein Römer im Lande war, andere erklärten die Mauren als Werkmeiſter, beſonders da das ſchöne Schloß der Stadt ſichtlich von ihnen iſt aufgeführt worden. Aber die Bauart iſt Römiſch, daher erklärten ſich viele für den Kaiſer Trajan. Weder er noch ein anderer älterer Römer können die Stifter eines ſo großen Werks geweſen ſeyn, weil ſonſt Plinius oder Ptolemäus über die ſchon beträchtliche Stadt mit Stillſchweigen nicht hätten weggehen können.

---

m) *Livii* Fragm. L. XCI.

In spätern Zeiten wurde das Denkmal errichtet, wie ich vermuthe, durch den K. Theodosius, welcher aus der Umgegend abstammte. Die bezeichnende Inschrift war vielleicht im Innern der Stadt, beym Anfang der Leitung, und ist durch die Mauren vernichtet worden. Bestimmte Nachrichten fehlen.

Die Karpetani. Einer der beträchtlichsten Iberischen Völkerstämme, ganz in der Mitte des Landes. Nördlich begränzte sie die Gebirgsreihe, welche Alt-Castilien von Neu-Castilien trennt, westlich die Gränzlinie der Provinz Lusitanien, südlich die Oretaner, östlich die Keltiberer. — Sie umfaßten die Südhälfte vom heutigen Avila, ganz Guadalaxara und den größern Theil von Toledo. Ihre südlichste Spitze reichte bis an die Quellen des Anas.

Das Land der Karpetaner war fruchtbar, die Einwohner zahlreich und fleißig, ganz wie der Vakkäer. Daher konnten sie dem Annibal in den ältesten Zeiten Armeen von mehr als 100,000 Mann entgegen stellen [n]; aber weil sie Ruhe liebten, den Ackerbau emsig betrieben, wurden ihre kriegerischen Nachbarn ihnen bald überlegen. Vorzüglich mußten sie viel von den Einfällen der Lusitaner leiden [o]. Auch unter die Herrschaft der Römer kamen sie ohne Kriege, und dies ist vermuthlich die Ursache, daß in ihren weitläufigen Besitzungen keine einzige Colonie angelegt wurde; wenigstens giebt Plinius deren keine an. Bey der Eintheilung des Landes in conuentus iuridicus wurden sie getrennt; der nordöstliche Theil des Volks mußte sein Recht zu Cäsaraugusta, der südlichere zu Karthago nova suchen (Plin.). Klunia wäre ihnen weit näher gewesen, aber die Gerichtsbarkeit dieses conuentus erstreckte sich nicht auf die

n) *Livius* L. XXI, c. 5. aus *Polyb.* L. III, c. 14.
o) s. *Appian.* im Viriathischen Krieg.

Südſeite des Fluſſes Durius. — Durch Verſchreibung werden ſie auch vom Plutarch (im Sertor.) Karakitaner, und vom Polyb. III, c. 14. Karpeſier genennt; beyde geben ihnen in andern Stellen ihren richtigen Namen. — Ob auch die Karpeſier des Liv. L. 23, c. 29. das nemliche Volk ſind, getraue ich mir nicht zu behaupten.

Man darf nicht vergeſſen, daß Ptolem. die Flüſſe Durius und Tagus zu nahe aneinander drängt, um dem Lande keine übermäßige Höhe zu geben, wie ich ſchon bey Luſitanien bemerkt habe. Dieſer Irrthum erſtreckt ſich auch durch das Mittelland; oberhalb des Tagus ſind alle Städte enger zuſammengeſchoben als es ſeyn ſollte. Auch das Itin. Ant. leiſtet nur auf der Hauptſtraße von Emerita nach Cäſarauguſta gute Dienſte. Wenige Orte ſind alſo genau zu beſtimmen.

Ptolem. zählt bey ihnen 18 Städte. Ich bemerke

Toletum (Plin. Ptol. Itin. Ant.), nach Plin. die Hauptſtadt des Volks. Nicht ferne von Toletum und Hippo wurden die Römer durch die Keltiberer geſchlagen. Livius 39, c. 30. — Sie war ſteuerbar [p]) wie alle Städte der Karpetaner, aber ſchon im erſten Jahrhundert der Hauptort des ſüdlichen Theils, ſo wie Komplutum des nordöſtlichen. Erſt ſpäter wird die Stadt wichtig, durch ſeine vortrefflichen Stahlarbeiten ſchon zur Zeit der Römer [q]); mehr noch unter den Arabern, welche zu Toledo ein eigenes Reich gründeten; auch unter den ſpätern Caſtiliſchen Königen ſtanden die Degenklingen von Toledo im hohen Ruf. — Es iſt unbezweifelt die heutige Bergſtadt Toledo. — Man zeigt eine Münze

p) *Plin.* L. III, c. 3.
q) *Gratii Falisci* cynegeticon p. 340. *Culter Toletanus.*

mit der Aufschrift: V. V. Tole (Vrbs Victrix Toletum) aus sehr früher Zeit.

In dieser Gegend lag auch die Stadt Aebura (Liv. B. 40, c. 30.). Und gegen die Gränzen der Keltiberer

Kontrebia, eine feste Stadt, welche in der Geschichte sehr bekannt ist. Livius [r]), Vellejus Paterc., Val. Max. und Florus. — Aber kein Geograph kennt sie. Die Kriege haben sie wahrscheinlich vernichtet, man weiß also ihre Stelle nicht.

Titulcia (Itin. Ant.) [s]), auf dem Wege zwischen Toletum und Komplutum. — In der Nähe des Fleckens Torrejon, südwestlich von Madrid. — Bey diesem übrigens unbedeutenden Orte vereinigte sich die von Asturika gegen Süden führende Straße mit der Hauptstraße von Emerita nach Cäsarauguſta [t]).

Komplutum (Plin. Ptol. Itin. Ant.) gehörte noch in den Convent von Karthago nova, und blos unter die steuerbaren Städte [u]). — Alcala de Henares. — Ein Komplutikum hat Ptol. bey den Brakarern.

Laminium (Plin. Ptol. Itin. Ant.). Die Stadt, in deren Gefilden der Anas aus einem See entspringt; 7 Mill. westlich von der Quelle und 95 Mill. von Toletum [x]). Beyde Maase treffen genau auf den heutigen Flecken Alhambre, in den südlichen Theilen von la Mancha: denn die wahren Quellen der Guadiana sind die kleinen Seen von Ruidera. Laminium kann kein unbedeutender Ort gewesen seyn, da er der Anfangspunkt einer eigenen, nach Cäsarauguſta führenden, Straße war.

Zwischen Laminium und Toletum berechnet das

---

r) *Liv.* XL, 33 und Fragment. Libri XCI.
s) *Itin. Ant.* p. 438.
t) *Itin. Ant.* p. 435.
u) *Plin.* L. III, c. 3.
x) *Itin. Ant.* p. 446.

Itiner. Ant. y) die Länge der Straße auf 95 Mill. mit richtigem Maaſe. Auch die Lage der Zwiſchenorte erlaubt nähere Beſtimmung.

Murum lag 27 Mill. nordweſtlich von Laminium, an der Stelle, wo die verſteckte Guadiana aus der Erde zum Vorſchein kommt.

Conſabrum, 28 Mill. weiter nordweſtlich, und von Toletum 40 Mill. entfernt, beym heutigen Flecken Conſuegra. Plinius kennt den Ort ebenfalls.

Mantua, ein unbedeutender Ort, welchen einzig Ptolem. anführt und ihn weit gegen Oſten von Toletum entfernt. Ich führe ihn blos an, weil man das heutige Madrid daraus hat erzwingen wollen. Die Unmöglichkeit fällt ſogleich in die Augen.

Eine kleine Unterabtheilung der Karpetaner, die Charakitaner, an den Ufern des Tagus, hatten zum Zufluchtsort eine für Truppen unzugängliche Berghöhle, welche Sertorius durch eine ſinnreiche Erfindung eroberte (Plutarch Sertorius.).

Die Oretaner (Oritaner, Plin.), weſtlich begränzt ſie die Provinz Luſitania und Bätika; ſüdlich Bätika und die Baſtitaner, öſtlich die Keltiberer, nördlich die Karpetaner. — Sie beſaßen einen öſtlichen Strich von Eſtremadura, den mittelſten, größten Theil der Provinz la Mancha, die Oſtſpitze von Jaen und die Nordſpitze von Granada. Strabo läßt ſie bis an die Küſte reichen, welches nicht widerſprechend iſt, da ſie mit den benachbarten Baſtitanern vermengt wohnten, auch von ihnen blos dem Namen nach verſchieden ſind: aber mehrerer Deutlichkeit wegen, folge ich lieber der Abtheilung des Plin. und Ptolem. — Bey ihnen entſpringt der Bätis und der Tader (die Segura), und an ihren Nord-

y) *Itin. Ant.* p. 446.

gränzen der Anas; ihre Sitze sind größtentheils in Gebirgen.

In den Kriegen zwischen den Pöniern und Römern mußten sie vieles leiden; ihr Land war der Schauplatz bey den meisten Haupttreffen zwischen diesen beyden Nebenbuhlern. Bey ihnen wurden die ältern Scipionen geschlagen und erschlagen; bey ihnen gewann Scipio Afric. das Haupttreffen gegen den Asdrubal, welches der Macht der Karthaginienser in diesem Lande den größten Stoß beybrachte. Die Einwohner selbst haben sich in keinem Krieg ausgezeichnet. — Ptol. zählt bey ihnen 14 Städte.

Dem Anas nördlich, in den Bergen von Toledo, liegt

Sisaloen (Itin. Ant.), Sisapone (Ptol.), wahrscheinlich verschieden von Sisapon in Bätika. Es liegt auf der geraden Straße zwischen Emerita und Laminium; und da der wahre Abstand mit den Angaben des Itiner. z), 61 Mill. von Emerita, zusammentrifft, so ist Sisalo ganz in der Nähe des Fleckens Garbayuela zu suchen, in dem östlichsten Striche von Extremadura, 100 Mill. oder 20 geogr. Meilen von Laminium, welches auf dieser Straße Lamini genannt wird.

Mirabriga (Ptol. Itin. Ant.), 13 Mill. westlicher als der vorige Ort, beym Städtchen Puebla de Alcocer.

Oretum Germanorum (Ptol.), Oria (Strabo), an der nördlichsten Beugung des Flusses Guadiana, der vorigen Stadt nördlich. — Der nördliche Theil der Oretaner hießen auch Germaner (Plin. III, 3.), Stephanus nennt sie Orisia.

Der Quelle des Anas etwas südöstlich, liegt Libi-

z) *Itin. Ant.* p. 444.

ſoſa (Plin.), Libiſoſa (Itin. Ant.), Libiſoka (Ptol.). Eine Latein. Colonie (Plin.). Nach den Angaben des Itin. [a]) liegt ſie 14 Mill. öſtlich von der Quelle des Anas, und daſelbſt findet ſich noch der Flecken Lezuza, in deſſen Nähe ſich die Rudera einer alten Stadt zeigen.

Kaſtulon, Kaſtalon, Kaſtlon, (*Καστούλων* Ptol.). Nahe an der Gränze von Bätika [b]) und der Quelle des Bätisfluſſes [c]). Dieſe Angaben treffen genau auf den Flecken Cazorla, 3 Meilen öſtlich von Bäza, in der Provinz Jaen. Auch die Entfernung von Cordova, 99 Mill. oder 20 geogr. Meilen [d]), trifft genau zu. Plutarch rechnet ſie noch zum Keltiberer Lande. — Einſt eine mächtige und feſte Stadt, welche im Puniſchen Kriege eine wichtige Rolle ſpielte [e]). Annibals Gemahlin war aus derſelben [f]), daher wahrſcheinlich die Anhänglichkeit der Stadt für die Puniſche Parthey. Sie ſank in der Folge ſehr von ihrer Größe, doch wurde ſie eine altlateiniſche Colonie mit dem wunderlichen Beynamen Caesari Venales (Plin.). — In ihrer Nähe waren Silberbergwerke (Polyb.). — Daß in den meiſten Charten Kaſtulon am Anasfluß geſetzt wird, daran ſind Ptolem. Zahlen nicht Schuld; doch ſetzt er die Stadt zu weit gegen Norden, und die Quelle des Bätisfluſſes zu weit gegen Oſten. — Appian verdirbt den Namen der Stadt in Kaſtaka. — Hier war der Schlüſſel zum Uebergange aus dem öſtlichern Hiſpania nach Bätika. Denn eine ſteile Bergkette zieht ſich von der Sierra Morena gegen Süden nach der Sierra Nevada. Auf der Weſtſeite entſpringt aus derſelben der Guadalquivir.

---

a) *Itin. Ant.* p. 446.
b) *Strabo* III. p. 253. er nennt ſie *Καστάων*.
c) *Strabo* III. p. 221.
d) *Itin. Ant.* p. 403.
e) ſ. z. B. *Polyb.* L. X, c. 35 und L. XI, c. 18. *Livius* L. XXVIII, c. 19.
f) *Livius* L. XXIV, c. 41.

Daher ist von diesem Bergpasse, dem Saltus Castulonensis, öfters die Rede.

Bäkula, eine kleine Stadt im Kastulonensischen Gau an der Gränze von Bätika. — (Polyb.) Blos die Historiker kennen sie, sie ging also ohne Zweifel zu Grunde. So wie die kleine Stadt

Elingas (Polyb.), nach Livius Silpia, ebenfalls in der Nähe von Kastulon. Gyrösene, ebenfalls nahe bey Kastulon. Der einzige Plutarch im Sertor. nennt sie.

Tugia, und der Tugiensische Paß bey der Quelle des Bätis (Plin. III, 3.). Nach dem Itin. Ant. [g]) 35 Mill. von Kastulon; an dem südlichen Arm des Guadalquivir, oder Guadiana Menor, wo ebenfalls der Bergpaß muß überschritten werden.

Mentisa (Ptol. Liv.), Mentosa Bastia (Itin. Ant.). Oestlich von Kastulon, nach dem Itiner. nur 25 Mill., nach Ptolem. aber viel weiter. Beyde Städte sind verschieden. Das Mentesa oder Mentisa des Ptol. liegt an der Nordgränze von Granada und Murcia, und gehörte den Oretanern, die daher den Beynamen Mentesani haben; das Mentesa Bastia im Itiner. liegt auf der Südostgränze von Granada und Jaen, und gehörte nach Plin. zu den Bastitani [h]).

Lakuris (Ptol.). — Huesca in Granada, oder in der Nähe, die südlichste Stadt der Oretaner. Vielleicht ist es das Ilorkum des Plin., in dessen Nähe das Grabmal des Scipio und die Quelle des Tader (der Segura) sich befand (L. III, c. 1.).

Die Keltiberer, der ausgebreitetste und zahlreichste Stamm in ganz Hispanien. Sie waren eingewanderte Kelten mit Iberern vermischt, davon s. die Einleitung. Im weitern Verstande begriffen sie 6 beträchtliche Völ-

---

g) *Itin. Ant.* p. 404.
h) *Itin. Ant.* p. 402. *Plin.* III, 3. Er nennt sie Montesani.

kerſchaften: die Beroner, Arevaker und Pelendoner, welche der Parallele des Durius nördlich lagen; und die Luſoner, Beller und Ditther, welche ſüdlicher längs des Idubeda bis an den Ortoſpeda herunter wohnten. Dieſe drey letzten Völkerſchaften werden in einem engern und ſpätern Verſtande oft allein Keltiberer genennet; und ſo nimmt ſie Ptolemäus, ohne die drey einzelnen Völkerſchaften insbeſondere zu nennen.

Die Keltiberer zeichneten ſich von den benachbarten Iberern aus, durch eine verſchiedene Sprache, viel rauhere Lebensart, durch eine ungeheure Menge von Bergſchlöſſern, durch andere Waffen, (z. B. den großen Keltiſchen Schild, da der Iberer einen kleinen runden Schild hatte), durch ihre ganze Art Krieg zu führen[i]). Der Luſitaner lauerte wie der Tiger, ſeinem Feinde durch Hinterhalt einen Vortheil abzugewinnen, ſchämte ſich nicht zehnmal zu fliehen, weil er zehnmal auf das Neue anfiel: wie der Löwe trat der Keltiberer dem Gegner im freyen Treffen unter die Augen, mit Zuverſicht auf eine beynahe unerſchütterliche Tapferkeit. Nicht leicht wagte es ein anderes Iberiſches Volk gegen ſie in das offne Feld zu treten, und der Anfall ihres Cuneus war ſogar dem allgemein erobernden Volke, den Römern, fürchterlich[k]). Um Geld dienten ſie jedem, auch die Römer mußten öfters ihre Hülfe erkaufen; dadurch wurden ſie reich[l]), immer mächtiger[m]), und bald nach dem 2ten

---

i) Von ihrer Bewaffnung und Art Krieg zu führen, ſ. außer Strabo noch *Diodor. Sic.* L. V, c. 33.

k) ſ. z. B. *Livius* L. XL, c. 40.

l) M. Marcellus ſoll einen Tribut von 600 Talenten bey ihnen aufgebracht haben. Strabo p. 247. Cas. 163.

m) Sempr. Gracchus eroberte nach dem Polyb. bey ihnen 300 Städte. *Strabo* p. 246. — Es mögen freylich meiſt Bergſchlöſſer geweſen, und die Anzahl dann noch übertrieben ſeyn; die Stelle zeigt aber bey allen dem von ihrer Bevölkerung und Macht.

Punischen Kriege das überwiegende Volk. Alle Nachbarn lebten in einiger Abhängigkeit von ihnen; und dies ist die Ursache warum in vielen Stellen auch die Vakkäer und die Oretaner zu den Keltiberern gerechnet werden. Den Ackerbau und bürgerliche Gewerbe betrieben sie, ihrer Vorliebe zum Kriegswesen ungeachtet; wie hätte die Anzahl bedeutender Städte in ihrer Mitte erwachsen können? Aber die Goldminen benutzten sie nicht, welche der Lateiner bey ihnen zu wissen wenigstens glaubte.

Trennung war ihr Unglück; in den vielen Kriegen gegen die Römer waren nie alle Keltiberer vereinigt, dadurch wurden sie einzeln, meist nach großem Widerstand, von diesem Volke gebändigt. Die Fesseln Roms zu tragen gewöhnten sie sich erst nach dem Sertorianischen Kriege; von dieser Zeit an wird der wilde Keltiber ein ruhiger ackerbauender Bürger; er lernt Römische Sitten, nimmt Römische Kleidung an, er vergißt seine Muttersprache (Strabo).

Ich werde zuerst die Sitze des nördlichen Theils der Keltiberer, der Arevaker, Pelendoner und Beroner, welche an und über dem Durius liegen, auseinander setzen. Ptolem. führt jedes blos nach seinem besondern Namen an, alle andern Schriftsteller aber rechnen sie zu den Keltiberern.

1) Die Arevakä, ein beträchtlicher und sehr tapferer Theil des Stammes. Sie wohnten auf der Nordseite des Durius, in einer geringen Breite, der Länge nach von Valladolid bis über die Quelle des Durius östlich hinaus; breiteten sich aber durch den ganzen südlichen Theil der Provinz Soria aus. Denn auf dieser Seite liegt die Stadt Segontia; und Strabo n) versichert, daß sie bis gegen die Quellen des Tagus hinreichen. Nach Plinius III, 3. haben sie den Namen vom

n) *Strabo* III. p. 246.

Fluß Areva, heutzutag Arlanzo, der mit der Piſuerga vereinigt in den Duero fällt. — Plinius zählt bey ihnen 6 civitates, und Ptolemäus 10 Städte, wovon die meiſten beträchtlich waren.

Klunia, die weſtlichſte Stadt der Keltiberer gegen die Vakkäi o). Strabo nennt ſie noch nicht, ob ſie gleich ſchon zu Pompejus Zeiten in der Geſchichte erſcheint p). Vermuthlich war ſie damals noch unbedeutend; ſie wurde aber (wahrſcheinlich erſt nach der Bezwingung der Kantabrer) wegen ihrer bequemen Lage nicht nur Römiſche Colonie, ſondern die Hauptſtadt und der Obergerichtshof für alle Völkerſchaften, welche dem Durius nordwärts lagen, vom Iberfluß bey den Autrigonern und Vardulern an bis an die Aſturer (exclusive). Die Lage dieſer beträchtlichen Stadt darf man mit Zuverläſſigkeit bey dem Flecken Honteria de Valdearados ſuchen. Er liegt an einem Flüßchen, welches weiter ſüdlich bey Aranda in den Duero fällt. Den Beweis giebt Ptolem. durch das Verhältniß zwiſchen Palantia, Pintia und Klunia; das Itiner., welches Clunia 26 Mill. von Rauda entfernt; und eine Stelle aus den Concilien, welche Weſſeling anführt: „das Flüßchen, welches von „Clunia nach Penna de Aranda geht, und bey Aranda „in den Durius fällt q).

Rauda lag 26 Mill. weſtlich von Klunia, und es hat ſich unter dem Namen Roa am Duero noch heute erhalten. Das Itiner. zieht durch einen Fehler die Namen Rauda Cluniam zuſammen, und hat dadurch die zwiſchen Pintia und Rauda befindlichen Zahlen ausgelaſſen. Auch Ptolem. kennt Rauda, und ſetzt es zu den Vakkäi, welches möglich wäre, denn beweiſen läßt ſichs

o) *Dio Cass.* L. XXXIX, c. 54.
p) *Plin.* L. III, c. 3.
q) *Itin. Ant.* p. 441. not. Wesseling.

nicht, daß die Ostgränze dieses Volks mit dem Flusse Pisuerga endigte. Aber er setzt Rauda zu weit gegen Osten; und hat entweder gefehlt, oder er bezeichnet einen verschiedenen Ort.

Termes (Plin. Ptol.), Termisos und Termessus (Appian.), Termestina natio[r]), eine feste große Stadt, welche die Römer etlichemal vergeblich belagerten, endlich aber eroberten und die Einwohner aus den Bergen in die Ebene versetzten, wodurch die alte Wichtigkeit des Orts in Verfall kam. Keine Römerstraße führt dahin. Sie hieng vorzüglich fest an der Parthey des Sertorius[s]). — Appian[t]) nennt sie nach seinen gewöhnlichen Verstümmelungen auch Termantia. — Die Stadt Terma am Arlanza-Fl. liegt vielleicht auf der Stelle des alten Termes. Nach Ptolem. aber müßte sie östlicher an dem nemlichen Flusse, bey Palacios, im Dreyecke mit Klunia und Urama stehen.

Urama (Plin. Oros.), Urama Argellä (Ptol.), Vasama (Itin. Ant.), ebenfalls eine beträchtliche Stadt. Florus III, 27. nennt sie Aurima, und Appian c. 47. meint wohl auch den nemlichen Ort unter dem Namen Arierium. Die Pferde dieser Gegend werden vorzüglich gelobt[u]). — Die Stadt Osma, von Klunia 24 Mill. gegen Osten entfernt[x]).

Numantia, Nomantia (Strabo) am Durius, bey seiner östlichsten Beugung, südlich von der Stadt Soria, wo der kleine Pueto sich mit dem Hauptstrom vereinigte, dem Flecken Almarayl gegenüber, wo die beyden Theile des Flusses sich vereinigen. Sie kann nicht höher gegen die Quelle des Durius liegen, weil

r) *Tacit.* annal. IV, 45. *Liv.* epitome L. 54.
s) *Florus* III, 22.
t) *Appian.* Hispan. c. 76.
u) *Silius Ital.* III, v. 384.
x) *Itin. Ant.* p. 441.

der Strom des Fluſſes ſchon ſo groß bey derſelben war, daß die Römer keine Brücke darüber ſchlagen konnten. — Sie lag zwiſchen zwey Flüſſen, an ſteilen, mit vielem Gehölze beſetzten Orten [y]). Nur ein Zugang leitete zur Stadt, und dieſer war mit Gräben und Palliſaden durchſchnitten; daher behaupten einige, ſie habe keine Mauern gehabt [z]). Der Umfang der Stadt betrug 24 Stad. [a]), von Cäſarauguſta lag ſie 800 Stad. entfernt [b]). — Numantia lieferte unter allen Keltiberern die beſten Reiter und Fußgänger; doch erſtreckte ſich ihre Anzahl nie über 8000 Mann. Mit dieſer nicht beträchtlichen Menge widerſtanden ſie allein, durch Muth und Glück viele Jahre lang, der weit überlegenen Macht der Römer. Vom Kriege ſelbſt ſ. Appian de reb. Hisp. und die Einleitung. — Sie exiſtirte nach ihrer allgemeinen Zerſtörung wieder, aber ohne Auszeichnung.

Das Lukris des Ptolem. ſcheint das heutige Soria zu ſeyn.

Malia, ein Städtchen, nicht ferne von Numantia. Appian. c. 77.

Lutia, eine ziemlich beträchtliche Stadt, 300 Stadien von Numantia. Appian. c. 93 und 94. — Beyde kennen die Geographen des Landes nicht mehr.

Nudauguſta (Ptol.), Nova Auguſta (Plin.), Auguſtobriga (Itin. Ant.), 4 bis 5 Meilen öſtlich von Numantia, auf dem Wege nach Cäſarauguſta. Bey dem Flecken Muros, $1\frac{1}{2}$ Meile ſüdlich von der kleinen Stadt Agreda, erblickt man noch Ruinen und längs der Straße nach Numantia mehrere Meilenſteine, welche den Na-

---

y) *Appian.* de reb. Hisp. c. 76.
z) *Appian.* c. 90. *Oros.* v. 7.
a) *Flor.* L. II, c. 18. *Orosius.* v. 7.
b) *Strabo* III. p. 246. Cas. 163. Das *Itin. Ant.* p. 442. rechnet 95 Mill., folglich nur etwas weniger; der Abſtand von Urama iſt aber mit 50 Mill. etwas zu groß angegeben.

men Augustobriga angeben[c]). Das Maas des Itiner., 24 Mill. von Numantia, und 72 Mill. von Cäsarauguſta, trifft auch richtig zu; und Ptolem. ſtimmt genau mit dem Itin. überein; Numantia 12°, 30′ Länge, Nudauguſta 13°, 15′ Länge.

Segovia (Plin.), Segubia (Ptol.), nördlich über der vorigen, in der Nähe des Fleckens Cigudoſa, oder etwas nördlicher. Das Segovia der Karpetaner iſt von dieſer Stadt verſchieden.

Saguntia (Plin.), Segontia (Itin. Anton.). Nach der Richtung und dem Maaſe des Itiner.[d]) zwiſchen Komplutum und Bilbilis, kommt dieſes Seguntia in die ſüdlichſten Theile der Provinz Soria an den Tajo-Fl. zu ſtehen. Will man die weſtlichere Stadt Siguenza des Namens wegen dafür erkennen, ſo geht zwar nicht die Richtung der Straße, aber das Maas der Entfernung zwiſchen Segontia und Bilbilis verloren, welches zu klein iſt. Doch iſt die Namensähnlichkeit zu groß, als daß man nicht an derſelben feſthalten ſollte; in dieſem Falle muß man annehmen, daß ein Zwiſchenort im Itiner. Ant. übergangen iſt. Ein anderes Seguntia hat das Itin. auf dem nemlichen Weg nahe weſtlich bey Cäſarauguſta. — Das Seguntia Celtiberum des Livius[e]) bezeichnet ſehr wahrſcheinlich das heutige Siguenza. — Das Serguntia des Strabo[f]), welches er an den Durius ſetzt, iſt alſo ein verſchiedener Ort.

2) Die Pelendones (*Πελένδονες*), ein unbeträchtliches Völkchen, liegt in einem ſehr ſchmalen Striche über den Arevakern, mitten in der heutigen Provinz Burgos. Ptolem. nennt 3 Städte, Plin. 4 Völkchen,

c) *Itin. Ant.* p. 442 und die Noten des Surita.
d) *Itin. Ant.* p. 436 und 438. 72 Mill. von Komplutum, 39 Mill. von Bilbilis.
e) *Livius* XXXIV, 29.
f) *Strabo* III. p. 245.

wozu er aber die Numantiner rechnet, welche unſtreitig Arevaker ſind. — Die drey Städte heißen Viſontium, Auguſtobriga und Savia; Savia liegt etwas weſtlich von der Quelle des Durius, bey Salas am Arlanzafluß. Auguſtobriga, weſtlicher an dem nemlichen Fluſſe, in der Gegend von Lerma. Man muß es von dem öſtlichern Auguſtobr. bey den Arevakern unterſcheiden, weil Ptolem. die Pelendones nicht öſtlich, ſondern nördlich über die Arevacä ſtellt. Viſontium ſtellt Ptol. in die Gegend der heutigen Stadt Burgos. Die übrigen Schriftſteller nennen keine dieſer Städte.

3) Die Berones (Βήρωνες), einſt ein mächtiger Theil des Volks, ſo daß ihr Name zuweilen alle Keltiberer bedeutete[g]); klein aber in Anſehung ihrer ſpätern Beſitzungen. Sie erſtreckten ſich von der Quelle des Durius nordoſtwärts bis an den Iber und an die Autrigoner, nur mit 3 Städten. Plin. nennt das Volk nicht, wohl aber die Stadt

Varia (Strabo, Plin. Ptol.), am Uebergange über den Iber (Strabo). Von hier fängt der Fluß an ſchiffbar zu werden[h]). (Plin.) Aeußerſt wahrſcheinlich iſt das Verela im Itiner.[i]) mit Varia einerley Ort. Die Lage trifft auf eine ſtarke Meile öſtlich von der Stadt Lograno am Ebro-Fl. Es ſoll auch daſelbſt noch ein Dorf mit dem Namen Varea vorhanden ſeyn.

Tritium, bey Ptolem. mit dem Beynamen Metallum, liegt nach ſeiner und des Itiner.[k]) Angaben 18 Mill. weſtwärts von Varia, etwas öſtlich von der heutigen Stadt Najera, wo ein Dorf noch den alten Namen

---

g) *Strabo* III. p. 238. Cas. 158. und 245. Cas. 162.
h) *Strabo* III. p. 246. *Plin.* III, 3
i) *Itiner. Ant.* p. 394.
k) *Itin. Ant.* p. 394. Wahrſcheinlich iſt Vereja der richtigere Name, ſ. *Livii* Fragm. L. XCI.

erhalten soll. Es giebt zwey andere von diesem verschiedene Orte gleiches Namens.

Der südliche Theil der Keltiberer erstreckte sich nach Ptolem. von der Gegend um Cäsarauguſta an, mit dem Idubeda-Gebirg, das die Ostgränze macht, in gerader Linie gegen Süden bis an den Ortospeda, so daß die Bastetaner und zum Theil die Oretaner sie auf der Südseite begränzten; gegen Westen schlossen die Karpetaner und gegen Norden ihre Brüder die Arevaker. Nach der heutigen Eintheilung faßten sie also die Südwesthälfte von Aragon, fast die ganze Provinz Cuenca und die Südspitze der Provinz Soria.

In dieses Ganze theilten sich einst drey Keltiberische Völkerschaften, die Cusoner, Ditther und Beller. Unter der Herrschaft der Römer verschmolzen aber diese drey Namen in die allgemeine Benennung Keltiberer, und zwar so, daß man nicht mehr im Stande ist, die Gränzen eines jeden zu bestimmen. Doch weiß man noch, daß die Cusoner nordöstlich von der Quelle des Tagus bis gegen Cäsarauguſta [l]), die Ditther (oder wie sie Strabo nennt, Dittaner) südlich gegen das Gebirg, folglich die Beller westlich, wohnten. — Ptolem. bemerkt 18 Städte. Plin. bestimmt im Ganzen nichts, weil die Keltiberer nicht zu einerley Convent gehörten.

Arkobriga (Ptol. Itin. Ant. [m]), 91 Mill. westlich von Saragoſſa, auf der Ostgränze von Soria, am Flusse Xalon. Der Name Arcos hat sich noch erhalten, und die Richtung der Straße, nebst den Maasen bis nach Cäsarauguſta, trifft vollkommen zu.

Turiaso (Ptol.), Turiasso (Itin. Anton. Plin.), liegt auf der Straße von Numantia nach Cäsarauguſta

---

l) *Appian.* c. 42. *Strabo* L. III. p. 246.
m) *Itiner. Ant.* p. 437 und 439.

durch einen Umweg, weil man das hohe Gebirg Moncajo vermeiden mußte. Iſt nach den Beſtimmungen des Itiner. n) gewiß das heutige Tarazona. — Eine altlateiniſche Colonie (Plin.). Die noch vorhandenen Münzen bezeichnen die Stadt als Municipium. Hier und zu Bilbilis wurde das Eiſen am beſten gehärtet (Plin.).

Bilbilis (Itin. Ant. 81 Mill. weſtlich von Caſaraugusta), Bilbis (Ptol.); lag beym Flecken Atreca, etwas weſtlich von der heutigen Stadt Calatayud in Weſt-Aragon, am Fluß Salo o), heutzutag Xalon, welcher in den Ebro-Fl. fällt. — Nach Ptolem. müßte ſie über Caſaraugusta hinaus liegen; denn die Länge iſt um einen Grad zu groß angeſetzt; ſicher durch einen Fehler der Abſchreiber, wenn es gleich 2 Manuſcr. und alle Ausgaben gleich haben, ſtatt 14°, 45′, muß man leſen: 13°, 45′. Die Römiſchen Geographen übergehen dieſe lebhafte Stadt zum Theil mit Stillſchweigen, zum Theil nennen ſie ſie ohne Ehrentitel; auf mehrern Münzen aber erſcheint ſie als ausgezeichnetes Municipium. — Bilbilis und Turiaſſo waren berühmt wegen der Härte und Güte, die ſie dem Eiſen zu geben wußten, woran vorzüglich das Waſſer des Fluſſes Urſache war p). Bilbilis iſt die Geburtsſtadt des Dichters Martialis, welcher ſie Auguſta Bilbilis nennt.

Aqua Bilbitanorum Itin. Ant., 16 Mill. oder drey geogr. Meilen weſtlich von der Stadt an dem nemlichen Fluſſe. Vielleicht wurde eben hier das Eiſen zubereitet; der Fluß Bilbilis des Juſtinus, durch deſſen Waſſer das Eiſen eine ſo vortreffliche Härte bekam, iſt der nemliche mit dem Salo. Wegen der hier befindlichen warmen

n) *Itiner. Ant.* p. 442.
o) *Martialis* L. X. epigr. 103. 104. IV, 55. und an mehrern Stellen.
p) *Plin.* XXXIV, c. 14. *Juſtinus* L. XLIV, c. 3.

Bäder haben ihm auch die Arabier den gleichbedeutenden Namen Alhama gegeben, welchen der jetzt geringe Flecken noch trägt.

Nertobriga (Ptol. Itin. Ant. 30 Mill. von Cäsaraugusta). Nach dem richtigern Maaße des Itiner. und nach der Bestimmung des Ptolem. der heutige Flecken Almunia am Xiloca-fluß. Appian c. 48. nennt den Ort Nergobriga. Wahrscheinlich ist er das Centobriga des Val. Max. q).

Mitten zwischen Nertobriga und Cäsaraugusta stellt das Itiner. Ant. ein übrigens unbekanntes Segontia, ganz verschieden von dem eben angeführten.

Segobriga (Ptol.), das Haupt von Keltiberien, nach Plin. r). Strabo nennt die Stadt Segobrida. — Ob Segede (nach Appian c. 44.) die Hauptstadt der Keltiberer, um deren willen der erste Keltiberische Krieg anging, weil sie eine Mauer von 40 Stad. um ihre Stadt aufführen wollte, die nemliche Stadt ist, weiß ich nicht gewiß. Appian setzt sie zu den Bellern, und dies macht die Sache wahrscheinlich; aber Strabo p. 246. giebt den Arevakern eine Stadt Segida; doch kann er leicht irren, denn in der nemlichen Stelle eignet er auch Pallantia den Arevakern zu. — Aus Versehen nennt wohl Florus II, 18. die Einwohner der Stadt Segulenser. — Vielleicht ist auch das Segestika des Livius 34, 17. einerley mit Segede, wenigstens weiß ich keine andere Bestimmung anzugeben. Belgida, beym Oros. V, 23. muß sehr wahrscheinlich Segida heißen. Ueber die Lage dieser Hauptstadt der Keltiberer läßt sich nichts bestimmtes sagen, da sie bald zu Grunde ging, und schon das Itiner. Ant., dessen Straße von Laminium

q) *Valer. Maximus* L. V, c. 1. ex. 5. zusammengehalten mit *Florus* L. II, c. 17.
r) *Plin.* L. III, 3. *Strabo* III. p. 246.

bis Cäſarauguſta mitten durch dieſes Land führt, den Namen nicht mehr kennt. Aber aus der Stellung des Ptolem. ſüdlich unter Bilbilis, aus der Verſicherung des Strabo[s]), daß Sertorius ſeinen Krieg lange in der Gegend zwiſchen Bilbilis und Segobrida geführt, und daß die Luſones, ein wichtiger Theil der Keltiberer, an den Quellen des Tajo gewohnt haben, wird es gewiß, daß die Stadt in der Herrſchaft Molina, wahrſcheinlich ganz in der Nähe des Tajo lag. Segorbe, nahe an der Küſte, gehört nicht hieher.

Eben ſo iſt es mit den übrigen Städten. Sie gingen bald zu Grunde; daher kennt das Itiner. keinen einzigen alten Namen mehr. Sie lagen alle in dem weſtlichen Aragonien, in der Sierra de Molina und in den nördlichen Theilen von Cuenca, bis gegen die Quellen der Guadiana gegen Weſten hin.

Ergavika, eine altlateiniſche Colonie (Plin.). Ergavia Liv. L. 40, c. 50., eine edle und mächtige Stadt. Nach Ptolem lag ſie etwas öſtlich von der Quelle des Tagus. — Auf den Münzen heißt ſie Ercavica, und wird als Municipium angegeben.

Valeria, eine Colonie (Plin.), etwas ſüdöſtlich unter der vorigen Stadt (Ptolem.).

Urkeſa (Ptol.), die ſüdlichſte Stadt. In gleicher Breite mit den Quellen des Anas, aber beynahe um einen Längengrad öſtlicher.

Okilis, führt Appian als Vorrathskammer der Römer im erſten Keltiberiſchen Krieg an. Niemand kennt ſie weiter.

Kalenda und Belgade (Appian c. 99.) bey den Keltiberern. Die Einwohner der erſten, vermuthlich auch der zweyten, wurden verkauft (V. C. 656—660.), folglich die Städte vernichtet.

---

s) *Strabo* III. p. 246.

Karabis und Komplega (Appian c. 42 und 43.) bey den Keltiberern. Das letztere muß eine große Stadt gewesen seyn. Die Lage kenne ich nicht.

Certima, Alce (Liv. L. 40, c. 47. 48.), feste Städte, kommen bey den Geographen nicht vor.

Die Ostseite der Keltiberer begränzt das Gebirg Idubeda. Es nimmt seinen Ursprung von dem höchsten Theile der Nordgebirge, bey der Quelle des Ebro, und läuft durch die Provinz Soria bis an die Quelle des Durius, welche aus ihm kommt. Dann zieht es sich östlich zum Moncayo, dem höchsten und rauhesten Theil des Gebirgs, welches hier Soria und Aragon trennt, und läuft von hier aus, mit dem Flusse Ebro und den Pyrenäen ziemlich parallel, bis an die Südküste, wo Sagunt an dem Fuß des Gebirges lag. In dieser größern, wahren Ausdehnung nimmt Strabo t) den Idubeda; Ptolemäus aber setzt nur die südliche Hälfte an, von Cäsaraugusta bis an die Küste. Vom Moncayo an verbreitet sich nämlich das Gebirg auch gegen Osten bis in die Nähe von Saragossa, und läuft in dieser östlichen Kette dann gerade gegen Süden. Zwischen diesen verschiednen Aesten wohnten die Keltiberer; am östlichen Abhange gegen den Ebro hin die Edetani. In der neuen Geographie hat dieses Gebirg bey jeder Landschaft einen verschiedenen Namen.

Aus der Mitte dieses südlichen Idubeda (in Cuenca aus der Sierra Molina) streicht eine andere Bergkette gegen Westen, der Ortospeda, welche anfangs mit unbeträchtlichen Hügeln durch das Spartarische Feld streift, bald aber eine ansehnliche Höhe gewinnt, und sich theils als Segment eines Bogens an der Küste von Murcia und Granada endigt, theils aber in 2 Armen nach Bätika dringt, deren einer über dem Fluß Bätis unter dem

t) *Strabo* L. III. p. 243. Cas. 161.

Namen Mariana (Sierra Morena) fortläuft, der andere tiefere in der Nähe der Küſte bleibt, unter dem Namen Ilipula (Sierra Nevada), bis er ſich durch niedrigere Berge bey Kalpe und weiter weſtlich an der Küſte endiget u).

Die Pelendones, ein kleines Völkchen auf der Südſeite der Keltiberer, am Ortoſpeda. Sie ſind wahrſcheinlich ein abgeriſſener Zweig von den oben angeführten, viel weiter nördlich ſitzenden Pelendones. Blos Ptolem. nennt ſie mit der einzigen Stadt

Lobetum, unter der Sierra de Molina, im ſüdweſtlichen Aragonien und der Gränze von Cuenca.

Die Olkader, eine nicht große, aber ſtreitbare Völkerſchaft, welche wahrſcheinlich in der nemlichen Gegend, im ſüdlichen Cuenca, in den Bergen des Ortoſpeda wohnte. Livius erzählt, daß Annibal um Sagunt näher zu kommen, erſt dieſe Olkader, welche zwar auf der Karthaginienſer Seite lagen, aber freye Leute waren, bekriegte und bändigte x). Und nach dem Polyb. verſetzte ſie Annibal mit mehrern Iberern nach Afrika, weil er von ihnen während ſeines Zugs nach Italien Unruhen im Lande vermuthete y). Nach Stephanus lagen ſie über Karthago nova z). Dieſe Völkerſchaft war alſo für Iberien ganz verloren, die folgenden Zeiten kennen ſie nicht weiter.

Karteja (Liv.), oder vielmehr Althäa (Polyb. und Stephan Byz.), hieß ihre Hauptſtadt, welche Annibal eroberte und zerſtörte.

---

u) *Strabo* p. 244. Er begreift den Ἰλιπούλα unter der Benennung des Ὀρτοσπεδα (oder wie er ihn nennt, Ὀροσπεδα). Ptolem. trennt beyde Begriffe.

x) *Livius* L. XXI, c. 5.

y) *Polyb.* L. III, c. 13. Ein Theil derſelben flüchtete zu den Karpetanern.

z) *Stephan. Byzant.* Unter dem Namen Ἀλθαία.

Nebst den Olkaden wurden auch die übrigens unbekannten Therſiter und Maſtianer nach Afrika verſetzt.

Zwiſchen dem Iberfluſſe und den Pyrenäen ſind die Ilergetes das ausgebreitetſte Volk; Polybius und Strabo nennen dieſes wichtige Volk Ilergetä, wahrſcheinlich mit unrichtiger Abänderung. Sie wohnten von Cäſarauguſta bis an die Pyrenäen, und von der nemlichen Stadt ſüdöſtlich bis nach Lerida, beſaßen alſo ganz Aragon auf der Nordſeite des Fluſſes Ebro, nebſt dem Gebiete von Lerida. Nur ein kleines nordweſtliches Stück von Aragon gehörte noch den Vaskonen.

Die natürliche Gränze zwiſchen beyden Völkern bildete das Gebirg Edulius, welches blos Ptolem. nennt. Es läuft bey Sallent aus den Pyrenäen gegen Süden bis unter Jaca; zieht dann gegen Weſten bis an die heutige Gränze von Navarra, und bildet ſie nach ſeiner letzten Wendung gegen Süden bis zum Ebro. Dieſes Gebirg, welches jetzt verſchiedene einzelne Namen hat, zwingt den Fluß Aragon gerade ſo zu fließen, wie es ſich ſelbſt wendet; anfangs gegen Süden, dann in langer Richtung gegen Weſten, bis er bey Sangueſa das Gebirg verläßt.

Zu den Ilergeten gehörten einige kleinere Völkerſchaften, welche zwar bey den Geographen nicht weiter vorkommen, aber von den ältern Hiſtorikern oft angeführt werden. Z. B.

Die Barguſier, an den Pyrenäen. Annibal bezwang ſie auf ſeinem Zug nach Italien, und weil ſie den Römern beſonders günſtig waren, ließ er den Hanno mit einem Corps Truppen in der Gegend ſtehen[a]).

---

a) *Polyb.* L. III, c. 85. Nach ihm *Livius* L. XXI, c. 23. Sie kommen noch in vielen Stellen vor. *Stephanus Byz.* nennt ſie Borguſier.

Die Bergiſtaner, ein räuberiſches Völkchen mit 7 Bergſchlöſſern, welche Cato bezwang [b]).

Die Sueſſetaner. Sie lagen in der Nachbarſchaft der Lacetaner [c]); und Indibilis, der ihr Anführer war, heißt bisweilen auch ein Ilergete [d]). Ihre Stadt hieß Corbio [e]).

Außer dieſen die Veſcitaner rings um die Stadt Oska, die Surdauner, in deren Bezirke Ilerda ſeine Lage hatte.

Städte. Ptolem. zählt deren 10.

Celſa, eine Römiſche Colonie (Plin.), lag nach Strabo [f]) am Iber, über welchen Fluß die Stadt eine ſteinerne Brücke hatte. — Das heutige Xelſa, 6 Meilen ſüdöſtlich von Saragoza. Das Celſa des Ptolem., welches viel weiter nordöſtlich liegen müßte, iſt offenbar eine verſchiedene Stadt. Einen Schreibfehler darf man nicht annehmen, da ſchon die gewählte Ordnung des Ptolem. den Ort weit gegen Norden rückt. Die Handſchriften und Ausgaben leſen aber *Κέλεα*. Die Colonie am Iber ſank bald, denn ſchon im Itiner. führt keine Straße dahin; aber mehrere Münzen aus dem Zeitalter der erſten Kaiſer Roms bezeichnen ihre ehemalige Blüthe.

Oſka, eine Colonie Römiſcher Bürger und große Stadt [g]), Plin. nennt die Gegend, in welcher ſie lag, Veſcitania. — In Oſka ließ Sertorius die Kinder vornehmer Iberer aus allen Gegenden und Stämmen gemeinſchaftlich nach Römiſchen Sitten durch Römiſche und

b) *Livius* L. XXXIV, c. 16 und 21.
c) *Livius* L. XXVIII, c. 24.
d) *Polyb.* L. X, c. 18. *Liv.* L. XXVIII, c. 37. [*Liv.* L. XXV, 34.
e) *Livius* L. XXXIX, c. 42.
f) *Strabo* III. p. 244.
g) *Plin.* L. III, c. 3. *Caesar* bell. civ. I, c. 60.

Griechische Lehrmeister erziehen. Sie dienten ihm zugleich als Geiseln. Diese Anstalt trug gewiß das meiste bey, daß die Lateinische Sprache bald hernach im ganzen Lande allgemein wurde (Plutarch im Sertorius). Das Argentum Oscense, welches bey den Triumphen Römischer Feldherren vom Livius öfters angeführt und dem gemünzten Golde entgegen gesetzt wird, hatte von dieser Stadt seinen Namen, wahrscheinlich weil es hier am sorgfältigsten ausgefertigt wurde. Denn äußerst wahrscheinlich waren es Stückchen von Silberblech, versehen mit einem Merkmale zur Bezeichnung des Werths, wie dies nach Strabo's [h]) Angabe die gewöhnliche Münze aller innern Völkerschaften Hispaniens war. — Die noch vorhandenen Münzen sind von Erz, alle aus den Zeiten der ersten Kaiser Roms. — Die Stadt Huesca in Aragon. Nach Ptolem. sollte sie zwar östlicher liegen, aber man wird sich erinnern, daß Ptolem. diesen ganzen Strich längs der Pyrenäen zu weit östlich zieht. Außerdem bestimmt Strabo [i]) die Entfernung von Ilerda richtig auf 540 Stad. oder $13\frac{1}{2}$ geogr. Meilen; das Itiner. Ant. [k]) giebt den Abstand von Cäsaraugusta mit 45 Mill. oder 9 geogr. Meilen etwas zu groß an, weil der Weg über den Zwischenort Bortina führte, von Ptolem. Burtina genannt, in der Nähe des heutigen Fleckens Barbuca am Fl. Alcunadre.

Ileoska (Strabo), ist wohl nur ein Schreibfehler statt Oska, weil der unmittelbar vorhergehende Name Ilerda ebenfalls mit Ile anfing. Vellejus Paterc. L. II, c. 20. nennt Etoska, mit der Bemerkung, daß Sertorius daselbst ermordet wurde. Wahrscheinlich ist er zu Oska selbst beym Gastmale ermordet worden.

---

h) *Strabo* III. p. 233. Cas. 155.
i) *Strabo* III. p. 244. Casaub. p. 161.
k) *Itin. Anton.* p. 391 und 452.

Am Iber lag zur Zeit des Sertorianischen Kriegs das Städtchen Castra Aelia [l]). Ich weiß nicht wo.

Ilerda, eine Römische Colonie (Plin.). Bey dieser Stadt stritt Cäsar gegen die Legaten des Pompejus und bezwang sie nach schwerem Kampfe [m]). Sie lag auf einer Anhöhe am Sikorisfluß [n]) (Segre), in welchen sich unterhalb der Stadt die Cinga (Cinca) ergießt. Die Stadt war ziemlich groß, und vorzüglich sehr fest. — Ilerda lag nach Strabo [o]) vom Iber entfernt bey 160 Stad, von Tarrakon 460, und von Oska 540. Die Entfernung von Tarrakon ist ohne Zweifel nach der alten längern Straße berechnet. Denn auch das Itiner. [p]) kennt den gedoppelten Weg. Nach dem erstern giebt es den Abstand auf 62 Mill., also noch etwas größer, als Strabo; auf der zweyten rechnet es nur 48 Mill., welches die wahre Entfernung der beyden Städte ist.

Der Sicoris, heutzutag Segre, ist der ansehnlichste unter den Nebenflüssen, welche, aus den Pyrenäen kommend, in den Iber-Fl. fallen. Er erregt unsere Aufmerksamkeit durch die häufigen Kriege, welche in seiner Nähe geführt wurden, und dann durch die Meynung mancher Ausleger, hier sey der Sicanus-Fl. zu suchen, aus dessen Gegend einst die Sicani nach Sicilien sind vertrieben worden; weil Thucydides [q]) sagt, die Sicani, ein Iberisches Volk, sey einst von den Ligyern gedrängt nach der Insel ausgewandert. Aber hier im innern Hispanien wohnten nie Ligyer, welche die Sicani vertreiben konnten, wohl aber lehten beyde Völkerschaf-

l) *Fragment.* Livii L. XCI.
m) *Iul. Caesar* de bello ciuil. L. I, c. 38—87.
n) *Lucan.* IV, v. 11.
o) *Strabo* III. p. 244.
p) *Itin. Ant.* p. 391 und 452.
q) *Thucyd.* VI. 2. *Σικανοὶ Ἴβηρες ὄντες, καὶ ἀπὸ τοῦ Σικανοῦ ποταμοῦ ὑπὸ Λιγύων ἀναστάντες.*

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

ten an den Südküsten Galliens, nach dem Zeugnisse des Skylax. Daselbst wäre also der wahrscheinlich nie vorhandene Sicanus-Fl. zu suchen.

Bergusia (Ptol.), die nordöstlichste Stadt auf den Pyrenäen. Davon die Bergusier als Volk. Sie lag ganz in den Pyrenäen, und die Bestimmungen des Ptolem. erlauben eine nahe Erklärung. Etwas westlich von der Stadt setzt er die Quelle des Flusses Atur; östlich den Anfang der Berge, welche von den Pyrenäen aus gegen Südwesten laufen und die Vaskones von den Ilergeten trennen. Also fällt die Lage von Bergusium auf die heutige kleine Stadt Barege, in dem Gebirge, schon innerhalb der Französischen Gränze. — Daher machten hier die Römer die ersten Versuche, die Landesbewohner von den Karthaginiensern abzuziehen [r]).

Bergidum (Ptol.), südöstlich unter der vorigen; auch noch in den Bergen. — Daher wahrscheinlich die Benennung der Bergistaner bey den Historikern. Livius nennt die Stadt Vergium, und die Einwohner Vergistaner [s]).

Kalagurris, in der Nachbarschaft von Oska, unter welche Stadt es auch zu Cäsars Zeiten gehörte [t]). — Die Einwohner hatten den Beynamen Fibularenses nach Plin. [u]) Angabe, welcher die Stadt unter die steuerbaren rechnet. Man darf es nicht mit dem Kalagurris bey den Vaskonern vermengen, welche den Beynamen Nassici führten. — Unter dem Namen Loarre ist der Flecken, nördlich von Huesca, noch vorhanden.

Von diesen nördlichen Städten kennt das Itiner. keine; es führt aber eine Straße von Cäsarauguſta ge-

r) *Liv.* L. XXXI, c. 19.
s) *Liv.* XXXIV, 21.
t) *Caesar* de bello civ. L. I, c. 60.
u) *Plin.* L. III, c. 3.

rade nördlich über die Pyrenäen nach Gallien, deren Lage ſich wegen der Richtung der Straße ziemlich genau angeben laſſen: Forum Gallorum, 80 Mill. von Cäſarauguſta; alſo in der Nähe des Fluſſes, welcher noch immer den Namen Gallego erhalten hat, in der Gegend des Fleckens Tormos. Ebellinum, 22 Mill. vom vorigen; bey Allue, etwas öſtlich vom Fluſſe Gallego. Der Gipfel der Pyrenäen, 24 Mill. entfernt, trifft den Paß Cavedan. Aspaluca, 7 Mill. weiter, den heutigen Flecken Lux, ſchon in Frankreich. Iluro, 12 Mill. weiter, den heutigen Flecken Argels. Und Beneharnum, 12 Mill. weiter, den Flecken St. Pe, an der Gränze von Bearn. Man nimmt für den letzten Ort Lescar an; auch ich habe es bey Gallien gethan; aber die Straße reicht nicht ſo weit; und das Bisherige geht dem Hauptpaſſe nach, welcher auf dieſer Seite aus Spanien nach Frankreich führt. Ein anderer Paß geht weiter weſtlich über das Gebirg; dieſen darf man aber nicht annehmen, weil er über Jaca führt.

Athanagia, war im Puniſchen Kriege die Hauptſtadt der Ilergeten [x]). Die Lage iſt aber nicht zu beſtimmen, kein Geograph kennt ſie. Zwar ſagt die Geſchichte nicht, daß ſie zerſtört worden ſey; aber der nemliche Fall trifft noch mehrere Städte des Landes. Sie hören auf da zu ſeyn, man weiß nicht, durch welches Ereigniß. Es bleibt überdies noch die Frage, ob eine Stadt mit ſo fremdartigem Namen bey den Ilergeten vorhanden war; ob nicht der erſt ankommende Römer die wirkliche Hauptſtadt Ilerda unrichtig nennen hörte.

Nordöſtlich neben der vorigen liegt, ganz von den Pyrenäen eingeſchloſſen, die Völkerſchaft der Cerretani (Ptol.). Plin. III, 3. theilt ſie in Cerretanos Iulianos und Augustanos. — Sie bewohnten die fruchtbarſten

x) *Livius* L, XXI, c. 41.

Thäler des Hochgebirgs, und wußten Schinken und anders geräuchertes Fleisch trefflich zu bereiten [y]). — In diesen Gegenden fing Sextus Pompejus an, nach dem verlornen Haupttreffen bey Munda, sich wieder einen Anhang zu machen, bis er mächtiger wurde, einen Theil der Küste besetzte, und endlich Sicilien wegnahm (Appian de bell. ciu.). — Nach Cäsars Tod rebellirten die Cerretaner, wurden aber von den Legaten des Octavius sogleich gedämpft [z]). Diese Landschaft lag also in den nordwestlichen Theilen von Catalonien, zu beyden Seiten des Flusses Segre, von seiner Quelle in den Pyrenäen an bis westlich über die Stadt Urgel hinaus, und verbreitete sich noch weiter auf die Nordseite der Pyrenäen in das heutige Frankreich. Daher sagt Strabo, der größte Theil von ihnen gehöre zum Iberischen Stamme [a]), dem Stamme nach gehörten auch die jenseitigen zu den Iberern, aber in Rücksicht der Sitze lag nur der größere Theil innerhalb Hispaniens Gränze. Die Landschaft hat in der nemlichen Ausdehnung noch den alten Namen Cerdagne erhalten. — Eine Römerstraße führte nicht in diese Gebirgsgegenden.

Julia Libyca (Ptol.), eine Latein. Colonie (Plin.), die einzige Stadt bey diesem Volke, und auch diese von den Römern angelegt, wie der Name verräth. — Ein Theil des Namens hat sich in dem Städtchen Clivia, nahe bey den Quellen des Segreflusses, schon auf dem Französischen Gebiete, erhalten. Findet jemand durch örtliche Anzeige mehr Gründe das heutige St. Julia, nördlich von Urgel dafür anzunehmen, so habe ich nichts ihn zu widerlegen. Ptolem. bestimmt blos die Gegend, nicht die genaue Lage.

---

y) *Strabo* L. III. p. 245. Cas. 162.
z) *Dio Cass.* L. XLVIII, c. 42.
a) *Strabo* III. p. 245. Casaub. p. 162. *Ἔχουσι δὲ τοὺς αὐλῶνας Κεῤῥητανοὶ, τὸ πλέον τοῦ Ἰβερικοῦ φύλου.*

Den Ilergeten öſtlich und ſüdlich liegen die Jakketani, von den Pyrenäen bis in die Nähe des Iberfluſſes, meiſt in bergigen Gegenden; gegen Oſten ſcheinen ihre Gränzen bis an den Fluß Llobregad und gegen Weſten an den Segre-Fl. gereicht zu haben. Sie beſetzten alſo einen großen Strich vom heutigen Süd-Catalonien; und die Itani, welche Plinius nennt, ſo wie einige Völkchen, welche bey den erſten Eroberungen der Römer in der Geſchichte erſchienen, ſind wahrſcheinlich bloße Unterabtheilungen derſelben. — Ohne Zweifel ſind Jakketaner und Laketaner (oder wie der Lateiner ſchrieb, Lacetani) einerley Volk; denn die Geſchichtſchreiber und mit ihnen Plinius [b]) nennen blos Laketaner, und ſetzen ſie dahin, wo Strabo und Ptolem. den Jakketanern ihre Sitze anweiſen, welche von Laketanern nichts wiſſen. — Strabo macht ſie zum Hauptvolk dieſſeit des Ibers [c]), und Ptol. zählt bey ihnen 10 Städte, von denen aber ſehr wenige hinlänglich bekannt ſind, beſonders weil keine Römerſtraße durch die Gebirge führte.

Liſſa (Ptol.), die nördlichſte Stadt.

Kiſſa (Polyb.), Siſſa (Livius), bey den Lacetanern [d]). Die erſte Stadt, welche Cn. Scipio im Puniſchen Krieg in Hiſpanien eroberte, als er den Karthag. Hanno geſchlagen hatte. — Iſt es die vorige?

Selenſis (Ptol.) iſt wahrſcheinlich Solſona. Und

Bakaſis (Ptol.), der Flecken Baga, nordöſtlich von der vorigen.

Ceresſus (Ptol.), wahrſcheinlich Cervera, wenn es gleich nach den Zahlen weſtlicher liegen ſollte. — Südöſtlich unter Ceresſus liegt

Telobis (Ptol.), ſüdweſtlich vom vorigen Orte. —

---

b) *Plin.* L. III, 3. XXV, 2.
c) *Strabo* III. p. 244 und 245. Cas. 161.
d) *Polyb.* L. III, c. 76. *Livius* L. XXI, c. 20.

Zuverlässige Bestimmungen lassen sich hier nicht angeben. Wer Muthmaßungen über die Lage aller 10 Städte erhalten will, findet sie bey Marca [e]).

Die Ausetani, oder nach Griechischer Mundart Authetani (Ptol.), dem vorigen östlich. Ausetani, latini (Plin.). Auf der Nordostseite von Catalonien, vom Flusse Llobregat gegen Osten bis zur Stadt Gerona. Die Küste erreichen sie nirgends. Gegen Norden begränzen sie die Castellani.

Gerunda (Ptol.), eine altlateinische Colonie (Plin.). Die Entfernung von 65 Mill. oder 13 geogr. Meilen, welche das Itiner. [f]) zwischen Gerunda und Barcino angiebt, trifft auf die heutige Stadt Gerona, in Ost-Cataluna.

Ausa (Ptol.), eine Latein. Colonie. Von der Stadt erhielt das Volk den Namen. Sie lag bey Vique, eigentlich Vique d'Ossonne, am Flusse Ter.

Aquä calidä (Plin. Ptol.). Die Aquä Vokonis im Itin. Ant. [g]) sind die nemliche Stadt. Sowohl nach der Stellung des Ptolem. als nach den Zahlen des Itiner. und der Richtung der Straße, lag dieser Ort südöstlich von Gerona bey den Ueberbleibseln alter Bäder, welche P. de Marca Caldes de Malaveller nennt. Oefters nimmt man Caldas nicht ferne von Barcelona dafür an; aber so weit gegen Süden reichten die Ausetani nicht, und die Zahlen des Itiner. müßte man gänzlich verwerfen, da doch die gegebene Hauptentfernung zwischen Junquera und Barcelona richtig zutrifft. — Die Beweise aus den Itinerarien finden sich unten bey der in den Küstenstrichen gezogenen Römerstraße.

Die Kastellani (Ptol.) liegen den vorigen nörd-

---

e) *P. de Marca* Marca Hispan. II, 23 etc.
f) *Itin. Ant.* p. 390.
g) *Itin. Ant.* p. 398.

lich. Ein Gebirg zwiſchen Rouſſillon und Catalunia. Vermuthlich waren ſie eine im Hochgebirge liegende Unterabtheilung der Auſetani. Ptolem. nennt 4 Orte bey ihnen, die mir unbekannt ſind.

Alle dieſe Völkerſchaften, und zugleich das ganze Land, begränzt öſtlich das Gebirg Pyrene, wie es die Griechen größtentheils nennen, oder nach den Lateinern die Pyrenäiſchen Berge. Eines der höchſten und größten Gebirge in Europa, von dem eigentlich die Berge in Nord-Hiſpanien nichts als die gerade Fortſetzung ſind. — So kahl es auf der Galliſchen Seite war, ſo fruchtbar zeigte ſich die Iberiſche. Zwiſchen den Felſen bewohnen zahlreiche Völkerſchaften lachende Thäler, treiben vorzüglich die Viehzucht, und ihre Schinken ſtritten mit den Kantabriſchen und Pontiſchen, das heißt, mit den beſten, welche der leckere Römer kannte, um den Vorzug [h]). — Eigentlich führen 5 ordentliche doch zum Theile ſchwer zugängliche Straßen über dieſes Gebirg nach Gallien, die Römer kannten aber deren nur 3, den nördlichſten bey Fuentarabia, einen mittlern nach Beneharnum (Barege), von Cäſarauguſta aus [i]), und den ſüdlichſten durch das heutige Rouſſillon, der faſt ganz allein von ihnen gebraucht wurde. — Die Fabel vom Anzünden der Wälder auf dieſem Gebirge und dem Silberfluß, welcher dadurch entſtanden ſeyn ſoll, führe ich an, weil man den Namen des Gebirgs deswegen aus dem Griechiſchen (von πῦρ) herleitete [k]). Die wahre Abſtammung iſt wohl Keltiſch; Byrin oder Byren heißt ein ſteiles Gebirg.

h) *Strabo* L. III. p. 245. Cas. 161.
i) *Itin. Anton.* p. 452.
k) *Diod. Sic.* L. V, c. 35.

III. Völker der Seeküste.

Von Baetika bis an die Pyrenäen.

Die Bastetani, Bastitani laufen ganz mit dem Ortospeda fort, welchen sie, vorzüglich auf der Nord- und Westseite bewohnen. Auf neuen Charten fassen sie Nord- und West-Murcia, Ost-Mancha, in Ostgranada den kleinen Strich, welchen das Gebirg zwischen Jaen und Granada, und die Sierra Nevada einschließt, und laufen zwischen Granada und Murcia in einem schmalen Striche an das Meer. — Sie sind eigentlich mit den Bastulern in Baetika einerley Volk, nur daß diese mit Phöniciern vermischt waren, die Bastetani aber nicht [l]). Plinius vermengt beyde öfters. Ptolem. zählt bey ihnen 15 Städte, unter welchen nur wenige merkwürdig sind.

Urce (Ptol.), die einzige Stadt an der Küste, im geringen Abstande nordöstlich von Vera, an der heutigen Ostgränze von Granada, wo jetzt kein bedeutender Ort vorhanden ist. Die Entfernung von Acci im innern Lande giebt das Itin. Ant. [m]) mit 56 Mill. etwas zu klein an. — Die Bergreihe, welche das heutige Granada von Murcia trennt, nennt Plinius [n]) den Solorius Mons.

Acci (Plin. Ptol.), eine Colonie mit dem Beynamen Gemella (Plin.), wahrscheinlich weil sie von zweyerley Legionen Colonisten empfing, wie die Inschrift bey Gruter p. 271. beweist. Col. Iul. Gem. Accitana. Mit den Zahlen des Ptolem. ist man hier in Ungewiß-

---

l) *Strabo* L. III. p. 235. Cas. 156. *Ptolem.* beobachtet den Unterschied genau.
m) *Itin. Ant.* p. 404.
n) *Plin.* III, 1.

heit; das Itiner. °) hingegen weiſt durch die gegebene Entfernung von Karthago nova (124 Mill. oder 25 geogr. Meilen) ganz nahe auf den von den Arabern veränderten Namen Alt-Guadix, nordweſtlich von der heutigen Stadt Guadix in Oſtgranada hin. — Es ſind mehrere Münzen von dieſer Stadt aus den Zeiten der erſten Kaiſer Roms vorhanden.

Baſti (Plin. Itin. Ant.), ein kleiner Ort, der aber dem Volke den Namen gab. Er lag an der Stelle der heutigen Stadt Baza, denn das Itiner. ſetzt den Abſtand beyder Orte auf 26 Mill.

Zwiſchen Karthago nova und Baſti ſtellt das Itiner. Ant. Eliocroca, von dem erſtern 48 Mill., von dem letztern 50 Mill. entfernt. Dieſe Maaſe treffen auf die heutige Stadt Lorca, welche auch noch Aehnlichkeit mit der alten Benennung erhalten hat. — Ilorcum am erſten Laufe des Fluſſes Tader, in deſſen Nähe die Begräbnißſtelle des Scipio ſich befand, nach Plinius Angabe, gehört alſo nicht hieher, und bleibt unbekannt.

Salaria (Plin. Ptol.), eine Colonie. — Sie lag in dem nordweſtlichſten Theil der Baſtitaner, in Nord-Murcia.

Bigerra, (Ptol. und Livius 44, c. 41.) Bogarra in Oſt-Mancha.

Orkelis, welches Ptolem. nennt, erklärt man für die heutige Stadt Murcia; ſie liegt aber ſchon öſtlich von den Baſtitanern und ihren Bergen.

Turbula (Ptol.), vielleicht Turba, beym Livius 33, c. 44. — Ungefähr der Flecken Tabarra in Nord-Murcia.

Dieſe Gebirgsorte verloren allmählig ihre Wichtigkeit, als die Kriege aufgehört hatten; keine Straße führte dahin.

---

o) *Itin. Ant.* p. 402 und 404.

In den Bergen des Ortospeda wohnten ohne Zweifel die Prisser, welche den Amilkar schlugen und umbrachten. Asdrubal rächte die That und nahm alle ihre Städte, 12 an der Zahl, weg. Diodor. Eclog. 25, 2.

Die Kontestani sind vom Ortospeda und östlich von dem Idubeda eingeschlossen. Sie saßen an der Küste durch ganz Murcia bis an die Stadt Valencia, welche Stadt Ptolem. zu ihnen, Plin. aber zu den angränzenden Edetanern rechnet. Innerhalb des Landes besitzen sie die südliche Hälfte von Valencia und von Murcia.

Städte zählt Ptolem. 10. An der Küste liegen:

Karthago nova. — Heutzutag Kartagena. — Wegen ihrer sichern und vortheilhaften Lage, und wegen des vortrefflichen Hafens für die Römer die wichtigste Stadt in ganz Hispanien. Der Sitz des größten Gerichtshofs im Lande [p]), und meist auch des Statthalters über Hispania Tarrakonensis. — Sie lag im Innersten eines 20 Stadien langen und 10 Stad. breiten Meerbusens, den eine kleine Insel bey der Einfahrt vor der Gewalt aller Winde schützte. Die Stadt selbst lag auf einer bergigen Spitze, die in diesen Busen hineinlief, auf der Ost- und Südseite das Meer, auf der Westseite aber einen mit dem Meere verbundenen Landsee hatte. Mit dem festen Lande hing sie nördlich nur 2 Stad. breit zusammen. Schon ihre natürliche Lage machte sie äußerst fest, denn auf der Ost- und Westseite hatte sie ziemlich steile Berge, auf deren erstern Aeskulaps Tempel und auf der westlichen Asdrubals Burg erbauet war. Von der Landseite deckten sie drey schwer zugängliche Hügel und eine starke Mauer; nur auf der

p) 65 populi, die Inseln ungerechnet, mußten daselbst ihr Recht suchen (Plin.). Der größte Theil der Karpetaner und Keltiberer gehörte noch zu dieser Stadt.

Mittagseite war die Stadt niedrig und gleichsam hohl, und dieses diente zur Bequemlichkeit der Handlung. Ihr Umfang hielt nicht mehr als 20 Stadien [q]). — Asdrubal, Amilkars Schwiegersohn, war ihr Erbauer (Strabo). Scipio Africanus entriß im 2ten Punischen Krieg den Karthaginiensern diese Hauptniederlage ihres ganzen Kriegswesens. — Durch K. Augustus wurde dieser wichtigen Stadt der Titel einer Römischen Colonie zugetheilt, wie wir aus den noch vorhandenen Münzen wissen. Die Schriftsteller bemerken den Umstand nicht, weil keine wirkliche Colonie dahin abgeführt wurde.

Nahe bey Karthago nova lagen die berühmten Silberbergwerke, welche eine reichere Ausbeute, als alle andern der damals bekannten Welt lieferten. S. von ihnen die Einleitung.

Oberhalb der Stadt verbreitete sich eine große, ebene aber dürre Heide bis an den Anfang des Ortospeda, welche nichts als Sparum (Esparto), eine Gattung Genister hervorbrachte. S. die Einleit. — Von diesem Felde erhielt die Stadt sehr gewöhnlich den Beynamen Karthago Spartaria. (Idatii Chron. das Itiner. Anton. ꝛc.).

Die Insel, welche den Eingang des Hafens deckte, 24 Stad. von der Stadt entfernt, hieß Herkulsinsel, oder gewöhnlicher Scombraria, wegen der großen Menge Scombern (Macrelen), welche daselbst, außer mehrern Arten von Fischen, gefangen wurden [r]). Bekanntlich verfertigten die Römer ihr theures Garum daraus, so wie aus dem Thonfisch die Muria.

Um Karthago nova gab es, so wie bisher auf den

---

q) *Polybius* L. X. c. 9. und aus ihm, aber viel undeutlicher, *Livius* L. XXVI, c. 42.

r) *Strabo* L. III. p. 238. Cas. 158. *Plinius* L. XXXI, c. 8. von der Zubereitung des Garum.

meisten Theilen der Küste, viele zum Trocknen der gesalznen Fische eingerichtete Plätze (ταριχεία).

Skombraria nennt Ptol. das der Stadt östlich liegende Vorgebirg, beym Plin. Promont. Saturni. — Cabo de Palos.

Die Wachthürme des Annibals von Thon erbaut, längs der Küste, waren hauptsächlich in dieser Gegend [s]).

Illici (Mela, Plin.), Ilici (Itin. Ant.), Portus Illicitatus (Ptol.), eine unsteuerbare Colonie, mit einem Busen. — Vielleicht ist dies die alte Stadt Elika, bey welcher Amilkar durch Hinterlist der Iberer seinen Tod fand [t]). Die heutige Lage ist südlich von Elche am Flusse Segura zu suchen, da wo der kleine durch Elche fließende Fluß sich mit der Segura vereinigt. Denn Ptolem. stellt sie nicht an die Küste und doch nahe genug, daß sie einen Hafen haben konnte. Ferner trifft das gegebene Maas des Itiner. [u]), 122 Mill. oder 24 geogr. Meilen südlich von Valentia, und 52 Mill. oder 10 geogr. Meilen nördlich von Karthago Spartaria, nicht nach Elche, sondern an die Segura; und 24 Mill. liegt die Stadt Aspis, bey Ptol. Jaspis, nördlich von Illici entfernt. Diese Stadt hat den alten Namen Aspe noch erhalten, liegt zu nahe an Elche, aber in richtiger Entfernung von der Segura. Illici war die wichtigste Handelsstadt dieser Gegend, weil der ganze Busen von ihr den Namen erhalten hat. Rings umher sind mehrere Salzseen. — Als Colonie wird Ilici auch auf den Münzen aus den Zeiten der ersten Kaiser bezeichnet.

Die Mündung des Tader (Plin.) Tereps, oder

---

s) *Plin.* L. II, 73. XXXV, 14.
t) *Diod. Sic.* Eclog. 25, 2. Nach dem Liv. XXIV, 41. hieß der Ort, wo Amilkar umkam, castrum altum.
u) *Itin. Ant.* p. 401.

Staber (Ptolem. in verſchiedenen Lesarten). Er entſpringt mit dem Bätis aus einerley Bergkette, vom Plinius Tugienſis Saltus genannt, und hat einen ſehr krummen Lauf. — Die Segura.

Lucentum (Plin.), Lucentia (Mela). Eine Colonie der Lateiner. — Das heutige Alicante.

Alone (Mela), Alonâ (Ptol.), nicht ferne von Alicante. Kein Schriftſteller beſtimmt genau die Lage dieſer beyden Orte. Nach Ptolem. müßte Alonâ ſüdlich von Alicante bey den Salinen liegen, welche zwiſchen Elche und der Segura an der Küſte ſich verbreiten. Iſt der unbedeutende Ort Griechiſchen Urſprungs, ſo hat er ſeinen Namen vom Salz.

Das Vorgebirg und die Stadt Dianium, oder Artemiſium (Plin. Ptol.). — Heutzutag C. Martin [x]) und die Stadt Denia. — Die Stadt war feſt, lag auf einem Berge; ſie diente dem Sertorius zum Standpunkt für ſeine Freybeuterſchiffe, denen, wegen dieſer vortheilhaften Lage, nicht leicht ein Fahrzeug entging. In der Stadt war ein berühmter Tempel der Diana [y]). Mela nennt das Vorgebirg Serraria [z]), ohne Zweifel, weil Eiſenbergwerke in der Nähe lagen [a]).

Die ganze Beugung der Küſte von Karthago nova bis an dieſes Vorgebirg, wurde der Illicitaniſche Buſen, Illicitanus sinus (Mela, Plin.), genannt. — Die Städte an demſelben ſind beym Ptolem. durch eigenmächtige Abänderung eines ſpätern Mannes verſetzt. Das Promont. Dianium kommt viel zu nördlich zu ſtehen; die innern Städte paſſen mit der Küſte nicht zu-

---

x) Die Einwohner ſollen es noch gewöhnlich Artemus heißen. Mentelle, p. 132.
y) *Strabo* L. III. p. 239. Cas. p. 159.
z) *Mela* L. II, c. 6.
a) *Strabo* p. 239.

sammen. Im Ebnerischen Codex hat auch deswegen Lucentum gar keine Zahlen.

Von dem Vorgebirg Dianium macht die Küste nochmals eine Beugung, welche man den Sukronensischen (Sucronensis Mela) Busen nannte; vom Fluß Sukron, der sich in denselben ergießt. Ein ziemlich großer Fluß, der aus dem Idubeda entspringt, und mehrere kleinere aufnimmt; aber doch so seicht, daß man ihn durchwaden kann [b]). — Der Xucar. — Die Stadt Sukron lag an demselben (Strabo). In der Nähe des Städtchens Alcira, auf einer Insel des Sukron. Bey den Geschichtschreibern kommt sie oft vor; aber außer Strabo nennt sie nur das Itiner. [c]). Plin. sagt: quondam oppidum [d]).

Tutia, nicht ferne von Sukron (Plut. Sertor.). Eine von den Städten, welche sich noch nach dem Tode des Sertorius widersetzten [e]). — Wahrscheinlich der heutige Flecken Tous.

Valentia (Plin. Mela [f]), Ptol.) eine Colonie; lag 3000 Schritte von der See entfernt. — Sie hat ihren Ursprung den Soldaten, welche unter dem Viriathus gedient hatten, zu verdanken. Jun. Brutus setzte sie hieher [g]). — Die Stadt Valencia. — Strabo übergeht sie mit Stillschweigen, vermuthlich weil die alte Straße von Saguntum nach Setabis sich richtete, ohne das erst in der Folge wichtig gewordene Valentia zu berühren. — Die noch vorhandenen Münzen geben den Titel einer Colonie nicht an.

Der Setabis-Fluß fällt unterhalb der Stadt Va-

---

b) *Strabo* III. p. 239. Cas. 158.
c) *Itin. Ant.* p. 400.
d) *Plin.* L. III, 3.
e) *Florus* III, 22.
f) *Mela* II, 6. *Plin.* III, 3.
g) *Livius* Epitom. L. LV.

lencia in die See. — Der Guadalaviar. Wahrſcheinlich hieß er nach dem Namen der Stadt auch Valentia, daher bey Ptolem. der verſchriebene Fluß Pallantia. Der Sätabis-Fluß ſteht bey ihm viel zu weit gegen Süden.

Setabis, Sätabis, Stadt (Ptol.), eine Colonie der Lateiner, mit dem Beynamen Auguſta. Sie war wegen der daſelbſt verfertigten feinen Leinwand berühmt [h]). — Iſt die Stadt, welche die Araber mit einiger Veränderung Xativa nannten, ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts aber S. Phelipe heißt. Sie liegt dem Xucarfluß gegen Süden; und ſo ſtellt ſie auch Ptolem. von Valentia aus berechnet. Von der Küſte berechnet trifft die Lage nicht zu, weil die Angaben faſt alle verrückt worden ſind. Es ſind noch Römiſche Ueberbleibſel zu Xativa.

Egelaſtä (Strabo), Egelaſta (Plin.), lag an der alten Landſtraße, welche die Römer von Tortoſa am Ebro nach Caſtulon und Corduba durch das innere Land geführt hatten [i]). Aus dieſer Angabe würde niemand die Lage finden. Aber Plin. belehrt uns, daß in der Nähe dieſer Stadt ſehr feines durchſichtiges Steinſalz erzeugt werde [k]). Dadurch entdeckt ſich das heutige Städtchen Mieſta, auf der Südoſtſeite der Provinz Cuenca, und der benachbarte in der Nähe des Xucar liegende reiche Salzberg, welcher die nemliche Art von durchſichtigem, ſehr harten Salze noch heute liefert. Ob aber die Stadt noch zu den Conteſtani, oder vielmehr zu den Baſtetani gehörte, läßt ſich nicht entſcheiden.

Akra Leuke (Weiſſenfels), eine große Stadt, welche Amilkar bey den Iberern erbauete und ſie zum Haupt-

h) *Plin.* III, 3. XIX, 3.
i) *Strabo* III. p. 243.
k) *Plin.* L. XXXI, c. 7.

sammelplatz machte. Diodor. Eclog. 25, 2. — Niemand weiß außerdem von ihr. — Sie muß an der Küste gelegen seyn, denn als Asdrubal von dem Tode seines Schwiegervaters hörte, kam er schnell aus Afrika in diese Stadt mit mehr als 100 Elephanten. — Vielleicht ist sie einerley mit der Stadt Denia.

Die Edetani, eine beträchtliche Völkerschaft, welche an der Küste von der Stadt Valencia und dem Flusse Guadalaviar bis über Pennisocola reichte, im innern Lande aber mit einem spitzen Winkel bis nach Cäsaraugusta sich erstreckt, welches die nördlichste Stadt des Volks ist. Gegen Westen trennt es der Idubeda von den Keltiberern, und östlich begränzen sie die Ilerkaoner. Also besitzen sie fast die nördliche Hälfte von Valencia und eine Südwestspitze von Aragon.

Bey den Historikern und beym Strabo heißen sie Sedetani, Sidetani[1]); nach dieser ältern Bestimmung scheinen sie sich westlicher ausgedehnt zu haben, denn der Poet Silius (L. III, v. 371.) rechnet die Stadt Sätabis und den Sukronfluß zu ihnen, und Strabo läßt sie bis über Karthago nova herunterlaufen. Aber er hat keine Kontestaner, scheint also beyde Völkerschaften für eine zu zählen. Aus dem verschriebenen Worte Eletaner (welches Volk er in einer andern Stelle hieher setzt) läßt sich schließen, daß er auch den Namen Edetaner kannte[m]). Ptolemäus nennt die Völkerschaft Hedetani (*Ἡδηταvοί*).

Als Ostgränze der Landschaft Edetania nennt Plinius den Fluß Idubeda, welcher wahrscheinlich unter diesem Namen nie vorhanden war, durch bloße Uebereilung und Verwechslung mit dem Gebirge Idubeda.

---

1) *Appian.* *Livius* z. B. L. XXXIV, 20. *Strabo* III. p. 247. Cas. 163.

m) *Strabo* p. 235. Cas. 156.

Städte zählt Ptolem. 13. An der Küſte keine. Denn das

Dianium (Ptol.) iſt ohne Zweifel bloße nicht hieher gehörige Verſetzung.

Saguntum, Saguntus (Mela und Florus), lag vom Meere 3000 Schritte entfernt (Plin.), am Fluſſe Turis n). — Die heutige Stadt Murviedro (alte Mauer), von Segorbe öſtlich gegen die Mündung des Fluſſes, am Fuſſe des Idubeda (Polyb.). Sie war eine Pflanzſtadt der Zacynthier, mit einer Miſchung von Rutulern aus Ardea o); daher hat ihr Bündniß mit den Römern mehr natürliche Veranlaſſung. Das harte Schickſal, welches dieſe Stadt durch den Annibal traf, iſt bekannt. Gänzlich zerſtört iſt ſie nie geworden; die Karthaginienſer wählten ſie zur Aufbewahrung der Geiſel p), und 8 Jahre nach der erſten Eroberung entriſſen es die Römer wieder den Händen der Feinde q). — Sie wurde nachgehends zur Colonie Römiſcher Bürger (Plin.), aber ohne ihren porigen Glanz zu erhalten. — Es ſind noch viele alte Ruinen übrig, beſonders das gut erhaltene Amphitheater. — Die Maaſe des Itiner Ant. r) ſind genau zutreffend; 16 Mill. nördlich von Valentia, und 96 Mill. ſüdlich von Dertoſa. — Wir haben noch Münzen von Saguntum aus den Zeiten ihrer Selbſtſtändigkeit, und doch zeigen ſie Lateiniſche Inſchrift, keine von Griechiſchem Gepräge.

Edeta, die auch Liria heißt, (Ptol.). — Der Fle-

---

n) Die Griech. Ausgaben des Ptolem. nennen den Fluß Turulis; die alten aber Turis, im Genitiv Turios. — Plinius III, 3. nennt dieſes Flüßchen Turius, Mela II, 6. aber Duria.

o) *Livius* L. XXI, c. 7. „bey weitem die reichſte Stadt jenſeit des Iberß".

p) *Polyb.* L. III, c. 98.

q) *Livius* L. XXIV, c. 42.

r) *Itin. Ant.* p. 400.

cken Cyria südlich von Segorbe, und nördlich vom Flusse Guadalaviar ist noch vorhanden.

Etovissa (Liv. 21, 22.) wahrscheinlich das Etobema, in den alten Ausgaben des Ptolem. Etovesa. — Nach den Zahlen die Stadt Segorbe in Valencia.

Leonika (Ptol.), eine altlateinische Colonie (Plin.). — Ungefähr Villar Luengo am Flusse Guadalope in Aragon.

Osicerta (Ptol.), Ossigerdenses, colon.vet. lat. (Plin.) westlich von der vorigen. Die noch vorhandenen Münzen bezeichnen die Stadt als Municipium.

Belia (Ptol.), eine Colonie Römischer Bürger (Plin.). — Der Flecken Belchite, in Aragon, gerade südlich von Saragoza.

Cäsaraugusta, Cäsarea Augusta, am Iber, eine steuerfreye Colonie. Die Stadt hieß zuvor Salduba (Plin.), — Zaragoza. Ist unter allen Landstädten der Tarrakonensischen Provinz die berühmteste[s]), Cäsar Augustus legte wegen der reizenden Gegend die Colonie daselbst an, und gab ihr seinen Namen[t]). Zu dem conventus iuridicus, welcher sich in der Stadt befand, gehörten die Ilergeten, Vaskoner, Edetaner ganz, und ein Theil der Keltiberer und Karpetaner. Plin. rechnet 152 kleine Völkerschaften unter denselben. — Hieher führten alle Hauptstraßen des innern Landes.

Die Ilergaones (Plin.), Ilerkaones (Ptol.), Illurgavonenses (Cäsar). Oestlich neben den Edetanern, auf beyden Seiten des Iberflusses, in geringer Entfernung von dessen Ufern. Ptolem. zählt 8 Städte.

Alt-Karthago (Ptol.), müßte nach den Zahlen (welche aber verdorben sind) östlich von Lerida liegen, wohin die Völkerschaft reichte; es kennt aber sonst

---

s) *Pomp. Mela* L. II, c. 6.
t) *Isidorus Hisp.* Etymolog. L. XV, c. 1.

niemand den Ort, blos des Namens wegen ſetze ich ihn an. Er entſpringt wohl blos aus der Künſteley eines Verfälſchers, welcher ein Gegenſtück zu Karthago Nova liefern wollte.

Oktoſega, am Ebro, wo ſich der Segre in denſelben ergießt [u]). — Das Städchen Mequinenza.

Biskargis (Ptol.), Bisgargis (Plin.), eine Colonie Römiſcher Bürger am Iberfluß. Wahrſcheinlich der Flecken Berrus, auf der Gränze von Aragon und Cataluna.

Dertoſa (Ptol.), eine Colonie Römiſcher Bürger (Strabo). In der Folge verwandelte es ſich in ein Municipium Civium Romanorum, wie es Plinius angiebt und die noch vorhandenen Münzen bezeugen, wie dies öfters zum Vortheil der Städte geſchahe. — Am Fluſſe, über welchen hier eine Brücke und die Hauptheerſtraße der ſüdlichen Provinzen lief [x]). — Tortoſa.

Einige Meilen unter dieſer Stadt ſtürzt ſich der Iber ὁ Ἴβηρ, auch Iberus (Ebro), einer der größten Flüſſe des Landes, in die See. Er entſpringt bey den Kantabrern (aus den Santillaniſchen Bergen), bey der Stadt Juliobriga, wird bey der Stadt Varia (Lograno) ſchiffbar, und fällt mit ſüdöſtlichem Lauf in das Mittelländiſche Meer [y]). — Er iſt der einzige große Fluß des Landes, der dieſen Strich hält; das Gebirg Idubeda, an deſſen Wurzel er großentheils öſtlich hinſtreicht, verhindert ihn, die weſtliche Wendung zu nehmen, welcher ſeine übrigen Brüder, nach der Hauptabdachung des Landes, folgen. — Von dieſem Fluſſe leiten mehrere Griechiſche Schriftſteller wahrſcheinlich mit Unrecht den Namen des ganzen Landes her. S. oben die Einleitung.

---

u) *Caesar* de bello civ. I, 61.

x) *Strabo* p. 242. Cas. 160. *Mela* II, 6. Iberus Dertosam attingit. An einer andern Stelle p. 240. iſt der Name in Derkiſſa verdorben. — *Itin. Ant.* p. 399.

y) *Plin.* III, 3.

Unter der Mündung des Ibers liegt die Landspitze Tenebrium, mit einem Hafen gleiches Namens (Ptol.) — Alfaques.

Ilercavonia, mit dem Beynamen Hibera Julia, nennen die Münzen als Municipium; den Geographen bleibt sie unbekannt.

Am Iberflusse lag im Punischen Kriege eine mächtige Stadt, Ibera. Livius L. 23, c. 28. — Die spätern Schriftsteller kennen sie nicht mehr.

Traia Capita lag 18 Mill. nordöstlich von Dertosa[z]). Wir kennen diesen unbedeutenden Zwischenort nicht näher.

Diese ganze Küste, von Cabo de Gata bis in die Nähe des Iberflusses beschreibt Avienus[a]) nach alten Griechischen Küstenfahrern. Es kommen freylich ganz andere Namen von Orten zum Vorschein; aber seine Beschreibung ist so deutlich, daß man fast jeden Platz, von dem er spricht, bestimmen kann; nur anfangs nicht, wo der Text mangelhaft ist. Er nennt

den Massienischen Busen und setzt in das Innere desselben die stark befestigte Stadt Massiena. Er bezeichnet dadurch den Busen zwischen C. de Gata und C. de Palos; und die Stadt Massiena ist vielleicht von dem Hafen nicht verschieden, welchen später Asdrubal besser anlegte und Karthago nova nannte.

Hierauf folgt die Landspitze Träte, in der Nähe die kleine Insel Strongyle, hinter derselben im Lande ein großer See, und nördlicher der Fluß Theodorus. Wer eine neue Charte zu Hülfe nimmt, wird in Träte das heutige C. de Palos, in der Insel die heutige Insel Grosa, hinter derselben den großen Landsee, und nörd-

---

z) *Itin. Ant.* p. 399.
a) *Avieni* ora v. 450 — 500.

licher den Fluß Segura, genau nach der gegebenen Beſchreibung erkennen.

„Ueber dem Fluſſe folgt eine ſandige Küſte, vor derſelben liegen drey Inſeln, und am Lande ſtand einſt die Stadt Herna. So weit reichten einſt die Tarteſſier und weiter fort die Iberi. In der Nähe fließt der Fluß Alebus, einſt von den Gymneten beſetzt, jetzt ohne Anwohner.“

Die dürre Küſte bietet ſich noch immer nördlich von der Segura dem Auge dar; die 3 Inſeln iſt die Inſel Plana, auch St. Pola genannt, mit ein paar ganz kleinen umgeben, und zugleich die einzigen an dieſer ganzen Küſte. Die Stadt war ſchon zur Zeit ſeiner Quellen nicht mehr vorhanden, und der Alebus iſt einer der kleinen Küſtenflüſſe.

„In der hohen See liegt dann die Inſel Gymneſia (nur eine) und die Pityuſä. An der gegenüber liegenden Küſte aber im Beſitz der Iberer, welche von hier bis an die Pyrenäen reichen, die Stadt Ilerda, und die Stadt Hemeroſkopium, einſt bewohnt, nun wieder verödet am trägen See.“ Dieſe Beyfügung ſetzt die Stadt etwas nördlich über den Xucarfluß an den See Albufera. „In der Nähe iſt Stadt und Fluß Sitana (nach ſpätern Verbeſſerern Sicana), und im innern Lande am Fluſſe Tyrius, nicht weit von ſeinem Einfall in den Sitana, die Stadt Tyris.“ Der Fluß iſt wohl gewiß der Xucar, und an dem kleinen Nebenfluſſe Carlette zeigt ſich noch der Flecken Turis.

„Nördlicher folgt dann das Vorgebirg Craſpraſia (C. Penniscola); an der Küſte ſitzen die Beribraces; und endlich folgt am Iberfluſſe Cherſoneſus Caſſa. Auf derſelben liegt der See Naccararum, und in demſelben eine Inſel, welche Oelbäume trägt, und deswegen der Minerva geheiligt iſt.“

Der zerbrochene Cherſones iſt die ſtark gebogene,

lange Landspitze Alfaques, südlich unter der Mündung des Ebro. Er schließt durch seine Beugung den See, und diesen etliche kleine Inseln ein. In der Nähe nennt er etliche unbekannte Namen von Städten, welche einst hier vorhanden waren.

Avienus führt seine Beschreibung weiter nach Osten fort bis zur Stadt Massilia; aber nur dieses Bruchstück hebe ich aus, weil es so völlig deutlich den Zusammenhang der Küste darstellt. Die weitere, häufig verdorbene Darstellung darf ich nicht aufnehmen. Sie ist offenbar aus den ältesten Entdeckungsreisen der Massilier an dieser Küste entlehnt, daher sind alle Namen Griechisch. Das weiter Westliche giebt er selbst als Phönicische Besitzungen an, nennt auch v. 414 die Punischen Annalen, aus welchen er seine Angaben geschöpft hat.

Die Koserani (Ptol. Plin.), laufen in einem ganz schmalen Strich an der Küste fort, bis zum Flusse Rubricatus. — Im innern Lande wird bey dieser Völkerschaft von keinem Orte bey den Alten die Rede, vermuthlich weil kein bedeutender in dem Gebirglande vorhanden war. — Ptolem. bemerkt bey ihnen die einzige Stadt

Tarrakon (Plin. Ptol.), Tarakon (Strabo). — Tarragona in Cataluna. — Dies war der erste Ort, wo die Scipionen landeten, sich in dem 2ten Punischen Krieg festsetzten, und ihn zu einem Sammelplatz und Standpunkt machten. Dadurch wuchs die vorhin unbedeutende Stadt, welche keinen Hafen, sondern blos eine ziemlich unsichere Rheede hatte, daß sie sich an Größe und Bevölkerung mit Karthago nova vergleichen konnte. Die von Rom geschickten Prätoren der Provinz landeten auch fast immer hier, und wählten die Stadt zum gewöhnlichen Aufenthalte[b]). — Daher hat das ganze

b) *Polyb.* L. III, c. 76. *Strabo* L. III. p. 240. Cas. 159.

dieſſeitige Hiſpania den Namen Hiſpania Tarraconenſis erhalten, mit immer erweitertem Begriffe, ſo wie die Eroberungen der Römer in den innern Gegenden größere Ausdehnung gewannen. Zu dem conuentus iuridicus von Tarrakon gehörten die Küſtenvölker vom Iber bis an die Pyrenäen, und das innere Land bis an die Ilergeten; oder nach Plin. gehörten 43 populi dahin. — An der Stadt weſtlich fällt der kleine Fluß Tulcis (Francoli) in die See; Plinius nennt ihn Subi. Die rings um die Stadt liegende, von Bergen eingeſchloſſene, fruchtbare Gegend war berühmt, wegen der herrlichen Weine, welche ſie erzeugte [c]). Viele Inſchriften von der berühmten Stadt ſind noch vorhanden [d]). — Die unmittelbar vorhergehende Stelle des Mela hat den Auslegern vergebliche Schwierigkeiten gemacht: parva flumina Baetullo iuxta Iovis montem, Rubricatum in Barcinonis litore inter Subin et Telobin majus. „Hier giebt es kleine Flüſſe, den Bätullo am Jupitersberg, und den etwas bedeutendern Llobregat an der Küſte von Barcellona zwiſchen (den kleinen Orten) Subur und Telobis."

Die Laletani (Plin. Liv. Martial.), beym Ptolem. wahrſcheinlich durch Verſchreibung Läetani [e]). Ihre Weſtgränze bildete der Fluß Rubricatus [f]). An der Küſte bemerken Mela und Ptolemäus in unrichtiger Ordnungsfolge: Mela eine Stadt Telobis, wahrſcheinlich aus Irrthum; niemand kennt ſie, denn das Telobis

---

c) *Plin.* XIV, 6. Auch *Martialis* XIII, 18.
d) *Mela* II, 6. *Plin.* III, 3.
e) Doch hat Strabo Leetaner p. 240. — Livius L. XXI, c. 23. nennt ſie ebenfalls, aber offenbar durch Verſchreibung, ſtatt der Lacetaner, denn er nennt es ein in Wäldern entlegenes, wildes Volk. — In dem Ebneriſchen Codex des Ptol. heißt das Volk Latoner, in der Ulmer Ausgabe 1482. Leitaner.
f) *Plin.* III, 3. Flumen Rubricatum, a quo Laletani.

des Ptolem. gehört in das innere Land zu den Jakketani.

Subur — (Ptolem. Mela), das heutige Sitijes, zwey geogr. Meilen westlich vom Rubricatus-Fl. Es gehörte daher wahrscheinlich noch zu den Cosetani. Plinius theilt es den Ilergetes zu, welche aber nicht an diese Küste reichten.

Barcinon (*Βαρκινών* Ptol.), Barcino (Mela, Plin. Ausonius[g])), eine Römische Colonie mit dem Beynamen Faventia (Plin.). Ursprünglich eine unbedeutende Stadt, so wie alle, die zwischen Tarrakon und Emporiä liegen. (Mela.) Aber der gute Hafen nebst der fruchtbaren umliegenden Gegend gab ihr schon Wichtigkeit zur Zeit der Römischen Herrschaft. Zur vollen Blüthe ist sie erst gekommen, als Karl der Große und seine Nachfolger auf dieser Seite die Hispanische Mark bildeten, von welcher sie die Hauptstadt war, und in der Folge der Grafschaft Barcelona (dem heutigen Catalonien) ihren Namen mittheilte. — Barcelona. — Nahe bey derselben liegt westlich der

Rubrikatus-Fluß, — der heutige Llobregat, der beträchtlichste unter den Küstenflüssen Cataloniens. — Ptolem. setzt ihn durch Fehler der Abschreiber der Stadt östlich. — Rubrikatus, die Stadt am Flusse, aber im innern Lande (Ptolem.), lag in der Gegend der heutigen Stadt Monresa.

Das Fenchelfeld erstreckt sich in der Nähe der Küste von Tarrakon bis nach Barcinon. Strabo p. 242. Cas. 160.

Bätulo, Bätulon (Ptol. Plin. Mela), oppidum civ. Roman. (Plin.), östlich von Barcinon. — Der heutige Flecken Badalona. — Westlich neben der Stadt fällt der kleine Fluß Bätullo in die See. — Besosfluß.

g) *Ausonii* epist. XXIV, ad Paullin. v. 89.

In den ſpätern Ausgaben des Ptolem. ſind die Bätuler, durch offenbaren Fehler, als ein eignes Volk angegeben.

Lunarium Promont. (Ptol.). Punta Maladayre beym Caſtelle Toſa. Und in dem nördlicher liegenden Buſen

Iluro (Plin.), Eluro (Mela), durch Verſchreibung Diluron (Ptolem.), oppidum civ. Rom. (Plin.) — das heutige Städtchen Mataro, wo ſich noch Fragmente von alten Steinſchriften finden.

Larnumfluß (Plin.), heutzutag das Flüßchen Tordera, ganz nahe bey Blanda.

Blanda (Ptol. Mela, Plin.), oppidum civium Rom. (Plin.). — Beym heutigen Flecken Blanes.

So weit die Gränzen der Laletaner, zu denen Strabo p. 240. noch Lantoläeter zählt, welche übrigens niemand kennt. — Die Römer häuften ihre Anlagen an dieſen felſigen Küſten, weil hier die nächſten Landungspunkte für ſie waren, und wegen der vielen Laletaniſchen Weine. Eine Straße aber konnten ſie längs derſelben nicht ziehen, dieſe hielt ihre gerade Richtung durch das innere Land.

Die Indigetes (Ptol.), bis an die Oſtgränze des Landes. Strabo begreift auch die vorhergehenden Küſtenvölker unter ihnen, vom Iber an gerechnet [h]). Steph. Byzant. leitet ihren Namen von einer Stadt Indika her, welche er allein kennt.

An der Weſtgränze nennt Mela den Mons Jovis, welcher in mehrern Abſätzen ſich hoch erhebt und Hannibals Leiter genannt wurde. Weiter unten, wo er die Küſtenflüſſe einzeln angiebt, wird bemerkt, daß der Betullo-Fl. beym Jupiters Berg in die See falle. Zu der Stadt, welche Mela wie die übrigen Schriftſteller Betulo ſchreibt, gehört alſo der Fluß nicht. Es iſt der heutige Ter-Fluß,

h) L. III. p. 235. Cas. 156.

einer der beträchtlicheren an dieser Küste. An der Nordseite desselben bey der Mündung erhebt sich der steile Berg, an dessen nördlichem Abhange noch das Kastell la Escala sich befindet; und unter dem Namen C. Estardi streckt sich der Berg in das Meer. Der Fluß selbst hatte verschiedene Namen, bey Ptolem. heißt er Sambroka-Fl.

Emporium (Emporia, Emporiä), eine Pflanzstadt der Massilier, oder nach andern Angaben der alten Phocäer in Kleinasien. Die Stadt bestand eigentlich aus 2 Theilen, von welchen die Griechen den nächsten und kleinsten an der See, und die Indigeter die Landseite bewohnten. Beyde waren durch eine Mauer getrennt, weil die Griechen ihren rohen Nachbarn nicht traueten; aber schon zu Strabos Zeiten waren sie und die Römischen Colonisten, welche nach dem Zeugnisse des Livius Jul. Cäsar hieher verpflanzt hatte, in Eins zusammen geschmolzen. Die Einwohner legten sich vorzüglich auf die Bearbeitung des feinen Flachses, welchen ihre Gegend lieferte[1]).

Noch liegt das geringfügige Dorf an der alten Stelle, an der Mündung des Flusses Fluvia, welches vielleicht schon sein ursprünglicher Name war, weil ihn Strabo den Fluß nennt, ohne weitere Hinzufügung der Benennung; beym Mela aber und bey Ptolem. heißt er Clodianus-Fl. mit Lateinischer Benennung; Plinius bezeichnet ihn wahrscheinlich unter dem Namen Alba-Fl. — Schöne, Griechische Münzen sind von dieser Colonie vorhanden, aber auch andere rohe aus dem spätern Zeitalter ihrer Vereinigung mit den Hispaniern. Die ältere Kunst wurde also bald verlernt.

Rhoda (Ptol. Mela), Rhodope (Strabo). Eine

---

1) *Strabo* III. p. 241. *Livius* XXXIV, 9. sehr belehrend über die Lage, in welcher die Römer die Stadt ursprünglich fanden.

Pflanzstadt der Rhodier [k]); später im Besitz der Massilier [l]). Skylax kennt den Ort nicht. Wahrscheinlich war es blos eine befestigte Handlungsniederlage der Bürger von Emporium, welche dem Ort von den häufig wachsenden Rosen den Namen gaben; Rhodier kamen schwerlich in diesen Winkel. — Das Städtchen Rosas. — Nach Mela und Plin. am Tichis-Fl. gelegen. Es ist der heutige kleine Fluß Muga, von welchem aber Rosas östlich entfernt liegt.

Von dem Städtchen Rhoda streckt sich ein Hauptzweig der Pyrenäen weit und auffallend gegen Osten mit etwas südlicher Neigung. Heutzutag heißt es C. de Creus. Mela beschreibt es, so wie diese ganze Küstenstrecke, mit großer Genauigkeit, aber ohne diesem Vorlande einen eigenen Namen zuzutheilen [m]). Zunächst von Corvaria, sagt er, drängt ein Felsen den Pyrenäus weit in das Meer hinaus. Auch die Peutinger. Tafel, welche das Vorland sehr vorspringend hinmalt, giebt ihm doch nur den Namen Promontorium Pyrenäi. Der einzige Ptolemäus nennt es Aphrodision Hieron (den Tempel der Aphrodite), und bestimmt den Tempel als die Gränze zwischen Hispania und Gallia.

Der Tempel lehnte aber blos der Landspitze seinen Namen; er selbst lag nicht auf derselben, sondern in der Einbucht etwas weiter nördlich auf einer Anhöhe, und bey demselben nahm man die nicht völlig genau bestimmte Gränze an. Dies sagt schon Strabo [n]): „Die Ebene (Galliens) reicht bis zu dem Tempel der Pyrenäischen Aphrodite, und dieser ist die Gränze zwischen Gallien und Iberien.“ Entscheidend ist die Stelle des

---

k) *Strabo* III. p. 241. Cas. 160. und L. XIV, 967. Cas. 654. noch vor den Zeiten der Olympiaden angelegt.
l) *Scymnus Chius* v. 205.
m) *Mela* II, 6.
n) *Strabo* III.

Mela[o]: „Zwischen den Landspitzen des Pyrenäus liegt der Portus Veneris, ausgezeichnet durch seinen Tempel, und der Flecken Cervaria Galliens Gränze.“ Der Flekken Cervera ist noch jetzt vorhanden, und etwas südöstlich von demselben dringt die Landspitze Cervera in das Meer vor, welche noch heutzutag Spaniens Gränze gegen Frankreich ist. Hier ist das eigentliche Ende der Pyrenäen in gerader Linie, und zwischen demselben und dem C. de Creus lag der Venus-Tempel mit dem kleinen Hafen, wahrscheinlich nahe beym heutigen Hafen von Selva, nicht beym heutigen Port de Vendres, welches unstreitig schon zu Gallien gehörte.

Eine Straße längs der bisher beschriebenen Küste zu führen war in den ältern Zeiten wie noch jetzt unmöglich, wegen der immer abwechselnden Einbuchten und sich zur Küste drängenden Berge. Im innern Lande legten sie daher die Römer an gleich in den ersten Zeiten ihrer Eroberungen in Hispania[p], mit kleinen Abänderungen in dem Fortgange der Zeiten; sie war ihnen von großer Wichtigkeit, als der beynahe ausschließende Zugang zu den Hauptstädten des südwestlichen Landes; von den übrigen Uebergängen der Pyrenäen wurde keiner benutzt, als nur selten der westlichste über Pampeluna führende Paß. Dieser letztere über die Bidassoa in das innere Spanien führende ist in unsern Tagen der am meisten besuchte; wer aber nach Cataluna und in die fernern Provinzen des Südlands reiset, hält sich noch immer der Hauptsache nach an die von den Römern vorgezeichnete Straße.

Da wo der hohe Kamm der Pyrenäen sich vom Cap Corvera gegen Westen zieht, findet sich 5 geogr. Meilen von der Küste entfernt eine Erniedrigung zwi-

o) *Mela* II, 5.
p) *Polyb.* III, 39.

ſchen den Spitzen, ganz nahe bey der Franzöſiſchen Feſtung Bellegard, Pertus nennt man dieſe Vertiefung. Sie liegt jetzt wie ehemals an der unbeſtrittenen Gränze zwiſchen beyden Ländern, und trägt in den Römiſchen Itinerarien den Namen Ad Pyrenaum oder auch In Summo Pyrenäo. Hier haben wir auf eine kurze Strecke die Peutingeriſche Tafel als Begleiter und Kontrolle des Itiner. Antonini. Wie bekannt iſt das erſte Blatt dieſer Reiſecharte verloren gegangen, welches manche Belehrung über das innere Hiſpanien würde verſchafft haben.

Bey dieſem Uebergange des Gebirgs errichtete Pompejus ſeine Tropäa, das ſtolzierende Siegesdenkmal [q]) nach Beendigung des Sertorianiſchen Kriegs, in welchem er ſich rühmte, von den Alpen bis an die äußerſten Gränzen Iberiens 876 Städte bezwungen zu haben, ſo daß es von keinem Reiſenden konnte unbeachtet gelaſſen werden. Als Prahlerey betrachtete man das Denkmal, Cäſar benahm ſich daher klüger; ganz in der Nähe ließ er von gehauenen Steinen einen großen Altar für die Götter errichten. Beyde verſchwanden bald, in der ſpätern Zeit wird nicht ferner von ihnen die Rede.

Beym Abſteigen des Gebirgs, nur 4 Mill. von dem höchſten Uebergange entfernt, bemerkt die Peut. Tafel den Flecken Declana, oder den heutigen Flecken Junquera.

Er hat das Andenken an den Jungarius Campus (*Ιουγγάριον πεδίον*) erhalten, welches ſich von Emporium und Rhodope aus im innern Lande verbreitete [r]), alſo in den Umgegenden des Muga-Fl. nordöſtlich bis an das Hochgebirg. Es brachte großentheils nur eine

---

q) *Strabo* III. p. 242. IV. p. 270. *Dio Cass.* XLI, 24. *Plin.* III, 3.

r) *Strabo* III. p. 241. Casaub. p. 160.

geringe Sorte von Spartum und Binsen hervor, daher sein Lateinischer Name.

Auch den Flecken Juncaria kennen Ptolem. und die Itineraria auf diesem Gefilde, da ihn aber die Peutinger. Tafel und das Itiner. Ant. 16 Mill. [s]) von dem Uebergange des Gebirgs entfernt, so ist es nicht das heutige Junquera, sondern der weiter südliche am Flusse Muga liegende Flecken Figueras, wie es schon de Marca [t]) sehr richtig bestimmt hat. Das Städtchen nebst dem Juncarius Campus gehörte nach des Ptolem. Angabe zu den Indigetes.

Die Laletani hingegen scheinen einzig mit ihren Besitzungen auf die Küste beschränkt gewesen zu seyn, denn ihnen zunächst auf dem Rücken, westlich reichend bis zum Flusse Rubricatus, saßen die oben unter den Völkern des innern Landes nach Ptolem. und Plinius beschriebenen Ausetani. Ihre von Ptolem. angegebenen Ortschaften zählen uns die Itinerarien in sehr richtiger Ordnung auf, so weit sie an der Römerstraße lagen.

Der Flecken Cinniana lag 15 Mill. südlich von Juncaria [u]); eben so weit entfernt ihn die Peut. Tafel, schreibt aber den Namen fehlerhaft Cenunana. Er lag bey dem heutigen Flecken Bascara, am Uebergange des Fluvia-Fl.

Zunächst südlich folgte die Stadt Gerunda, eine altlateinische Colonie, welche Plinius und Ptolem. anführen. Das Itiner. Ant. [x]) entfernt sie richtig 27 Mill. von Juncaria, eben so die Peuting. Tafel, welche den verdorbenen Namen Cereda hat. — Es ist die heutige Stadt Gerona.

---

s) *Itin. Ant.* p. 390.
t) *P. de Marca* Marca Hispanica II, 20.
u) *Itin. Ant.* p. 397.
x) *Itin. Ant.* p. 390.

Weiter ſüdlich 12 Mill. entfernt nennt die Peut. Tafel Vocone oder Voconi; die erſtere Hälfte des Namens iſt zu Grunde gegangen, weil gerade hier das zweyte Blatt der Tafel anfängt, das erſte aber verloren iſt. Das Itiner. Ant. liefert den vollſtändigen Namen Aquis Voconis, und entfernt es wie die Tafel 24 Mill. von Cinniana. Gerunda iſt hier ausgelaſſen, weil die Straße eine wahrſcheinlich bequemere kleine Abänderung erhalten hatte. Unſtreitig ſind es die Aquä Calidä, von welchen Plin. und Ptolem. bey den Auſetani ſprechen. P. de Marca y) fand die alten Ueberbleibſel der Bäder bey dem verfallenen Orte Caldes de Malarella, welcher nicht auf den Charten vorhanden iſt. Wir dürfen ihm glauben, wenn er ſich gleich wegen der Maaſe vergebliche Schwierigkeiten macht; ſie ſind alle ſehr genau.

Von dieſen Aquä führt das Itin. Ant. die fernere Straße über unbedeutende Nebenorte mit 47 Mill. nach Barcellona; und von Gerunda auf der ältern etwas längern Straße mit 66 Mill. unmittelbar ohne Zwiſchenort nach Barcellona. Die Aquä lagen alſo ſüdöſtlich von Gerunda.

Die Inſeln, welche zu Hiſpanien gerechnet wurden.

1) Im Mittelländiſchen Meere.

Die Gymneſiſchen, *Γυμνήσιαι* (Gymnasiae Plin.), oder Baleariſchen (Baleares Plin. *Βαλεαρίδες* Strabo, *Βαλλιαρεῖς* Diod.) Inſeln. Die erſtere Benennung iſt mehr bey den Griechen, die andere mehr bey den Lateinern gewöhnlich. Sie entſpringen beyde aus

y) *de Marca* Marca Hispan. II, 20. 22.

dem Griechischen; jene gaben sie ihnen, weil die Einwohner dieser Inseln den Sommer meist nackend zubringen; diese, weil sie unter allen Menschen am besten mit der Schleuder zu werfen wissen. Bey ihnen wuchs ursprünglich weder Wein noch Oel, die Zucht der Maulthiere aber war vortrefflich. Zur Zeit der Karthaginienser gab es bey ihnen weder goldne noch silberne Münzen. Die Zahl der Einwohner schätzt er auf 30,000 [z]).

Die Anzahl der Einwohner auf beyden Inseln besteht aus 30,000 Menschen (Diodor.). Unter der Herrschaft der Römer bekamen sie auch einige tausend Hispanisch-Römische Colonisten. Metellus, der sie dahin führte, wurde zugleich Gründer der vorhandenen Städte [a]) (Strabo). Sie waren von jeder Zeit her vortreffliche Schleuderer (Strabo), warfen beträchtliche Steine, und mit solchem Nachdruck, als kämen sie von der Katapulta; Schild und Helm wurden dadurch zerschmettert (Diodor.). Von Kindheit an wurden sie in dieser Kunst geübt [b]). Ihre ganze Rüstung bestand aus einem kleinen Schilde, aus einem mit Feuer gehärteten Stecken, aber vorzüglich aus 3 Schleudern; die eine gewickelt um den Kopf, die andere um den Leib, die dritte in der Hand. Ihre Kleidung ist mit breiten Streifen besetzt, diese sollen sie unter allen Menschen zuerst getragen haben. Kein giftiges Thier findet sich bey ihnen, aber Kaninchen in desto größerer Anzahl; sie richteten oft so große Verheerungen daselbst an, daß einst die Einwohner ihre Inseln verlassen wollten. Nur durch

---

z) *Diod. Sic.* L. V, c. 17. 18. „Balearеis nennen sie die Römer und Einwohner." Strabo versichert, daß dieser Name Phönicischen Ursprungs ist, welches mehr Wahrscheinlichkeit hat. — Diodor spricht von der ältern Beschaffenheit der Inseln, daß sie in spätерer Zeit Geld und Wein hatten, versteht sich von selbst; *Plin.* XIV, 6. lobt den hier erzeugten Wein.

a) *Strabo* III. p. 255. Cas. 167.

b) *Florus* III, 8.

Afrikaniſche Katzen, welche in ihre Schlupfwinkel drangen, konnte man der Plage wehren [c]). Auch die benachbarte Küſte des feſten Landes mußte oft viel von dieſen Thieren ausſtehen. Schon Herodot [d]) kennt die Tarteſſiſchen Kaninchen. — Die Baleariſchen ſowohl, als die folgenden Pityuſiſchen Inſeln gehören zum conuentus jurid. von Karthago nova (Plin.).

Nur zwey Inſeln hatten die Benennung der Baleariſchen; und man unterſchied ſie blos durch den Beynamen maior und minor. Dieſe Beynamen ſind ihnen als eigne Namen geblieben.

Balearis *Maior* (Mallorca), Plin. III, c. 5. giebt die größte Länge auf 100,000 Schr. oder 20 geogr. Meilen an, und Artemidor auf noch mehr, da ſie doch nirgends über 12 geogr. Meilen beträgt.

Städte.

Palma, eine Colonie Römiſcher Bürger (Plin. Mela). — Die Stadt Palma, im Südweſten der Inſel.

Polentia, eine Colonie Römiſcher Bürger (Plin. Mela). — Pollenza, auf der Nordſeite der Inſel.

Außer dieſen bemerkt Plin. noch Cinium (Sineu?) und Cunici als Colonien der Lateiner; und Bocchorum als verbündete Stadt. Ihre Lage iſt nicht zu beſtimmen.

Insula Balearis *Minor* (Minorca) hat in der größten Länge 40,000 Schr. (hat nur 6 Meilen), und iſt von der größern 30,000 Schritte entfernt (Plin.). Sie zieht nach Diodor L. V, c. 17. vorzüglich große und ſtarke Maulthiere.

---

c) *Strabo* L. III. p. 254. Cas. 167.
d) *Herodot* IV, c. 192.

Städte.

Jamno (Mela, Plin.), Jamna (Ptol.). — Ciudadela, im Nordwesten der Insel.

Mago, — Mahon, südöstlich. — Mela II, c. 7. nennt beyde Städte nur Kastelle.

Außer diesen Sonisera, Plin.

Zu den beyden größern Inseln fügt Plin. III, c. 5. (auch Martian) noch

Capraria, 12 Mill. von der größern Insel entfernt, gegen die weite See, mit der Bemerkung, daß in der Nähe derselben gefährlich zu schiffen sey. — Cabrera.

Die Mänarischen Inseln, und Tiquadra, und das kleine Eiland des Annibals. — Lauter kleine Inseln im Busen von Palma.

Die Pityusischen Inseln, ebenfalls zwey, westlich unter den vorigen, sollen, vorzüglich die größere, von den vielen Fichtenbäumen, welche daselbst wachsen, den Namen haben [e]). — Die größere war auch wegen ihrer herrlichen Feigen und feinen Wolle berühmt [f]). Daß die Erde derselben kein giftiges Thier litte, ist eine allgemeine Fabel bey den Alten. — Die Einwohner sind eine Mischung von verschiedenen Barbaren, meist von Phöniciern (Diodor.).

Ebusus (Plin.), Ebysos (Strabo), Ebyssos (Ptol.), die größere Insel. — Ibiza. Auf derselben die gleichnamige Stadt

Ebusus, Ebysus, Ebusia (Strabo). Eine verbündete Stadt (Plin.). — Das heutige Iviza, im Südosten der Insel.

Ophiusa, die kleinere Insel (Strabo, Ptol.).

---

e) *Plinius* L. III, c. 5. gegen das Ende; §. 11. *Diod. Sicul.* L. V, c. 16.

f) *Plin.* L. XV, c. 19. *Diod. Sic.* L. V, c. 16.

Zuweilen hieß ſie auch Ebuſus, wie die größere (Plin.). Ptol. giebt ihr keine Stadt, und Strabo ſagt [g]), daß ſie menſchenleer ſey. — Formentera, nahe unter Iviza. Sie iſt auch heutzutag wegen der Korſaren unbewohnt. — Die Lateiner überſetzten den Griechiſchen Namen durch Colubraria; und ſo wie nach der Sage Ebuſus kein giftiges Thier litt, ſo wimmelte es auf dieſer kleinern von Schlangen ꝛc. Mela II, c. 7. Plin.

In Anſehung dieſer Inſeln, und der vorhergehenden Baleariſchen, weichen die Zahlen in allen Ausgaben des Ptolem., welche ich gebrauche, von einander ab, ſo daß man die Hand der Verfälſcher nicht verkennen kann; aber ihre Angaben widerlegen ſich ſelbſt. Die einzige Ulmer Ausgabe 1482 hat aus einer richtigen Quelle geſchöpft.

Küſteninſeln.

Planeſia und Plumbaria (Strabo p. 239.), zwey ganz kleine Eilande, an der Landſpitze von Dianium, oder Denia. Es findet ſich aber hier keine Inſel. Wahrſcheinlich werden die kleinen Inſeln weſtlich bey Iviça bezeichnet.

Colubraria (Plin.), von den Balearen gegen den Sucron hin oder gegen die Küſte gelegen. — Er hat alſo von den unbedeutenden Inſelchen ſprechen hören, noch jetzt Columbretes genannt; ſcheint ſie aber weiter unten mit der Inſel Ophiuſa zu verwechſeln, weil beyde Namen gleich bedeutend ſind.

Bey Kalpe ſind 2 kleine Inſeln an beyden Seiten der Enge, von denen die Europäiſche Junos-Inſel genannt, und oft als eine der Säulen Herkuls angeſetzt wird [h]).

---

g) L. III. p. 254. Cas. 167.
h) *Strabo* p. 256 und 258. Cas. 168.

Im Atlantischen Meere,

Gades, s. bey Bätika.

Landobris (Ptol.), der Mündung des Tagus nördlich. — Die Berlingischen Inseln, an der Küste von Estremadura.

Die zwei Götterinseln (Ptol.), an der Küste der Brakarer.

Kortikata und Aunios (Plin. IV, 20.), zwey der Baionischen Inseln, zwischen der Mündung des Minius und Ulla-Fl. Sie scheinen einerley mit den Götterinseln des Ptolemäus zu seyn.

Die drey Trileukischen Felsen (Ptol.), bey dem Promont. Kory (Ortegal), der nördlichsten Spitze des Landes.

Die Kassiterides (Ptol. Plin.), die Kattiterischen Inseln (Strabo), liegen den Artabrern nordwestlich im offnen Ocean; sind 10 an der Zahl, und tragen erstaunend viel Zinn und Bley. — Es befinden sich aber im Nordwesten von Hispanien in der gegebenen Lage gar keine Inseln, noch weniger 10 mit Zinn und Bley versehene. Bloße Erdichtung können sie nicht seyn, weil alle Alten, einstimmig und mit Umständen davon sprechen, also suchte man sie in benachbarten Gegenden. Einige glaubten sie in den kleinen Inseln zu finden, welche auf der Nordküste Hispaniens aus dem Wasser emporragen; aber Ptolem. kennt diese schon unter dem Namen der Trileucischen, sie sind zerstreut, und liefern kein Zinn. Andere erkannten in ihnen die Sorlingischen Inseln, weil ungefähr die Zahl zutrifft, weil sie beysammen liegen, weil sie das vorzüglichste Criterium, Zinn und Bley, haben; aber sie liegen bey Britannien, 7 Grade nördlicher als die Nordwestspitze Hispaniens. — Die Kassiterides sind in der That einerley Inseln mit den heutigen Sorlingischen, oder vielmehr mit der ganzen Südwestspitze Britanniens. Die ihnen zugetheilte

Lage auf der Nordweſtſeite von Hiſpanien entſpringt einzig aus dem irrigen Syſteme des Strabo von der Geſtalt der Nordweſtländer Europens.

Britannien war nach allen Geographen vor Ptolem. ein Dreyeck, deſſen ſüdliche Linie der Nordküſte Hiſpaniens in einem geringen Zwiſchenraum gerade gegenüber lag. Nach Appian brauchen die Hiſpanier nach der Küſte von Britannien eine halbe Tagreiſe [i]). — Man wußte durch die Einwohner von Gades, welche den Handel damit zur See faſt allein trieben, durch die Gallier, welche von einer andern Seite den Britanniern ihr Zinn abtauſchten, daß die Kaſſiteriſchen Inſeln etwas von der Südweſtſpitze Britanniens im Ocean lagen. — Lagen ſie Britannien ſüdweſtlich, ſo lagen ſie, nach der vorigen Annahme, Hiſpanien ungefähr in der nemlichen Entfernung nordweſtlich, da, wo ſie Strabo nach Poſidonius, Ptolem. und alle hinſetzen [k]). — Nun lehrte zwar nach und nach die Erfahrung, daß die Südküſte Britanniens viel höher zu ſtehen kommen mußte, daß ſie von Hiſpanien in großer Entfernung lag; Ptolem. wußte es: aber dieſe Erfahrungen waren von Gallien aus, waren im Lande ſelbſt, durch Bemerkung der Tageslänge, gemacht worden, nicht durch Schifffahrt von Hiſpanien nach Britannien, welche durch die Römer ſchlechterdings nicht betrieben wurde [l]). Die

---

i) De reb. Hisp. c. 1. Appian iſt freylich ein ſchlechter Geograph, aber eine falſche Angabe erdichtet er nie.

k) *Strabo* L. II. p. 181. Cas. 120. „Der Nordküſte Iberiens liegt die Weſtſeite von Brettanien gerade gegen Norden über; eben ſo liegen den Artabrern gegen Norden die Kattiteribes, ſeewärts, in der Höhe von Brettannien.

l) In der ganzen Römiſchen Geſchichte kenne ich nur eine Fahrt mit Römiſchen Schiffen an der Nordküſte von Hiſpanien, bey dem Krieg des Auguſtus gegen die Kantabrer; und dieſe blieb blos an der Küſte. *Florus* L. IV, c. 12. Cäſar erreichte mit einer Flotte das Cap Finisterre. Dio Cass. *Appian.* de reb. Hisp. c. 1. „Weder die Römer, noch ihre Unterthanen beſchiffen dieſe Meere."

Kassiterischen Inseln bleiben also stehen, wo die Aeltern sie hingesetzt hatten, in einiger Entfernung von der Nordwestküste Hispaniens.

Die wahre Lage der Inseln war nicht durchgehends unbekannt, die Kaufleute von Gades wußten sie ganz gewiß, aber der Handlungsvortheile wegen wendeten sie alles mögliche an, den Weg zu verbergen[m]). Auch ein Römer fand ihn; durch denselben erfuhr man, daß die Entfernung größer sey, als (nach der Hypothese) der Kanal, welcher Hispanien und Britannien trennte; er war bereit, jedem der es wollte, die Fahrt zu lehren[n]). Die Artabrer kannten sie ebenfalls, wenn gleich Plinius selbst die Nachricht, welche er giebt, für eine Fabel hält[o]). Aber allgemein bekannt wurde diese Kenntniß nie; Strabo, der sie erzählt, setzt deswegen doch die Inseln dahin, wohin alle übrigen sie setzen. Da noch überdies der Zinnhandel seinen Gang aus Britannien durch Gallien nach Massilia zu Land bekam, vergaß man die Inseln ganz[p]). Es setzt auch kein Geograph auf die Südwestküste Britanniens, wo die Scillen oder Sorlingischen Inseln ihre Lage haben, ein Eiland. — Die nähere Entwicklung findet sich in der Beschreibung von Britannia.

Städte, deren Lage nicht zu bestimmen ist.

Ives, Stadt. Livius, B. 28, 21.

Badia (Valer. Maxim. L. III, c. 7.), Bathia (Plut.). — Soll Badajos seyn; ganz ohne Beweis.

Baccia, Stadt (Orosius L. V, c. 4.).

m) *Strabo* L. III. p. 265. Cas. 175.
n) *Strabo* p. 265. Cas. 175.
o) *Plinius* L. XXXIV, c. 16.
p) *Diodor. Sic.* L. V, 22 und 38. und *Strabo* L. III. p. 219. Cas. 147. beyde nach Posidonius.

Register des ersten Theils.

A.

Abdara, St. 301
Abobrica, St. 349
Acci, St. 406
Acinippo 316
Acra Leuce, St. 413
Adria, Land 29
Aebura, St. 378
Aegypten, gehört zu Asia oder Africa? 220
Aelia Castra 399
Aeminium, St. 334
Aestuaria 282
Aethiopier, in Asien 14
— in Africa 16. 117
Africa bey Herodot 15
— bey Ptolem. 155
— das innere Land 17
— Gestalt 17
— Umschiffung 18. 22
Agathemer 177
M. Vipsan. Agrippa 119
Agathodämon 175
Agonida, Ins. 284
Alabo, oder
Alavona, St. 370
Alba, Fl. 424
Alba, St. 365
Albion, Ins. 77. 157
Alce, St. 394
Alebus, Fl. 419
Alone, St. 411
Alpis, Fl. 33
Althäa, St. 395
Amanus Portus 363
America 221
— Entdeckung durch Columbo 135
Amilkar 234
Amphisseii 217
Anas, Fl. 325
Anaximander 10
Anistorgis, St. 330
Antipoden 218
Antiquaria, St. 307
Aphrodisias, Insel 292
Appollonius Rhodius, s. 4ten Theil.
Aquä Bilbilitanä 391
— calidä 352. 404
— Cilinä 352
— Leädä, St. 343
— Voconis, St. 404
Aracillum, St. 362
Ará Sestianä, St. 349
Araxes-Fl., Gränze von Europa 12. 78
Arbucula, St. 335

Arcobriga, St. 390
Arcynii Montes 77
Arva, Fl. 385
Arevacä, V. 384
Argelä Urama, St. 386
Arimaspi, V. 35
Ariorum Mons 283
Ariſtoteles 75
Arrians Peripl. 126
Arſa, St. 308
Artabri, V. 347. 349
Artabrorum Portus 349
Artabrum Promont 349
Artemidor 85
Artemiſium Promont. 411
Arunci, St. 316
Arunda, St. 316
Aſcii 217
Asdrubal 234. 409
Aſido, St. 287. 309
Aſien nach Herodot 13
Aspaluca, St. 401
Aspavia, St. 313
Aspis, St. 410
Aſta Regia, St. 286
Aſtapa, St. 309
Aſtigis, St. 307
Aſtures, V. 353
Aſturica Auguſta, V. 355
Aſturica, Fl. 355
Attegua, St. 313
Athanagia, St. 401
Atlantica, Inſ. 76
Atlas, Gebirg 15
Attegua, St. 313
Atubi, St. 314
Auguſta Emerita, St. 331
Auguſtobriga, St. 387. 389
Avienus 122
Aurigani, V. 363
Auſa, St. 404
Auſetani, V. 404
Authetani, V. 404
Autrigones, V. 362
Avus, Fl. 341
Axima, St. 386
Axierium, St. 386

B.

Babylon, St. 39
Bacaſis, St. 403
Baccia, St. 436
Badia, St. 436
Bäcor, St. 309
Bäcula, St. 382
Bälon, St. und Fl. 293
Bäſippo, St. 293
Bätis, Fl. 278. 281. 284
— ſchiffbar bis Corduba 310
Bätica, Provinz 273. 277
Bätulo, St. 422
Bäturia, Landſch. 282. 308
Bäleares, oder
Balearides, Inſ. 429
Balſa, St. 327
Bämbotus, Fl. 55
Bärbeſula, St. 299
Bärcino, St. 422
Barguſii, V. 396
Barguſia, St. 400
Baſti, St. 407
Baſtia, St. 382
Baſtitani, V. 406
Baſtuli, V. 279
Belgade, St. 393
Belgida, St. 392
Belia, St. 416
Belli, V. 242. 390
Belo, St. u. Fl. 293
Beneharnum, St. 401
Betgäus 67
Bergidium, St. 356
Bergidum, St. 400
Bergiſtani, V. 397

Berguſia, St. 400
Beribraces, V. 419
Bernſtein 34. 160
Berones, V. 389
Betullo, Fl. 423
Bibaler, V. 340
Bigerra, St. 312. 407
Bilbilis, St. 391
Bilbilitaná Aquá 391
Biskargis, St. 417
Blanda, St. 423
Blaſtophönices, V. 295
Bochorum, St. 431
Brakara Auguſta, St. 342
Brakarii, V. 339. 341
Brenteſium, St. 30
Bribiesca, St. 363
Brigácini 258. 354
Brigácium, St. 357
Brigantium, St. 350
Britannien 65. 115. 157
Hohe Fluth bey Britannien 74
— Lage 115
Sext. Jun. Brutus 249
Burſaonenſes, V. 364

C.

Cápio, 348
Cápionis Turris 285
Cäſarauguſta, St. 416
Cäſarobriga, St. 335
Cätobrix, St. 328
Calagorina, St. 256. 368
Calagurris Naſica, St. 368. 400
Calagurris Fibularenſis, St. 400
Calem, St. 345
Calenda, St. 393
Calipos, Fl. 325
Calláci, V. 339
Callaici, V. 339
— Bracarii 339
— Lucenſes 340
Calpe, Berg und Stadt 297. 298
Campus Juncarius, 427
— Spartarius 409
Canaca, St. 310
Cantabri, V. 360
Cantabriſche Kriege 257
— Meer 223
Cantium, Vorgeb. 74
Capraria, Inſ. 432
Carabis, St. 394
Caracitani, V. 377
Cariſti, oder
Carietes, V. 364
Carmona, St. 305
Carpetani, V. 376
Carpetania, Landſch. 376
Carteia, St. 295. 297. 395
Carthago Nova, St. 235. 408
Carthago Vetus, St. 416
Carthago bey Herodot 15
Cascantum, St. 369
Caſpiſche Meer 116
Caſtaca, St. 381
Caſſiterides, Inſ. 34. 434
Caſtellani, V. 404
Caſtulo, St. 381
Cattigara, St. 146. 148
Cauca, St. 243. 373
Celinä Aquä 352
Celſa, St. 397
Celtiberia, Landſch. 383
Celtiberi, V. 228. 231. 382
— Kriege gegen die Römer 237
— Sitten ꝛc. 382. 383
Celtica, das Innere von Hiſpan. 252

Celtici, V. 82. 230. 280 315. 319
Cempsi, V. 292
Centobriga, St. 392
Cepresicum Promont. 124
Cereſſus, St. 408
Cerne, Inſ. 42. 49
Cerretani, V. 401
Certima, St. 394
Certis, Fl. 281
Cervaria, Promont. 426
Characitani, V. 379
Charidemi, Promont. 301
Cherſonneſus aurea 145
Cherſonneſus Cimbrica 158
Chlamysgeſtalt der Erde 77. 89
Chremetes, Fl. 78
Cilini, V. 340. 352
Cimbis, Hafen 292
Cinga, Fl. 399
Cinium, St. 431
Ciſſa, St. 408
Claudiomerium, St. 353
Clodianus, Fl. 424
Clunia, St. 385
Colubraria, Inſ. 433
Complega, St. 394
Complutum, St. 378
Concana, St. 361
Conii, V. 319
Conimbrica, St. 334
Coniſtorgis, St. 316. 320 330
Conſabrum, St. 379
Conteſtani, V. 408
Contrebia, St. 378
Conventus iuridici 262
Corbio, St. 397
Corduba, St. 303. 310
Corenſiſche Ufer 287
Corticata, Inſ. 434
Coru Promont. 351
Cosmas Indopleuſtes 188
Coſetani, V. 420
Cotinuſa, Inſ. 288
Crantia, St. 297
Crapaſia, Promont. 419
Cuneus, Landſch. 319
Cuneus, Landſpitze 324
Cunii, V. 319
Curgonii, V. 362
Cyneſii, oder Cynetä, V. 32. 321
Cyrene, Land 40

D.

Denia, St. 414
Deobriga, St. 335. 364
Deobrigula, St. 364
Dertoſa, St. 417
Deva, Fl. 364
Dianium, St. 411
Dicäarchus 79
Dionyſius Periegeta 119. 121
Dittani, V. 390
Ditthi, V. 390
Draganes, V. 124
Durius, Fl. 249. 326

E.

Eaſon, Promont. 367
Ebellinum, St. 307
Ebora, St. 287. 333. 347
Ebuſus, Inſ. 432
Edeta, St. 415
Edetani, V. 414
Edulius, Gebirg 396
Egelaſta, St. 413
Electrum 34
Eletani, V. 414

Elica, St. 410
Elingas, St. 382
Elmantica, St. 335
Eluro, St. 423
Emerita, St. 332
Emporia, St. 424
Eneter 29
Eratosthenes 80
— System 86
Erde ist flach, viel länger als breit 12
— Rundung 36. 86. 94
Bewohnte Erde, der achte Theil der Kugel 87
— umschiffbar 22. 48. 56
— Fahrt gegen Westen nach Indien 74
Länge und Breite der bewohnten Erde 89—92
— Umfang der Kugel 89. 92. 102. 105
— einzelne Länder 114. 115
— System der Christen 188
— Theile der Erde 219
Eridanus, Fl. 34
Erisane, St. 309
Ergavica, auch Ergavia, St. 393
Erythia, Inf. 30. 291
Escadia, St. 307
Esuris 327
Etesiä, Winde 217
Etosca, St. 398
Etovissa, St. 416
Eudoxus, umschifft Africa 22
Europa nach Herodot 26. 29
Eustathius 122. 175
Ex, St. 301

F.

Federregen 34
Fenchelfeld 422
Flaviobriga, St. 363
Flavionavia, St. 359
Flavium Brigantium, St. 350
Forum Egurrorum, St. 357
Forum Gallorum, St. 401
Forum Limicorum, St. 344

G.

Gades, Inf. u. St. 287
Gadir, Gadira St. 80. 287
Gallácia, Provinz von Hispanien 263
Gallien 115. 157
Gegenfüßler 218
Gemella, St. 307
Geographie der Alten. Drey Hauptperioden 2
Geographische Maase 192
Germani, in Spanien 380
Germania 158
Gerunda, St. 404. 428
Der Gnomon 93. 112
Götterwagen, Geb. 43. 49
Gorillen 43
Graccuris oder Gracuris, St. 369
Grade 102
Grade der Breite nach dem längsten Tag, nach dem Gnomon berechnet 112. 137
Grade der Länge 113. 131
Grandimirum 345
Greifen bewachen Gold 35
Grovii, V. 340. 344
Gymnesia 419
Gymnesiä, Inf. 429
Gyrösene, St. 382

H.

Hannibal 236
Hannibals Hafen, St. 327

Hannibalis, Inſ. 432
Hanno, Weſtküſte von Africa 41
Hebetani, V. 414
Hekatäus 10
Helmantica, St. 335
Hemeroſcopium, St. 419
Herculis Columnä 297 298
Herculis, Inſ. 409
— Tempel 287
Herma, St. 299
Herna, St. 419
Hermantica, St. 335
Herminius, Berg 331
Herodots Kenntniß der Erde 11
— iſt viel gereiſet 36
Heſperion Cornu, Vorgeb. 23. 49
Heteroſcii 218
Hiberni, V. 124
Hipparchus 83. 91
Hiſpalis, St. 302
Hiſpania, Weſt- und Nordküſte 124
— Beſchreib. des Landes 223
— Geſchichte 234
— Eintheilung 259
— Spätere Eintheilung 263. 264
— Conventus Juridici 262
— erhält Jus Latii 263
— Via Militaris 426
Homers Kenntniß der Erde 9 f. noch 4ten Theil
Hyperboreer, V. 35

J.

Jacca, St. 368
Jaccetani, V. 403
Jamno, St. 432
Iberia 29. 31
Iberiſche Meer 223
Iber, Fl. 57. 225. 417
Ibera, St. 418
Iernis, Inſ. 77
Idubeda, Gebirg 394
Ileoska, St. 398
Ilercaones, V. 414. 416
Ilercavonia, St. 418
Ilerda, St. 399
Ilergetes, V. 396
Ilipa, St. 304
Ilipula magna, St. 314
Ilipula Laus, St. 314
Illipula, Gebirg 283
Illiberis, St. 315
Illici, St. 418
Illicitanus Sinus 410 411
Illipula, Mons 278. 283
— St. 314
Illiturgis, St. 312
Ilorcum, St. 407
Iluro, St. 401. 423
Ilyrgia, St. 312
Indibili, St. 310
Indien, bei Ptolem. 151
Indigetes, V. 423
Indus, Fl. 78
Interamnium, Flavium St. 356
Intercatia, St. 373
Intibili, St. 310
Ipagro, St. 308
Iria Flavia, St. 353
Iſter, Fl. 32. 57
— aus dem Gebirg Pyrene 77
Italica, St. 304
Italien 30

Itinerarien 182
— Antonini 183
— Peuting. Tafel 185
Itucí, St. 315
Iturissa, St. 368
Juba, Kön. in Mauritien 119. 120
Julia Constantia, St. 304
— Fidentia, St. 312
— Joza, St. 294
— Libyca, St. 402
— Myrtilis, St. 327
Juliobriga, St. 361
Juncaria, St. 428
Juncarius Campus 427
Junonis Inſ. 292. 433
— Promont. 293
Ives, St. 436

K.

Siehe C.

L.

Lacetani, V. 403
Lacippo, St. 299
Laconimurgum, St. 335
Lacobriga, St. 373. 327
Lacuris, St. 382
Láetani, V. 421
Lápa, St. 284
Laletani, V. 421
Lambriaca, St. 346
Laminium, St. 378
Lancia, St. 358
Lancia, St. 335
Lancobriga, St. 330
Landobris Inſ. 325. 434
Langobrica, St. 334
Lantoláetes, V. 423
Lapis 193
Larnum, Fl. 423
Lauron, St. 315
Latitudo, Longitudo 91
Leonica, St. 416
Leptis, St. 305
Lethes, Fl. 249. 341
Leuka oder Leuga 194
Libiſoka, St. 381
Libyer Herodots 16
Ligurer im nördl. Gallien 124
Limia, St. 344
Limici, V. 340
Limius, Fl. 341
Liria, St. 415
Liſſa, St, 403
Lobetum, St. 395
Lucenſes Callaici, V. 340
Lucentum, St. 411
Lucifers Tempel 286
Lucris, St. 387
Lucus Aſturum, St. 359
Lucus Auguſti, St. 352
Lunä Promont. 324
Lunarium, Vorgebirg 423
Luſitania, Provinz 316
Luſitani 243. 316
Luſones, V. 390
Lutia, St. 387

M.

Maaſe, geographiſche 192
Mánaca, St. 300
Mánariá, Inſ. 432
Mánoba, St. 301
Magnus Portus 301
Mago, St. 432
Major Balearis, Inſ. 431
Malaca, St. 300
Malia, St. 387
Manoba, St. 301
Mantua, St. 379
Marcianus 179

Mariani Montes 278. 281. 283
Marinus 129
Marinus histor. Erdkunde 142
Maris, Fl. 33
Massiena, St. 418
Mastiani, V. 396
Medobriga, St. 330
Medullius Mons 353
Mela, Pomp. 119. 121
Mellaria, St. 293. 309
Melsus, Fl. 359
Menesthei Portus 292
Mellaria, St. 294
Menlascus, Fl. 367
Menoba, St. 301
Menosca, St. 365
Mentosa, St. 382
Menuthias, Ins. 156
Meribriga, St. 330. 331
Merobriga, St. 328
Metallinum, St. 336
Metellinum, St. 336
Metarus, Fl. 352
Milliare 193
Minor Balearis, Ins. 431
Minius, Fl. 342
Mirabriga, St. 380
Mirabriga, St. 309
Mirtylis Julia, St. 327
Mons Jovis 423
Moron, St. 432
Muliadas, Fl. 326
Mundas Fl. 326
Munda, St. 313
Murbogi, V. 362
Murgis, St. 302
Murum, St. 379
Myrtilis, St. 327

N.

Nabius, Fl. 352
Nasamones reisen ins innere Africa 17
Nasica Calagurris, St. 368. 400
Navilubio, Fl. 352
Nebis, Fl. 341
Nebrissa, St. 302
Neko, König in Aegypten 18
Nelo, Fl. 353
Nemetobriga, St. 356
Nerigo, Land 72
Nerii, V. 348
Nerium Promont. 348
Nertobriga, St. 316. 392
Nerva, Fl. 361
Nöga, St. 360
Nöla, St. 353
Nölus, Fl. 359
Norba, St. 332
Notitia Imperii 186
Nova Augusta, St. 387
Novium, St. 353
Nudaugusta, St. 387
Numantia, St. 250.
Numantin. Krieg

O.

Oblivionis, Fl.
Obukula, St.
Obulko, St. 313
Ocean, umfließt die Erde 12
Ocilis, St. 393
Octosega, St. 417
Oeaso, Promont. 367
Oestrymnis, Insel und Vorgeb. 123
Olarso, Promont. 367
Olcades, V. 395
Olisippo, St. 329
Ombrici, V. 53

Onoba Aestuaria, St. 284
Onobalisturia, St. 284
Ophiusa, Nordküste von Spanien 124. 352
Ophiusa, Inf. 432
Oreſpeda, Gebirg 394
Oretani, V. 379
Oretum, St. 380
Oria, St. 380
Oringis, St, 310
Oriſſi, V. 408
Oritani, V. 379
Orkelis, St. 407
Orpheus ſ. 4ter Theil.
Orſon, St. 308. 314
Ortoſpeda, Gebirg 394
Osca, St. 255. 310. 397
Oſicerta, St. 416
Oſſigi, St. 313
Oſismii, V. 67
Oſſet, St. 304
Oſſonoba, St. 327
Oſtiái, V. 66
Oviedo, St. 352. 359
Orthracá, St. 333

P.

Pacenſis Coloni 329
Päſici, V. 354. 359
Pätanion, Inſ. 324
Palantia, St. 355
Pallantia, St. 243. 372
Palma, St. 431
Pampelon, St. 367
Paraſange, Reiſemaas 309
Patrokles 85
Pax Julia, St. 329
Pelendones, V. 388. 395
Periöki 217
Periplus des Erythräiſchen Meers, ſ. auch 6r Th. 1ſter Abſchn. 126
Periſcii 218
Petavonium, St. 355
Peutingers Tafel 185
Phaſis-Fl., Gränze von Europa 12. 219
Phokäer, Seefahrer 29
Pintia, St. 374
Pityuſá, Inſ. 419. 431. 432
Plana, Inſ. 419
Planeſia, Inſ. 433
Plinius 124
Plumbaria, Inſ. 433
Polentia, St. 431
Polybius 83. 88
Pompeji Tropäa 427
Pons Noviá 356
Portucale, St. 346
Portus Artabrorum 349
— Amanus 363
— Illicitanus 410
— Magnus 301
— Victoriá 361
Poſidonius 83. 84. 105
Präſamarii, V. 347
Pristia 122
Promontorium Artabrum 321
— Barbarum 324
— Ceproſicum 124. 324
— Cuneus 324
— Lunä 324
— Magnum 321. 324
— Praſum 155
— Sacrum 57. 324
— Saturni 410
Protagoras 161. 180
Ptolemäus 129. 130
— Länderkunde 142
— Aechtheit und Verfälſchungen des Textes 158. 175
— zieht Spanien in der

Mitte zu sehr in das Enge 322. 370. 377
Pyrene, Mons 77
Pyrenäi Montes 405
Pyrenäa Venus 425
Pytheas 64

R.

Rapta, St. 156
Rasta, St. 194
Rauda, St. 385
Rha, Fl. 164
Rhoda, St. 424
Rhodus, Inf. 62
Parallele von Rhodus 79. 91
Riphäi Montes, s. noch 4ter Theil 77
Rom, St. 57
Rubrikatus, St. 422
Rubricatus Fl. 421. 422

S.

Sacrum Promont. 324
Sätabis, St. u. Fl. 413
Saguntia, St. 315. 388
Saguntus, St. 228. 415
Salacia, St. 328
Salaria, St. 407
Salduba, St. 299
Salmantica, St. 335
Salsus, Fl. 313
Sambroka, Fl. 424
Sanda, Fl. 361
Sars, Fl. 348
Saturni Promont. 410
Satyrorum Prom. 147
Savia, St. 389
Scalabis, St. 333
Scalabiscus, St. 333
Scandia, Inf. 158
Schönus, Reisemaas 210
Scombraria, Inf. 409. 410
Scylax 56
— fährt auf dem Indus 14
Sedetani, V. 414
Segede, St. 392
Segestica, St. 392
Segida, St. 316. 392
Segisama, St. 362
Segisamum, St. 362
Segisamunclon, St. 363
Segobriga, St. 392
Segovia, St. 375. 388
Segontia, St. 388
Segubia, St. 388
Seguntia, St. 315
Selensis, St. 403
Sentica, St. 374
Serguntia, St. 388
Serica, Land 150
Sertorius 254
Sestianä Ará 349
Setabis, Fl. u. St. 412
Seri, St. 301
Sisana, Fl. 419
Sicani, V. 399
Sicania, Inf. 30
Sicilia 30
Sicoris, Fl. 399
Sidetani, V. 414
Silpia, St. 382
Sigynna, V. 34
Singulis, Fl. 307
Sinus Magnus 145
Sissa, St. 403
Sisalo, St. 380
Sisapo, St. 305
Solpis, Vorgebirg in Africa 15. 47
Soniscra, St. 432
Soricaria, St. 313
Spartarius Campus 409
Staber, Fl. 411

Stadium, Reisemaas 102. 103. 162. 195. 196
Stephanus Byzantinus 187
Strabo 84
Strabo, histor. Geographie 114
Subur, St. 421. 422
Sucro, Fl. 412
Sucro, St. 412
Suel, St. 299
Suessitani, V. 397

T.

Tabula Peutinger 185
Taber, Fl. 382. 410
Tagus, Fl. 326
Talabriga, St. 249. 333
Tamarici, V. 348
Tamaris, Fl. 347
Tanais, Fl. 73. 78. 219
Taprobane, Ins. 117. 148. 153
Tarantus, St. 30
Tereps, Fl. 410
Tarracon, St. 420
Tarraconensis, Prov. 260. 336
Tarraga, St. 370
Tarteſſus, Landsch. 29. 225. 285
Tarteſſus, Fl. 77. 285
Tarteſſus, St. 285. 295
Tarteſſiſche Meerbuſen 287
Telobis, St. 403. 421
Tenebrium, St. 418
Termantia, St. 250. 254. 386
Termes, St. 386
Theodorus, Fl. 418
Therſitä, V. 396
Theonochema, Geb. 48. 49
Thinä, St. 115. 149
Thule, Ins. 65. 67. 157
Timoſthenes 58. 181
Tingentera, St. 294
Tingitana, Provinz von Hiſpanien 264
Tiquadra, Ins. 482
Titulcia, St. 378
Toletum, St. 377
Träte, St. 418
Traia Capita, St. 418
Transducta, St. 294
Tribala, St. 333
Trigäcini, V. 257
Trileucum Promont. 351
Trileuci Scopuli 434
Tritium, St. 363
Tritium Metallum, St. 364. 389
Tritium Tuboricum, St. 365
Tropäa Pompeji 427
Tucci, St. 307. 310
Tudä, St. 344
Tugia, St. 382
Turbula, St. 407
Turdetania, Landsch. 278
Turdetani, V. 279. 286. 302
Turduli, V. 279. 318
Turis, Fl. 415
Turiaſo, St. 290
Turmodiges, V. 362
Tutia, St. 412
Tyde, St. 344
Tyrius, Fl. 419
Tyrrhenien, Land 29
Tyrus, St. 40. 61

U.

Ucubis, St. 313
Ugia, St. 307

Ukultuniakum 316
Ulia, St. 308. 312
Ulisippo, St. 328
Ulla, Fl. 345
Urbicus, Fl. 355
Urcesa, St. 393
Urce, St. 406
Urgao, St. 312
Ursa, St. 308
Ursao, Urson, St. 308. 314
Urama, St. 386

V.

Vaccäi, V. 371
Vacua, Fl. 326
Vacus, Fl. 326
Valentia, St. 412
Valeria, St. 393
Varduli, V. 364
Varia, St. 389
Vasama, St. 386
Vascones, V. 365
Velia, oder Veleia, St. 364
Vellica, St. 361
Veneris Templum 426
Vennenses, V. 364
Ventisponte, St. 307
Verela, St. 389
Vergium, St. 400
Vescitani 397
Vettones, V. 318
Via Militaris durch Hispanien 426
Vicus Spacorum 345
Viriathus 246
Virovesca 363
Visontium, St. 389
Voconis Aquä, St. 404. 429

W.

Westhorn 23. 42
Winde 216

Z.

Zonen 87

HAVERFIELD LIBRARY
OF
ANCIENT HISTORY
OXFORD

Im Verlage der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Billerbeck, Dr. J., Handbuch der alten Geographie, für Schulen und zum Nachschlagen bei der Vorbereitung auf die klassischen Schriftsteller. gr. 8. (27½ Bogen) 1826. 20 ggr.

Der Hr. Verfasser, von mehreren geachteten Schulmännern zur Ausarbeitung dieses Werks aufgefordert, hat sich dabei als Ziel vorgesteckt, das, für die Lectüre der Classiker und besonders für den Vortrag der alten Geschichte und auf gelehrten Schulen unentbehrlichen Studium der alten Geographie zu erleichtern und zu befördern. Es ist mit der, einem zu solchen Elementar-Unterricht bestimmten Handbuche nothwendigen Kürze dennoch die möglichste Vollständigkeit verbunden worden, so daß ein Zögling dasselbe mit mehrerem Erfolge als die gewöhnlichen Lexica zu Rathe ziehen kann, und nicht leicht etwas, das nur einiger Andeutung würdig ist, darin vermissen dürfte. Obwohl es nicht an reich ausgestatteten Handbüchern dieser Wissenschaft für Gelehrte selbst fehlt, so glaubte der Hr. Verfasser doch bei dem Mangel an völlig zweckmäßigen neuen Handbüchern für die studirende Jugend, durch diese Aushülfe auf einigen Beifall rechnen zu dürfen.

Athenienssische Briefe über die Geschichte, die Sitten, die Wissenschaften und Künste der alten Welt. — Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerk. versehen von F. J. 2 Thle. gr. 8. Mit 1 Karte und Kupfern. Sonst 6 rthlr. jetzt 3 rthlr.

Lünemann's lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch. Nach Schellers Anlage. 6te Aufl. 2 Thle. 183 Bogen. gr. Lexicon-Format. 1826. 4 rthlr. 12 gr.

Durch die vieljährige unaufhörliche Verbesserung und Vermehrung ganz vorzüglich in dem deutsch-lateinischen Theile hat selbiges nunmehr die möglichste Vollkommenheit erreicht, die nach Verhältniß des äußerst geringen Preises, nur irgend erwartet werden konnte, welches auch schon von den berühmtesten Philologen und durch den fortwährenden Beifall des studirenden Publikums anerkannt ist. Der Herr Dr. Lünemann hat auch diese neueste Ausgabe wieder mit einigen 1000 Wörtern und Bedeutungen vermehrt und auf die Prosodie sorgfältig Rücksicht genommen, welches man in andern ähnlichen Werken vermißt.

Scheller's ausführliches lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Wörterbuch. 7 Bände in groß Lexicon-Format. 516½ Bogen. 3te Aufl. 1805.

Je mehr sich dieses Buch vor allen übrigen Werken dieser Art auszeichnet, indem jetzt kein beendigtes vorhanden ist, das diesem höchst

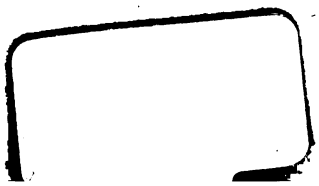
mühsam, zweckmäßig und ganz vollständig ausgearbeiteten irgend zur Seite gestellt werden könnte: um so angelegentlicher wünschen wir, daß es leichter, als bisher, so weit der geringe Vorrath noch reicht, in die Hände derer Minderbegüterten, welche die lateinische Sprache gründlich studiren wollen, kommen möge, um nun diesen Zweck zu erreichen, haben wir den bisherigen Preis von 16 Rthlr. auf 12 Rthlr. vermindert.

Schneider's, Joh. Gottl. großes kritisches griechisch-deutsches Wörterbuch, beim Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. 2 Bde. Dritte verbesserte u. vermehrte Aufl. gr. 4. 1819—1821. Nebst Suppl. 5 rthlr. 16 ggr.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover hat so eben die Presse verlassen:

Wersebe, A. v., Königl. Großbrit. Hannov. Landdrostei-rc. Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weser und Werra, insofern solche, zu Ostfalen mit Nord-Thüringen und zu Ost-Engern gehört haben und wie sie im 10ten und 11ten Jahrhunderte befunden sind. Eine von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen am 10. November 1821. gekrönte Preisschrift. gr. 4. Mit einer illum. Charte in gr. Fol. 1829. Preis 3 Rthlr.

Von demselben Herrn Verfasser sind ferner daselbst erschienen:

Ueber die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands; nochmals versuchte, größtentheils auf ganz neue Ansichten gegründete Erläuterungen. gr. 4. 1826. Weiß Druckpp. 3 Rthlr. Ord. Druckpp. 2 Rthlr. 16 Sgr.

Ueber die Niederländischen Colonien, welche im nördlichen Deutschlande im 12ten Jahrhunderte gestiftet worden; weitere Nachforschungen mit gelegentlichen Bemerkungen zur gleichzeitigen Geschichte. 2 Bände. gr. 8. Neue wohlfeilere Ausgabe. 1826. Velinpp. 6 Rthlr. Schreibpp. 4 Rthlr.